This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

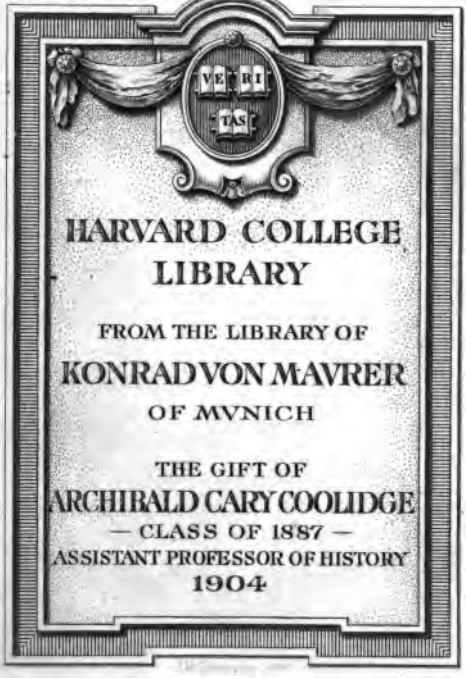
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 14DB -

Bx 2035. 18.28


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Lord Mahon's

Geschichte von England.

Dritter Band.

Lord Mahon's

Geſchichte von England.

Vom Frieden von Utrecht

bis zum

Frieden von Verſailles 1713 — 1783.

Deutſch von Dr. Fr. Steger.

Dritter Band.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von George Weſtermann.

1855.

~~5414.15~~
Be 2035.18.28

Inhalt des dritten Bandes.

Einundzwanzigstes Kapitel.

	Seite
1740.	
Aussichten auf einen Krieg mit Frankreich	1
Die Unzufriedenheit gegen Walpole nimmt zu	2
Wiedereintritt der Ausgeschiedenen ins Parlament	3
Pulteney's Erklärung	3
Walpole's Erwiderung	4
Abnahme der Macht des Ministers	5
Opposition des Herzogs von Argyle	7
Dieser wird aller seiner Aemter entsetzt	8
Tod Sir William Wyndham's	9
Sein Charakter	9
Tod des Lords Marchmont	11
William Pitt, nachheriger Graf von Chatham	12
Sein früheres Leben	12
Sein Eintritt ins Parlament	13
Seine Laufbahn u. sein Charakter	15
Vertheidiger Walpole's	25
Sir William Yonge und Mr. Winnington	25
Spaltungen im Cabinet	26
Anstrengungen Walpole's sich zu behaupten	27
Sein Plan, England von Hannover zu trennen	27
Seine Eröffnungen an den Prätendenten	28
Leben der verbannten Familie zu Rom	30
Die zwei jungen Prinzen	31
Der Herzog von Ormond und Graf Marischall zu Madrid	33
Geheimbund in Schottland	34
Bezeichnung der sieben vornehmsten Verschworenen	34
Gegensatz zwischen Lovat und Lochiel	35
Lord Sempill und Drummond von Bohaldie in Frankreich	36
Shippen	37
Geheime Sendung des Marquis von Clermont	38
Versprechungen des Cardinals Fleury	38

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

	Seite
Expeditionen gegen Spanisch-Amerika	40
Anson segelt von Spithead ab	42
Stürme beim Cap Horn	43
Sein Geschwader zerstreut sich	44
Er ankert bei Juan Fernandez	45
Leiden des Schiffsvolks	46
Schiffbruch der „Wette“	47
Byron's Erzählung	47
Die Jesuiten zu Castro	49
Das spanische Geschwader unter Pizarro	50
Prisen, genommen von Anson	51
Er greift Paita an	53
Plünderung und Einäscherung dieser Stadt	55
Edelmüthige Behandlung der Gefangenen	56
Anson's Kreuzzug gegen die Manilla-Galionen	58
Sein Mißlingen	60
Er läuft in den Hafen von Chequetan ein	61
Fahrt durch das stille Meer	61
Die Insel Tinian	62
Das Schiff treibt während eines Sturmes in die offene See	63
Niedergeschlagenheit der Mannschaft am Strande	63
Das Schiff kehrt zurück	64
Man segelt nach Macao	64
Kreuzzug gegen die Philippinen	66
Wegnahme der Manilla-Galione	67
Man kehrt nach Europa zurück	68
Zweites Geschwader, unter Vernon	69
Sendung desselben nach Westindien	69
Einnahme von Portobello	70
Freudenbezeigungen darüber in England	71
Vernon empfängt Verstärkungen	72
Angriff auf Carthagena	73
Vorbereitung der Spanier zur Vertheidigung	74
Die Engländer mit Verlust zurückgetrieben	77
Ihre Rückkehr nach Jamaika	78
Fruchtlose Expedition gegen Santjago de Cuba	79

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

1740. 1741.

	Seite
Letzte Sitzung dieses Parlaments	80
Debatte über die Adresse	80
Antrag auf Absetzung Sir Robert Walpole's	82
Samuel Sandys	83
Wortley Montagu	86
Entfernung Eduard Harley's	87
Und Shippen's	87
Walpole's Vertheidigung	88
Die Majorität siegt	91
Aehnlicher Antrag im Hause der Lords	91
Subsidien für den Wiener Hof	92

	Seite
Stand der Dinge beim Tode des Kaisers	92
Thronbesteigung Maria Theresia's	92
Ihre schwierige Lage	93
Friedrich der Zweite von Preußen	94
Er fällt in Schlesien ein	96
Schlacht bei Mollwitz	97
Neue Feinde der österreichischen Monarchie	97
Fruchtlose Unterhandlungen	99
Zwei französische Armeen rücken in Deutschland ein	100
Hannover wird zur Neutralität gezwungen	100
Bairische Truppen nähern sich Wien	101
Maria Theresia sucht Zuflucht in Ungarn	102
Ihr Eintritt in den Landtag zu Preßburg	103
Begeisterung und Anstrengungen der Ungarn	104
Prag wird von Baiern und Franzosen besetzt	106
Der Kurfürst von Baiern zum Kaiser gekrönt	106
Auflösung des Parlaments in England	107
Die Wahl von Westminster	108
Erfolg der Führer der Opposition an verschiedenen Orten	109
Ihre Entwürfe und Einflüsterungen	110
Unbeständigkeit Pulteney's	110
Rathschläge Chesterfield's	110
Derselbe mit einer geheimen Sendung ins südliche Frankreich betraut	111
Vorfälle im Mittelmeer	113
Wachsende Unbeliebtheit der Regierung	114

Vierundzwanzigstes Kapitel.

	Seite
Das neue Parlament tritt zusammen	115
Die Opposition siegt	117
Wahlbittschriften	118
1742.	
Fruchtlose Unterhandlungen mit dem Prinzen von Wales	120
Walpole von seinen Collegen verrathen	120
Seine kraftvolle Vertheidigung	121
Unterliegt bei Gelegenheit der Bittschrift gegen die Wahl von Chippenham	123
Walpole tritt zurück	124
Und wird zum Grafen von Orford ernannt	125
Rückblick auf seine Verwaltung	125
Volksgeschrei gegen ihn	129
Standeserhöhung seiner Tochter	129
Botschaft des Königs an Pulteney	130
Pulteney's Antwort	130
Zweite Botschaft	132
Pulteney weigert sich ein Amt zu übernehmen	134

	Seite
Uebernimmt jedoch die Bildung eines neuen Cabinets . .	134
Unzufriedenheit der Tories . .	134
Verſammlung im Gaſthofe zur Quelle	134
Rede Pulteney's	136
Und Sandys	136
Vervollſtändigung der Miniſterliſte	136
Cheſterfield und Pitt werden ausgeſchloſſen	140
Urtheil über Pulteney's Benehmen	141
Seine Ernennung zum Grafen von Bath	143
Vorſtellungen der vorzüglichſten Bezirke und Städte . . .	145
Geſchrei nach Walpole's Blut	145
Geheimer Prüfungs-Ausſchuß .	147
Seine Arbeiten	147
Geſetzentwurf, betreffend die Befreiung von Strafen der gegen Walpole auftretenden Zeugen	148
Wird vom Hauſe der Lords abgewieſen	148
Benehmen des Schatzſecretairs Scrope	149
Bericht des Geheimen Ausſchuſſes	150
Macht die Mitglieder deſſelben lächerlich	151
Subſidien für Kaiſerin Maria Thereſia	152
Erfolg ihrer Waffen in Deutſchland	153
Eroberung von Baiern . . .	153
Invaſion ihrer Länder durch den König von Preußen . . .	155
Friede zu Breslau	156
Rückzug der Franzoſen aus Prag	157
Stand der Dinge im Mittelmeer	158
Nothgedrungene Neutralität Neapels	159

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Oeffentlicher Zuſtand in England	160
Spaltung im neuen Cabinet .	160
Lord Hardwicke	161
Lord Carteret	163
Ausſichten des Königs . . .	164
Hannoveriſche Truppen ſtehen in brittiſchem Solde	165
Heftiges Geſchrei darüber . .	165
Reden Pitt's und Sir John St. Aubyn's	167
1743.	
Antrag Lord Stanhope's . .	168
Pamphlet von Cheſterfield und Waller	170
Widerruf des Branntweingeſetzes	171
Der König reiſt nach dem Continent	173
Die brittiſchen Truppen marſchiren nach Flandern . .	175
Und ſchlagen bei Frankfurt ihr Lager auf	176
Ankunft des Marſchall Noailles und der franzöſiſchen Armee	176
Bewegungen der beiden Armeen	176

	Seite
Schlacht von Dettingen . . .	178
Die Franzosen werden geschlagen	181
Und genöthigt, sich aus Deutschland zurückzuziehen . . .	183
Der Rhein wird von den Alliirten überschritten	185
Schluß des Feldzugs . . .	185
Zustände in Italien	186
Vertrag von Worms . . .	187
Tod Lord Wilmington's . .	188
Streit im Cabinet um sein Amt	189
Heinrich Pelham wird erster Minister	189
Sein Charakter	190
Tod Lord Hervey's und des Herzogs von Argyle . . .	192
Zusammentritt des Parlaments	193

1744.

Unbeliebtheit der hannoverischen Truppen	193
Vorkehrungen gegen einen Einfall von Seiten Frankreichs	195
Die Habeas-Corpus-Acte wird suspendirt	196
Truppen versammeln sich bei London	196

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Project eines Einfalles durch Frankreich	198
Prinz Carl Stuart . . .	199
Sein Charakter	199
Er reist von Rom ab . . .	210
Sein abenteuerliches Leben auf der Reise	211
Seine Ankunft in Gravelines wird verheimlicht	211
Das franz. Geschwader segelt von Brest ab	212
Zusammentreffen mit dem englischen bei Dungeneß . . .	212
Furchtbarer Sturm, wodurch die franz. Transportschiffe scheitern	213
Der Einfall wird aufgegeben .	213
Prinz Carl begiebt sich nach Paris	214
Seeschlacht bei Toulon . . .	215
Feldzug in Flandern . . .	217
Das Elsaß wird von den Oesterreichern occupirt	217
Krankheit Ludwig's XV. zu Metz	218
Friedrich II. von Preußen läßt sich von Neuem in einen Krieg verwickeln	220
Feldzug in Italien	221
Gefangenschaft des Marschalls Belleisle und seines Bruders	221
Tod der Gräfin Granville und der Herzogin von Marlborough	222
Intriguen im brittischen Cabinet	225
Graf Granville's (Carteret's) Entlassung	226
Chesterfield wird zum Statthalter von Irland ernannt .	228

1745.

Pitt unterstützt die neue Regierung	229

	Seite
Seine Erklärung im Hause der Gemeinen	229
Den Deutschen werden nochmals Subsidien bewilligt	231
Die hannoverischen Truppen werden insgeheim von England besoldet	232
Gesandtschaft Chesterfield's nach dem Haag	232
Tod Robert Walpole's	233
Und des Kaisers	234
Zweiter Feldzug in Flandern	234
Der Herzog von Cumberland befehligt die Engländer	234
Schlacht von Fontenoy	236
Energie des Marschalls von Sachsen	240
Tournay von den Franzosen genommen	241
Der Herzog von Lothringen wird zum Kaiser erwählt	242
Friede zu Dresden zwischen Oesterreich und Preußen	242
Die Engl. erobern Cap Breton	243

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Prinz Carl Stuart zu Paris	245
Seine Pläne und Maßregeln	245
Briefe an seinen Vater	245
Nancy ist der Sammelplatz	249
Einschiffung an der Mündung der Loire	249
Carl kommt bei den schottischen Inseln an	251
Und nähert sich dem festen Lande	252
Unterredung mit Clanranald und dessen Stammverwandten	252
Carl's Landung	253
Er verbindet sich mit Lochiel	254
Und mit andern Häuptlingen	255
Scharmützel bei der Spean-Brücke	258
Aufpflanzung des königlichen Banners	259
Carl marschirt vorwärts	260
Maßregeln der bestehenden Regierung	261
General Sir John Cope	263
Marsch Cope's durch die Gebirge	263
Sein Rückzug von Corry-Arack	264
Carl dringt ins Niederland vor	266
Und rückt in Perth ein	268
Zusammenkunft mit dem Herzog von Perth	269
Und mit Lord Georg Murray	269
Weiteres Vorrücken Carl's	272
Er nähert sich Edinburgh	273
Meinungsverschiedenheit in dieser Hauptstadt	274
Vorbereitungen zur Vertheidigung	275
Der Galopp von der Fohlenbrücke	278
Eine Deputation erscheint bei Carl	280
Die Netherbow-Pforte wird von dessen Truppen genommen	281
Die Hochländer bemächtigen sich der Stadt	281

	Seite
Einzug Carl's	282
Festlichkeiten zu Holyrood	283
Carl's Marsch nach dem Westen	285
Landung Cope's bei Dunbar	286
Vorrücken des engl Generals	288
Beide Armeen stehen sich gegenüber	288
Stellung und Manöver von beiden Seiten	289
Schlacht von Preston	291
Carl's Mäßigung nach dem Siege	293
Flucht Cope's nach Berwick	295

Achtundzwanzigstes Kapitel.

	Seite
Rückkehr des Königs von England	295
Parteien am Hofe	296
Unterhandlungen der Jakobiten in Paris	298
Carl's Pläne	298
Seine siegreiche Rückkehr nach Edinburgh	300
Belagerung des Edinburgher Schlosses	301
Wird aber aufgegeben	303
Carl's Milde gegen die englischen Gefangenen	304
Seine Proclamationen	304
Erhält Verstärkungen	309
Lager bei Duddingstone	309
Strenge und Mannszucht	310
Ergänzung der Finanzen	311
Carl ernennt einen geheimen Rath	312
Seine Lebensweise zu Holyrood	313
Ein Einfall in England wird beschlossen	315
Die schottischen Häuptlinge sind dagegen	315
Geben aber Carl nach	315
Vorkehrungen der engl. Regierung	316
Oeffentlicher Zustand in England	316
Die Insurgenten-Armee bricht dahin auf	318
Carl überschreitet die Grenze	318
Belagerung Carlisle's und Aufhebung derselben	319
Streit zwischen den Generalen Carl's	320
Sie beschließen, vorwärts zu dringen	322
Unthätigkeit d. Marschalls Wade	323
Carl rückt in Manchester ein	325
Und dann in Macclesfield	328
Frau Skyring	328
Die Aufständischen zu Derby	331
Die Führer verlangen den Rückzug	333
Carl widerräth diesen, aber umsonst	333
Schrecken in London	335
Wahrscheinlicher Erfolg beim Vorrücken	337
Rückzug nach Schottland	339
Verfolgung des Herzogs v. Cumberland	340
Scharmützel bei Clifton	341
Der Herzog von Cumberland entsetzt Carlisle	343
Prinz Carl zu Glasgow	344

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Seite

1746.

Belagerung des Schloſſes von Stirling 345
General Heinrich Hawley . . 346
Sein Marſch dem Prinzen Carl entgegen 347
Schlacht von Falkirk . . . 348
Hawley's Rückzug nach Edinburgh 352
Läßt den Palaſt in Linlithgow anſtecken 352
Belagerung von Stirling durch Carl wieder aufgenommen . 354
Ankunft des Herzogs von Cumberland 355
Vorrücken ſeiner Armee . . . 356
Belagerung von Stirling aufgehoben 358
Die Inſurgenten marſchiren nach dem Norden 358
Ein neues Miniſterium zu St. James gebildet 359
Löſt ſich jedoch innerhalb zweier Tage wieder auf 360
Der Krieg erſchlafft in Schottland 360
Die Flucht von Moy . . . 261
Der Herzog von Cumberland zu Aberdeen 363

Seite

Er verfolgt die Inſurgenten . 364
Prinz Carl zu Culloden-Houſe 364
Sein Nachtmarſch gegen Nairn 365
Mißlingen dieſer Unternehmung 367
Vorſchlag des Lord Murrays . 367
Schlacht von Culloden . . . 368
Carl's Benehmen im Gefecht . 370
Zerſprengung der hochländiſchen Armee 371
Grauſame Behandlung der Gefangenen und Verwundeten . 375
Sowie der Weiber und Kinder 377
Tod des Präſidenten Forbes . 379
Und des Herzogs von Perth . 379
Carl's Umherirren 381
Flora Macdonald 381
Carl's Verkleidung in Frauentracht 381
Verbirgt ſich in einer Räuberhöhle 384
Er entkommt nach Frankreich . 385
Unterſuchungen und Hinrichtungen 387
Die Lords Kilmarnock und Balmerino 387
Lord Lovat 389
Maßregeln der Geſetzgebung . 390

Dreißigſtes Kapitel.

Feldzug in Flandern 391
Graf von Cheſterfield, Staatsſecretair 392

1747.

Sein Charakter 393
Sein Benehmen als Statthalter von Irland 397
Auflöſung des Parlaments und allgemeine Wahlen . . . 400
Aufſtand in Genua 401

	Seite
Revolution in Holland . . .	402
Schlacht von Lauffeld . . .	404
Die Franzoſen erobern Bergen-op-Zoom	405
Verzagtheit der brittiſchen Regierung	406
Friedensunterhandlungen . .	406
Uneinigkeit unter den Alliirten	408
Und unter d. Miniſtern Englands	408
Unzufriedenheit Cheſterfield's .	409
1748.	
Er giebt die Siegel zurück .	412
Seine Beſchäftigungen im Privatleben	413
Briefe an ſeinen Sohn . . .	416
Congreß zu Aachen	417
Blockade von Maſtricht durch die Franzoſen	418
Verhandlungen des Lords Sandwich zu Aachen.	419
Friedens-Präliminarien . . .	419
Abſchluß des Friedensvertrags	422
Geiſeln für die Zurückgabe von Cap Breton.	422
Prinz Carl zu Madrid . . .	423
Er kehrt nach Paris zurück .	424
Seine Gefangennahme und Verbannung aus Frankreich .	425
Nachheriges Umherwandern deſſelben	425
Miß Walkinſhaw	426
Carl's Perſönlichkeit in deſſen letzten Jahren	427
Sein Tod	430
Schlußbetrachtungen	431

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Jahr 1740 eröffnete sich für Walpole sowohl hinsichtlich des europäischen Friedens als der Festigkeit seiner Verwaltung unter keinen günstigen Vorzeichen. Obgleich er den Krieg mit Spanien ungern begonnen hatte, mußte er ihn doch kräftig führen, und noch drohte das weitere Uebel, daß es fast unvermeidlich zum Bruch mit Frankreich kommen mußte. Diese Folge hatte Sir Robert stets mit Besorgniß vorausgesehen, und sie war der hauptsächlichste Grund seiner Friedensliebe gewesen, obgleich er in der Debatte nicht auf sie hatte aufmerksam machen können, weil der Gegenstand von zu zarter Natur war. Durch eine nahe Verwandtschaft einander verbunden, betrachteten sich die Monarchen von Spanien und Frankreich stets als natürliche Verbündete, und der „Familien-Vertrag" existirte lange zuvor in ihrer Seele, ehe er abgeschlossen und förmlich als Tractat anerkannt wurde. Unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans herrschten allerdings andere Grundsätze, da Philipp gute Gründe hatte, in dem König von Spanien nicht einen Verwandten, sondern einen Nebenbuhler zu sehen. Aber unter Fleury kehrte das alte System in seiner ganzen Stärke wieder. Der Cardinal hatte sich auf jede Weise bemüht, einen Krieg zwischen den Höfen von London und Madrid abzuwenden. Als es jedoch wirklich zum Kampfe kam, entfremdete er sich seinen englischen Verbündeten mehr und mehr. Die Depeschen aus jener Zeit verrathen eine wachsende Kälte und deuten auf das wahrscheinliche Resultat hin. Die Verhältnisse fügten es, wie ich später zeigen werde, daß der Krieg

zwischen England und Spanien mit dem allgemeinen Kampf verschmolz, der bei dem Tode Carl's VI. in ganz Europa entbrannte. Allein wenn dieses letztere Ereigniß auch nicht stattgefunden hätte, würde sich Frankreich dennoch, wir wir mit dem besten Grund annehmen können, bald auf Spaniens Seite gestellt haben. Dies war gerade das Uebel, welches man von der Thronbesteigung der Bourbons in Spanien gefürchtet hatte, dies war gerade das System, gegen welches Somers mit diplomatischen und Marlborough mit kriegerischen Waffen gekämpft hatte. Merkwürdiger Weise sollten dieselben Ereignisse sowohl Godolphin's kriegerische Stimmung als Walpole's friedliche Politik rechtfertigen.

Im Innern sammelte sich in der Ferne ein Haß gegen den Minister an, der einer am Horizont drohenden Wolke glich und sich bald über seinem Haupte donnernd entladen sollte. Walpole entdeckte in Kurzem, daß er durch seine Nachgiebigkeit gegen das unsinnige Kriegsgeschrei seine Lage nicht gebessert habe. Ungerechte Anklagen lassen sich durch eine schwächliche oder verbrecherische Nachgiebigkeit nicht zum Schweigen bringen: ihre Heftigkeit bleibt dieselbe, und nur ihre Richtung wird eine andere. Alle angeblichen Missethaten Walpole's — das Branntwein-Gesetz, die Maßregel gegen die Schauspieler, der Accise-Plan, die Bestechungen im Parlament — wurden jetzt in geschlossenen Reihen gegen ihn ins Feld geführt, indem man zugleich über den beispiellosen Ruin, denn jedes Elend der Gegenwart heißt ein beispielloses, des Landes klagte. Der Minister sollte die alleinige Ursache des Unglücks, oder richtiger in seiner eigenen Person das größte Unglück sein. Ja es ist sogar gewiß, daß eine Kriegserklärung, die Walpole in dieser Zeit gegen ganz Europa erlassen hätte, ihn nicht von der schimpflichen Anklage, ein Freund des Friedens zu sein, befreit haben würde. Man hätte trotzdem gedacht, daß er blos dem Zwange nachgebe und die erste Gelegenheit benutzen werde, seiner gemeinen Vorliebe für Ruhe und Wohlstand zu fröhnen. So ungerecht beurtheilte ihn der Augenblick, und schon seit längerer Zeit kamen kleine

Unruhen und Aufstände vor, welche alle an sich unbedeutend waren, aber in ihrer Gesammtheit die im Volke herrschende Gährung andeuteten und vermehrten. *)

Diese Volksgährung flößte der Opposition im Parlament natürlich Kraft und Muth ein. Die Ausgeschiedenen hatten jetzt das Irrthümliche ihres Verfahrens erkannt und benutzten die Kriegserklärung dazu, ihren Fehler gut zu machen. Als das Parlament im November 1739 zusammentrat, war die Adresse kaum beantragt und unterstützt worden, als Pulteney sich erhob, um im Namen seiner Genossen zu erklären, daß ihre Ansichten sich geändert hätten. Er begann mit einer Vertheidigung des Austritts. „Man hat diesen Schritt getadelt," sagte er, „wird ihn aber, wie ich hoffe, künftig anders beurtheilen, denn er ist vollständig durch die Kriegserklärung gerechtfertigt worden, die man so allgemein gebilligt hat, daß jede fernere Erläuterung nutzlos wird. Es steht in jenem Document nicht eine Behauptung, welche von den Gegnern der Madrider Uebereinkunft nicht fast mit denselben Worten aufgestellt worden wäre. Seit jener Zeit ist nicht ein Ereigniß vorgekommen, welches wir nicht vorhergesehen und vorausgesagt hätten. Erlauben Sie mir noch die Bemerkung, daß die Behandlung, welche wir seitdem vom spanischen Hofe ertragen mußten, die Rechnung freilich vergrößert haben mag, aber uns keine neuen Gründe, den Krieg zu erklären, geliefert hat. Man hat blos die alten Herausforderungen wiederholt, und unsere Sache ist einzig dadurch gerechter geworden, daß wir länger Geduld gehabt haben. Dieselbe Verletzung der Verträge, dieselben Beispiele von Ungerechtigkeit und Barbarei, dieselbe Nichtachtung des Völkerrechts, welche die Kriegserklärung hervorhebt, waren bereits damals zu offenkundig, um geleugnet, und zu

*) Beispiele findet man in Boyer's polit. Zustand, LVI, 506. Lady Mary Wortley bemerkt: „Die Unruhen werden wahrhaft schrecklich. Diesen Massen von Armen und Beinen fehlt nichts als ein Kopf; um sie zu einem furchtbaren Körper zu machen." (Briefe II, 212 der Ausg. von 1837.)

frech, um ertragen werden zu können. Es liegt daher auf der Hand, daß der Krieg, wenn er jetzt nothwendig war, dies bereits vor der Uebereinkunft sein mußte. Von dieser Nothwendigkeit waren die Herren, welchen man den ungeeigneten Namen der Abtrünnigen giebt, in jener Zeit vollkommen überzeugt. Sie sahen statt des glühenden Unwillens und statt des Eifers für Englands Ehre, die von solchen Unwürdigkeiten hätten hervorgerufen werden sollen, nichts als Zahmheit, Niedrigkeit und Unterwürfigkeit. Einem solchen Benehmen konnten sie ihre Zustimmung nicht ertheilen. Sie sahen, daß alle Opposition unwirksam war, und daß man ihre Anwesenheit blos dazu benutzte, um das, was bereits beschlossen war, durch eine scheinbar ehrliche Debatte bestätigen zu lassen. Deshalb traten sie aus. — Die Lage der Angelegenheiten hat sich jetzt geändert, in den Maßregeln des Ministeriums ist ein Wechsel eingetreten, und dieselbe Rücksicht auf die Ehre und Wohlfahrt unseres Vaterlandes, welche uns bestimmt hat, auszuscheiden, führt uns jetzt hieher zurück, um jenen Maßregeln, welche wir damals um Englands willen forderten, mit Rath und Unterstützung behülflich zu sein."

Sir Robert Walpole gab eine sehr geistreiche Antwort: „Nach den Vorgängen der letzten Sitzung und nach den wiederholten Erklärungen, welche der ehrenwerthe Herr, der eben gesprochen hat, und seine Freunde abgegeben haben, hätte ich nicht erwartet, daß wir in diesem Parlament wieder mit ihrer Gegenwart beglückt werden würden. Ich freue mich stets, wenn ich sehe, daß Jemand seine Pflicht thut, und bemerke daher mit Vergnügen, daß diese Herren zu der ihrigen zurückgekehrt sind, obgleich ich, um die Wahrheit zu sagen, nicht sehr in Unruhe war, daß der Thron oder die Nation unter ihrer Abwesenheit leiden werde. Ich glaube, die Nation ist allgemein überzeugt, daß die vielen nützlichen und beliebten Gesetze, welche gegen das Ende der letzten Sitzung erlassen worden sind, in dem Austritt dieser Herren eine wesentliche Förderung und Begünstigung gefunden haben. Sind diese Mitglieder blos deshalb zurückgekehrt, um zu widersprechen

und Verwirrung zu ſtiften, ſo werde ich nicht betrübt ſein, wenn ſie abermals austreten.“*)

Die Debatte über die Thronrede beſchränkte ſich nicht auf dieſen merkwürdigen Zwiſchenfall. Die letztere enthielt eine Warnung gegen „Hitze und Heftigkeit,“ welche von der Oppoſition als eine ihr geltende Beleidigung ausgelegt und warm angegriffen wurde. Bei den Gemeinen ging die Adreſſe übrigens einſtimmig durch, aber bei den Lords bewirkten die beredten Angriffe Cheſterfield's und Carteret's, daß ſich 41 gegen ſie erklärten, während 68 für ſie waren.

Während dieſer ganzen Sitzung ließ ſich bemerken, daß die Macht des Miniſters im Abnehmen war. Allerdings billigte man ſeine Ausgaben ohne Schwierigkeit, ſetzte die Grundſteuer abermals auf vier Shilling vom Pfund feſt und bewilligte für den Krieg vier Millionen.**) Aber bei den meiſten andern Fragen erkannte Walpole, daß er das Feld nicht behaupten könne, und war ſo klug, lieber Zugeſtändniſſe zu machen, als ſich einer Niederlage auszuſetzen. Als Wyndham eine heftige Adreſſe beantragte, in welcher die Krone gebeten wurde, mit Spanien keinen Frieden zu ſchließen, als bis das Durchſuchungsrecht aufgegeben werde, erwartete die Oppoſition einen großen Triumph, ſah ſich aber getäuſcht, indem Walpole erklärte, er ſei der Erſte, welcher dem Vorſchlage beitrete. Als Pulteney mit einem Geſetz „zur Ermuthigung der Seeleute“ auftrat, welches den Staat jedes Antheils an den Priſengeldern beraubt haben würde, opponirte Walpole blos bei der erſten Leſung, gab aber dann ſchweigend und mür-

*) Parl.-Geſch. II, 89. Coxe's Walpole I, 626. Bolingbroke hütet ſich mit auffallender Vorſicht, über den Wiedereintritt eine Meinung auszuſprechen, ſcheint aber gegen denſelben geweſen zu ſein. An Sir William Wyndham, 1. und 18. November 1739.

**) „Man läßt das Volk in dieſem Jahre vier Millionen bezahlen, wird aber wahrſcheinlich nichts thun. Unſere Lage iſt eine wahrhaft außerordentliche. Sir Robert will eine Armee, aber keinen Krieg haben und kann doch keinen Frieden bekommen.“ Pulteney an Swift, 3. Juni 1740. (Swift's Werke, XIX, 323.)

risch jeden Widerstand auf. Er willigte auch in eine Adresse des Inhalts, „daß auf angemessenen Stellen eine hinreichende Anzahl von Schiffen aufgestellt werden und zum Schutze des Landes kreuzen möge," obgleich der Antrag andeutete, daß die Zahl der Kreuzer bisher nicht hingereicht und das Ministerium mithin seine Pflicht vernachlässigt habe. Noch auffallender trat das Bewußtsein seiner Schwäche hervor, als er selbst beantragte, daß alle dienstfähigen Matrosen aufgezeichnet werden sollten, um in Nothfällen im Augenblick einberufen werden zu können. Er nannte diese Maßregel unbedingt nothwendig, wenn man die Flotte schleunig bemannen wolle. Nach den amtlichen Listen zählte dieselbe 1739 blos 21,000 Matrosen,*) während das Pressen von Seeleuten, die auf Handelsfahrzeugen dienten, ein unsicheres und gehässiges Hülfsmittel war. Unter diesen Umständen befragte der Minister die Häupter der Admiralität, Sir Charles Wager und Sir John Norris, welche beide erklärten, es gebe keine andere Auskunft, als eine allgemeine Aufzeichnung aller Seeleute, wie es in Frankreich üblich sei. Als diese Maßregel aber dem Hause vorgeschlagen wurde, empfing sie, weil sie eine Nachahmung des französischen Despotismus und französischer Einrichtungen sei, ein allgemeiner Widerwille, ja selbst Abscheu. In der That unterlag sie gewichtigen Einwürfen, und der Minister ließ sie nach einer verstellten Vertheidigung schleunig fallen. Ein allgemeines Verbot aller Handelsfahrten, zu dem er seine Zuflucht nahm, erregte bei den Kaufleuten kaum weniger Geschrei. Diese nannten es eine unerträgliche Unterdrückung des Handels und baten das Unterhaus, einen Rechtsbeistand vor der Schranke für sich sprechen lassen zu dürfen. Die Opposition unterstützte diese Forderung, die Regierung trat ihr entgegen, und sie wurde mit großer Stimmenmehrheit abgewiesen. Das Ministerium willigte jedoch bald darauf in einen Vergleich, welcher die Rheder verpflichtete, blos ein Drittheil

*) S. die dem Hause vorgelegte Berechnung im Tageb. vom 28. Januar 1740. Die Zahl 21,516 ist der jährliche Durchschnitt; in den ersten Monaten dienten weniger Matrosen, in den letzten mehr.

ihrer Mannschaft aus Engländern zu wählen und von vier Matrosen einen an die königlichen Schiffe abzugeben, worauf das Schifffahrtsverbot am 14. April aufgehoben wurde. *) Wer vermöchte in diesem vorsichtigen und nachgiebigen Verfahren den allmächtigen und gebieterischen ersten Minister zu erkennen?

In der That konnte die Opposition, wie sie sich in dieser Zeit gebildet hatte, Walpole sehr besorgt machen, denn sie stand bei dem Volke sehr in Gunst und umfaßte beinahe jeden Staatsmann von großem Talent oder glänzendem Ruf. In jedem Hause sah der Minister den angesammelten Groll von zwanzig Jahren gegen sich anrücken. Bei den Lords war Chesterfield der anmuthigste und bewundertste Redner des Tags geworden. Einen gleichen Eindruck machte Carteret, der außerdem ein tieferes Wissen besaß und kräftiger auftrat. Die öffentliche Stimme bezeichnete ihm zum Minister, und es erging ihm wie Galba, indem man ihn der Macht so lange würdig hielt, bis er sie wirklich erlangte. **) Die lebhaften Ausfälle Bathurst's und die ernsten Angriffe Gower's fuhren fort, derselben Sache zu dienen, welche überdies im letzten Jahre in dem Herzog von Argyle einen sehr werthvollen Zuwachs erhalten hatte. Dieser war früher sehr oft von einer Partei zur andern übergegangen, und bei jedem seiner bisherigen Wechsel läßt sich deutlich irgend ein persönlicher oder selbstsüchtiger Beweggrund erkennen. Für diesen letzten Uebertritt weiß man indessen kein solches Motiv anzugeben. Seine Feinde flüsterten sich zu, Argyle sei stets im Stände, eine untergehende Sache zu erkennen und zu verlassen, ***) aber es ist dennoch nicht unmöglich, daß er in seinem lan-

*) Tindal, VIII, 457.

**) „So lange er Privatmann war, schien er größer als sein Stand zu sein, und hätte er nicht geherrscht, so würden ihn Alle der Herrschaft würdig gehalten haben." (Tacitus, Gesch., Buch I. Kap. 49.)

***) „Wie es heißt, ist der Herzog von Argyle sehr aufgebracht. Es ist ein gewöhnliches Sprichwort: Wenn ein Haus einfallen will, verlassen es die Ratten." 1738. (Ansichten der Herzogin von Marlborough, 7.)

gen Leben dieses eine Mal sich zur Uneigennützigkeit verirrt habe. Mit Bestimmtheit wissen wir nur so viel, daß er, nachdem er Walpole's Verwaltung lange eifrig unterstützt hatte, in der Sitzung von 1739 plötzlich als einer der bittersten, häufigsten und furchtbarsten Gegner derselben auftrat. Dennoch ließ ihn Sir Robert noch immer im Besitz aller Aemter, Würden, Gnadengehalte und Einkünfte, die er als Lohn für seine Unterstützung an ihn verschwendet hatte, da er mit einem Mann mit so fürstlichen Besitzungen, schimmernden Talenten und bedeutenden Verdiensten auf gutem Fuße bleiben wollte. Nicht lange, so wurde diese Nachsicht Furchtsamkeit gescholten. Als der Herzog 1739 einmal unter der Galerie des Unterhauses anwesend war, um zuzuhören, lenkte Pulteney, der eben sprach, seine Rede auf mehrere Officiere, welche die Uebereinkunft von Madrid getadelt hatten und deshalb abgesetzt worden waren. „Diese Männer," rief Pulteney aus, „welche den Muth gehabt hatten, der Stimme ihres Gewissens zu folgen, wurden der Möglichkeit beraubt, ihrem Vaterlande noch ferner mit ihren Waffen dienen zu können. Doch eine Ausnahme giebt es, ich weiß es, und brauche den Herren wohl kaum zu sagen, daß ich einen Officier im Auge habe, der einen großen Ruf, große Fähigkeiten besitzt, große Dienste geleistet hat, und dem, damit er noch größer dastehe, Nichts fehlt, als daß man ihn aller seiner gegenwärtigen Aemter und Posten entkleidet. Aber das wagt man nicht."*).

Mangel an Muth war übrigens selten Walpole's Fehler, wo seine eigenen Amtsgenossen betheiligt waren. Als er im nächsten Jahre erkannte, daß seine Mäßigung seinen Feind nicht versöhnt, sondern ermuthigt habe, bestimmte er den König, den Herzog durch einen einzigen Befehl aller seiner Stellen zu entsetzen. Diese Nachricht ließ das hochländische Blut Argyle's aufwallen. Der General Keith, der Bruder des Grafen Marischal und ein eifriger Jakobit, befand sich bei Sr. Durchlaucht, als dieser seine Entlassung erhielt. „Herr Keith,"

*) Tindal, VIII, 404.

rief der Herzog aus, „wir müſſen uns dieſer Menſchen mit flachen oder mit ſcharfen Hieben entledigen.“ „Ich weiß nicht,“ ſetzt Keith hinzu, „ob er den Diener ſammt dem Herrn, oder blos den Diener meinte.“*)

Im Unterhauſe wurde Sir Robert Walpole ziemlich in demſelben Augenblicke von einem ſeiner mächtigſten Gegner befreit, von Sir William Wyndham, der zu Wells nach einer Krankheit von wenigen Tagen ſtarb. Sein Körper war immer etwas zart geweſen,**) weshalb er auch nur dreiundfunfzig Jahre alt wurde. Faſt während der ganzen Hälfte jener Periode war er einer der Führer des Unterhauſes. „Nach meiner Meinung,“ ſagt der Sprecher Onslow, „gab es unter Allen, welche ich kennen lernte, nicht Einen, der ſo wie er zum großen Mann beſtimmt geweſen wäre. Alles an ihm deutete auf Größe. In ſeinem Weſen gab es keinen Widerſpruch; alle Theile ſeines Charakters paßten zuſammen und unterſtützten einander.“***) Dieſelbe Autorität giebt übrigens zu, daß er hochmüthig und anmaßend geweſen ſei, auch keine gelehrten Kenntniſſe beſeſſen habe.†) Pope rühmt von ihm, er habe „ſowohl ſich ſelbſt als Andere beherrſcht,“ doch paßt der erſte Theil dieſes Lobes jedenfalls nicht auf Wyndham's Privatleben, da er, obgleich er zweimal verheirathet war,††) in

*) Brief des Grafen Mariſchal, 15. Juni 1740. Stuart-Papiere. Ich verdanke dieſen Auszug der Freundlichkeit Herrn C. W. Wynn's, der ihn in Carlton Houſe abſchrieb. Das Original ſcheint verlegt worden zu ſein, denn ich konnte es in dieſem Jahre unter den Stuart-Papieren in Cumberland Lodge nicht finden.

**) „Als ich mich zuletzt bei Ihnen befand, war Sir William Wyndham's Geſundheit in einem ſchlimmen Zuſtande. Ich liebte ihn immer und freue mich, von Ihnen zu hören, wie ſtattlich er jetzt daſteht.“ Swift an Erasmus Lewis, 23. Juli 1737.

***) Onslow's Bemerkungen. (Coxe's Walpole, II, 562.)

†) Dies beſtätigt Dr. King: „Er that ſich in keinem Zweige der Literatur hervor.“ (Anekdoten, 179.)

††) Die erſte Gattin Sir William's war eine Tochter des Herzogs von

Hinsicht auf Vergnügenslust seinen Freunden Bolingbroke und Bathurst geglichen zu haben scheint.*) Als Staatsmann würde er einen vollständigen Ruhm erlangt haben, wenn er einer bessern Sache gedient, länger gelebt und den Glanz einer öffentlichen Stellung (das nächste Jahr würde sie ihm gebracht haben) für sich gehabt hätte. Aus einem alten Geschlechte stammend und der Erbe einer großen Besitzung, adelte er sowohl seine Familie als seinen Reichthum. Die Lockungen, von denen er sich in schwächeren Stunden verleiten ließ, mögen seinen Eifer für das öffentliche Wohl zuweilen erschlafft haben, doch die Gefahren, welche seine Laufbahn kreuzten und seine Festigkeit auf die Probe stellten, konnten ihn nicht erschüttern oder seiner Sache untreu machen. Als Redner sprach er feierlicher und stattlicher als Pulteney, wenn auch nicht so fließend, und machte nicht weniger Eindruck. Ich kann ihn nicht höher loben, als wenn ich sage, daß er der Nebenbuhler Walpole's und der Freund St. John's zu sein verdiente.

In seinem früheren Leben machte sich Wyndham eines Fehlers schuldig, den Vernunft und Nachdenken ihn später vermeiden lehrten: er dachte und sprach leichtsinnig über heilige Gegenstände. Ein Beispiel davon erwähne ich um der bewunderungswürdigen Antwort willen, welche er von dem Bischof Atterbury empfing. Als ein augenblicklicher und treffender, doch aber milder und höflicher Tadel wird diese Entgegnung nicht so leicht zu übertreffen sein. Beide speisten 1718 mit einer Gesellschaft in Richmond bei dem Herzog von Ormond. Als sich das Gespräch auf das Beten lenkte, sagte Wyndham, das kürzeste Gebet, von dem er je gehört habe, sei jenes, welches ein gemeiner Soldat unmittelbar vor der Schlacht bei Blenheim gehalten habe: „O Gott, wenn es einen Gott giebt, rette meine Seele, wenn ich

Somerset, der den Beinamen des Stolzen hatte. Der Einfluß ihrer Familie erlangte 1749 für Sir Charles Wyndham, Sir William's Sohn und Erben, den Titel eines Grafen von Egremont.

*) S. zum Beispiel den Brief des Herzogs von Wharton vom 3. Februar 1725 im Anhange.

eine Seele habe!" Dieser Erzählung folgte ein allgemeines Gelächter. Nun mischte sich der Bischof von Rochester in die Unterhaltung, indem er sich an Wyndham wendete und mit seiner gewöhnlichen Anmuth und freundlichen Manier sagte: „Ihr Gebet, Sir William, ist allerdings sehr kurz. Ich erinnere mich aber eines eben so kurzen und viel besseren, welches ein armer Soldat unter denselben Umständen betete: „O Gott, wenn ich am Tage der Schlacht Dein vergesse, so wollest Du nicht mein vergessen." Die ganze Gesellschaft saß still und beschämt da.*)

Für Bolingbroke war Wyndham's Verlust sowohl aus politischen als aus Privatgründen ein schwerer und schmerzlicher Schlag. Er beklagt ihn in seinen Briefen zugleich mit einer andern Einbuße, welche die Opposition so eben durch den Hintritt des Grafen von Marchmont erlitten hatte. Lord Polwarth, sein Sohn und Nachfolger, verlor natürlich seinen Sitz im Unterhause, ohne aber, weil der Titel ein schottischer war, ins Oberhaus zu gelangen. Polwarth war ein junger Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten, der bei den Gemeinen einen wachsenden Einfluß gewann und für seine Partei eine große Wärme an den Tag legte.**) „Welch ein Glück unser Minister hat!" schreibt Bolingbroke, „Wyndham ist todt, Marchmont aus dem Parlament entfernt! Was verliert unser Vaterland an Wyndham und Marchmont! Ich kann — so, mein lieber Marchmont, pflegte ich gegen Wyndham zu sprechen, und so lassen Sie mich auch gegen Sie spre-

*) Dr. King's Anekdoten, 7. Dr. King, damals ein sehr junger Mann, befand sich selbst in der Gesellschaft.

**) „Ich habe von gewissen Leuten sagen hören, Lord Polwarth und sein Bruder seien zu warm, muß aber gestehen, daß ich die Männer liebe, welche so sind, und niemals von solchen, welche nicht so waren, viel Gutes gesehen habe." (Ansichten der Herzogin von Marlborough, 72.) Nach Horaz Walpole pflegte Sir Robert zu seinen Söhnen zu sagen: „Wenn ich Sir John Barnard und Lord Polwarth geantwortet habe, so ist die Debatte für mich geschlossen." Wir müssen aber in die Wahrheit dieser Erzählung Mißtrauen setzen, denn sie scheint ein Seitenhieb auf Pitt und Pulteney sein zu sollen.

chen — ich kann Nichts zur Linderung ihres Schmerzes beitragen, wenn nicht meine Thränen, die sich mit den Ihrigen vermischen, eine Linderung für Sie sind. Ich fühle das ganze Gewicht dieses Schlages und freue mich, daß ich es fühle, denn ich würde mich verachten, wenn ich gleichgültiger wäre. Wie unverschämt ist es, den Schmerz mit Syllogismen bekämpfen zu wollen! Wir beklagen unsern eigenen Verlust, aber wir trauern auch um unser Vaterland!"*)

Welche Lücke Wyndham's Tod in den Reihen der Opposition aber auch zurücklassen mochte, so war doch, ehe dieses glänzende Gestirn untergegangen war, am politischen Horizont ein noch strahlenderer Stern unter glücklicheren Vorbedeutungen aufgestiegen. Welches brittische Herz empfände nicht Schauer der Ehrfurcht, wenn man den Namen Wilhelm Pitt ausspricht!

Wilhelm Pitt, der spätere Graf von Chatham, war im November 1708 geboren und stammte aus einer alten Familie, welche erst durch seinen Großvater Thomas, Statthalter von Madras, zu Ruhm und Reichthum gelangt war. Dieser war es, welcher den berühmten Diamant, der noch seinen Namen trägt und mit seinem Gewicht von 127 Carat der größte bis jetzt entdeckte ist, von Indien nach Europa brachte. Er hatte für denselben an Ort und Stelle 20,000 Pfd. gegeben und verkaufte ihn später für 125,000 Pfd. an den Regenten Orleans. So lange er im Besitze des Steines war, pflegte er ihn in der Höhlung eines der Schuhe mit hohen Absätzen zu verbergen, welche er nach der Mode der Zeit trug. Er gewann politische Bedeutung, indem er die Burglehen von Alt-Sarum kaufte, und die Verheirathung seiner Tochter mit General Stanhope (1713) gab ihm politische Verbindungen. Sein Enkel Wilhelm war ein jüngerer Bruder und sollte Soldat werden, empfing aber seine Erziehung in Eton und im Or-

*) An Lord Marchmont, 8. Aug. 1740 und ein Auszug aus einem Briefe an Pope von demselben oder ziemlich gleichem Datum. Marchmont-Papiere, II, 224 fg. Bolingbroke setzt hinzu: „Vom Unglück schon vielfach getroffen, habe ich mich dieser einzigen Wunde nicht gewachsen gefühlt."

forder Dreifaltigkeits-Collegium. Von seinem Leben auf beiden Anstalten wissen wir so gut wie Nichts, außer daß er bereits auf der Schule von einem erblichen Gichtleiden, diesem traurigen Fluch und Gift seiner ganzen Zukunft, befallen wurde. Sein Oheim Graf Stanhope zeichnete ihn als Knaben sehr aus, da er seine keimenden Talente bemerkte, und nannte ihn, wie eine Familienüberlieferung wissen will, den „jungen Marschall." Da seine Krankheit in Oxford zunahm, so mußte er die Hochschule verlassen, ehe er einen Grad erhalten hatte, und im Auslande Heilung suchen. Seine Reise erstreckte sich über Frankreich wie über Italien, und ein Besuch in Lyon lieferte ihm den Stoff (was verstände das Genie nicht Alles zu benutzen!) zu einem seiner glänzendsten und berühmtesten Vergleiche. Als Pitt 1755 gegen die unwürdige Verbindung zwischen Fox und Newcastle donnerte, erinnerte er an die Vereinigung der Rhone mit der Saone. „Ich entsinne mich," sagte er, „daß man mich in Lyon an den Ort führte, wo jene beiden Ströme zusammentreffen. Der eine ist ein ruhiger, schwacher, stiller Fluß, und trotz seiner Stille nicht tief, der andere ein geräuschvolles und heftiges Gewässer, allein so verschieden sie sind, vereinigen sie sich am Ende doch."*)

Als Pitt nach England zurückkehrte erhielt er bei den Blauen**) eine Fähnrichstelle und trat 1735 als Mitglied für Alt-Sarum in das Parlament. Hier ließ er sich durch keine Hoffnung auf Beförderung im Heere bestimmen, und war davon vielmehr so weit entfernt, daß er dem allmächtigen Minister sofort auf das kräftigste opponirte. Wegen derselben Handlungsweise waren der Herzog von Bolton und Lord Cobham abgesetzt worden, und der Fähndrich theilte bald das

*) Thackeray's Leben, I, 229.

**) Die Blauen sind ein Regiment Gardereiterei, das jetzt gewöhnlich als Horse-Guards bezeichnet wird. Sie sind eine Schöpfung Cromwell's, der sie zu seiner Leibwache machte. Carl II. löste sie zum Schein auf, nahm sie aber bald wieder in Dienst und verstärkte sie bedeutend.

Anm. d. Uebers.

Schicksal der Obersten. Nachdem er einige tüchtige und heftige Reden gehalten hatte, wurde er aus dem Dienst entlassen, und zwar zu einer Zeit, wo sein ganzes jährliches Einkommen, wie Lord Chesterfield uns versichert, nicht mehr als 100 Pfd. betrug.*) Seine Talente hatten bereits die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Nicht lange, so wurde er vom Prinzen von Wales zum Kammerherrn ernannt, und setzte seine Angriffe auf den Minister mit ungeschwächter Kraft und mit wachsendem Talent fort.

In dieser Periode war die Opposition durch so viele treffliche Männer, welche nach und nach von Walpole abfielen, verstärkt worden und hatte so sehr fast alle Talente des Landes um sich versammelt, daß für einen vielversprechenden jungen Mann kaum ein Platz offen zu sein schien. Aber Pitt bewies in kurzer Frist, daß auch im dichtesten Gewühl noch Raum genug ist, wenn man über die Köpfe der Menge hin zu seiner Stelle zu gelangen versteht. Er erhob sich hoch über alle seine Zeitgenossen, und wenn er noch hinter Pulteney oder Wyndham zurücktrat, so machte er dieses Zugeständniß ihrem Gewicht und ihrer Erfahrung, nicht ihrem überlegenen Talent. Man hatte im Anfang seinen Freund Lyttleton für ebenbürtig gehalten, allein nicht lange, so trat der Unterschied hervor, welcher zwischen einem erhabenen Genie und einem blos gebildeten Geist, zwischen der ragenden Eiche des Waldes und der gefälligen, anmuthigen, aber niedrigen und schwachen Kriechpflanze besteht.

Ich will jetzt versuchen, eine nähere und ruhige Schilderung jenes außerordentlichen Mannes zu entwerfen, welcher im Beginn seiner Laufbahn wegen des Verlustes einer Fähndrichsstelle beneidet wurde und im Laufe von zwanzig Jahren sich zum ersten Mann in England und England zum ersten Reiche der Welt machte. Er hatte von der Natur eine schlanke und imposante Gestalt, edle, an den Adler erinnernde Züge und ein feuriges Auge empfangen. Indem

*) Lord Chesterfield's Charakteristik, Werke, IV, gegen das Ende.

Lord Waldegrave die Klarheit seines Styls lobt, bemerkt er, daß Pitt's Augen eben so eindrucksvoll wie seine Worte gewesen seien.*) In der Debatte vermochte zuweilen sein bloßer Blick einen Redner, welcher ihm opponirte, aus der Fassung zu bringen. In seiner Stimme verbanden sich Anmuth und Kraft mit einander auf das Glücklichste. Sie besaß jene ganze silberne Reinheit, welche uns heute bei Sir William Follett entzückt, und selbst wenn sie zum Geflüster herabsank, hörte man sie noch deutlich, während ihre stärkeren Töne gleich den schwellenden Klängen einer majestätischen Orgel jeden andern irdischen Laut beherrschten. Dies waren seine äußeren Gaben, in denen er, wie in den geistigen, hoch über Lyttleton stand, von dem man uns sagt, „er habe die Gestalt eines Gespenstes und die Bewegungen eines Gliedermanns gehabt.“ **) Vielleicht hat sogar die Gicht, jenes Erbübel, welches Chatham's Kräfte in seinem spätern Leben so traurig lähmte und brach, zu seinen ersten Erfolgen beigetragen. In der That wird man immer finden, daß Krankheiten trotz der Schmerzen und Entbehrungen, welche in ihrem Gefolge sind, Genüsse und Vortheile bringen, welche der Gesundheit unbekannt sind. Wer Wochen lang auf das enge und dunstige Gefängniß eines Krankenzimmers beschränkt gewesen ist, wie könnte der das Entzücken vergessen, mit dem er seinen ersten Schritt in's Freie hinausgethan hat, um den Balsamduft des Sommers einzuathmen und den weiten azurnen Himmel mit einem Blicke zu umfassen? So kann man auch von Chatham's Leiden sagen, daß es, während es ihn von den üblichen Zerstreuungen der Jugend ausschloß, ihm Muße zu langen Studien darbot oder aufzwang, so daß er ausrufen durfte: Das ist der Ersatz, welchen die allweise Anordnung der Vorsehung darbietet!

Lord Chatham hatte diese Muße mit Fleiß und nie erschlaffender Sorgfalt benutzt. Er hatte die Classiker immer wieder gelesen, nicht

*) Denkwürdigkeiten, 15.

**) Walpole's Denkwürdigkeiten, I, 175.

wie Pedanten es zu thun pflegen, sondern in dem Geist eines Dichters und Philosophen, nicht um an ihren Accenten und Versmaßen zu kritteln, sondern um ihr glorreiches Streben in sich aufzunehmen, nicht um in der Asche zu wühlen, sondern um sich an der Flamme zu erwärmen. Seine Stylmuster waren bei den Alten Demosthenes, bei den Engländern Bolingbroke und Barrow. *) Was uns aber über Lord Chatham's Geschmack, insbesondere auf dem Gebiete der Beredtsamkeit, den besten Aufschluß gewährt, das sind die Beschäftigungen, zu denen er später seinen Lieblingssohn mit so vielem Erfolg angehalten hat. Wir können auf die Autorität des jetzigen Lord Stanhope hin berichten, daß Pitt, als er gefragt wurde, welchen Umständen er die beiden Eigenschaften, durch die sich seine Reden am meisten auszeichneten — nämlich die helle Klarheit seines Gedankenganges und die schnelle Wahl seiner Worte — hauptsächlich zuschreibe, zur Antwort gab, die erste glaube er seinem frühzeitigen Studium der aristotelischen Logik und die zweite der Gewohnheit seines Vaters zu verdanken, ihn jeden Tag eine Stelle der Classiker vorlesen und sie dann auf der Stelle mit lauter Stimme in englische Prosa übersetzen zu lassen.

Nicht weniger sorgfältig achtete Lord Chatham auf seine Haltung und auf sein Mienenspiel, welche nach Horaz Walpole eben so durchdacht und wirksam waren, wie bei Garrick. **) Ja dieses Merken auf sich selbst beschränkte sich nicht blos auf seine Reden, sondern trat auch in Gesellschaften hervor. Er sagt in einem seiner Briefe selbst, „wenn der Anstand auch etwas Aeußeres sei und mehr dem Körper als dem Geiste anzugehören scheine, so gründe er sich doch gewiß auf bedeutende Tugenden," ***) und hatte von der Wirkung, welche Klei-

*) Die Bewunderung, welche er für Bolingbroke's Styl in dessen politischen Werken hegte, habe ich bereits erwähnt (I, 31). Man sagt uns, daß er einige von Barrow's Predigten so oft gelesen habe, daß er sie zuletzt auswendig wußte. (Thackeray's Leben II, 399).

**) Denkw., I, 479 u. a. a. O.

***) An Thomas Pitt (den späteren Lord Camelford), 24. Januar 1754. In den von Lord Grenville veröffentlichten Briefen.

dung und Haltung auf die Menſchen äußern, offenbar eine ſehr hohe Meinung. In ſeinem Amtszimmer ſah man ihn nie anders, als im vollſtändigen Hofkleide, mit einer Allongenperrücke auf dem Kopfe, und er geſtattete ſeinen Unterſtaatsſecretairen nie, ſich in ſeiner Gegenwart zu ſetzen. *) Sogar ſeine Körperleiden wußte er auf das Beſte zu benutzen, wie man unter Anderem von ihm ſagt, daß ſelbſt ſeine Krücke in ſeiner Hand zu einer redneriſchen Waffe geworden ſei. Dieſes Haſchen nach Effect übte jedoch in manchen Beziehungen auf ſeine Talente einen ungünſtigen Einfluß und hat, wie es mir ſcheinen will, allen ſeinen geſchriebenen Leiſtungen bedeutend geſchadet. Seine Privatbriefe haben im Allgemeinen ein gezwungenes, unnatürliches Anſehen, und hat auch der Styl ein ſchlichtes Gewebe, ſo ſind doch hier und da pomphafte Stellen und ſchwellende Phraſen eingeſtickt. So ſind auch unter ſeinen Reden die vorher ausgearbeiteten die ſchlechteſten; und namentlich wurde der Vortrag, den er über Wolfe's Tod hielt und wahrſcheinlich zu einem Meiſterſtück machen wollte, allgemein für mißlungen angeſehen.

Wenn aber Chatham ohne vorhergegangene Studien und ohne eine andere Vorbereitung, als ſie in den Talenten lag, welche die Natur ihm geſchenkt und die Erziehung noch mehr ausgebildet hatte, ſich erhob, vielleicht durch irgend eine Ausflucht der Verdorbenheit oder durch einen tyranniſchen Anſchlag zum Zorn gereizt, dann hörte man eine Beredtſamkeit, welche weder in den alten noch in den neuern Zeiten jemals übertroffen worden iſt. Die höchſte Kraft des Ausdrucks ſtellte ſich der mächtigſten Gedankenfülle zur Verfügung. Dr. Franklin erklärt, er habe im Verlauf ſeines Lebens zuweilen Beredtſamkeit ohne Weisheit, oft aber Weisheit ohne Beredtſamkeit geſehen, und bei Lord Chatham allein hätten beide ſich vereinigt. **) Die Ergießungen ſeiner Rednergabe waren ſo lebhaft und ſo ungeſtüm, daß ſie ſeiner eigenen Aufſicht

*) Seward's Anekdoten, II, 362.

**) Dr. Franklin an Graf Stanhope, 23. Januar 1775. Chatham's Papiere IV, 385.

zu entschlüpfen schienen: statt daß er sie beherrschte, beherrschten sie ihn und brachen ungeheißen, Alles vor sich niederwerfend hervor. Wie bei den Orakeln der Alten schien nicht er, sondern der in ihm weilende Gott zu sprechen. Als er bei einer Debatte eben ein wichtiges Staatsgeheimniß erfahren hatte, flüsterte er Lord Shelburne zu: „Ich darf heute nicht sprechen, denn wenn ich mich einmal erhoben habe, so drängt sich Alles heraus, was ich bei mir trage.“ Niemand verstand kräftiger als er mit Gründen zu streiten, aber er sagte sich mit weiser Erwägung, daß Angriffe auf Individuen gewöhnlich einen weit stärkeren Eindruck auf das Volk machen, und verschmähte deshalb die heftigsten persönlichen Ausfälle nicht, in denen es ihm Keiner gleichthat. Seine tüchtigsten Gegner sanken bang und schweigend vor ihm nieder. Weder der gewandte und feine Murray, noch der kühne und rastlose Fox wagten den Donnerkeilen zu trotzen, die er gegen sie zu schleudern verstand, und wenn solche Männer unterlägen, welcher andere hätte da auf Sieg hoffen dürfen?

Was aber nicht blos der Beredtsamkeit, sondern auch dem Charakter Chatham's den hellsten Glanz verlieh, das war die Erhabenheit und der Adel seiner Seele. Wenn in den neueren Zeiten je ein Mann gelebt hat, dem man mit Recht einen römischen Geist nachrühmen kann, so ist es Wilhelm Pitt gewesen. Er liebte die Macht, aber blos wie ein Patriot es soll, weil er seine Kraft kannte und fühlte, so wie die Ueberzeugung hatte, daß sein Vaterland ihrer bedürfe, weil er die öffentliche Stimmung erschlaffen und den Volksruhm hinschwinden sah, weil sein Herz glühend danach verlangte, die eine neu zu beleben und um den andern frische Lorbeeren zu winden. Er liebte den Ruhm, aber den Ruhm, welcher uns nachfolgt, nicht den, welchem man nachläuft, nicht den Ruhm, welcher durch Vordrängen, durch Wegstoßen und durch alle die kleinen Künste, mittelst deren kleine Menschen sich heben, erworben wird, sondern den Ruhm, welchen ein Minister auf die Länge eben dem Volke abringen soll und wird, dessen Vorurtheile er verachtet und dessen Leidenschaften er zügelt. Die Zielpunkte, wel-

chen er seine Macht wie seinen Ruhm widmete, werden am besten zeigen, welche Zwecke er verfolgte, als er nach beiden strebte. Unter nur zu häufigen Beispielen von Bestechlichkeit aufgewachsen, in das öffentliche Leben zu einer Zeit eingetreten, wo die öffentliche Sittlichkeit tief gesunken war, zwischen den falschen Patrioten und den Verspottern jedes Patriotismus, zwischen Bolingbroke und Walpole, in der Mitte stehend, verrieth er die gewissenhafteste Uneigennützigkeit und die erhabensten, edelsten Absichten. Er hielt sich selbst von dem Flecken rein, um bald auch sein Vaterland von ihm zu befreien. Er lehrte die englischen Staatsmänner wieder auf ihre eigene Charakterstärke zu vertrauen und sich nicht mehr auf Hofgunst oder auf bestochene Parlamentsmitglieder zu verlassen. Er sagte seinen Mitbürgern, nicht was ein Wühler zu ihnen gesprochen haben würde, daß sie elend und unterdrückt seien, sondern daß sie das erste Volk der Welt bildeten — und unter seiner Führung wurden sie dazu! Ueberdies (ich gebrauche die Worte, welche Oberst Barré im Unterhause sprach), „besaß er das glückliche Talent, allen denen, welchen er einen Antheil an der Ausführung seiner Pläne einräumen wollte, seinen eigenen Eifer in die Seele zu gießen, und es ist vielen hier im Hause anwesenden Beamten wohl bekannt, daß nie Jemand das Cabinet des Grafen betreten hat, ohne sich bei seinem Scheiden aus demselben als einen braveren Mann zu erkennen, als er da war, wie er über die Schwelle schritt." *) So verlieh er jedem Geiste, welcher mit ihm in Berührung kam, den Stempel seiner eigenen Größe und appellirte fast immer mit Erfolg an die höheren und besseren Theile der menschlichen Natur. Obgleich auch seine Geltung von den gewöhnlichen Stürmen und Luftwechseln der Volksgunst nicht ausgenommen blieb, obgleich er in einigen kurzen Perioden verkannt und in andern vergessen wurde, obgleich Wilkes eine Schmähschrift gegen ihn mit den Worten schließen konnte: „Er soll noch immer zu Hayes in Kent leben," so sah das Volk doch während des längsten Theils

*) Rede des Obersten Barré vom 13. Mai 1778. Parl.-Gesch. XIX.

seiner Laufbahn in seinem „großen Bürgerlichen“ (denn so nannte es ihn) seinen besten, treuesten Freund, und als er zum Grafen erhoben wurde, da fühlte es, daß er auf seiner jetzigen Höhe jenem Schloß Rochester gleiche, welches sich bei Chatham über seine eigene Küste erhob — nur darum über seine Landsleute gestellt worden sei, um sie vertheidigen und beschützen zu können.

So war der große Genius, der als Minister die beiden Zweige des Hauses Bourbon zugleich zu Boden schmetterte und seine Landsleute zu Eroberungen in allen Klimaten waffnete, während er im Innern (eine noch schwierigere Aufgabe!) die alten Feindschaften des Parteivorurtheils auflöste, die letzten glimmenden Funken des Jakobitismus erstickte und Whigs wie Tories zu einer wetteifernden Unterstützung seiner Verwaltung vereinigte. Nachdem die beiden Parteien bei dem Tode Georg's II. auf diese Weise beschwichtigt und vermischt worden waren, trennten sie sich binnen Kurzem wieder, um nun ihre Namen auszutauschen, so daß die Whigs den alten Standpunkt der Tories und die Tories jenen der Whigs einnahmen. Bedürfte es für eine Thatsache, welche ich anderswo vollständig und wie ich hoffe, auch deutlich erörtert habe, *) noch eines ferneren Beweises, so fände er sich in dem Beispiele Lord Chatham's und Pitt's. Man hat niemals behauptet, daß der Vater, als er in das öffentliche Leben eingetreten sei, einer andern Partei angehört, oder andere Grundsätze gehabt habe, als der Sohn. Dennoch hieß Lord Chatham ein Whig und Pitt ein Tory.

Ich bin übrigens weit von der Behauptung entfernt, daß Chatham's Ansichten stets weise, oder seine Handlungen stets preiswürdig gewesen seien. Bei verschiedenen seiner Thaten suche ich vergebens nach einer festen und gleichmäßigen Regel für seine Entschlüsse und sehe den Horizont nur zu oft von Parteigeist oder persönlichem Haß umwölkt.

*) Der Leser findet diese Erörterung in dem die Urkunden und Beweisstücke bringenden Schlußbande, welcher immer gemeint ist, wenn auf den „Anhang“ verwiesen wird. Anm. des Uebers.

Sein Hauptfehler bestand aber nach meiner Ansicht in einer gewissen Ungelehrigkeit und Wunderlichkeit seines Temperaments, welche bei mehreren Gelegenheiten sein besseres Urtheil überwältigte und ihn auf Abwege trieb. Ich will ein Beispiel anführen. Als er, nicht in der Hitze der Jugend und nicht im Aerger über unangenehme Amtsgeschäfte, sondern in einer so späten Zeit wie 1772 und in seiner ehrenvollen Muße eine Entgegnung auf die Rede eines Prälaten und auf die Ansicht eines theologischen Collegiums gab, da sank er so tief zu dem schlechtesten Bombast der Dissenter herab, daß er ausrief: „Es giebt ein anderes viel älteres und viel wahrhafteres Collegium, das ich zu meinem größten Erstaunen von Keinem aus der Brüderschaft Sr. Lordschaft jemals habe erwähnen hören, und das ist das Collegium der armen, demüthigen, verachteten Fischer, welche Niemandes Gewissen hart bedrückt, aber sowohl durch ihr Leben wie durch ihre Lehren die Vorschriften des Christenthums erfüllt haben. — Doch, Mylords, beleidige ich vielleicht Ihren Rang und Ihre Gelehrsamkeit, wenn ich mich auf so einfache und veraltete Autoritäten berufe, denn allerdings muß ich selbst gestehen, daß zwischen den Bischöfen aus jener und denen aus unserer Zeit ein bedeutender Unterschied besteht!" *) Und wer war der Prälat, gegen welchen dieser Spott sich richtete? War es ein Bischof mit beschränkten Ansichten, mit einer schmutzigen und selbstsüchtigen Gesinnung? Nein es war der Bischof Barrington, der tadellose, milde, gute Mann mit dem warmen Herzen und mit der offenen Hand!

Wollen wir gerecht sein, so müssen wir diese Schwächen hauptsächlich seiner zerrütteten Gesundheit und der Folge derselben, seinem abgeschlossenen Leben, zuschreiben. Wenn er sich unter den Menschen bewegte, war er, wie Lord Chesterfield uns versichert, „der angenehmste und lebhafteste Gesellschafter, und legte eine solche Geschmeidigkeit des Geistes an den Tag, daß er über alle Gegenstände der Unterhaltung anziehend zu sprechen wußte." Einer solchen Anstrengung waren jedoch

*) Thackeray's Leben, II, 247.

seine Gesundheit und seine Kraft nur selten gewachsen, weshalb er sich gewöhnlich auf den Verkehr mit seiner Familie beschränkte, von der er mit der größten Zärtlichkeit geliebt wurde, und blos einige dienstefrige Freunde sah, welche ihm keinen Zwang auferlegten, jedem seiner Worte zustimmten und nie eine eigene Meinung zu haben wagten. Eine solche Abschließung ist, was ihre Wirkungen auf das Temperament betrifft, die schlimmste von allen, wenn auch jede Abschließung einen weit ungünstigeren Einfluß auf unsere Tugend ausübt, als man gewöhnlich glaubt. Als Whitefield Conrad Mathew, welcher vierzig Jahre lang in den amerikanischen Urwäldern als Einsiedler gelebt hatte, über seine innern Prüfungen und Versuchungen befragte, antwortete der alte Mann etwas geziert aber mit Nachdruck: „Glaube mir, ein einzelner Baum, welcher allein da steht, ist den Stürmen mehr ausgesetzt, als ein anderer, welcher unter den übrigen wächst.“ *)

Ich habe bei Chatham's Schilderung vielleicht zu lange verweilt, aber wo wäre die Pflicht des Geschichtsschreibers für seine Leser vortheilhafter, oder für ihn selbst genußreicher, als wo er die dahingegangene Größe malt und ihre ausgezeichneten Eigenschaften der Nacheiferung darbietet, ohne doch vor der Darstellung ihrer Mängel zurückzuschrecken? Trotz solcher Mängel muß ich erklären, daß in Chatham's Leben mehrere Erscheinungen vorkommen, welche weder in der alten noch in der neuen Geschichte ihres Gleichen finden. War er es nicht, welcher jenen edlen und erhabenen Plan ersann, die feindlichen Hochländer dadurch zu gewinnen, daß man Regimenter für den Dienst der Krone aus ihnen bilde? Jene Seelen, welche sich durch Culloden nicht hatten unterwerfen lassen, ließen sich durch sein Vertrauen sogleich gewinnen. Indem er ihnen Achtung bewies, besserte er sie, indem er ihnen Waffen in die Hand gab, verwandelte er meuterische Unterthanen in treue Soldaten. Mögen Rom und Sparta sich eines edleren Gedankens rühmen, wenn sie können!

*) S. Whitefield's Tageb., 27. Nov. 1739.

Der glänzendſte Augenblick in Chatham's öffentlichem Leben war aber gewiß die Schlußſcene deſſelben. Es war am 7. April 1778, als er, durch ſein ſchweres Leiden halb vernichtet, aber von einem unwiderſtehlichen Pflichtgefühl getrieben, zum letzten Male im Oberhauſe erſchien. Er wankte vor Schwäche, und auf der einen Seite unterſtützte ihn ſein Schwiegerſohn Lord Mahon, auf der andern ſein zweiter Sohn Wilhelm, der bald gleich ihm ſelbſt der Retter ſeines Vaterlandes werden ſollte. Selbſt die kleinſten Einzelnheiten einer ſolchen Scene ſind von Intereſſe, und hier können wir glücklicher Weiſe den Worten eines Augenzeugen folgen. Lord Chatham, wird uns erzählt, war in ſchwarzen Sammt gekleidet, aber bis zu den Knieen in Flanell eingehüllt. Zwiſchen den Locken ſeiner großen Perrücke war wenig mehr zu unterſcheiden, als ſeine Adlernaſe und ſein durchdringendes Auge. Er ſah wie ein Sterbender aus, und war es auch, „aber dennoch," fährt der Erzähler fort, „erblickte man niemals eine würdigere Geſtalt und glaubte ein Weſen höherer Art vor ſich zu haben." Er erhob ſich langſam und mit Schwierigkeit von ſeinem Sitze, indem er ſich auf ſeine Krücken lehnte und von ſeinen beiden Verwandten unterſtützen ließ. Indem er die Hand von ſeiner Krücke nahm und ſie emporhob, blickte er gen Himmel und ſagte: „Ich danke Gott, daß ich fähig geweſen bin, heute hierher zu kommen, um meine Pflicht zu erfüllen und über einen Gegenſtand zu ſprechen, welcher auf mein Gemüth den tiefſten Eindruck macht. Ich bin alt und ſchwach, ſtehe mit einem, vielleicht mehr als mit einem Fuße im Grabe und habe mich vom Bett erhoben, um die Sache meines Vaterlandes zu vertreten und vielleicht zum letzten Male in dieſem Hauſe zu ſprechen." Die Ehrfurcht, die Liebe, die Stille des Hauſes waren höchſt rührend; hätte Jemand ein Taſchentuch entfaltet, ſo würde man das Geräuſch gehört haben. Zuerſt ſprach Chatham in dem leiſen und ſchwachen Ton eines Kranken, als er aber warm wurde, erhob ſich ſeine Stimme in ſo hohen und harmoniſchen Schwingungen wie je. Er erzählte die ganze Geſchichte des amerikaniſchen Kriegs und nannte alle die Maß-

regeln, denen er entgegengetreten war, wie alle übeln Folgen, welche er vorhergesagt hatte, indem er an dem Schlusse jedes Satzes hinzufügte, „und so hat es sich bewährt.“ Er sprach darauf seine Entrüstung über den Gedanken aus, die Souveränetät über Amerika aufzugeben, womit man jetzt umgehen solle, und forderte kräftige und rasche Entschlüsse. Er freue sich, sagte er, daß er noch lange genug gelebt habe, um sich gegen die erste Zerstückelung dieser alten und edeln Monarchie aussprechen zu können. Nach ihm versuchte der Herzog von Richmond zu beweisen, daß es unmöglich sei, die Abhängigkeit der Colonie noch länger zu behaupten. Lord Chatham hörte ihm aufmerksam zu und erhob sich, als Se. Durchlaucht geendet hatte, voll Eifer, um zu entgegnen. Allein diese letzte Anstrengung überwältigte ihn, und nach verschiedenen Bemühungen, sich aufrecht zu erhalten, preßte er plötzlich die Hand auf das Herz und fiel in Krämpfen zurück. Der Herzog von Cumberland, Lord Temple und andere Peers fingen ihn in ihren Armen auf und trugen ihn in ein benachbartes Zimmer, während die zurückbleibenden Lords sich sofort bestürzt und kummervoll vertagten. Man brachte ihn nach Hayes und er litt noch bis zum 11. Mai, an welchem Tage der mächtige Geist endlich aus seiner zerrütteten Form erlöst wurde. *) Wer, der von dieser erhebenden Scene hörte, oder sein Bild gesehen hätte, wie es jener Künstler entworfen hat, dessen Sohn sich seitdem durch sein Genie zu einer vorzüglichen Zierde derselben Versammlung erhoben hat, würde sich nicht sagen, daß er, wenn er die Wahl hätte, lieber jene eine triumphirende Stunde voll Schmerz und Pein leben, als die längste Laufbahn der erfolgreichsten Selbstsucht haben möchte?

Mein Thema hat mich über die Periode, welche ich mir wählte, wie über den Raum, auf den ich mich beschränken wollte, weit hinaus geführt. Jetzt kehre ich zu dem Jahre 1740 zurück.

Was hätte Walpole den wachsenden Talenten Pitt's und der ge-

*) S. Seward's Anekdoten II, (Art. Lord Chatham) und Thackeray's Leben, II, 376—381.

übten Gewandtheit der andern Oppositionsführer, namentlich Pulteney's, Barnard's und Polwarth's entgegenzusetzen gehabt? Nichts als sich selbst allein. Seine außerordentliche Eifersucht gegen alle Nebenbuhler um die Macht hatte jedes Mitglied des Unterhauses, welches auch nur im Geringsten mit ihm zu wetteifern im Stande gewesen wäre, aus seinem Rath vertrieben. Seine Amtsgenossen und Stützen gehörten daher blos zwei Classen an. In der ersten befanden sich Männer von achtbarem Charakter und unermüdlichem Fleiß, jedoch ohne höhere Gaben, wie Heinrich Pelham zum Beispiel, in der zweiten Männer von bedeutendem Talent, die aber aus dem einen oder andern Grunde keinen reinen Ruf hatten und als politische Abenteurer betrachtet wurden. Zu dieser Classe gehörte Sir William Yonge, der so fertig und fließend sprach, daß diese Gabe fast zu einem Fehler anwuchs und ihm oft zum Vorwurf gemacht wurde. Sir Robert sagte von ihm selbst, daß nichts als Yonge's Ruf dessen Anlagen zu verdunkeln vermöge, und daß nur seine Anlagen seinen Ruf erhielten. *) Zu dieser Classe gehörten auch Winnington und im andern Hause Lord Hervey.

Im Oberhause war allerdings der Herzog von Newcastle ein stets schlagfertiger und Lord Hardwicke ein sehr gewandter Redner, aber beide schlossen sich, wie ich bereits bemerkt habe, in der spanischen Frage an Walpole durchaus nicht herzlich an. In der That wurde Newcastle in demselben Verhältniß, als die Unbeliebtheit des Ministers zunahm, in seinen Gefühlen immer weniger freundschaftlich, in seinem Ton immer weniger unterwürfig. Es kam zwischen ihnen jetzt zu zahlreichen Wortwechseln und Zänkereien. Als Lord Godolphin seine Absicht ausgesprochen hatte, das Geheimsiegel abzugeben, wollte Wal-

*) Horaz Walpole's Denkw., I, 20. Die alte Herzogin von Marlborough bemerkt mit ihrer bekannten boshaften Schärfe: „Wäre es möglich, daß Alles geschähe, was ich wünsche, so sollte Niemand ohne eine Belohnung bleiben, wer eine solche verdient. Sir Robert scheint aber anderer Meinung zu sein und liebt blos Narren oder Leute, welche alle Achtung verloren haben." An den Grafen von Marchmont, 29. August 1740. Marchmont-Papiere, II, 233.

pole den Lord Hervey zu dieſem Amte befördern. Dieſer Abſicht trat Newcaſtle mit Wärme entgegen und erklärte in einem ſeiner Briefe: „Sir Robert Walpole und Pulteney können ſich im andern Hauſe nicht ſchroffer gegenüberſtehen, als ich und Hervey bei den Lords, ſoweit die gegenſeitige Abneigung, mit der wir uns betrachten, in das Spiel kommt.“ *) Trotz ſeines Murrens und trotz ſeiner Drohung mit ſeinem Rücktritt (von der Walpole recht gut wußte, daß Newcaſtle ſie unter allen Umſtänden nie ausführen werde), beharrte Sir Robert, und Lord Hervey erhielt im April 1740 die Stelle. Ein anderes Mal wollte der Herzog bei einer Unterredung Walpole vorwerfen, daß dieſer als einziger Miniſter auftrete, und murmelte: „Es iſt ſchlimm, wenn man nicht vorher, ehe Maßregeln ergriffen werden, um ſeine Meinung befragt wird.“ „Was meinen Sie damit?“ fuhr Walpole ärgerlich auf. „Der Krieg iſt der Ihrige, Sie haben ihn zu führen, mögen Sie Ihre Freude an ihm erleben!“ **) Bei einer andern Gelegenheit wieder, als die Expeditionen gegen Amerika im Cabinet berathen wurden und Newcaſtle den Vorſchlag machte, ein zweites Schiff von 60 Kanonen (den Salisbury) abzuſenden, widerſprach der erſte Miniſter und äußerte mit vieler Schärfe: „Wie, nicht ein armes Schiff ſoll daheim bleiben? Sollen wir für Weſtindien Alles auf's Spiel ſetzen und auf unſer Vaterland gar keine Rückſicht nehmen?“ Newcaſtle wiederholte ſeine Gründe, aber Walpole rief noch hitziger: „Ich opponire gegen Nichts, ich füge mich in Alles. Man ſagt, ich leitete Alles, und macht mich für Alles verantwortlich, und doch weiß Gott, daß ich nicht thun darf, was ich für recht halte. Ich bin der Meinung, daß wir mehr Schiffe zurückbehalten ſollten, aber ich darf und will keine Aenderung machen. Laßt ſie ſegeln, laßt ſie ſegeln!“ ***) Dieſe kleinen Streitigkeiten, welche Newcaſtle ſeinem „theuerſten Freund“

*) An Lord Hardwicke, 14. October 1739. Hardwicke-Papiere und Coxe's Abſchriften.

**) Der Herzog von Newcaſtle an Lord Hardwicke, 25. October 1740.

***) An Lord Hardwicke, 1. October 1740.

Lord Hardwicke jedes Mal haarklein mittheilt, beweiſen das abnehmende Uebergewicht Walpole's auf das ſtärkſte und geben uns die Ueberzeugung, daß ſein Cabinet nicht weniger durch innere Auflöſung als durch Druck von außen in Gefahr kam.

Walpole's Geſundheit und ſein Muth begannen vor dieſer Maſſe von Schwierigkeiten zu ſchwinden. Sein Sohn Horaz ſchreibt 1741 an einen Freund: „Er, der früher ſogleich einſchlief, ſo wie ſein Haupt das Kiſſen berührte, ſchlummert jetzt nie über eine Stunde, ohne aufzuwachen. Sonſt vergaß er bei der Tafel, daß er Miniſter ſei, und war fröhlicher, unbekümmerter, als ſeine ganze Geſellſchaft, und jetzt ſitzt er eine Stunde lang ſprachlos da und ſtarrt vor ſich hin. Sagen Sie, ob das der Sir Robert iſt, den Sie kannten.“ *) Im öffentlichen Leben blieben ſein Muth wie ſeine Thatkraft jedoch ungebeugt, und er ſann auf nichts als auf Pläne, den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Wurden die Expeditionen gegen Amerika vom Glück gekrönt, ſo ſtellten ſie, wie er hoffte, ſeine Volksbeliebtheit vielleicht wieder her. Ein weit außerordentlicherer und in dieſem Augenblick unerwarteter Plan war der, den König zu beſtimmen, in ein Geſetz des Inhalts zu willigen, daß das Kurfürſtenthum Hannover bei ſeinem Tode von der engliſchen Krone getrennt werden ſolle. Dieſes Projekt wird durch die unverwerfliche Autorität des Sprechers Onslow beſtätigt. „Kurz vor Sir Robert Walpole's Sturz, in einer Zeit, wo er ſich durch eine volksthümliche Maßregel zu retten ſuchte, nahm er mich eines Tages bei Seite und äußerte: „Was werden Sie ſagen, Sprecher, wenn dieſe meine Hand eine Botſchaft des Königs an das Unterhaus einbringt, in der er ſeine Einwilligung giebt, daß jedes Mitglied ſeiner Familie durch ein Geſetz für unfähig erklärt werde, zugleich die Krone und das Kurfürſtenthum zu erben wie zu beſitzen? „Meine Antwort war: „Das wird gleichſam eine Botſchaft vom Himmel ſein.“ Er entgegnete: „Es wird geſchehen.“ **) Durch dieſen Plan hoffte

*) An Sir Horaz Mann, 19. October 1741.

**) Sprecher Onslow's Bemerkungen, Coxe's Walpole, II, 571.

Walpole nicht blos dem Widerwillen des Volks gegen Hannover, sondern auch der Abneigung des Königs gegen den Prinzen von Wales zu schmeicheln. Mochten nun aber die Schwierigkeiten am Hofe größer sein, als er sie erwartet hatte, oder mochten andere und dringendere Geschäfte ihn ablenken, genug er scheint seinen Plan nicht weiter betrieben zu haben.

Gewiß die überraschendste Maßregel, zu der Walpole durch seine Verlegenheiten getrieben wurde, war ein Schreiben, welches er nach Rom an den Prätendenten richtete, um sich die Unterstützung der englischen Jakobiten zu verschaffen. Wie es scheint, wurde im Sommer von 1739 der Geschichtsschreiber Thomas Carte, der eine Reise nach Rom zu unternehmen im Begriff war, mit einem Briefe betraut, in dem Walpole den Prätendenten seiner heimlichen Anhänglichkeit versicherte und ihm eifrig zu dienen versprach, aber gewisse Garantien für Jakobs Absichten in Beziehung auf die Staatskirche und die Prinzen des Hauses Hannover zu erhalten wünschte. Der Prätendent händigte Carte eine Antwort ein, in welcher er große Zweifel an Walpole's guter Gesinnung aussprach, aber hinzufügte, bewähre sich dieselbe, so werde sie bei seiner Restauration die verdiente Belohnung finden. „Ich trage kein Bedenken," schloß er, „Sie zu ermächtigen, daß Sie Walpole hinsichtlich der beiden Gegenstände, für die er so besorgt ist, eine authentische Beruhigung ertheilen, da ich, ganz abgesehen von seinen Wünschen, fest entschlossen bin, die englische Kirche, wie ich es wiederholt versprochen habe, zu beschützen und sicher zu stellen. Was die Prinzen des Hauses Hannover betrifft, so danke ich Gott, daß ich so wenig gegen sie, als gegen irgend einen Menschen Groll empfinde. Es soll mich freuen, wenn sie, nachdem ich in den Besitz meines Königreichs gelangt bin, in ihrem eignen Lande glücklich leben, und fallen sie bei einem etwaigen Versuche, der um meiner Restauration willen gemacht wird, in meine Gewalt, so werde ich ihnen sicherlich kein Haar krümmen." *) Bei seiner Rückkehr

*) Jakob an T. Carte, 10. Juli 1739. S. Anhang. Coxe hatte eine

überlieferte Carte dieſen Brief an Walpole, und derſelbe befindet ſich noch unter Sir Roberts Papieren mit der eigenhändigen Ueberſchrift des Miniſters. Es wird wohl Niemand gegen Walpole ſo ungerecht ſein, ihn der Unaufrichtigkeit zu beargwöhnen. Er hatte ſeinen Eifer für das Haus Hannover durch die ausgezeichnetſten Dienſte bewieſen, und wir dürfen kaum zweifeln, daß auch er, wie Sunderland achtzehn Jahre früher, blos den Zweck hatte, die Stimmen der Jakobiten für die nächſten Wahlen zu gewinnen. Es iſt ſogar nicht unwahrſcheinlich, daß er, wie Sunderland, den Briefwechſel dem König mitgetheilt haben wird. Nur das erregt meine Bewunderung, wie dieſer verſchlagene Staatsmann nach ſeiner früheren Laufbahn erwarten konnte, daß ſich der Prätendent mit Worten begnügen und nicht auf Thaten beſtehen werde.

Wir hören ferner, daß Walpole ſich in gleicher Weiſe auch an dem Oberſten Cecil verſuchte, welcher, nachdem Lord Orrery im Auguſt 1737 geſtorben war, zu den vornehmſten Agenten der Jakobiten gehörte, und daß der Miniſter, indem er ſich zu denſelben Grundſätzen zu bekennen vorgab, aus Cecil oft wichtige Geheimniſſe hervorlockte.*) Noch zu Anfang von 1741 ſprach Carte in einem Briefe an den Prätendenten gewiſſe Hoffnungen aus, daß Sir Robert es gut meine.**)

Unter allen Gründen, welche ſich zur Rechtfertigung von Walpole's friedlicher Politik anführen laſſen, beſitzt vielleicht keiner größeres Gewicht, als das neue Leben und der friſche Geiſt, die bei dem Prätendenten und ſeiner Partei in Folge des Krieges hervortraten. Die Jakobiten waren eine Reihe von Jahren hindurch zur Unbedeutendheit herabgeſunken, und ihre Hoffnungen, wie ihre Pläne, ſo zahl-

---

Abſchrift dieſes Briefes und der Ueberſchrift deſſelben unter ſeinen Manuſcripten vor ſich und hätte ihn in ſeinem Leben Walpole's nicht gänzlich unerwähnt laſſen ſollen.

*) Dr. King's Anekdoten, 37.

**) Brief Carte's an Jakob (angekommen am 17. April 1741). (S. Anhang.)

reich ſie waren, führten nie zu einem Reſultate, ſo daß die Geſchichte ſie nicht zu beachten braucht. Sobald aber die auswärtigen Staaten gegen England feindſelig wurden und mithin ein Intereſſe hatten, die engliſche Regierung zu ſtürzen, oder mindeſtens die innere Ruhe des Landes zu ſtören, nahm die jakobitiſche Verſchwörung eine regelmäßigere, feſtere Form an und bot einen furchtbaren Anblick dar. Ich muß mich daher abermals zu den Beſtrebungen des verbannten Fürſten, ſeiner Anhänger und Verbündeten wenden, um den Fortſchritten jener halberſtickten Flamme zu folgen, welche bald in einem zweiten Bürgerkrieg auflodern ſollte.

Jakob reſidirte noch immer in Rom. 1735 war ſeine Gemahlin, die Titularkönigin Clementina, an einem Bruſtleiden geſtorben.*) Obgleich Beide durchaus nicht glücklich mit einander gelebt hatten, ſo ſcheint dieſes Ereigniß doch die Niedergeſchlagenheit, welche ſowohl in der Stimmung wie in dem Benehmen des Prinzen gewöhnlich hervortrat, bedeutend vermehrt zu haben. Ueber ſein Aeußeres und ſeine Gewohnheiten liegt in den lebhaften Briefen des Präſidenten des Broſſes, welche früher nur in verſtümmelter Form vorhanden waren, aber neuerdings vollſtändig veröffentlicht worden ſind, ein intereſſanter Bericht aus dem Jahre 1740 vor: „Der König von England wird hier mit ſo viel Achtung behandelt, als ob er wirklich ein regierender Herrſcher wäre. Er wohnt an der Piazza di Sant' Apoſtoli in einem großen Palaſte, der ſich nicht gerade durch Schönheit auszeichnet.**) Die päpſtlichen Soldaten ſtehen hier ſo gut Wache, wie auf dem Monte Cavallo und begleiten ihn ſtets, wenn er ausfährt, was jedoch nicht oft geſchieht. Man erkennt ihn ſogleich als einen Stuart; er hat ganz

*) Boyer's polit. Juſt., XLIX, 258. Papſt Benedikt XIV. errichtete ihrem Gedächtniß ein glänzendes Monument, und es wurde bei dieſer Gelegenheit eine Medaille geſchlagen. S. die Stuart-Medaille No. 55 in Sir Henry Ellis' Catalog.

**) Es war dies der Palazzo Muti. Jakob ſtarb dort im Jahre 1766. S. Melchiorri, Führer durch Rom, II, 566.

das Ansehen jener Familie, ist eben so groß als mager und hat in seinem Gesicht eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den Bildnissen, welche wir in Frankreich von seinem Vater Jakob II. besitzen. Auch seinem natürlichen Bruder, dem Marschall Berwick, gleicht er sehr, nur daß der Marschall düster und ernst, der Prätendent aber düster und einfältig aussieht. Auffallend ist die Würde seines Auftretens. Noch nie sah ich einen Fürsten, der eine große Gesellschaft so anmuthig und mit so viel Adel empfing. Dennoch lebt er im Allgemeinen sehr zurückgezogen und erscheint bei den Festen, welche seine Söhne den römischen Damen von Zeit zu Zeit geben müssen, blos auf eine Stunde. Er ist übertrieben fromm und verbringt seinen ganzen Morgen in der Kirche der heiligen Apostel bei dem Grabe seiner Gemahlin im Gebet. Ueber seine Talente mit Bestimmtheit zu urtheilen, wage ich nicht, weil es mir an hinreichender Belehrung fehlt; sie scheinen jedoch nur mäßig zu sein, obgleich sein ganzes Benehmen ein verständiges und seiner Lage angemessenes genannt werden muß. Ich habe oft die Ehre gehabt, ihn zu sehen, aber er zeigt sich immer nur einen Augenblick, wenn er aus der Kirche zurückkehrt, worauf er sich in sein Zimmer begiebt und dort bis zum Mittagessen bleibt. Bei Tafel spricht er wenig, dieses Wenige aber mit viel Höflichkeit und Gutmüthigkeit, zieht sich auch sogleich zurück, wenn das Mahl beendet ist. Zu Nacht speist er nie. Bei seinem Mittagstische werden stets für die zehn Personen seines Hofstaates, welche gewöhnlich mit ihm essen, elf Couverts gelegt. Wartet ihm am Morgen ein Fremder, oder ein römischer Edelmann auf, so bittet er diesen meistens zu Tisch, und in diesem Falle speist eine entsprechende Anzahl seiner Begleiter an einer andern Tafel, so daß die Zahl seiner Couverts immer dieselbe bleibt. Wenn er sich zum Mahle niedersetzt, knieen seine beiden Söhne, ehe sie ihre Plätze einnehmen, vor ihm nieder und bitten ihn um seinen Segen. Er spricht mit ihnen gewöhnlich englisch, mit andern aber italienisch oder französisch.

„Der älteste dieser Söhne heißt Prinz von Wales, der jüngste

Herzog von York. Beide haben die Familienzüge, aber das Gesicht des Letzteren ist noch immer das eines hübschen Knaben. Sie haben ein liebenswürdiges und anmuthiges Benehmen, verrathen aber Beide nur einen mäßigen Verstand und weniger Bildung, als Prinzen in ihrem Alter haben sollten. Beide lieben die Musik leidenschaftlich und üben sie selbst aus; der Aelteste spielt das Violoncello mit großer Fertigkeit, der Jüngste singt mit viel Geschmack italienische Arien. Einmal in jeder Woche geben sie ein vortreffliches Concert, und man kann in Rom keine bessere Musik hören. Die Engländer, von denen es in dieser Stadt immer wimmelt, streben sehr eifrig nach Gelegenheiten, diese Prinzen zu sehen. Namentlich ist der Jüngste wegen seines hübschen Gesichtes und seiner allerliebsten Manieren in der Stadt sehr beliebt. Von solchen, welche Beide ganz genau kennen, höre ich jedoch, daß der Aelteste einen weit höheren Werth habe und von seinen Freunden viel mehr geliebt werde; er habe ein gutes Herz und einen feurigen Muth, empfinde das Mißgeschick seiner Familie schmerzlich und werde es seiner Zeit nicht an Unerschrockenheit fehlen lassen, um dasselbe auszugleichen. Die näheren Bekannten der Familie erzählen mir, als er einst in zarter Jugend der Belagerung Gaëta's durch die Spanier beigewohnt, habe ihm der Wind seinen Hut in das Meer getrieben. Seine Umgebung wollte diesen wieder holen, er aber rief: Nein, bemüht Euch nicht, ich werde eines Tags denselben Weg gehen, wie er, wenn es so wie jetzt bleibt.“*)

Jakob's erster Minister und bei Weitem der fähigste Mann an seinem kleinen Hofe war Jakob Murray, Titulargraf von Dunbar. Sein unwürdiger Schwager, Lord Inverneß, war in eben diesem Jahre zu Avignon gestorben. Bald nachher wurde ein gewisser Edgar, der

*) Der Titel dieses Werkes ist: Italien vor hundert Jahren, und die Stelle, welche ich übersetzt habe, findet sich II, 93—100 der Ausg. von 1836. Dieses Werk hat sich mir auch in anderen Beziehungen als scharfsinnig und unparteiisch bewährt.

schon 1728 in einigen Briefen aus Italien erwähnt wird,*) Jakob's Geheimsecretair und erlangte ebenfalls beträchtlichen Einfluß. Was die Hoffnungen auf auswärtige Hülfe betraf, so waren der Herzog von Ormond und der Graf Marischal bei dem Bruche mit England nach Madrid geeilt, fanden aber dort so wenig eine günstige Stimmung, als sie dieselbe hervorzurufen vermochten. „Man hat hier Nichts gegen die englische Regierung beschlossen," schreibt der Graf, „da man weiß, daß dieselbe zum Kriege gezwungen worden ist, und daher darauf rechnet, daß sie, sobald sie es dürfe, Frieden schließen werde."**) In Frankreich hatten dagegen die Jakobiten günstigere Aussichten. Als Cardinal Fleury einsah, daß Frankreich die Spanier wahrscheinlich gegen England werde unterstützen müssen, begann er den Unzufriedenen und Verbannten ein günstiges Ohr zu leihen und ihre Pläne, wenn auch insgeheim und vorsichtig, doch mit beträchtlicher Wärme zu fördern. Er hielt indessen noch zurück, um sich zu überzeugen, was die Jakobiten in England für sich selbst zu thun im Stande wären, indem er erklärte, wenn sie ihre Versprechungen erfüllten, so würden sie in ihm keinen Knauser kennen lernen.

So lange der Friede andauerte, war die jakobitische Partei in Großbrittannien nach Bolingbroke's richtiger Beschreibung „ein roher Klumpen träger Masse, ohne Leben und Thatkraft, vielleicht der Bewegung, aber noch mehr der Theilbarkeit fähig und jeder Kraft zu frei-

*) S. Atterbury's Briefw., I, 206.

**) Graf Marischal an Jakob, 21. Juni 1740. Stuart-Papiere, Anhang. Außer andern Punkten ist dieser Brief auch darin interessant, daß Lord Marischal in ihm jene Liebe zu Plutarch verräth, welche später eines der Bande seiner innigen Freundschaft mit Rousseau wurde. Rousseau sagte kurz vor seinem Tode vom Plutarch: „Unter der kleinen Zahl von Schriftstellern, welche ich noch zuweilen lese, ist Plutarch derjenige, welcher mir am meisten gefällt und nützt. Er war der erste Liebling meiner Kindheit und wird der letzte meines Greisenalters sein." (Werke, III, 272 der Ausg. von 1822.)

willigen Anstrengungen vollständig bar."*) Aber der Krieg war der Prometheusfunken, welcher den trägen Stoff entzündete. In Schottland bildete sich 1740 ein Bund zu Gunsten der verbannten Familie, welcher Leben und Vermögen zu wagen gelobte, sobald fremde Hülfstruppen landen würden. Die sieben vornehmsten Verschwornen waren der Graf von Traquair, ein katholischer Edelmann, sein Bruder Johann Stuart, der Titularherzog von Perth, sein Oheim Lord John Drummond, Sir James Campbell von Auchinbreck, Lord Lovat und der junge Lochiel. Der Name Lovat wird diejenigen überraschen, welche sich seiner Thätigkeit gegen die Aufständischen von 1715 erinnern, aber dieser listige und selbstsüchtige alte Mann war durch gewisse Versuche der Regierung, in den Hochlanden Gesetz und Ordnung einzuführen, beleidigt worden und glaubte überdies, daß man seine früheren Dienste schlecht belohnt habe. Er erklärte, daß er nicht genug bekommen habe, — ein Wort, welches man stets von ihm hörte, weil er in allen Fällen mehr verdient zu haben glaubte, als man ihm wirklich gab. Was mußte er also empfinden, als er 1736, da er den Argwohn der Regierung erregt hatte, des Amtes und Gnadengehaltes, dessen er sich bereits erfreute, beraubt wurde. In seinem Aerger ließ er sich mit Eifer, aber immer noch heuchelnd, auf die jakobitischen Pläne ein, denn selbst bei seinem heftigsten Zorn vergaß er der Vorsicht nie.

Der Charakter Donald Cameron's, des jungen Lochiel, war in einer ganz anderen Form gegossen. Er war muthig, gastfrei und ehrenhaft, ein wahres Muster jenes ritterlichen Charakters, welchen die Dichter den alten Lehnsherren öfter angedichtet, als bei ihnen gefunden haben. Der Vater, der jetzt als Verurtheilter in der Verbannung lebte, hatte für die Sache der Stuarts gefochten und geblutet. Für dieselbe Sache, wenn sie auch kein Traum des Sieges mehr umgebe, den letzten Acker seiner Besitzungen, den letzten Tropfen seines Blutes hinzugeben, war auch sein Sohn bereit. Wer ehrte nicht sei-

*) An Sir William Wyndham, 25. Januar 1740.

nen Irrthum, der aus der edelsten Treue entsprang! Seine Energie im Kriege, seine Mildthätigkeit und Freigebigkeit im Frieden werden selbst von seinen politischen Feinden (andere hatte er nicht) anerkannt. Einer dieser Letzteren, ein Hofdichter, welcher eben so wenig begreifen konnte, wie ein so vortrefflicher Mann vom Paradiese ausgeschlossen werden, als wie irgend ein Jakobit in dasselbe gelangen könne, löste die Schwierigkeit durch die geistreiche Annahme, daß Lochiel „im Himmel zu den Whigs übertreten werde.“*) In unseren Jahrbüchern dürfte sich kaum ein schlagenderer Gegensatz finden, als Lovat und Lochiel ihn darboten. Der Eine, ein Greis mit weißem Haar und am Rande des Grabes stehend, strebte noch immer mit zitterndem Eifer nach eitlen und weltlichen Zielen und war bereit, dem Götzen seines gemeinen Ehrgeizes Ehre, Gewissen, Vaterland, ja den eigenen Sohn zu opfern! Der Andere, in der Blüthe der Männerjahre stehend, und eben so verderbliche Zwecke mit der reinsten und erhabensten Gesinnung verfolgend, ließ sich nicht durch Aemter und Gnadengehalte, nicht durch Grafenkronen und Ordensbänder, sondern durch das ihm innewohnende, unwiderstehliche Rechtsgefühl bestimmen und war blos deshalb für Jakob, weil er diesen für seinen rechtmäßigen König hielt, blos deshalb, weil er fühlte, seine Treue und Ergebenheit für den König sei ein Theil seiner Treue und Ergebenheit für den allmächtigen König der Könige!

Nachdem sie ihre Verschwörung verabredet hatten, entschieden die sieben Führer, daß dieselbe zunächst dem Prinzen durch einen vertrauten Agenten mitgetheilt werden müsse, und wählten als solchen Mac Gregor, der auch Drummond von Bohaldie heißt. Man wieß ihn an, auf seiner Rückkehr von Rom in Paris Halt zu machen, und übergab ihm eine Denkschrift für den Cardinal Fleury, die einen Bericht über den ganzen Plan und zugleich ein Verzeichniß der hochländischen Häuptlinge enthielt, welche, wie unter Anderen Sir Alexander Macdonald

*) Scot's Magazin, 1748.

und Mac Leod, der Sache der Stuarts wohl geneigt waren. Boyaldie ging also nach Rom und später nach Paris, wo er bei dem Cardinal die günstigste Aufnahme fand und bei seinen Unterhandlungen von einem gewissen Sempill unterstützt wurde, der sich selbst Lord Sempill nannte und in dieser Zeit Jakob's vornehmster Geschäftsträger beim Hofe von Versailles war.

Was England betrifft, so war Oberst Brett zu Anfang 1740 von Paris abgesandt worden, um sich mit den jakobitischen Führern jenes Landes zu besprechen. Einer der vorzüglichsten derselben scheint der Herzog von Beaufort gewesen zu sein, ein junger Mann von zarter Gesundheit, der sehr zurückgezogen lebte und schon im Frühling 1745 starb. Statt seiner benutzte sein Bruder und späterer Erbe, Lord Noël Somerset, den mächtigen Einfluß der Familie, um die westlichen Grafschaften zu gewinnen. Sir Watkin Wynn sagte für Nordwales gut, in London waren Lord Barrymore und Oberst Cecil, in Oxford Dr. Wilhelm King, Vorsteher der Marienhalle, thätige Agenten. Der geschäftigste von allen Parteimännern war aber vielleicht Sir John Hinde Cotton, Mitglied für die Grafschaft Cambridge, ein reicher Herr aus einer alten Familie. Er hatte seit den Zeiten der Königin Anna stets im Parlament gesessen, war ein nicht unbedeutender Redner und ein so eifriger Jakobit, daß er jährlich ganz England zu durchreisen pflegte, um den Muth seiner Freunde aufrecht zu erhalten.*) Am 28. März schreibt Lord Sempill, daß Oberst Brett aus England zurückgekehrt sei und berichte: „Shippen ist schüchtern, Sir John Hinde Cotton zweifelt an Andern, steht aber für sich selbst unbedingt ein, Sir Watkin Wynn hat Muth, und wir dürfen uns auf ihn verlassen.“**)

*) S. Coxe's Leben des Lords Walpole, 276.

**) Brief Lord Sempill's vom 28. März 1740. Stuart-Papiere. Herr C. W. Wynn hat mir diesen Brief und verschiedene andere Auszüge, welche er in Carlton House aus Sempill's Briefen von 1740 machte, freundlich mitgetheilt. In Windsor vermochte ich keines von diesen Papieren zu finden.

Etwa zwei Monate nach Brett's Rückkehr ging Lord Barrymore im Auftrag der Jakobiten von London nach Paris und erhielt bei dem Cardinal Fleury gemeinschaftlich mit Lord Sempill Zutritt. Der Minister nahm sie gnädig auf, hörte ihren Bericht über die Lage ihrer Angelegenheiten in England wohlgefällig an und versprach, einen seiner eignen Freunde nach London zu schicken, damit er seinen Hof noch vollständiger und zuverlässiger unterrichten könne.*) Einige Tage später finden wir Lord Barrymore zur Rückkehr bereit und den Marquis von Clermont für die geheime englische Mission bestimmt. Sir John Hinde Cotton sollte während des Sommers in London zurückbleiben, um die Mittheilungen an Jakob's Freunde zu übernehmen, während Shippen, der von der öffentlichen Meinung noch immer als der große Führer der Jakobiten bezeichnet wurde, bei ihnen selbst für so schwach galt, daß sie ihn von allen ihren Berathungen ausschlossen.**) Shippen war jetzt achtundsechzig Jahre alt und seine Energie mochte vielleicht gelitten haben. Doch wie mir scheinen will, verdankte er selbst seinen früheren Ruf mehr seinem Muth, seiner Unbestechlichkeit und seiner arglosen Freimüthigkeit, als irgend einem höheren Talent. Horaz Walpole der Jüngere sagt von seinen Reden, daß sie von einem lebhaften Gefühl gezeugt hätten, aber gewöhnlich zu rasch, in einem leisen Tone und mit dem Handschuh vor dem Munde gesprochen worden wären.***) Das ist gewiß nicht das Bild eines großen Redners! Man behauptet, daß er kein übler Dichter gewesen sei, indessen scheint er außerhalb des Unterhauses keinem ausgezeichneten Mann bekannt oder theuer gewesen zu sein. Sein Vater war in Stockport Oberpfarrer und sein väterliches Erbtheil ein kleines gewesen, doch hatte er durch eine Heirath ein beträchtliches Vermögen erworben. Seine Frau war übermäßig geizig und hatte, wie ein Verwandter sich milde ausdrückt, „in ihrem Temperament etwas Eigen-

*) Brief Lord Sempill's vom 6. Juni 1740. Stuart-Papiere.

**) Brief Lord Sempill's vom 13. Juni 1740. Stuart-Papiere.

***) Nach einer Mittheilung von Coxe. Denkw. Walpole's, I, 672.

thümliches."*) Sie ging nicht gern in Gesellschaft und lehnte standhaft jede Verbindung mit dem Hofe ab, obgleich sie von der Königin Caroline sehr ausgezeichnet wurde. Auch Shippen selbst war wie Pulteney von dem gehässigen Laster des Geizes nicht frei. Wenn er dem Parlament nicht beiwohnte, so lebte er gewöhnlich auf dem Richmond-Hügel in einer Miethswohnung. Es ist bemerkenswerth, daß keiner dieser ausgezeichneten Politiker, obgleich Beide reich waren, einen Landsitz, diesen Stolz und dieses Entzücken jedes englischen Herrn, besaß.**)

Im December dieses Jahrs scheint der Marquis von Clermont von seiner geheimen Mission zurückgekehrt zu sein und einen für die Jakobiten günstigen Bericht erstattet zu haben.***) Als der Tod des Kaisers im December eine neue Veranlassung zum Kriege darbot und diesen selbst wahrscheinlicher machte, ließ sich der Cardinal Fleury so weit fortreißen, daß er das bestimmte Versprechen gab, wenn Bohaldie von den Führern der Clans rückhaltlose Bedingungen überbringe, so solle die irische Brigade im französischen Dienst sofort mit den nöthigen Waffen und Kriegsbedürfnissen nach Schottland hinübergeschafft werden. In diesem Falle wollte er sich auch bei der spanischen Regierung bemühen, daß diese einen zweiten Truppenkörper unter dem Grafen Marischal dorthin sende. †) In der That bestand in Spanien bereits ein solcher Plan, oder wurde doch von dem englischen Hofe gefürchtet. ††)

*) Nach ihrem Großneffen, Richter Willes. Coxe's Walpole, I, 673. Shippen überlebte sie im vollen Besitz ihres Vermögens um mehrere Jahre.

**) Diese Thatsache wird in Beziehung auf Shippen in Coxe's Walpole a. a. O. berichtet. Von Pulteney's Geiz spricht ein Brief Pope's an Swift vom 17. Mai 1739. (Swift's Werke, XIX, 291.)

***) Brief Lord Sempill's vom 5. Septbr. 1740. Stuart-Papiere.

†) Brief Lord Sempill's vom 19. December 1740. Stuart-Papiere.

††) „Die Truppen in Galicien erklärten öffentlich, sie sollten unter dem Herzog von Ormond, der damals in Spanien war, eine Landung in England machen." (Tindal VIII, 459). Sir John Norris, bei dem sich der

Schon aus dieſem Umriſſe wird hervorgehen, wie thätig, umfaſſend und furchtbar die jakobitiſche Verſchwörung war. Dennoch leugneten die Patrioten der Oppoſition in dieſer Zeit und Jahre vorher das Beſtehen einer ſolchen Verſchwörung mit Hartnäckigkeit, indem ſie behaupteten, ſie ſei eine bloße Einbildung und Liſt der Miniſter, um kriegeriſche Rüſtungen, ein ſtehendes Heer und ſchließlich die Einführung des Despotismus zu rechtfertigen. Daniel Pulteney — ein Bruder Wilhelm's, der dieſelben Grundſätze hatte und blos durch ſeinen frühen Tod gehindert wurde, ſich als Politiker eben ſo auszuzeichnen — pflegte zu ſagen, nicht der Prätendent, wohl aber ſein Name werde uns unterjochen! *) Dieſe ſogenannten Patrioten, welche einen ſo großen Eifer für die engliſche Freiheit verriethen, waren thatſächlich, zuweilen vielleicht auch abſichtlich, die beſten Verbündeten und Beſchützer der Jakobiten.

Was die Jakobiten ſelbſt betrifft, ſo war ihr Betragen allerdings viel offener und männlicher, aber noch viel weniger vernünftig. Betrachten wir die Milde und Mäßigung der herrſchenden Familie, ſo müſſen wir uns über den unverſöhnlichen Haß dieſer Männer wundern, und unſer Erſtaunen wird ſich noch vermehren, wenn wir an den ſchwachen und frömmelnden Charakter des Prinzen denken, dem ſie zur Krone verhelfen wollten. An die Spitze der Staatskirche einen der bitterſten und unbeugſamſten Gegner derſelben zu ſtellen — das war das Ziel von Männern, welche von ſich glaubten oder rühmten, daß ſie die beſten, ja die einzigen Freunde jener Kirche ſeien! Indem jedes folgende Jahr die Schwierigkeiten einer Revolution vermehrte und es immer nothwendiger machte, durch Ströme von Blut, von engliſchem Blut, zu jenem Ziele zu waten, wuchs die Verantwortlichkeit wie die ſittliche Schuld der Jakobiten immer mehr. Während ich die

Herzog von Cumberland als Freiwilliger befand, lief mit einer Flotte aus, um dieſen Plan zu vereiteln. Die Spanier fanden übrigens in Südamerika für ihre Truppen genug zu thun.

*) Lord Bolingbroke an Sir William Wyndham, 18. Novbr. 1739.

edlen Motive vieler Jakobiten achte und ihnen gerecht zu werden wünsche, muß ich doch die falsche politische Götzendienerei der ganzen Partei auf das Stärkste verdammen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie die südamerikanischen Niederlassungen den ersten Impuls zu dem Kriege mit Spanien gegeben hatten, so richteten sich auch gegen sie die hauptsächlichsten Unternehmungen desselben. Man glaubte, daß ihre Schwäche zu einem leichten Siege führen und ihr Reichthum eine werthvolle Beute liefern werde. Demnach wurden zwei Geschwader ausgerüstet: das eine unter Commodore Anson sollte Cap Horn umsegeln und die Küsten von Peru plündern, das zweite unter Admiral Vernon Portobello und die Ostküste angreifen. Jede dieser Unternehmungen erfordert ein tieferes Eingehen, das uns zugleich interessante Thatsachen liefern wird.

Georg Anson, der Befehlshaber der ersten Flotte und später zum Lord erhoben, läßt sich den brittischen Seeleuten als ein Beispiel aufstellen, was sie durch Fleiß, Muth und Liebe zu ihrem Beruf erreichen können. Er stammte aus einer Familie, welche zu jener Zeit eben so neu als unbekannt war, und besaß nicht einmal den Vorzug ausgezeichneter Talente. Man pflegte nach diesem Zuge von ihm zu sagen, er habe die Welt umfahren, ohne je in ihr gewesen zu sein. Er war auf dem Lande unbeholfen und träge, in Geschäften langsam und wortkarg. Aber er besaß einen unbeugsamen Muth, einen unermüdlichen Fleiß und einen kalten Verstand, befolgte seine Anweisungen pünktlich und erfüllte seine Pflicht mit Eifer. Vermöge dieser Eigenschaften,

welche für Jeden erreichbar ſind, erhob er ſich zu wohlverdienten Ehren und hinterließ einen unbefleckten Ruf. *)

Aus Lord Anſon's Papieren iſt eine genaue und intereſſante Erzählung des Unternehmens, welche ſeinen Schiffsgeiſtlichen Walter zum Verfaſſer hat, auf die Nachwelt gekommen. Die für dieſen Zug beſtimmten Schiffe waren der Centurio von 60 Kanonen und 400 Mann, der Glouceſter und Severn, jeder mit 50 Kanonen und 300 Mann, die Perle von 40 Kanonen, die Wette mit 28 und die Probe, eine Schaluppe, mit 8 Kanonen. Dieſe Schiffe zu bemannen, gelang erſt nach großen Schwierigkeiten und Zögerungen, weil es an den ausgedehnteren Vollmachten fehlte, welche Walpole von dem Unterhauſe vergebens erbeten hatte. In dieſer Beziehung trifft den Miniſter mithin kein Vorwurf, aber in einem andern Punkte, über den er frei verfügen konnte, muß ihm Unkenntniß oder Leichtſinn zur Laſt gelegt werden. Statt, wie es anfänglich beſtimmt worden war, ein Regiment Fußſoldaten einzuſchiffen, beſchloß er, 500 dienſtloſe Invaliden von Chelſea auszuwählen, obgleich dieſe Leute in Folge ihres Alters oder ihrer Wunden ſelbſt zu dem gewöhnlichen und leichteren Dienſte untauglich waren. Sir Charles Wager, der erſte Lord der Admiralität, vereinigte ſich mit Anſon zu Vorſtellungen, aber der Miniſter ließ die Meinung Beider unbeachtet. **) Noch mehr, als die armen Invaliden an Bord kamen, waren ihrer ſtatt 500 blos 259, denn alle, denen noch ſo viele Kraft und ſo viele Glieder geblieben waren, um Portsmouth verlaſſen zu können, waren deſertirt. „Es läßt ſich kaum eine rührendere Scene denken," ſagt ein Augenzeuge, „als die Einſchiffung dieſer unglücklichen Veteranen. Sie hegten die größte Abneigung gegen den Dienſt, zu dem man ſie zwang, und ahnten das ganze Elend, dem ſie ſich ſpäter ausgeſetzt ſahen. Ihre Befürchtungen zeigten ſich auf das

*) S. Lord Waldegrave's Denkw., 85. In Rouſſeau's Phantaſie wird Lord Anſon „ein Feldherr, ein Soldat, ein Seemann, ein Weiſer, ein großer Mann!" (Neue Heloiſe, Abth. 4, Br. 3.)

**) Walter's Erzählung von Anſon's Reiſe, 9 der Ausg. von 1748 in 8.

Deutlichste in ihrem kummervollen Aussehen, dem sich auch der Ausdruck ihres Unwillens beimischte, daß man sie aus ihrer Ruhe riß, um sie bei einem Unternehmen zu verwenden, dem weder ihre körperliche noch ihre geistige Kraft gewachsen war. Sie sagten sich, nachdem sie ihre thätige und starke Jugend dem Dienste ihres Vaterlandes geweiht hätten, müßten sie aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne einen Feind zu sehen oder dem Erfolg der englischen Waffen im Geringsten zu nützen, nach langen und schmerzlichen Leiden eines unrühmlichen Todes sterben."

Wegen des anfänglichen Mangels an Mannschaft, wie in Folge von widersprechenden Befehlen und verschiedener anderer Umstände oder Mißgriffe, ging mehr als ein halbes Jahr verloren, so daß die Flotte erst am 18. September 1740 die Anker lichtete. Sie berührte Madeira, erfrischte sich zu St. Catharina an der Küste von Brasilien und erreichte im März 1741 ungefährdet die Straße Le Maire. „Da diese Straße," bemerkt der Schiffsgeistliche, „gewöhnlich für die Grenze zwischen dem atlantischen und dem stillen Ocean gilt, so schmeichelten wir uns mit der Hoffnung, daß die größten Schwierigkeiten unserer Fahrt jetzt überwunden seien, und wiegten uns in den romantischen Entwürfen, welche der geträumte Besitz des chilenischen Goldes und des peruanischen Silbers in uns entstehen ließ. Diese heiteren Gedanken wurden durch den Glanz und die Ruhe der Luft noch erhöht. So durchfuhren wir jene merkwürdige Straße, ohne die furchtbaren Unfälle zu ahnen, welche uns damals drohten und eben auf uns hereinzubrechen im Begriff waren, ohne zu ahnen, wie nahe die Zeit sei, wo sich das Geschwader trennen werde, um nie wieder vereinigt zu werden, ohne zu ahnen, daß dieser Tag unserer Reise der letzte heitere Augenblick sein werde, dessen die Mehrzahl von uns jemals genießen werde." *) Die Zögerungen in England hatten zur Folge, daß die Flotte bei Cap Horn in der stürmischsten und gefährlichsten Zeit eintraf. Als sie die Straße Le Maire verließ, wurde sie sofort von

*) Walter's Erzählung von Anson's Reise, 106 der Ausg. von 1748 in 8.

einem furchtbaren Sturme überfallen. Das Meer thürmte ſich zu Bergen empor, und die älteſten Matroſen am Bord mußten geſtehen, was ſie bisher Stürme genannt hätten, das wären im Vergleich zu der Wuth dieſer Winde blos ſanfte Lüfte geweſen. Was die Gefahr noch vermehrte, das war die Ungleichheit der Windſtöße und die zuweilen eintretende trügeriſche Stille, welche plötzlich durch ſo heftige Erſchütterungen unterbrochen wurde, daß die Leute in fortwährender Gefahr ſchwebten, gegen das Verdeck oder die Seiten des Schiffes geſchleudert und zu Stücken zermalmt zu werden. Auf dieſe Weiſe wurden verſchiedene Matroſen getödtet und andere ſchwer verletzt: einer zum Beiſpiel brach den Schenkel, und ein anderer an zwei Stellen das Schlüſſelbein. Ueberdies führten dieſe Windſtöße gewöhnlich eine große Menge Schnee und Hagel mit ſich, welche das Tauwerk überzogen und die Segel gefrieren machten, ſo daß dieſe und die Seile bei dem geringſten Ruck leicht brachen, wozu noch kam, daß viele Matroſen ſteif und dienſtunfähig wurden, ja ſogar Hände und Füße erfroren. Auch die Schiffe litten in dieſer hohen See, wurden in ihrem Obertheile locker und ließen durch alle Fugen Waſſer ein, ſo daß kaum einer der Officiere ein trockenes Bett behielt.

Viele Tage kämpfte die Flotte gegen dieſe Mühſale und Gefahren, indem ſie inzwiſchen ihren ſüdlichen Weg fortzuſetzen ſuchte. Sie war nach der Meinung der Mannſchaft beinahe 10 Grade weſtlich vom Feuerlande angekommen und hatte die öſtliche Gegenſtrömung beſiegt. Alle erwarteten mit Zuverſicht, daß ſie, wenn ſie nun wieder nach Norden ſteuerten, innerhalb weniger Tage auf einen neuen Schauplatz gelangen und der ſprichwörtlichen Ruhe des ſtillen Oceans genießen würden. Aber ihre Lage erwies ſich als eine ganz andere. Sie entdeckten unerwartet Land, in dem ſie das Cap Noir, einen Punkt des Feuerlandes, erkannten. So hatte ſie mithin die erſtaunliche Gewalt der Strömung beinahe 140 Meilen weiter nach Oſten zurückgetrieben, als ſie berechnet hatten. Statt ſich alſo eines milden Climas und einer ruhigeren See erfreuen zu können, mußten ſie ihre Schiffsſchnä-

bel wieder dem Südpol zuwenden und abermals mit jenen entsetzlichen Stürmen kämpfen, welchen sie früher begegnet waren. Bei diesem zweiten Kreuzen traf sie ein neues Unglück in der gänzlichen Trennung des Geschwaders, welches bis dahin durch Kanonenschüsse, die das Flaggenschiff von halber Stunde zu halber Stunde abfeuerte, mit großer Schwierigkeit zusammengehalten worden war. Jetzt blieb jedem Schiffe nichts übrig, als den Versuch zu machen, ob es die Insel Juan Fernandez erreichen könne, welche Anson mit kluger Voraussicht zum Sammelplatz bestimmt hatte.

Der Centurio, der jetzt allein segelte, wurde von neuen Orkanen überfallen. Dies geschah namentlich am 22. Mai, „an welchem Tage," sagt Walter, „die Wuth aller der Stürme, welchen wir bisher getrotzt hatten, sich vereinigt zu haben schien, um uns zu vernichten." *) Die Schiffer entgingen diesen Gefahren, hatten aber noch keineswegs Grund, sich Glück zu wünschen, denn obgleich ihr Schiff jetzt die ruhigeren Wellen des stillen Meeres durchfurchte, trug es doch einen Keim der Zerstörung in sich — den Skorbut, diese Pest des Meeres. Nachdem in unseren Tagen die Arzneikunde so viel gethan hat, jene furchtbare Krankheit zu mildern und zu besiegen, überrascht uns vielleicht die Wuth, mit der sie früher auftrat. Zu ihren Symptomen gehörten bei dieser Gelegenheit Seitenstechen, Faulfieber, die Gelbsucht und starke rheumatische Schmerzen; Erschwerung des Athmens und Geschwüre der schlimmsten Art, die von Knochenfäule begleitet waren und keinem Heilmittel wichen. Die Narben alter Wunden brachen wieder auf, und es zeigte sich, was bei brittischen Matrosen wohl das Allerauffallendste ist, „eine Stimmung, bei dem geringsten Zufall in eine wahre Todesangst zu gerathen." Man erzählt uns, daß die Kranken, wenn sie in ihren Hängematten blieben, zuweilen wie gesund aussahen, herzhaft aßen und tranken, lustig waren und mit lauter starker Stimme sprachen. Setzte man sie aber im Mindesten in Bewegung, indem man

*) Lord Anson's Reise, 148.

sie blos in ihren Hängematten von einem Theile des Schiffes zum andern trug, so starben sie auf der Stelle. Andere, welche ihrer scheinbaren Kraft vertrauten und aufzustehen versuchten, fielen todt nieder, ehe sie das Verdeck erreichten. Wer diese Erzählung für übertrieben hält, der findet in den Todtenlisten die düstere Bestätigung. Während des ersten Monats, in dem die Krankheit auftrat, verlor der Centurio 43 Mann, im zweiten Monat beinahe das Doppelte. Ehe man Land erreichte, waren über 200 gestorben und so viele erkrankt, daß bei jeder Wache nicht mehr als sechs Matrosen vom Fockmast dienstfähig waren. Nicht lange, so fehlte es auch an frischem Wasser, während die Insel, welche die Unglücklichen suchten — ein kleiner Punkt in einem schrankenlosen Meer — eine Zeit lang ihren Nachforschungen entging. Einmal erblickte man sie, hielt sie aber für eine Wolke am Horizont und segelte vorüber. Am 10. Juni näherten die Armen sich ihr endlich und warfen in dem heißersehnten Hafen Anker. Sie waren jetzt so schwach und erschöpft, daß ein Aufschub von wenigen Tagen sie wahrscheinlich sämmtlich vernichtet haben würde.

Die Insel Juan Fernandez, so genannt nach einem Spanier, der sie früher zum Lehn erhalten hatte, war damals unbewohnt, obgleich sie alle die Gaben der Natur, welche den Menschen zur Niederlassung reizen können, im Ueberflusse besaß. Duftende Wälder bekleideten ihre Küsten, silberreine Quellen sprudelten in ihren Thälern. Sie erzeugte viele Arten vortrefflicher Kräuter, und das Meer beherbergte ringsum die mannigfaltigsten Fische. Ihre Länge mochte etwa fünf und ihre Breite etwa zwei Stunden betragen. Hier hatte einst Alexander Selkirk geweilt, ein schottischer Matrose, welcher, von seinem Schiff zurückgelassen, Jahre lang zur Einsamkeit verurtheilt gewesen war, bis ein anderes Fahrzeug ihn aufgenommen hatte. Dieser ächte Crusoe hatte über sein Einsiedlerleben einen höchst merkwürdigen Bericht veröffentlicht, und die Wahrheit seiner Erzählungen wurde jetzt durch einen kleinen Vorfall bestätigt, welcher der Mannschaft des Centurio als eine Erinnerung an einen Landsmann auf dieser fernen und

einsamen Insel großes Vergnügen machte. Wie Selkirk erzählt, hatte er hie und da mehr Ziegen gefangen, als er brauchte, und daher zuweilen ihre Ohren gezeichnet und sie laufen lassen. Dies war etwa zweiunddreißig Jahre früher geschehen, ehe der Centurio an der Insel landete. Nun traf es sich, daß gleich der erste von den Matrosen getödtete Ziegenbock — ein Patriarch „mit einem außerordentlich majestätischen Bart und vom ehrwürdigsten Ansehen" — aufgeschlitzte Ohren hatte, woraus man mit Recht schloß, daß er zu der kleinen Heerde des Einsiedlers gehört haben müsse. Diese Ziegen waren übrigens für die hungrigen Matrosen kein geringes Hülfsmittel; die Letzteren aßen auch Robbenfleisch, welches ihnen Anfangs nicht mundete, aber später als sehr schmackhaft erschien, da sie es Lammfleisch zu nennen anfingen.*) So viel gelten bei der Menge Namen. Große Dienste leisteten die wilden Kräuter den Kranken, welche an das Land geschafft und in Zelten untergebracht wurden. Der Gesunden waren jedoch so wenige, daß dieser Transport nur mit der größten Schwierigkeit zu bewerkstelligen war, obgleich die Officiere wie Matrosen arbeiteten. Ueber ein Dutzend starben in den Booten, als man sie der frischen Luft aussetzte. Jetzt nahm die Krankheit übrigens rasch ab, und wenige Wochen genügten, den Ueberlebenden die frühere Kraft zurückzugeben.

Wo war aber der Rest des Geschwaders? Wenige Tage nach dem Centurio kam die Schaluppe „Probe" an. Sie hatte ebenfalls am Scorbut gelitten und zwar so stark, daß zuletzt blos der Capitain, der Lieutenant und drei Matrosen die Segel richten konnten. Aber selbst diese Leiden waren unbedeutend, wenn man sie mit jenen des Gloucester verglich, welcher kurz nachher in Sicht kam. Dieser hatte eine Zeit lang jedem Matrosen blos eine halbe Kanne Wasser täglich gestatten können. Zwei Drittheile seiner Matrosen waren gestorben und von den Ueberlebenden konnten blos noch die Officiere und deren Diener Arbeit verrichten. Die armen Veteranen aus Chelsea befanden

*) Lord Anson's Reise, 172.

sich natürlich unter den ersten Opfern: sie waren Alle bis auf den Letzten zu Grunde gegangen.*) Die Mannschaft hatte nicht so viel Kraft mehr, das Schiff zu steuern, und obgleich der Centurio ihm in Booten mehrere Matrosen zuschickte, so wurde es doch zweimal durch Winde oder Strömungen von der Insel abgetrieben, und es verging mehr als ein Monat, ehe man es vor Anker bringen und die Ueberlebenden an das Land schaffen konnte, damit sie sich dort erfrischten und erholten.

Einige Wochen später traf auch das Proviantschiff „Anna Pink“ ein. Von den übrigen Schiffen hatten, wie sich später zeigte, die Perle und der Severn so sehr durch Stürme gelitten, daß sie nach Brasilien zurückgesegelt waren und an der Expedition keinen ferneren Antheil nahmen. Das letzte Schiff, die „Wette,“ hatte von allen das traurigste Schicksal: es scheiterte an einer kleinen wüsten Insel im Süden von Chiloe. Die Matrosen, 140 an der Zahl, entkamen den Wellen, um sogleich einem noch furchtbareren Leiden zu verfallen, indem viele von ihnen verhungerten. Ueberdies glaubten sie, daß der Verlust des Schiffes der Autorität des Capitains ein Ende gemacht habe, während dieser Letztere seinerseits keinen milden oder versöhnlichen Charakter hatte, so daß die Qualen des Hungers bald durch Meuterei verschärft wurden. Zuletzt bemächtigten sich die Matrosen des langen Bootes und versuchten mit demselben durch die Magellanstraße zu fahren. Ihr Unternehmen galt beinahe für unmöglich und dennoch gelangten einige von ihnen, 30 an der Zahl, wirklich nach Rio Grande in Brasilien. Da sie in England wegen Meuterei processirt zu werden fürchteten, wenn ihr Capitain ihnen gegenüber gestellt werden könne, so hatten sie ihn beim Beginn ihrer Fahrt an der Küste zurückgelassen, und mit ihm auch den Lieutenant, den Arzt und die beiden Midshipmen. Einer der Letzteren, Johann Byron, hat eine gut geschriebene Erzählung seiner Leiden und Abenteuer hinterlassen. Er

*) Lord Anson's Reise, 223. Im Centurio blieben blos vier am Leben.

erhob sich später in der brittischen Flotte zu dem Rang eines Admirals, befehligte in Westindien und lebte bis 1798. Am besten ist er jedoch als der Großvater des berühmten Dichters bekannt.*) Bei dem Großvater wie bei dem Enkel treten dieselbe Freimüthigkeit, dieselbe Energie, dieselbe Vorliebe für Wagstücke und Auszeichnungen hervor. Während aber der Geist des Ersteren durch die Vorschriften des öffentlichen Dienstes, der ihm doch wieder ein Sporn war, im Zügel gehalten wurde, wirkten auf den Enkel die Versuchungen des Reichthums, denen er in früher Jugend ausgesetzt wurde, und die verlockenden Gelegenheiten, die eine schrankenlose Nachsicht nicht von ihm fernhielt. Auf diese Weise sank jener große Genius zu Irrthümern und Fehltritten herab, welche sein Großvater nie gekannt hatte, und so wurde sein Leben, wenn auch ruhmreicher, doch weit weniger lang, weniger glücklich, weniger wahrhaft ehrenvoll. Ein ächter praktischer Philosoph hat den weisen Ausspruch gethan, nächst der Religion gäbe es für den Menschen keine größere Wohlthat, als ein Geschäft zu haben.**) Der Gegensatz zwischen den beiden Byrons beweist vielleicht, daß ein Beruf, welcher feste und gebieterische Pflichten auferlegt, noch besser ist, als ein Geschäft, welches man nach Belieben aufnehmen oder bei Seite legen kann.

Die vier zurückgelassenen Officiere der „Wette" (der fünfte war seinen Leiden erlegen) gelangten mit Hülfe einiger Indianer, nachdem sie viele Gefahren bestanden und außerordentliche Entbehrungen erlitten hatten, zu den spanischen Niederlassungen. Das Land, welches sie durchreisten, wird von Byron als höchst armselig beschrieben. „Es ist ein tiefer Sumpf, in dem die Bäume, wenn man so sagen darf, mehr schwimmen als wachsen, so daß der Reisende für seinen Fuß nirgends einen festen Halt findet, ausgenommen auf einer Reihe un-

*) Lord Byron hat bei dem Schiffbruch, den er im Don Juan erzählt, die wirklichen Vorgänge bei dem Scheitern der „Wette" stark benutzt, wie er auch selbst bemerkt (Gesang 2, Stanze 187).

**) Sir Humphry Davy's Salmonia, 270.

förmlicher zertrümmerter Felsen, welche die Seeküste bilden." *) Als die Schiffbrüchigen die Insel Chiloe erreichten, ergaben sie sich den Spaniern, von denen sie zuerst mit viel Pomp und Prahlerei behandelt wurden. Als sie z. B. nach der Stadt Castro geführt wurden, „machten alle Boote Halt, worauf die ceremoniellsten Begrüßungen vorkamen und die Schlüssel gefordert wurden, als ob der Ort eine regelmäßige Festung gewesen wäre. Nach einiger Zeit landeten wir, sahen aber weder Thore, noch Wälle, noch irgend Etwas, was sich wie eine Besatzung ausnahm. Als wir einen steilen Hügel aufwärts in die Stadt schritten, war der Weg mit Leuten eingefaßt, welche statt der Musketen Besenstiele auf den Schultern trugen und eine brennende Lunte in der Hand hielten. Das Haus des Corregidors war voll von Menschen. Er war ein alter, sehr großer Mann, trug einen bis auf die Erde reichenden Mantel, eine Knotenperrücke und eine Spada von unermeßlicher Länge, wie er uns denn auch sehr steif und förmlich empfing." **) An demselben Abend brachte man sie, um sie zu bekehren, wie man selbst eingestand, in das Jesuitencollegium, wo sie acht Tage verlebten und nach ihrem langen Hungerleiden wenigstens der Wohlthat regelmäßiger Mahlzeiten genossen. „Wir pflegten uns in unsern Zellen aufzuhalten, bis die Glocke zum Mittagessen läutete, worauf man uns in eine Halle führte, wo sich ein Tisch für die Väter und ein zweiter für uns befand. Nach einem sehr langen lateinischen Gebete setzten wir uns und aßen, was uns aufgetragen wurde, ohne daß von irgend einer Seite ein einziges Wort fiel, und wenn

*) Byron's Erzählung, 96 der Ausg. von 1832.

**) Byron's Erzählung, 154. Einmal entstand ein falscher Lärm, daß die Engländer gelandet seien, worauf, wie Byron sagt, „der Statthalter von Chaco sein Pferd bestieg und hin und her ritt, indem er sagte, daß er den Engländern einen warmen Empfang bereiten werde, worunter er wahrscheinlich verstand, daß sie in seinem Hause ein gutes Feuer finden sollten, denn ich bin überzeugt, daß er bald in den Wäldern gewesen sein würde, wenn sich Etwas wie ein englisches Schiff gezeigt hätte." (S. 173.)

wir fertig waren, fand ein zweites langes Gebet statt, welches uns übrigens nicht so langweilig wie das erste vorkam, und dann zogen wir uns wieder in unsere Zellen zurück." Diese lateinischen Gebete und genaue Nachsuchungen nach werthvollen Sachen, welche sie vielleicht noch bei sich haben möchten (bei denen man ohne Zweifel die Absicht hatte, ihre Gedanken von weltlichen Dingen abzuleiten), waren die einzigen Schritte, die man that, um das große Ziel ihrer Bekehrung zu erreichen. Nachdem man sie auf das chilenische Festland geschickt hatte, wurden sie übrigens höflicher und anständiger behandelt, durften auch auf Ehrenwort frei umhergehen, bis sie ausgewechselt wurden und nach England zurückkehrten.

Die Stürme, welche die „Wette" an die Küste geworfen und die übrigen Schiffe zerstreut hatte, waren ihnen in so fern nützlich, als sie auf ein Geschwader, das Spanien gegen sie ausgerüstet hatte, noch mehr Eindruck machten. Dieses Geschwader, welches unter dem Commando von Don Joseph Pizarro aus fünf Linienschiffen bestand und ein Regiment Fußvolk am Bord hatte, erschien blos vier Tage nach Anson's Abfahrt in St. Catharina. Wie er wurden auch die Spanier jenseit des Caps Horn von Wind und Wellen umhergestoßen. Zwei Schiffe gingen unter und wenn auch die andern dem Schiffbruche entgingen und vom Scorbut freiblieben, so litten sie doch auf das furchtbarste durch Hunger, da sie bei ihrer Abfahrt aus Spanien aus Nachlässigkeit nur mit sehr dürftigen Vorräthen versehen worden waren. Ihr Elend erreichte einen solchen Grad, daß eine Ratte, wenn sie sich am Bord erhaschen ließ, mit vier Piastern bezahlt wurde. Als einmal ein Matrose starb, verhehlte der Bruder den Tod desselben mehrere Tage lang und lag während dieser Zeit mit dem Leichnam in derselben Hängematte, um die Rationen des Verstorbenen in Empfang nehmen zu können.*) In diesem traurigen Zustande dachte Pizarro so wenig an eine Verfolgung seines Feindes, daß er froh war, zurückkehren und im Rio de la Plata Erholung suchen zu können.

*) Lord Anson's Reise, 31.

Inzwischen fuhr Anson auf Juan Fernandez fort, seine Leute zu erfrischen und seine Schiffe auszubessern. Nachdem er aus der „Anna Pink" die Vorräthe ausgeschifft und das Fahrzeug selbst vernichtet hatte, blieben ihm noch drei Schiffe, auf denen im Ganzen blos 335 Mann übrig waren. Diese Anzahl reichte bei Weitem nicht aus, nur den Centurio allein zu bemannen. Nichts konnte aber seinen Muth niederschlagen, und die Gedanken seiner Leute richteten sich mehr auf die Hoffnung des Sieges als auf die Erinnerung an ihre Leiden. Der September kam heran, ehe alle Vorbereitungen beendet waren. Am 8. entdeckte man im Nordosten ein Segel, von dem man hoffte, daß es ein Schiff des Geschwaders sein werde. Da es jedoch von der Insel abhielt und Anson daraus schloß, daß es ein Spanier sei, so nahm er alle seine Matrosen auf dem Centurio auf, lichtete die Anker und begann die Jagd. In der Nacht verlor er sein Ziel aus dem Gesicht und vermochte es am nächsten Tage nicht wieder zu entdecken, so daß er die Verfolgung aufgab und sich anschickte, nach Juan Fernandez zurückzukehren. Plötzlich hatte er die angenehme Ueberraschung, daß ein Schiff erschien, welches von dem zuerst entdeckten verschieden war. Er segelte auf der Stelle gegen dieses heran, überholte es mit leichter Mühe und nahm es ohne Widerstand weg, worauf sich zeigte, das es „Unsre liebe Frau vom Berge Carmel" war, ein von Callao nach Valparaiso bestimmter Kauffahrer. Seine Ladung bestand aus Zucker und feinem Tuch, umfaßte jedoch verschiedene Kisten mit Piastern und verarbeitetem Silber, während die Nachrichten, welche man von den Gefangenen erhielt, vielleicht nicht weniger werthvoll waren. Jetzt erfuhren die Engländer zum ersten Male, daß Pizarro nach dem Verluste von zwei seiner größten Schiffe gezwungen gewesen sei, in den Rio de la Plata zurückzusegeln; daß der Vicekönig von Peru im vorigen Mai aus Furcht, daß Anson um diese Zeit eintreffen könne, die ganze Schifffahrt untersagt habe, daß aber auf den Bericht, den Pizarro über sein eigenes Unglück zu Lande eingesendet habe, die Vermuthung entstanden sei, daß auch das englische

Geschwader viel gelitten haben müsse. Da man, nachdem bekannt geworden, daß es von St. Catharina abgesegelt sei, acht Monate lang Nichts von ihm gehört habe, so sei die Ueberzeugung entstanden, daß es entweder untergegangen oder nach England zurückgekehrt sein müsse, und der Statthalter habe daher auf die dringenden Bitten der Kaufleute das Schifffahrtsverbot aufgehoben.

Anson hatte mithin Aussicht, noch mehr Beute zu machen, und steuerte mit seiner Prise nach Juan Fernandez zurück. Als die Spanier des „Carmels" die Schaluppe „Probe" vor Anker liegen sahen, sprachen sie ihr Erstaunen aus, daß der Commodore nach allen seinen Mühen und Entbehrungen noch die Kraft besessen habe, nicht blos seine andern Schiffe auszubessern, sondern auch dieses neue zu bauen. Nur mit großer Schwierigkeit ließen sie sich einreden, daß dieses Fahrzeug mit dem übrigen Geschwader von England gekommen sei. Sie nannten es unmöglich, daß eine solche Nußschale das Cap Horn umfahren haben könne, während die besten Schiffe Spaniens zur Umkehr gezwungen worden seien.

Die Nachrichten, welche er jetzt erhalten hatte, bestimmten Anson, seine Schiffe zu trennen und jedes einzeln kreuzen zu lassen, weil er so mehr Fahrzeuge wegnehmen zu können hoffte. Bald darauf begegnete die „Probe" einem spanischen Kauffahrer, welcher so groß war, daß der Vicekönig von Peru ihn schon oft als Kriegsschiff ausgerüstet und bemannt hatte. Die „Probe" war dagegen so klein und ging so tief im Wasser, daß die Spanier anfänglich in eine abergläubische Furcht geriethen, da sie sich blos von einer Wolke Segel ohne Schiff verfolgt sahen. Sie kamen indessen bald wieder zur Besinnung, veränderten in der Nacht ihren Lauf und schlossen alle ihre Fenster, damit kein Lichtstrahl sie verrathe. Sie hielten sich jetzt für sicher, aber eine kleine Spalte in einem der Laden vereitelte ihre Vorsicht. Der Capitain der „Probe" sah durch diese Lücke ein Licht schimmern, auf welches er zuhielt, bis er in Kanonenschußweite kam, worauf er eine Breitseite abfeuerte und seinen Gegner zwang, sich zu erge-

ben. Dieser Sieg wurde dem Geschwader sehr nützlich, denn da die Probe entmastet wurde und einen Leck bekam, so wurde es nöthig, sie zu versenken und ihre Mannschaft mit allen Vorräthen auf ihre Prise zu bringen, welche jetzt als eine neue Fregatte in die Reihe der andern Schiffe trat. Der Centurio war nicht weniger glücklich, indem er zwei Kauffahrer mit werthvollen Ladungen nahm.

Unter den Gefangenen, welche man bei dem letzten Zuge gemacht hatte, befand sich ein gewisser Johann Williams, ein irischer Landstreicher von zweideutigem Charakter, der sich für einen Hausirer ausgab und wahrscheinlich ein Dieb war. Er ging in Lumpen und war eben in Paita aus dem Gefängnisse entlassen worden. Dennoch fügte es ein sonderbarer Glückswechsel, daß dieser Mann jetzt das Schicksal der Stadt entschied, welche ihn noch eben in den Kerker geworfen hatte. Denn er war es, welcher den Commodore unterrichtete, daß ein spanisches Schiff den Gloucester gesehen und die ganze Küste alarmirt habe, daß ein Eilbote nach Lima gesandt worden sei, daß man das ganze englische Geschwader in der Nähe glaube, und daß der königliche Intendant zu Paita einen Angriff befürchte, weshalb er sich eifrig damit beschäftige, den königlichen Schatz und sein eigenes Geld in das Innere zu schaffen. Anson, der aus diesen Nachrichten schloß, daß man auf dem Meere keine weitere Beute machen könne, und sich durch die Schilderungen bestimmen ließ, welche Williams von dem großen Reichthum und von dem vertheidigungslosen Zustande Paita's entwarf, beschloß, seine Leute ans Land zu setzen und jenen Platz anzugreifen. Er war demselben so nahe, daß die Ausführung dem Gedanken noch in derselben Nacht auf dem Fuße folgte.

Die Stadt Paita liegt auf einem höchst unfruchtbaren Boden, der blos aus Sand und Schiefer besteht. Die Häuser haben nicht mehr als ein Stockwerk, ihre Wände sind aus gespaltenem Rohr und Lehm aufgeführt und ihre Dächer bestehen aus Blättern. Eine solche Bauart ist allerdings leicht, genügt aber für ein Klima, wo Regenschauer wie ein Wunder betrachtet werden. Als freilich 1728 einige

Regen fielen, wurden viele dieser Gebäude zerstört und schmolzen gleichsam zusammen. Die Stadt war offen und wurde blos durch ein kleines Fort vertheidigt. Da der Platz so schwach war, so hoffte Anson, daß seine Boote für den Angriff genügen würden, und bemannte sie demnach mit 58 auserlesenen Matrosen, über welche der Lieutenant Brett den Oberbefehl erhielt. Hätte er sich mit seinen Schiffen gezeigt, so würden die Einwohner ihn schon von ferne bemerkt und Zeit gehabt haben, ihre werthvollsten Sachen zu entfernen. Brett und seine Boote, welche sich in der Nacht näherten, hatte dagegen bereits die Mündung der Bai erreicht, ehe man sie entdeckte. Jetzt erst hörten sie ein Geschrei: „Los perros ingleses! Die englischen Hunde kommen," jetzt erst sahen sie verschiedene Lichter im Fort in Bewegung und bemerkten andere Zeichen einer allgemeinen Aufregung. Die Spanier hatten noch so viel Zeit, daß sie mehrere ihrer Geschütze laden und auf den Landungsplatz richten konnten. Ihr erster Schuß ging so nahe bei einem der Boote vorbei, daß die Mannschaft die Kugeln dicht über ihre Köpfe wegpfeifen hörte. Um so kräftiger ruderten die Engländer und waren gelandet, ehe das zweite Geschütz hatte abgefeuert werden können. Sie warfen sich in eine der Straßen, wo sie gegen ein ferneres Feuer geschützt waren, bildeten dort eine Sturmcolonne und drangen mit Trommelschlag und lautem Geschrei auf die Plaza vor. Die eine Seite dieses Hauptplatzes bestand aus dem Fort und die andere aus dem Hause des Statthalters.*) Als die Matrosen auf die Plaza gelangten, feuerten die Kaufleute, welchen der oben in der Stadt befindliche Schatz gehörte und die sich mit einigen Andern

*) Das Wort Haus ist bei solchen Städten angemessener, als der spanische Lieblingsausdruck Palast. Von Castro bemerkt Byron: „Die Soldaten hatten uns unterwegs eine pomphafte Beschreibung von dem palacio del Rey entworfen, wie sie das Haus des Statthalters nannten, und wir erwarteten daher, etwas wahrhaft Prächtiges zu sehen, fanden aber weiter nichts, als eine große mit Stroh gedeckte Scheune, welche in verschiedene Zimmer abgetheilt war." Erzählung, 159.

in der um das Haus des Statthalters laufenden Galerie aufgestellt hatten, mit Flinten auf sie, ergriffen aber sogleich in Verwirrung die Flucht, als ihre Schüsse erwiedert wurden. Die Engländer theilten sich jetzt in zwei Parteien; die eine griff das Fort an, dessen Besatzung (blos eine schwache Compagnie) bei ihrem Herankommen ohne Widerstand davonlief, die andere suchte sich des Statthalters zu bemächtigen. Dieser Würdenträger war jedoch bereits geflohen, und hatte von der echten spanischen Ritterlichkeit in keiner der beiden Beziehungen des Wortes viel bewährt, denn er war aus dem Bett gesprungen und halb nackt entflohen, ohne sich um seine Frau zu bekümmern, die er erst vor drei oder vier Tagen geheirathet hatte und jetzt schmählich verließ.

Sechszig englische Matrosen befanden sich nun im unbestrittenen Besitze dieser Stadt. Inzwischen steuerte der Commodore, der in Erwartung dieses Ausganges einige Zeit gezögert hatte, sein Schiff gegen den Hafen zu und hatte bei seiner Annäherung die Freude, das brittische Banner von dem Flaggenstock des Forts wehen zu sehen. Eine zweite Abtheilung Engländer ergoß sich beutegierig auf die Küste. Weder das öffentliche noch das Privateigenthum wurde geschont, und selbst die Kirchen mußten ihr Silber hergeben. „Es war ein sonderbares Schauspiel," sagt ein Augenzeuge, „die Matrosen zu sehen, wie sie sich mit all' dem Staat behingen, den die Spanier auf ihrer Flucht zurückgelassen hatten, gestickte und durchwirkte Kleider über ihre Theerjacken zogen und auch Perrücken und Haarbeutel nicht vergaßen. Ja, die zuletzt gekommenen, welche weiter nichts mehr fanden, erschienen in den Kleidern und Unterröcken der Weiber!" Während dieser Zeit zogen die Spanier alle Streitkräfte des Landes auf einem nahen Hügel zusammen, wo sich unter andern über zweihundert anscheinend gut berittene und bewaffnete Reiter zeigten. Nichtsdestoweniger blieben die Engländer zwei ganze Tage im Besitz der Stadt, ohne daß man sie belästigte. Der Werth der öffentlichen Effecten, welche man in verarbeitetem Silber und in Münzen vorfand, belief sich auf mehr als 30,000 Pfd. Die Beute, die man an Privateigenthum machte, läßt

sich nicht genau angeben, muß aber auch beträchtlich gewesen sein. Der größte Reichthum Paita's bestand jedoch in Vorräthen und Waaren, welche der Commodore weder benutzen noch fortschaffen konnte. Ehe er sich am dritten Morgen einschiffte, steckte er diese Sachen in Brand, indem er das Feuer mit Theertonnen und andern Brennstoffen nährte, wodurch die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Eine solche Handlung läßt sich in einem Kriege zwischen gebildeten Völkern kaum entschuldigen. Sie schadete weniger der spanischen Regierung, als harmlosen fleißigen Bürgern, und ist ein Schandflecken für die sonst so glorreiche Expedition Lord Anson's. *)

Was uns mit Anson versöhnen kann, ist seine Behandlung der Gefangenen, welche er zur See auf seinen Prisen gemacht hatte und die sich zusammen auf beinahe 90 Personen beliefen. Verschiedene derselben waren Schiffspassagiere gewesen, und es befanden sich unter ihnen einige Damen von Rang, wie auch ein Sohn des zweiten Präsidenten des Raths von Chili. Alle diese Leute waren bei ihrer Gefangennahme in der größten Bestürzung, da sie aus den früheren Barbareien der Buccaniere die schrecklichsten Ideen von den Engländern eingesogen hatten und die größten Grausamkeiten erwarteten. Anson ließ es sich fortwährend angelegen sein, ihre Furcht zu beschwichtigen und sich ihrer Dankbarkeit werth zu machen. Seine Freundlichkeit und Milde erstreckte sich auf Alle. Namentlich wurden die Damen gegen jede Beleidigung geschützt, durften in ihren eigenen Zimmern bleiben und wurden mit derselben Aufmerksamkeit und Ehrfurcht wie vor ihrer Gefangenschaft behandelt. Noch mehr, als Anson Paita verließ, setzte er die Gefangenen beiderlei Geschlechts in Freiheit, indem

*) Der Spanier Ulloa, der sich in derselben Zeit auf dieser Küste befand, bemerkt über die Brandstiftung: „Niemand wollte glauben, daß ein so barbarisches Verfahren von dem Befehlshaber des Geschwaders gestattet worden sei, und in der That hat man später erfahren, daß er über diese That sehr unwillig gewesen ist." (Reise nach Amerika, II, 9 der Ausgabe von 1762). Durch Anson's eigene Erzählung wird diese Ansicht aber nicht bestätigt.

er sie an die Küste schickte und um ihrer augenblicklichen Sicherheit willen in die beiden Kirchen einschloß, welche glücklicherweise in einiger Entfernung von der Stadt lagen und daher von dem Feuer verschont wurden. *) Nicht wenige dieser Spanier trafen später in Chili mit den englischen Gefangenen von der „Wette" zusammen. „Alle," sagt Byron, „konnten die freundliche Behandlung, welche sie erfahren hatten, nicht genug loben, und mehrere von ihnen sagten uns, sie hätten sich an Bord des Centurio so wohl befunden, daß sie nicht bekümmert gewesen sein würden, wenn der Commodore sie nach England mitgenommen hätte." **)

Als Anson von Paita abfuhr, ließ er sein kleines Geschwader sich ausbreiten, damit man des Glouceſter ansichtig werde. Wirklich dauerte es nicht lange, so zeigte sich jenes Schiff. Es hatte inzwischen zwei Prisen gemacht, von denen die eine ein kleines Fahrzeug, die andere eine offene Barke war. Die Mannschaft der letzteren behauptete sehr arm zu sein und blos Baumwolle geladen zu haben. Man schöpfte jedoch Argwohn, als man bemerkte, daß ihr Tisch zu dieser Erklärung nicht passe, denn man sah sie Taubenpasteten aus silbernen Schüsseln essen, und bei einer näheren Durchsuchung zeigte es sich, daß ihre Kisten blos oben auf etwas Baumwolle enthielten, darunter aber mit Piastern und Dublonen zu einem Werthe von 12,000 Pfd. angefüllt waren. Mit dem Glouceſter vereinigt, steuerte das Geschwader nach Norden, indem es dieselbe Richtung einhielt, welcher es von Juan

*) Vergl. in Anson's Reise 249, 277 und 284.

**) Byron's Erzählung, 199. Capitain Basil Hall berichtet: „Lord Anson's Verfahren ist in Paita noch heute durch Ueberlieferung bekannt geblieben, und es ist merkwürdig zu beobachten, wie die Freundlichkeit, welche dieser scharfsinnige Officier seinen spanischen Gefangenen unabänderlich bewies, nach dem Verlauf von achtzig Jahren mehr in der Erinnerung haftet und von den Einwohnern von Paita häufiger besprochen wird, als die Einnahme und unnütze Verwüstung ihrer Stadt (Südamerika II, 101). Ein starker Beweis des spanischen Edelmuthes.

Fernandez aus immer gefolgt war. Der Commodore hatte den Plan gehabt, in der Nähe von Panama zu landen und sich von dort aus über die Landenge von Darien mit dem Admiral Vernon in Verbindung zu setzen. Er erwartete, daß dieser bereits Portobello erobert habe und auf der Ostküste sei. Vom atlantischen Ocean her eine Verstärkung an Mannschaft zu erhalten, die Stadt Panama selbst einzunehmen, sich vielleicht sogar auf der Landenge zu behaupten und dort alle aus Peru anlangenden Schätze aufzufangen — das waren die Träume, die ihm von seinen Hoffnungen eingeflüstert wurden und die er durch seine Tapferkeit zu verwirklichen wohl erwarten durfte. Allein der Bericht mehrerer Gefangenen zerstörte diese glänzenden Entwürfe, denn Anson erfuhr nun, was vor Carthagena mit Vernon und dem brittischen Geschwader geschehen war. Jetzt beschränkte er seine Pläne auf ein Unternehmen, welches allerdings weit geringer, aber doch im Grunde für seine wenige Mannschaft noch zu groß war. Er beschloß nämlich, die große Manilla-Galione aufzusuchen und anzugreifen.

Manilla, eine der glänzendsten Städte, welche jemals von Europäern außerhalb Europa's gegründet worden sind, und vielleicht der reichste Edelstein in dem spanischen Königsdiadem, erhebt sich an den fernsten Grenzen des unermeßlichen stillen Meeres und konnte für das peruanische Silber köstliche Waaren darbieten. Der Handel zwischen diesen beiden Colonien wurde von dem Rath beider Indien mit eifersüchtiger Sorge bewacht. Man wies ihm zuerst Callao, den Hafen von Lima, zur Station an, verlegte ihn aber später aus Rücksicht auf die Passatwinde nach Acapulco an der Küste von Mexico. Dieser Hafen durfte jährlich eins oder höchstens zwei Schiffe aufnehmen, welche etwa im Juli von Manilla absegelten, im December oder im nächsten Januar in Acapulco ankamen, ihre Güter ausluden und im März die Heimreise antraten. Diese Galionen (denn so hießen sie) waren von enormer Größe, wie sich sowohl aus ihrer Mannschaft als aus ihrer Ladung schließen läßt. Die erstere stieg auf den größten

Schiffen zuweilen auf nicht weniger als 1200 Matrosen, *) die letztere blieb selten hinter einem Werthe von drei Millionen Piastern zurück. Um nur einen Artikel zu erwähnen, sollen jährlich volle 50,000 Paar seidene Strümpfe auf diesem Schiffe von Manilla ausgeführt worden sein. **)

Sir Thomas Cavendish hatte 1586 eines dieser Schiffe weggenommen, und Anson wie seine Leute hegten das lebhafteste Verlangen, diesem Beispiele zu folgen. Da man erst in der Mitte Novembers war, so behielt man bis zur Ankunft der Galione vollkommene Zeit, das Geschwader mit frischem Wasser zu versehen, an dem es sehr fehlte. Zu diesem Zwecke steuerten die Engländer nach der Insel Quibo, die nicht viel über die Bai von Panama hinausliegt. Als sie die Küste von Südamerika verließen, fanden sie das Wetter bedeutend verändert. Die riesigen Cordilleren, die bisher ein gemäßigtes und kühles Klima erzeugt hatten, blieben jetzt hinter ihnen zurück. Diese schneebedeckten Gipfel, die sie oft viele Meilen weit in offener See gleichsam in der Luft hatten schweben sehen ***) — die einzigen Wolken an jenem azurblauen Himmel — boten jetzt gegen die dumpfe erstickende Hitze der Tropen keinen Schutz mehr dar. Ueber Quibo

*) Lord Anson's Reise, 330.

**) Ebenda, 327.

***) „Da das Land, das etwa zwölf oder dreizehn Stunden entfernt war, außerordentlich hoch und uneben erschien und ganz weiß aussah, so war das, was wir erblickten, ohne Zweifel ein Theil der Cordilleren, welche stets mit Schnee bedeckt sind." (Lord Anson's Reise, 151). Ein späterer und besserer Schriftsteller sagt: „Die höheren Anden wurden blos dann sichtbar, wenn das Schiff in einer beträchtlichen Entfernung von der Küste segelte. Es geschah zuweilen sogar, daß die niedrigeren Vorgebirge unter den Horizont gesunken zu sein schienen, während die entfernteren Ketten deutlich sichtbar blieben und prächtiger denn je waren. Wir beobachteten einige, welche sich scharf abzeichneten, obgleich sie weiter als 26 Meilen entfernt waren. Der Genuß, den dieser fortwährende Anblick der Anden darbietet, läßt sich nicht beschreiben." (Basil Hall's Südamerika, I, 199).

hinaus wurde auch der Wind ungünstig, und man legte deshalb so wenig Weg zurück, daß der Januar von 1742 beinahe vorüber war, ehe das Geschwader in der Nähe von Acapulco anlangte. Da man vor allen Dingen Nachrichten einziehen mußte, so schickte der Commodore eine Barke aus, welcher es nach einigen Tagen gelang, ein Canoe mit drei Negersclaven aufzufangen. Von diesen erfuhr Anson zu seinem großen Verdruß, daß die Galione bereits vor einem Monat angekommen wäre. Seine Hoffnungen lebten aber wieder auf, als er hörte, daß sie ihre Ladung abgegeben habe und jetzt Wasser und Lebensmittel einnehme, um am 3. März zurückzufahren. Er verweilte deshalb diesen ganzen Monat, indem er sein Geschwader in einiger Entfernung von Acapulco so aufstellte, daß nichts unentdeckt durchschlüpfen konnte. Dennoch zeigte sich keine Galione und man argwöhnte deshalb, wie es sich auch wirklich verhielt, daß die ausgeschickte Barke von der Küste aus gesehen worden wäre und die Spanier der Galione bis zum nächsten Jahre das Auslaufen verboten hätten.

So zum zweitenmale um seine Prise betrogen und durch seinen Mangel an Wasser und Lebensmitteln zum Verlassen der Station genöthigt, begab sich Anson nach dem Hafen Chequetan, der etwa dreißig Stunden nordwestlich von Acapulco liegt. An diesem Platze beschloß er nach reiflicher Erwägung, die Prisen der „Probe," Carmel und Carmen, zu vernichten und den Glouceſter mit ihren Mannschaften zu verstärken. Seine gesammten Matrosen waren in dieser Zeit nicht zahlreicher, als die Mannschaft eines Kriegsschiffes vierten Ranges zu sein pflegt. Die Spanier aus der Nähe von Chequetan machten keinen Versuch, den Commodore während dieses oder anderer Geschäfte zu beunruhigen, und zeigten sich nicht einmal. Wohl aber unterschieden die Engländer den Rauch ihrer Wachtfeuer, und konnten aus diesem schließen, daß ihre Feinde in einiger Entfernung einen Kreis bildeten. Ein Gefangener — es war der französische Koch des Commodores — den die Spanier machten und nach Mexico und von da nach Europa schickten, der aber in Lissabon entkam, war der Erste, durch den

ein ſicherer Bericht über die Schickſale der Expedition nach England gelangte.

Chequetan war Anſon's letzter Aufenthaltsort in Amerika. Seinen Anſchlag auf die Galione verſchiebend, wenn auch nicht aufgebend, begann er ſeine Fahrt über das weite Stille Meer — eine lange und für ihn unglückliche Reiſe. Auf's Neue brach der Scorbut aus und wüthete unter ſeinem Schiffsvolk mit großer Gewalt. Ueberdies waren ſeine Schiffe angefault und ſchadhaft geworden. Bei einem heftigen Sturme erhielten beide Lecke und der Glouceſter verlor zwei Maſte beinahe ganz. Als der Sturm nachließ und die beiden Schiffe wieder mit einander verkehren konnten, unterrichtete der Capitain des Glouceſter den Commodore, ſein Schiff ſei nicht blos entmaſtet, ſondern habe auch nicht weniger als ſieben Fuß Waſſer im Raum, obgleich die Officiere und Matroſen in den letzten vierundzwanzig Stunden fortwährend an den Pumpen geſtanden hätten. Dieſes eingedrungene Waſſer ſtand über den Fäſſern, ſo daß man weder zu dem friſchen Waſſer noch zu den Lebensmitteln gelangen konnte. Eine Verſtärkung an Mannſchaft war daher unentbehrlich, und doch konnte der Centurio Niemand abgeben, da er ſelbſt einen Leck hatte und ſo viele Matroſen am Scorbut erkrankt waren. Es mußte raſch ein Entſchluß gefaßt werden und dieſer konnte kein anderer ſein, als die Mannſchaft des Glouceſters mit ſo viel Vorräthen als möglich an Bord zu nehmen und das Wrack zu zerſtören. Die Ausführung dieſes Beſchluſſes nahm zwei ganze Tage hin. So ermattet waren die Leute, daß es die größte Schwierigkeit machte, auch nur die Priſengelder des Glouceſters in Sicherheit zu bringen. Die erbeuteten Waaren gingen gänzlich verloren, und von den Lebensmitteln konnten nur fünf Fäſſer mit Mehl, von denen drei durch das Seewaſſer gelitten hatten, gerettet werden. Verſchiedene der Kranken ſtarben, als man ſie vorſichtig am Centurio in die Höhe zog. Um dieſe Zeit war der Rumpf des Glouceſter faſt ganz mit Waſſer angefüllt; da aber die Zimmerleute der Meinung waren, daß das Schiff, wenn die Windſtille fortdauere, noch einige Zeit ſchwimmen

könne, und da es möglich war, daß es an eine spanische Insel getrieben werde, so steckte man es in Brand. Man sah das Feuer die ganze Nacht, und eine der Kanonen nach der andern entlud sich, sowie die Flammen sie erreichten, bis der Gloucester in den Frühstunden des 16. August in die Luft flog und seinen Untergang durch eine breite schwarze Rauchsäule ankündigte, welche hoch am Himmel emporschoß.

Jetzt der einzige Ueberrest des Geschwaders wie der Prisen, setzte der Centurio seine einsame Fahrt fort, während der Scorbut noch immer um sich griff und jeden Tag mehrere Opfer forderte. Es entstand daher eine unaussprechliche Freude, als die Ueberlebenden endlich die Ladronen erblickten. Diese Inseln waren ihre nächste Bestimmung, und sie wählten Tinian zu ihrem Ruheplatze. Ihre Schwäche war so groß, daß sie zum Einziehen der Segel volle fünf Stunden gebrauchten. Blos noch 71 Mann konnten neben einer Kanone stehen, und selbst von diesen waren viele zu Arbeiten untauglich. Das war der Ueberrest jener Flottenmannschaft, welche bei der Abfahrt von England aus beinahe 1000 Mann bestanden hatte. Tinian mit seinen Heerden von wilden Ochsen und mit seinen köstlichen Früchten, wozu vor Allen der Brodbaum gehörte, dieses seltene und besondere Geschenk der Natur für diese Insel, stellte jedoch ihre erschöpfte Kraft bald wieder her. Ihr Entzücken über diesen Lieblingsplatz wurde wahrscheinlich durch den Contrast vermehrt. Nach ihrer Beschreibung gleicht Tinian „keinem unbewohnten und unbebauten Lande, sondern hat mehr das Ansehen einer prächtigen Pflanzung, wo breite Lichtungen und stattliche Wälder anmuthig mit einander abwechseln, und wo das Ganze so künstlich in Verbindung gebracht und den Abhängen der Hügel wie den Erhabenheiten des Bodens so verständig angepaßt wird, daß es die herrlichste Wirkung hervorbringt und der Erfindungsgabe des Gärtners die höchste Ehre macht.“ *) Eine der ersten Beschäftigungen der Seeleute war die Ausbesserung des Schiffes. Jede Spalte wurde

*) Lord Anson's Reise, 412.

kalfatert und der Leck so gut verstopft, als die Umstände es gestatteten. Indessen war die Straße, wo der Centurio vor Anker lag, keineswegs sicher, so daß bald eine neue und unerwartete Gefahr entstand. Ein heftiger Aequinoctialsturm trieb das Schiff weit in die See hinaus, während der größere Theil der Mannschaft mit Anson selbst auf dem Lande war. Es befanden sich gerade wenig Matrosen an Bord, und der Centurio war abgetakelt, so daß man wenig Hoffnung hatte, ihn den Sturm abwettern und zur Insel zurückkehren zu sehen.

Welches Schicksal erwartete dann die Matrosen auf der Küste? Sie waren auf einer wüsten Insel, von ihrem nächsten Hafen Macao auf der Küste von China sechshundert Stunden weit entfernt; nicht einer von ihnen hatte jene Reise gemacht; es war ihnen nicht einmal ein Compaß oder ein Quadrant geblieben; sie hatten bloß neunzig Schuß Pulver, oder kaum einen für jede Flinte, und kein anderes Fahrzeug als ein kleines spanisches Schiff von etwa funfzehn Tonnen, dessen sie sich bei ihrer ersten Ankunft bemächtigt hatten, das aber nicht den vierten Theil ihrer Anzahl faßte. Eine solche Lage hätte jeden Tapferen, mochte ihn der Erfolg auch noch so begeistert oder das Unglück auch noch so gestählt haben, entmuthigen können, aber Anson bewahrte seine gewöhnliche Ruhe und Festigkeit. Indem er den Leuten seine eigenen Befürchtungen verschwieg, gelang es ihm, auch sie zu beruhigen. Er versicherte sie, im schlimmsten Falle werde der noch immer fortdauernde Sturm, der den Centurio in das Meer hinausgetrieben habe, das Schiff zwingen, nach Macao zu gehen, so daß sie weiter nichts nöthig hätten, als nach jenem Hafen zu segeln. Um dies zu ermöglichen, müsse man die spanische Barke an die Küste ziehen, auseinandersägen und um zwölf Fuß verlängern, wodurch man sie bis auf beinahe vierzig Tonnen vergrößern und in den Stand setzen werde, sie Alle nach China zu führen. „Wenn wir unsern Plan ausführen wollen," fügte Anson hinzu, „so brauchen wir weiter nichts, als daß Alle entschlossen und fleißig sind. Ich für meinen Theil werde die Arbeit mit Euch theilen und erwarte von Jedem nur so viel, als ich,

Euer Commodore, zu leisten bereit bin." Das Vertrauen ist wie die Furcht ansteckend. Die Matrosen rafften sich aus ihrer Niedergeschlagenheit auf, stimmten dem Vorschlag vom Herzen bei und gingen mit Eifer an die verschiedenen Arbeiten, welche ihnen angewiesen wurden. Es fehlte an vielem Material, und einige Werkzeuge mußten erst angefertigt werden, aber die Arbeit schritt doch vorwärts, und als man eines Tags in einer der zu der spanischen Barke gehörenden Kiste etwas suchte, entdeckte man einen kleinen Compaß, der freilich wenig besser als das bei den Kindern gebräuchliche Spielzeug war, ihnen aber doch wie der werthvollste Schatz erschien. Einige Zeit später fügte es ein ähnlicher Glücksfall, daß sie an der Seeküste einen Quadranten fanden, der nebst anderm Plunder, welcher den Verstorbenen gehört hätte, über Bord geworfen worden war. Bereits war ein Tag zur Abfahrt festgesetzt worden, als am 11. October einer der Matrosen, der einen Hügel mitten in der Insel erstiegen hatte, weit draußen auf dem Meere den Centurio erblickte und mit dem lauten Geschrei: „Das Schiff! das Schiff!" zu seinen arbeitenden Cameraden zurücklief. Bei diesen freudigen Worten schleuderte der Commodore die Axt von sich, mit der er eben arbeitete, indem er zum ersten Male von dem ruhigen und gleichmäßigen Benehmen abwich, welches er bis dahin beobachtet hatte. Die Andern stürzten in einer Art von Wahnsinn lärmend an die Seeküste, um ihre Augen an einem Anblick zu weiden, den sie so lange ersehnt hatten und jetzt kaum für möglich hielten.

Obgleich der Centurio eine beträchtliche Strecke weit verschlagen und den größten Gefahren ausgesetzt gewesen war, hatte die Mannschaft ihn doch durch geschickte Manöver und angestrengte Arbeit auf seine alte Stelle zurückgebracht. Anson beschloß jetzt, nur so lange noch auf der Insel zu verweilen, bis er seine Wasservorräthe ergänzt hätte. Ein günstiger Wind trug ihn bald nach Macao. Dies war wie heute eine portugiesische Niederlassung und mithin ein befreundeter Hafen, wo der Commodore seine erschöpften Vorräthe erneuern und

ſein leckes Schiff ausbeſſern zu können hoffen durfte. Dennoch erklärte der Statthalter, als er ihn mit ſeinen Bedürfniſſen bekannt machte, daß er ihm nichts liefern dürfe, wenn er nicht zuvor von dem Vicekönig in Canton dazu Erlaubniß erhalte, denn er ſelbſt bekomme blos nach deſſen vorgängiger Bewilligung Lebensmittel für die Beſatzung und andere Artikel, welche ihm nur vom einen Tag zum andern ausgetheilt würden. Es kam zwiſchen dem Commodore und den Chineſen zu einer langen und läſtigen Unterhandlung. Erſt nach vielen Bitten und nach manchen Zögerungen von Seiten jenes argwöhniſchen Volks kamen zwei Mandarinen an Bord, um die Beſchädigungen des Schiffs und die Bedürfniſſe der Mannſchaft zu prüfen. Anſon bewies dieſen Beamten, daß man ihm die Erlaubniß zu Einkäufen, welche er einzig und allein verlange, nicht abſchlagen könne. Sie müßten einſehen, ſagte er ihnen, daß der Centurio allein im Stande ſei, die ganze Schifffahrt des Hafens von Canton zu vernichten, ohne daß die geſammte Streitmacht der Chineſen ihm die geringſte Gefahr bringen werde; bisher ſeien ſeine Leute mit der größten Mäßigung verfahren, aber ihr Hunger werde zuletzt zu ſtark werden, um ſich zügeln zu laſſen, und man dürfe nicht erwarten, daß ſie einwilligen würden, inmitten des Ueberfluſſes, welchen ihre Augen täglich erblickten, vor Elend umzukommen. Ja, er ſagte ſogar, wenn die zögernde Ankunft der Lebensmittel ſie in die Nothwendigkeit verſetze, Cannibalen zu werden, ſo laſſe ſich leicht vorherſehen, daß ſie, abgeſehen von ihrer Freundſchaft zu einander, aus bloßen Geſchmacksrückſichten die ſtarken wohlgenährten Chineſen ihren abgemagerten Schiffsgenoſſen vorziehen würden! *) Die Mandarinen ſchienen von der Kraft dieſer Argumente betroffen zu ſein und ſtellten ſogleich den Erlaubnißſchein aus, welchen der Commodore verlangte.

Der Anfang des April 1743 kam heran, ehe der Centurio, neu betakelt, vollſtändig ausgebeſſert und ferneren Abenteuern gewachſen, wie-

*) Anſon's Reiſe, 480.

der in See gehen konnte. Anson hatte in Macao ausgesprengt, daß er nach Batavia bestimmt sei und von dort nach England gehen werde. Um die Täuschung zu vermehren, hatte er sogar Briefe, welche für den ersten Platz bestimmt waren, an Bord genommen. Kaum war er aber von der Küste abgekommen, so berief er alle seine Leute auf das Verdeck und unterrichtete sie, daß sein wahrer Zweck darin bestehe, die beiden Galionen (vom letzten und von diesem Jahre) auf ihrer Fahrt von Acapulco her aufzufangen. Die Matrosen nahmen diese Ankündigung mit großer Freude und mit drei herzhaften Hochs auf. Obgleich es bekannt war, daß jede dieser Galionen weit größer und viel besser bemannt als der Centurio sei, so zweifelten die Engländer doch keinen Augenblick, daß sie alle beide besiegen würden, und sprachen von ihrer reichen Beute, als ob sie bereits in ihrer Gewalt sei. Sie hatten nur die einzige Furcht, daß sie den Feind verfehlen möchten; ein Gedanke an eine Niederlage kam ihnen nicht in den Sinn.*)

Es war das Cap Espiritu Santo, wo der Commodore nach den Galionen zu kreuzen beschloß, weil dieses das erste Vorgebirge der Philippinen war, auf welches jene Schiffe stets zusteuerten, und wo sie gewöhnlich zu Anfang des Sommers anzukommen pflegten. Er befand sich auf dieser Station bereits einen Monat, als die Matrosen endlich in der Frühe des 20. Juni ein Segel am Horizont emporsteigen sahen, in dem sie, als sie ihm mit funkelnden Augen und klopfenden Herzen entgegenfuhren, eine der lange erwarteten Galionen entdeckten. Die Spanier verriethen keine Absicht, den Kampf zu vermeiden. Sie waren auf das Erscheinen eines Feindes vorbereitet und

*) Ein Beispiel von dieser Zuversicht theilt Walter mit: „Der Commodore hatte einige chinesische Schafe, die für seinen eigenen Tisch bestimmt waren, mit auf die See genommen. Als er eines Tags seinen Fleischer fragte, weshalb er seit einiger Zeit kein Hammelfleisch erhalten habe, und ob denn alle Schafe geschlachtet seien, antwortete der Fleischer ganz ernsthaft, allerdings seien noch zwei Schafe da, aber wenn Se. Ehren erlaube, so wolle er sie für den General der Galionen aufbewahren." (Reise, 493.)

zur Schlacht entschlossen. Dennoch vernachlässigten sie bis auf den letzten Augenblick, ihr Schiff klar zu machen, denn man bemerkte erst in Kanonenschußweite, daß sie ihr Schlachtvieh und unnützes Geräth über Bord warfen. Anson hatte dagegen frühzeitig die angemessensten Vorkehrungen getroffen. Da er erfahren hatte, daß es bei den Spaniern Gewohnheit wäre, sich auf das Deck niederzuwerfen, so wie sie ein Schiff im Begriff zu feuern sähen, und diese Lage beizubehalten, bis die Kugeln vorübergeflogen seien, dann sich aber zu erheben und selbst zu feuern, so vereitelte er diese Taktik gänzlich, indem er zwei Mann an jede Kanone stellte und die übrigen Matrosen in Gruppen von zehn bis zwölf Mann eintheilte, welche letztere in beständiger Bewegung bleiben und die geladenen Kanonen abfeuern mußten, so daß statt der üblichen Breitseiten, zwischen denen ein Zwischenraum liegt, ein fortwährendes Feuer unterhalten wurde. Ferner schickte er die besten Schützen in die Mastkörbe, von wo sie außerordentlich schadeten und fast jeden Officier tödteten oder verwundeten, der sich auf dem spanischen Hinterdeck zeigte, während dasselbe Deck von unten mit Kartätschen beschossen wurde. Die Spanier fochten mit mehr Tapferkeit als Gewandtheit, und als ihr General, der das Leben des Schiffs war, durch eine Wunde kampfunfähig gemacht wurde, begannen sie, in Unordnung zu gerathen. Man sah, wie sich die andern Officiere mit großer Unerschrockenheit aber vergebens bemühten, ihre Leute zu ermuthigen und vom Verlassen der Verdecke abzuhalten. Das Feuer der Galione wurde matt, und Spaniens stolze Flagge sank herab. Das feindliche Schiff hatte 151 Getödtete oder Verwundete, der Centurio blos 19.

Die Galione hieß „Unsere liebe Frau von Covadonga"; *) sie war viel größer als der Centurio und hatte eine doppelt starke Bemannung, nämlich 550 Mann, so daß mehrere der Gefangenen, als

*) Covadonga ist die asturische Höhle, wo Pelayo mit seinen Gothen Schutz suchte. (Mariana, span. Gesch., Buch 7, Kap. 2). Carl III. hat dort eine Kirche gebaut. (S. Miñano, unter dem Artikel Covadonga.)

sie an Bord des Centurio gebracht wurden und neben den wenigen Matrosen viele Schiffsjungen bemerkten, mit Unwillen und Kummer ausriefen, so habe sie also eine Handvoll Knaben besiegt. Sie unterrichteten den Commodore, daß das andere Schiff, welches im vorigen Jahre im Hafen von Acapulco zurückgehalten worden war, nicht in ihrer Gesellschaft zurückgekehrt, sondern vor der üblichen Periode allein abgesegelt und ohne Zweifel bereits im Hafen von Manilla angelangt sei. Die gegenwärtige Prise war übrigens so werthvoll, daß sie für das Entkommen jenes Schiffes entschädigte. Sie hatte an gemünztem Silber und an Barren anderthalb Millionen Piaster an Bord — eine reiche und wohlverdiente Belohnung für die Mühen der tapferen brittischen Mannschaft.

Es war keine leichte und ungefährliche Aufgabe, die an Zahl so überlegenen Gefangenen zu bewachen. Anson gelangte übrigens glücklich mit seiner Prise nach Canton, wo er die Spanier in Freiheit setzte, und trat von da seine Heimfahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung an. Im Juni 1744 warf er nach einer Abwesenheit von drei Jahren und neun Monaten in Spithead Anker, indem er so ein Unternehmen beendigte, bei dem seine Gewandtheit, Unerschrockenheit und Klugheit jeden Unfall ausgeglichen und besiegt hatten. Obgleich diese Fahrt mit dem allgemeinen Gang der öffentlichen Angelegenheiten in keiner Verbindung steht, macht sie doch dem Muthe unserer Seeleute so viel Ehre und hat ihren Ruf so sehr erhöht, daß sie für alle Zeiten einer hervorragenden Stelle in unsern Geschichtsbüchern würdig ist.

Ich wende mich jetzt zu jenem zweiten Geschwader, welches 1739 gegen das spanische Westindien ausgerüstet wurde. Den Oberbefehl führte Capitain Eduard Vernon, ein Officier, der in den meisten Beziehungen das gerade Gegentheil von Anson war. Bildeten bei dem Letzteren Ruhe und Besonnenheit die hervorragendsten Züge, so traten bei Vernon besonders Heftigkeit und Leidenschaft hervor. Sein Vater, der unter Wilhelm Staatssecretair gewesen war, hatte ihm einen blinden Haß gegen Frankreich eingeflößt, welchen der Sohn im Parlament

durch häufige Ausfälle gegen Walpole's friedliche Politik bethätigte. Seine Schmähungen waren so maßlos, daß ihm der Tower mehr als einmal drohte. *) Er wurde übrigens ein großer Liebling der Menge, welche gleich ihm des Friedens überdrüssig war und auch dieses Mal ihre Neigung bewies, den lautesten Patrioten für den aufrichtigsten zu halten. Als der Krieg ausbrach, wurde er zum Admiral und Befehlshaber der westindischen Flotte ernannt, und zwar von demselben Minister, welchen er angegriffen hatte, und in Folge derselben Nachgiebigkeit gegen das Volksgeschrei, welche den Krieg selbst hervorgerufen hatte. So weit es auf Muth, Unternehmungsgeist und Erfahrung ankam, konnte er für einen guten Officier gelten, war aber gegen Untergeordnete hart und hochmüthig, gegen Gleichgestellte mürrisch und gegen Höherstehende bald meuterisch, bald spottsüchtig.

Nachdem Vernon im Juli 1739 von England abgesegelt und mit einem Versuch, die Azogues oder Quecksilberschiffe aufzufangen, gescheitert war, erschien er am 20. November mit sechs Kriegsschiffen vor Portobello. Die spanische Besatzung befand sich auf dem Friedensfuße und war sogar in dieser Anzahl nicht vollständig. Die Munition war dürftig und zum Theil verdorben, von den Geschützen lagen viele wegen Mangel an Laffetten nutzlos auf der Erde. **) Am 21. begann Vernon seine Operationen gegen ein Fort, welches den Eingang des Hafens deckte und den prahlerischen Namen des eisernen Schlosses führte. Nachdem sein Musketenfeuer die Spanier aus den unteren Batterien vertrieben hatte, erstürmten seine Matrosen dieselben, indem sie einander auf die Schultern stiegen, und nahmen den Platz nach einem sehr geringen Widerstande ein. An demselben Abend begann der Admiral die Beschießung des Castillo de la Gloria, welches weiter aufwärts lag und die offene Stadt vertheidigte. Er war am nächsten Tage eben im Begriff, das Feuer zu erneuern, als er bemerkte, daß

*) Tindal VIII, 424.

**) Juan Ulloa, Reise nach Amerika, I, 80 der Ausg. von 1752. Dieses Werk enthält auch einen Plan der Stadt und des Hafens.

das Schloß eine weiße Fahne aufsteckte und ein Boot mit der Waffenstillstandsflagge abgehen ließ. Er bewilligte der Besatzung einen Abzug mit allen militairischen Ehren und kam so in Besitz von Stadt und Festung. Sein eigener Verlust an Getödteten betrug blos sieben Mann.*) Aus den verschiedenen Schlössern nahm er sechszig Geschütze an Bord, worauf er die übrigen vernagelte und das erbeutete Pulver dazu verwendete, Minen zu füllen und die Festungswerke zu zerstören. „Es ist merkwürdig," sagt ein Zeitgenosse, „daß die Demolirung dieser Werke schwieriger und gefährlicher war, als die Einnahme derselben."**) Als dieses Ziel erreicht war, schiffte Vernon seine Leute wieder ein und kehrte nach Jamaica zurück. Die in Portobello vorgefundenen Schätze waren höchst unbedeutend gewesen und hatten blos 10,000 Piaster betragen. Klagten die Matrosen vielleicht, daß der Admiral sie verhindert habe, spanische Ohren abzuschneiden und nach England zu schicken,***) so mußten sie einige Entschädigung darin erblicken, daß er seinem eigenen Prisenantheil großmüthig entsagte.

Das war die Einnahme von Portobello, in der der Leser kaum eine glorreiche That oder ein wichtiges Ereigniß erblicken wird. Aber ein Feind Walpole's hatte diesen Sieg erfochten, und darum beeilte sich die ganze Opposition, ihn einstimmig für eine Heldenthat zu erklären! Insbesondere wurde geltend gemacht, daß Vernon Portobello blos mit sechs Schiffen eingenommen habe, während Hosier 1726 mit zwanzig von jedem Angriff abgestanden sei. Dieses Geschrei war ohne allen Sinn, denn Hosier war nicht etwa durch Mangel an Streitkräften

*) Amtlicher Bericht, Whitehall, 15. März 1740. Londoner Hofzeitung.

**) Tindal VIII, 444.

***) „Ich habe mich diese letzten vier Jahre immer danach gesehnt, den Spaniern einige Ohren abzuschneiden, und hoffte, Dir eines als Muster überschicken zu können, aber unser guter Admiral, Gott segne ihn, war zu barmherzig!" (Brief eines Matrosen von dem Geschwader an seine Frau, abgedruckt in Boyer's Pol. Zust., LIX, 195.

oder an Muth verhindert worden, jenen Platz zu erobern, sondern einfach durch seine Weisungen, durch die der Ausbruch eines Kriegs vermieden werden sollte und auch wirklich vermieden wurde. Ja, so widerspruchsvoll ist der Parteihaß, daß Vernon zu den Wolken erhoben wurde, weil er mit sechs Schiffen gethan, was Hosier mit zwanzig nicht gewagt habe, und Hosier mit demselben Athemzuge bemitleidet wurde, als ob er wegen der Unthätigkeit, zu der er sich gezwungen gesehen hatte, am gebrochenen Herzen gestorben sei. Beide Gesinnungen lassen sich — an und für sich werthlos, aber kostbar wegen der glänzenden Verse, in welche sie eingekleidet sind — in Glover's Ballade „Hosier's Geist" erkennen. Dieses in jener Zeit entstandene Lied ist vielleicht mit Ausnahme von Campbell's „Schlacht in der Ostsee" das edelste von allen, welche je ein englischer Sieg hervorgerufen hat. In demselben Geiste bestand die Opposition des Unterhauses darauf, daß in die Glückwunsch-Adresse die boshaften Worte „blos mit sechs Kriegsschiffen" aufgenommen würden, und brachte diesen Antrag in einem schwach besetzten Hause mit 36 gegen 31 Stimmen durch. Durch diese Anspielungen und Manöver wurde im Volke eine allgemeine Begeisterung erregt. Man versichert uns, daß ein römischer Consul, der eine Provinz unterworfen, niemals so verschwenderische Beweise des öffentlichen Beifalls empfangen habe, als sie jetzt auf Vernon regneten. *) Sein Name wurde sprichwörtlich für Muth gebraucht, Jedermann trug sein Brustbild, und seinen Geburtstag feierten Freudenfeuer und Lustbarkeiten. **) Die Opposition, welche sein Lob öffentlich sang, trug nicht weniger Sorge, mit ihm Privatbriefe zu wechseln. Sie entflammte seine natürliche Eitelkeit und Anmaßung, stellte Walpole als einen Neider

*) Tindal, VIII, 456.

**) „Es ist Admiral Vernon's Geburtstag, und die Läden der Altstadt wimmeln von Andenken, in den Straßen sieht man nichts als Markknochen und Beile, und die Nacht wird voll von Pöbelhaufen, Beleuchtungen und Freudenfeuern sein." Horaz Walpole an Sir H. Mann, 12. November 1741.

seines Ruhmes dar und bereitete ihn vor, in jedem künftigen Gehülfen einen geheimen Feind zu erblicken.

Auf der andern Seite hatten die Minister beschlossen, ihm eine bedeutende Verstärkung an Schiffen und Soldaten zu schicken, damit er seinen Erfolg weiter benutzen könne. Ihre Rüstungen waren beinahe beendet, als sie Nachricht erhielten, daß eine spanische Flotte in See gehe, während auch ein französisches Geschwader im Begriff sei, von Brest abzusegeln, und sich wahrscheinlich in feindlicher Absicht nach Westindien begeben werde. Es wurde daher nöthig, die von England abgehende Expedition bedeutend zu verstärken, so daß sie auf alle Ereignisse vorbereitet sei, aber dies ließ sich nicht ohne einige Verzögerung ausführen. „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen," schreibt Sir Charles Wager an Admiral Vernon, „wie viel Zeit nothwendigerweise verstreicht, um ein so großes Geschwader für eine Fahrt nach Westindien vorzubereiten und mit Lebensmitteln zu versehen. Sie wissen auch, daß es einer segelfertigen Flotte zuweilen schwer wird, aus dem Canal zu kommen, wie wir noch dieses Jahr erfahren haben. Vorausgesetzt, daß die amerikanischen Schätze noch nicht zum Verladen bereit sind, ist es gar nicht so übel, wenn die Franzosen und Spanier ein paar Monate vor uns in Westindien ankommen, denn sie sind dann halb todt und halb gebraten, ehe unsere Flotte eintrifft. Die hiesige Regierung hat in Irland, wo die Franzosen vierzehn Schiffe mit Lebensmitteln für Westindien beladen wollten, ein Embargo auf alle Landeserzeugnisse gelegt, was unsern Feinden keinen kleinen Strich durch die Rechnung machen wird." *) Die Opposition trug übrigens Sorge, die Verzögerung den gemeinsten Motiven zuzuschreiben und starke Zweifel auszusprechen, ob die Expedition jemals abgehen werde.**)

*) An Admiral Vernon, 4. Februar 1741.

**) „Ich glaube nicht im Entferntesten, daß unsere Flotte unter Lord Cathcart irgendwohin abgehen wird." Pulteney an Swift, 3. Juni 1740. Swift's Werke, XIX, 322.

Nichtsdestoweniger begann das Geschwader gegen das Ende des Octobers von 1740 seine Fahrt. Lord Cathcart befehligte die Truppen und Sir Chaloner Ogle die Schiffe. Als diese sich in Jamaica mit Vernon vereinigten, bildeten sie die mächtigste Flotte, welche man je in diesen Meeren gesehen hatte, denn die Zahl der Fahrzeuge betrug nicht weniger als 115, unter denen mehr als 30 Linienschiffe waren, und neben 15,000 Matrosen befanden sich 12,000 Landsoldaten an Bord. Vernon, der inzwischen das kleine Fort Chagre eingenommen und geschleift hatte, wurde als Oberadmiral anerkannt, während der Befehl über die Truppen, da Lord Cathcart an den Wirkungen des Klimas gestorben war, auf General Wentworth überging. In England war diesen furchtbaren Streitkräften kein bestimmtes Ziel vorgeschrieben worden; Einige hatten die Havana, Andere Carthagena vorgeschlagen und zuletzt war einem in Westindien abzuhaltenden Kriegsrath die Entscheidung übertragen worden. Vernon, der stets lieber Befehle ertheilte als sich rathen ließ, setzte es hier durch, daß ein Angriff auf Carthagena beschlossen wurde. Ja er war für dieses Unternehmen so durchaus eingenommen, daß er es bereits dem französischen Statthalter von St. Domingo brieflich mitgetheilt hatte *) — eine sonderbare Unvorsichtigkeit, welche dazu diente, die Spanier zeitig aufmerksam zu machen und zu den kräftigsten Vertheidigungsmaßregeln anzuspornen.

Carthagena, damals der bestbefestigte und stärkste Platz des spanischen Amerikas, liegt auf einer Sandbank, welche vom Meer oder von salzigen Sümpfen dicht umgeben wird. Eine Landzunge, die bei der Stadt beginnt und sich eine Strecke weit über eine Bucht hinzieht, umschließt einen eben so geräumigen als sicheren Hafen. Zu diesem

*) Tindal, VIII, 466. Campo Raso sagt auch von der Expedition: „England war seines Erfolges so sicher, daß es das Unternehmen acht Monate vor der Ausführung öffentlich werden ließ, was zum Theil an dem Mißlingen desselben Schuld hatte." (Comment., IV, 163.)

gab es damals blos einen Eingang, welcher so eng war, daß er den Namen Boca Chica (Kleine Mündung) verdiente. Quer vor ihm lag ein Baum und verschiedene Forts und Batterien vertheidigten ihn.*) Auf einer Halbinsel innerhalb des Hafens, welche von der Landzunge vorsprang und auf diese Weise die Stadt deckte, erhob sich ein großes Fort Namens Castillo Grande und hier war der Canal fast unfahrbar, indem man Schiffe in ihm versenkt hatte, um der britischen Flotte jede Annäherung zu verwehren. Auf den neu ausgebesserten Wällen von Carthagena standen nicht weniger als 300 Geschütze, die Besatzung bildeten 4000 gute Soldaten, und der Vicekönig Don Sebastian de Eslava war ein ebenso tüchtiger als muthiger Officier, der seinen Geist mit der griechischen und römischen Geschichte genährt und schon lange nach einer Gelegenheit geschmachtet hatte, mit den Heldenthaten der Alten wetteifern zu können.**) Bedurfte er noch eines ferneren Motivs zu Anstrengungen, so konnte er sich sagen, daß der Statthalter von Portobello wegen der Uebergabe jenes Platzes nach Spanien gebracht und vor Gericht gestellt worden sei.***)

Das waren die Vorbereitungen zu Carthagena's Vertheidigung, als das brittische Geschwader am 4. März 1741 erschien. Der erste Schritt, den die Officiere an Bord thaten, bestand darin, daß sie am nächsten Tage einen Kriegsrath hielten, um die Vertheilung der künftigen Beute zu regeln.†) Sie theilten sich also, wie die Fabel sagt, im Voraus in die Haut des Bären. Da sie erkannten, daß die hohe

---

*) S. eine Beschreibung und zwei Pläne von Carthagena in Juan Ulloa, Reise nach Amerika I, 20 — 26 der Ausg. von 1752.

**) Coxe's spanische Bourbons, III, 325.

***) Boyer's Polit. Just., LIX, 404. Diese nützliche Compilation schließt mit 1740.

†) Admiral Vernon an den Herzog von Newcastle, 1. April 1741. Seine Briefe und Depeschen aus dieser Zeit wurden später von ihm selbst in einer Flugschrift veröffentlicht. (London 1744.)

Brandung es unthunlich mache, Carthagena vom Meer aus zu beschießen, so beschlossen sie den Eingang in den Hafen zu erzwingen und von dort aus anzugreifen. Demnach richteten sie ihr Feuer gegen das Schloß an der Boca Chica, setzten einige Truppen mit Geschützen an das Land und führten mehrere Batterien gegen dasselbe auf. Sie trafen auf einen entschlossenen Widerstand und erreichten ihr Ziel nicht eher, als bis sie funfzehn Tage und 400 Mann verloren hatten. Es ist gewiß, daß die Ingenieure durchaus untauglich waren, der General nicht zu den tüchtigsten Officieren gehörte, und Vernon nicht ganz Unrecht hatte, als er sich über „die Lässigkeit der Soldaten" beklagte. Als er in den Besitz der Boca Chica gekommen und in den Hafen eingedrungen war, beschränkte sich der Feind sogleich auf Carthagena und räumte das Castillo Grande ohne einen Schwertstreich, worauf der Admiral in seiner Freude ein Schiff nach England schickte, um seinen nahen Sieg zu verkünden. „Der merkwürdige Erfolg dieses Abends und dieser Nacht," sagt er, „ist so überraschend, daß man mit dem Psalmisten ausrufen muß: „Der Herr hat es gethan und Wunder geschehen vor unseren Augen," Gott gebe, daß wir wahrhaft dankbar sind!" *) Seine Sprache war so zuversichtlich und fand in England so bereitwillig Glauben, daß man in London, wie versichert wird, auf der Stelle zur Verherrlichung der Einnahme von Carthagena eine Medaille schlug, welche auf der einen Seite das Brustbild Vernon's mit der Umschrift: „Der Rächer seines Vaterlandes" zeigte.**)

---

*) An den Herzog von Newcastle 1. April 1741.

**) Voltaire, Jahrh. Ludwig's XV., Kap. 8. Er fügt hinzu: „Es giebt viele Beispiele von solchen voreiligen Medaillen, welche die Nachwelt betrügen würden, wenn die treuere und genauere Geschichte solche Irrthümer nicht unmöglich machte." — Vielleicht die merkwürdigste aller dieser voreiligen Medaillen ist diejenige, welche Napoleon auf seine beabsichtigte Eroberung von England schlagen ließ. Auf der einen Seite sieht man sein Brustbild, auf der andern Herkules im Kampfe mit einem Ungeheuer. Die Umschrift lautet: Landung in England, und darunter steht: Geschlagen in

Der Erfolg bestätigte diese goldenen Träume nicht ganz. Allerdings öffneten die englischen Matrosen nach vieler Arbeit einen Weg durch die vor dem Castillo Grande versenkten Schiffe und begannen die Stadt vom innern Hafen aus mit Bomben zu bewerfen, während die Soldaten und Artilleristen, die man an die Küste gesetzt hatte, Carthagena von der Landseite einschlossen. Aber in dieser Periode brach die zwischen dem Admiral und dem General herrschende Feindschaft, welche schon lange unter der Asche geglimmt hatte, in offenen Flammen hervor. Vernon wollte keinen Amtsgenossen und Wentworth keinen Herren dulden. Der Letztere beklagte sich über die Langsamkeit, mit welcher die Zelte, Vorräthe und Geschütze der Truppen an das Land gesetzt worden wären, wodurch man die letzteren an einem unmittelbaren Angriff verhindert und drei Nächte lang allen Nachtheilen des Klimas ausgesetzt habe. Auf der andern Seite erklärte Vernon, der General sei zu lange unthätig geblieben und habe den unverzeihlichen Fehler begangen, der Stadt nicht die Verbindung mit dem umliegenden Lande abzuschneiden, von dem die Besatzung täglich mit Lebensmitteln versehen worden sei. Jeder hatte zu seinen Anklagen einigen Grund, übersah aber bei dem andern die Schwierigkeiten der Lage und des Dienstes, während er sie für sich selbst laut geltend machte. Mitten unter diesen bedauerlichen Zwistigkeiten machte Wentworth auf den Rath seiner Officiere den Versuch, ein Außenwerk der Stadt, das Fort San Lazaro, zu erstürmen. 1200 Mann gingen unter dem General Guise muthig zum Angriff vor. Es war noch keine Bresche geschossen, das Signal für den Nachtangriff, welches verabredet worden war, wurde erst nahe vor Tagesanbruch gegeben, und die Deserteure,

---

London 1804. Wie ich höre, ist der Stempel zerbrochen worden, und es haben sich blos zwei der Originalmedaillen erhalten, von denen sich die eine im königl. Cabinet zu Paris befindet, die andere von einem englischen Herrn für 50 Pfd. gekauft worden ist. In Birmingham hat man den Stempel aber nachgestochen.

welche die Führer machten, brachten die Truppen, wie sich nachher zeigte, entweder aus Unwissenheit oder in böser Absicht, gerade vor den stärksten Theil der Festungswerke. Ja noch mehr, als man die Wälle erreichte, entdeckte man, daß die Sturmleitern in Folge einer Nachlässigkeit der Officiere theils zu kurz und theils zurückgeblieben waren. Dazu kam, daß die Spanier, die Eslava in Person befehligte, auf einen kräftigen Widerstand vorbereitet waren. Trotz dieser traurigen Nachtheile fochten die Soldaten mit der hartnäckigsten Unerschrockenheit. Ganze Reihen wurden von den feindlichen Geschützen niedergeschmettert, ohne daß die übrigen den Muth verloren, und bereits hatte eine Abtheilung wirklich den Gipfel einer Verschanzung erreicht, als ihr Anführer, Oberst Grant, tödtlich verwundet und die Mannschaft zurückgetrieben wurde. Noch immer hielten die Ueberlebenden dem mörderischen Feuer des Forts ungebeugt Stand, bis die Hälfte von ihnen gefallen war*) und bis ihre Officiere, da sie alle Tapferkeit als nutzlos und jeden Erfolg als unmöglich erkannten, zögernd das Zeichen zum Rückzuge gaben.

Man hat Vernon's Benehmen bei dieser Gelegenheit streng, vielleicht zu streng beurtheilt.**) Es ist übrigens gewiß, daß verschiedene seiner Handlungen vielleicht auf eine boshafte Freude über das Mißlingen eines Unternehmens, das nicht von ihm selbst geleitet wurde, schließen lassen. Namentlich schickte er erst dann, als der Versuch unrettbar gescheitert war, seine Boote mit voller Mannschaft dem General zu Hülfe. Es läßt sich leicht annehmen, daß der Argwohn, welcher gegen ihn entstand, im Verein mit dem Aerger über die Niederlage den Bruch zwischen den feindseligen Oberbefehlshabern erweiterte und die Nachtheile einer getrennten Leitung noch stärker hervortreten

*) In dem spanischen Bericht steigt dieser Verlust auf 1800, also auf eine höhere Zahl, als jene der Angreifenden war! Campo Raso, IV, 162.

**) Tindal VIII, 508.

ließ. In vielen Fällen ist ein schlechter General besser als zwei gute, wie Napoleon in einem Privatbriefe scharfsinnig bemerkt. *)

Ein Feind, noch furchtbarer als die Zwietracht oder die Spanier, begann jetzt die brittischen Reihen zu lichten. Eine Krankheit, die Wirkung des tropischen Klimas auf europäische Constitutionen, machte so reißende Fortschritte, daß der General, wie er selbst erklärte, seine Streitkräfte in weniger als zwei Tagen von 6600 auf 3200 Mann zusammenschwinden sah. Nach diesen vielfachen Unfällen entschied ein Kriegsrath, der am 24. April gehalten wurde, daß man das Unternehmen aufgeben und nach Jamaica zurückkehren müsse, nachdem man zuvor die eroberten Festungswerke zerstört habe. „Ich glaube," schreibt Vernon, „selbst die Spanier werden uns das Zeugniß geben, daß wir alle ihre Schlösser gänzlich vernichtet haben." Dies war die einzige Frucht eines Zuges, welcher ungeheure Summen gekostet und so hochfliegende Erwartungen erregt hatte, eines Zuges, welcher Spanien für sein Indien besorgt und Frankreich so eifersüchtig auf unsere Vergrößerungen gemacht hatte, daß es im Begriff gewesen war, uns zu bekriegen. **)

---

*) Brief an Carnot vom 12. Mai 1796. S. auch die Denkw. eines Staatsmannes, III, 349.

**) Einige Depeschen, welche in der Nähe von Carthagena aufgefangen wurden, beweisen, daß der Admiral der französischen Flotte den Befehl zum Angriff hatte, falls er sich für stark genug halte. Vernon's Bericht lautet: „Einer unserer braven Matrosen, welcher einen todten Spanier auf einer englischen Fahne liegen sah, that den Schwur, daß der spanische Hund unsere Farben nicht beschmutzen solle, und ging an die Küste, um das Banner zu holen, als er glücklicherweise das Briefpaquet des spanischen Admirals Rodrigo de Torres in das Feldzeichen eingewickelt sah, und daneben die Befehle des französischen Staatssecretärs für den Marquis d'Antin (den französischen Admiral), aus denen Ew. Durchlaucht ersehen werden, daß Beide die Weisung hatten, uns anzugreifen, sei es nun allein, oder im Verein." An den Herzog von Newcastle, 30. Mai 1741.

Noch weniger ehrenvoll war eine zweite Expedition, welche Vernon und Wentworth im folgenden Juni theils auf Befehle von England hin und theils in der Hoffnung, ihren Ruf wiederherstellen zu können, unternahmen. Ihr Ziel war Santjago auf der Insel Cuba, und ihre Streitkräfte hatten sich in Folge von Krankheiten auf 3000 Mann vermindert, welche nicht mehr mit dem alten Muth den Zug antraten. 1000 Neger aus Jamaica waren ihre unzuverlässigen Hülfstruppen. Ohne Widerstand zu finden, landeten sie in der Bucht von Guantanamo, welcher sie zu Ehren Sr. königlichen Hoheit den Namen Cumberland gaben. Diese höfische Schmeichelei war aber ihre einzige Großthat. Als sie Streifparteien aussendeten, um Santjago zu erkennen, erhielten sie solche Berichte über die Bodenhindernisse und über die Stärke des Platzes, daß Wentworth und seine Officiere es für das Beste hielten, sich wieder einzuschiffen. Nachdem der Admiral ärgerlich widersprochen hatte, mußte er sich fügen, und so wurde das Unternehmen aufgegeben, ehe es noch auf den leisesten Widerstand gestoßen war. Vernon's eigener Bericht über diesen Zug hat wenigstens das Verdienst eines außerordentlichen Freimuths: „Obgleich ich mir im Landkriege nur geringe Erfahrungen zuschreiben kann, so ist es doch mein fester Glaube, daß die Streitkräfte Sr. Majestät, wenn ich vor Carthagena und auf Cuba allein befehligt hätte, sowohl Carthagena als Santjago mit einem viel geringeren Verlust, als wir jetzt erlitten haben, erobert haben würden!“ *)

*) An den Herzog von Newcastle, 2. October 1742.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Als das Parlament im November 1740 zusammentrat, strengte die Opposition im Hinblick auf die nahen Wahlen jeden Nerv an, Walpole Schwierigkeiten in den Weg zu legen und seinen Ruf zu schwärzen. Der Lordkanzler hatte nicht sobald die Thronrede verlesen, als der Herzog von Argyle plötzlich aufsprang, um Lord Holderneß, der die ministerielle Adresse beantragen sollte, zuvorzukommen, und eine Antwort eigenen Machwerks vorschlug. Er musterte in dieser die ganze Kriegsführung und nahm, statt den verschiedenen Thematen der Thronrede zu folgen, blos eine allgemeine Zusicherung auf, daß man den König unterstützen werde. Ihm folgte Lord Carteret mit einem bitteren Angriff auf „einen Minister, welcher fast zwanzig Jahre lang der Welt bewiesen hat, daß er weder Weisheit noch Geschäftskenntniß besitzt. Er mag sich vielleicht jener gemeinen Schlauheit rühmen, wie sie denjenigen eigen ist, welche auf dem Markte von Smithfield Vieh verkaufen, oder wie sie ein französischer Lakai in Anwendung bringt, um einen nachsichtigen Herrn zu lenken, aber der ganze Lauf seiner Verwaltung hat gezeigt, daß er nicht wahrhaft weise ist. Dies wissen und beklagen unsere Verbündeten, dies wissen und bejubeln unsere Feinde!“ Noch gehässiger stellte Chesterfield die Regierung dar, als ob sie „demüthig um ein bischen Weihrauch bettle und sich bemühe, einen Antrag, an dem sie keinen Tadel finden könne, verwerfen zu lassen, damit Platz für eine Lobhudelei werde, welche sie selbst vorbereitet habe!“ Uebrigens wurde der Antrag von Lord Holderneß, der als Amendement zur Abstimmung kam, mit 66 gegen 38 Stim-

men angenommen, und bei den Gemeinen erklärte sich eine ebenso entschiedene Mehrheit für die ursprüngliche Adresse. *)

Wie dieser Anfang voraussehen ließ, fuhr die Opposition Nacht auf Nacht fort, den Minister mit Anklagen zu überhäufen und ihn mit unaufhörlichen Anträgen auf die Vorlage von Papieren und Briefen zu quälen, damit sie entweder, wenn er nachgebe, Stoff zu Anschuldigungen erhalte, oder aber, wenn er sich weigere, eine Handhabe zu Schmähungen bekomme. Das Oberhaus war der bevorzugte Schauplatz dieses Krieges. Zuerst forderte man die Anweisungen, welche Vernon vor der Einnahme von Portobello empfangen habe, weil man beweisen wollte, daß das ganze Verdienst dem Admiral und nicht dem Minister gebühre. „Können wir erwarten," rief Chesterfield aus, „daß der, welcher dem Admiral Hosier den Befehl gab, die Schiffe des Feindes zu überreden, daß sie sich doch ergeben möchten, und mit seinem Geschwader vor einem Seehafen, den Herr Vernon mit dem vierten Theil von Hosier's Streitkräften eingenommen hat, so lange liegen zu bleiben, bis es verfaule, — können wir erwarten, sage ich, daß der Mann irgend einem Admiral angemessene Weisungen ertheilen wird?" Zunächst forderte man die mit Vernon gewechselten Briefe und darauf die Instructionen für Haddock, welcher mit einer starken Flotte nach dem Mittelmeer gegangen und, wie man behauptete, schimpflich unthätig geblieben war. Vergebens machte Newcastle geltend, daß Haddock Gibraltar und Port Mahon bewacht, Cadix gesperrt und den brittischen Handel beschützt habe. Eine solche Thätigkeit, antwortete man, sei blos eine gemeine und kaufmännische. „Mylords," sagte Bathurst mit seinem gewöhnlichen kaustischen Witz, „die beiden edlen jungen Lords (Sandwich und Halifax), welche diese Debatte eröffneten,

*) Orlebar an H. Etough, 22. November 1740. Parl.-Gesch. XI, 613—696. Der Bericht über die Debatte im Unterhause ist außerordentlich mager, und weder Pitt's noch Lyttletons Reden werden erwähnt, ausgenommen, daß Orlebar sagt, „Beide wären sehr warm gewesen, weshalb Sir Robert ebenso geantwortet hätte."

sprachen mit solcher Würde, mit solcher Kraft und in so angemessenen Ausdrücken, daß ich mich in einem alten römischen oder spartanischen Senat zu befinden glaubte, und ich muß daher dem edlen Herzog, welcher eben geredet hat, meinen Dank abstatten, denn er hat mich in das brittische Oberhaus zurückgebracht!" *)

Diese Anträge und noch ein anderer gegen jede Vermehrung des Heeres, welcher mit ihnen im stärksten Widerspruche stand, wurden allerdings von der ministeriellen Mehrheit zurückgewiesen, erfüllten aber ihren Zweck, die öffentliche Stimmung aufzureizen und dem Hauptangriff, den man in beiden Häusern auf den ersten Minister persönlich und unmittelbar machen wollte, die Wege zu ebenen. Der Ruf: „Nieder mit Walpole!" war fast der einzige, in den die Tories und Whigs der Opposition aufrichtig mit einander einstimmen konnten. Dies galt namentlich seit Wyndham's Tode, durch den ihr Bündniß bedeutend gelockert worden war. Sie haßten Alle den Minister, aber nur Wenige waren hinsichtlich der Männer oder der Maßregeln einig, welche seiner Entlassung folgen sollten. Jener Ruf übte auch die beste Wirkung auf das Volk, von dem hier bemerkt werden mag, daß es sich durch persönliche Fragen viel leichter aufregen läßt, als durch politische, obgleich es bei den ersteren nie ein Interesse hat und bei den letzteren häufig nahe betheiligt ist. Argyle und die andern Whigs der Opposition beschlossen daher, ihre ganze Kraft auf jenen Ruf zu concentriren. In ihrer Freude, einen Gegenstand gefunden zu haben, der sich so sehr eignete, eine Uebereinstimmung hervorzurufen, scheinen sie es aber versäumt zu haben, sich der Unterstützung der Tories vorher zu versichern. Sie rechneten auf Wahrscheinlichkeiten, statt sich Versprechungen geben zu lassen.

Als dieser Beschluß gefaßt worden war, setzte man den großen Angriff in beiden Häusern auf denselben Tag (13. Februar) fest. Bei

*) Parl.-Gesch. XI, 787. Lord Sandwich bekleidete später viele hohe Staatsämter, wurde aber nie wieder mit einem römischen Senator verglichen.

den Peers sollte Lord Carteret, bei den Gemeinen Samuel Sandys auftreten. Es läßt sich schwer begreifen, wie man einen so wichtigen Antrag einem Mitgliede anvertrauen konnte, welches in den Reihen der Opposition bis dahin keine große Bedeutung gehabt hatte,*) wenn man nicht annehmen will, daß Sandys den Gedanken zuerst eingegeben hatte, oder daß die Hauptführer sich für die Entgegnung aufsparen wollten. Zwei Tage vorher begegnete Sandys, als er über den Vorplatz des Unterhauses ging, dem Minister und sagte ihm, er halte sich durch die gewöhnlichste Höflichkeit verpflichtet, ihn zu benachrichtigen, daß er verschiedene Anklageartikel gegen ihn einbringen werde. Bald darauf erhob er sich von seinem Platze und zeigte öffentlich an, er werde am nächsten Freitag einen Gegenstand von großer Wichtigkeit berühren, welcher den Kanzler der Schatzkammer persönlich angehe, und hoffe daher, daß derselbe anwesend sein werde. Walpole nahm die Ankündigung mit großer Ruhe und Würde auf. Er erhob sich, um seinem Gegner für dessen Benachrichtigung zu danken, und sagte, daß er keine Gunst, sondern blos freies Feld verlange. Indem er versprach, bei der Anklage gegenwärtig zu sein, da ihm sein Bewußtsein kein Verbrechen vorwerfe, schloß er mit einem passenden Verse aus seinem Lieblingsschriftsteller Horaz. **)

---

*) Sandys' Fähigkeiten werden von seinen Gegnern mit großer Verachtung besprochen. Sir Charles Hanbury Williams bedauert spöttisch, daß er nicht buchstabiren könne (Werke I, 151 der Ausg. von 1822), und Horaz Walpole nennt ihn 1755 „den Verstoßenen einer früheren einfältigen Verwaltung." (Denkw., I, 484). Er hatte seit 1717 im Parlament immer Worcester vertreten.

**) Damals kam es zwischen Walpole und Pulteney zu einem merkwürdigen Vorfalle. Nach der Sitte jener Zeit pflegten diese Führer entgegengesetzter Parteien als Geheimeräthe auf der Ministerbank neben einander zu sitzen. Walpole hatte citirt:

Nil conscire sibi, nulli pallescere culpa.

Als er sich niedersetzte, bemerkte Pulteney trocken, das sei falsches Latein. Sir Robert wettete eine Guinee, daß es richtig sei, und Beide ließen Nico-

An dem bestimmten Tage stieg die Erwartung des Publikums auf den höchsten Gipfel. Der Zuhörerraum wimmelte von eifrigen Zuschauern, verschiedene Mitglieder hatten schon um 6 Uhr Morgens ihre Plätze belegt, und einmal befanden sich beinahe 500 im Hause. Die Debatte begann um 1 Uhr. Sandys hielt eine sehr gewandte Rede, die er vorher ausgearbeitet und wahrscheinlich den Hauptführern der Opposition vorgelegt hatte. Nachdem er zuerst die furchtbaren Leiden der Nation beklagt und die Ursachen derselben erörtert hatte, erklärte er, daß er seine Anklage in drei Zweige theilen werde: auswärtige Beziehungen, innere Verwaltung und Art der Kriegsführung. Was die ersteren betraf, so tadelte er besonders den Vertrag von Hannover, die Erklärung vom Pardo, die Erwerbung Lothringens durch Frankreich und die spanische Uebereinkunft. In Beziehung auf die inneren Angelegenheiten beschuldigte er Sir Robert, bei den Südsee-Wirren betrügerische Zwecke verfolgt zu haben, berechnete das Einkommen des Tilgungsfonds von 1727 und behauptete, daß die Nationalschuld nicht vermindert worden sei, obgleich der Tilgungsfond seit jener Periode nicht weniger als 15 Millionen Pfd. geliefert habe „welche alle mit Hafenevolutionen und Truppenmusterungen verschwendet worden sind!" Sodann zählte er viele Beispiele eines verfassungswidrigen Verfahrens auf. Man unterhalte ein größeres stehendes Heer, als man brauche, rüste mit ungeheueren Kosten Flotten aus, um sie nie gegen den Feind zu verwenden, verwerfe alle Vorschläge,

laus Hardinge entscheiden, einen Beamten des Hauses, der als ausgezeichneter Gelehrter bekannt war. Hardinge sprach sich für Pulteney aus, denn es heiße nicht nulli sondern nulla. Sogleich wurde die Guinee Pulteney zugeworfen, welcher sie auffing und dem Hause mit den Worten zeigte: „Das ist das einzige Geld des Staates, welches ich seit vielen Jahren empfangen habe, und es soll das letzte sein." Diese Anekdote wird von fast allen Geschichtsschreibern jener Zeit, hier und da mit einigen leichten Abweichungen, erzählt. Nicolaus Hardinge war der Großvater meines tapfern und berühmten Freundes Graf Hardinge, und die Originalguinee der Wette wird im brittischen Museum aufbewahrt, dem sie Lady Murray 1828 geschenkt hat.

die Verfassung gegen jede Bestechlichkeit des Parlaments zu schützen, erlasse viele Strafgesetze willkürlichen Inhalts, fordere jeden Augenblick Credit, vermehre die Civilliste, verweigere die Abschaffung drückender Steuern blos deshalb, weil die Einsammlung eine große Anzahl von Beamten beschäftige, und entlasse Officiere wegen ihres Widerstandes gegen den Accisеplan, einen der schwächsten und zugleich tyrannischsten Entwürfe, welche jemals ein Minister aufgestellt habe. Indem Sandys zunächst auf die Kriegsführung überging, beklagte er, daß man Vernon keine ausreichenden Verstärkungen nach Westindien geschickt habe, und daß Haddock im Mittelmeere fast ebenso vernachlässigt worden sei. „Nachdem ich dieses Alles festgestellt habe," sagte er, „werde ich jetzt den Urheber aller dieser öffentlichen Leiden nennen. Ich glaube, Niemand kann sich in der Person irren, auf die ich anspiele, und Jedermann wird überzeugt sein, daß ich den hochachtbaren Herrn gegenüber meine. Fragt man mich, weshalb ich alle diese Uebel einem Manne beimesse, so antworte ich, weil dieser eine Mann alle Zweige der Regierung an sich gerissen hat. Dieser eine Mann hat sich die alleinige Leitung der Geschäfte angemaßt, alle Gunstbezeugungen der Krone monopolisirt, die Verfügung über alle Aemter, Gnadengehalte, Titel und Ordensbänder, wie über alle bürgerlichen, militairischen und kirchlichen Beförderungen an sich genommen. Dieser eine Mann fordert bei den Wahlen wie im Parlament eine blinde Unterwürfigkeit unter seinen Willen, und nur unter dieser Bedingung erlangt man seine Gunst und darf von der Zukunft etwas hoffen ..... Ich beantrage daher, den König in einer Adresse demüthig zu bitten, daß er gnädigst geruhen möge, den hochachtbaren Sir Robert Walpole aus seiner Gegenwart und aus seinem Rath für immer zu entfernen."

Nachdem Lord Limerick diesen Antrag unterstützt hatte, wurde zunächst angedeutet, daß Sir Robert das Haus während der Debatte zu verlassen habe. Dieses Verfahren, welches man bei verschiedenen früheren Vorgängen beobachtet hatte, wo bestimmte Anklagen oder Beweispunkte in Frage kamen, war in diesem Falle höchst ungerecht, da es jeden

Feind befähigte, auf den Minister unbestimmte Anschuldigungen zu häufen, ohne daß dieser eine Antwort oder Erklärung hätte geben können. Wortley Montagu, der diesen letzten Antrag stellte, war ein Herr von einem unermeßlichen Grundbesitz, und stand daher bei seinen Zeitgenossen in Ansehen, während die Nachwelt ihn blos als den Gatten der englischen Sévigné kennt und mit Recht keine weitere Notiz von ihm nimmt. Er scheint mit der dünkelhaftesten Eitelkeit sehr mäßige Talente verbunden zu haben. Aus verschiedenen Briefen der Lady Mary können wir schließen, daß ihm keine Schmeichelei zu grob war. So schreibt sie: „Ich habe nie einen Mann kennen gelernt, der eine solche Entschlossenheit gehabt hätte, wie Sie;" „Ich habe Ihnen immer gesagt, daß es nur auf Sie ankommt, im Unterhause der Erste zu sein." „Sie haben das richtigste Urtheil von Allen!" *) Kein wirklich verständiger Mann würde sich solch widerliche Lobsprüche haben gefallen lassen.

Wortley Montagu wurde von Gibbon unterstützt, aber das Haus fühlte zu allgemein, daß die Absicht eine unredliche sei und daß keiner der angezogenen Fälle passe, um den Vorschlag zu ermuntern und nicht zu gestatten, daß Walpole jede Anklage anhören und als letzter Redner sprechen dürfe. Die Debatte kehrte nun zu der Hauptfrage zurück und war eben so lang als bitter. Pelham und Stephan Fox vertheidigten den Minister vielleicht mit mehr Eifer als Talent, auf der andern Seite hielten Pitt und Pulteney die besten Reden. Eduard Harley, ein Bruder des Lord-Schatzmeisters Oxford, welcher wenige Monate später durch den Tod seines Neffen in den Besitz der Grafenwürde ge-

*) An Wortley, 25. Januar 1742, 1. Juni 1740 und 23. März 1744. Wie man behauptet, existirt in der Handschrift noch eine Rede dieses „Ersten im Unterhause," die er aus seinem Hute ablesen wollte. Sie enthält gewisse schätzbare Winke für die Declamation, welche am Rande sorgfältig angemerkt sind, z. B.: „Pause von einer Minute," „Umherblicken," „langsam," „laut", „Husten." Ich hoffe, daß nicht etwa seine Zuhörer diesen letzten Wink benutzt haben. S. Vierteljahrschrift, Nr. XLVI, 416.

langte, gab ein seltenes und höchst lobenswerthes Beispiel von Mäßigung. „Ich erhebe mich in dieser späten Nachtstunde nicht," sagte er, „um irgend Jemand anzuklagen oder zu lobhudeln. Seit ich die Ehre habe, im Parlament zu sitzen, bin ich den Maßregeln der Verwaltung, weil ich sie für schlecht hielt, stets entgegen gewesen, und so lange sie dies bleiben, werde ich standhaft opponiren. Die Minister haben die Nation in einen beklagenswerthen Zustand versetzt. Draußen wüthet ein Krieg und im Inneren verzehren uns Armuth und Sittenverderbniß. Aber was ich auch von diesen Männern glauben mag, so verhüte doch Gott, daß meine Privatansicht die einzige Richtschnur meines Urtheils sei! Ich fordere eine Ueberführung von Außen her durch Thatsachen und Beweise ..... Ein edler Lord, mit dem ich verwandt zu sein die Ehre hatte, ist in dieser Debatte oft erwähnt worden. Er wurde angeklagt und eingekerkert. Diese Haft verkürzte seine Tage, und der hochachtbare Herr, welcher der Gegenstand Ihrer gegenwärtigen Verhandlung ist, betrieb die Verfolgung, obgleich er wußte, daß er sie durch keine Beweise unterstützen könne. Ich freue mich, daß mir jetzt Gelegenheit wird, Böses mit Gutem zu vergelten und dem hochachtbaren Herrn wie seiner Familie jene Gerechtigkeit zu Theil werden zu lassen, welche er der meinigen verweigert hat." Indem er so sprach, verließ er das Haus und sein Verwandter Robert Harley folgte ihm.

Auch Shippen's Benehmen war bemerkenswerth, wenn auch aus andern Gründen. Er bemerkte, er sähe in diesem Antrage blos einen Plan, einen Minister zu entfernen und einen andern ans Ruder zu bringen; ihm sei es völlig gleichgültig, wer im Amt sei und wer nicht, weshalb er sich mit dieser Frage nicht befassen werde. Nach diesen Worten entfernte er sich und vierunddreißig seiner Freunde folgten ihm. Noch weiter ging Lord Cornbury. Indem er erklärte, daß Niemand, bei dem nicht der Durst nach Rache jeden andern Trieb überwältigt habe, eine Methode der Verfolgung billigen könne, welche dem Guten wie dem Bösen gleiche Gefahr bringe, kündigte er an, daß

er gegen den Antrag stimmen werde. Das Verfahren dieser jakobitischen Mitglieder erregte viel Erstaunen und rief manche Vermuthungen hervor. Was Shippen's Benehmen betrifft, so wird dasselbe durch eine Thatsache erläutert, welche einer seiner Verwandten Coxe mitgetheilt hat. Als Sir Walpole einige Zeit vorher einen Briefwechsel entdeckt hatte, den einer der Jakobiten mit dem Prätendenten unterhielt, begab sich Shippen zu dem Minister und bat ihn, seinen Freund zu retten. Sir Robert erfüllte die Bitte bereitwillig und sagte darauf: „Herr Shippen, daß Sie für das Ministerium stimmen, kann ich nicht verlangen, denn Ihre Grundsätze untersagen mir, dies zu fordern. Ich bitte Sie blos, daß Sie sich, wenn eine mich persönlich betreffende Frage im Hause vorkommt, der Gunst erinnern, welche ich Ihnen bewilligt habe." *) Es läßt sich übrigens nicht annehmen, daß diese Begnadigung außer Shippen selbst auch noch andere Jakobiten gebunden habe. Dagegen zeigt ein Brief von Thomas Carte, der sich in der Stuart-Sammlung befindet, und gerade auf diesen Gegenstand Bezug nimmt, daß die Hoffnungen, welche Walpole's Botschaft an den Prätendenten erweckt hatte, noch nicht ganz verschwunden waren. **) Derselbe beweist auch, daß Sandys seinen Antrag übereilt stellte, ohne den Jakobiten vorher die gebührende genauere Mittheilung gemacht zu haben, und daß diese eine so anmaßende Vernachlässigung übel empfanden und ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen beschlossen.

Als Pulteney geschlossen hatte, erhob sich Sir Robert und hielt eine Rede, welche alle seine früheren Leistungen erreichte, wenn nicht übertraf. Mehrere der gegen ihn erhobenen Anklagen, wie unter andern die despotische Entlassung der Officiere, ließen wohl keine irgend befriedigende Antwort zu, aber bei vielen Punkten war seine Vertheidigung eine überzeugende und bei allen eine höchst gewandte. Die gegen ihn verbündeten Parteien, bemerkte er, ließen sich in drei Classen ein-

*) Denkw. Walpole's, I, 671.

**) Carte an den Prätendenten (angekommen am 17. April 1741). S. Anhang.

theilen, in Tories, unzufriedene Whigs, welche sich selbst Patrioten nennten, und Knaben. Die letztere Bezeichnung verräth, wie allgemein die talentvollen jungen Männer, welche ins Parlament eintraten, dem Banner der Opposition zueilten, worin vielleicht das sicherste Vorzeichen von allen lag, daß der Minister bald stürzen werde. „Den Tories," sagte Sir Robert, „will ich gern vergeben. Sie haben sich dem Antrage wider Willen angeschlossen und erzeigen mir eine Ehre, wenn sie es für nothwendig halten, mich als das einzige Hinderniß ihrer Sache zu entfernen.... Man hat oft von Patriotismus gesprochen, und das Wort ist ein ehrwürdiges, wenn man es richtig gebraucht, aber leider hat man es in der letzten Zeit so viel hausiren getragen, daß es in Gefahr ist, in Verruf zu kommen. Der Begriff des wahren Patriotismus ist verloren gegangen, und dem Ausdrucke ist zu dem schlimmsten aller Zwecke Gewalt angethan worden. Die Patrioten schießen wie Pilze aus der Erde. Ich könnte deren binnen vierundzwanzig Stunden fünfzig machen, und viele habe ich schon in einer einzigen Nacht in's Leben gerufen. Man braucht blos eine unverständige oder unverschämte Bitte abzuschlagen, und gleich springt ein Patriot hervor. Ich habe mich nie gescheut, Patrioten zu machen, weil ich alle ihre Bemühungen verachte.... Man nennt mich wiederholt und geflissentlich den ersten und einzigen Minister. Ich will meinen Gegnern einmal zugeben, daß ich in diesem Lande erster und einziger Minister bin. Stehe ich darum als erster und einziger Minister von ganz Europa da? Bin ich für das Verhalten aller anderen Länder eben so verantwortlich wie für jenes von England? Es bedürfte nicht vieler Worte, um zu beweisen, daß die eigenthümlichen Ansichten der fremden Höfe die Gefahren hervorgerufen haben, welche die öffentliche Ruhe störten. Dennoch legt man Alles nur mir allein zur Last. Das ist noch nicht genug; auch das Verfahren Englands, wie dasselbe immer beschaffen gewesen sein mag, wird mir auf gleiche Weise zum Vorwurf gemacht. Bewahrten wir uns den Frieden und nahmen wir an den fremden Händeln keinen Antheil, so schalt man uns zahm und klein-

müthig. Mischten wir uns dagegen in den Streit ein, so hießen wir die Don Quixotes und Narren der ganzen Welt. Wenn wir Garantien übernahmen, so fragte man, weshalb wir die Nation nutzlos belasteten? Lehnten wir eine Garantie ab, so klagte man uns an, daß wir keine Verbündeten haben wollten."

Sir Robert rechtfertigte darauf den Vertrag von Hannover und das ganze System seiner auswärtigen Politik. In Beziehung auf seine Finanzverwaltung behauptete er, innerhalb der letzten sechszehn oder siebenzehn Jahre seien mittelst des Tilgungsfonds nicht weniger als 8 Millionen Pfd. Schulden abgetragen worden und außerdem habe man jener Casse 7 Millionen Pfd. entnommen, um dem Ackerbau durch die Herabsetzung der Grundsteuer eine Erleichterung zu verschaffen. Ueber die Kriegsführung sagte er: „Da ich weder Admiral noch General bin und sowohl mit dem Heer wie mit der Flotte nichts zu thun habe, so kann ich für die Kriegsereignisse nicht verantwortlich sein. Hätte ich aber auch für Alles einzustehen, so würde man doch, wie ich glaube, keinen Fehler finden können. Der Krieg ist von Anfang an mit so viel Kraft und so großer Rücksichtnahme auf unseren Handel, als sich mit unserer Sicherheit in Europa oder mit den zu Anfang des Kampfes bestehenden Verhältnissen vertrug, geführt worden, und wenn unsere Angriffe auf den Feind zu lange verschoben wurden, oder wenn sie nicht so kräftig oder so häufig waren, als sie hätten sein sollen, so sind blos diejenigen zu tadeln, welche so lange Jahre gegen stehende Heere geeifert haben.... Zum Schlusse will ich fragen, worin denn die Wirkungen dieser Verdorbenheit, Ehrsucht und Habgier bestanden haben, welche man mir so freigebig vorwirft? Hat man mich jemals beargwöhnt, daß ich mich bestechen lasse? Eine sonderbare Erscheinung, ein Verderber ist selbst nicht verdorben! Legt man mir Ehrgeiz zur Last? Weshalb bin ich denn noch immer ein Bürgerlicher? Ich, der den weißen Stab und eine Peerie ablehnte! Doch beinahe hätte ich den kleinen Schmuck vergessen, der sich um meine Schultern schlingt und den die Herren so oft in Ausdrücken sarkastischen Tadels erwähnt haben.

Aber gewiß, wenn diese Auszeichnung auch an einem andern Orte Neid oder Unwillen erregen mag, so kann doch in diesem Hause kein Groll entstehen, wo sich Viele freuen müssen, daß diese Ehrenzeichen, welche einst ihre Ahnen getragen haben, dem Bürgerstande wieder zurückgegeben sind. .... Ich muß mich dahin aussprechen, daß eine Adresse, welche von dem König die Entlassung eines seiner Diener verlangt, ohne daß diesem ein besonderes Verbrechen vorgeworfen werden kann, einer der stärksten Eingriffe in die Kronrechte ist, welche jemals stattgefunden haben, und ich hoffe deshalb, nicht aus eigenem Interesse, sondern um meines Herrn willen, daß alle Diejenigen, welche für unsere Verfassung wie für die Rechte und Privilegien der Krone, ohne welche die erstere nicht bestehen kann, die schuldige Ehrfurcht empfinden, gegen diesen Antrag stimmen werden."

Diese Rede, welche erst gegen vier Uhr des Morgens schloß, machte einen tiefen Eindruck und verschaffte dem Minister einen glänzenden Sieg. 106 stimmten für, 290 gegen den Antrag, eine ungewöhnlich starke Mehrheit, welche übrigens hauptsächlich eine Folge der Abwesenheit der Tories war. Im Oberhause, wo die Entscheidung an demselben Abende erfolgte, wurde Lord Carteret von Argyle und Bathurst kräftigst unterstützt, aber von dem Lordkanzler, von dem Herzog von Newcastle wie von Lord Hervey bekämpft und der Antrag selbst mit 108 gegen 59 Stimmen verworfen. Der Prinz von Wales war anwesend, enthielt sich aber der Abstimmung, und es wurde bemerkt, daß Lord Wilmington, obgleich er ein Regierungsamt bekleidete, ebenfalls neutral blieb. 31 Peers unterzeichneten einen starken Protest, den Bolingbroke entworfen haben soll. *)

Sir Robert bemerkte in einer Unterredung mit Sandys selbst, sie könnten ihn vielleicht besiegen, aber er sei überzeugt, daß sich nie ein anderer Minister so lange als er halten werde — zwanzig Jahre. **)

*) Carl Yorke an Philipp Yorke. Coxe's Walpole III, 565.

**) Ansichten der Herzogin von Marlborough, 108. Das Datum 1739 ist offenbar irrthümlich.

Auf den ersten Anblick schien dieser Antrag den Erfolg zu haben, Walpole in der Gewalt zu befestigen. Am nächsten Morgen fanden sich bei seinem Lever *) mehr Menschen ein denn je, und von allen Seiten strömten Glückwünsche herbei, während seine beschämten und verwirrten Gegner sich wegen ihrer Niederlage gegenseitig Vorwürfe machten. In seinen späteren Folgen diente Sandys' Angriff aber dazu, bei den nächsten allgemeinen Wahlen jeden Angriff auf den Minister zu lenken und zu concentriren, als ob dieser das einzige Unglück des Staates sei, während man auf der anderen Seite wissen will, daß Walpole sich durch seinen Erfolg verleiten ließ, nicht mehr auf seiner Hut zu sein und in seinen Anstrengungen zu erschlaffen. **)

Ein Ereigniß dieser Sitzung, welches in seinen Folgen noch wichtiger werden sollte, war die Bewilligung einer Subsidie für den Hof von Wien, wo jetzt eine neue politische Conjunctur entstanden war, welche für die andern europäischen Staaten ereignißreich und gefährlich wurde. Der Kaiser Carl VI. war am 20. October 1740 gestorben. Seine Tochter Maria Theresia, die seine Besitzungen unter dem Titel einer Königin von Ungarn erbte, war erst dreiundzwanzig Jahre alt und besaß weder Erfahrung noch Geschäftskenntniß, während ihr Gemahl Franz, Titularherzog von Lothringen und regierender Großherzog von Toscana, sich mehr durch liebenswürdige Eigenschaften als durch Herrschergaben auszeichnete. Ihre Minister waren furchtsam, unentschlossen und unbrauchbar. „Ich sah sie außer sich," schreibt der brittische Botschafter Robinson, „aber ihre Verzweiflung war nicht von der Art, welche zu einer verzweifelten Tapferkeit antreibt." ***) Der Schatz war erschöpft, das Heer zerstreut, und es fehlte an einem General, welcher Eugen ersetzt hätte. Allerdings war Maria Theresia's Erbrecht von ihren Unterthanen freudig anerkannt worden, und von

*) T. Carte an den Prätendenten (angekommen am 17. April 1741).

**) Tindal, VIII, 491.

***) Robinson an Lord Harrington, 22. October 1740. Coxe's Haus Oesterreich.

den fremden Mächten schien nichts zu befürchten zu sein, da dieselben die pragmatische Sanction garantirt hatten. Es zeigte sich aber bald, daß solche Garantien, wenn eine starke Versuchung besteht, sie zu brechen, und nichts als eine schwache Armee sie vertheidigt, blos werthlose Pergamente sind. Den Hauptanspruch auf die Thronfolge erhob der Kurfürst von Baiern, welcher behauptete, daß Kaiser Ferdinand I. in seinem letzten Willen die österreichischen Staaten, wenn die männliche Linie aussterbe, seiner Tochter und deren Nachkommen, zu denen der Kurfürst gehörte, bestimmt habe. Es zeigte sich, daß das in den Archiven zu Wien befindliche Originaltestament nicht auf das Aussterben der männlichen Linie, sondern auf das Erlöschen der ehelichen Nachkommen der Söhne des Kaisers Bezug nahm, aber obgleich dieses Document allen Staatsministern und fremden Gesandten vorgelegt wurde, so ließ sich doch der Kurfürst dadurch von seinen Ansprüchen nicht abbringen. *) Was die Großmächte betrifft, so wünschte der französische Hof, da er ein alter Verbündeter der baierischen Fürsten war und am Hause Oesterreich manche Niederlage zu rächen hatte, nichts sehnlicher, als Baiern auf Kosten der Habsburger zu erhöhen. Die spanischen Bourbons ließen sich von der französischen Linie leiten. Der König von Polen und die Kaiserin von Rußland sprachen freundlicher als sie dachten. Ein entgegengesetzter Geist herrschte in England und Holland, wo Motive der Ehre und Politik zusammentrafen, die Unterstützung der Rechte Maria Thereſiens zu empfehlen. In Deutschland selbst war der Kurfürst von Cöln, der Bruder des Baiern, ein warmer Anhänger desselben, während die übrigen Wahlherren, wie Chesterfield sagt, „gleich unseren Wahlherren die Gelegenheit vortrefflich fanden, von ihren Stimmen den größten Nutzen zu ziehen, und zwar Alle auf Kosten des hülflosen und verlassenen Hauses Oesterreich.“ **)

Der erste Schlag kam übrigens von Preußen, wo der König

*) Robinson an Lord Harrington, 26. October und 7. November 1740.

**) Die Angelegenheit der hannoverischen Truppen.

Friedrich Wilhelm vor wenigen Monaten gestorben war und in seinem Sohne Friedrich II. einen Nachfolger gefunden hatte. Die Dichter nennen diesen Fürsten den Großen, und er würde diesen Namen besser verdienen, wenn er nicht selbst zu ihrer Zunft gehört hätte. Es läßt sich schwer begreifen, wie derselbe Geist sich zuweilen zu der höchsten Vollendung erheben und zuweilen zu den erbärmlichsten Reimereien herabsinken konnte. Wenn wir uns mit peinlicher Mühe Seite auf Seite und Band auf Band durch Werke von unerträglicher Langweiligkeit, welche hier und da durch Gotteslästerungen einiges Leben erhalten, durchgearbeitet haben, so können wir kaum glauben, daß diese Sachen wirklich von dem ersten Krieger und Staatsmann seines Zeitalters herrühren. Voltaire, der ihn genau kannte, gab ihm den Spottnamen Cäsar-Cotin. *) Zwischen den Eigenschaften seines Herzens und denen seines Kopfes bestand nicht minder ein schlagender Gegensatz. Eitel, selbstsüchtig und undankbar, von Wahrheitsliebe und Ehrgefühl entblößt, ließ er sich in der Wahl seiner Gesellschafter nicht durch seine Freundschaft leiten, sondern durch Berechnungen, wie er sie später benutzen könne. **) Wenden wir uns aber zu seinen Talenten, so finden wir eine vollendete Kriegskunst, die er aus sich selbst geschöpft hatte

*) Der Abbé Cotin, die beständige Zielscheibe von Boileau's Satiren, war auch das Original von Molière's Trissotin in den gelehrten Frauen. Zuerst lautete der Name Tricotin, wurde aber später verändert, da die Anspielung zu durchsichtig war.

**) Dies zeigte sich von Anfang seiner Regierung an. S. im Anhange einen Brief Lord Deskford's an den Marquis Visconti vom 26. December 1740. Eine ähnliche Aeußerung findet sich bei Voltaire. Er erzählt uns, daß man in Berlin dem König einmal Vorstellungen gemacht habe, wie er den Franzosen so sehr begünstigen könne. „Lassen Sie mich," sagte der König, „man drückt die Apfelsine aus und wirft sie weg, wenn man den Saft ausgesogen hat." La Metrie verfehlte nicht, mir diesen schönen Ausspruch, der eines Dionys von Syrakus würdig ist, zu hinterbringen. Ich beschloß sogleich, die Schale der Apfelsine an einen sichern Ort zu bringen." (Voltaire's Denkw., 224 der Ausg. von 1822).

und keinem Lehrer verdankte, so begegnen wir einer raschen, scharfsinnigen und unermüdlichen Verwaltung der Geschäfte, einer Thätigkeit und einem Fleiß, welche selten durch Krankheit zu besiegen waren, sich nie durch Vergnügungen erschlaffen ließen, und keine andere Erholung als Wechsel mit der Arbeit kannten, so begegnen wir einem hohen und vorherrschenden Ehrgeiz, welcher der größten Heldenthaten wie der gemeinsten Niedrigkeiten, je nachdem sein Ziel sich besser erreichen ließ, fähig war, aber jenes Ziel nie aus dem Gesicht verlor, sondern es mit unerschrockenem Muthe und mit dem Auge des Adlers, zuweilen oben am Himmel, zuweilen auch durch den häßlichsten Schlamm hindurch verfolgte und nie bei sich oder bei Andern einen Moment der Erschöpfung oder eine Regung des Mitleids duldete.

Dieser strebende Fürst fand bei seiner Thronbesteigung einen unermeßlichen Schatz und ein treffliches Heer vor. Er sehnte sich nach einer Gelegenheit, Beide zu verwenden, und benutzte den Tod des Kaisers, um einige verjährte Ansprüche auf gewisse Herzogthümer und Herrschaften in Schlesien wieder ins Leben zu rufen. Während Andere unterhandelten, schritt er zur That. Indem er gegen den Wiener Hof seine Freundschaftsbetheuerungen fortsetzte, sammelte er in der Stille seine Truppen, und als seine Vorbereitungen beendet waren, verließ er Berlin insgeheim am Schlusse eines Maskenballes und fiel am 23. December an der Spitze von 30,000 Mann in Schlesien ein. Er hatte sich nicht durch Zusagen des Hofes von Versailles zu verstärken gesucht, vertraute aber auf dessen alte Feindschaft gegen das Haus Oesterreich und sagte sich, daß er ein Bündniß leicht abschließen werde, so wie er einen Sieg erfochten habe. Als er aufbrach, äußerte er gegen den französischen Gesandten Marquis von Beauvau: „Ich gehe und werde für Sie würfeln; werfe ich einen Pasch, so theilen wir den Einsatz.“ *)

Zu derselben Zeit machte Friedrich übrigens auch im entgegenge-

*) Voltaire, Jahrh. Ludwig's XV, Cap. 6.

setzten Lager Eröffnungen. Er schickte den Grafen Gotter nach Wien, um seinen beabsichtigten Einfall anzukündigen und den Vorschlag zu machen, daß die Königin von Ungarn ihm Unterschlesien abtreten möge, unter welcher Bedingung er sich verpflichte, seine Politik zu wechseln, Ihre Majestät mit seinen Truppen und Schätzen gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen und ihrem herzoglichen Gemahl die Kaiserkrone zu verschaffen. Aber der hochherzigen Maria Theresia war jede Nachgiebigkeit unerträglich. Sie erklärte, so lange ein einziger preußischer Soldat in Schlesien stehe, werde sie lieber untergehen, als unterhandeln, und Gotter mußte unverrichteter Dinge zu seinem Herrn zurückkehren. *)

Inzwischen war die Eroberung von Schlesien leicht und ohne Widerstand vor sich gegangen. Die Truppen der Königin, die blos in 3000 Mann bestanden, mußten sich nach Mähren zurückziehen, und die Protestanten, welche unter dem österreichischen Joche schwer gelitten hatten, begrüßten Friedrich als den Vorkämpfer ihres Glaubens. Vor Ende Januar hatte er die ganze Provinz mit Ausnahme der befestigten Städte Glogau, Brieg und Neisse unterworfen. Dennoch trieb er die Heuchelei fort, sich einen Freund des Hauses Oesterreich zu nennen, und schrieb an den Herzog von Lothringen: „Mein Herz hat keinen Antheil an den Nachtheilen, welche meine Hand Ihrem Hofe zufügen muß." **) Solche gleißnerische Versicherungen dienten blos dazu, den Zorn Maria Theresia's zu entflammen. Sie sammelte in Mähren ein Heer von etwa 24,000 Mann und zog den Marschall Neipperg aus seinem Gefängnisse, um ihn an die Spitze zu stellen. ***) Auf ihren Befehl überstieg Neipperg die Gebirge, drang in Schlesien ein und ging gegen Neisse und Brieg vor, während Friedrich, der auf

*) Coxe's Haus Oesterreich, III, 232 — 234.

**) Depesche Robinson's an Lord Harrington vom 22. Februar 1741.

***) Neipperg war 1739 in Ungnade gefallen und auf das Schloß Hallitz geschickt worden, weil er die Präliminarien eines nachtheiligen Friedens mit der Türkei unterzeichnet hatte. (Coxe's Haus Oesterreich, III, 198.)

eine kurze Zeit nach Berlin zurückgekehrt war, schnell herbeieilte, um sich seinem neuen Gegner entgegenzustellen. Am 10. April gelang es den Preußen, die sich in Geschwindmärschen genähert hatten und durch ein Schneegestöber begünstigt wurden, Neipperg bei Mollwitz, einem Dorfe in der Nähe von Brieg, zu überfallen. Die Schlacht, welche jetzt folgte, schien sich übrigens zuerst gegen sie zu erklären. Ihre Reiterei, welche der österreichischen weit nachstand, wurde gänzlich geworfen, das Gepäck des Königs ging verloren, und Friedrich selbst wurde von dem Getümmel der Flüchtenden bis nach Oppeln mit fortgerissen, welches mehrere Meilen vom Schlachtfelde entfernt liegt.*) Aber das preußische Fußvolk unter dem Marschall Schwerin stellte durch seine Tapferkeit und Standhaftigkeit das Glück des Tages wieder her, indem es nicht blos die Fortschritte der halb siegreichen Oesterreicher hemmte, sondern sie auch mit einem Verlust von 3000 Mann und verschiedenen Geschützen in die Flucht trieb. Jetzt ging ein Eilbote an den König ab und benachrichtigte ihn, daß die Schlacht, welche er längst aufgegeben habe, vollständig gewonnen sei. Ein sonderbarer Anfang für die Laufbahn eines Helden, der aber in späteren Jahren auf die edelste Weise ausgeglichen wurde.

Da die Niederlage von Mollwitz die Schwäche der österreichischen Monarchie enthüllte, so meldeten sich bald andere Feinde mit neuen Ansprüchen. Die Herrscher von Spanien und Sardinien, wie der König von Polen als Kurfürst von Sachsen forderten der Eine diese, der Andere jene Besitzung. Auf der andern Seite zeigte sich durch ganz

*) Friedrich's Benehmen auf dieser Flucht war charakteristisch selbstsüchtig. Als er in Oppeln ankam, war der Platz von einem österreichischen Vorposten besetzt, und einige Husaren sprengten dem Gefolge des Königs entgegen, worauf Friedrich dem französischen Mathematiker Maupertuis und einigen andern Begleitern zurief: „Lebt wohl, Freunde, ich bin besser beritten als Ihr Alle!“ und davon ritt, indem er Maupertuis und einige Andere gefangen nehmen ließ. Robinson hörte dies in Wien von Maupertuis selbst. (Depesche an Lord Harrington vom 22. April 1741).

England eine edle Stimmung, der bedrohten Königin zu Hülfe zu eilen, und schon begann die Opposition über die Feigheit des Ministers zu klagen. Auf diese Weise angespornt, brachte Walpole im Unterhause eine Adresse ein, welche das Parlament verpflichtete, die pragmatische Sanction aufrecht zu erhalten. Er schlug ferner vor, der Königin von Ungarn eine Subsidie von 300,000 Pfd. auszuzahlen, und erkannte ausdrücklich an, daß die Nation vertragsmäßig verbunden sei, ihr mit einer Truppenmacht von 12,000 Mann Beistand zu leisten. Pulteney und andere Führer der Patrioten unterstützten diese Anträge, während Shippen mit einer gewissen Bitterkeit bemerkte, daß die Maßregel blos dazu dienen solle, dem König sein Kurfürstenthum zu erhalten. Eine ähnliche Adresse, welche die Minister im Oberhause beantragten, machte die Spaltung der Opposition noch größer, indem Carteret für den Vorschlag sprach, Chesterfield und Argyle aber ihm als zu hannoverisch opponirten. Nach Chesterfield „benahm sich der Prinz von Wales bei dieser Gelegenheit einfältig, denn er ließ die Lords North und Darnley gegen uns stimmen! Solche Macht übte der vaterländische Boden. Dies hat ihm beim Publikum sehr geschadet." *) Carteret suchte seinerseits Walpole's Unterhandlungen dadurch zu erschweren, daß er dem österreichischen Gesandten Graf Ostein die Versicherung gab, die Subsidie gehe nicht aus den guten Absichten des Ministers hervor, sondern sei ihm durch die allgemeine Stimmung des Parlaments und des Volks abgenöthigt worden. **)

Walpole verfolgte bei seinen Unterhandlungen in dieser Zeit das große Ziel, den gegen Maria Theresia bestehenden Bund dadurch aufzulösen, daß er den König von Preußen von ihm trenne und sogar in einen Verbündeten verwandle. Es zeigte sich übrigens, daß es gar nicht so leicht sei, zwischen einem siegreichen Eroberer und einer stolzen, beleidigten Königin zu vermitteln. Als der englische Gesandte

*) Lord Chesterfield an Lord Marchmont, 24. April 1741. Marchmont-Papiere II.

**) S. das Leben Lord Walpole's von Wolterton, 224.

Lord Hyndford in Friedrich drang, seine Ansprüche zu mäßigen, und ihm vorstellte, welch eine herrliche Sache der Edelmuth sei, unterbrach ihn der König ungeduldig: „Sprechen sie nicht von Edelmuth, Mylord! Ein Fürst muß vor allen Dingen seine eigenen Interessen zu Rathe ziehn. Ich bin einem Frieden nicht abgeneigt, verlange aber die vier Herzogthümer und werde sie mir zu verschaffen wissen.“*) In Wien hatte Robinson mit eben so viel Schwierigkeiten zu kämpfen. Maria Theresia ließ sich kaum irgend ein Zugeständniß entreißen. Sie verweigerte mit Entschlossenheit jeden schlesischen Gebietstheil, willigte aber endlich ein, das Herzogthum Limburg und andere niederländische Besitzungen abzutreten. Selbst zu diesen ungenügenden Bedingungen entschloß sie sich mit dem höchsten Widerstreben und rief, indem sie Robinson ermächtigte, Friedrich dieses Anerbieten zu machen, leidenschaftlich aus: „Ich hoffe, er wird es verwerfen!“ Dieser Wunsch ging bald in Erfüllung. Als der brittische Gesandte im preußischen Hauptquartier eintraf, und dem König seinen Auftrag mittheilte, rief er einen Sturm von Unwillen hervor. „Was sind das für bettelhafte Anerbietungen!“ rief Friedrich aus. „Wenn Sie mir Nichts über Schlesien zu sagen haben, so sind alle Verhandlungen nutzlos. Meine Ahnen,“ fügte er mit einer theatralischen Gebehrde hinzu, „würden aus ihren Gräbern aufstehen und mich schelten, wenn ich mein gutes Recht aufgäbe.“ Indem er dies sagte, nahm er seinen Hut ab und verschwand hinter dem inneren Vorhange seines Zeltes.**)

So dauerte denn der Krieg fort, um der österreichischen Erbin große Gefahren und anscheinend den Untergang zu bringen. Am französischen Hofe wurde der Einfluß des friedliebenden Fleury durch den

*) Depesche Lord Hyndford's an Lord Harrington, Breslau, 12. Juni 1741.

**) Robinson erzählt in seiner Depesche an Lord Harrington vom 9. August 1741 die Einzelnheiten dieser merkwürdigen Unterredung. Eine zweite Reise, welche Robinson mit größeren Anerbietungen unternahm, erwies sich als ebenso nutzlos.

Marschall von Belleisle, den eine weibliche Kabale unterstützte, besiegt. Als Fleury sich gezwungen sah, zu wählen, ob er seine Macht oder seine Grundsätze opfern wolle, klammerte sich der siebenundachtzigjährige Mann mit sterbender Hand an die erstere an. Er war so unwürdig, bei den Berathungen über einen Krieg, den er stets vermieden hatte und noch immer mißbilligte, den Vorsitz zu führen. Belleisle ging nach Breslau und Dresden, um die Bedingungen eines Bündnisses zu verabreden. Mit München hatte man bereits abgeschlossen. Den alten Plan, einen jakobitischen Aufstand zu unterstützen, vertagte man in Versailles, und vielleicht um so bereitwilliger, als die Niederlage von Carthagena die Furcht vor brittischen Vergrößerungen vermindert hatte. Man sammelte die Truppen, welche in Deutschland einfallen sollten, in zwei große Heere. Das erste unter dem Marschall Maillebois ging über Mosel und Rhein und drang gegen Hannover vor. Hier befand sich damals König Georg, der im Frühling, trotz der dringenden Bitten Walpole's, ins Ausland gegangen war und es jenem Minister überlassen hatte, mit den Schwierigkeiten der allgemeinen Wahlen so gut als er könne zu kämpfen. Se. Majestät hatte Lord Harrington als Staatssecretair bei sich und beschäftigte sich eben damit, ein Hülfsheer für die Königin von Ungarn zu bilden, als die Annäherung der Franzosen seinen Eifer dämpfte und seinen Waffen Stillstand gebot. Da er für seine kurfürstlichen Besitzungen zitterte, welche ihm stets am Herzen lagen, so schloß er für Hannover einen auf ein Jahr gültigen Neutralitätsvertrag ab, welcher bestimmte, daß das Kurfürstenthum während jener Periode Maria Theresia keinen Beistand leisten und bei der nahen Kaiserwahl nicht für ihren Gatten stimmen solle. Dieser Vertrag, dessen Unterzeichnung am 16. September stattfand, wurde nicht ganz mit Unrecht als eben so kleinmüthig wie selbstsüchtig getadelt, und es läßt sich schwer sagen, ob er in Oesterreich oder in England die meiste Mißbilligung erfuhr.

Das zweite französische Heer, welches 35,000 Mann stark war, und von den Marschällen Belleisle und de Broglie geführt wurde,

marſchirte durch Baiern, verband ſich mit den Truppen des Kurfürſten und unterwarf die wichtige Stadt Linz. Hier wurde der Kurfürſt als Herzog von Oeſterreich ausgerufen und gegen Maria Thereſia, welche man blos als Herzogin von Toscana anerkannte, der Krieg erklärt. Bereits ſtreiften die baieriſchen Vorpoſten bis drei Stunden vor Wien, bereits war dem Grafen Khevenhüller, dem Gouverneur jener Hauptſtadt, eine Aufforderung zur Uebergabe zugekommen, bereits trafen ihre Einwohner eilige Vorbereitungen, die einen zur Flucht, die andern zum Widerſtande, und bereits bedeckte ſich die Donau mit Barken, welche das koſtbarſte Eigenthum fortführten, während eine Vorſtadt, welche zwiſchen den Feſtungswerken entſtanden war, den Flammen geopfert wurde. Die Königin ſelbſt, welche damals ihrer Entbindung entgegenſah, ließ ſich beſtimmen, mit ihrem kleinen Sohne abzureiſen und die Vertheidigung ihrer Hauptſtadt ihrem Gatten und ihrem Schwager, Prinz Carl von Lothringen, zu übertragen.

Unter ſo vielen Schickſalsſchlägen blieb der unglücklichen Prinzeſſin kein Hülfsmittel mehr, als ein Volk, deſſen erhabener Geiſt mit ihrer eigenen Geſinnung übereinſtimmte. Jahre, ja Jahrhunderte lang hatten die Ungarn unter dem öſterreichiſchen Despotismus geſeufzt oder gegen ihn rebellirt. Während ſie an ihren Grenzen die Vorpoſten der Chriſtenheit bildeten, waren ſie im Innern nicht minder die Märtyrer der Tyrannei. Faſt gleichmäßig von Conſtantinopel und von Wien bedrängt, hatten ſie mit der einen Hand ihren Glauben und mit der andern ihre Privilegien zu vertheidigen. Immer und immer wieder wurde die Blüthe ihrer Ritterſchaft von den Türken in Schlachten niedergemäht oder von den Oeſterreichern in Kerkern eingemauert, und dennoch drängte ſie ſich ſtets mit neuer Tapferkeit und unbeſieglicher Freiheitsliebe hervor. Vielleicht hat nie eine Nation ſchwerere Leiden ertragen oder mehr Heldenmuth entfaltet. „Wenn man Ungarn durchreiſt,“ ſagte vor hundertzwanzig Jahren eine engliſche Reiſende, „iſt es der trübſte Anblick, den man nur haben kann, daß ein ſo edler Fleck der Erde faſt unbe-

wohnt ist." *) Selbst noch heutigen Tags, nachdem Ungarn lange der Ruhe und einer guten Regierung genossen hat, trägt die dünne und unreinliche Bevölkerung, verrathen die erbärmlichen Städte und die unbebauten Felder noch immer den Stempel des früheren Elends und beweisen, wie nutzlos die verschwenderischsten Gaben der Vorsehung sind, wo die größten von allen, Friede und Freiheit, fehlen.

An diese edle Nation, die dem starken Unterdrücker entschlossen entgegentritt, aber dem Schwachen und Bittenden edelmüthig hilft, wendete sich jetzt die österreichische Königin in ihrer höchsten Noth. Als sie im vorigen Juni in Preßburg gekrönt worden war, hatte sie bereits das Entzücken der Ungarn erregt. Sie hatte den Eid ihres Königs Andreas II., der von ihrem Großvater abgeschafft worden war, wieder ins Leben gerufen, ihre Privilegien bestätigt und die prächtigen Ceremonien erfüllt, welche die dortigen Formen vorschreiben. Damals bestieg sie mit der Krone des heiligen Stephan auf dem Haupte ein muthiges Roß, ritt die alte berühmte Höhe hinauf, welche der Königshügel heißt, und schwang dort, wie es der Gebrauch will, gegen die vier Himmelsgegenden ein blankes Schwert, als fordere sie die ganze Welt zum Kampfe heraus. So schön und anmuthig war sie, daß ein Augenzeuge ausrief, sie brauche keine Waffe, um Alle zu besiegen, welche sie sähen. **) Aber so reizend ihr auch die Königskrone stand, so bezauberte sie doch noch mehr, als sie dieselbe abgelegt hatte und ihr schönes Haar, durch keinen Zwang mehr zurückgehalten, in langen Locken auf ihre Schultern frei herabfiel, während die Aufregung der

*) Lady M. W. Montagu an die Gräfin Mar, 30. Januar 1717.

**) Robinson an Lord Harrington, 28. Juni 1741. Diese Scene wurde auch Sir N. Wraxall (die Höfe von Berlin und Wien u. s. w., II, 299 der Ausg. von 1799) von verschiedenen damals anwesenden Herren geschildert. Er setzt hinzu: „Diejenigen, welche ihrer Krönung beigewohnt hatten, versicherten mich, sie sei damals eine der reizendsten Frauen in Europa, von eleganter Figur, feinem Wuchs und majestätischem Benehmen gewesen." Ich habe beide Beschreibungen verglichen und in meiner Erzählung vereinigt.

eben beendeten Ceremonie über ihre regelmäßigen Züge ein wärmeres Licht verbreitete. Als ſie ſich in ihrer königlichen Tracht zur Tafel ſetzte, da gab es unter den Zuſchauern kein Herz, ſo ſehr es auch durch Alter oder durch die ſchlimmeren Wirkungen der Selbſtſucht erkältet ſein mochte, das nicht vor ritterlicher und loyaler Bewunderung lauter geſchlagen hätte.

Dieſe Erinnerungen erwärmten die junge Königin oder, wie ſie in Ungarn genannt wurde, den König, denn dort wird der weibliche Titel blos der Gemahlin des Königs beigelegt, als ſie wenige Monate ſpäter auf ihrer Flucht aus Wien abermals in Preßburg erſchien. Die ſämmtlichen Magnaten und die andern Stände des Königreichs waren dort zum Reichstag verſammelt. Am 11. September, einem Tage, deſſen Gedächtniß ſeitdem in Ungarn immer verehrt worden iſt, wurden die Stände in das Schloß beſchieden. Als ſie ſich in der großen Halle verſammelt hatten, erſchien die Königin. Sie trauerte noch um ihren Vater, trug aber die ungariſche Tracht und trat mit der Krone des heiligen Stephan auf dem Haupte und mit einem prächtigen Säbel an der Seite unter die Verſammlung. Ihr Tritt war feſt und majeſtätiſch, aber die Stimme verſagte ihr, und Thränen floſſen aus ihren Augen. Einige Augenblicke lang war ſie unfähig, auch nur ein einziges Wort zu ſprechen, und die ganze Verſammlung verharrte in einem tiefen und düſtern Schweigen. Endlich brachte ihr die erſte Kammerdame ihren jungen Sohn, den ſpätern Joſeph II., und legte ihn auf ein Kiſſen vor ihr nieder. Mit einer Bewegung, beredter als alle Worte, nahm die Königin den Knaben auf den Arm und hielt ihn den Ständen entgegen. Häufig von Schluchzen unterbrochen, redete ſie die Verſammlung in lateiniſcher Sprache an. Sie hatte dieſe Sprache ſtudirt und war ihrer vollkommen mächtig, nicht etwa aus Pedanterie, wie es wohl anderswo bei Damen der Fall zu ſein pflegt, ſondern weil das Latein noch heutigen Tages (1837) in Ungarn in allgemeinem Gebrauch iſt und bei den Reichstagsverhandlungen benutzt wird. Ihre Rede war nicht die kalte und förmliche Anſprache eines

Herrschers, der sich vorsichtig über Pläne ausspricht oder im hochmüthigen Tone Steuern fordert, sondern das Flehen einer jungen und schönen vom Unglück verfolgten Frau. Als sie zu den Worten kam: „Das Königreich Ungarn, meine Person, meine Kinder, meine Krone stehen auf dem Spiel! Von Allen verlassen, habe ich keine Zuflucht mehr, als die Treue, die Waffen, die ererbte Tapferkeit der berühmten ungarischen Stände," — da riß die ganze Versammlung, als ob ein Geist sie beseele, und als ob sie mit einer Stimme spreche, ihre Säbel halb aus der Scheide und rief aus: „Leben und Blut für Eure Majestät! Wir wollen für unsern König Maria Theresia sterben!" *) Die neuere Geschichte kennt vielleicht keine schönere und rührendere Scene. Einer der anwesenden Edelleute erzählt: „Wir weinten Alle mit der Königin laut, aber es waren Thränen der Liebe und des Zornes. Wenige Minuten später entfernten wir uns, um die Maßregeln zu treffen, welche in einer solchen Periode öffentlicher Gefahr und Noth erforderlich waren." **).

*) Die Worte, wie sie Coxe und Sir N. Wraxall aus den ungarischen Archiven mittheilen, lauten genau, wie folgt: „Agitur de regno Hungariae, de persona nostra, prolibus nostris et corona. Ab omnibus derelicti unice ad inclytorum Statuum fidelitatem, arma, et Hungarorum priscam virtutem confugimus!" Die Stände antworteten mit dem Ausruf: „Vitam et sanguinem pro Majestate vestra! Moriamur pro Rege nostro, Maria Theresia!" — Diese Worte werden bis zu den fernsten Zeiten wiedertönen.

**) Sir N. Wraxall giebt die Schilderung des Grafen Koller, welcher gegenwärtig war, nach dessen wiederholter Erzählung und mit den eigenen Worten desselben wieder. (Die Höfe von Berlin und Wien, II, 296—298 der Ausg. von 1799). „Die ganze Scene," fügt der Graf hinzu, „welche den Geschichtschreibern so vielen Stoff geliefert hat, dauerte kaum zwölf bis funfzehn Minuten." Coxe will die Angabe, daß die Königin den kleinen Erzherzog gegen den Reichstag emporgehalten habe, dadurch verdächtigen, daß er behauptet, aus Robinson's Depeschen gehe hervor, daß der Erzherzog erst am 20. des Monats nach Preßburg gebracht worden sei. (Haus Oesterreich, III, 266). Wir wissen aber von anderer Seite her (Tindal VIII, 520), daß Maria Theresia von Wien aus ihren Sohn mit sich genommen hatte, und ich

Es ist, wie die ganze Geschichte bezeugt, ein großer Vortheil des weiblichen Erbfolgerechts, daß es mehr als alles Andere die Tendenz hat, die erlöschende Flamme der Loyalität neu zu entzünden. Es wirkt nicht blos auf unsern Verstand, sondern auch auf unser Gefühl, und macht uns sowohl durch Ueberlegung als durch Begeisterung zu Royalisten. Selbst wo ein beschränkter Verstand nicht fähig ist, die größeren Vorzüge der Monarchie zu erkennen, neigt sich das Herz instinktmäßig einer Herrscherin zu, deren Geschlecht wir aus Stolz beschützen, während ihre Geburt uns die Pflicht auferlegt, ihr zu gehorchen. Selbst unsere Elisabeth hat die Treue und Liebe des Volks niemals stärker in Aufregung gebracht, als es damals durch Maria Theresia geschah. Ihre Reize lagen nicht blos in der äußeren Gestalt oder in der Jugend. In jeder Periode ihres Lebens zeichnete sie sich durch Güte und Wohlwollen aus, ja, selbst als Alter und Sorgen sie jedes Anspruchs auf Schönheit beraubt hatten, entzückte sie noch Alle, welche ihr nahe kamen, durch ihr Benehmen wie durch den Ausdruck ihrer Züge, in denen mütterliche Freundlichkeit, königliche Würde und weibliche Anmuth harmonisch sich verschmolzen.

Die Begeisterung der Ungarn verdampfte nicht etwa in Worten. Der Geist der Magnaten ging auf die Vasallen über, Lehnspflicht und kriegerischer Eifer wirkten zusammen, und bei allen Ständen zeigte sich dieselbe Thatkraft. Aus den entferntesten Provinzen, von den Ufern der Sau, Theiß und Drau strömten kühne und halbwilde Banden herbei. Es kamen Kroaten, Panduren, Tolpatsche und Slavonier, sonderbar gekleidet und bewaffnet, in barbarischen Zungen redend und mit unbekannten Kampfweisen vertraut, aber doch, wie der Erfolg bewies, recht

---

kann den Zeitangaben Coxe's um so weniger vertrauen, als er sich erlaubt hat, die berühmte Reichstagsscene vom 11. auf den 13. zu verlegen. Sieht man sich die fragliche Depesche in Coxe's Abschriften (CI, 214 des britt. Museums) genauer an, so wird es augenscheinlich, daß der Abschreiber irrthümlicherweise statt „Großherzog" (nämlich von Toscana) „Erzherzog" gesetzt, den Vater mit dem Sohn verwechselt hat. S. Anhang.

gut im Stande, es mit den bestgeschulten Truppen aufzunehmen. Die Subsidie von 300,000 Pfd., welche England schickte, war ebenfalls von großem Nutzen, und bald wuchs eine Armee aus der Erde, die sich, sowohl durch ihren Geist als durch ihre Zahl furchtbar, um das königliche Banner schaarte.

Inzwischen war Wien der Gefahr entgangen, welche von dem Kurfürsten von Baiern und dessen französischen Verbündeten drohte. In seiner Ungeduld, zum König von Böhmen gekrönt zu werden, verschob der Kurfürst die Eroberung der österreichischen Hauptstadt und wendete sich seitwärts gegen Prag. Die dortige Besatzung bestand blos aus 3000 Mann, über die Ogilvy, ein irischer Verbannter, den Oberbefehl führte. Der Entsatz der Stadt wurde Maria Theresia's erstes Streben. Die in Ungarn neu ausgehobenen Leute setzten sich unter dem Herzog von Lothringen und dessen Bruder Carl zu Anfang November in Bewegung und wurden durch die Ueberreste der schlesischen Armee unter Neipperg wie durch eine Abtheilung der Wiener Besatzung verstärkt. Sie standen blos noch fünf Stunden von Prag entfernt, als sie zu ihrer Bestürzung hörten, daß die Stadt in der vorigen Nacht (25. November) durch Ueberfall genommen worden sei. Sie zogen sich darauf hinter die Sümpfe von Budweiß in eine sichere Stellung zurück, während der Usurpator in Prag mit großem Geräusch gekrönt wurde. Von dieser Eroberung eilte der Kurfürst zu einem Schauplatz noch größeren Triumphes, zum Reichstage von Frankfurt, wo die Neutralität Hannovers dem Herzog von Lothringen die letzte Stimme geraubt hatte, und wo dessen Nebenbuhler demnach zum Kaiser gewählt und als Carl VII. gekrönt wurde. *) Diese Erfolge waren

*) Die Kaiserkrönung wurde bis zum 14. Februar 1742 verschoben. Die Markgräfin von Baireuth, welche gegenwärtig war, bemerkt: „Der arme Kaiser konnte nicht der ganzen Freude genießen, welche diese Ceremonie ihm eigentlich einflößen mußte. Er litt furchtbar an der Gicht wie am Stein und konnte sich kaum aufrecht erhalten. Die Kaiserin ist von kleiner Gestalt und so umfangreich, daß sie wie eine Kugel aussieht. Sie ist so häßlich, wie

übrigens blos die Nachwirkung seines früheren Glücks. Durch den Eifer und die Tapferkeit der Ungarn trat ein vollständiger Umschwung ein, und wenn ich wieder zu den Angelegenheiten Maria Theresia's zurückkehre, werde ich von Siegen zu erzählen haben, welche dieses Volks und seiner Herrscherin würdig waren.

In England war das Parlament am 25. April vertagt und wenige Tage später aufgelöst worden. Da ich diesen Gegenstand bereits erörtert habe, so brauche ich die verschiedenen Ursachen nicht aufzuzählen, welche auf Walpole Unbeliebtheit und Mißachtung gehäuft hatten. Läge die Wahrheit zwischen entgegengesetzten Anschuldigungen immer in der Mitte, so wäre Sir Robert allerdings ein vollkommener Charakter gewesen, denn man nannte ihn zugleich verschwenderisch und geizig, feig und herausfordernd, kriechend und despotisch, zu voreilig und zu langsam! Aber in Wahrheit waren bei einigen Punkten die Fehler des Ministers ebenso unzweifelhaft, wie bei andern die Ungerechtigkeit des Volkes. Die Opposition hatte im ganzen Lande die rastlosesten Anstrengungen gemacht. Wir besitzen darüber das Zeugniß eines französischen Reisenden, welches ein gewisses Interesse erweckt, da es beweist, welche Fortschritte in der Wissenschaft der Wahlumtriebe gemacht worden sind. „Ich befinde mich jetzt in Northampton," sagt er, „wo es mehrere der besten Gasthöfe in England giebt, wo ich aber in einem der schlechtesten wohne. Dies kam daher, weil ich einem edlen Peer begegnete, der gleich mir selbst nach London ging und darauf bestand, daß wir zusammenreisten, was ich gern annahm, weil ich nicht wußte, daß ich die Ehre seiner Gesellschaft werde so theuer bezahlen müssen. Jede Partei hat hier ihre besonderen Gasthöfe, mit denen Niemand wechseln kann, wenn er nicht eine Wetterfahne genannt werden will.... Unser Mittagsessen bestand aus einem harten Huhn und einem flüssigen Pudding. Dies war noch nicht das Schlimmste;

---

man möglicherweise nur sein kann, hat keine Anmuth und weiß sich nicht zu betragen." (Denkw. II, 342 und 346.)

eine Zeit lang gewann es den Anschein, als ob der Haß des Gastwirths gegen den Minister ihm das Recht geben werde, sich zu uns an den Tisch zu setzen. Wir sahen uns wenigstens gezwungen, aus demselben Glase, welches er benutzt hatte, auf seine Gesundheit zu trinken und alle die Leute in Northampton leben zu lassen, welche die Feinde Sir Robert Walpole's (der mich nie im Geringsten beleidigt hat) und die Freunde unseres Gastwirths (den ich, wie Sie sehen, nicht besonders lieben kann) sind. Ja noch mehr, wir mußten alle Argumente dieses eifrigen Oppositionsmitgliedes geduldig anhören, denn nicht der Gastwirth machte dem Lord den Hof, sondern umgekehrt der Lord dem Gastwirth. Der Letztere klagte laut, daß seine Partei im Parlament viel zu gemäßigt sei. „Es ist eine Schande!" rief er in einem leidenschaftlichen Tone, „wäre ich wie Ew. Lordschaft ein Peer, so sollten alle Minister aus beiden Häusern vertrieben und die Soldaten entlassen werden, oder man erlebte (hier fügte er einen Fluch hinzu), daß ich London an allen vier Ecken anzündete!" Mit diesen Worten wünschte er uns ärgerlich eine gute Nacht. Als er fort war, sagte mein edler Freund: „Dieses Alles darf Sie nicht überraschen. Dieser Mann ist uns hier wichtiger, als Sie sich möglicher Weise denken können. Seine Nachbarn achten seinen Verstand so hoch, daß sie bei jeder Wahl wie er stimmen, und unsere Partei muß ihm daher die größte Aufmerksamkeit beweisen." *) Solche kleine Züge erscheinen vielleicht der Geschichte nicht würdig, doch wollen wir sie nicht verachten, denn sie geben uns die beste Erläuterung der Stimmung und der Sitten der Zeit. **)

Eine der ersten Wahlen, welche nach der Auflösung vorkamen, war die von Westminster. Der Hof besaß dort in jener Zeit einen

*) Briefe eines Franzosen, I, 257 bis 259 der Ausg. von 1745.

**) Die Frage, welche Umstände aus der Geschichte ausgeschieden werden sollten und welche nicht, wird im vierten Buche des Emile (I, 429 der Ausg. von 1821) mit einigen schlagenden Beispielen besprochen. Der Verfasser ist wie gewöhnlich sehr geistreich und hat dieses Mal Recht, was ihm selten begegnet.

überwiegenden Einfluß und hatte Sir Charles Wager, ersten Lord der Admiralität, und Lord Sundon, der mit einer ehemaligen Lieblingsdame der Königin Caroline verheirathet war und zu den Lords des Schatzes gehörte, als Candidaten aufgestellt. Man erwartete anfänglich keine Opposition. Da aber Sir Charles auserkoren wurde, den König nach Holland zu geleiten, und Lord Sundon ein anmaßender Emporkömmling war, der kein anderes Verdienst als seine Heirath hatte, so fand sich in Westminster eine Partei, welche den Admiral Vernon, der damals auf der Höhe seiner Volksbeliebtheit stand, und Edwin, einen Herrn von beträchtlichem Vermögen, vorschlug. Die Minister hatten übrigens noch immer die Mehrheit, aber es entstand einiger Tumult, und Lord Sundon war jetzt so schwach, den Befehl zu ertheilen, daß die Stimmregister geschlossen würden, eine Abtheilung der Garde herbeizubeordern und sich und Sir Charles Wager von dem Oberschloßvogt, während Soldaten die Wahlgerüste umringten, als gewählt ausrufen zu lassen. Die Menge war so erbittert, daß die Garden mit Steinen geworfen wurden und Sundon selbst kaum das Leben rettete.

Dieses Erscheinen der bewaffneten Macht erregte im ganzen Lande eine starke Erbitterung und soll verschiedene Wahlen gegen die ministeriellen Candidaten entschieden haben. Ein anderer mächtiger Hebel der Opposition war eine Geldsammlung, zu der Pulteney, die verwittwete Herzogin von Marlborough und der Prinz von Wales, der bei dieser Gelegenheit beträchtliche Schulden machte, verschwenderisch beitrugen. In Cornwall gelang es Lord Falmouth und Thomas Pitt, der Regierung mehrere kleine Wahlflecken abspenstig zu machen. In Dorsetshire folgten Weymouth und Melcombe dem Parteiwechsel Bubb Dodington's, der mit dem Herzog von Argyle zur Opposition übergegangen war, weil man ihm eine Peerie verweigert hatte. Lord Melcombe (das war der Titel, nach dem er sich sehnte) würde ein standhafter Freund geblieben sein, Bubb wurde ein unversöhnlicher Feind! Schottland machten zwei Brüder, der Graf von Isla und der Herzog von Argyle, zu ihrem Schlachtfelde. Der Erste war Walpole's Agent

und der Letzte dessen Hauptgegner. Der Herzog siegte, und die schottischen Mitglieder, welche bis dahin eine dichte Phalanx der Regierung gebildet und sogar, wie wir gesehen haben,*) während der Sitzung jeder zehn Guineen wöchentlich empfangen hatten, stellten sich jetzt meistentheils auf die entgegengesetzte Seite. Im Ganzen wurde die ministerielle Mehrheit so geschwächt, daß sie nach den günstigsten Berechnungen aus sechszehn Stimmen bestand, so daß Dodington schreiben konnte: „Befolgen wir eine kluge Politik, so ist sechszehn und nichts ganz dasselbe." **)

Diese „kluge Politik" rechtzeitig festzustellen, war mithin eine Hauptsorge. Dodington, Lord Limerick und verschiedene Andere drängten Pulteney, eine Zusammenkunft der Führer zu veranstalten, damit man über die künftigen Operationen beschließen könne. Aber Pulteney, der gleich den meisten Männern von lebhaftem Geist in seiner Politik stets zwischen dem Siedepunkte und dem Nullgrade wechselte, befand sich gerade auf dem letzteren und verrieth die größte Gleichgültigkeit. Er sehe nicht ein, sagte er, welch einen Nutzen eine Zusammenkunft oder eine Verabredung haben könne; eine Aufforderung erlasse er keinenfalls; vierzehn Tage vor der Sitzung sei es noch früh genug, Bestimmungen zu treffen; kämen volksthümliche und nationale Fragen vor, so würden die Leute ihren Führern folgen, ohne daß es einer Vorbereitung bedürfe; berufe man ihn zu der Versammlung, so werde er allerdings kommen, sehe es aber lieber, wenn seine Freunde ihn von den gefaßten Beschlüssen benachrichtigten, worauf er schon auf seinem Posten sein werde; er sei es überdrüssig, an der Spitze einer Partei zu stehen, und wolle lieber auf den Galeeren rudern. ***) Auf der andern Seite ertheilte Lord Chesterfield vom Auslande aus Rathschläge, wie man die Regierung am besten angreifen könne. „Ich bin dafür," sagte er, „daß man gleich zu Anfang der Sitzung auftritt. Der Hof schlägt

*) S. II, 80.

**) An den Herzog von Argyle, 3. Juli 1741. Coxe's Walpole.

***) Ebendas.

gewöhnlich eines seiner knechtischen und schamlosen Werkzeuge zum Vorsitzenden im Ausschusse für Privilegien und Wahlen vor. Weshalb sollen wir nicht einen Whig von gutem Ruf und mit persönlichen Verbindungen als Gegencandidaten aufstellen? Ich glaube, wir dringen in diesem Punkte durch. Gegen den ministeriellen Sprecher zu opponiren, sind wir aber, wenn es Onslow ist, zu schwach, da er sich durch ein gewisses anständiges Benehmen unter der Minderheit viele Freunde gemacht hat. Eine volksthümliche und für das Ministerium gefährliche Frage wäre eine Adresse an den König, in welcher derselbe gebeten würde, mit Spanien keinen Frieden zu schließen, bis unser unzweifelhaftes Recht, Westindien ohne Belästigungen oder Durchsuchungen befahren zu dürfen, in klaren und ausdrücklichen Worten anerkannt und uns irgend eine werthvolle Besitzung als Pfand eingeräumt werde." Chesterfield fügte hinzu, die entscheidende Schlacht müßte im Unterhause stattfinden, da die Minister bei den Peers zu stark seien, um erschüttert werden zu können, und „mit einer solchen Minderheit gegen eine solche Mehrheit ankämpfen, den verstorbenen König von Schweden nachahmen heiße, als er in Bender das türkische Heer an der Spitze seines Kochs und seines Kellners angegriffen habe!" *)

Dieser Brief war von Spaa datirt, wohin Lord Chesterfield wegen seiner Gesundheit gegangen war, und dasselbe Motiv führte ihn im Herbst in das südliche Frankreich. In Avignon war er für einige Tage der Gast des Herzogs von Ormond, und seine politischen Gegner behaupten mit Bestimmtheit, der wahre Zweck seiner Reise sei der gewesen, durch den Herzog einen Befehl des Prätendenten an die Jakobiten zu erwirken, daß diese von nun alle gegen Sir Robert Walpole gerichteten Maßregeln unterstützen sollten. **) Die Stuart-Papiere, die ich zu Rathe gezogen habe, verbreiten über diesen Gegenstand kein Licht. Es ist gewiß, daß Lord Chesterfield's Krankheit eine wirkliche

*) Lord Chesterfield an Dodington, 8. September 1741.

**) S. Horaz Walpole's Denkw., I, 45.

und ernste war, denn sie wird noch viele Jahre später in seinem vertraulichsten Briefwechsel erwähnt. *) Es ist jedoch durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die fragliche Unterhandlung ein Nebenzweck seiner Reise gewesen sein kann. So viel ist gewiß, daß die Eröffnung des neuen Parlaments Chesterfield in voller Kraft und Thätigkeit auf seinem Posten fand, und daß im Monat vorher nahe an hundert der vornehmsten Jakobiten von Jakob schriftlich aufgefordert worden waren, gegen den Minister zu wirken. **)

Die andern Ereignisse, welche zwischen den Wahlen und dem Zusammentritt des Parlaments vorfielen, trugen sämmtlich dazu bei, Walpole's Unbeliebtheit zu vermehren und den Sturz seiner Verwaltung vorzubereiten. Den Nachrichten, daß die Unternehmungen gegen Carthagena und Cuba gescheitert seien, folgte eine allgemeine Erbitterung. Man schrieb diese schlechten Erfolge dem Minister zu, der aus Parteirücksichten schlechte Officiere gewählt und ungenügende Vorbereitungen getroffen habe. Unser Handel litt durch den Krieg mit Spanien bedeutend, und obgleich Walpole diese Nachtheile vorausgesehen und als Motiv seiner Friedensliebe geltend gemacht hatte, wurde doch ihm jeder Verlust zur Last gelegt. Wilhelm Murray, der spätere Lord Mansfield, schreibt in dieser Periode an den Lord-Präsidenten von Schottland: „Der Handel hat durch Kapereien in einem Grade gelitten, daß täglich Bankerotte entstehen, und die Kaufleute sind über ihre Einbußen um so mehr erbittert, als sie dieselben größtentheils der Nachlässigkeit zuschreiben, daß man nicht an geeigneten Orten einige kleine Kriegsschiffe aufgestellt hat, worauf sie oft angetragen haben." ***) Ein neues wildes Geschrei entstand, als eine spanische Flotte mit 15,000 Mann

*) „Ich bin sehr erfreut, daß Du die guten Wirkungen des Klimas, in dem Du Dich jetzt befindest, zu fühlen beginnst. Ich weiß, daß dasselbe 1741 mir das Leben rettete, als die Klugen wie die Dummen mich aufgegeben hatten." An seinen Sohn, 9. December 1766.

**) Etough an H. Walpole den Aelteren. S. Coxe's Walpole, I, 687.

***) Brief vom 18. November 1741. Culloden-Papiere, 170.

von Barcelona abſegelte, um die öſterreichiſchen Beſitzungen in Italien anzugreifen. Man fragte, wo iſt Admiral Haddock? Weiß ſich ſein Geſchwader in einem ſolchen kritiſchen Augenblicke nicht beſſer zu beſchäftigen, als daß es die ſpaniſche Flotte im Hafen von Cadix ruhig beobachtet? Hätte aber, wie Sir Robert gegen einen ſeiner Söhne bemerkte, Haddock jener Flotte die Abfahrt nach Weſtindien geſtattet, damit er Italien decken könne, ſo würden die Tories eben ſo laute Klagen erhoben und geſagt haben, er begünſtige den ſpaniſchen Handel unter dem Vorwande, ein Unternehmen zu hindern, an das man nie ernſtlich gedacht habe. *)

Bei einer näheren Nachforſchung zeigte ſich übrigens, daß Haddock wirklich einen Verſuch gemacht habe, das von Barcelona ausgelaufene Geſchwader aufzufangen, daß aber von Toulon aus zwölf franzöſiſche Schiffe zu demſelben geſtoßen ſeien, und daß der franzöſiſche Admiral dem engliſchen angekündigt habe, ihm ſei der Befehl ertheilt, die Spanier, wenn ſie angegriffen würden, zu vertheidigen. Doppelt ſo ſtarken Schiffen nicht gewachſen, hatte Haddock einen Kriegsrath berufen und nach deſſen Entſcheidung ſich nach Port Mahon zurückgezogen, wodurch die Franzoſen und Spanier in die Lage verſetzt worden waren, ihre Zwecke weiter verfolgen zu können. Obgleich dieſe Nachricht von den erſten Erzählungen abwich, wurde ſie doch von der engliſchen Nation eben ſo ſchlecht aufgenommen. **)

Das unwillkommenſte aller Ereigniſſe war aber die hannoveriſche Neutralität. Es gewann den Anſchein, als ob der König die ganze Laſt des Krieges auf ſein Königreich wälzen und ſein Kurfürſtenthum ohne jede Anſtrengung von deſſen Seite ſchützen wolle. Walpole war über dieſe Maßregel ſehr mißvergnügt, weil er nicht blos deren Wirkung auf die öffentliche Stimmung vorausſah, ſondern ſich auch verletzt fühlte, daß man ſie ohne ſeine Mitwirkung und ohne ſeinen Rath ergriffen hatte. Er beklagte ſich, daß Lord Harrington das Cabinet

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 3. December 1741.

**) Tindal, VIII, 567. Coxe's ſpaniſche Bourbons, III, 321.

nicht zur rechten Zeit benachrichtigt habe,*) gab aber doch mürrisch und widerstrebend seine Zustimmung, da der Vertrag einmal abgeschlossen war und nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte.

Diese Ursachen wirkten zusammen, die Erbitterung, die sich schon bei den Wahlen gezeigt hatte, immer mehr zu steigern. Die Gährung wuchs jeden Tag, ohne daß man fragte, ob man mit Recht oder Unrecht klage,**) und erreichte zuletzt eine solche Höhe, daß keine menschliche Gewalt ihre Heftigkeit hätte abstumpfen können. Wäre Walpole nicht durch das Unterhaus gestürzt worden, so hätte man ihn trotz des Unterhauses und im Kampfe mit demselben aus dem Ministerium vertrieben. Hätte er sich an die Stufen des Thrones angeklammert, so würde man den Thron selbst erschüttert und vielleicht zu Boden geworfen haben, um nur den verhaßten Minister nicht länger dulden zu müssen.

Unter diesem wachsenden Sturm und unter diesen ungünstigen Umständen mußte Sir Robert dem neuen Parlament mit hülflosen oder schwankenden Amtsgenossen entgegentreten, mit Wilmington, der an seine Stelle zu treten hoffte, mit Newcastle, der mit Argyle im geheimen Verkehr stand, und mit Hardwicke, der sich stets zu Newcastle stellte.

*) Nach Horaz Walpole dem Aelteren „tritt in Lord Harrington's Briefen (aus Hannover) die ganze Kunst und Verschmitztheit eines alten Hofmannes hervor. Er erräth die Wünsche seines Herrn, ohne daß er sie den hiesigen Ministern freimüthig und vertraulich mittheilt, oder seine eigene Meinung über sie ausspricht. Er behauptet, daß er die Entscheidung aller Fragen den hiesigen Ministern überlasse, und weiß diesen Fragen ein solches Ansehen zu geben, daß unsere Räthe in das Dilemma gerathen, entweder den König zu beleidigen, oder ein Verfahren einzuschlagen, welches ihnen als nachtheilig für die Interessen des Landes erscheint." An Trevor, 22. August 1741. Leben Lord Walpole's von Wolterton.

**) Ein ausgezeichneter moderner Republikaner schreibt an einen andern: „Sie wissen, wie wenig die Menschen bei ihren Handlungen darauf Rücksicht nehmen, ob ihre Ansichten richtig oder unrichtig sind." Statthalter Morris an Jefferson, Paris, 27. September 1792.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der König, der vor Kurzem aus Hannover zurückgekehrt war, eröffnete das Parlament am 4. December in Person. Obgleich die Thronrede mit großer Sorgfalt und Vorsicht entworfen worden war, rief sie doch in beiden Häusern eine heftige Erörterung hervor. Im Oberhause musterte Chesterfield die ganze auswärtige Politik der Regierung und verweilte bei der hannoverischen Neutralität mit sarkastischer Bitterkeit.*) Carteret und Argyle unterstützten ihn, aber die ministerielle Adresse wurde mit 88 gegen 43 Stimmen angenommen. Bei den Gemeinen, wo es erst vier Tage später zur Debatte kam, stellte Shippen, von Lord Noël Somerset unterstützt, das Amendement, den König zu bitten, daß er das Königreich um der Sicherheit seiner fremden Besitzungen willen nicht in einen Krieg verwickeln möge. Beide wollten eine Abstimmung herbeiführen, während Pulteney sich gegen eine solche erklärte und das Wortspiel machte, dividiren heiße nicht multipliciren.**) Sir Robert seinerseits bewies eine höchst ungewöhnliche Schüchternheit, die aus dem Bewußtsein seiner Schwäche

*) Lord Chesterfield hielt gegen die Adresse eine sehr gute Rede, „welche ganz gegen das Haus Hannover gerichtet war." H. Walpole an Sir H. Mann, 10. December 1741. Diese Briefsammlung ist für die Geschichte von hohem Werth und verdient, obgleich man auch sie mit Vorsicht benutzen muß, weit mehr Vertrauen, als die Erinnerungen und Gespräche Walpole's, welche funfzig Jahre später erschienen sind.

**) Orlebar an H. Etough, 10. December 1741. Coxe's Walpole. (Das Wortspiel beruht auf dem Doppelsinne des englischen division, welches sowohl für die bekannte Rechnungsart, als für Abstimmung gebraucht wird. Anmerk. des Uebers.)

hervorging, und erklärte, daß er, um die Einstimmigkeit zu erhalten, den ganzen auf den Krieg mit Spanien bezüglichen Satz fallen lassen wolle. Diese Nachgiebigkeit half ihm wenig. „Ich wundere mich nicht," rief Pulteney aus, „daß der hochachtbare Herr sich den Wegfall jener Stelle gefallen läßt, welche aus keinem andern Grunde aufgenommen worden ist, als um sie der Erbitterung, welche man natürlich voraussah, zu opfern und sich durch einen Anschein von Bescheidenheit über den ersten Tag hinwegzuhelfen und die strengen Nachforschungen, welche vielleicht angestellt werden könnten, zu vermeiden." Er wiederholte darauf in einer gewandten Philippica die sämmtlichen Anklagen, die sich gegen die Regierung aufstellen ließen, und ging sogar so weit, zu behaupten, daß die Feinde der Staatskirche auf Walpole Einfluß hätten. Sir Robert antwortete, wie sein Sohn sagt, „mit so viel Frische, Geist, Kraft und Selbstbeherrschung wie je." *) Er wiederholte die Worte, die Chesterfield im andern Hause gesprochen hatte, daß jetzt „die Zeit für Wahrheit, für volle Wahrheit, für englische Wahrheit gekommen sei," und gab die Anklage, daß er der Staatskirche feindlich sei, durch gewisse Anspielungen auf die geheime Mission des Lords nach dem südlichen Frankreich zurück. Seit langer Zeit, sagte er, mache man ihn für jedes Mißgeschick verantwortlich, aber habe denn er den Kampf in Deutschland hervorgerufen, oder zum Kriege mit Spanien gerathen? Habe er den Kaiser oder den König von Preußen getödtet? Sei er der Rathgeber des gegenwärtigen Königs von Preußen oder der erste Minister des Königs von Polen? Habe er den Krieg zwischen Schweden und Rußland entzündet? Zu den inneren Angelegenheiten übergehend, erklärte er, daß die Nation alle ihre Leiden den Patrioten verdanke. Er sei so weit davon entfernt, fügte er hinzu, eine genauere und strengere Untersuchung zu umgehen, daß er, wenn der Herr, welcher sein Benehmen so öffentlich und zuver-

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 10. December 1741. Aus diesem Briefe geht hervor, daß Coxes Bericht (Denkw. 690) verschiedene Irrthümer enthält.

ſichtlich angegriffen habe, einen Tag zur Erörterung des Zuſtandes der Nation feſtſetzen wolle, dieſen Antrag unterſtützen werde. Dieſe Herausforderung wurde angenommen; Pulteney wählte den 21. Januar, und Walpole erklärte ſich einverſtanden, worauf die Adreſſe, nachdem die auf den ſpaniſchen Krieg bezügliche Stelle beſeitigt worden war, einſtimmig angenommen wurde.

Aus der Taktik der Oppoſition geht hervor, daß der Rath, den Cheſterfield von Spaa aus gegeben hatte, von ihr angenommen worden war. Sie erhob gegen die Wahl Onslow's zum Sprecher keinen Widerſpruch, als es aber zur Ernennung des Vorſitzenden im Ausſchuſſe kam, ſtellte ſie Dr. Lee auf, einen von allen Parteien geachteten Herrn. Der miniſterielle Candidat für jene Stelle war Giles Earle, ein früherer Anhänger des Herzogs von Argyle, der ſeinen Gönner verlaſſen und ſich durch ſeinen ſchneidenden Witz viele andere Feinde gemacht hatte.

Nachdem von beiden Seiten große Vorbereitungen getroffen worden waren, ſiegte die Oppoſition am 16. December mit vier Stimmen (242 gegen 238). „Sie können ſich von ihrem Freudengeſchrei keinen Begriff machen," ſchreibt Horaz Walpole der Jüngere, „wenn Sie ſich nicht vorzuſtellen vermögen, wie Leute jubeln müſſen, welche zwanzig Jahre lang immerwährend Niederlagen erlitten haben. Sie ſahen, daß Sir Robert ſich verrechnet habe, aber wie hätte er ſeines Erfolges auch ſicher ſein können, wo er ſich auf Leute, wie Carl Roß und funfzig andere, die ich namhaft machen könnte, verlaſſen mußte?" *) Dieſer Roß und mehrere Andere hatten, obgleich ſie Walpole viele Dankbarkeit ſchuldig waren, unerwarteterweiſe gegen ihn geſtimmt. Giebt man aber auch zu, daß der Miniſter verrathen worden war, ſo muß man ihn doch wegen der Unvorſichtigkeit und Gedankenloſigkeit tadeln, mit der er in einem höchſt kritiſchen Momente einen ſo unbeliebten Candidaten gewählt hatte. Wo ein Grundſatz in Frage kam, da war es ſeine Pflicht, auf alle Gefahr

*) An Sir H. Mann, 16. December 1741.

hin festzustehen, wo aber blos persönliche Beziehungen auf dem Spiele standen, da hätte er aus Politik nachgeben sollen.

Bei einer andern Frage, als die auf die deutschen Unterhandlungen bezüglichen Papiere gefordert wurden, war Walpole glücklicher, indem er gegen Pulteney mit einer Mehrheit von zehn Stimmen siegte. Aber die Wahlbittschriften gaben häufig und fast alltäglich zu Gefechten Veranlassung. In jener Zeit wurden die Angaben einer solchen Bittschrift nicht an einen Ausschuß verwiesen, auch nicht eidlich erhärtet, sondern im Hause selbst durch alle anwesenden Mitglieder geprüft und fast immer nach Parteirücksichten, statt nach den Vorschriften der Gerechtigkeit, entschieden. Vor der Eröffnung der Sitzung hatte man den Minister erklären hören, daß bei Wahlbittschriften kein Quartier gegeben werden dürfe,*) und zu einem seiner Freunde, der über die Wahl von Heydon einige Bedenken äußerte, hatte er trocken gesagt: „Sie müssen sich für Walpole oder Pulteney entscheiden.“ **) Am Tage nach der Erörterung der Thronrede siegte er bei der Frage der Wahl von Bossiney mit blos sieben Stimmen. Sein Sohn ruft aus: „Wir können mit Pyrrhus, dem Mitglied für Macedonien, sagen, noch ein paar solcher Siege, und wir sind verloren!“ Aber selbst diese kleine Mehrheit verließ den Minister, als die große Bittschrift aus Westminster einlief. Die an der Schranke abgegebenen Zeugenaussagen bewiesen die Einmischung des Militairs unwiderleglich. Ihre Wirkung wurde durch die glänzende Beredtsamkeit erhöht, welche Wilhelm Murray, der Rechtsbeistand der Bittsteller, damals zum ersten Male an den Tag legte, und durch die er sogar den Beifall seiner politischen Gegner erwarb. ***) Bei der Abstimmung wurde diese Wahl mit einer Mehrheit von vier Stimmen für nichtig erklärt, und auch der fernere Antrag, dem Oberschloßvogt einen Verweis zu ertheilen, ging mit einer

*) Coxe's Walpole, I, 691.

**) H. Walpole an Sir H. Mann, 3. December 1741.

***) „Murray sprach göttlich, wie man es an der Schranke noch nie gehört hatte.“ H. Walpole an Sir H. Mann, 24. December 1741.

Mehrheit von zwei Stimmen durch. Zu dieser feindlichen Phalanx gehörte unter Andern Lord Doneraile, ein irischer durch den Hof ins Parlament gebrachter Peer, gegen dessen eigene Wahl eine Bittschrift eingereicht war, und der der Opposition versprochen hatte, daß er bei der Westminster-Frage mit ihr stimmen werde, wenn sie das Verfahren gegen ihn fallen lasse. Seine Freunde machten ihm diese Gemeinheit so stark zum Vorwurfe, daß er zu Pulteney ging und sein Anerbieten zurücknehmen wollte. Pulteney sagte ihm aber, daß er einmal sein Ehrenwort verpfändet habe und dasselbe einlösen müsse. Die Stimme dieses gewissenhaften Edelmannes brachte die Entscheidung, daß der Oberschloßvogt den Verweis erhielt — solche schmutzige Episoden kamen damals im öffentlichen Leben vor! Die Richter, welche die Soldaten herbeigerufen hatten, mußten im Parlament erscheinen und knieend die Zurechtweisung des Sprechers hinnehmen.

Der Sieg, den die Opposition bei dieser Frage erfocht, beschränkte sich nicht auf das Haus. Es kam zu einer neuen Wahl, Candidaten des Hofes wagten sich nicht zu bewerben, und so wurden zwei „Patrioten," Lord Perceval und Edwin, durch Zuruf gewählt.

Als das Parlament sich während des Weihnachtsfestes vertagte und so ein Zwischenraum der Muße entstand, drangen viele persönliche Freunde in Sir Robert, daß er zurücktreten möge. Sie stellten ihm vor, seine Gesundheit sei zerrüttet, die Geistesheiterkeit und Gleichgültigkeit gegen Schmähungen, durch die er sich stets ausgezeichnet habe, seien jetzt kaum mehr vorhanden; er sei in der Debatte zu seinem eigenen Nachtheil und zum Schaden für seine Würde wie für seinen Ruf reizbar und ärgerlich geworden; sein Alter gestatte nicht blos, sondern fordere sogar, daß er sich eine wohlverdiente Ruhe gönne; die öffentliche Stimmung erkläre sich zu stark gegen ihn, als daß der Strom gehemmt werden könne; er sei nicht länger im Stande, Verräthereien seiner Amtsgenossen zu verhüten oder zu bestrafen; er thue besser, die Siegel aus der Hand zu legen, ehe sie ihm entwunden würden; jetzt begnügten seine Feinde sich noch mit seinem Rücktritte, aber wenige

Wochen später würden sie nach seinem Blute rufen. Wenn aber auch Gesundheit, Kraft, Volksbeliebtheit, Freunde und Glück Sir Robert Walpole verlassen hatten, so war ihm doch der Ehrgeiz geblieben. Noch immer klammerte er sich an jene theure Gewalt, welche er zwanzig Jahre lang besessen hatte und nur darum nicht auf immer festhalten konnte, weil er sie nie hatte theilen wollen. Noch immer sann er auf neue Hülfsmittel, die er in seiner höfischen List oder in seiner ministeriellen Macht zu finden hoffte. Da er bei dem König noch immer Einfluß hatte, so bestimmte er diesen, wenn auch nur mit der größten Schwierigkeit, daß dem Prinzen von Wales eine jährliche Vermehrung seines Einkommens um 50,000 Pfd. und die Bezahlung seiner Schulden angeboten werde, vorausgesetzt, daß Se. königliche Hoheit seiner Opposition gegen die Maßregeln der Regierung entsage. Secker, Bischof von Oxford, übernahm diese Botschaft. Es ist merkwürdig, wie sich der stürzende Minister so sehr täuschen konnte, von einem solchen Anerbieten in einem solchen Augenblicke günstigen Erfolg zu erwarten, oder zu glauben, daß man seine Schwäche für Mäßigung halten werde. Der Prinz antwortete unter vielen Betheuerungen seiner Ehrfurcht für den König mit der Erklärung, daß er auf keinen Antrag hören werde, so lange Walpole im Ministerium bleibe. *)

Walpole's Feinde benutzten die Periode der Vertagung ebenso thätig und mit mehr Erfolg dazu, seine Anhänger für sich zu gewinnen und ihre Werbungen bis in sein Cabinet auszudehnen. Dodington beschwor den Lord Wilmington brieflich, seinen Einfluß bei dem König zur Absetzung Sir Robert's zu benutzen. **) Newcastle's Gehirn ging wie gewöhnlich mit treulosen Anschlägen schwanger. Der Lord-Siegelbewahrer Hervey schützte Krankheit vor, um sich von seinem Chef abseit halten zu können. Horaz Walpole sagte von ihm, „er schließe sich beständig mit Lord Chesterfield und Pulteney ein; dieses Triumvirat

*) Eduard Walpole, Sir Robert's zweiter Sohn, an den Herzog von Devonshire, 9. Januar 1742.

**) S. diesen Brief in Coxe's Walpole, III, 588.

hasse sich gegenseitig stärker, als irgend Jemanden, den sie vielleicht ächteten, wenn sie die Macht dazu hätten." *)

Unter diesem Gewirr widerstreitender Ränke trat das Parlament am 18. Januar wieder zusammen. Am nächsten Tage setzte die Opposition, ohne daß es zu einer Abstimmung gekommen wäre, die Anerkennung Hume Campbell's, eines Bruders von Lord Marchmont, als Mitglied für Berwickshire durch. **) Am 21. erfolgte Pulteney's lange erwarteter Antrag, daß die auf den Krieg bezüglichen Papiere, welche dem Hause vorgelegt worden waren, an einen geheimen Ausschuß verwiesen werden sollten. Pulteney hielt selbst zwei sorgfältig ausgearbeitete Reden, die ebenso kräftig als bitter waren, und mit gleicher Gewandtheit und Schärfe sprach Pitt für die Opposition. Unter den Vertheidigern des Ministers wurden Sir William Yonge, Winnington, und Pelham mit Recht sehr bewundert. In seiner ersten Rede betheuerte Pulteney, daß der Antrag gegen keine bestimmte Person gerichtet sei, sondern blos Sr. Majestät mit Rath beistehen solle, und auf diesem Fuße wurde die Debatte fortgeführt, bis Lord Perceval, das neue Mitglied für Westminster, die wahre Absicht ausplauderte, und erklärte, er werde dafür stimmen, daß ein Ausschuß niedergesetzt werde, der eine Anklage entwerfe. Sir Robert bemächtigte sich dieses Vortheils, erhob sich auf der Stelle und bemerkte, daß er die Verhandlung jetzt auf sich selbst beziehen müsse. Er griff die Bosheit der Opposition an, die ihm zwanzig Jahre lang nichts habe nachweisen können und auch jetzt noch eine erbärmliche Ausflucht wählen müsse. Zugleich forderte er sie zum Kampfe heraus und erbat sich keine andere Gunst, als daß man ihn mit den Anklageartikeln bekannt mache. An

*) An Sir H. Mann, 7. Januar 1742.

**) „Sandys, welcher seine Verfolgungen lieber gleich bis zum Tode triebe, beantragte die Bestrafung des Sheriff's (von Berwick), und da wir es nicht zur Abstimmung kommen lassen durften, so schickten unsere Feinde den Mann in Haft, wo Sandys ihn inzwischen wohl aufgegessen haben wird." H. Walpole an Sir H. Mann, 22. Januar 1742.

Dodington, der seine Verwaltung eine ehrlose genannt hatte, lobte er die große Selbstüberwindung, mit der dieser Herr sechszehn Jahre lang sich herabgelassen habe, an einer Ehrlosigkeit Theil zu nehmen. Von Pulteney sagt man uns, „daß Sir Robert ihn förmlich zergliedert und sein Herz vor den Augen des Hauses blosgelegt habe." *) Kurz seine Vertheidigung, über die keine weiteren Berichte sich erhalten haben, wurde selbst von seinen Feinden als ein Meisterstück der Beredtsamkeit anerkannt, wie sie auch mehrere seiner Freunde durch die ungewöhnliche Fertigkeit überraschte, mit der Walpole über alle auswärtigen Angelegenheiten sprach. **) Beide Parteien hatten für die Abstimmung die größten Vorkehrungen getroffen, oder, wie man heut zu Tage sagen würde, „tüchtig eingetrieben." Alle erschienen im Parlament, auch die Hinkenden, Lahmen und Blinden, „die Lahmen auf unserer und die Blinden auf der andern Seite," sagte General Churchill. Aber drei der kranken Ministeriellen, die man in einem benachbarten Gebäude, welches Sir Robert's ältester Sohn Lord Walpole als Auditor des Schatzamts bewohnte, hatte warten lassen, fanden, als sie zur Abstimmung in's Parlament eilten, daß die Opposition ihre Maßregeln getroffen habe. Das Schlüsselloch der Thür war mit Sand und Schmutz verstopft, so daß es nicht geöffnet werden konnte. Die Patrioten rissen einen gefährlich Erkrankten, Sir William Gordon, aus dem Bett und

*) Sir Robert Wilmot an den Herzog von Devonshire, 23. Jan. 1742.

**) Als die Debatte vorüber war, sagte Pulteney, der wie gewöhnlich auf der Ministerbank in Walpole's Nähe saß, zu diesem, daß er nie eine bessere Rede als die seinige gehört habe, und fügte hinzu: „Ja, was Sie können, das vermag kein Anderer!" „O ja," antwortete Sir Robert, „Yonge sprach besser." Pulteney entgegnete: „Seine Rede war schön, hatte aber nicht den Nachdruck, wie die Ihrige." (H. Walpole an Sir H. Mann, 22. Januar 1742). Aus diesem Briefe und aus dem von Sir Robert Wilmot müssen wir Alles entnehmen, was sich über Walpole's Rede sagen läßt, da die mageren Berichte aus jener Zeit so verständig sind, dieselbe ganz zu übergehen, obgleich sie den bombastischen Vortrag Lord Perceval's in voller Länge wiedergeben. (Parl. Gesch., XII, 370).

führten ihn in's Unterhaus, wo er mehr den Eindruck eines in sein Sterbekleid gehüllten Leichnams, als den eines Lebendigen machte. Sein Sohn, der als Capitain auf der Flotte diente, war vor Kurzem zur See verunglückt, und man hatte Sir William diese Nachricht verschwiegen, damit sie ihn nicht tödte. Als er aber im Hause erschien, ging ein ministerielles Mitglied, einer seiner Freunde (an solchen Freunden fehlt es nie) zu ihm und benachrichtigte ihn, welches Unglück ihn getroffen habe. Der alte Mann nahm die Trauerkunde mit vieler Hochherzigkeit auf und sagte, er wisse, weshalb man sie ihm in diesem Augenblick mittheile, werde aber nie seinen Posten verlassen, wenn er sein Vaterland in Gefahr glaube.

In Folge dieser Anstrengungen war das Haus voller, als man es seit Jahren gesehen hatte. Mit Einschluß des Sprechers und der Stimmenzähler waren 508 Mitglieder anwesend, und Pulteney hatte bei seinem Antrage blos eine Mehrheit von drei Stimmen gegen sich. Obgleich dieses Resultat kein Sieg war, wurde es doch von der Opposition mit Freude und Jubel begrüßt.

Der nächste und, wie der Erfolg zeigte, entscheidende Kampf fand über die Bittschrift gegen die Wahl von Chippenham statt. Als am 28. Januar ein mit dieser Angelegenheit in Verbindung stehender Gegenstand erörtert wurde, zeigte es sich, daß die Opposition seit der letzten Abstimmung etwas an Zahl gewachsen sei, denn sie siegte über den Minister mit einer Stimme Mehrheit. Walpole wurde dadurch so wenig entmuthigt, daß er sich trotz der Feindschaft des Unterhauses im Amt behaupten wollte, aber nun verbanden sich sein Bruder, seine drei Söhne und seine bewährtesten Freunde zu den dringendsten Vorstellungen, daß er abtreten möge. Vielleicht hätten auch sie ihn nicht bestimmt, wenn nicht von seinen Amtsgenossen im Ministerium derselbe Ruf ausgegangen wäre. Walpole sagt selbst in einem Briefe an den Herzog von Devonshire, der damals Statthalter von Irland war: „Ich muß Sie benachrichtigen, daß unter meinen — wie nenne ich sie nur? — Freunden ein solcher Schrecken herrschte, daß sie Alle erklärten,

wenn ich nicht zurückträte, so könnten die Staatsgeschäfte nicht fortgeführt werden." *) In der That scheint ihm nicht eine einzige Person von Gewicht die kleinste Ermuthigung, am Ruder zu bleiben, ertheilt zu haben, wenn man nicht den König, der sich von einem so treuen und erfahrenen Diener ungern trennte, und den Erzbischof von Canterbury als Ausnahmen gelten lassen will, welcher letztere ihn in dieser Periode besuchte und beim Abschied sagte: „Ich habe neulich in Thuanus gelesen. Dieser spricht von einem Minister, welcher von seinen Feinden lange verfolgt wurde und sie zuletzt besiegte. Der Grund war der, daß er sich nicht selbst aufgab." **)

Obgleich Sir Robert seine Freunde nur mit dem größten Widerstreben anhörte, machte ihre so gut wie einstimmige Ansicht doch Eindruck auf ihn, und indem er mehr der Bestürzung und Meuterei seines eigenen Lagers, als der Macht der feindlichen Phalanx wich, faßte er in der Sonntagsnacht (31. Januar) den bestimmten Entschluß, zurückzutreten. Als er dem König am nächsten Morgen in einer Privataudienz die Nothwendigkeit dieses Schrittes darlegte, äußerte Se. Majestät einen Kummer, der ihn erfreuen und zugleich rühren mußte. Wie er zum Handkuß niederkniete, schloß der König ihn in seine Arme, küßte ihn unter Thränen und bat ihn, daß er häufig ins Schloß kommen möge. Am folgenden Tage, wo die Wahl von Chippenham zur schließlichen Entscheidung gelangen mußte, hielt es Walpole für seine Pflicht, den Prinzen von Wales von seinem beabsichtigten Rücktritt auf einem Privatwege zu unterrichten. So verbreitete sich die Nachricht, und die Wirkung trat am Abend bei der Abstimmung deutlich genug hervor, denn die Mehrheit der Opposition stieg bis auf sechszehn. Walpole hatte diesen Ausgang erwartet und ertrug ihn mit heiterm Muth. Während die Stimmenzähler ihr Geschäft begannen, gab er Baynton Rolt, dem Mitgliede, dessen Wahl durch eine Bitt-

*) Brief vom 2. Februar 1742. Coxe's Walpole.

**) H. Walpole an Sir H. Mann, 22. Januar 1742.

schrift der Regierungspartei angefochten wurde, einen Wink, sich zu ihm zu setzen, und ließ sich mit ihm in ein freimüthiges Gespräch ein, in dem er der Undankbarkeit verschiedener Personen erwähnte, die ihm viel zu verdanken hätten, jetzt aber gegen ihn stimmten, und erklärte, daß er das Unterhaus nie wieder betreten werde.

Am nächsten Morgen — es war der 3. Februar — meldete der Lordkanzler, der König wünsche, daß sich das Haus auf zwei Wochen vertage. Einige Tage später legte Sir Robert Walpole alle seine Aemter nieder und wurde zum Grafen Orford ernannt.

So nahm denn Walpole's lange und berühmte Verwaltung ein Ende. Indem ich dieselbe von ihrem Beginn bis zu ihrem Schlusse begleitete, wies ich bereits mehrmals, wie sich die Gelegenheit dazu darbot, auf ihre Vorzüge und auf ihre Irrthümer hin, so daß ich beide hier nicht noch einmal zu erörtern brauche. Vergleichen wir Walpole mit seinen nächsten Nachfolgern, die alle schwankend und unbeholfen waren, wozu sich bei einigen noch Mangel an Grundsätzen und bei andern geistige Unbedeutendheit gesellte, so werden wir finden, daß der Gegensatz auf seine zwanzigjährige Verwaltung ein helles Licht fallen läßt. Ziehen wir eine Parallele zwischen ihm und dem früheren ersten Minister Lord Stanhope, so wird unser Urtheil wahrscheinlich dahin lauten, daß Walpole als Leiter des Unterhauses, als Redner und als Finanzmann überlegen war. Auf der andern Seite müssen wir vielleicht sagen, daß Stanhope in den auswärtigen Angelegenheiten eine größere Gewandtheit bethätigte. Ein zweiter scharfer Unterschied tritt zwischen ihnen in der Bereitwilligkeit Stanhope's zu Maßregeln hervor, welche er für praktische Verbesserungen hielt, während Walpole dagegen Alles so viel als möglich beim Alten ließ. Als Stanhope in dem frühen Alter von siebenundvierzig Jahren starb, hatte er fünf große Maßregeln in Bereitschaft. Die erste sollte den Katholiken durch die Milderung der ihre Personen oder ihr Eigenthum berührenden Strafgesetze Erleichterungen verschaffen. Durch die zweite sollten die protestantischen Dissenter von der Test-Acte befreit werden. Die dritte

würde die Stellung der Officiere zu einer sicherern und weniger von der Regierung abhängigen gemacht haben, da die Krone nur dann, wenn ein Kriegsgericht auf Entlassung entschieden habe, diese aussprechen sollte. *) Die vierte wollte den König in Zukunft bei den Peersernennungen beschränken. Die fünfte, welche eine Verwaltungsmaßregel war und die Vermehrung der Beliebtheit der königlichen Familie zum Zweck hatte, würde die Grundlage der Verwaltung erweitert und die Opposition durch die Anstellung ihrer gemäßigtern Mitglieder nach und nach gewonnen haben. Als Walpole zur Gewalt gelangte, ließ er alle diese Entwürfe fallen. Man könnte zu seiner Rechtfertigung behaupten, daß alle diese Maßregeln verderblich gewesen seien, und eine derselben, das Peeriegesetz, war dies wirklich. Man wird jedoch sehen, daß Walpole seine Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen Veränderungen auch auf solche Fälle ausdehnte, wo die Neuerung eine gewisse und greifbare Wohlthat war. So hatte Stanhope zum Beispiel im December 1718 die Ernennung eines Ausschusses der Lords bewirkt, welcher den Zustand der öffentlichen Archive untersuchen sollte. Der Bericht, den derselbe nach einigen Monaten erstattete, führte den Beweis, daß es an einer richtigen Anordnung und Eintheilung, ja selbst an einer angemessenen Räumlichkeit für die verschiedenen Nationaldocumente fehle, und empfahl an, wenigstens einige derselben zu classificiren, die losen Papiere von Werth um ihrer bessern Erhaltung willen zusammenzubinden, Kataloge und Register aufzustellen, endlich auch für bessere Zimmer zu sorgen. **) Wie läßt sich Walpole in diesem Falle vertheidigen, daß er jene Empfehlungen vernachlässigte? War nicht das Uebel ein wirkliches und unzweifelhaftes, das Hülfsmittel ein eben so einfaches als leichtes, und haben wir nicht noch heutigen Tages Grund genug, sein Versäumniß zu beklagen? Dürfen wir

*) S. über diesen Gegenstand in der Parl.-Gesch. die Reden von Pulteney und von Chesterfield vom 13. Februar 1734.

**) Dieser Bericht ist im Tagebuche der Lords vom 16. April 1719 abgedruckt.

nicht aus dieſem und andern ähnlichen Beiſpielen ſchließen, daß Walpole auch dann Neuerungen haßte, wenn ſie augenſcheinliche Verbeſſerungen waren?

Auch in ſeinem Charakter bildet Walpole zu Stanhope, was Uneigennützigkeit und politiſche Reinheit betrifft, einen ungünſtigen Contraſt. Man wird bei vielen früheren Stellen bemerkt haben, wie weit ich davon entfernt bin, jenen Parteiargwohn und jene gehäſſigen Anklagen, denen Walpole während ſeines Lebens ausgeſetzt war, zu den meinigen zu machen. Ich glaube im Gegentheil, daß ein großer Theil dieſer Anklagen auf Unwahrheit, ein großer Theil auf Uebertreibungen beruhte. Blickt man aber auch blos auf gewiſſe, erwieſene Thatſachen und auf die eigenen Angaben ſeiner Anhänger und Lobredner, ſo findet man ſelbſt in dieſen Zeugniſſen Gründe für die Anſicht, daß Walpole zuweilen vom rechten Pfade abgewichen ſei und den Ton der öffentlichen Sittlichkeit bedeutend herabgeſtimmt habe. So waren zum Beiſpiel er und Stanhope zuſammen im Miniſterium, als der Südſee-Schwindel ſeinen Höhepunkt erreichte. Stanhope hielt es für ſeine Pflicht, eine ſolche Einnahmequelle gänzlich unbenutzt zu laſſen. Walpole ſtürzte ſich dagegen mit Eifer in den Strudel hinein, wendete ſeinen Scharfſinn zu ſeinem eigenen Nutzen an, verkaufte ſeine auf hundert Pfd. lautenden Actien zu tauſend Pfd., ließ auch ſeine Frau an dem Börſenſpiel Antheil nehmen und gewann ein beträchtliches Vermögen. Derſelbe Mangel, wenn auch nicht an Ehrlichkeit, doch an feinem Gefühl, zeigte ſich während ſeiner ſpätern Verwaltung. Um dieſe Behauptung noch weiter zu belegen, wähle ich die eigenen Worte ſeines liebenden und bewundernden Sohnes. In einem Briefe, der verſchiedene Jahre ſpäter geſchrieben wurde, klagt Horaz Walpole über Keene, den Biſchof von Cheſter. „Er ſollte eine der natürlichen Töchter meines Vaters heirathen," fügt er hinzu, „wofür ihm dieſer eine Pfründe mit ſiebenhundert Pfd. Einkommen gab. Er nahm die Pfründe, und da mein Vater bald nachher ſtarb, ſo entband er ſich der Verpflichtung, die Frau heimzuführen, war aber ſo großmüthig, ihr ein Ge-

schenk zu machen, welches fast dem einjährigen Ertrage seines Amts gleichkam." *) Ich will nicht untersuchen, ob diese Anklage richtig und ohne Uebertreibungen ist. Wohl aber frage ich, giebt es wohl einen stärkeren Beweis für den niedrigen Zustand der öffentlichen Sittlichkeit, als daß Sir Robert königliche Pfründen zu Ausstattungen für seine unehelichen Töchter benutzte, und daß sein Sohn diese Geschichte so erzählte, als mache sie blos dem Bischof Schande, ohne daß ihm der leiseste Gedanke kam, daß sie auch für den Minister höchst schimpflich sei?

Vielleicht verblendet mich ein Gefühl der Parteilichkeit, doch muß ich gestehen, daß ich in der ganzen Laufbahn Walpole's kein Seitenstück zu der Uneigennützigkeit finde, welche Stanhope in Spanien an den Tag legte, als der Erzherzog ihm für seine Dienste eine Besitzung und einen Titel anbot. Er schlug beide aus und setzte hinzu, wenn man ihm dankbar sein wolle, so möge man den Handelsvertrag unterzeichnen, über den er soeben unterhandle. **) Wie weit weniger erhaben benahm sich Walpole bei seinem Rücktritt! Statt sich mit einem edlen Stolz zu entfernen, nichts fordernd und nichts annehmend, wie es einem Manne gebührt, der sich großer Dienste bewußt ist und von dem Volke Undankbarkeit erfahren hat, ließ er sich zum Grafen von Orford machen, erbat sich noch ein weiteres Gnadengehalt von 4000 Pfd. jährlich ***) und erwirkte eine Standeserhöhung für seine Tochter, die ihm seine Maitresse, welche er später heirathete, geboren hatte. War es um seines eigenen Rufs willen weise, daß er sogleich nach Beloh-

*) An Sir H. Mann, 11. December 1752.

**) S. meinen Erbfolgekrieg, 177.

***) Coxe (Denkw., 370) zählt die Sinecuren und die Aemter für Lebenszeit auf, welche die drei Söhne Walpole's zu dieser Zeit besaßen. Das jährliche Einkommen derselben betrug 14,900 Pfd., ungerechnet der Forstmeisterstelle im Park von Richmond, welche Sir Robert und einer seiner Söhne gemeinschaftlich und mit dem Recht, daß der Ueberlebende in die Stelle des Andern trete, besaßen. Diese Sinecure brachte jährlich mehrere Tausend Pfd. ein.

nungen für seine Dienste haschte und es der Nachwelt nicht überließ, einen Theil der Schuld zu bezahlen? War es gerecht, daß er diese ausgezeichneten Beweise der königlichen Huld in demselben Augenblicke erbat, wo der Groll des Volks ihn überwältigte, und die Krone dadurch in seine eigene Unbeliebtheit verwickelte? Das Geschrei gegen die Begünstigung des gefallenen Ministers war so stark,*) daß Sir Robert auf das Gnadengehalt verzichtete, um dasselbe übrigens bald aufs Neue zu erbitten und zwei Jahre später wiederzuerlangen. Er würde auch das Patent der Lady Mary vernichtet haben, wenn es nicht zu spät gewesen wäre. Ein Brief, den einer seiner Freunde in dieser Zeit schrieb, enthält starke Beweise, wie unvorsichtig diese Verleihungen waren, unterrichtet uns aber zugleich von dem hohen und unbesieglichen Muthe, den Walpole im Unglück an den Tag legte. Lord Morton schreibt an Duncan Forbes, Präsidenten des schottischen Obergerichts: „Ich kann nicht schließen, ohne von unserm wackern Freunde Sir Robert Walpole zu sprechen, für den ich offen gestanden einige Befürchtungen hege. Er ging dieser Tage nach Richmond, um nie wieder an den Hof zurückzukehren. Die Rangerhöhung seiner Tochter hat einen solchen Sturm von Unwillen gegen ihn erregt, daß Gott weiß, wie das enden wird. Man spricht jetzt von einer strengen parlamentarischen Untersuchung, und Ew. Lordschaft wissen, daß schwerlich Jemand ein solches Gottesgericht nach einer zwanzigjährigen Verwaltung bestehen kann. Als ich ihn am Sonntag Abend zum letzten Male sah, sprach ich mit ihm von dem Geschrei, das sich wegen seiner Tochter erhoben hat. Leider war das Patent bereits ausgefertigt und konnte,

*) Die Opposition hatte Jahre lang angedeutet, daß Sir Robert ein Patent über einen hohen Titel in Reserve habe, welches er bei seinem Rücktritt benutzen werde. Swift schreibt 1731:

Verlaß das Haus, wo Du zu lange warst,
Doch, Herzog, erst heraus mit dem Patent.

S. Swift's Werke, X, 530, der Ausg. von Scott.

obgleich die Dame noch nicht bei Hofe vorgestellt worden ist, nicht mehr zurückgenommen werden, sonst hätte er gewiß Einhalt gethan. Da er es mit seiner Entfernung ehrlich meint, so habe ich die Hoffnung, daß die Wuth sich legt; gegenwärtig ist sie sehr heftig. In der vorigen Woche kam zwischen ihm und mir eine Scene vor, die mich mehr als irgend ein anderer Vorfall meines Lebens gerührt hat, aber zu lang ist, als daß ich Ew. Lordschaft mit ihr belästigen dürfte. Die Schmeichler haben ihn verdorben, aber er hat einen großen, unbezwinglichen Geist und verräth eine Ruhe, welche mehr als menschlich ist." *)

Ehe Walpole nach Richmond abreiste, nahm er an der Wahl seines Nachfolgers einen beträchtlichen Antheil. Er wünschte, in den Reihen der Opposition Uneinigkeit zu säen, die Verwaltung auf ihrer alten Whigbasis zu erhalten und das Amt des ersten Lords des Schatzes, falls Pulteney ablehnte, auf Lord Wilmington zu übertragen. Das waren seine Zwecke, seine Mittel bestanden in seinem Einfluß auf seinen königlichen Herrn. In derselben Audienz vom 1. Februar, in der er seinen Rücktritt ankündigte, überwand er den Widerwillen des Königs gegen Pulteney und bestimmte Se. Majestät, demselben auf der Stelle eine Botschaft zukommen zu lassen und ihn unter der Bedingung, daß er Sir Robert gegen Verfolgungen schütze, mit der Neubildung des Ministeriums zu beauftragen. Daß Walpole sich diese Bedingung erbat, ist keineswegs ein Beweis für eine edle und erhabene Gesinnung. Habe ich Unrecht, wenn ich glaube, daß Clarendon und Chatham in einer solchen Krisis blos an ihr Vaterland, schlimmsten Falls an ihre Partei gedacht und jede Garantie für sich selbst, die nicht in ihrer Tugend oder in ihrem Ruhm gelegen hätte, verschmäht haben würden?

Die für Pulteney bestimmte Mittheilung wurde von dem Herzog von Newcastle überbracht, der sich seines Auftrags mit großem Vergnügen

*) Brief vom 11. Februar 1742. Culloden-Papiere, 175.

entledigte. Er hatte bereits vor mehreren Tagen, wie es scheint nur aus eigenem Antrieb, an Pulteney geschrieben und ihn um eine geheime Zusammenkunft im Hause des herzoglichen Secretairs Stone gebeten. Pulteney hatte geantwortet, wenn er unter den gegenwärtigen Umständen auch in keine geheime Unterredung, welche den Argwohn seiner Freunde erregen werde, willigen könne, so habe er doch nichts dawider, Se. Durchlaucht öffentlich in seinem Hause zu empfangen. Da dies zu Newcastle's versteckten Plänen nicht paßte, so hatten die Mittheilungen damit ein Ende. Da der Herzog jetzt die Ermächtigung des Königs besaß, so ließ er seine Geheimthuerei fallen und schrieb an Pulteney, daß er und der Lordkanzler ihm eine Botschaft Sr. Majestät zu überbringen hätten und ihm daher ihre Aufwartung machen würden.

Noch an demselben Morgen erfolgte eine Zusammenkunft, bei der auf der einen Seite Newcastle und Hardwicke, auf der andern Pulteney und Carteret, letzterer als Vertrauter und Zeuge, anwesend waren. Der Herzog eröffnete die Conferenz mit der Mittheilung, daß der König, da Sir Robert Walpole von der Mehrheit des Unterhauses nicht länger unterstützt werde, ihnen den Befehl ertheilt habe, Herrn Pulteney die Aemter jenes Ministers und die Vollmacht, sich seine Verwaltung selbst zu bilden, zu übertragen, wobei jedoch die Bedingung gemacht werde, daß Sir Robert Walpole keine Verfolgung treffen dürfe. Pulteney antwortete darauf, wenn jene Bedingung die Grundlage eines Uebereinkommens bilden solle, so werde er sich auf ein solches nie einlassen. „Selbst dann," fügte er hinzu, „wenn meine Gesinnung mich bestimmte, diese Bedingung anzunehmen, würde es vielleicht nicht in meiner Macht liegen, mein Versprechen zu erfüllen, denn es geht den Häuptern der Parteien wie den Köpfen der Schlangen: sie hängen von ihrem Schweif ab. Ich trage kein Verlangen, den Schirm zu spielen; will aber der König so gnädig sein, einen Wunsch nach einer Unterhaltung oder Unterredung mit mir auszusprechen, so werde ich im Palaste, obgleich ich lange Jahre nicht bei Hofe gewesen bin, ihm meine Ehrfurcht bezeigen, aber nicht insgeheim, sondern öffentlich

und am hellen Mittag, damit nicht etwa Eifersucht oder Argwohn entstehe." *)

Als dieses Ergebniß dem König mitgetheilt wurde, übersendete er Pulteney unverzüglich und auf Walpole's Rath eine zweite Botschaft (durch wessen Hände ist nicht bekannt), in der gesagt war, wenn Pulteney nicht selbst an die Spitze des Schatzes treten wolle, so möge er Lord Wilmington's Ernennung zustimmen. Pulteney ließ sich diese Alternative gefallen. Sein Freund Carteret, der selbst nach jener Stelle strebte, äußerte sich etwas unzufrieden, aber Pulteney erklärte, wenn Jener Wilmington's Erhebung nicht billige, so ändere er seinen Entschluß und nehme die Stelle für sich an. „Sie müssen Staatssecretair werden," setzte er hinzu, „denn Sie sind für die auswärtigen Angelegenheiten am besten geeignet." So konnte Sir Robert, als er am 2. Februar, an dem die letzte Abstimmung über die Wahl von Chippenham stattzufinden hatte, an den Herzog von Devonshire schrieb, bereits die Mittheilung machen, daß Lord Wilmington zu seinem Nachfolger bestimmt sei. **)

Wenige Tage später schickte der König an Pulteney abermals

---

*) Leben des Bischofs Newton. Als am Schlusse der Unterredung Erfrischungen gebracht wurden, trank Newcastle auf „eine glücklichere Zusammenkunft." Pulteney antwortete mit den Versen Shakspeare's:

Wenn wir uns wiedersehn, sind wir wohl froher,
Wenn nicht, wie wohlgethan war dann, daß heute
Wir uns begegneten.

**) Pulteney selbst hat den Bischöfen Newton und Douglas die Einzelnheiten der mit ihm gepflogenen Unterhandlungen mitgetheilt. (S. Coxe's Walpole, I, 702 und S. 30 der Vorrede.) Weder die Bischöfe noch Coxe geben sich die Mühe, das Datum zu bestimmen, doch läßt sich dasselbe leicht feststellen, wenn man ins Auge faßt, daß Walpole sich erst in der Nacht des 31. Januar zum Rücktritt entschloß, daß er erst am folgenden Morgen das Widerstreben des Königs, Pulteney rufen zu lassen, überwand, und daß er am Tage darauf, also am 2. Februar, bereits im Stande war, den Namen seines Nachfolgers zu nennen.

eine Gesandtschaft, die wie früher aus dem Kanzler und dem Herzog von Newcastle bestand. Mit dem zweiten Schreiben des Königs scheinen beide aber nicht bekannt gemacht worden zu sein. Newcastle erklärte, vom König beauftragt worden zu sein, die früheren Anerbietungen ohne die Bedingung, daß der gestürzte Minister nicht verfolgt werden dürfe, zu wiederholen; Se. Majestät verlange, im Fall daß eine Anklage gegen Sir Robert Walpole erhoben werde, weiter nichts, als daß Pulteney, wenn er derselben nicht entgegentreten wolle, sie wenigstens nicht ermuthige. Pulteney antwortete, er sei kein Mann des Bluts, und wenn er früher den Ausdruck gebraucht habe, daß er den Minister bis zur Vernichtung bekämpfen werde, so habe er damit blos die Vernichtung seiner Gewalt, nicht die seiner Person gemeint. Er könne es nicht auf sich nehmen, zu bestimmen, welches das angemessenste Verfahren sein werde, da er die Ansicht seiner Freunde achten müsse, wolle aber offen gestehen, daß eine so langjährige Mißverwaltung nach seiner Ansicht mindestens mit einem tadelnden Parlamentsbeschluß zu bestrafen sei. Newcastle bemerkte darauf: „Der König hegt das Vertrauen, daß Sie in der Verwaltung nicht zu viele Veränderungen vornehmen werden, indem ein solches Verfahren mitten in der Sitzung nur Verlegenheiten hervorrufen würde.“ Pulteney entgegnete, auf einem gänzlichen Wechsel bestehe er nicht und mache gegen den Lordkanzler oder den Herzog von Newcastle keinen Einwand, müsse aber fordern, daß man sowohl die Maßregeln als die Menschen ändere. Er äußerte sich dann noch näher dahin, daß gewisse verhaßte Personen entfernt und die Hauptstellen der Verwaltung seiner Partei überantwortet werden müßten. Er forderte namentlich die Mehrheit im Cabinet, die Besetzung der Aemter des Schatzes wie der Admiralität und die Erneuerung des eingegangenen Staatssecretariats für Schottland. Als diese Punkte nach einigen Bedenklichkeiten bewilligt worden waren, sprach Newcastle seine Vermuthung aus, daß Pulteney selbst an die Spitze des Schatzes treten werde, und setzte hinzu, daß dies der dringende und wiederholt ausgesprochene Wunsch des Königs sei. „Was die

Vertheilung der Stellen betrifft," sagte Pulteney, „so werde ich selbst keine annehmen. Ich habe hinsichtlich dieses Punkts meinen Entschluß so oft erklärt, daß ich mir nicht widersprechen darf." Er schlug darauf den Grafen Wilmington als ersten Lord des Schatzes vor, Samuel Sandys als Kanzler der Schatzkammer, Carteret als Staatssecretair, den Marquis von Tweeddale als Staatssecretair für Schottland, und forderte für sich selbst eine Peerie und einen Sitz im Cabinet.

Während diese Unterhandlungen stattfanden, machte der Hof auch dem Prinzen von Wales Eröffnungen. Se. königliche Hoheit wurde durch eine Vermehrung seines Einkommens um 50,000 Pfd. und durch das Versprechen erfreut, daß zwei seiner Anhänger, Lord Baltimore und Lord Archibald Hamilton, in das neue Admiralitätsamt aufgenommen werden sollten. Am 6. bewilligte er Sir Robert eine Privataudienz und sagte ihm für den Fall eines Angriffs seinen Schutz zu — ein Versprechen, welches er später nicht hielt.

Inzwischen hatte das Gerücht, daß es zu Unterhandlungen und zu Ernennungen gekommen wäre, in den Reihen der Opposition eine große Gährung hervorgerufen. Die Tories, welche dort die Mehrheit der antiministeriellen Phalanx bildeten, sahen sich gänzlich ausgeschlossen. Von den Patrioten wünschten viele angestellt und alle befragt zu werden. Ja, wie es in solchen Fällen stets zu geschehen pflegt, viele Personen, welche sich über den Mangel an Uebereinstimmung ärgerten, murrten gegen ein Verfahren, welches sie selbst angerathen haben würden, wenn man sich an sie gewendet hätte. Unter diesen Umständen beriefen die Häupter der Opposition, welche keine Aemter erhalten hatten, eine Versammlung der ganzen Partei, die am 11. Februar, dem Tage von Sir Robert's officiellem Rücktritt, am Strande in dem Gasthofe „Zur Quelle" stattfinden sollte. Dieser Zusammenkunft wohnten beinahe 300 Peers und Unterhausmitglieder bei. Carteret schlug die Einladung aus, weil er nie in einem Wirthshause speise, *) Pulteney

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 18. Februar 1742.

und der neue Kanzler der Schatzkammer erschienen aber. Die anwesenden Personen sprachen sämmtlich den Argwohn aus, daß der Wechsel kein vollständiger sein und das alte System noch immer fortdauern werde. Lord Talbot, der Sohn des frühern Kanzlers und ein Mann von beträchtlichem Talent, füllte sein Glas und trank auf die Reinigung des Augiasstalles von allem Schmutz und allen Knechten. *) Der Hauptgegner, den Pulteney bei dieser Versammlung fand, war aber der Herzog von Argyle, der jetzt in Folge eines Parteiwechsels, welcher bei jedem Andern überraschen würde, der Führer der eigentlichen Jakobiten des Parlaments war. Er hielt eine lange und feierliche Rede. Nachdem er mit einer spöttischen Anspielung auf Pulteney bemerkt hatte, ein Körnchen Ehrlichkeit sei mehr als eine ganze Wagenladung Gold werth, fuhr er fort: „Müssen wir nicht mit nur zu vielem Grunde fürchten, daß die gegenwärtige glückliche Gelegenheit nicht gut benutzt werden wird, und daß einige wenige Männer, ohne diese Versammlung der geringsten Mittheilung zu würdigen, sich das ausschließliche Recht der Ernennung zu allen Aemtern angemaßt haben? Sie sind jetzt acht Tage am Werk gewesen, und dürfen wir nach den wenigen Aemtern urtheilen, welche sie bereits vertheilt haben, so können wir sie mit Recht anklagen, daß sie nicht mit jener Kraft gehandelt haben, welche das ganze Volk erwartet. Daß bis jetzt alle Wahlen auf Whigs gefallen sind, ist für die Tories ein schlimmes Vorzeichen. Berücksichtigt man die letzteren nicht, so verschwinden die glücklichen Wirkungen unseres Bundes, und der gehässige Parteiunterschied lebt wieder auf. Es ist daher höchst nothwendig, daß wir eng verbunden bleiben und mit demselben Eifer wie früher ausharren, bis die Tories Gerechtigkeit erlangen und die Verwaltung auf der breiten Grundlage **) beider Parteien gebildet wird."

*) Tageb. des Bischofs Secker, 12. Februar 1742.

**) Dies war damals eine Lieblingsphrase. H. Walpole schreibt am 18. Februar 1742 an Sir H. Mann: „Man hört jetzt von nichts sprechen als von der breiten Grundlage. Dies ist jetzt das Losungswort und

Pulteney, dessen Kraft in der Beredtsamkeit lag, und der immer viel besser sprach als handelte, antwortete mit eben so viel Geist als Erfolg. Er klagte, daß man ihn und seine Genossen öffentlich um Dinge willen angreife, die man ihnen privatim nicht zum Vorwurf machen werde. „Die Aufrichtigkeit," fügte er hinzu, „die wir bisher bewiesen haben und auch künftig zur Richtschnur nehmen werden, hätte eine ganz andere Behandlung verdient. Da man uns Eröffnungen gemacht hatte, so war es unsere Pflicht, wie es die Pflicht eines Jeden gewesen wäre, dem man solche Eröffnungen gemacht hätte, alle unsere Geschicklichkeit anzuwenden, um zu einem glücklichen Ziele zu gelangen. So viel über die Anklage, daß wir die Leitung der Unterhandlung in unsere Hand genommen haben!" Er ging nun zu dem Beweise über, daß eine Entscheidung der ganzen Partei über die Anstellungen ein Gedanke sei, der sich höchstens für die „gewöhnlichste Oberflächlichkeit" ziemen würde, und daß man weder gerecht noch klug gehandelt hätte, wenn man bemüht gewesen wäre, dem König Vorschriften zu machen. Es mache der Partei wenig Ehre, daß sie schon nach so wenigen Tagen ungeduldig geworden sei, und was die Anstellung von Tories betreffe, so müsse man es der Zeit überlassen, „den Argwohn zu entfernen, der seit langer Zeit bestehe und Glauben finde, daß jene Partei der herrschenden Familie nicht von Herzen zugethan sei." Uebrigens, fügte er hinzu, sei den Tories bei den letzten Amtsentsetzungen bereits mancher Beweis freundlicher Gesinnung gegeben, und sie würden noch viele andere Gunstbezeugungen empfangen, doch hänge das von dem klugen Benehmen der Tories selbst ab. *)

Auch Sandys sprach, indem er sagte, der König habe ihm die Ehre erzeigt, ihm ein Amt anzubieten, und weshalb er dasselbe nicht

---

will sagen, daß man alle Parteien und alle Menschen bunt durcheinander ins Ministerium aufnehmen muß."

*) Einen Bericht über diese Rede und jene Argyle's giebt die „enthüllte Faction," eine Flugschrift von großer Bedeutung, welche Lord Perceval, der bei der Versammlung gegenwärtig war, zum Verfasser hatte.

habe annehmen ſollen? Hätte er ſich geweigert, ſo würde ſich ein Anderer gemeldet haben, und wenn dies nicht geſchehen wäre, ſo hätte ſich der König genöthigt geſehen, wieder zu ſeinem alten Miniſter zu greifen, und dies würden die anweſenden Herren doch wohl nicht gewünſcht haben.

Die anweſenden Herren ließen ſich durch dieſe Erläuterungen einigermaßen beruhigen und trennten ſich in einer beſſeren Laune, als ſie dieſelbe anfänglich gehabt hatten. Den hauptſächlichſten Einfluß ſcheint indeſſen die Erwägung geübt zu haben, wie viele Stellen noch zu vergeben ſeien. Jeder hoffte, daß einige derſelben für ihn und ſeine Freunde aufgehoben würden.

Einige Tage ſpäter wurde auf den Wunſch und in der Gegenwart des Prinzen von Wales eine Conferenz der früheren Oppoſitionsführer abgehalten. Von der einen Seite waren Argyle, Cheſterfield, Cobham, Gower und Bathurſt anweſend, von der andern kam Pulteney im Geleit von Lord Scarborough, *) dem Schatzmeiſter des Prinzen. Zu einer Verabredung ſcheint es bei dieſer Conferenz nicht gekommen zu ſein, wenn ſie auch gleich der größeren Verſammlung zur Beſchwichtigung der Unzufriedenheit unzweifelhaft beitrug. Ein weiſer Staatsmann ſollte beleidigten Parteimännern ſtets eine Gelegenheit verſchaffen, ihre Beſchwerden vortragen zu können. Ihre Seele erleichtert ſich durch dieſen Erguß, oder ihr Groll erſchöpft ſich durch ſeine eigene Heftigkeit, und wenn ſie ihre Klagen ſo vollſtändig und ſo bitter, als es ihr Wunſch war, ausgeſprochen haben, ſo gelangen ſie oft zu

*) Dieſer Graf von Scarborough iſt nicht mit jenem zu verwechſeln, welcher einer der erſten Vertrauten und Freunde Georg's II. geweſen war. Jener Edelmann hatte ſtets an Anfällen von Melancholie gelitten und ſich in einem derſelben (1740) durch den Kopf geſchoſſen. Der Poſten eines Staatsſecretairs war ihm mehrmals angeboten, aber ſtets von ihm abgelehnt worden. „Er war ſonſt,“ ſagt Lord Cheſterfield, „der beſte Mann, den ich je kannte, und der theuerſte Freund, den ich je beſaß.“ (Charaktere.)

der Ueberzeugung, daß sie in Wahrheit über wenig oder nichts zu klagen haben.

Was der Herzog von Argyle hauptsächlich forderte, war eine Anstellung für Sir John Hinde Cotton, der, wie ich bereits angeführt habe, vielleicht der thätigste und nächst Shippen der offenste Jakobit des Parlaments war. Daß Argyle sich dieses Mannes so warm annahm und dessen Sache so sehr zu der seinigen machte, deutet stark darauf hin, daß der Herzog in dieser Zeit mit der verbannten Familie im Einverständniß oder doch wenigstens für sie thätig gewesen sei. *) Er erlangte zuletzt eine halb unfreiwillige Zusicherung, daß Cotton in das neue Admiralitätsamt aufgenommen werden solle, und ließ sich nun herab, einen Sitz im Cabinet, die Feldzeugmeisterstelle und das Regiment, das man ihm vor einiger Zeit entzogen hatte, zu acceptiren. In gleicher Weise wurde Lord Cobham zum Feldmarschall ernannt und wieder mit dem Befehl über die Gardegrenadiere betraut, den er 1733 wegen seiner Opposition gegen das Accisegesetz verloren hatte. Lord Harrington, der die Siegel an Carteret abgegeben hatte, wurde zum Grafen gemacht und für den Vorsitz im Geheimenrath bestimmt, der durch Wilmington's Beförderung erledigt worden war. Sir William Yonge durfte Staatssecretair und Pelham Zahlmeister des Heeres bleiben. Nachdem die neue Verwaltung auf diese Weise mit Ausnahme des Admiralitätsamtes, welches wegen der vielen bei ihm vorkommenden Erneuerungen ferneren Berathungen vorbehalten blieb, vervollständigt worden war, begab sich die ganze Partei unter dem Vortritt des Prinzen von Wales **) am 18. Februar, dem für den

*) Dies scheint Walpole's entschiedene Meinung gewesen zu sein. S. in Coxe's Pelham den vertraulichen Brief, den er am 20. October 1743 nach Argyle's Tod schrieb.

**) Der König nahm seinen Sohn sehr kalt und förmlich auf. „Seine Majestät sagte: ‚Wie befindet sich die Prinzessin? Ich hoffe, gut.' Der Prinz küßte ihm die Hand, und dies war Alles." H. Walpole an Sir H. Mann, 18. Februar 1742.

Wiederzusammentritt des Parlaments bestimmten Tage, an den Hof, um dort ihre Aufwartung zu machen. An demselben Abend wurde im Unterhause auf die Ausschreibung neuer Wahlen für die ernannten Beamten angetragen.

Einige Zeit lang gingen die Geschäfte der Regierung eben so rasch als ungehindert von Statten und wurden blos gelegentlich durch einen Angriff Shippen's oder Sir Watkin Wynn's unterbrochen, deren Erbitterung durch den Ministerwechsel nicht besänftigt worden war. Obgleich noch viele Andere unzufrieden waren, so spielten diese doch blos die Beobachter und traten mit ihrer Opposition nicht offen hervor. Als aber das neue Admiralitätsamt endlich angekündigt wurde, da erblickte man an der Spitze desselben den Whig Graf Winchelsea, der als Lord Finch der Freund und Vertheidiger Steele's gewesen war, und unter den Mitgliedern die Anhänger des Prinzen, Lord Baltimore und Lord Archibald Hamilton, aber keinen Sir John Hinde Cotton. Der König hatte, wie es scheint, jenen Herrn entschieden zurückgewiesen und erklärt, er wolle bei denen stehen bleiben, welche ihn und seine Familie auf den Thron gesetzt hätten. Bei dieser Enttäuschung erhob die ganze Torypartei einen lauten Schrei des Unwillens. Argyle, ihr gegenwärtiger Führer im Oberhause, verrieth die größte Entrüstung. Er glaubte, noch andere und persönliche Gründe zur Klage zu haben, wie er denn seinen Anmaßungen keine Grenzen gesetzt und die ganze schottische Verwaltung beansprucht hatte, weshalb es ihn reizte, daß der Marquis von Tweeddale als Staatssecretair einen gewissen Grad von Autorität besitzen sollte. In seinem Aerger legte er am 9. März alle seine neuen Aemter nieder und machte abermals mit Heftigkeit Opposition. Auch der Prinz von Wales entdeckte binnen Kurzem, daß er, wenn seine Freunde auch Stellen erhalten hätten, doch weit von wahrer Macht entfernt wäre, und bewies der Regierung zuerst Kälte und dann Abneigung. Auf diese Weise sammelten sich die Keime einer neuen Opposition und wuchsen rasch empor. Ueberdies wurden verschiedene der neuen Beamten, die sich einer aberma-

ligen Wahl unterwerfen mußten, von ihren frühern Gönnern, namentlich von den Herzögen von Bridgewater und Bedford, nicht mehr unterstützt, ja, Lord Limerick, der zum Kriegssecretair bestimmt war und für Taviſtock im Parlament saß, durfte seine Vertretung jenes herzoglichen Wahlortes nicht aufgeben.

Es muß uns bei diesen Anordnungen mit Recht überraschen, daß weder Chesterfield noch Pitt Anträge erhielten. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Erstere durch seine bitteren Ausfälle gegen die hannoverische Neutralität den Unwillen des Königs erweckt hatte, und dürfen wohl annehmen, daß Carteret einen solchen Nebenbuhler nicht in den Rath bringen mochte. Chesterfield selbst erklärt in einem Briefe aus jener Periode: „Das Publikum hat mir verschiedene Stellen zugesprochen, aber nicht eine ist mir angeboten worden, wie ich auch keine erbeten habe und keine annehmen werde, bis ich die Lage klarer durchschaue, als es gegenwärtig der Fall ist. Ich habe gegen Maßregeln, nicht gegen Menschen opponirt, und daß man blos mit zwei oder drei Beamten wechselt, ist mir noch nicht Pfand genug, daß man auch andere Maßregeln treffen wird, ja, ich sehe darin vielmehr ein Anzeichen, daß Alles beim Alten bleiben soll, und werde mich durch kein noch so wichtiges Amt bestimmen lassen, eine Politik zu unterstützen, welche ich mit so vielem Recht angegriffen habe. Ein gutes Gewissen ist nach meiner Ansicht der besten Stelle vorzuziehen, und ich werde die letztere nur dann annehmen, wenn ich sie mit dem ersteren vereinigen kann.“ *) Was Pitt betrifft, so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sowohl er als Lyttleton deshalb übergangen wurden, weil sie Mitglieder des prinzlichen Hofstaates waren, denn da Se. königliche Hoheit sich vorzugsweise für die Lords Baltimore und Archibald Hamilton verwendet hatte, so glaubte man mit der Anstellung derselben für ihn genug gethan zu haben.

Ueberblicken wir Pulteney's Benehmen in dieser denkwürdigen

*) S. Maty's Leben, 195.

Periode, so müssen wir dasselbe ein eben so erfolgreiches als unverständiges nennen. Er sah sich zu einer so erhabenen und beherrschenden Stellung erhoben, als sie je von einem brittischen Staatsmann erreicht wurde, durfte über alle öffentlichen Würden verfügen und war der Schiedsrichter zwischen der Krone und dem Volke. Jener Monarch, welcher zehn Jahre früher seinen Namen aus den Listen des Geheimenraths gestrichen und ihm sogar eine Friedensrichterstelle verweigert hatte, demüthigte sich jetzt vor ihm und sprach seine Nachsicht an. Die versammelten Abgeordneten des Reichs, die noch eben Walpole's Stützen und Trabanten gewesen waren, stürzten seinen hochmüthigen Nebenbuhler und feierten ihn als ihren siegreichen Führer. Vor Allem war dasselbe Volk, zu dem seine beredte Stimme so lange vergebens gesprochen hatte, jetzt so begeistert für ihn, daß es ihn als sein Orakel verehrte, und seines Lobes voll war. Welche unermeßliche, aber auch welche schwindelnde Höhe! Wie groß war seine Stellung, und wie wenig zeigte er sich ihr gewachsen! Statt seine Augen in einer solchen Krisis auf große öffentliche Zwecke und Grundsätze zu richten, hatte er für nichts Sinn, als für seine persönliche Consequenz und seine früheren Erklärungen, daß er nicht nach Gewalt strebe und vom Staat nie eine Besoldung annehmen werde. Er schrak davor zurück, daß Shippen ihn verspotten, oder Hanbury Williams eine Schmähschrift gegen ihn schreiben könne! Durfte er solche Erbärmlichkeiten gegen das Wohl seines Vaterlandes, wenn sich dieses wirklich in Gefahr befand, in die Wagschale legen? Und wenn sein Vaterland sich nicht in Gefahr befand, wie konnte er sich dann entschuldigen, daß er es durch seine Declamation gegen Bestechungen und schlechte Regierung fast bis zum Wahnsinn getrieben hatte? Das richtige Urtheil dürfte dahin lauten, daß wer nicht an die allgemeine Wohlfahrt, sondern an seinen persönlichen Ruf denkt, eine grobe Selbstsucht an den Tag legt, die sich von jenem Egoismus, der hartnäckig an einträglichen Aemtern festhält, blos in ihrer Richtung oder Stärke unterscheidet. Jeder Staatsmann darf überzeugt sein, daß er um seinen Ruf nicht besorgt zu sein braucht,

wenn er ausschließlich an sein Vaterland denkt. Die Nachwelt läßt sich nicht täuschen. Ein wahrer Patriot wird immer anerkannt und verehrt werden, mag er nun der Opposition oder dem Ministerium angehören, während derjenige, welcher um schmutzigen Gewinns willen an der Gewalt festhält, mit demjenigen, welcher aus Furcht vor Schmähschriften jedes Amt ablehnt, auf eine weit tiefere und weniger geachtete Stufe verwiesen werden wird.

Wenn wir aber auch zugeben, daß Pulteney's eigene Weigerung zu vertheidigen sei, so müssen wir doch fragen, wie er zugeben durfte, daß die Schatzkammer an Wilmington überging, das heißt an einen Mann, der sogar in der Blüthe seines Lebens sich jedes hohen Amtes unfähig gezeigt hatte, und dessen geistige Schwerfälligkeit jetzt durch Altersschwäche vermehrt worden war? Mußte nicht gerade dieser Posten, da Walpole ihn bekleidet hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit am meisten auf sich lenken und die Absichten der Regierung andeuten? Durfte ihn also Walpole's Hauptgegner wohl einem von Walpole's Amtsgenossen überlassen, der in dieser Eigenschaft für alle früheren Maßregeln verantwortlich war und von ihnen nicht abweichen durfte, ohne sich eines Widerspruchs schuldig zu machen, der weit größer war, als jener, welchen Pulteney in seinem eigenen Betragen so sorgfältig vermieden hatte? Ich muß gestehen, daß ich mit Lord Chesterfield in dem Urtheil übereinstimme, ein so geringer Cabinetswechsel sei keineswegs ein Pfand, daß man die Maßregeln ändern werde, sondern vielmehr ein Anzeichen gewesen, daß Alles beim Alten bleiben solle.

Weshalb forderte Pulteney ferner die Peerswürde? Wenn er vor den Arbeiten des öffentlichen Lebens zurückschreckte, so hätte er auch den Belohnungen desselben entsagen sollen. Dann würde das Opfer ein ganzes und vollständiges gewesen sein. Wie es scheint, wurde dieser politische Selbstmord (denn als solcher erwies sich die Peerie für den neuen Lord Bath), wenn Pulteney dabei auch seiner eigenen Neigung folgte, durch Walpole's Einfluß auf den König unterstützt und erleichtert. Der ergraute Minister sah deutlich voraus, daß sein Neben-

buhler seinen Ruf untergrabe, und bemühte sich daher, die Abneigung Sr. Majestät gegen Pulteney's Forderung zu überwinden. Ja, als Pulteney später das versprochene Patent zurückgeben wollte, bestand der König nach Walpole's Rath darauf, daß er es annehme. „Ich erinnere mich," sagt Horaz Walpole, „der Gebehrden und Worte meines Vaters, als er vom Hofe zurückkehrte und mir sagte, was er gethan habe: „Ich habe die Thüre hinter ihm abgeschlossen!" und dabei machte er mit seiner Hand eine Bewegung, als wenn man einen Schlüssel umdreht." *)

Gewiß war nie das Betragen eines Staatsmannes für diesen verhängnißvoller. Pulteney verlor bei dem König wie bei dem Volke seinen Boden. Chesterfield bemerkt: „Der König haßte ihn fast eben so wegen dessen, was er hätte thun können, wie wegen dessen, was er wirklich gethan hatte; die Nation sah in ihm einen Ueberläufer und er sank zur Unbedeutendheit und zum Grafen herab." **) Von dem Augenblick der Ernennung Wilmington's an begannen sein Einfluß und seine Beliebtheit abzunehmen. Alles schrie, die Nation sei verrathen worden, und es bestehe ein ehrloser Vertrag, Sir Robert Walpole straffrei zu machen. Als aber die Nachricht seiner eigenen Ernennung zum Grafen von Bath, die man fast bis zum letzten Tage der Sitzung verschoben hatte, sich verbreitete, da kannte der öffentliche Unwillen keine Grenzen. Ueberall nannte man seine Peerswürde den Preis seiner Treulosigkeit, und die Zurufe, welche sein Erscheinen zu begrüßen pflegten, verwandelten sich in Höhnen und Zischen. Oft, aber immer vergebens, bemühte er sich, diesen Widerwillen zu besiegen. „Je größer das Vertrauen des Volks gewesen ist, um so weniger läßt es sich wiedergewinnen, wenn man es einmal verscherzt hat." ***) Als

*) Erinnerungen (Werke IV, 317). Man erzählt auch, daß Pulteney sein Patent, als dasselbe angekommen sei, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten habe. Dies erzählt Horaz Walpole aber blos als Gerücht.

**) Charaktere, 31.

***) Ebendas., 32.

Lord Orford ihm im Oberhause zum erstenmale begegnete, ging er auf ihn zu und sagte mit boshaftem Scherz: „Da wären wir also, Mylord, und sind jetzt die beiden unbedeutendsten Burschen in ganz England!“ *)

So unverständig Pulteney's Benehmen war, müssen wir nichtsdestoweniger eingestehen, daß er durchaus keine gemeinen oder schmutzigen Beweggründe hatte, und daß die öffentliche Erbitterung, obgleich sie nicht ohne Grund war, alle Grenzen der Vernunft wie der Gerechtigkeit weit überschritt. Das ist aber das gewöhnliche Schicksal von Parteimännern. Pulteney und seine Gehülfen hatten in der Nation einen Geist wachgerufen, den sie nicht beschören konnten. Alle diese Schreier gegen Walpole's System hatten keine praktischen Verbesserungen in Bereitschaft und wußten, als sie an das Steuerruder gestellt wurden, weiter nichts als eine Fortsetzung jener Politik anzugeben. Da sie dem Volke den Glauben beigebracht hatten, daß es von der alten Regierung unterdrückt worden sei, so dachte dasselbe unter diesen Umständen natürlich, daß es von der neuen verrathen werde. Es wurde blos darum gegen Pulteney ungerecht, weil dieser es zur Ungerechtigkeit gegen Walpole verleitet hatte. Nach meiner Meinung verdient kein geschichtlicher Charakter weniger Mitleid, als derjenige, welcher das Opfer einer Volksgährung wird, die er selbst hervorgerufen hat.

Wir können die Pläne, mit denen sich die öffentliche Stimmung in der Periode von Walpole's Rücktritt beschäftigte, mit einer gewissen Genauigkeit angeben, da die größten Grafschaften und die wichtigsten Städte ihren Abgeordneten fast unmittelbar nach jenem Ereignisse Vorstellungen zukommen ließen, in denen sie ihre Wünsche aussprachen. Alle diese Documente haben ziemlich denselben Inhalt. Zuerst wird Walpole's Blut mit lautem Geschrei gefordert. „Soll dem Störer der öffentlichen Ruhe gestattet sein,“ sagen die Wähler von Westminster, „daß er sich einer friedlichen Zurückgezogenheit erfreue? Jede

*) Dr. King's Anekdoten aus seiner Zeit, 43.

Milde gegen einen solchen Mann wäre eine Grausamkeit gegen die Nation." Zunächst hören wir aus Suffolk schwere Klagen über die Ausfuhr der englischen Wolle, „in der viele Landwirthe den Grund sehen, daß jene Manufactur in diesem Königreiche so verhängnißvoll abnimmt und die Armuth so furchtbar um sich greift." In andern Stellen begegnen wir Klagen über den jetzigen Verfall des Handels, für den Walpole verantwortlich gemacht wird, als ob der Verkehr nicht immer durch einen Krieg litte, oder als ob der Minister nicht von diesen Leuten selbst wegen seiner Friedensliebe getadelt worden wäre! Die Mitglieder werden dringend gebeten, gegen stehende Heere in Friedenszeiten zu stimmen — eine sonderbare Aufforderung mitten unter Feindseligkeiten, die eben erst begonnen hatten und nicht so bald aufhören zu wollen schienen! Das Siebenjährigkeits-Gesetz wird getadelt — denn die Wähler tranken lieber alle drei Jahre umsonst Bier, als alle sieben Jahre! Auch wird ein Gesetz gefordert, welches die Anzahl der Beamten im Parlamente beschränke — unzweifelhaft eine weise und rechtzeitige Maßregel, wenn man sie nicht zu weit trieb, wie es übrigens beabsichtigt wurde. *) Wäre damals ein reformirtes Unterhaus vorhanden gewesen, so würden alle diese geistreichen Empfehlungen ohne Zweifel gesiegt haben: Walpole's Haupt wäre auf dem Blutgerüst gefallen, und man hätte ein Gesetz erlassen, um die Zunahme der Armuth durch die Beschränkung der Ausfuhr von Wolle zu hemmen! Glücklicherweise leisteten 1742 wie bei vielen andern Gelegenheiten die alten Wahlflecken des Adels den Dienst, die unmittelbare Erfüllung der übereilten Wünsche zu verhindern und den größeren Wahlkörpern Zeit zur Abkühlung und zum Nachdenken zu verschaffen.

*) Ein Zeitgenosse bezeichnet die Maßregel, wie sie damals gefordert wurde, als „ein strenges Gesetz gegen Aemter und Gnadengehalte, welches jeden Diener Sr. Majestät, der Talent und Erfahrung besitzt, vom Parlament ausschließt." (Tindal, VIII, 532). Er fügt hinzu: „Viele Städte waren für die Herabsetzung, wenn nicht Aufhebung fast aller Steuern, obgleich alle übereinstimmten, daß es weise und nothwendig sei, den Krieg mit verdoppelter Kraft fortzusetzen."

Der einzige Punkt, bei welchem die Führer der früheren Opposition eine Wärme verriethen, die dem Eifer der Nation entsprach, war die Betreibung von rachsüchtigen Maßregeln gegen Walpole. Der Hochtory Fazakerley, ein rechtgelehrtes Parlamentsmitglied, hatte Anklageartikel aufgestellt. *) Da diese jedoch nicht befriedigten, so beantragte Lord Limerick am 9. März die Ernennung eines geheimen Ausschusses, der die Verwaltung Sir Robert's einer auf die ganzen letzten zwanzig Jahre ausgedehnten Untersuchung unterwerfe. Pulteney war nicht anwesend, da die gefährliche und, wie der Erfolg zeigte, tödtliche Krankheit seiner Tochter ihn fern hielt. Aber man erfuhr durch seine Freunde, daß er gegen den Antrag sei und dieser Wink hatte in Verbindung mit seiner Abwesenheit den Erfolg, daß die Frage mit einer Mehrheit von blos zwei Stimmen (244 gegen 242) verneint wurde.

Als Pulteney seinen Sitz wieder einnahm, hörte er übrigens so viele und so bittere Andeutungen über seinen Mangel an Eifer, daß er sich genöthigt sah, Lord Limerick um Erneuerung seines Antrages zu bitten. Da jedoch die parlamentarischen Formen nicht gestatten, daß ein einmal zurückgewiesener Vorschlag in derselben Sitzung noch einmal gemacht werden darf, so wurde der Termin der bezweckten Untersuchung von zwanzig Jahren auf die letzten zehn herabgesetzt. In dieser Gestalt kam der Antrag am 23. März wieder vor, und Pulteney stimmte nicht blos, sondern sprach auch für ihn, indem er übrigens erklärte, er sei gegen jede gehässige Verfolgung und wünsche nicht in den Ausschuß gewählt zu werden. **) Horaz Walpole hielt für seinen Vater seine erste und nicht erfolglose Rede, während Pitt einen der heftigsten und gefährlichsten Angriffe machte. Wenn es sich für den achtbaren Herrn gezieme, bemerkte er, sich zu erinnern, daß er der Sohn des Angeklagten sei, so dürfe auch das Haus nicht vergessen, daß

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 18. Februar 1742.

**) Tagebuch des Bischofs Secker, 23. März 1742.

Jeder der Sohn ſeines Vaterlandes ſei. Als das ſehr volle Haus abſtimmte, wurde der Antrag mit 7 Stimmen (252 gegen 245) angenommen.

Der nächſte Punkt war die Wahl des geheimen Ausſchuſſes, welche ſo erfolgte, daß jedes Mitglied Namen aufſchrieb und ein zu dieſem Zwecke ernannter Vorſtand die Wahlzettel prüfte. Dieſer Prüfungs-Ausſchuß ſetzte ſeine Arbeit zweiundzwanzig Stunden lang ohne Unterbrechung fort. *) Als die 21 Namen verkündet wurden, zeigte es ſich, daß viele erbitterte Gegner und blos zwei entſchiedene Freunde Walpole's gewählt worden waren. **)

Nachdem der Ausſchuß zuſammengetreten war und Lord Limerick zum Vorſitzenden erwählt hatte, begann er ſeine Nachforſchungen mit der ganzen Gluth und Thätigkeit, welche der Haß einzuflößen vermag. Er ſuchte in allen Büchern und Papieren des Schatzes nach Beweiſen von Verbrechen und lud alle Perſonen vor, von denen man annahm, daß Walpole ſie bei ſeinen Beſtechungen als geheime Agenten benutzt habe. Seine Feindſeligkeit trat ſo klar und offen hervor, daß mehrere Ausſchußmitglieder, welche früher zur Oppoſition gehört hatten, einen ſolchen Widerwillen bekamen, daß ſie den Sitzungen nicht mehr beiwohnten. Unter dieſen befand ſich Sir John Barnard, was ihm ewig zur Ehre gereichen wird. Er erklärte, daß er gedacht habe, man werde ſich mehr auf Allgemeines richten; da er jetzt aber entdecke, daß man

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 1. April 1742. Das Tagebuch des Biſchof Secker beſtätigt dieſe Thatſache. Blos ein Mitglied wurde vor Ermattung ohnmächtig.

**) Daß Coxe die Zahl der Anhänger Walpole's im Ausſchuß auf zwei, Horaz Walpole aber auf fünf angiebt, erklärt ſich leicht dadurch, daß der Eine blos die ſichern und der Andere auch die zweifelhaften Freunde zählte. Sir Robert Walpole, der ſich auf den esprit de corps verſtand, nahm die Wahl von ſo wenigen ſeiner Anhänger ſehr gleichgültig auf. Er bemerkte: „Sie werden ſich der Ehre dieſes Ausſchuſſes ſo eifrig annehmen, daß ſie an mich nicht mehr denken können."

blos eine Person im Auge habe, so möge er mit der Sache nichts mehr zu thun haben. *)

Trotz all' seiner Gluth und Thätigkeit machte der Ausschuß geringe Fortschritte. Paxton, Anwalt des Schatzes, Scrope, welcher derselben Behörde als Secretair angehört hatte, und verschiedene andere Personen verweigerten jede Antwort, weil sie befürchteten, daß man ihre Aussagen gegen sie selbst benutzen werde. Auch die Höflinge arbeiteten der Untersuchung in der Stille und mit Vorsicht entgegen. Sie unterhielten mit Orford einen lebhaften geheimen Verkehr, und Edgcombe, der unter Walpole die Wahlen der kleinen Flecken in Cornwall geleitet hatte, wurde zum Peer erhoben, auf daß die Privilegien des Oberhauses ihn gegen die Verhöre schützen möchten. Durch dieses Alles kam der Ausschuß so in Verlegenheit, daß er bei dem Hause Hülfe suchte. Man schickte Paxton nach Newgate und brachte einen Gesetzentwurf ein, welcher bestimmte, daß alle in dem Prozesse des Grafen Orford auftretende Zeugen von den Geldbußen oder Strafen, welche sie sich durch ihre Enthüllungen vielleicht zuzögen, befreit werden sollten.

Dieses Gesetz, das wie jenes gegen den Bischof Atterbury gerichtete die hergebrachten gesetzlichen Formen und Garantien verletzte, damit ein verhaßtes Haupt getroffen werden könne, fand im Unterhause bereitwillige Annahme, indem die Mitglieder, wie es in der Hitze des Parteikampfes stets zu geschehen pflegt, blos an ihren augenblicklichen Zweck dachten und sich um die dauernden Folgen nicht kümmerten. Bei den Lords wurde die Maßregel von Chesterfield und Bathurst warm unterstützt, aber von Carteret und dem Kanzler Hardwicke eben so eifrig und mit mehr Erfolg bekämpft. „Nach meiner Meinung," sagte der Letztere, „ist dies ein Gesetz, welches darauf berechnet ist, jede Vertheidigung unmöglich zu machen, die Unschuld des Schutzes zu berauben und Unterdrückung und Meineid auf die Welt zu hetzen. Es

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 22. April 1742.

ist ein Gesetz, welches den Böswicht durch eine Aussicht auf Sicherheit blendet und ihn auffordert, durch die Vollbringung eines neuen Verbrechens sich Verzeihung für seine früheren Schandthaten zu erkaufen. Es ist ein Gesetz, welches die Begriffe Recht und Unrecht durch einander wirft, das innerste Wesen unserer Verfassung verletzt und uns jeder Sicherheit für unser Eigenthum, jeder Richtschnur für unsere Handlungen beraubt. Die Gefahr und die Ungerechtigkeit eines Gesetzes wie dieses stehen mir so klar vor den Augen, daß ich glaube, wenn man mich zu einer so unangenehmen Wahl verurtheilte, so würde ich durch dieses Gesetz lieber persönlich Schaden erleiden, als meine Einwilligung geben, daß es auf einen Andern angewendet werde!" *) Eine starke Mehrheit der Peers schloß sich der Ansicht dieses großen Rechtsgelehrten an und entschied die Verwerfung des Gesetzes.

Diese Niederlage wurde von den Feinden Walpole's im Unterhause tief empfunden. Lord Strange, der Sohn des Grafen von Derby, ein junger Mann, der sich durch einiges Talent aber mehr noch durch seine Heftigkeit auszeichnete, beantragte die Erklärung, daß das Verfahren der Peers „der Gerechtigkeit den Weg versperre." Die beiden Häuser würden in eine Collision gerathen sein, wenn nicht Pulteney und die Mitglieder der neuen Verwaltung dem Antrage widersprochen und dessen Zurückweisung durch eine Mehrheit von 52 Stimmen bewirkt hätten. Auf diese Weise in seiner Hoffnung auf ausgedehntere Vollmachten getäuscht, nahm der geheime Ausschuß seine Sitzungen wieder auf und machte einen neuen Versuch, Scrope, den Secretair des Schatzes, einzuschüchtern. Aber dieser alte Mann, der früher einer ganz andern Tyrannei getrotzt hatte, ließ sich durch keine Drohung

*) Parl. Gesch. XII, 695. Horaz Walpole bemerkt in seiner lebhaften Sprache: „Kraft dieses Gesetzes braucht Jeder, der sich eines Mordes, eines Verraths, einer Fälschung schuldig gemacht hat, seinen Verbrechen blos noch einen Meineid hinzuzufügen und zu beschwören, daß Lord Orford sein Mitschuldiger gewesen sei, um Begnadigung zu erlangen." An Sir H. Mann, 13. Mai 1742.

entmuthigen. Er hatte als halber Knabe unter Monmouth bei Sedge-Moor gefochten und war in Weiberkleidern nach Holland gegangen, um eine Botschaft zu überbringen. Mit demselben kühnen Muthe antwortete er jetzt dem Ausschusse, „er sei achtzig Jahre alt und frage nicht darnach, ob er die wenigen Monate, welche er noch zu leben habe, im Tower oder anderswo verbringe, aber unter allen Umständen werde man ihn nie dahin vermögen, daß er den König oder auch nur den Grafen von Orford verrathe.“ *) Wir dürfen vermuthen, daß seine Entschiedenheit und seine Jahre auf die edleren Mitglieder des Ausschusses einen günstigen Eindruck machten. Auch der neue Kanzler der Schatzkammer nahm sich seines nützlichen Secretairs an, und so wurde Scrope ohne weitere Belästigung entlassen.

Erst am 30. Juni, ziemlich nahe vor dem Schlusse der Sitzung, überreichte der Ausschuß seinen zweiten Bericht. Daß derselbe blos unbedeutende Anklagen enthielt, spricht sehr für den gestürzten Minister. Giebt man auch zu, daß die Untersuchung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so läßt sich doch, wie ich bereits früher gesagt habe, **) nicht verkennen, daß, wenn Walpole's Bestechungen so gewöhnliche und tägliche Vorfälle gewesen wären, wie seine Feinde behaupteten, ja, wenn sie sich den Schilderungen der Letzteren nur irgendwie genähert hätten, eine Gruppe so entschlossener Feinde, welche alle erforderliche Vollmacht besaß, unfehlbar eine beträchtliche Anzahl von Fällen an das Licht gebracht haben würde. Aber der Bericht kann weiter nichts anführen, als daß bei einer Wahl in Weymouth dem Bürgermeister eine Stelle und dessen Bruder eine Pfründe versprochen worden sei, wie Walpole ferner mehrere Zollbeamte, welche den ministeriellen Candidaten ihre Stimmen verweigert hätten, entlassen habe. Der Ausschuß nennt einen mit Burrell und Bristow abgeschlossenen Vertrag betrügerisch, weil die Contrahenten vierzehn Procent gewonnen

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 17. Juni 1742.

**) S. B. I, 306.

hatten, vergißt aber, daß häufig bei einem Geschäft ein großer Nutzen nothwendig wird, um frühere Verluste auszugleichen. Er spricht weiterhin einen unbestimmten Argwohn aus, der sich auf die Verwendung der geheimen Gelder bezieht, von denen der Bericht behauptet, daß sie während der letzten zehn Jahre auf nicht weniger als 1,453,000 Pfund gestiegen wären, während sie in einer ebenfalls zehnjährigen Periode, von 1707 bis 1717, blos 337,000 Pfd. betragen hätten. Wir müssen aber bemerken, daß man bei diesen Berechnungen mit großer Unredlichkeit verfuhr. Bei der letzteren Summe fehlen 178,000 Pfd., welche den geheimen Geldern in Folge des Abzugs von $2^1/_2$ Procent, welchen man den in englischen Diensten stehenden Truppen machte, zufielen, und ferner hat man 500,000 Pfd. vergessen, die das Parlament 1713 für die Schulden der Civilliste verausgabte. Ueberdies geht aus Allem hervor, daß in jener Periode unter den geheimen Geldern verschiedene Ausgaben figurirten, namentlich alle auf den Schatz angewiesenen Ruhegehalte, die man jetzt ganz offen unter andern Rubriken aufführt. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß in einer Zeit, wo die meisten fremden Höfe den schimpflichsten Bestechungen zugänglich waren, große Summen nothwendig werden mochten, wenn man sich von den Absichten der auswärtigen Mächte frühzeitige und sichere Nachrichten verschaffen, oder auf die Entschlüsse derselben günstig einwirken wollte. Dennoch war es, wie ich zugebe, wahrscheinlich und kaum zweifelhaft, daß ein gewisser Theil jener Gelder im Inlande zu Bestechungen verwendet wurde. Wäre aber dieses schimpfliche Verfahren ein gewöhnliches, auffallendes und freches gewesen, so muß ich wieder fragen, wie es möglich gewesen sei, daß der Ausschuß dies nicht ebenso hätte verfolgen und nachweisen können, wie er darlegte, daß Walpole in den letzten zehn Jahren an die Verfasser von Zeitungsartikeln und Flugschriften 50,000 Pfd. oder 5000 Pfd. jährlich bezahlt habe?

Im Ganzen machte dieser Bericht des Ausschusses, statt daß er Unwillen gegen den Minister erregte, vielmehr die Mitglieder selbst lächer-

lich und wurde vom Publikum, wie uns ein Zeitgenoſſe erzählt, mit Verachtung aufgenommen. *)

Ein anderes merkwürdiges Ereigniß dieſer Sitzung war ein Antrag auf Widerruf des Siebenjährigkeitsgeſetzes, dem Pulteney, welcher bis dahin ein warmer Gönner ſolcher Vorſchläge geweſen war, entgegentrat und durch ſeinen Einfluß eine Abweiſung zuzog. Er legte bei dieſer Gelegenheit ein Glaubensbekenntniß ab, das uns nicht als ſehr klar erſcheint. Er ſagte nämlich, einjährige Parlamente halte er für die beſten, aber da man zwiſchen ſiebenjährigen und dreijährigen zu wählen habe, ſo ziehe er die erſteren vor. **)

Dieſe denkwürdige Sitzung zeichnete ſich noch durch einen kräftigen Beſchluß aus, die Königin von Ungarn zu unterſtützen. Auf Pulteney's Antrag wurde ihr eine Subſidie von 500,000 Pfd. bewilligt und überdies für die Fortſetzung des Krieges eine Summe von mehr als 5 Millionen Pfd. ausgeſetzt. Carteret, der jetzt die auswärtigen Angelegenheiten hauptſächlich oder eigentlich ausſchließlich leitete und über Walpole's Schlaffheit oft Klage geführt hatte, war zu den entſchiedenſten Maßregeln entſchloſſen und drang im Miniſterium mit der Maßregel durch, 16,000 Mann als Hülfstruppen nach Flandern abgehen zu laſſen. Den Oberbefehl erhielt der alte Graf von Stair, den man einer zwanzigjährigen Zurückgezogenheit entriß und mit dem Titel eines Feldmarſchalls beehrte. Aber die Holländer wurden durch ihre ſchwerfälligen Formen und durch ihre Unentſchiedenheit

*) Tindal VIII, 545. S. den vollſtändigen Bericht in der Parl.-Geſch., XII, 788 bis 827 und den gründlichen aber parteiiſchen Commentar, der das 61. Kapitel von Coxe's Walpole ausfüllt.

**) Tageb. des Biſchofs Secker, 13. März 1742. Den Antrag ſtellte Sir Robert Godſchall, Lordmayor und Mitglied der Altſtadt, ein ſehr einfältiger Mann. Als einſt bei einer Berathung über gewiſſe Bittſchriften von Kaufleuten die Abſchrift eines Briefes, der verloren gegangen war, vorgelegt wurde, fragte Godſchall, ob man die Abſchrift vor dem Abhandenkommen des Originals angefertigt habe oder nachher.

gehindert, im Verein mit jenen Truppen so kräftig aufzutreten, wie man um so mehr von ihnen erwarten durfte, als sie dieselben Verpflichtungen und ein weit stärkeres Interesse als England hatten, die pragmatische Sanction aufrecht zu erhalten. Vergebens machte Stair Vorstellungen, vergebens eilte Carteret am Schlusse der Sitzung persönlich nach dem Haag. Die Blitze seiner Beredtsamkeit zündeten in der trägen Masse nicht, und erst einige Zeit später, als die Besorgniß vor der französischen Macht unter den widerstreitenden Befürchtungen der Holländer die Oberhand behalten hatte, nahmen diese eine festere Haltung an. So kam es, daß die brittischen Truppen während des ganzen Feldzuges „müßig, thatenlos und mit den Einwohnern zankend“ *) in Flandern blieben.

Es war für die Königin von Ungarn ein Glück, daß der Eifer ihrer Unterthanen die Trägheit ihrer Verbündeten ausglich. Während des Winters eroberten ihre neu ausgehobenen Truppen, an deren Spitze der Prinz Carl von Lothringen stand, in Böhmen den größten Theil des offenen Landes und beschränkten den Marschall de Broglie mit seinen Franzosen fast ganz auf die Wälle von Prag. Eine andere Abtheilung unter dem Grafen Khevenhüller, dem unternehmendsten der österreichischen Generale jener Zeit, schlug die vereinigten Franzosen und Baiern bei Linz und zwang eine große Anzahl der Ersteren, die Waffen zu strecken. Mit diesem Erfolg noch nicht zufrieden, machte Khevenhüller seinerseits den Eroberer. Seine Truppen drangen in Baiern ein, überzogen fast ohne Widerstand dessen unermeßliche Ebenen und bemächtigten sich Münchens an demselben Tage, an dem der Kurfürst in Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde. So wollte es ein sonderbares Zusammentreffen, daß Carl, während ein Hofstaat von Souverainen ihn als ihr Oberhaupt begrüßte, und während die Weltkugel nach altem deutschen Gebrauch zum Zeichen, daß Alles ihm gehorchen müsse, vor ihm hergetragen wurde, sogar seine eigenen Erb-

*) Die Worte sind von Tindal (VIII, 589).

staaten verlor!*) Zum Dank für diese Thaten schrieb die Königin von Ungarn an Khevenhüller einen rührenden Brief und übersandte ihm ihr und ihres Sohnes Bildniß. Der General las den versammelten Soldaten den Brief vor und zeigte ihnen das Bildniß, wodurch ihre Begeisterung auf den höchsten Gipfel gehoben wurde. Alle erklärten einstimmig und feierlich, daß sie für ihre Herrscherin Blut und Leben opfern würden.

Außer der Anhänglichkeit ihres Volks und ihrer Soldaten fand Maria Theresia in den Eifersüchteleien und Streitigkeiten, welche zwischen den kleinen deutschen Fürsten herrschten, eine große Unterstützung.**) Ceremonien und die große Frage des Vortritts scheinen für diese damals das Lieblingsgeschäft ihres Lebens gewesen zu sein. Ob ein Fürst bei einer Zusammenkunft einen gewöhnlichen oder einen Armstuhl bekommen müsse, ob er bei einem Fest zur rechten oder zur linken Hand zu gehen habe, ob er Ew. Durchlaucht oder Ew. Liebden zu nennen sei — das waren Punkte, über die häufig und mit großer Bitterkeit gestritten wurde.***) Viele von ihnen wären, wie Chesterfield

---

*) In dieser Zeit wurde eine satyrische Medaille geschlagen. Auf der einen Seite sah man das Brustbild des späteren Kaisers Franz von Lothringen mit dem Motto: Aut caesar aut nihil, und auf der Rückseite das Brustbild Carl's mit der Umschrift: Et caesar et nihil.

**) Ein erfahrener Diplomat bemerkte acht Jahre früher: „Zwischen den benachbarten Höfen in Deutschland besteht ein ewiger Neid, und sie hassen sich von Herzen.“ Horaz Walpole (der Aeltere) an Sir Robert, 22. October 1734.

***) Die fortwährende Wiederkehr solcher Erörterungen und der Ernst, mit dem sie behandelt werden, fällt sogar in den Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Bayreuth auf, einer Prinzessin, die gewiß keinen gewöhnlichen Verstand besaß. S. II, 249 den Streit über Ew. Liebden. Als sie in Frankfurt mit der baierischen Kaiserin zusammentraf, machte die Stuhlfrage entsetzliche Schwierigkeiten. „Man stritt den ganzen Tag. Es ließ sich zuletzt weiter nichts erreichen, als daß die Kaiserin sich mit einem kleinen Arm-

ſagt, im Stande geweſen, ſich für einen Ducaten Gold zu borgen, um nur ihr unſchätzbares Münzrecht ausüben zu können. Bei ſolchen Geſinnungen läßt ſich leicht begreifen, daß ſie viel lieber fortfuhren, dem Hofe von Wien ihre ſo lange geleiſteten Huldigungen darzubringen, als daß ſie mit Aerger zuſahen, wie ſich Einer aus ihrer Zahl reißend vergrößerte und aus einem Gleichgeſtellten ein Oberherr wurde. Dieſer Eiferſucht läßt es ſich wahrſcheinlich zuſchreiben, daß viele der kleineren deutſchen Staaten, welche zuerſt gegen Maria Thereſia feindlich geweſen waren, ſich auf ihre Seite zu neigen begannen, ſo wie ihr baieriſcher Nebenbuhler den Thron beſtieg.

Unter dieſen Fürſten gab es auch ſtärkere Geiſter, welche die franzöſiſchen Uebergriffe und Eroberungen in Deutſchland mit wohlbegründeter Beſorgniß betrachteten. Bei dem König von Preußen hatten dieſe Befürchtungen ſolches Gewicht, daß er einen Frieden lebhaft wünſchte und in ſeinen Bedingungen ziemlich gemäßigt war. Zu Anfang des Winters hatte er insgeheim in einen Waffenſtillſtand gewilligt, der für Maria Thereſia höchſt nützlich war, da er ihr geſtattete, ihre Truppen anderswo zu verwenden, München zu erobern und Prag zu bedrohen. Da Friedrich jedoch erkannte, daß er unter den von ihm gewünſchten Bedingungen keinen Frieden erlangen werde, ſo nahm er plötzlich die Feindſeligkeiten wieder auf, fiel in Mähren ein, erzwang die Uebergabe von Olmütz und drang darauf nach Böhmen vor, wo er den Prinzen Carl am 17. Mai bei dem Dorfe Czaslau angriff. Die Truppenzahl war auf beiden Seiten etwa gleich, nicht aber das Talent der Feldherren, und die Oeſterreicher wurden mit beträchtlichem Verluſt geſchlagen. *) Dieſe Niederlage beſtimmte die Königin von Ungarn, hinſichtlich Schleſiens ihren Entſchluß zu ändern und dieſe Provinz zu opfern, um des gefährlichſten ihrer Gegner ledig zu

---

ſeſſel begnügte, während mir ein Stuhl mit einer großen Lehne eingeräumt wurde." (Ebendaſ., 345.)

*) Coxe's Haus Oeſterreich, III, 273.

werden. Auf diese Bedingung hin wurde im folgenden Monat in Breslau ein Vertrag unterzeichnet, dem auch der König von Polen als Kurfürst von Sachsen beitrat, da man ihm einige kleine Bezirke an der böhmischen Grenze einräumte.

Auf diese Weise von den preußischen Waffen befreit, konnte Prinz Carl sich mit ungetheilten Streitkräften gegen Prag wenden, wo sich inzwischen die Franzosen in der Stärke von etwa 25,000 Mann vereinigt hatten, und wo jetzt der Marschall von Belleisle den Oberbefehl führte. Die Oesterreicher schlossen den Platz eng ein, betrieben aber ihren Angriff mit eben so viel Ungeschicklichkeit als Langsamkeit. Aber im Innern wüthete ein weit furchtbarerer Feind, der Hunger, unter den französischen Reihen. In einer Conferenz mit dem österreichischen General Königsegg erbot sich Belleisle, die Stadt und ganz Böhmen zu räumen, wenn man ihn mit seinen Waffen, seinem Geschütz und Gepäck abziehen lasse. Er überreichte Königsegg auch einen Brief des Cardinals Fleury, in dem dieser Minister seine Bereitwilligkeit zum Frieden aussprach und erklärte, daß er gegen seine Neigung zum Kriege gezwungen worden sei. Aber die österreichischen Anführer wollten blos von einer unbedingten Uebergabe hören und ertheilten auf Fleury's Brief keine andere Antwort, als daß sie ihn, dem Cardinal zur Schande und zum Aerger, in den Zeitungen abdrucken ließen. *)

Marschall Maillebois erhielt den Befehl, mit seinem Heer von Westphalen aus vorzudringen und die Franzosen in Prag zu entsetzen. Auf diese Nachricht verwandelte Prinz Carl die Belagerung in eine Einschließung, zog seinen neuen Feinden entgegen und hemmte an der

*) Voltaire, Jahrh. Ludwig's XV, Kap. 7. Er fügt hinzu: „Als der Cardinal seinen ersten Brief gedruckt sah, schrieb er einen zweiten, in dem er sich gegen den österreichischen General beklagte, daß man sein Schreiben veröffentlicht habe, und hinzusetzte, er werde ihm nie mehr mittheilen, was er denke." Diese Briefe haben in den Denkwürdigkeiten von Noailles (V, 413—419) Aufnahme gefunden, aber der zweite enthält nicht die Drohung künftiger Unaufrichtigkeit, von der Voltaire spricht.

böhmischen Grenze ihre Fortschritte, obgleich die Franzosen die Stadt Eger behaupteten. Unter diesen Umständen trat Belleisle seinen meisterhaften und berühmten Rückzug aus Prag an. Nachdem er die Wachsamkeit der Oesterreicher durch eine verstellte allgemeine Fouragirung in entgegengesetzter Richtung getäuscht hatte, marschirte er in der Nacht des 16. December an der Spitze von 11,000 Fußgängern und 3000 Reitern heimlich aus der Stadt und schlug sich mitten durch ein feindliches Lager, von allen Hülfsquellen entblößt und von überlegenen Feinden umringt, nach Eger durch. Seine Soldaten, die keine andere Nahrung als gefrorenes Brod hatten und ohne Decken auf Schnee und Eis schlafen mußten, starben in großer Anzahl, aber der muthige Belleisle siegte über jedes Hinderniß. Er ging durch Sümpfe, welche sonst nie ein menschlicher Fuß betreten hatte, bot dem Fürsten Lobkowitz eine Schlacht an, die von diesem abgelehnt wurde, und erreichte endlich mit der Blüthe seiner Truppen die andere französische Armee. Der in Prag zurückgebliebene Rest schien eine leichte Beute zu sein, da er blos aus 6000 Mann bestand. Da aber die Franzosen drohten, daß sie die Stadt in Brand stecken würden, um sich unter ihren Trümmern zu begraben, und da man noch eben gesehen hatte, was die Verzweiflung vermag, so erhielten sie ehrenvolle Bedingungen und durften sich in Eger mit ihren Waffengefährten verbinden. So viel Talent und Muth sie aber auch bewiesen hatten, so war das schließliche Resultat des Feldzuges doch eine Niederlage, und man hatte, außer der Rettung der Truppen, keinen einzigen dauernden Vortheil erlangt. Maillebois und de Broglie bezogen in Baiern Winterquartiere, während Belleisle seine Abtheilung hinter den Rhein zurückführte. Wie man berechnete, waren von den 35,000 Mann, die er nach Deutschland geführt hatte, blos noch 8000 unter seinen Fahnen versammelt.

Wie in Deutschland die Furcht vor den Franzosen für Maria Theresia günstig wirkte, so that dies in Italien die Besorgniß vor den Spaniern. Die Königin von Spanien machte kein Geheimniß daraus, daß sie den Wunsch und die Absicht habe, für ihren jüngeren

Sohn, Don Philipp in eben der Weise, wie sie ihrem Sohn Don Carlos das Königreich Neapel verschafft habe, ein unabhängiges Reich zu erlangen. In der That war dies ihr Hauptmotiv gewesen, daß sie an dem Kriege Antheil genommen hatte. Ihr Plan war aber dem König von Sardinien, der ihn zum Theil auf seine Kosten ausgeführt zu sehen fürchtete, so unangenehm, daß er nicht blos sein Bündniß mit Frankreich und Spanien aufgab, sondern sogar für Maria Theresia Partei nahm. Durch seinen Beitritt erhielten die Oesterreicher im Felde ein entschiedenes Uebergewicht und konnten den spanischen General Montemar mit dem Verluste von beinahe der Hälfte seiner Armee aus der Lombardei vertreiben. Zu gleicher Zeit leistete die englische Flotte im Mittelmeere bedeutende Dienste. Sie wurde nicht mehr von Haddock befehligt, da dieser von Lestock, und Lestock seinerseits durch Mathews ersetzt worden war. Der Letztere ging bei dem Ministerwechsel mit einer Verstärkung von sieben Linienschiffen ab und war von dem größten Eifer beseelt, die auf ihn gefallene Wahl zu rechtfertigen und der Unthätigkeit, über die man so oft geklagt hatte, ein Ende zu machen. Einer seiner Capitaine verfolgte fünf spanische Galeeren, die in dem kleinen französischen Hafen St. Tropez Zuflucht suchten. Obgleich man mit Frankreich noch im Frieden lebte (denn sowohl Frankreich als England waren bisher blos als Verbündete anderer Mächte aufgetreten), folgte der Capitain den spanischen Schiffen dennoch in den Hafen, griff sie an und verwandelte sie mit Hülfe eines Branders in Asche. Wenn Cardinal Fleury diese Beleidigung der französischen Flagge auch übersah, so kränkte sie ihn doch auf das tiefste. Als ihm die Nachricht überbracht wurde, bedeckte er seine Augen mit der Hand und rief aus: „Si mea credita trahunt me!“ und wiederholte diese Worte aber- und abermals. *)

Eine andere Abtheilung der brittischen Flotte, über die Commodore Martin den Oberbefehl führte, erschien plötzlich in der Bucht von

*) Villette an den Herzog von Newcastle, 19. Juli 1742. Anhang.

Neapel und drohte mit einer sofortigen Beschießung, wenn der König sich nicht schriftlich verpflichte, seine Truppen (es waren 20,000 Mann) von der spanischen Armee zu entfernen und künftig eine strenge Neutralität zu beobachten. Der neapolitanische Hof, der auf eine Vertheidigung der Stadt vollständig unvorbereitet war, versuchte die Forderung dadurch zu vereiteln, daß er die Unterhandlungen in die Länge zog. Aber der tapfere Engländer handelte in dem Geiste jenes Römers, welcher um den asiatischen Despoten einen Kreis zog und ihm sagte, daß er seinen Entschluß fassen müsse, ehe er diese Linie überschritten habe, *) indem er seine Uhr auf den Cajütentisch legte und den Unterhändlern erklärte, daß sie binnen einer Stunde antworten oder des Beginnens der Beschießung gewärtig sein müßten. Obgleich die Diplomaten dieses Verfahren aller Form und Etiquette widersprechend nannten, so hatte es doch ein Resultat, wie dasselbe durch Protokolle selten erreicht wird. Die Stunde war noch nicht verflossen, als Don Carlos die gestellten Bedingungen angenommen hatte. So erreichte man binnen vierundzwanzig Stunden die Neutralität eines bedeutenden Königreichs durch das bloße Erscheinen von fünf englischen Linienschiffen, denn nur so groß war die Anzahl derselben und nur so viel Zeit verfloß zwischen ihrem ersten Auftreten und ihrer Abfahrt aus der Bucht. **)

*) Livius, Buch XLV, Kap. 12.

**) Coxe's span. Bourbons, III, 335. Tindal, VIII, 570.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Als die neue Verwaltung im November 1742 dem versammelten Parlament wieder entgegentrat, hatte sie den Volksimpuls, welchem sie ihr Entstehen verdankte, bereits überlebt und war unter sich so uneinig, daß sie ihr größtes Vertrauen auf die Spaltung und den Hader ihrer Gegner setzen mußte. Sie war am Schluß der letzten Sitzung bemüht gewesen, die Torypartei dadurch zu gewinnen, daß sie Lord Gower an Hervey's Stelle zum Siegelbewahrer und Lord Bathurst zum Hauptmann der Leibwache gemacht hatte. Kurz darauf war ferner Wilhelm Murray, der dieses Amt in jeder Beziehung verdiente, zum Generalprocurator ernannt worden. Aber die Tories blieben größtentheils unzufrieden, weil sie sich gleich dem Volke in ihren großen, wenn auch unbestimmten Erwartungen getäuscht sahen, daß der Ministerwechsel der Nation große Vortheile bringen werde. Bolingbroke, der einen Sommerausflug nach England gemacht hatte, bei dem er vielleicht ehrgeizige Zwecke verfolgte, bemerkte damals, die Tories hätten jetzt die Ueberzeugung gewonnen, „daß die Grundsätze der früheren Opposition nur bei sehr wenigen Opponenten ernstlich gemeint gewesen wären." Mit noch größerer Bitterkeit fügt er gegen Marchmont hinzu: „Ew. Lordschaft, ich und einige wenige, sehr wenige Andere waren die Narren von Menschen, deren Vortheil darin besteht, schlechte Herzen zu haben." *) In einer spätern Periode sagte er: „Die Freiheit ist das Feldgeschrei einer Menschenklasse gewesen, wie eine andere früher das Recht der

*) An Lord Marchmont, 30. October 1742.

Krone dazu gewählt hatte. Es ist aber auch nicht mehr als ein Feldgeschrei gewesen, denn die Führer, welche dasselbe ihren Truppen vorschrieben, kümmerten sich um die Sache der Freiheit ebenso wenig, als man bei den Schlachten der Engländer und Franzosen an die Sache des heiligen Georg oder des heiligen Dionysius dachte." *) Trotz dieser Anklage gegen seine Landsleute kehrte Bolingbroke dennoch abermals zu ihnen zurück. Wir finden ihn im Januar 1743 wieder in England, **) wo er bis zu seinem im Jahre 1752 erfolgten Tode gewöhnlich ein Haus in der Nähe von Battersea bewohnte. Die ergrauten Freunde seiner Jugend und die vielen Bewunderer seines Genies, die er unter dem aufkeimenden Geschlecht fand, umgaben ihn dort, und noch immer nahm er an allen politischen Cabalen eifrigen Antheil, wenn sein Einfluß sich auch bedeutend vermindert hatte.

Das neue Cabinet zerfiel in zwei große und beinahe gleiche Abtheilungen, in frühere Gegner und in frühere Amtsgenossen Walpole's. Der bedeutendste der Letzteren war unzweifelhaft der Kanzler Philipp Yorke, der jetzt bereits Lord Hardwicke war und später zum Grafen erhoben wurde. Hardwicke's Familie war weder reich noch alt und er verdankte seine Erhebung ganz allein sich selbst, seinem hohen Ruf, seinen ausgedehnten Kenntnissen und ausgezeichneten Gaben. Er wurde 1690 als der Sohn eines Anwalts in Dover geboren und schrieb bereits als zweiundzwanzigjähriger Jüngling für den „Zuschauer" kleinere Beiträge. ***) Newcastle und Stanhope führten ihn in das öffentliche Leben ein, indem der Erstere ihn 1718 zum Parlamentsmitglied und der Letztere 1720 zum Generalprocurator machte. †) Nachdem er die verschiedenen Stufen seines Berufes durchlaufen und sich auf allen

*) An Lord Marchmont, 25. November 1746.

**) S. die Marchmont-Papiere, II, 289.

***) Park's Fortsetzung von Walpole's königlichen und adeligen Schriftstellern, IV, 267. Yorke war der Verfasser des Briefs über das Reisen, der in Nr. 364 steht und mit Philipp Daheimerzogen unterzeichnet ist.

†) Boyer's pol. Just. XIX, 351.

ausgezeichnet hatte, wurde er 1737 bei dem Tode von Lord Talbot Kanzler und behielt dieses Amt beinahe zwanzig Jahre lang. Nie wurde dasselbe würdiger oder ehrenhafter ausgefüllt. Wenn wir ihn mit Somers vergleichen, so wird es uns allerdings schwer werden, einem dieser beiden großen Namen die Palme zuzuerkennen, aber wir dürfen doch vielleicht sagen, daß wenn Somers ein ausgezeichneter Staatsmann war, Yorke als Richter den Vorzug verdiente. Seine Entscheidungen sind von unsern Rechtsgelehrten stets als eine sichere Richtschnur verehrt worden und die Redlichkeit seiner Motive zu bezweifeln, hat nicht einmal die Verläumdung gewagt. In einem entarteten Zeitalter, wo das ganze Staatsleben von der herrschenden Verdorbenheit tief angefressen wurde, erhielt er seinen richterlichen Hermelin so rein und unbefleckt wie Gideons Vließ. Als Redner war er nie warm oder leidenschaftlich, sprach aber immer klar, gewichtig und überzeugend. Wenn er sich erhob, so schien, wie Lord Lyttleton bemerkt, die Weisheit selbst zu sprechen.*) So bedeutend seine Kenntnisse in seinem eigenen Fache waren, beschränkten sie sich doch nicht auf dasselbe allein. Er war auch ein großer Kenner der Literatur und in den auswärtigen Angelegenheiten wohl bewandert. Lord Waldegrave, der ihn als Staatsmann nicht sehr lobt, gesteht, daß er selbst in dieser Eigenschaft die Hauptstütze der Verwaltung des Herzogs von Newcastle gewesen sei.**) Der Hauptvorwurf, den ihm seine Feinde, und wahrscheinlich nicht ohne Grund, machten, war Geiz. Wir sollten jedoch nicht vergessen, daß unsere Kanzler dieser Anklage leicht, aber mit Unrecht unterliegen, weil man sie mit ihren Amtsgenossen und Verbündeten vergleicht, welche letztere gewöhnlich ein großes Vermögen besitzen und einen bedeutenden Aufwand machen, während dagegen das Haupt des Gesetzes eine Familie zu gründen, eine Besitzung zu erwerben hat und seinen Sohn nicht dem Lande als armen Peer zur Last fallen lassen darf. Der

*) S. H. Walpole's Denkw., I, 303.

**) Lord Waldegrave's Denkw., 85.

gedankenlose Verschwender oder der neidische Verläumder mag ein solches Bestreben Geiz nennen, aber der Geschichtsschreiber muß ihm einen edleren Namen beilegen.

Einer der anderen von Walpole's Amtsgenossen, Lord Wilmington, wurde von seinen Untergebenen und vom Publikum, obgleich er dem Namen nach an der Spitze der Regierung stand, mit Recht als eine bloße Null betrachtet. Die Pelhams, nämlich der Herzog von Newcastle und sein Bruder, mit denen es Lord Harrington hielt, ließen den Sturm, der ihren früheren Chef zu Boden geworfen hatte, über sich hinweggehen. Walpole unterstützte sie von Houghton aus noch immer mit seinem mächtigen Einflusse, und ihr königlicher Herr hatte die beste Meinung von ihnen, aber sie rechneten doch vorzüglich auf die Zukunft und warteten klüglich ab, daß sich der Himmel aufhelle.

Auf der entgegengesetzten Seite standen im Cabinet Sandys und die Lords Winchelsea, Tweeddale, Gower und Carteret. Den Letzteren betrachtete das Volk als den neuen ersten Minister, und er war es auch. Sein Charakter, den ich bereits vollständig geschildert habe, *) war eine sonderbare Mischung von glänzenden Eigenschaften und kindischen Grillen. Indem er seine Amtsgenossen zuweilen durch sein Genie in Erstaunen versetzte und sich unterwürfig machte, wurde er ihnen im andern Augenblicke zum Gelächter, so namentlich, wenn er sich nicht davon abbringen ließ, im versammelten Rath die Liebesbriefe vorzulesen, welche er von Lady Sophia Fermor, einer jungen Schönen, welche seine zweite Frau wurde, erhielt. „Er ist niemals nüchtern," schreibt Horaz Walpole, „und seine hochtrabenden Worte, aber auch sein Geist und seine Gaben, erregen Erstaunen." **) Man nannte seine Verwaltung „die betrunkene Regierung," womit man theils auf seine geselligen Gewohnheiten, theils aber auch auf sein heftiges Temperament und seine Uebereilungen anspielte. Wie man uns sagt, war

*) S. II, 64.

**) An Sir H. Mann, 30. November 1743 und 15. April 1744.

er, als er zur Gewalt gelangte, gemein genug, zu glauben, daß sich nur mittelst Bestechungen regieren lasse, und beging die Uebereilung, dies öffentlich zu äußern. *) Die auswärtigen Angelegenheiten wie die fremden Sprachen kannte er genau und setzte sich bei dem König bald in die höchste Gunst, indem er die hannoverischen Maßregeln desselben in jeder Weise unterstützte. Er berücksichtigte aber die diplomatischen Unterhandlungen und das Lächeln seines Herrn so ausschließlich, daß er alle jene kleineren und nothwendigeren Künste vernachlässigte, durch die ein Parteieinfluß allein gewonnen und behauptet werden kann. Wie man uns erzählt, antwortete Carteret, als der Oberrichter Willes ihn einmal um eine Anstellung bat: „Was geht es mich an, wer Richter oder Bischof wird? Mein Geschäft besteht darin, Könige und Kaiser zu machen und das europäische Gleichgewicht zu erhalten!“ „In diesem Falle,“ antwortete der Oberrichter, „werden Alle, welche Richter oder Bischöfe werden wollen, sich an diejenigen wenden, die sich so weit herablassen, Anstellungen zu ihrem Geschäft zu machen!“ **) So kam es in der That. Die Pelhams machten es sich zum Lieblingsgeschäft, Beförderungen auszutheilen, und mithin wendeten sich an sie alle Stellenjäger, die immer eine zahlreiche Gesellschaft bilden. So geschah es, daß bei dem Wettrennen um Macht, welches eben jetzt in Folge der abnehmenden Gesundheit Wilmington's begann und sich dessen Amt zum Ziele nahm, Lord Carteret, so unermeßlich er den Pelham's an Genie überlegen war und so viel höher er auch in der königlichen Gunst wie in der Achtung des Volkes stand, doch von ihrer thätigen, ausdauernden und anständigen Mittelmäßigkeit überholt wurde.

Das große Ziel Georg's II. bestand in dieser Zeit darin, es Wilhelm III. gleich zu thun, an der Spitze eines Bundesheeres in das Feld zu ziehn und sein Kurfürstenthum aus den Hülfsquellen seines

*) Diese Bemerkung greift Carte mit Eifer auf und bemerkt dazu boshaft, „die Welt vergesse Jemandem leichter eine schlechte Handlung als eine unvorsichtige Aeußerung.“ An den Prätendenten, 4. Mai 1743. Anhang.

**) S. H. Walpole's Denkw., I, 147.

Königreichs so freigebig als möglich zu unterstützen. Zu diesem Zwecke waren die brittischen Truppen nach Flandern gegangen und dort von 6000 Hessen verstärkt worden, welche Walpole nicht lange vorher, kraft eines Vertrags, der zu den verwerflichsten Handlungen seiner ganzen Verwaltung gehört, in englischen Sold genommen hatte. Jetzt sollte diese Maßregel aber noch weiter und noch unmittelbarer auf Hannover ausgedehnt werden, indem man 16,000 Soldaten jenes Landes miethen wollte. Carteret hatte gegen ein solches System in der Opposition laut geschrieen, nahm es aber jetzt bereitwillig an und setzte sich dadurch bei dem König sehr in Gunst. So merkwürdig es erscheint, fand er auch bei Lord Bath und bei Sandys Unterstützung, worauf das Cabinet die Maßregel billigte.

Als aber die Thronrede bei der Eröffnung des Parlaments von 16,000 Hannoveranern sprach, und als in den ministeriellen Reihen Winke vom brittischen Solde fielen, da zeigte sich im Lande, wie man leicht denken kann, die feindseligste Stimmung. Das Miethen von fremden Soldtruppen paßt wohl zu dem rohen Kriegssystem dunkler Zeiten, wird aber von der Religion und der Vernunft gleichmäßig verdammt. Weder diejenigen verdienen Achtung, welche ihr Blut verkaufen, noch diejenigen, welche die Käufer machen, und nur dann läßt das System sich rechtfertigen, wenn die Miethstruppen bei dem Kampfe ein eigenes Interesse vertreten, und wenn der kaufende Staat bereits seine eigenen Kräfte angespannt und sie als den feindlichen nicht gewachsen erkannt hat. Von diesen allgemeinen Betrachtungen abgesehen, war es in diesem Falle durchaus nicht verfassungsmäßig, daß man einen so wichtigen Schritt gethan hatte, ohne die Genehmigung des Parlaments einzuholen. Wenn man dies aber auch außer Acht ließ, so blieb noch immer eine Hauptbeschwerde übrig, nämlich eine auffallende Parteilichkeit für Hannover, welche von dem Volke tief empfunden und von der Opposition kräftig geltend gemacht wurde. Diese Maßregel goß Oel in ein Feuer, welches bereits in hohen Flammen auffchlug. Man hatte seit 1714 stets geklagt, daß Hannover vor England den

Vorzug erhalte. Dieses Geschrei war bald mit und bald ohne Grund laut geworden, aber eine gerechtere Veranlassung als jetzt hatte es nie gefunden. Die Nation sah, daß Hannover, obgleich es bei dem Ausgange des gegenwärtigen Krieges weit unmittelbarer als England betheiligt war, dennoch zur Unterstützung der gemeinschaftlichen Sache nichts beigetragen hatte. Es blieb auch nicht unbemerkt, daß Hannover bei dieser Gelegenheit ein viel vortheilhafteres Geschäft machte, als 1702, in welchem Jahre Marlborough von Lüneburg 10,000 Mann gemiethet hatte. Bei jenem früheren Contracte war für die Aushebung und Werbung nichts bezahlt worden, während jetzt unter diesen Rubriken 160,000 Pfd. figurirten. *) Man sagte, daß man von den 23,000 Soldaten, die in England müßig gingen, die erforderliche Truppenmacht entnehmen könne. Ebenso wurde behauptet, wenn man einmal Söldlinge haben müsse, so solle man sie lieber aus jedem andern Lande nehmen, als aus Hannover, weil man den Fürsten, dessen Truppen man miethe, dadurch zwinge, sich für die Königin von Ungarn zu erklären, und weil, wenn man die Hannoveraner einmal im Solde habe, eine künftige Verwaltung stets einen Vorwand finden werde, diese Truppen zu behalten und auf diese Weise die Gunst des Königs zu gewinnen. Ja die eifrigsten Parteimänner trieben die Uebertreibung so weit, daß sie erklärten, das Thronfolge-Gesetz sei gebrochen, denn dasselbe bestimme ausdrücklich, daß England um Hannovers willen nie

*) Vergl. das Tagebuch der Gem. vom 19. November 1704 und vom 3. December 1742. Die Mehrausgaben waren im letzteren Falle:

für die Aushebung	139,313	Pfd.
Werbegeld vom August bis December 1742		
Reiterei	2,215	„
Fußvolk	2,555	„
Bis zum December 1743		
Reiterei	6,912	„
Fußvolk	7,914	„

Tindal giebt diese Zahlen unrichtig an. Auch die übergroße Anzahl von Stabsofficieren machte mehr Kosten.

in einen Krieg verwickelt werden dürfe. Selbst vor der Folgerung, zu der eine solche Auslegung führte, schreckten diese Leute nicht zurück.

Die Zweideutigkeit, mit der sich die Thronrede über den Sold der Hannoveraner aussprach, gestattete keine Erörterung, so lange im Unterhause kein Antrag auf die Uebernahme der Besoldung gestellt wurde. Uebrigens verschwanden alle Zweifel sehr bald. Am 10. December forderte Sir William Yonge als Kriegssecretair 657,000 Pfd., mit denen die durch jene Truppen erwachsenden Kosten vom August 1742 bis zum December 1743 gedeckt werden sollten. Er vertheidigte seinen Antrag mit seiner gewöhnlichen Zungenfertigkeit und wurde von dem neuen Schatzkanzler unterstützt, der jetzt seinen früheren Ansichten untreu wurde. Verschiedene beredte Stimmen erhoben sich gegen Beide. „Wie der König jede andere Tugend besitzt," sagte Sir John St. Aubyn, „so zeichnet er sich auch durch eine wahrhaft leidenschaftliche Liebe für sein Vaterland aus, der man um so leichter schmeicheln kann, als sie aus einer edlen Quelle entspringt. Ich wünschte, daß diejenigen, welche die Ehre haben, in seinem Rathe zu sitzen, sein königliches Beispiel nachahmen und ihr Vaterland eben so leidenschaftlich lieben möchten!" *) Pitt's Angriff war eben so bitter und directer. „Es tritt nur zu deutlich hervor, daß dieses große, dieses mächtige, dieses furchtbare Königreich blos für eine Provinz eines erbärmlichen Kurfürstenthums gilt, und daß man in Gemäßheit eines Plans, der seit längerer Zeit besteht und unabänderlich befolgt wird, diese Truppen einzig deshalb miethet, um das unglückliche England seines Geldes zu berauben." **) Dennoch erhielten die Minister bei der Abstimmung 260 gegen 193 Stimmen, woraus klar hervorgeht, daß viele Patrioten sich mit Walpole's Freunden verbunden hatten, und daß die neue Opposition selbst gegen die verhaßtesten Vorschläge nichts vermochte.

Bei einer ähnlichen Debatte, die sich auf die in Flandern müßig

*) Parl. Gesch., XII, 952.

**) Ebendas., 1035.

lagernden Truppen bezog, hielt der neue Generalprocurator Murray im Parlament seine erste Rede, die mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Pitt antwortete, und schon bei diesem ersten Kampf konnte jeder Beobachter vorausſehen, daß die beiden Staatsmänner künftig große Nebenbuhler werden würden. *)

Die Hauptdebatte über die hannoverischen Truppen erfolgte übrigens im Oberhause, da in diesem gegenwärtig sowohl die Hauptmitglieder des Cabinets als die Führer der Opposition versammelt waren. Lord Stanhope, der Sohn und Nachfolger des verstorbenen Ministers, regte die Frage an. Philipp, der zweite Graf Stanhope, war 1714 geboren und zählte bei dem Tode seines Vaters mithin blos sieben Jahre. Er besaß große Talente, eignete sich aber besser für theoretische Studien, als für eine praktische Thätigkeit. Er hatte sich zu einem der besten — nach Lalande zum besten — Mathematiker in England ausgebildet und war auch in andere Zweige der Wissenschaft und der Philosophie tief eingedrungen. Die griechische Sprache war ihm eben so vertraut, wie die englische, und man sagte von ihm, daß er den Homer vom ersten bis zum letzten Verse auswendig wisse. Im öffentlichen Leben war er dagegen schüchtern, unbeholfen und verlegen. Er war in seiner Kleidung und Haltung so einfach, daß der Thürsteher, als Stanhope einst nach einer längeren Abwesenheit in das Oberhaus ging, ihn nicht für einen Peer halten wollte und mit den Worten zur Seite schob: „Mein guter Mann, Sie haben hier nichts zu thun.“ „Es ist sehr traurig,“ erwiederte der Graf, „wenn gute Männer hier nichts zu thun haben!“ Von seinem ersten Erscheinen im Parlament an nahm er gegen Walpole's Verwaltung mit Heftigkeit Partei. **)

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 9. December 1742.

**) „Wir bekommen Lord Rockingham und Lord Stanhope (der eben volljährig geworden ist) ins Oberhaus. Der Erste wird für uns, der Zweite gegen uns sein. Die ganzen Stanhope's und Spencers werden gelehrt, in Walpole einen Erbfeind zu erblicken.“ Lord Hervey an H. Walpole den Aelteren, 23. December 1735. Coxe's Walpole.

Er war hauptsächlich in Utrecht und Genf erzogen worden, wo er Grundsätze eingesogen hatte, welche weit mehr zu den demokratischen als zu den monarchischen oder aristokratischen Theilen der Verfassung hinneigten. Horaz Walpole *) nennt sie sogar republikanische, jedoch mit Unrecht, denn Stanhope war wie sein Vater ein höchst standhafter Anhänger der hannoverischen Dynastie.

Die Rede, welche Stanhope bei dieser Gelegenheit hielt, war eine vorher ausgearbeitete und enthielt viele starke Beweisgründe, wurde aber, wie man uns sagt, „mit großer Aufregung und unter Zittern gehalten." Stanhope bemerkte: „Das Land, aus dem diese Truppen kommen, macht es wahrscheinlich, daß man oft zu diesem Mittel greifen und unsere auswärtigen Angelegenheiten in Verwirrung bringen wird, um Miethsverträge abschließen zu können. Was würden die Polen denken, wenn sie Sachsen in Sold nehmen müßten? Weshalb berücksichtigt man nicht die Meinung des Volks, welches über den Zweck, wenn auch nicht über die Mittel, stets richtig urtheilen wird, da man doch nach den Neigungen der Herrscher fragt, welche in beiden Beziehungen irren können?" **) Er schloß mit dem Antrage, den König in einer Adresse zu bitten, daß es ihm gnädigst gefallen möge, sein Volk von den Miethlingen zu entlasten, welche im vorigen Jahre ohne die Bewilligung des Parlaments in Sold genommen worden wären. Lord Sandwich unterstützte ihn sehr gut und Lord Carteret antwortete noch gewandter, Hervey sprach mit eben so viel Beredtsamkeit gegen die Hannoveraner, als Bathurst für dieselben. Dieser sonderbare Rollentausch stand wahrscheinlich damit in Verbindung, daß der Eine ein Amt verloren und der Andere dasselbe erhalten hatte. Lord Bath, der in diesem Hause zum erstenmale sprach, erklärte fast in denselben Ausdrücken, welche Walpole so oft gegen ihn gebraucht hatte, „es sei eine Feigheit und Gemeinheit, sich von dem Strome der Volksgunst ruhig

*) H. Walpole's Denkw., I, 100.

**) Tageb. des Bischofs Secker, 1. Februar 1743.

forttragen zu lassen und zu dulden, daß der Lärm eines gewöhnlichen Geschreies, den man durch niedrige Künste, Uebertreibungen, Trugschlüsse und parteiische Darstellungen erregt habe, über Vernunft und Ehrlichkeit siege." Er fügte hinzu, der Ausdruck „Miethlinge," den Stanhope in seinem Antrage brauche, scheine mehr die Leidenschaften aufregen als auf eine richtige Beurtheilung hinwirken zu sollen. „Diese Maßregel", sagte er, „ging nicht aus der Uebereilung eines Einzelnen hervor, sondern aus der einstimmigen Meinung aller damals gegenwärtigen Minister (die Lords Gower und Cobham müssen sich mithin weggeschlichen haben), und wurde nach einer ernsten Berathung nicht etwa geduldet, vielmehr förmlich gebilligt. Wir sollen jetzt mitten im Kriege um die Entlassung von Truppen bitten, für die das andere Haus Geld bewilligt hat. In welche Verlegenheit würde dies den König bringen! Dies wäre für die Königin von Ungarn ein schwererer Schlag, als wenn sie zehn Schlachten verlöre." Eine glänzende Rede Chesterfield's und eine logische Auseinandersetzung Hardwicke's schlossen die Debatte. Bei der Abstimmung hatten die Minister 90 und die Opposition blos 35 Stimmen, aber unter den letztern befanden sich zwei Cabinetsmitglieder, Cobham und Gower. Ihre Entlassung, die vom Publikum erwartet wurde, *) erfolgte jedoch nicht.

Obgleich die Abstimmungen der beiden Häuser die Frage, insoweit die Regierung bei derselben betheiligt war, entschieden, so ließ die Opposition diese mächtige Waffe doch nicht fallen. Sie reizte die öffentliche Stimmung durch Flugschriften auf, unter denen die „Angelegenheit der hannoverischen Truppen," die Lord Chesterfield in Verbindung mit Waller geschrieben hatte, die meiste Aufmerksamkeit erregte und den höchsten Beifall fand. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß die Jakobiten ein Geschrei, welches für ihre Hoffnungen und Entwürfe so

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 2. Februar 1743. Er spricht blos von Gower, aber wir dürfen wohl schließen, daß man auch für Cobham fürchtete.

günstig war, eifrig unterstützten und vermehrten. Wenn ich aber die Maßregel im Princip verdamme, so muß ich doch anerkennen, daß sie einen großen Vortheil hervorrief, indem die Anwerbung dieser Truppen durch die Regierung und die Zustimmung des Parlaments vorzugsweise dahin geführt zu haben scheinen, daß die Holländer genau in dieser Zeit ihr Schwanken aufgaben und sich für ein kräftiges Zusammenwirken mit dem Könige entschlossen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Letztere den Vorwurf, daß er mit englischem Gelde wirthschafte, gewissermaßen entkräftete, indem er die 16;000 Hannoveraner aus eigenem Entschluß um 6000 Mann vermehrte, die er aus seinen kurfürstlichen Einkünften bezahlte.

Ein anderer merkwürdiger Vorgang dieser Sitzung war der Widerruf des im Jahre 1731 erlassenen Branntweingesetzes.*) Wie Walpole vorhergesagt hatte, war die Wirkung der neuen und fast einem Verbot gleichkommenden Steuer blos die gewesen, zum Betrug aufzumuntern. Von Anzeigen schreckten die Drohungen des Volkes ab, die Richter waren entweder unfähig oder unlustig, dem Gesetz Geltung zu verschaffen, und es zeigte sich, daß der Branntweinverbrauch, seit die schweren Abgaben eingetreten waren, statt sich zu vermindern, beträchtlich zugenommen hatte. Obgleich Niemand einen Erlaubnißschein löste oder die Steuer bezahlte, wurde das Getränk doch nach wie vor an allen Straßenecken feilgeboten. Ja, man versichert sogar, daß die Kleinhändler gemalte Tafeln ausstellten, durch die das Volk eingeladen wurde, sich für einen Penny zu betrinken, während sich Jeder für zwei Pence besinnungslos berauschen könne und ein Nachtlager auf Stroh umsonst erhalten solle! Wirklich ließen diese Leute in Kellern und Dachkammern Stroh legen, zu dem die armen Elenden, die sich um ihre Besinnung gebracht hatten, geführt wurden, und wo sie so lange liegen blieben, bis sie wieder zu einigem Gebrauch ihrer Vernunft gelangten, während die eigentlichen Branntweinhöhlen scheuß-

*) S. II, 221.

liche Schlupfwinkel des widerlichsten Lasters waren, wo man nichts als aufrührerische Reden, Schwüre und Gotteslästerungen hörte. *) Um dieser furchtbaren Unordnung ein Ende zu machen und zugleich die Staatseinkünfte vor Verlusten zu bewahren, hatten die Minister ein neues Gesetz entworfen, welches dem Branntwein gleich auf der Blase eine geringe Steuer auferlegte und die Gebühren für einen Erlaubnißschein auf 20 Schilling herabsetzte. Man berechnete, daß diese Maßregel den Preis des Branntweins im Einzelverkauf mäßig aber wirksam erhöhen werde, so daß der Trunkenbold sich einschränken müsse und der Schmuggler keine Ermuthigung mehr erhalte, wie man ferner annahm, daß dieses mildere Gesetz sich durchsetzen lassen und der Staat eine Vermehrung seiner Einnahmen erzielen werde. Behauptete der große spanische Geschichtschreiber auch mit Recht, daß „schlechte Herrscher ihrem Fiscus vor allem Andern den Vorzug geben," **) und wäre das letztgenannte Motiv auch die Haupttriebfeder der Antragsteller gewesen, so würde die Weisheit der andern Erwägungen, wie Alles, was die Vernunft erfindet und die Erfahrung bestätigt, noch immer unser Lob verdienen.

Durch das Unterhaus ging das Gesetz rasch und fast ohne Erörterungen, ***) aber bei den Lords traf es auf einen höchst kräftigen Widerstand. Alle Bischöfe waren gegen dasselbe. Man nannte es eine Bekräftigung des Lasters, eine Erlaubniß für das Volk, sich selbst zu vergiften, „einen Köder, den man über den Fallgruben der Völlerei aufstelle," †) einen ehrlosen Versuch, das Staatseinkommen auf

*) S. Smollett's Geschichte, Buch 2, Kap. 7, Abth. 36.

**) „Unter einem schlechten Fürsten ist die Sache des Fiscus nie eine schlechte." Mariana, span. Gesch., Buch 17, Kap. 4.

***) „Das Gesetz wurde im andern Hause mit der größten Uebereilung betrieben und fast ohne alle Debatte angenommen." Chesterfield's Rede vom 21. Februar 1743. Diese Angabe ist sicherer als Tindal's entgegengesetzte Behauptung.

†) Chesterfield's zweite Rede, 24. Februar 1743.

Kosten der Gesundheit und Sittlichkeit des Volks zu erhöhen. Lord Hervey stellte in einer eindringlichen Rede den Antrag, verschiedene ausgezeichnete Aerzte vor die Schranke zu bescheiden, damit sie das Haus von den verhängnißvollen Wirkungen des Schnapstrinkens überzeugen könnten. Die Palme der Beredtsamkeit trug aber unzweifelhaft Chesterfield davon. Die beiden Reden, die er über diese Frage hielt, sind vollständiger erhalten, als die meisten anderen aus jener Zeit, und ziehen noch immer unsere Bewunderung auf sich, wie überhaupt selten eine solche Verbindung lebhaften Witzes mit eindringlichen Warnungen übertroffen worden sein mag. Bald vergleicht er die Maßregel mit „der Steuer, welche Vespasian auf geistige Genüsse einer andern Art legte, auf die in der That ein gänzliches Verbot nicht anwendbar gewesen wäre," *) und dann donnerte er wieder gegen das Gesetz, weil es der untrügliche Vorläufer des Verfalls, der Entvölkerung und des Untergangs von England sei. Allein ungeachtet dieser Rede und der Bemühungen der Bischofsbank wurde die Maßregel mit einer großen Mehrheit angenommen.

In dieser Sitzung fand ein neuer Versuch statt, die Untersuchung gegen Lord Orford wieder aufzunehmen. Waller stellte den Antrag, Sir Watkin Wynn unterstützte ihn, aber eine weit überwiegende Mitgliederzahl lehnte ihn ab — ein Beweis, daß der Strom der Volksmeinung bereits in der Umkehr begriffen war. An Streitkräften wurden für dieses Jahr 40,000 Matrosen und 11,000 Seesoldaten, 16,000 Mann Landtruppen in Flandern und 23,000 einheimischer Besatzungen bewilligt. An Steuern wurden beinahe sechs Millionen Pfund ausgeschrieben. **)

Nachdem der König das Parlament am 21. April vertagt hatte, eilte er nach seinen deutschen Besitzungen. Sein Sohn, der Herzog von Cumberland, begleitete ihn, und Carteret ging als Staatssecretair

*) S. das Tageb. des Bischofs Secker, 24. Februar 1743.

**) Tageb. der Gem., 25. November 1742 u. a. a. O.

mit. Im vorhergehenden Januar hatte der Krieg auf französischer Seite durch den Tod des Cardinals Fleury, der im neunzigsten Jahre seines Alters abberufen wurde, einen starken Impuls erhalten. Mit ihm starb seine friedliche Politik, und die Feindseligkeiten, die er gezwungen begonnen hatte, wurden nun aus freier Wahl fortgesetzt und weiter ausgedehnt. Der junge König, der selbstsüchtig, träg und zu Vergnügungen geneigt war, nahm an den öffentlichen Geschäften keinen Antheil. In Fleury's Macht theilten sich der Kriegsminister Graf d'Argenson, ein erfahrener Diplomat, und der Cardinal Tencin, ein feiner, einschmeichelnder Priester von beträchtlichem Talent, der sich aber mehr zu Ränken als zur Regierung eignete, durch gewisse Betrügereien früher in üblen Ruf gekommen war *) und eine große Anhänglichkeit für das Haus Stuart besaß, weil dieses ihm zum Purpur verholfen hatte. Seine Schwester, Frau von Tencin, eine aus dem Kloster ausgetretene Nonne, war wegen ihres Witzes und wegen ihrer Liebschaften berühmt. Bolingbroke soll während seiner Pariser Gesandtschaft ihre Gunst genossen haben, und in einer andern Periode wurde sie die Mutter — den Vater angeben zu wollen, würde höchst anmaßend sein — d'Alembert's, des wohlbekannten Mathematikers und Philosophen.

Von dem Streben geleitet, sich durch eine kräftige Betreibung des Krieges bemerklich zu machen, und durch die ungünstigen Nachrichten gereizt, welche aus Deutschland eintrafen, sammelten die französischen Minister eine große Armee, um ihren im Reich befindlichen Truppen Hülfe zu bringen. Den Oberbefehl erhielt der Marschall Herzog von Noailles, der sich in den spanischen Feldzügen ausgezeichnet hatte. Jenes ältere Heer, das zuerst unter Maillebois und später unter de Broglie gestanden hatte, war dasselbe, welches durch seinen Marsch zum

*) St. Simon, Denkw., XX, 4 der Ausg. von 1829. Tencin wohnte 1740 in Rom und wird von dem Präsidenten des Brosses in dessen Reisen (II, 79 und 86) geschildert.

Entsatz von Prag Hannover zu bedrohen aufgehört hatte. Es hatte später in Nordbaiern überwintert, und Kaiser Carl VII. war durch diese Diversion in den Stand gesetzt worden, seine Hauptstadt wieder zu betreten. Aber im Frühjahr von 1743 fügten die Oesterreicher ihm eine neue Niederlage zu und vertrieben ihn abermals aus seinen Erbstaaten, da de Broglie blos an seine eigene Sicherheit dachte und durch seine Anweisungen abgehalten wurde, eine Schlacht zu wagen. Der unglückliche Kaiser, dessen hoher Rang blos dazu diente, ihm seine Unfälle empfindlicher zu machen und sie in den Augen der Welt noch auffälliger und beklagenswerther erscheinen zu lassen, suchte in der freien Stadt Frankfurt Schutz. Er war jetzt ein Herrscher, der keine Staaten zu regieren hatte, ja nicht einmal Einkünfte zu seinem Unterhalte besaß. Broglie zog sich seinerseits in Unordnung aus Baiern zurück, von der österreichischen Reiterei geneckt und große Verluste erleidend, bis er an den Ufern des Neckar durch Noailles eine Verstärkung von 12,000 Mann zugeführt erhielt und nun abermals den Versuch machte, den Prinzen Carl von Lothringen in Schach zu halten.

Während dieser Zeit drangen auch die brittischen Truppen in Deutschland vor, die gegen Ende des Februars unter dem Grafen von Stair aus Flandern aufgebrochen waren. Sie verbanden sich unterwegs mit den österreichischen Regimentern des Herzogs von Aremberg und mit den 16,000 Hannoveranern im englischen Solde, die im Bisthum Lüttich überwintert hatten. Ihr Marsch war aber ein so langsamer, daß die Mitte des Mai herankam, ehe sie über den Rhein gingen und bei Höchst, zwischen Mainz und Frankfurt, Stellung nahmen. Hier beschloß Stair, so lange zu warten, bis die 6000 Hannoveraner im kurfürstlichen Solde herankämen und die eben so starken hessischen Soldtruppen einträfen, welche letzteren die Besatzung der flanderischen Festungen gebildet hatten, jetzt aber von einer gleichen Anzahl holländischer Truppen abgelöst worden waren und dadurch die Freiheit erlangt hatten, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Von diesen Zuzügen

abgesehen, verfügte Lord Stair bei Höchst über beinahe 40,000 Soldaten und hätte den Kaiser in Frankfurt leicht gefangen nehmen können, wenn nicht die Neutralität jener freien Stadt während dieses Kampfes von beiden Parteien gewissenhaft geachtet worden wäre. Um der Wahrheit näher zu kommen, müssen wir jedoch sagen, daß die Gefangennahme des Kaisers nur einen sehr geringen Vortheil gewährt hätte.

Der Marschall von Noailles, dessen Heer auch dann, nachdem eine Abtheilung desselben zu Broglie gestoßen war, noch 60,000 Mann stark war, ging seinerseits ebenfalls über den Rhein und näherte sich dem Main auf dessen südlichem Ufer, während die Engländer auf dem nördlichen standen. Die beiden Lager waren nicht mehr als vier Stunden von einander entfernt. Aber mitten unter diesen feindlichen Kundgebungen und obgleich eine Schlacht drohte, blieben die beiden Nationen dem Namen nach im Frieden und traten blos als Bundesgenossen anderer Mächte auf. Noch immer gab es in Paris einen englischen und in London einen französischen Gesandten. „Welche lächerliche Lage!“ schreibt Horaz Walpole. „Mit Spanien haben wir Krieg, und bekriegen es nicht, und mit Frankreich befinden wir uns im Kampfe, vermeiden aber den Namen!“ *)

Bei den Manövern, welche jetzt folgten, scheint Lord Stair, dessen kriegerisches Genie niemals helle Strahlen geworfen und jetzt durch den Rost des Alters gelitten hatte, Fehler auf Fehler begangen zu haben. Nachdem er zuerst den Entschluß gefaßt hatte, auf die Hessen und Hannoveraner zu warten, änderte er plötzlich seine Absicht, rief die bereits über den Main gegangenen Abtheilungen zurück und näherte sich auf dem rechten Ufer der Quelle jenes Flusses, indem er den Zweck verfolgte, aus Franken Vorräthe an sich zu ziehen und mit den österreichischen Streitkräften in Verbindung zu treten. Er erreichte Aschaffenburg am 16. Juni, und der weit erfahrenere Noailles folgte ihm

*) An Sir H. Mann, 19. Juli 1743.

auf dem Fuße. Der Letztere wählte nahe bei Großostheim eine starke Stellung, während Abtheilungen seiner Truppen die vorzüglichsten Furten und Päſſe vom Ober- und Untermain besetzten, so daß die Engländer sowohl von ihren eigenen Magazinen in Hanau als von den erwarteten fränkischen Zufuhren abgeschnitten wurden. Ueberdies scheint unsere Heerverpflegung ihre Pflicht in jener Zeit schlecht verstanden oder gröblich versäumt zu haben. „England ist wegen seiner Nachlässigkeit berüchtigt," sagt Marlborough in einem seiner Briefe. *)

Unter diesen Umständen fand König Georg, als er am 19. mit dem Herzog von Cumberland und Lord Carteret aus Hannover ankam, die Angelegenheiten in einer höchst kritischen Lage. Die Soldaten hatten blos halbe Rationen, die Pferde waren in Folge von Futtermangel ermattet, Stair und Aremberg feindeten sich heftig an, und die Armee war auf 37,000 Mann herabgebracht, die in einem engen Thal eingeschlossen waren, das sich zwischen dem Spessart und dem Main hinzieht und längs jenes Flusses von Aschaffenburg bis zu dem großen Dorfe Dettingen reicht, **) während ganz in der Nähe eine überlegene französische Armee stand, die sehr gute Anführer hatte, an nichts Mangel litt und zuversichtlich darauf rechnete, daß die Verbündeten sich ergeben müßten, wenn sie nicht auf ihrem Rückzuge in Stücke gehauen werden wollten. Es zeigte sich, daß die erwarteten Hessen und Hannoveraner Hanau beinahe erreicht, aber sich doch so wenig im Stande gesehen hatten, vorzurücken und zu der Hauptarmee zu stoßen, daß sie vielmehr selbst in Gefahr schwebten, von den Franzosen gefangen genommen zu werden. Trotz aller dieser Nachtheile und Gefahren verlangten die Soldaten voll Muth nach einer Schlacht, und die Anwesenheit des Königs wurde für sie zu einem neuen Sporn.

*) An Lord Godolphin, 2. September 1702.

**) Die Entfernung zwischen Aschaffenburg und Dettingen beträgt anderthalb deutsche oder etwa acht englische Meilen. Dettingen war damals und ist noch jetzt die Poststation auf der Straße von Aschaffenburg nach Hanau, welches zwei deutsche Meilen weiterhin liegt.

Nachdem mehrmals Kriegsrath gehalten worden war, erschien nur die eine Maßregel als ausführbar, daß man sich auf die in Hanau befindlichen Magazine und Verstärkungen zurückziehe. Dieser Beschluß wurde durch Futtermangel beschleunigt, der ein so vollständiger war, daß alle Pferde geopfert werden mußten, wenn man noch zwei Tage länger verweilte.*) Uebrigens war eine solche Bewegung im Angesicht eines überlegenen Feindes, der genau beobachtete und mächtig genug war, den Plan zu vereiteln, weder ungefährlich noch leicht. Auf das erste Anzeichen des beabsichtigten Rückzuges verlegte Noailles seine Stellung sogleich von der Front in den Rücken der Engländer, ging nach Seligenstadt vor, schlug zwei Brücken über den Main und schickte seinen Neffen, den Herzog von Grammont, mit 23,000 Mann über den Fluß, damit er sich des Engpasses von Dettingen versichere, durch den die Verbündeten marschiren mußten. Diese Truppen besetzten eine starke Position, während auch auf der entgegengesetzten Seite des Mains Batterien aufgeführt wurden, und diese Vorkehrungen waren um so gefährlicher, als sie den Engländern, welche die Hauptmacht Noailles' auf der andern Seite von Aschaffenburg vermutheten, größtentheils unbekannt blieben.

Am Morgen des 27. Juni brachen die Verbündeten vor Tagesanbruch ihre Zelte ab und begannen in zwei Heersäulen gegen Dettingen zu ziehen. Der König befehligte den Nachtrab, der, weil man Noailles' Bewegungen nicht kannte, für den Posten der Gefahr galt. Als aber die Verbündeten ihre Vorposten von Dettingen zurückgetrieben sahen und bemerkten, wie die Franzosen über die Mainbrücken zogen, da entdeckten sie, daß hauptsächlich ihre Front bedroht sei. Ihre Heersäulen machten sofort Halt, während der König zu den ersten Reihen

*) „Es fehlte in einem solchen Grade an Futter, daß man den Vorschlag machte, den Pferden die Kniekehlen zu durchhauen, und man hätte dies auch gethan, wenn man noch zwei Tage in dieser Stellung geblieben wäre." Voltaire, Jahrh. Ludwig's XV., Kap. 10.

ritt und die Armee in Schlachtordnung stellte. Das Fußvolk bildete das erste, die Reiterei das zweite Treffen, der rechte Flügel lehnte sich an die Abhänge des Spessarts und der linke an den Fluß. Die einzige Hoffnung beruhte darauf, daß man die französischen Linien durchbrechen könne, welche freilich so stark waren, als Natur und Kunst sie nur zu machen vermochten. Das Dorf Dettingen, das Grammont besetzt hielt, war durch einen Sumpf und eine Schlucht, das Bett eines kleinen Baches, gedeckt, und bereits setzten sich von Noailles' Heer noch weitere Verstärkungen in Bewegung. Die Batterien auf der andern Seite des Mains begannen auf den Flügel der Engländer zu feuern, und in ihrem Rücken war Aschaffenburg, das sie geräumt hatten, bereits von einer französischen Division von 12,000 Mann eingenommen worden. So waren sie denn vollständig eingeschlossen, und unser kriegerischer Ruhm, das Leben und die Freiheit unserer Soldaten, ja, selbst unseres Königs schienen dem Feinde preisgegeben zu sein.

Zum Glück verließ der Marschall von Noailles in diesem entscheidenden Augenblicke seinen Posten in der Front und ging auf das andere Ufer des Mains, um dort weitere Befehle zu ertheilen. Während seiner Abwesenheit vereitelte der ungestüme Muth des Neffen die geschickte Taktik des Oheims. Nach einer Schlacht begierig und in dem Glauben, daß die Truppen vor ihm blos ein Theil der feindlichen Armee seien, den er leicht vernichten könne, ließ Grammont seine Soldaten über die Schlucht gehen, verlor auf diese Weise den Vortheil der Stellung und bot den Verbündeten unter gleichen Verhältnissen ein Gefecht an. Diese Bewegung hatte die weitere Folge, daß die Batterien auf der andern Seite des Mains, welche bereits ganze Reihen der Engländer niederschmetterten, ihr Feuer einstellen mußten, um nicht ihre Landsleute zugleich mit den Feinden zu treffen. Als die Franzosen herankamen, wurde das Pferd Georg's II., durch den Lärm erschreckt, mit ihm flüchtig und hätte ihn fast mitten unter die Feinde getragen, wenn es nicht noch zur rechten Zeit aufgehalten worden

wäre. *) Der König stieg nun ab und stellte sich an die Spitze des englischen und hannoverischen Fußvolks vom rechten Flügel, indem er sein Schwert schwang und den Engländern zurief: „Jetzt, Burschen, laßt uns für Englands Ehre kämpfen! Feuert und fechtet tapfer, dann werden die Franzosen bald die Flucht ergreifen!“ Auf gleiche Weise stand der Herzog von Cumberland auf dem linken Flügel in der ersten Reihe. Aber trotz der Tapferkeit ihrer königlichen Führer und ihres eigenen Muthes wurden die Truppen durch den ersten ungestümen Angriff der Franzosen etwas in Unordnung gebracht. Dem König gelang es übrigens durch seinen bewunderungswürdigen Muth und durch seine Kälte bald, diese leichte Verwirrung auszugleichen, während sich das Gefecht von Flügel zu Flügel verbreitete und längs der ganzen Linie allgemein wurde. Wie sein Vater zeigte sich auch der Herzog von Cumberland mit der größten Todesverachtung im heftigsten Feuer und wollte selbst dann das Schlachtfeld nicht verlassen, als er im Bein verwundet wurde. **)

Noailles, der die erste Bewegung seiner Truppen vom andern Ufer aus mit Staunen und Kummer gesehen hatte, eilte so schnell als möglich herbei, um die nöthigen Weisungen zu ertheilen, fand aber bei seiner Ankunft seine Truppen bereits im Nachtheile. Die Engländer und Hannoveraner wetteiferten mit einander, wer die entschiedenste Unerschrockenheit an den Tag lege, während die Franzosen, obgleich ihre Tapferkeit durchaus nicht geringer ist, bei dieser Gelegenheit keine gleiche Standhaftigkeit entwickelten, da sie nicht gleich jenen durch die Anwe-

*) Nach einem Briefe von Kendal, der zu Lord Ashburnham's Abtheilung gehörte.

**) Die große Tapferkeit, die der Herzog von Cumberland in dieser Schlacht an den Tag legte, wird auch von den französischen Schriftstellern anerkannt. Man spricht auch von der edelmüthigen Behandlung, die er einem verwundeten französischen Officier habe angedeihen lassen, aber das spätere Benehmen des „Schlächters“ macht es uns schwer, dieser Erzählung Glauben zu schenken.

senheit und das Beispiel ihres Königs angefeuert wurden. Georg's Benehmen in diesem Kampfe verdient das höchste Lob, und die Schlacht wurde weit mehr durch ihn und seinen Sohn, als durch irgend einen seiner Generale entschieden. Eine dichte Masse Fußvolk, die Se. Majestät in Person bildete und führte, durchbrach und zerstreute den Feind, der bereits durch seinen eigenen tapfern aber unklugen Angriff erschöpft worden war. In den französischen Reihen erfolgte ein so furchtbares Gemetzel, daß Noailles, an dem Glück des Tages verzweifelnd, das Zeichen zum Rückzuge über den Main gab, damit er nicht noch mehr Menschen verliere. Dieser Rückzug artete aber bald in eine Flucht aus. Viele Franzosen wurden von ihren Verfolgern niedergehauen, ehe sie den Fluß erreichten, und noch weit mehr stürzten in den Main und ertranken, da die Brücken die Menge der Flüchtenden nicht faßten. Andere wieder wendeten sich nach einer entgegengesetzten Richtung, warfen ihre Waffen von sich, suchten das Gebirge zur Rechten zu erreichen und wurden ohne Widerstand zu Gefangenen gemacht. Das Gefecht dauerte bis zur vierten Nachmittagsstunde fort, und der König verweilte bis zehn Uhr Nachts auf dem Schlachtfelde. Der Verlust der Franzosen an Getödteten und Verwundeten wurde auf 6000 berechnet, unter denen sich sehr viele Officiere befanden, die während des Kampfes den Fehler, den ihre unvorsichtige Tapferkeit im Anfang begangen hatte, mit demselben Muth gut zu machen bemüht gewesen waren. Immer blieb es aber auffallend, wie so viele tapfere Männer selbst unter den ungünstigsten Umständen hatten geschlagen werden können. Auch die Verbündeten erlitten einen schweren Verlust, der kaum unter 3000 Mann betragen haben kann. Wurden ihre beiden Marschälle, Aremberg und Stair, auch durch ihren königlichen Herrn in den Schatten gestellt, so verdienten sie doch wegen ihrer Unerschrockenheit hohes Lob. Der Erstere wurde in der Schulter verwundet, und Stair drang auf die eifrigste Verfolgung. Da man aber erwog, daß ein bedeutender Theil der französischen Armee am Kampfe nicht Theil genommen habe und mithin noch ganz frisch sei, während die Verbündeten durch

ihren hart erfochtenen Sieg und durch Mangel erschöpft seien, da sie, wie einer ihrer Officiere klagt, „weder Lebensmittel, noch Getränke, noch Zelte hatten und sich nach gethaner Arbeit nicht erfrischen konnten," so wies man den übereilten Antrag Stair's mit Recht zurück und ließ die Truppen nach einem Halt von wenigen Stunden ihren Rückzug in der Richtung auf Hanau fortsetzen. Die Verwundeten mußte man zurücklassen und dem Mitleid der Franzosen empfehlen, von denen sie mit dem größten Edelmuth behandelt wurden. *)

Das war die Schlacht von Dettingen, die letzte, an der ein König von England an der Spitze seiner Truppen Theil genommen hat. In ihren äußeren Umständen läßt sie sich vielleicht nicht unpassend mit der Schlacht vergleichen, welche Napoleon 1813 den Baiern ganz in der Nähe bei Hanau lieferte, nur daß bei der letzteren die Stellung der Franzosen die umgekehrte war, und daß sie sich den Durchmarsch erzwangen, statt ihn den Feinden abschneiden zu wollen. Wir müssen auch bemerken, daß bei Dettingen, wenn die Armee Noailles' auch überlegen war, die Verbündeten doch mehr Truppen

*) Die Hauptquellen für die Schlacht von Dettingen sind: Lord Carteret's Depesche vom 29. Juni 1743 a. St. und die andern amtlichen Berichte — Hauptmann Kendal's Brief, mitgetheilt im Magazin für Herren von Stand, Juli 1743 — Coxe's Pelham, I, 65 bis 71 — Coxe's Haus Oesterreich, III, 292 bis 294 — Noailles' Denkw., V, 347 bis 357. In England wurde auch in demselben Jahre eine Flugschrift gedruckt, welche verschiedene andere Briefe von mitkämpfenden Soldaten und Officieren bringt, um diejenigen zu befriedigen, „welche die Wahrheit und recht viele Einzelnheiten lieben" (31). Die Letzteren gehen so ins Kleine, daß sogar erzählt wird, Lord Stair habe wenige Tage vor der Schlacht seinen Hut verloren (44). Fast eben so wenig erwähnenswerth ist, daß Friedrich II. in seiner „Geschichte meiner Zeit" das Benehmen des Königs in dieser Schlacht karikirt und ihn so darstellt, als habe er während der ganzen Zeit mit gezogenem Degen in der Haltung eines Fechtmeisters dagestanden, der nach einem Kartenblatt zielt! Wir müssen uns erinnern, daß Friedrich nicht anwesend war, seinen Vetter haßte und es mit der Wahrheit niemals genau nahm.

wirklich ins Gefecht brachten, da die französischen Abtheilungen, die in Aschaffenburg und auf der andern Seite des Mains standen, nicht ins Feuer kamen. Trotz des Ruhms, den diese Schlacht sowohl über die englischen als über die hannoverischen Waffen verbreitet hat, müssen wir eingestehen, daß die tadellose Tapferkeit der Truppen kaum hinreichte, die Fehler der Generale gut zu machen. Wenige Wochen später traf Voltaire mit Lord Stair im Haag zusammen und nahm sich die Freiheit, den General um seine Meinung über die Schlacht zu befragen. „Nach meiner Ansicht," erwiederte der Graf, „begingen die Franzosen einen großen Mißgriff und die Engländer zwei. Ihr Fehler war der, daß sie nicht ruhig stehen blieben, unser erstes Versehen bestand darin, daß wir uns in eine höchst gefährliche Lage brachten, unser zweites darin, daß wir den Sieg nicht verfolgten." Von dem letzteren Gedanken haben wir bereits gesagt, daß er übereilt und verwegen war, aber der erste Vorwurf läßt sich mit großem Recht auf Lord Stair selbst anwenden, da er den Oberbefehl führte. *)

Da die Verbündeten die erwarteten Verstärkungen in Hanau vorfanden und dadurch fast eben so stark wie die Franzosen wurden, so wiederholte Lord Stair seinen Vorschlag, über den Main zu gehen und den Feind anzugreifen. Aber verschiedene Umstände — sein eigenes hastiges Benehmen und ein heftiger Streit mit den hannoverischen Officieren, die Eifersucht der kleinen deutschen Fürsten, endlich die Zögerungen und Schwierigkeiten, die von allen Berathungen unzertrennlich sind — wirkten zusammen, daß es zu keiner zweiten Schlacht kam, welche übrigens auch gar nicht nöthig war, um die Franzosen aus dem Reich zu vertreiben. Denn Broglie, der sich vom Prinzen Carl heftig bedrängt sah und vor diesem zurückwich, wurde in der Nähe von Mannheim über den Rhein getrieben, so daß Noailles, der jetzt mitten zwischen zwei furchtbaren Armeen stand, sich zum Rückzug entschloß, seine Magazine verbrannte und am 17. Juli Worms gegenüber eben-

*) Jahrh. Ludwig's XV., Kap. 10.

falls über den Rhein ging, von wo er und Broglie bis an die Grenze, die dort von der Lauter gebildet wurde, zurückmarschirten, so daß nunmehr ganz Deutschland von den Franzosen befreit war.

Broglie, der den Kaiser durch seine Weigerung, Baiern zu vertheidigen, bereits beleidigt hatte, meldete ihm in dieser Zeit Seitens seiner Regierung, daß der König von Frankreich ihm keinen ferneren Beistand leisten könne und ihm daher den Rath gebe, mit der Königin von Ungarn Frieden zu schließen. Der unglückliche Fürst befand sich damals in Frankfurt, wo ihm selbst für die gemeinsten Lebensbedürfnisse der Credit versagt wurde, so daß er genöthigt gewesen war, von Noailles, der ihn nach der Schlacht besucht hatte (was auch Lord Stair that) 40,000 Kronen zu borgen. Trotz seiner traurigen Lage antwortete er Broglie mit Würde und Muth, daß er von denen, welche keinen Krieg zu führen verständen, keines Raths bedürfe, wann er Frieden zu schließen habe. *) Dennoch fügte er sich dem französischen Rath und unterzeichnete einen Vertrag, der seine Erbstaaten für neutral erklärte, aber sie zugleich bis zum Abschluß eines Friedens im Besitz der Königin von Ungarn ließ. Diesen Frieden selbst suchte er durch die Vermittlung Georg's II. zu erreichen und bediente sich des Prinzen Wilhelm von Hessen zum Unterhändler. Allein Maria Theresia war durchaus nicht geneigt, mäßige Bedingungen zu bewilligen, da sie entweder Baiern behalten oder den Kurfürsten zur Niederlegung der Kaiserkrone zwingen wollte. **) Ueberdies erklärten die englischen Minister, die sich dadurch verletzt fühlten, daß Carteret sie vernachlässigt und nicht um ihre Meinung befragt hatte, mit Entschiedenheit, daß sie die zwischen dem König und dem Kaiser verabredeten Präliminarien

*) Tindal, VIII, 632.

**) „Die Königin von Ungarn hat förmlich verlangt, Baiern und die Oberpfalz abgetreten zu erhalten, wofür der Kurfürst mit Neapel entschädigt werden sollte. Lord Carteret betrachtet dies als unausführbar und hat Sir Thomas Robinson die stärksten Vorstellungen zur Pflicht gemacht." Stone an den Grafen von Harrington, 31. Juli 1743.

nicht annehmen würden, wozu sie besonders noch der Umstand bestimmte, daß der Letztere eine Subsidie von 300,000 Kronen erhalten sollte. Die kleinen Zwecke der Deutschen bewegten sich, wie Chesterfield bei einer andern Gelegenheit bemerkt, sämmtlich um den Punkt, einige wenige Dukaten und recht viele Guineen zu erlangen. *) Diese Hindernisse bestimmten den König Georg und Lord Carteret, die Unterhandlung mit dem Prinzen Wilhelm widerstrebend aufzugeben.

Bei dem Rückzuge der Franzosen war das Hauptquartier des Königs zu Hanau nicht blos für diese Unterhandlung, sondern auch für wiederholte Besprechungen, um deren willen Prinz Carl und Khevenhüller von der österreichischen Armee herbeikamen, der Schauplatz geworden. Man beschloß und verkündete einen sofortigen Einfall in Frankreich, wodurch die Erwartungen des Publikums, die bereits durch den Sieg von Dettingen eine Anregung erhalten hatten, auf die höchste Spitze hinaufgetrieben wurden. In der That ging König Georg auf der Brücke von Mainz über den Rhein und nahm bei Worms Stellung, während Prinz Carl sich von Altbreisach aus auf dem linken Ufer festsetzte. Dies blieben jedoch so ziemlich ihre einzigen Thaten, indem sowohl die Engländer als die Oesterreicher die Jahreszeit für zu vorgeschritten oder die Franzosen für zu stark hielten, um weitere Unternehmungen zu wagen. Ueberdies herrschten im Lager des Königs Streitigkeiten und Eifersüchteleien. Vor Allem klagte Lord Stair mit Bitterkeit, daß man nicht auf ihn gehört habe, und überreichte dem König eine Denkschrift, die in einem ärgerlichen Tone von früheren Vorfällen sprach und auf Parteilichkeiten für die Hannoveraner hindeutete. Zum Schluß bat der Lord, daß er, wie sein Ausdruck lautete, zu seinem Pfluge zurückkehren dürfe. Seine Amtsentsagung fand sogleich Annahme, und es wurde ihm zugleich die königliche Unzufriedenheit über seine Sprache zu erkennen gegeben. **)

*) An Dayrolles, 15. September 1752. Chesterfield's Werke.

**) Stone an Lord Harrington, 11. September 1743. (Coxe's Pelham). Unter den Officieren lief damals ein französisches Gespräch über die

Viele andere englische Officiere, zu denen auch der Herzog von Marlborough gehörte, der im Oberbefehl der Zweite gewesen war, legten voll Unwillen und mit lauten Klagen gegen ihre hannoverischen Nebenbuhler ihre Stellen nieder. Mitten unter diesen Zwistigkeiten kehrte der König am Schlusse des Feldzugs nach England und sein Heer in seine alten flandrischen Winterquartiere zurück.

In Italien entsprach das Resultat dieses Feldzugs den Erwartungen, welche bei seinem Beginn rege geworden waren, eben so wenig wie am Rhein. Nachdem Montemar wegen seiner früheren Niederlage zurückberufen worden war, hatte die Königin von Spanien den Grafen von Gages, einen alten Officier von englischer Abkunft, zu seinem Nachfolger ernannt. Während dieser im Winter bei Bologna lagerte, empfing er von seiner gebieterischen Herrin den bestimmten Befehl, die Oesterreicher binnen drei Tagen anzugreifen, oder seinen Feldherrnstab einem andern General zu übergeben. Er ging also vorwärts und lieferte dem Grafen Traun am 3. Februar bei Campo Santo eine Schlacht, in der er sich den Sieg zuschrieb, weil er einige Fahnen und Geschütze erbeutet hatte. Nichtsdestoweniger sah er sich bald nachher gezwungen, mit einem Heer, das bis auf 12,000 Mann herabgebracht war, bis Rimini und im Herbst bis zur neapolitanischen Grenze zurückzuweichen. Obgleich Toscana dem Gemahl der Königin von Ungarn gehörte, blieb es doch in Folge eines Neutralitätsvertrags, den jener abgeschlossen hatte, unbelästigt. Auf Savoyen und die Küste von Nizza machte der Infant Don Philipp, den von der Dauphiné her französische Truppen unterstützten, verschiedene Angriffe, wurde aber

Schlacht von Dettingen um, welches Stair vielleicht selbst geschrieben hatte, und das jedenfalls in seinem Styl abgefaßt war. Pierrot fragt Harlequin: „Was giebt man den Generalen, welche an der Schlacht nicht Theil genommen haben?“ Harl. „Man giebt ihnen ein rothes Ordensband.“ Pierr. „Und was giebt man dem Oberfeldherrn, der den Sieg erfochten hat?“ Harl. „Seinen Abschied.“ Pierr. „Wer sorgt für die Verwundeten?“ Harl. „Der Feind.“

mehrmals zurückgeschlagen und vermochte den Durchgang nicht zu erzwingen. *)

Der Feldzug hatte weder in Italien noch in Deutschland sein Ende erreicht, als König Georg am 13. September in Worms einen auf beide Länder bezüglichen Vertrag abschloß. England, Oesterreich und Sardinien waren die contrahirenden Theile. Der König von Sardinien verpflichtete sich, die gemeinschaftliche Sache durch ein Heer von 45,000 Mann zu unterstützen und seinen Ansprüchen auf das Mailändische zu entsagen. Dafür sollte er, so oft er persönlich anwesend sei, die Truppen der Verbündeten in Italien befehligen, von Oesterreich Vigevenasco nebst anderen Bezirken und von England eine jährliche Subsidie von 200,000 Pfd. erhalten. Außerdem übertrug ihm Maria Theresia ihre Ansprüche auf die Stadt und das Marquisat Finale, die den Genuesen verpfändet gewesen waren, und Georg II. versprach, eine starke Flotte im Mittelmeer zu unterhalten. Lord Carteret hatte diesen Vertrag von Worms, um den kurfürstlichen Wünschen des Königs zu schmeicheln, abgeschlossen und seinen Amtsbrüdern in England kaum eine Mittheilung gemacht, doch mußten die Letzteren trotzdem, da das Bündniß einmal fertig war, ihre mürrische Zustimmung ertheilen. Um so bestimmter weigerten sie sich, eine besondere und geheime Uebereinkunft zu billigen, welche zu derselben Zeit und an demselben Orte verabredet, aber noch nicht unterzeichnet worden war. Der Inhalt derselben lautete dahin, daß England der Königin von Ungarn jährlich 300,000 Pfd. Subsidien zahlen solle, und zwar nicht blos während des Krieges, sondern „auf so lange, als die Lage ihrer Angelegenheiten es nothwendig mache." Diese Uebereinkunft wurde demnach niemals bestätigt oder öffentlich eingestanden. **)

*) Muratori, ital. Jahrb., XII, 295 — 302.

**) Der Herzog von Newcastle an Stone, 14. October 1743 (Coxe's Pelham). Er fügt hinzu: „Lord Carteret hat sich höchst auffallend, unredlich, unverzeihlich benommen, doch haben wir nie etwas Anderes von ihm erwartet."

Dem Leser kann nicht entgangen sein, daß Carteret bei allen diesen Unterhandlungen sowohl die englischen Interessen als seine eigene Volksbeliebtheit opferte, um sich bei dem König in persönlicher Gunst zu erhalten. Er hoffte zuversichtlich, bei jenem Kampfe zwischen den nebenbuhlerischen Parteien im Cabinet zu siegen, welcher durch die schwindende Gesundheit des Lords Wilmington hervorgerufen wurde und bei dem Tode jenes Staatsmannes, der am 2. Juli erfolgte, zur Entscheidung gelangte. Die beiden Candidaten um die erledigte Stelle waren Pulteney und Pelham; den ersteren unterstützte Carteret, den letzteren Walpole's geheimer aber noch immer mächtiger Einfluß. *)

Der gestürzte Minister, der die Ereignisse mit seinem gewöhnlichen Scharfblick und seinem sichern Eindringen in die Zukunft beurtheilte, wie er auch die Mitglieder seiner früheren Partei genau kannte, erblickte blos bei Heinrich Pelham die Fähigkeiten, an die Spitze des Schatzes zu treten und das Unterhaus zu leiten. Pelham schreckte mit bezeichnender Schüchternheit vor der gefährlichen Höhe zurück, wurde aber durch die Ermahnungen seines Bruders Newcastle, des Lords Orford und des Kanzlers Hardwicke vorwärts gedrängt. Zuletzt ließ er sich vor der Abreise des Königs bestimmen, um die Anwartschaft auf Wilmington's Amt zu bitten. Seine Bewerbung war eine geheime und der König antwortete auf Orford's Rath mit einer bestimmten Zusage.

Auf der andern Seite wurden die Freunde Lord Bath's des verhängnißvollen Fehlers inne, den er dadurch begangen, daß er bei Walpole's Rücktritt das Schatzamt nicht angenommen hatte, und warnten ihn, daß er noch das Opfer seines Strebens nach Consequenz werden müsse. Pulteney gab die Wahrheit ihrer Vorstellungen zu, denn er

*) Das Stelldichein für Mittheilungen zwischen Lord Orford und dem Hofe war das Haus, welches Fowle, ein Accisebeamter, auf dem Goldplatze bewohnte. Spät Abends kam Walpole hier mit dem vertrauten Pagen des Königs zusammen. Fowle öffnete und schloß die Thür immer selbst, aber zuweilen lauschten seine Töchter oben auf der Treppe. S. Coxe's Walpole, I, 733.

fühlte jetzt, daß es ein bloßer Traum sei, wenn er die öffentlichen Angelegenheiten leiten zu können glaube, ohne ein Staatsamt zu besitzen, und daß alle Erklärungen gegen die Annahme einer Stelle, die er in der Hitze der Debatte oder in der Heftigkeit des Parteikampfes ausgestoßen habe, von ihm ohne Schande gebrochen werden könnten, wenn es dem Sieg seiner Grundsätze gelte. Er schwankte indessen noch immer und wollte sich vor Lord Wilmington's Tode nicht bewerben. Als jenes Ereigniß aber eintrat, wurde er überredet, an Lord Carteret einen für den König bestimmten Brief zu schreiben, welcher den einstimmigen Wunsch der Beamten des Schatzes, ihn zum Chef zu erhalten, darlegte, seine eigene Zustimmung aussprach und schließlich um das Amt bat. Ein vertrauter Diener Sir John Rushout's, der sein wärmster Freund war und zu den neuen Lords des Schatzes gehörte, überbrachte dieses Schreiben nach dem Festlande.

Der König empfing sowohl diesen Brief als eine neue Zuschrift Pelham's, während er noch in Hanau verweilte. Fünf Wochen lang traf er über beide Bewerbungen keine Entscheidung. Pelham wurde die steife Antwort gegeben, daß der König durch Lord Carteret sein Wohlgefallen kund thun werde, worin gerade keine Ermuthigung lag. Pelham begann bereits in seine Unentschlossenheit zurückzusinken und wurde blos durch die freundlichen Ermahnungen aufrecht erhalten, die von Houghton einliefen. „Hätten Sie," fügte Lord Orford hinzu, „auf den Rath eines Narren (womit er sich selbst meinte) gehört und sich unter Lord Wilmington zum Kanzler der Schatzkammer machen lassen, so wäre Ihnen Alles von selbst zugefallen. Eine vorübergegangene Gelegenheit läßt sich nicht so leicht wieder einbringen." *) Es läßt sich daher denken, wie überrascht und entzückt die Pelham's waren, als ein Brief Carteret's vom 16. August a. St. einlief, in dem der Lord ihnen auf Sr. Majestät Befehl anzeigte, daß zu ihren Gunsten entschieden worden sei. Carteret sprach sich in dieser Mittheilung männ-

*) An Pelham, 13. Juli 1743. (Coxe's Pelham).

lich und offen, aber nicht feindlich aus. Er gestand Pelham, daß er aufs Aeußerste gegen ihn gekämpft habe, fügte aber hinzu: „Wie hätte Jemand in meiner Lage anders handeln können? Wenn ich nicht für Lord Bath gesprochen hätte, so würde meine Freundschaft für Niemand Werth haben und Jedermann müßte mich verachten. Da Se. Majestät einmal für Sie entschieden hat, so wünsche ich Ihnen Glück und werde Sie nach besten Kräften unterstützen." *)

Als Heinrich Pelham erster Lord des Schatzes wurde, zählte er siebenundvierzig Jahre und hatte vierundzwanzig derselben im Parlament verbracht. In seinem Charakter war er ein Walpole im Kleinen. Er hatte sich nach dem Muster Sir Robert's so weit gebildet, als seine weit geringeren Talente ihm dies gestatteten, während seine Vorsicht ihn vor Walpole's offneren Fehlern bewahrte. In seinem natürlichen Temperament wich er übrigens von seinem Vorbilde ab, denn wenn sich Walpole durch seine fröhliche Stimmung und seinen kühnen Muth auszeichnete, so war Pelham mürrisch und reizbar, und diese Eigenschaften würden ihn bei seiner Partei sehr unbeliebt gemacht haben, wenn sie nicht durch seine angeborene Schüchternheit wie durch seine Furcht vor jedem Anstoß in Schranken gehalten worden wären. Aus dieser Temperamentverschiedenheit, die zwischen den beiden Ministern bestand, folgte von selbst, daß die Liebe zur Macht, in der beide übereinstimmten, sich bei ihnen auf eine entgegengesetzte Weise äußerte: Sir Robert ertrug im Cabinet blos Stumme und Pelham erschrak, sowie im Unterhause ein neuer Gegner auftrat. In demselben Ver-

*) S. diesen Brief in Coxe's Pelham, I, 85. In seinen Denkw. Walpole's (735) sagt Coxe: „Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der König vor der Rückkehr von Rushout's Boten den Grafen von Orford um Rath gefragt hatte." Dem widersprechen aber Orford's vertraute Briefe, wie Coxe sie in seinem späteren Werke veröffentlicht hat. Es würde sich auch schwer erklären lassen, weshalb der König Orford noch einmal befragt haben sollte, nachdem er vor seiner Abreise aus England dessen Meinung und Rath hinsichtlich des fraglichen Punkts bereits eingeholt hatte.

hältniß, in dem seine Fähigkeiten hinter denen seines Vorgängers zurückblieben, erhoben sie sich über die Talente seines Bruders Newcastle. Er besaß Ehrlichkeit, Fleiß und Pünktlichkeit, sprach gut über Geschäftssachen und war ein vortrefflicher Minister für ruhige Zeiten. Er machte nie verschwenderische Ausgaben, außer wenn der König sie besonders wünschte, und verließ nie seine Freunde, es sei denn, daß seine Lage sehr schwierig geworden wäre. Kurz, wir können ihn in jene große und achtbare Klasse von Staatsmännern stellen, die von ihren Zeitgenossen gern im Amt gesehen wird, während die Nachwelt sich selten die Mühe nimmt, an sie zu denken.

Als der König Pelham vorzog, scheint er außer seiner Abneigung gegen Bath und seiner Rücksicht für Orford hauptsächlich den Gesichtspunkt ins Auge gefaßt zu haben, daß es unbedingt nothwendig sei, sich im Unterhause den mächtigsten Beistand zu sichern, da die hannoverischen Truppen, die Subsidien und die Zwistigkeiten der Generale wahrscheinlich ein lautes Geschrei hervorrufen würden. Uebrigens blieb Carteret nach wie vor in Gunst und war bei allen auswärtigen Geschäften der Vertraute. Unter diesen Umständen gab Pelham's alter Gönner in Norfolk diesem folgenden Rath: „Gewinnen Sie Zeit, befestigen Sie sich und lassen Sie sich auf keine voreiligen Verpflichtungen ein." *) Ein solches Verfahren stimmte mit Pelham's natürlicher Vorsicht gut überein. Er traf keine übereilten oder unnöthigen Abänderungen. Für seinen Freund Heinrich Fox und für Lord Middlesex, einen Anhänger des Prinzen von Wales, fanden sich Aemter. Die Zahlmeisterstelle beim Heer, die durch seine eigene Erhebung erledigt worden war, übertrug er auf Winnington. Da er das Amt des Schatzkanzlers für sich selbst behielt, so entschädigte er Sandys bei dessen Rücktritt mit einer Peerie und einem Posten im königlichen Hofstaat.

*) Lord Orford an Pelham, 13. Juli 1743. Dieser Brief wurde noch vor Pelham's Ernennung geschrieben. In einem späteren Schreiben fügt der ergraute Staatsmann hinzu: „Nehmen Sie alle Gegner gut auf, welche parlamentiren wollen, aber hüten Sie sich vor den Tories!" 25. August 1743.

Als im folgenden December zwei Cabinetsmitglieder, die Lords Gower und Cobham, aus Unwillen darüber, daß die hannoverischen Truppen noch immer im Sold behalten werden sollten, zurücktraten, wurde das Geheimsiegel auf Lord Cholmondeley übertragen, obgleich Lord Bath für Lord Carlisle seinen ganzen Einfluß geltend machte. Es ist bemerkenswerth, daß in Folge der langen Verwaltung und der außerordentlichen Macht Walpole's die Stelle, welche er an der Spitze des Schatzes eingenommen hatte, gegenwärtig allgemein für die des ersten Ministers galt, während vor 1721 oft ein Staatssecretair die vorwiegendste Autorität ausgeübt hatte.

Ein fernerer Vortheil erwuchs Pelham in dieser Zeit durch den Tod der beiden Hauptführer der neuen Opposition, Lord Hervey's und des Herzogs von Argyle. Die glänzenden Gaben Hervey's waren stets durch seine schwache Gesundheit beeinträchtigt worden, während Argyle's großer Name durch seinen plötzlichen Parteiwechsel und seine jüngste Verbindung mit den Jakobiten gelitten hatte. Da Argyle keine männliche Nachkommenschaft hinterließ, so gingen sein Titel und seine Besitzungen auf seinen Bruder, den Grafen von Isla über, der zuletzt sein bitterer Feind gewesen war. Wohl nie hat zwischen so nahen Verwandten weniger Geistesverwandtschaft bestanden. Trotz aller seiner Fehler und Thorheiten blieb Argyle immer ein tapferer, beredter und gebildeter Mann, ein erfahrener Officier und ein Edelmann von fürstlichem Ansehen. Isla war dagegen niedrig und gemein — „sein Herz ist so häßlich wie sein Gesicht," sagt Hanbury Williams — und man hatte gegen ihn den Argwohn, daß er Walpole bei dessen Fall verrathen habe. *) Diese Anklage halte ich für ungerecht, obgleich Isla

*) Sir C. Hanbury Williams erhebt diese Anklage ausführlich in einem Gedicht (Werke I, 28), dem die obige Zeile entnommen ist, und auch Horaz Walpole deutet in seinen Briefen mehr als einmal auf sie hin. Ich muß aber bemerken, daß Sir Robert selbst kein Gewicht auf sie legte. S. den warmen Glückwunsch, den er an Isla schrieb, als dieser die Herzogswürde erbte. (Coxe's Walpole, III, 599).

kaum bei irgend einer Gelegenheit Dankbarkeit oder Edelmuth an den Tag gelegt hatte.

Nachdem der König und Lord Carteret nach England zurückgekehrt waren, wurde das Parlament am 1. December eröffnet. Bei gewöhnlichen Fragen zeigte sich die Opposition nicht sehr furchtbar, wie zum Beispiel ihr Antrag, keine Dankadresse zu erlassen, mit 278 gegen 149 Stimmen verworfen wurde. Aber die Unbeliebtheit der hannoverischen Truppen und der sardinischen Subsidie gab ihr mächtige Waffen in die Hand. Chesterfield und vor Allem Pitt donnerten gegen Carteret, den sie den Urheber dieser Maßregel nannten, und übertrugen auf ihn die meisten der groben Namen, welche noch eben Walpole's Ohren umschwirrt hatten. Gleich am ersten Abend dieser Sitzung nannte ihn Pitt „einen verabscheuenswerthen, alleinigen Minister, der von dem Tranke geschlürft zu haben scheine, der die Menschen ihr Vaterland vergessen lasse, wie man in den Dichtern lese." Nachdem er ihn bei einer andern Gelegenheit als „den Minister der hannoverischen Truppen, den schändlichen Zuchtmeister, der 16,000 Hannoveraner zu Beamten habe und sich auf keine andere Partei stützen könne," bezeichnet und alle Schmähungen erschöpft hatte, fügte er hinzu: „doch genug; wenn er anwesend wäre, so würde ich noch zehnmal mehr sagen!" *) In derselben Debatte ging ein Vetter des Lords Strange in der Heftigkeit, wenn dies anders möglich war, noch weiter. Sein eigener Freund Georg Grenville rief ihn zur Ordnung und selbst Yorke klagte über „Stanley's unüberlegte Hitze." **)

Anträge gegen die hannoverischen Truppen und hannoverischen Maßregeln kamen jetzt Tag auf Tag in allen möglichen Formen vor. Die Argumente brauche ich nicht zu wiederholen, denn sie waren ziemlich dieselben, wie in der früheren Sitzung. Bei diesen Fragen hatten

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 24. Januar 1744.

**) P. Yorke's Tageb., Parl.-Gesch., XIII, 464. Es wird hinzugesetzt, „die Scene habe sich mit nichts als einem lärmenden polnischen Reichstag vergleichen lassen."

die Minister weder eine große noch eine willige Mehrheit, während die Nation ihren Unwillen laut aussprach. Es kam selbst in loyalen Gesellschaften häufig vor, daß man auf den Wahlspruch: „Kein hannoverischer König!" trank, und wollte man Jemand schmähen und beleidigen, so nannte man ihn einen Hannoveraner. Die Frage der fremden Truppen war so mit dem allgemeinen Haß beladen, daß selbst die entschlossensten Cabinetsmitglieder erschraken. Alle schwankten, nur Carteret nicht. Es hat sich ein Brief des Herzogs von Newcastle erhalten, in dem er sich eben so stark gegen die hannoverischen Soldtruppen erklärt, wie er mehrere Monate früher und mehrere Monate später für sie sprach. *) Pelham war wie gewöhnlich furchtsam, und sein Bruder machte ihn noch ängstlicher, so daß die fremden Truppen wahrscheinlich geopfert worden wären, wenn Lord Orford sich nicht eingemischt hätte. Als dieser ergraute Staatsmann in die Stadt kam, fragte er mit Wärme, wie man dem König eine solche Beleidigung (denn dafür hielt er sie) zufügen könne, und benutzte seine Autorität über Pelham und seine andern Anhänger im Cabinet so lange, bis er ihre Besorgnisse endlich überwand. Obgleich er bis jetzt das Oberhaus selten betreten und dort nie gesprochen hatte, weil seine Zunge, wie er gegen seinen Bruder bemerkte, im Unterhause zurückgeblieben wäre, so erhob er doch bei dieser Gelegenheit seine beredte Stimme noch einmal, um die Lords zu beschwören, daß sie ihre Zwistigkeiten vergessen und sich mit treuer Liebe um den Thron schaaren möchten. **) Nur ihm allein verdankte man es, daß der reißende Strom des öffentlichen Unwillens Widerstand fand und besiegt wurde. „Die ganze Welt", sagt sein Sohn, „ja der Prinz selbst gesteht, daß die hannoverischen Truppen, wenn Lord Orford sich nicht eingemischt hätte, verloren gewesen wären." ***)

Was wir auch von dem System denken mögen, in Deutschland,

*) An Lord Hardwicke, 7. November 1743.

**) In Coxe's Denkw., 738, wird die Rede ausführlich mitgetheilt.

***) H. Walpole an Sir H. Mann, 24. Januar 1744.

„jenem großen Menschenmarkt," wie Pitt dieses Land in der Debatte emphatisch nannte, *) Truppen zu kaufen, so müssen wir doch gestehen, daß eine Zeit, wo die Gefahren des Kriegs immer drohender näher traten, nicht die rechte war, die Armee zu entlassen. Durch den Vertrag von Worms gereizt, hatte die französische Regierung ihrerseits zu Fontainebleau ein Schutz- und Trutzbündniß mit Spanien abgeschlossen. Sie entschied sich, den nächsten Feldzug mit einer überlegenen Armee, an deren Spitze der junge König persönlich treten sollte, zu eröffnen und nicht mehr als bloße Bundesgenossin aufzutreten, sondern England und Oesterreich offen den Krieg zu erklären. Ja das Geschrei gegen die Hannoveraner und die andern Symptome, daß in England eine allgemeine Unzufriedenheit herrsche, ermuthigten sie so sehr, daß sie einen jakobitischen Einfall (der uns in den nächsten Kapiteln lange beschäftigen wird) zu veranstalten beschloß. Uebrigens traten sowohl die Minister als das Parlament diesen Anschlägen mit rascher Entschlossenheit entgegen. Verschiedene Mitglieder der Opposition, und keiner vollständiger als Pitt, vergaßen für den Augenblick ihren Parteihaß, um der gemeinschaftlichen Gefahr zu begegnen. Trotz seines eben erfolgten Rücktritts eilte der Herzog von Marlborough nach London, um im Oberhause eine loyale Adresse zu beantragen. Der Graf von Stair vergaß die erlittenen Beleidigungen, bot seine Dienste in jeder Stellung an, die man ihm anweisen werde, und wurde zum Dank für den Oberbefehl bestimmt. Es zeigte sich auch jetzt die Erscheinung, welche bis auf die jüngste Zeit den fremden Völkern unbegreiflich gewesen ist, daß die heftigsten Gegner der Minister die treuesten Unterthanen des Königs sein können. Was die Hochtories und Jakobiten betrifft, so hielten sie sich meistens von den Debatten fern, weil sie erwarteten, daß ihre Sache bald durch andere Waffen als Worte entschieden werden würde. Die Krone erhielt einschließlich der 300,000 Pfd. österreichischer und der 200,000 Pfd. sardinischer Subsidien fast

*) Parl.-Gesch., XIII, 468.

10 Millionen Pfd. bewilligt. Die Habeas-Corpus-Acte wurde suspendirt, jedoch blos auf zwei Monate. Aus den Reihen der Opposition ging ein Antrag hervor, daß die Strafen, welche jeden Briefwechsel mit dem Prätendenten bedrohten, auch auf Mittheilungen an seine Kinder ausgedehnt werden sollten. Als derselbe das Oberhaus erreichte, schlug der Lordkanzler zwei Zusätze vor. Der erste wollte, daß die Söhne des Prätendenten, falls sie zu landen versuchten, außer dem Gesetz erklärt würden, und nach dem zweiten sollten die Strafen für einen Briefwechsel auch auf die Nachkommen der Verurtheilten, so lange die Söhne des Prätendenten am Leben blieben, ausgedehnt werden. Der erste Zusatz ging einstimmig durch, während der zweite, der die Kinder für die Verbrechen ihrer Väter grausam züchtigte, im Oberhause vom Herzog von Bedford und von Lord Chesterfield, im Unterhause von Pitt und Strange kräftig aber erfolglos angegriffen wurde.

Die Regierung ergriff nicht minder kräftige Maßregeln. Sie setzte die gegen die Papisten und Eidverweigerer bestehenden Gesetze wieder in Kraft. Lord Barrymore und Oberst Cecil wurden verhaftet und verhört, mußten jedoch bald wieder entlassen werden, da keine materiellen Beweise vorlagen.*) Truppen gingen in Eilmärschen an die Südküste, und die Holländer erhielten die Aufforderung, die 6000 Mann Hülfstruppen zu stellen, die sie bei einem Einfall vertragsmäßig zu schicken hatten. Von allen Seiten liefen loyale Adressen und Dienstanerbietungen ein. Aber trotz aller dieser äußeren Kundgebungen scheint es thatsächlich nicht möglich gewesen zu sein, zur Vertheidigung der Hauptstadt oder einer der benachbarten Grafschaften mehr als 7000 bewaffnete Engländer zusammen zu bringen, während

*) Der Graf von Barrymore, ein irischer Peer und in England Mitglied des Unterhauses, war damals der älteste Generallieutenant des Heeres. Er starb 1747 im Alter von achtzig Jahren. Im Besitz eines großen Vermögens lebte er sparsam und war der verbannten Familie blind ergeben. S. Yorke's Tageb., Parl.-Gesch., III, 668, und Tindal, IX, 27.

auf der andern Seite die jakobitische Verschwörung eine große Ausdehnung erreicht hatte, unter einer klugen Leitung stand und zum Ausbruch reif war. Der greise Bruder Sir Robert Walpole's, der sich ohne Frage durch Scharfsinn und durch Eifer für die protestantische Thronfolge auszeichnete, klagt in einem Privatbriefe: „Außer großen Worten sehe ich in der Stadt nichts, was für die Regierung geschähe. Wer eine Adresse unterschreibt, zieht noch nicht mit Pulver und Blei ins Feld, und ich fürchte, daß das Volk, wenn es nichts Schlimmeres thut, ruhig zusieht und ruft: ‚Beiß' ihn, Hund! Beiß' ihn, Bär!' " *) Wie mir scheinen will, hing Englands Schicksal in dieser Zeit von den Winden und Wellen ab. Hätten uns diese nicht begünstigt, so würden, ja müßten die Stuarts noch auf eine kurze Zeit die Oberhand erlangt haben. Aber es geschah ihnen wie der spanischen Armada: Gott winkte den Stürmen, und sie wurden zerstreut.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Seitdem der Cardinal Tencin zur Gewalt gelangt war, hatten die Jakobiten zuversichtlich auf französische Unterstützung gehofft. Seine Vorliebe für das Haus Stuart, die Gunstbezeugungen, die er demselben hatte zu Theil werden lassen, sein unternehmender Geist, der gegen Fleury's kluges Zögern einen starken Gegensatz bildete, der allgemeine Unwillen, den die Kriegsereignisse erzeugten — alle diese Umstände rechtfertigten ihre Erwartungen. Dieselben wurden auch nicht getäuscht. Der Cardinal zauderte keinen Augenblick, mit den englischen

*) S. Walpole's vertrauten Brief an Trevor vom 3. März 1744 in Coxe's Leben Walpole's, 259.

Verbannten in Paris, deren Unterhandlungen während des letzten Jahres von Fleury's Leben sehr matt geworden waren, wenn sie auch von Lord Sempill und von Drummond von Bohaldie noch immer fortgeführt wurden, sofort in neue Verbindungen zu treten. Er stimmte auch die übrigen Minister für seine Pläne günstig und fand bei dem König, so träg derselbe auch war, Sympathie für die Stuarts, da diese seine Verwandten waren und in ihren Adern, wie in den seinigen, das Heldenblut Heinrich's IV. floß. Selbst an politischen Erwägungen fehlte es nicht, welche den Franzosen bewiesen, wie wichtig es sei, daß man wo möglich einen dankbaren Verbündeten auf den brittischen Thron setze, oder doch die Engländer wenigstens von den auswärtigen Angelegenheiten ablenke. Demnach wurden schleunig Vorkehrungen zu einer Landung in England und zu einer kleineren in Schottland getroffen, wobei man auf einen gleichzeitigen Aufstand in beiden Ländern rechnete. Um diesen hervorzurufen, bedurfte es der Anwesenheit des verbannten Fürsten, der, wie er das Ziel der Jakobiten war, so auch ihr Führer werden mußte. Indessen war Jakob selbst in seiner Jugend wenig unternehmend gewesen, und jetzt drückten ihn Alter und Sorgen nieder. Er hatte sogar, wie wir durch gewisse geheimnißvolle Winke in den Stuart-Papieren erfahren, den Plan gefaßt, seine Titularkrone zu Gunsten seines ältesten Sohnes niederzulegen — ein Gedanke, von dem er sich in einer etwas späteren Periode nur durch die dringendsten Vorstellungen des jungen Prinzen abbringen ließ. *) Vergebens hatte er gehofft, daß man von diesem Plan nicht einmal flüstern werde, bis der Augenblick der Ausführung gekommen sei. Bekanntlich läßt sich kein Geheimniß schwerer bewahren, als die beabsichtigte Abdankung eines Herrschers oder der nahe Rücktritt eines Ministers. Es scheint, daß unter seinen Anhängern bereits gewisse unbestimmte Gerüchte umliefen, und daß dieselben seit einiger Zeit, da sie Jakob's Schwächen kannten, ihre Hoffnungen vorzugsweise auf seinen Sohn Carl gesetzt

*) S. im Anhang den Brief Carl's an seinen Vater vom 12. Juni 1745.

hatten, der damals vierundzwanzig Jahre zählte und von der Natur mit vielen, nach der Einbildung der Jakobiten mit allen großen Eigenschaften begabt worden war.*)

Carl Eduard Stuart ist einer jener Charaktere, welche sich nicht mit einer einzigen Skizze zeichnen lassen, da sie so großen Veränderungen unterliegen, daß man für jede Periode ihres Lebens ein besonderes Portrait entwerfen muß. Treten wir ihm in seinen späteren Jahren näher, so erblicken wir Ruinen der Unmäßigkeit, die eben so verwüstet, aber nicht so ehrwürdig sind, wie jene Trümmer, an denen der Zahn der Zeit genagt hat, so erkennen wir in dem frühen Greise einen verdummten Trunkenbold, einen mürrischen Gatten, einen tyrannischen Herrn, dessen Seele bis zur Gewöhnlichkeit herabgesunken, dessen Stimmung eine verbitterte geworden ist. Aber ein Anderer war der Carl Stuart von 1745! Ein Anderer war der tapfere, von Jugend, Hoffnung und Muth strahlende Prinz, der, als er in den Wildnissen von Moidart mit sieben Mann landete, ein Königreich um sein Banner versammelte und bei Preston und Falkirk seine Feinde vor sich her scheuchte. Ein Anderer war der feine und fröhliche Gast von Holyrood. Ein Anderer war der, dessen Unermüdlichkeit und dessen Sehnsucht nach Schlachten selbst von den Häuptlingen des Hochlandes bewundert wurden, während gebildetere Beurtheiler seine Anmuth in der Unterredung, seinen Anstand beim Tanze nicht genug loben konnten. Dürfen wir niedrig von einem Manne denken, der sich in so wenigen Monaten und bei einem so edlen Volk wie die Schotten eine unbe-

*) Während die Jakobiten in dieser Zeit ihrem Prinzen Carl mit glühender Phantasie die günstigsten Gaben zuschrieben, schilderten sie seinen Nebenbuhler, den Prinzen Friedrich, nicht ohne Grund als unbeliebt. So schreibt Carte an Jakob: „Ew. Majestät darf von dieser Sitzung verschiedene Vortheile erwarten. Zu diesen rechne ich namentlich die gänzliche Verachtung, welcher Prinz Friedrich in dieser Zeit durch sein Betragen anheimgefallen ist, so daß künftig Niemand ihn um etwas bitten, oder ihm vertrauen wird." Brief vom 4. Mai 1743. Stuart-Papiere. S. Anhang.

grenzte Liebe erwarb, der ihren Herzen sein Bild so tief einprägte, daß sein Name noch dreißig und vierzig Jahre später bei Allen, die ihn gekannt hatten, stets die begeistertsten Lobsprüche hervorrief, daß die rauhesten Herzen bei der Erinnerung an ihn weich wurden und von den gefurchten Wangen des Veteranen Thränen herabrollten? Laßt uns daher gegen die Blüthe seiner Mannesjahre gerecht sein, ohne daß wir darum die Fehler seines Charakters ableugnen, oder die Versunkenheit seines spätern Lebens beschönigen.

In seinem Aeußern (um meiner Leserinnen willen mache ich mit diesem den Anfang) war Carl wohlgebildet. Der hohe Körper war geschmeidig und athletisch. Er that sich in allen männlichen Körperübungen hervor und hatte sich durch Anstrengungen aller Art abgehärtet. Namentlich konnte er lange Märsche aushalten, da er in Italien viel gejagt hatte und ein vortrefflicher Fußgänger geworden war.*) Sein Gesicht war auffallend hübsch, bildete ein reines Oval und hatte einen schönen Ausdruck. Seine Augen waren hellblau, seine Züge hoch und edel. Dem Gebrauch der Zeit entgegen, der Perrücken vorschrieb, ließ er sein schönes Haar in langen Locken auf den Nacken herabfallen. Seine anmuthige Gestalt gewann durch gefällige Manieren noch mehr. Obgleich immer seine königliche Würde behauptend, ließ er sich häufig zu der freundlichsten Vertraulichkeit herab und besaß ein eigenthümliches Talent, zu gefallen, zu überreden und seine Worte dem Geschmack oder der Stellung derer, mit welchen er eben sprach, anzupassen. Seiner Erziehung verdankte er aber nichts. Diese hatte Sir Thomas Sheridan geleitet, ein irischer Katholik, welcher dem Argwohn nicht entgangen ist, daß er im Solde der englischen Regierung gestanden und auf deren Befehl seine Lehrerpflicht vernachlässigt habe. Ich muß jedoch sagen, daß ich keine Bestätigung dieser schimpflichen Anklage gefunden habe. Sheridan scheint bis an seinen Tod ein Ehrenmann gewesen zu sein, allein wenn die Geschichte ihn von einer gemeinen Treulosig-

*) Boswell's Reise nach den Hebriden, 231 der Ausg. von 1785.

keit freispricht, so muß sie ihn doch einer groben Nachlässigkeit anklagen. Es ist gewiß, daß er seinen Zögling mit den gewöhnlichsten Elementen des Wissens unbekannt gelassen hatte. Carl's Briefe, die ich unter den Stuart-Papieren gesehen habe, sind in einer breiten, rohen, unleserlichen Handschrift, wie wir sie bei einem Schulknaben sehen können, geschrieben. In der Rechtschreibung lassen sie noch mehr zu wünschen übrig. Humour wird zum Beispiel zu umer, die Waffe, die er so gut zu schwingen verstand, heißt ein sord, und der Name seines eigenen Vaters erscheint als gems verkleidet. Diese Fehler beschränken sich nicht blos auf eine Sprache. Wer würde, um ein Beispiel aus dem Französischen anzuführen, in cooto de chas ein Jagdmesser erkennen? Ich will daher der Versicherung des Dr. King, daß Carl Eduard von Englands Geschichte und Verfassung wenig gekannt habe, gern Glauben schenken. *) Während aber die Briefe des Prinzen seinen Mangel an Erziehung beweisen, sprechen sie eben so deutlich für seine natürlichen Anlagen, für die große Energie seines Charakters und für sein warmes Herz. In einem vertraulichen Briefe, den er im Augenblick vor seiner Abfahrt nach Schottland schrieb, sagt er: „Ich verrichtete am Pfingsttage meine Andacht, indem ich mich dem Allmächtigen bei dieser Gelegenheit besonders empfahl, auf daß er mich leite, führe und mir stets die Gesinnung erhalte, lieber Alles zu dulden, als gegen meine Pflicht zu fehlen." **) Seines jüngeren Bruders, Heinrich's von York, gedenkt er immer mit der größten Zärtlichkeit. Als er bei seiner Rückkehr aus Schottland über Heinrich's Kälte und Zurückhaltung mit Recht klagen konnte, berührte er dieses Benehmen nur obenhin und bemerkte, so unfreundlich sein Bruder auch immer sein möge, werde seine eigene Liebe doch nie abnehmen. ***) Seine Sprache gegen seinen Vater blieb immer zärtlich und kindlich. Häufig

*) Aneldoten aus meiner Zeit, 201.

**) Zweiter Brief vom 12. Juni 1745. S. Anhang.

***) Brief an seinen Vater vom 19. December 1746.

erkannte er die Güte desselben an, und gewiß wird er bei dem strengsten Katholiken Vergebung finden, daß er, als er 1745 bei seiner Abreise zu seinem großen Unternehmen um den Segen des Papstes bat, hinzusetzte, der Segen seines Vaters werde ihm noch kostbarer und heiliger sein. *) Was sein Verhältniß zu seinen Freunden und Anhängern betrifft, so hat man ihn oft angeklagt, daß er die Leiden derselben nicht genug beachtet und ihnen keine Dankbarkeit bewiesen hätte. Unter Mönchen und Frömmlern erzogen, die weit weniger fürchteten, daß er vom Thron ausgeschlossen bleiben, als daß er seine künftige Macht zu freigebig benutzen würde, hatte er sich die übertriebensten Ansichten von seinen ererbten Rechten und von den Befugnissen des Monarchen einprägen lassen. Er glaubte daher wohl, daß diejenigen, welche ihm in Schottland dienten, nicht mehr als ihre Pflicht thäten, blos ihrer Stellung zu ihm genügten und deshalb keine besondere Belobung oder Bewunderung verdienten. Auf der andern Seite müssen wir uns auch erinnern, wie geneigt alle Verbannten sind, ihr Verlassensein zu übertreiben, keine Belohnung für genügend zu halten und sich über eine Vernachlässigung zu beklagen, die oft gar nicht existirt. Es ist ferner eine Thatsache, daß viele Stellen in Carl's vertraulichsten Briefen Beweise enthalten, daß er seinen Anhängern eine wachsame und liebevolle Sorgfalt widmete. Schon als ganz junger Mann gelobte er sich, lieber persönliche Entbehrungen zu erleiden, als seinen Freunden durch Anleihen Verlegenheiten zu bereiten. **) Als er aus Schott-

*) Brief vom 12. Juni 1745. Jakob schreibt an seinen Sohn ebenfalls mit warmer Liebe, und viele seiner Briefe beginnen mit dem italienischen Schmeichelnamen: „Mein theuerster Carluccio!" Meine Bemerkungen beziehen sich aber nur auf die Periode bis zum Juli 1747. Als Heinrich in dieser Zeit zum Cardinal ernannt wurde — eine Maßregel, die den Stuarts außerordentlich schadete und dem älteren Bruder, um ihn an Vorstellungen zu verhindern, sorgfältig verschwiegen wurde — trat zwischen ihm und seiner Familie eine fast vollständige Entfremdung ein.

**) „Ich werde nie Geld borgen und will mich lieber aller kleinen Be-

land zurückkehrte, sagte er dem französischen Minister d'Argenson, daß er für sich nie etwas fordern, aber gern auf die Knie fallen werde, um für seine verbannten Brüder zu bitten. *) Einmal klagt er über gewisse Ungehörigkeiten und Streitigkeiten, die unter seinen Dienern vorgekommen waren, und erklärt nichtsdestoweniger, er schätze jeden ehrlichen Mann so hoch, „daß er sich von seinen Leuten, ausgenommen wenn Se. Majestät ihm den bestimmten Befehl ertheile, kaum trennen könne." **) Ja noch mehr, Carl's warme Liebe zu seinen unglücklichen Freunden scheint bei ihm noch allein in Kraft geblieben zu sein, als gegen das Ende seines Lebens jede andere edle Eigenschaft seines Geistes gebrochen und verdunkelt worden war. Im Jahre 1785 verschaffte Greathed, ein persönlicher Freund von Fox, sich in Rom bei ihm Zutritt. Als beide einige Zeit mit einander allein waren, lenkte der englische Reisende das Gespräch geflissentlich auf Carl's Feldzug in Schottland. Der Prinz schien auf den Gegenstand ungern einzugehen und bei dieser Erinnerung zu leiden, aber Greathed verfolgte seinen Zweck, wodurch er freilich mehr Neugier als Schonung verrieth. Endlich wälzte der Prinz die Bürde, die ihn drückte, von sich ab; sein Auge leuchtete, seine Züge belebten sich auf eine ungewöhnliche Weise, und er begann seinen schottischen Feldzug mit einer energischen Heftigkeit zu erzählen. Er sprach von seinen Märschen, Schlachten und Siegen, von seiner Niederlage und seiner wunderbaren Rettung, von der unerschütterlichen, aufopfernden Treue seiner Hochländer und endlich auch von dem furchtbaren Schicksal, das so viele derselben später getroffen hatte. Als er ihr Unglück schilderte, schien er weit mehr zu leiden, als da er von seinen eigenen Unfällen sprach, und jetzt, erst jetzt verließ ihn seine Standhaftigkeit, seine Stimme zitterte, sein Auge wurde starr, und er fiel in Krämpfen auf den Boden nieder. Bei dem Ge-

quemlichkeiten berauben, als Schulden machen." Brief vom 1. Juni 1744. Stuart-Papiere.

*) Brief vom 19. Decbr. 1746.

**) Brief vom 16. Januar 1747.

räusch eilte die Herzogin von Albany herbei, seine natürliche Tochter, die sich zufällig im nächsten Zimmer befand. „Mein Herr, was bedeutet das?“ rief sie Greathed zu. „Sie müssen mit meinem Vater von Schottland und den Hochländern gesprochen haben. Niemand darf diese Gegenstände in seiner Anwesenheit erwähnen.“ *)

Ich muß nun noch einmal von dem letzten Aufflackern der erlöschenden Flamme zu den Tagen zurückkehren, in denen sie mit hellem Glanze strahlte. Wenn man die Gaben des Prinzen Carl untersucht, so bemerkt man, daß sie zu denen seines Vaters den unmittelbarsten Gegensatz bildeten. Jeder that sich in dem hervor, was dem Andern fehlte. Niemand konnte sich klarer und gewählter als Jakob ausdrücken. Man hat von ihm gesagt, er habe besser geschrieben, als irgend einer von denen, welche er in seinem Dienste verwendete. **) Auf der andern Seite ließ er es aber stets an Energie und Thatenlust fehlen. Carl war, wie wir gesehen haben, kein Mann der Feder, während er als Mann der That unendlich höher stand. Der Vater schrieb so, daß es gelesen zu werden verdiente, der Sohn handelte so, daß es beschrieben zu werden verdiente. Der letztere besaß etwas Kriegserfahrung, hatte der spanischen Belagerung von Gaeta beigewohnt und sich bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet. ***) Er liebte den Krieg, da er ein Sobieski und ein Stuart war. Sein lebhafter Verstand, seine rasche Entschlossenheit, seine Verachtung der Gefahr werden von unverwerflichen Zeugen erwähnt. Seine Feldherrntalente gingen über das gewöhnliche Maß vielleicht nicht hinaus, aber in Schottland kam es bei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinen erfahreneren Officieren doch vor, daß er Recht und sie Unrecht hatten. Kein Ritter der alten Zeit konnte ein höheres

*) Magazin der schottischen bischöflichen Kirche, II, 177, und Chambers' Gesch. des Aufstandes von 1745, II, 321. Statt 1783 muß 1785 gelesen werden, denn in dem ersteren Jahre lebte Carl noch in Florenz und hatte sich noch nicht mit seiner Tochter vereinigt.

**) S. Macpherson's Staatspapiere, II, 225.

***) Muratori, ital. Jahrb., XII, 207.

Ehrgefühl haben, ja er trieb daſſelbe ſo auffallend ins Aeußerſte, daß es ihn oft zu Fehlern verleitete und Unfälle hervorrief. So verlor er die Schlacht von Culloden hauptſächlich darum, weil er die Vortheile des Bodens zu benutzen verſchmähte und es für ritterlicher hielt, mit dem Feinde unter gleichen Verhältniſſen zu kämpfen. So ging auch ſein halsſtarriges und wunderliches Benehmen bei dem Aachener Frieden aus ſeinen irrthümlichen Anſichten über die Ehre hervor. Bei anderen Gelegenheiten verdiente dieſe edle Geſinnung das höchſte Lob. Nie ließ er ſich überreden oder reizen, eine ſtrenge Wiedervergeltung zu üben. Seine übergroße Milde gegen Gefangene, ſelbſt gegen ſolche, welche ihm nach dem Leben geſtrebt hatten, ſcheint für ſeine Truppen eine gewöhnliche Veranlaſſung zu Klagen geweſen zu ſein.*) Selbſt als man zu ſeiner Ermordung aufgemuntert und einen Preis auf ſeinen Kopf geſetzt hatte, fuhr er fort ernſtlich darauf zu dringen, daß der „Kurfürſt," wie er ſeinen Nebenbuhler nannte, perſönlich nicht beleidigt oder beſchädigt werden dürfe. Die Angſt vor einem ſolchen Ereigniß ſchwebte ihm ſtets vor der Seele. Forſyth, der uns die beſte Beſchreibung von Italien geliefert hat und ſich durch eine gewiſſenhafte Genauigkeit wie durch Kenntniſſe auszeichnet, die von allen Reiſenden anerkannt werden, erzählt uns, daß Carl blos wenige Jahre nach der ſchottiſchen Expedition und nur durch ſein Vertrauen zu einem einzigen Anhänger beſtimmt, in einer beſcheidenen Verkleidung und unter dem Namen Smith nach London gegangen ſei. Als er dort ankam, wurde er um Mitternacht in ein Zimmer geführt, wo ſich eine Menge Verſchworener befand, die er vorher nie geſehen hatte. „Hier," ſagte ſein Führer, „iſt die Perſon, nach der Sie verlangen," und verließ die geheimnißvolle Verſammlung, indem er das Zimmer verſchloß. Die Verſammelten hielten ſich ihm ſo gleich geſtellt, daß ſie mit ihm förmlich über den Thron unterhandelten. „Verfügen Sie über mich, meine Herren, wie es Ihnen gefällt," ſagte Carl. „Mein Leben iſt in Ihrer

*) Erzählung des Hauptmanns Daniel, Manuſcript.

Gewalt und ich kann daher keine Vorschriften machen. Darum bitte ich aber, daß Sie mir das feierliche Versprechen geben, die gegenwärtig herrschende Familie, falls unser Plan gelingt, unbeschädigt und mit allen Ehren in ihre Heimath zu entlassen." *)

Eine andere Eigenschaft Carl's war seine feste Entschlossenheit, die später durch Stolz und Kummer zu einer mürrischen Halsstarrigkeit verhärtet wurde. Ferner war er zu allen Zeiten Ausbrüchen der Heftigkeit ausgesetzt, und seine Sprache wurde dann um so gebieterischer, als er sich seines Unglücks mit einem gewissen Hochmuth bewußt war. Ich habe unter seinen Papieren einen Zettel ohne Adresse gefunden, der jedenfalls für einen lässigen Beamten bestimmt war und blos die Worte enthält: „Ich befehle Ihnen, meine Weisungen zu vollziehen, oder nie wieder vor mir zu erscheinen." Eine solche Härte war ganz dazu geeignet, einen schwankenden Anhänger zu der letzteren Alternative zu bestimmen. So waren auch die bittern Aeußerungen über den französischen Hof, die er sich zu verschiedenen Perioden erlaubte, ohne Zweifel weit mehr gerecht als klug. In seinem Herzen schien stets der stolze Entschluß lebendig zu sein, es Niemand zu gestatten, ihm wegen seines Unglücks unehrerbietiger zu begegnen, und daß er eher alles Andere als seine Würde opfern wolle.

Das Vorstehende ist, wie ich hoffe, ein wahres und unparteiisches Gemälde des Prinzen Carl, wie er war, als er von Rom abreiste und als er in Schottland ankam. Ich werde später Gelegenheit finden, mehrere der Ursachen zu erörtern, welche bald darauf seinen Vorzügen schadeten und die Schattenseiten seines Charakters noch dunkler hervor-

*) Forsyth's Italien, 387 der Genfer Ausg. Der Verfasser irrt jedoch hinsichtlich des Datums, denn die Reise fiel unbedingt in den September 1750. S. King's Anekdoten, 196. Zwei Jahre später scheint eine ähnliche Verschwörung stattgefunden zu haben. Ich besitze eine Medaille, die auf der einen Seite Carl's Brustbild zeigt und auf der andern die Inschrift: Laetamini, cives, XXIII. Sept. MDCCLII. Nach diesem Datum zu schließen, bezieht sich die Medaille darauf, daß Carl sich zum Protestanten erklärt hatte.

treten ließen. Hier habe ich weiter nichts mehr zu thun, als einige Züge zu berühren, welche meiner Schilderung zu widersprechen scheinen, aber nach meiner Ueberzeugung nicht auf glaubwürdigen Beweisen beruhen. „Er war ein Knicker," sagt Dr. King. „Ich weiß, daß er, während er in seinem schweren Koffer zweitausend Louisd'or liegen hatte, über sein großes Elend klagte und eine Dame in Paris, die nicht in den besten Umständen war, um Geld ansprach. Seine treuesten Diener wurden schlecht bezahlt." *) Zuvörderst müssen wir erinnern, daß King die Stuarts durchaus nicht unparteiisch beurtheilte, denn er war der schlimmste aller Feinde, ein früherer Freund. Sind die Thatsachen seiner Erzählung richtig — und seine Autorität besitzt allerdings, obgleich er parteiisch ist, ein nicht unbeträchtliches Gewicht — so lassen sie keine Vertheidigung zu. Was aber die Anklage betrifft, daß Carl überhaupt geizig gewesen sei und seine Diener karg bezahlt habe, so muß ich bemerken, daß es im Interesse der Verbannten selbst geschah und um ihnen eine sicherere und vollständigere Unterstützung gewähren zu können, wenn Carl mit seinen Mitteln Haus hielt und lieber für ein großes Unternehmen Geld sammelte, als dasselbe in gelegentlichen Handlungen der Freigebigkeit versplitterte.

„Aber er war ein Feigling!" So lautet die Sprache derer, welche den Gefallenen mit Füßen zu treten und auf den Unglücklichen, den das Schicksal schon hart genug behandelt hat, Anklagen zu häufen lieben. Wenn Lochiel, Lord George Murray und so viele andere tapfere Männer Carl oft wegen Uebereilungen getadelt und sein kopfloses Verlangen nach einer Schlacht im Zaum gehalten haben, läßt sich da wohl bezweifeln, daß er diesen Männern, die Niemand an Muth übertreffen konnte, gleichgekommen sein muß? Aber wer sind die, welche das Gegentheil behaupten? Helvetius, der französische Philosoph, dessen Haus in Paris von Carl eine Zeit lang bewohnt wurde, erzählte David Hume, der Prinz sei in dem Grade kleinmüthig, daß man ihn

*) Anekdoten aus meiner Zeit, 202.

bei der Expedition nach Schottland mit Gewalt, an Händen und Füßen gebunden, habe an Bord bringen müssen.*) Nun giebt es aber im Gegentheil in der Geschichte keine besser bewiesene Thatsache, als daß Carl während seines ganzen Aufenthalts in Frankreich das Unternehmen im Widerspruch mit vielen seiner Freunde, die eine günstigere Gelegenheit abwarten wollten, aufs wärmste betrieb, und daß es in Schottland blos seine dringenden Vorstellungen waren, welche die ersten Hochländer bestimmten, die Waffen zu ergreifen. Die seitdem erschienenen Documente stellen diese Thatsachen auf die unwiderleglichste Weise fest und machen das ganze Zeugniß von Helvetius werthlos, da sie es in einem Punkte umstoßen.**)

Aber die Feigheit Carl's wird auch von dem Ritter Johnstone, einem Officier seiner eigenen Armee, bezeugt. Eine solche Autorität erscheint auf den ersten Blick als eine unverwerfliche. Indessen haben die scharfen Augen Sir Walter Scott's und anderer schottischer Alterthumsforscher entdeckt, daß Johnstone in anderen Theilen seiner Erzählung nicht den geringsten Glauben verdient. So erweist sich eine höchst ausführliche und tief eingehende Geschichte, die er von Gordon von Abbachie erzählt, in allen ihren Theilen als gänzlich erdichtet. So hat man auch seine eigenen Umstände in mehreren Beziehungen als das gerade Gegentheil seiner Darstellungen erkannt.***) Nach solchen Enthüllungen kann ich Johnstone's Denkwürdigkeiten blos um ihrer militairischen Bemerkungen und Kritiken willen schätzen, vermag ihnen aber bei Thatsachen keine Glaubwürdigkeit beizulegen. Nur zu oft heißt der Parteihaß der Zeitgenossen mit großer Bereitwilligkeit die Klagen von Männern, welche in ihrer Eitelkeit ihre Dienste schlecht belohnt glauben, oder die Verleumdungen solcher willkommen, welche

*) Brief Hume's an Dr. Pringle vom 13. Februar 1773. Dubois' geheime Denkw., I, 139.

**) In einer Anmerkung zu Waverley (II, 272 der durchgesehenen Ausg.) wird dieses Argument ausführlicher erörtert.

***) S. die Vierteljahrsschrift, Nr. LXXI, 211.

den Unterliegenden verrathen haben und ihn hinterher, um ihren Treubruch zu entſchuldigen, beſchimpfen. Für den Geſchichtsſchreiber giebt es aber keine heiligere Pflicht und keine reinere Freude, als das Gedächtniß eines tapferen und unglücklichen Feindes in Schutz zu nehmen.

Zu Anfang des Sommers von 1743 ſchrieb der Cardinal Tencin an den alten Prätendenten und drang darauf, daß Prinz Carl ſofort von Rom nach Frankreich aufbreche, um jederzeit bereit zu ſein, den Oberbefehl über die beabſichtigte Expedition, ſobald es zu dieſer komme, zu übernehmen. Jakob bewies jedoch in ſeiner Antwort einen viel größeren Scharfſinn, indem er darauf hindeutete, daß die Abreiſe ſeines Sohnes ſo lange verſchoben werden müſſe, bis alle Vorbereitungen beendet wären, weil die brittiſche Regierung ſonſt aufmerkſam und in ihren Vertheidigungsmaßregeln thätiger werde. *)

Man ſammelte nun in Dünkirchen 15,000 Veteranen, über die Carl und der Marſchall von Sachſen, ein natürlicher Sohn des verſtorbenen Königs von Polen und in jener Zeit der tüchtigſte und tapferſte Officier im franzöſiſchen Dienſt, den Oberbefehl führen ſollten. Eine große Anzahl von Transportſchiffen, welche zur Aufnahme dieſer Truppen beſtimmt war, ſammelte ſich im Canal, und eine Flotte von 18 Linienſchiffen ſetzte ſich in Bereitſchaft, aus den Häfen Rochefort und Breſt als Deckung auszulaufen. Dieſe Rüſtungen und ihre Kriegsbereitſchaft wurden nach Rom gemeldet, worauf Jakob am 23. December 1743 verſchiedene wichtige Documente unterzeichnete, nämlich einen Aufruf an das engliſche Volk, der bei der Landung veröffentlicht werden ſollte, und eine Beſtallung, welche den Prinzen zum Regenten erklärte und ihn mit ausgedehnten Vollmachten verſah. **) An demſelben Tage ernannte der Titularkönig Lord Lovat zum Herzog von Fraſer und zu ſeinem Statthalter in allen Grafſchaften nördlich vom

*) Brief vom 27. Juni 1743, dem Tage der Dettinger Schlacht.

**) S. dieſe Papiere in der Sammlung der Erklärungen und anderer Staatspapiere der Inſurgenten zu Edinburgh. Sie iſt 1749 wieder gedruckt worden.

Spey, wodurch er den Lord weniger belohnen, als sich seiner zweifelhaften Treue versichern wollte. *)

Nach diesen Vorbereitungen nahm Carl voll Hoffnung und Eifer Abschied von seinem Vater und brach in der Nacht des 9. Januar 1744 auf. Er verließ Rom unter dem Vorwande einer Jagd und reiste später als spanischer Courier verkleidet. Blos ein einziger Diener begleitete ihn, ein treuer Stallknecht, welcher einen spanischen Secretair vorstellte. Der König von Sardinien hätte ihn zu Lande und der Admiral Mathews hätte ihn zur See auffangen können, aber seine Maßregeln waren so gut getroffen, daß seine Abreise selbst seinem jüngeren Bruder mehrere Tage lang ein Geheimniß blieb. Indem er Tag und Nacht reiste, erreichte er Savona, schiffte sich in einem kleinen Fahrzeuge ein, segelte mit der größten Gefahr, in Gefangenschaft zu gerathen, mitten durch die englische Flotte und gelangte wohlbehalten nach Antibes. Von dort setzte er seine Reise zu Pferde und mit solcher Eile fort, daß er Paris am 20. desselben Monats erreichte. An demselben Tage zeigte der Prätendent in Rom die Abreise seines Sohnes bei der Tafel an und empfing die Glückwünsche seiner Familie.

Carl bewarb sich jetzt eifrig aber vergebens um eine Unterredung mit dem König von Frankreich. Es ist bemerkenswerth, daß er nicht eher als bis nach seiner Rückkehr aus Schottland im Schlosse Zutritt fand. **) Dagegen hatte er wiederholte Unterredungen mit dem Grafen Marischal und dem Lord Elcho, von denen der Erste sein offener und der Zweite sein geheimer Anhänger war. Nach kurzer Zeit verließ er Paris, um die Leitung der beabsichtigten Expedition zu übernehmen,

---

*) S. Lord Lovat's Prozeß, 24. Das Buch ist 1747 erschienen.

**) Tindal (IX, 21) spricht von einer Zusammenkunft und alle späteren Schriftsteller folgen ihm, aber die Stuart-Papiere scheinen das Gegentheil zu beweisen. Jakob schreibt am 11. August 1745 an O'Bryen: „So lange der Prinz in Frankreich war, wurde er beinahe wie ein Gefangener behandelt. Man erlaubte ihm nicht, zur Armee zu gehen, und nicht einmal sah er den König."

und wählte Gravelines zur Residenz, wo er unter dem Namen des Ritters Douglas in der strengsten Zurückgezogenheit lebte und blos Bohaldie als Secretair bei sich hatte. Von hier aus erblickten seine Augen zum erstenmale die weißen Klippen jener Insel, welche er, wie er glaubte, kraft seines Geburtsrechtes beherrschen mußte und die er sobald schon angreifen sollte. Wie oft mögen ihn hier Träume von Ruhm und Herrscherglanz umschwebt haben, indem sie sich auf die fernen Hügel Englands herabzusenken schienen! Wie wenig konnte der letzte Erbe des Märtyrers Carl damals ahnen, daß er noch unglücklicher als sein Ahnherr sein werde, da er dazu bestimmt sei, sich selbst zu erniedrigen und ein unbeachtetes Ende zu nehmen.

Die Briefe, welche Carl in dieser Zeit an seinen Vater schrieb, entwerfen von seiner strengen Verkleidung eine lebhafte Schilderung: „Ich befinde mich hier in einer sehr eigenthümlichen Lage, denn Niemand weiß, wo ich bin oder was aus mir geworden ist, so daß ich für das Publikum vollständig begraben bin, was mir einen außerordentlichen Zwang auferlegt, denn ich bin sehr oft genöthigt, mich in mein Zimmer einzuschließen, damit Niemand meine Züge erkenne. Ich denke häufig daran, wie herzlich Sie lachen würden, wenn Sie sehen könnten, wie ich mit einem einzigen Diener ausgehe, Fische oder andere Sachen kaufe und mich um jeden Pfennig zanke!“ Später setzt er hinzu: „Jedermann wundert sich, wo der Prinz sei; Einige versetzen ihn dahin, und Andere dorthin, aber Niemand weiß, wo er wirklich ist, und zuweilen erzählt man sich in meiner Gegenwart Neuigkeiten von ihm, was höchst belustigend ist.“ — „Jeden Tag muß ich große Packete beantworten und Niemand hilft mir als Maloch (Bohaldie). Gestern hatte ich einen Stoß zu beantworten, der mich sieben und eine halbe Stunde kostete.“ *) Um diese Zeit empfing der Prinz übrigens einen Besuch des Lord Marischal, welcher sich der Expedition nach Schottland

*) An seinen Vater, 3. und 16. April und 6. März 1744. Stuart-Papiere.

anschließen wollte, aber von Carl unterrichtet wurde, daß sie so lange verschoben werden solle, bis die nach England bestimmte abgesegelt sei.

Inzwischen hatten sich die Geschwader von Brest und Rochefort unter dem Admiral Roquefeuille vereinigt und drangen bereits im englischen Canal vor. Unsere Flotte hatte bis auf die jüngste Zeit zu Spithead vor Anker gelegen. Sie bestand aus 21 Linienschiffen und ihr Befehlshaber war Sir John Norris, ein Officier von viel Erfahrung, dessen Thatkraft aber, wie man behauptet, durch das Alter gelähmt worden war. Er hatte jetzt die Dünen umfahren, wo er als Capitain von Schloß Deal mit den Küsten wohl bekannt war. Hier stießen von Chatham her noch einige Schiffe zu ihm, so daß er jetzt den Franzosen bedeutend überlegen war. Roquefeuille war in dieser Zeit auf der Höhe der Insel Wight angekommen und zog aus der Thatsache, daß er bei Spithead keine Schiffe mehr bemerkte, den voreiligen Schluß, daß sie sämmtlich im Hafen von Portsmouth Schutz gesucht haben würden. In diesem Glauben schickte er ein kleines Schiff nach Dünkirchen, um darauf zu dringen, daß die Expedition schleunigst abgehen möge. Dieser Mahnung wurde mit Freuden gehorcht. Sogleich schifften sich 7000 Mann auf den ersten Transportschiffen ein, wobei der Prinz und der Marschall von Sachsen dasselbe Fahrzeug bestiegen, und stachen in See, während Roquefeuille, der seine Fahrt fortgesetzt hatte, bereits vor Dungeneß ankerte.

In diesem kritischen Augenblicke lag die englische Flotte, die gegen Roquefeuille vorgegangen war, zwei Stunden von ihm entfernt, so daß die Dünen und die Insel Thanet für den Moment keine Deckung hatten. Die französische Flotte hätte mit dem größten Vortheil und fast mit der Gewißheit, daß man sie nicht blos schlagen, sondern zerstören werde, angegriffen werden können, aber obgleich ein guter Officier, war Norris doch kein Nelson. Da die Fluth ungünstig war und die Nacht anbrach, beschloß er die Schlacht bis zum nächsten Morgen zu verschieben. Am nächsten Morgen war die französische Flotte aber verschwunden. Da Roquefeuille die große Ueberlegenheit seines Geg-

ners erkannte und sich damit begnügte, den Transportschiffen einige Diversionen gemacht zu haben, so lichtete er in der Nacht die Anker und segelte nach den französischen Häfen zurück. Am nächsten Tage wurde er durch einen furchtbaren Sturm, der seine Schiffe übrigens stark beschädigte, gegen jede Verfolgung beschützt.

Für die Transportschiffe wurde derselbe Sturm verhängnißvoll. Er wehte, wie man in London an demselben Tage beobachtete, direct gegen Dünkirchen und stieg zu einer entsetzlichen Heftigkeit. Verschiedene der größten Schiffe gingen mit ihrer ganzen Mannschaft unter, andere wurden auf die Küste geworfen und die übrigen sahen sich genöthigt, mit bedeutenden Verletzungen in den Hafen zurückzukehren. Eine Zeit lang hoffte Carl auf eine Erneuerung des Unternehmens, aber die französischen Minister waren durch dieses Unglück entmuthigt worden und die Truppen hatten zu sehr gelitten. Der Marschall von Sachsen übernahm den Oberbefehl in Flandern, die Armee zog von Dünkirchen ab und die Expedition wurde aufgegeben.

Unter diesen niederschlagenden Umständen verlor Carl die Hoffnung noch nicht. Er beschied Lord Marischal nach Gravelines zu sich und machte ihm den Vorschlag, ein kleines Fischerboot zu miethen und zusammen nach Schottland zu segeln, wo er sicher sei, viele Freunde zu finden, welche sich mit ihm verbinden würden. Dieser Plan war kühn, aber doch vielleicht nicht verwegener als jener, welchen Carl ein Jahr später ausführte, und versprach mehr Erfolg, da seine Partei bessere Vorbereitungen getroffen hatte. Aber Lord Marischal war stark dagegen, und so gab Carl seinen Gedanken widerstrebend auf. Auch dem nächsten Wunsche des Prinzen, dem bevorstehenden Feldzuge in der französischen Armee beizuwohnen, widersprach der schottische Edelmann in derselben Weise und drang mit seinen Einwürfen schließlich durch. Bei dieser letzten Gelegenheit sprach sich Carl gegen seinen Vater über Lord Marischal sehr zornig aus.*) Allerdings verdient

*) Brief vom 11. Mai 1744. Stuart-Papiere.

ein junger Prinz keinen Tadel, wenn er nach kriegerischer Auszeichnung strebt, aber auf der andern Seite bewies Lord Marischal viel Theilnahme und Verstand, als er ihm abrieth, bei einem Kampfe, der nicht um seine Restauration geführt wurde, in den französischen Reihen gegen seine eigenen Landsleute zu fechten und sich auf diese Weise ohne Noth verhaßt zu machen.

Als ein ferneres Beispiel, wie leicht unter diesen Männern, welche doch die stärkste Aufforderung zur Einigkeit hatten, Zerwürfnisse und Zwistigkeiten entstanden, mag hier erwähnt werden, daß Carl anfänglich versäumt hatte, den Herzog von Ormond von Avignon zu sich zu rufen, damit er an der beabsichtigten Expedition Theil nehme. Es ist richtig, daß Ormond gegenwärtig achtzig Jahre zählte, und daß er selbst in seiner Jugend wenig genützt hatte, aber sein Name und seine allgemeine Beliebtheit in England waren lange Zeit eine feste Burg gewesen. Erst als es bereits zu spät war, bemerkte der Prinz seinen Irrthum und schrieb in aller Eile dem Herzog, daß er sich anschließen möge. Ormond brach wirklich auf, erhielt jedoch unterwegs Nachricht, daß der Plan bereits gescheitert sei, und kehrte zu seinem Wohnorte zurück.

So in allen seinen Hoffnungen getäuscht, in England, Schottland oder Flandern zu unmittelbarer Thätigkeit berufen zu werden, kehrte Carl nach Paris zurück. Der König ließ ihn auffordern, sich versteckt zu halten, und er schrieb demnach an seinen Vater: „Ich habe eine Stunde von der Stadt entfernt ein Haus gemiethet, wo ich wie ein Einsiedler lebe.“ *) Es dauerte indessen nicht lange, so wurde seine Anwesenheit durch den Eifer und die Geschwätzigkeit seiner Anhänger verrathen, oder, wie er selbst bemerkt, „zu einem Bühnengeheimniß.“ **) Er lebte nun bald mit Bewilligung der Regierung in Paris, und bald hielt er für nöthig, sich nach Fitzjames, dem Landsitze des Herzogs von

*) Brief vom 1. Juni 1744. Stuart-Papiere.

**) An seinen Vater, 16. November 1744.

Berwick, zurückzuziehen, wo er in der Jagd Erholung suchte. Während dieser ganzen Zeit unterhielt er mit seinen schottischen Anhängern, die sich ihm in Kurzem als seinen englischen Freunden an Eifer und Entschlossenheit weit überlegen bewährten, einen lebhaften Briefwechsel. „Es ist eine Wahrheit," sagt er in einer späteren Periode, „daß unsere Anhänger in England sich vor ihrem eigenen Schatten fürchten und fast nur an Vergnügungen denken; wäre es anders, so brauchten wir den König von Frankreich nicht." *) In den letzten zwei Jahren war der Hauptagent der Jakobiten im Norden John Murray von Broughton gewesen, ein vermögender Herr von guter Geburt, der eben so thätig als gewandt war und für muthig und zuverlässig galt. Dieser Mann ging im Sommer von 1744 nach Paris und hatte mit Carl häufige Unterredungen. In diesen sprach der Prinz seine zuversichtliche Hoffnung auf französische Hülfe aus, erklärte aber zugleich, er sei bereit, nach Schottland zu gehen, wenn er auch nur einen einzigen Bedienten mitbringe. **)

Die Landung in England war nicht der einzige Zweck der Flotten von Dünkirchen und Brest gewesen, da die Franzosen auch eben so eifrig darnach strebten, auf die Hülfsquellen und den seemännischen Ruf Großbrittanniens einen entscheidenden Schlag zu führen. In dieser Absicht lief die französische Flotte von Toulon, die zum Theil aus französischen und zum Theil aus spanischen Schiffen bestand, von jenem Hafen aus, um dem Admiral Mathews eine Schlacht anzubieten. Die beiden Geschwader trafen am 22. Februar n. St. auf der Höhe von Toulon auf einander. Die englischen Schiffe waren die zahlreicheren, befanden sich aber, da sie so lange in See gewesen waren, in einem schlechteren Zustande. Ueberdies bestand zwischen Mathews und Lestock, dem ersten und zweiten Befehlshaber, ein tödtlicher Haß. Mathews machte mit seiner eigenen Abtheilung auf das spanische Geschwader

*) An seinen Vater, 21. Februar 1745.

**) Verhör Murray's von Broughton vom 13. August 1746. S. Anhang.

einen tapferen Angriff und richtete sich selbst gegen das spanische Flaggenschiff, ein Fahrzeug von 114 Kanonen. Lestock blieb inzwischen unthätig, wie Mathews behauptete, aus Neid, wie er selbst erklärte, in Folge der zweideutigen und verwirrten Signale seines Oberen. Als die Nacht die Kämpfenden trennte, hatten die Spanier schwer gelitten. Ihr Admiralschiff war zu einem bloßen Wrack geworden, der „König Philipp" hatte den Kampf aufgeben müssen, und „die Kraft" war, nachdem man sie erobert und wieder erobert hatte, zuletzt von den Engländern verbrannt worden. Als die vereinigten Geschwader sich am nächsten Tage in Unordnung zurückzogen, machte Lestock mit seiner Abtheilung Jagd auf sie. Die ganze Flotte folgte ihm, aber gerade als er im Begriff war, den Feind zu erreichen, gab Mathews das Signal, die Verfolgung einzustellen. Diese Maßregel kann kaum einen andern Grund gehabt haben, als Eifersucht und Haß. Ueberdies wurde Lestock von seinem Vorgesetzten mit großer Härte behandelt, von seiner Stelle suspendirt und nach England geschickt, damit er sich dort einem Kriegsgericht stelle. Aber auch Mathews selbst wurde schleunig einberufen, um für sein Benehmen Rede zu stehen. Nach einigen Verhandlungen im Unterhause kam es zu einem Kriegsgericht und zu einer höchst langwierigen und mühsamen Untersuchung, deren Endresultat darin bestand, daß Lestock ehrenvoll freigesprochen und Mathews für unfähig erklärt wurde, Sr. Majestät weiter zu dienen. Die Spanier ihrerseits erhoben gegen die Franzosen die übrigens ungerechte Anklage, daß sie von denselben beim Gefecht im Stich gelassen worden wären, und nahmen mit eben so wenig Recht für sich die Ehre des Tages in Anspruch, indem sie ihrem Admiral Don Joseph Navarro den pomphaften Titel des Marquis de la Vittoria *) beilegten. Thompson, der noch immer brittischer Resident in Paris war, erhob über die Seezüge der französischen Regierung laute Klage und eben so über die Aufnahme, welche der junge Prätendent, im Widerspruch mit den bestehenden Verträgen,

*) Coxe's span. Bourbons, III, 346.

in Frankreich gefunden hatte. Seine Vorstellungen erhielten jedoch nichts als hochmüthige Antworten und wurden durch eine öffentliche Kriegserklärung beendet, welche von französischer Seite im März und in den beleidigendsten Ausdrücken erfolgte. *)

Etwa in der Mitte des Mai zog König Ludwig auf der Seite von Flandern persönlich ins Feld. Der Marschall von Sachsen befehligte seine Armee, welche aus 80,000 Mann bestand. Die Verbündeten hatten auf dieser Seite 75,000 Mann aufstellen wollen, aber die Holländer und Oesterreicher waren in ihren Contingenten so stark zurückgeblieben, daß die ganze vereinigte Streitmacht nicht über 50,000 hinausging. Außerdem konnte der brittische Feldherr, Marschall Wade, mit der praktischen Tüchtigkeit und dem kühnen Muth seines Gegners sich nicht messen. Auch er konnte wie Marlborough über die Eifersucht und die Zänkereien der holländischen und österreichischen Generale klagen, welche alle seine Maßregeln verhinderten, und besaß weder Marlborough's heitern Sinn, noch dessen Geduld, von der jener große Mann sagte, daß sie Alles überwinde. **) Da die Franzosen mithin schwächeren und uneinigen Gegnern gegenüberstanden, so konnten sie innerhalb sechs Wochen Courtray, Menin, Ypern, Fort Knoque und Furnes erobern und tief nach Holland hinein Bestürzung verbreiten. Aber im Juli wurden ihre Fortschritte durch die Nachricht gehemmt, daß eine zweite österreichische Armee plötzlich in das Elsaß eingefallen sei.

Prinz Carl von Lothringen hatte bei Heilbronn mit überraschender Schnelligkeit eine beträchtliche Truppenmacht versammelt und war in der Nähe von Philippsburg im Angesicht des Feindes über den Rhein gegangen, worauf er an der Spitze von 60,000 Mann die Linien an der Lauter erstürmt und die Franzosen bis an die Wälle

*) Diese Kriegserklärung und die von England steht in Tindal, IX, 28—32.

**) Der Herzog von Marlborough an Lord Godolphin, 13. Juli 1702.

von Straßburg vor sich her getrieben hatte. Um die drohende Gefahr abzuwenden, beschloß Ludwig XV., mit der Hälfte seiner Armee persönlich Hülfe zu bringen, während der Rest unter dem Marschall von Sachsen die eroberten Gebiete behaupten sollte. Dies wäre für die Verbündeten in Flandern der rechte Augenblick zu irgend einem wichtigen Unternehmen gewesen, aber Zwietracht und Kraftlosigkeit waren noch immer die Pest ihres Kriegsraths, so daß sie den Feldzug schlossen, wie sie ihn begonnen hatten: ohne Sieg und Ruhm. *)

Ludwig XV. war durch diesen Feldzug wenig abgehärtet worden und hatte die Mühen desselben durch Tafelfreuden zu erleichtern gesucht. **) Er war auf seinem Marsche nach dem Elsaß bis Metz gekommen, als er von einem heftigen Fieber befallen wurde, welches so rasch zunahm, daß man nach wenigen Tagen an seinem Leben verzweifelte. Diese Nachricht erreichte Paris mitten in der Nacht. Sogleich eilten die Königin und die königliche Familie nach dem Schauplatz der Gefahr, wo sie in eben dem Augenblick ankamen, als die Krankheit des Königs eine günstige Wendung nahm. Der allgemeine Kummer und die Bestürzung der Hauptstadt lassen sich kaum beschreiben. Alles rief: „Wenn er stirbt, so geschieht es, weil er uns hat vertheidigen wollen." Die Kirchen standen die ganze Nacht offen, und in allen betete man für die Genesung Sr. Majestät, aber die Stimmen der Priester wurden oft durch die Rührung dieser Männer erstickt oder verloren sich in dem lauten Schluchzen eines treuen und betrübten Volkes. Als die Nachricht von der Genesung des Königs eintraf, wurde der Ueberbringer von jubelnden Volkshaufen umarmt und beinahe erstickt. Man bedeckte sogar sein Pferd mit Küssen und führte es im Triumph durch die Straßen. ***) Diese Gefühle sind um so beachtenswerther, als sie weit mehr in monarchischen Grundsätzen als

*) Lord Hardwicke an den Herzog von Newcastle, 16. August 1744.

**) Tindal, IX, 74.

***) Voltaire, Jahrh. Ludwig's XV., Kap. 12.

in Dankbarkeit ihren Ursprung hatten. Ludwig hatte bis jetzt für die Wohlfahrt seiner Unterthanen nichts gethan und in ihnen selten etwas anderes als Werkzeuge für seine Vergnügungen gesehen. Er war selbstsüchtig und keiner Freundschaft fähig, ließ sich aber immer durch irgend eine Geliebte blindlings leiten. In seiner Krankheit erkannte er übrigens den Irrthum seines Wandels und hörte auf die ermahnende Stimme der Priester. Er entließ seine regierende Maitresse, Frau von Chateauroux, und erklärte, wenn die Vorsehung ihm das Leben schenke, so werde er dasselbe von nun an dem Wohl seines Volks widmen. Fast jeder Kranke faßt den ernstlichen Entschluß, sich zu bessern, und man kann seine Fortschritte in der Genesung Tag für Tag an dem Erschlaffen seiner guten Absichten genau verfolgen. Dies bewährte sich auch bei Ludwig. Als er kräftiger wurde, rief er seine Maitresse zurück und versank wieder in seine alte wollüstige Trägheit. So geschah es im Laufe der Zeit und in Folge seiner schlechten Regierung, daß der Name des Vielgeliebten, den man ihm wegen der ausgezeichneten Beweise der Volkszuneigung beigelegt hatte, bald nur noch spöttisch auf seinen Namen angewendet wurde. „Der französische König," sagt Chesterfield blos acht Jahre später, „wird sowohl gehaßt als verachtet, was einem und demselben Manne selten zu begegnen pflegt." *)

Während der König in Metz krank darnieder lag, wurde dem Elsaß eine weit kräftigere Diversion zu Theil, als er sie hätte ausführen können, wenn er gesund geblieben wäre. Seit einiger Zeit hatte Friedrich von Preußen die raschen Fortschritte und die wiederkehrende Kraft der Oesterreicher mit Eifersucht beobachtet. Er fürchtete, daß man ihn nicht im ruhigen Besitz von Schlesien lassen werde. Allerdings hatte er sich gegen Maria Theresia sowohl durch öffentliche Verträge als durch Privatversprechen gebunden, aber sein liberaler Geist machte sich von den engherzigen Vorurtheilen, daß man die Wahrheit sprechen und sein Wort halten müsse, sehr bald frei. Mit dem Ent-

*) Der Graf von Chesterfield an Dayrolles, 19. Mai 1752.

schluß, die Feindseligkeiten zu erneuern, hatte er vor Kurzem in Frankfurt mit dem Kaiser einen Vertrag geschlossen und fiel jetzt an der Spitze von 60,000 Soldaten in Böhmen ein, während eine andere Abtheilung seiner Armee einen Angriff auf Mähren machte. Am 16. September bezwang er Prag nach einer zehntägigen Belagerung und führte die Besatzung, welche nicht weniger als 15,000 Mann stark war, in die Kriegsgefangenschaft. Durch sein Beispiel ermuthigt, drangen die kaiserlichen Truppen unter Marschall Seckendorf in Baiern ein, trieben die geschwächten Oesterreicher vor sich her und setzten Carl VII. noch einmal in den Besitz seiner Hauptstadt, wie des größeren Theils seiner Staaten. Selbst Wien begann zu zittern und sich auf eine Belagerung vorzubereiten. Aber gleich bei den ersten Bewegungen des Königs von Preußen hatte man dem Prinzen Carl eiligst befohlen, die Eroberung des Elsaßes schleunigst aufzugeben. Er ging mit großem Geschick und ohne Verlust in Gegenwart eines überlegenen Feindes über den Rhein zurück und führte sein Heer in Eilmärschen bis an die böhmische Grenze, während er selbst sich nach Wien begab, um in die ferneren Operationen Einklang zu bringen. *) Maria Theresia erschien ihrerseits zum zweitenmale in Preßburg und appellirte, und nicht vergebens, an die ritterliche Treue der Ungarn. Die tapferen Edelleute erhoben sich zu neuen Anstrengungen für ihre Sache, und lärmende, aber unerschrockene Massen sammelten sich unter ihren Fahnen. Diese und die Truppen des Prinzen Carl machten den preußischen Eroberungen ein schleuniges Ende, und noch vor dem

*) S. im Anhange einen interessanten Brief Sir Thomas Robinson's vom 16. September 1744 über die Kriegslage. Als der König von Preußen die Feindseligkeiten begann, richtete er an das englische Volk einen Brief oder eine Adresse. „Ein trauriges Machwerk," sagt Horaz Walpole. „Sein Voltaire und seine Literaten sollten seine Arbeiten durchsehen, ehe sie gedruckt werden. Manifeste zu schreiben, welche schlechter sind, als sie der gemeinste Commis liefert, den sich zwei oder drei Markgrafen gemeinschaftlich halten, ist unerträglich." An Sir H. Mann, 16. August 1744.

Winter sah sich Friedrich gezwungen, Böhmen eben so rasch zu räumen, als er es überzogen hatte.

Der Feldzug in Italien wurde durch verschiedene wichtige Ereignisse bezeichnet. Die Franzosen, die von dem Infanten Don Philipp und dem Prinzen von Conti geführt wurden, unterwarfen nicht blos Savoyen, sondern eroberten auch Nizza, erstürmten verschiedene Bergpässe und schlugen den König von Sardinien persönlich in der blutigen Schlacht von Coni. Auf der andern Seite vertrieben die Oesterreicher unter Fürst Lobkowitz die Spanier aus ihrer starken Stellung bei Rimini und verfolgten sie mit der sicheren Aussicht, ihnen eine Niederlage beizubringen, gegen die neapolitanische Grenze hin. Aber in diesem kritischen Augenblicke brach der König von Neapel seine Neutralität und stieß mit einigen Regimentern zu den Spaniern. Obgleich nunmehr schwächer an Zahl, verloren die Oesterreicher doch den Muth nicht und entwarfen den verwegenen, an Eugen's Unternehmung bei Cremona erinnernden Plan, den neapolitanischen König und seine Generale im Hauptquartier von Velletri zu überfallen. Ihre erste Colonne drang glücklich in den Platz ein, steckte die Vorstädte in Brand und verbreitete unter der spanischen Armee keine geringe Bestürzung. Die letztere bekam jedoch Verstärkungen, und so wurden die Oesterreicher zuletzt mit bedeutendem Verlust zurückgetrieben. Sie zogen sich gegen den Po zurück und hatten am Schluß des Feldzuges fast dieselben Stellungen inne, wie bei dessen Beginn. *)

In diesem Jahre sah England die beiden Haupturheber des Krieges, den Marschall von Belleisle und dessen Bruder, als Gefangene eintreffen. Der König von Frankreich hatte sie im Herbst mit einer Botschaft an den König von Preußen beauftragt, aber sie waren in Elbingerode, einem hannoverischen Orte, beim Wechseln der Pferde von den Behörden verhaftet worden. Sie wurden darauf nach England gebracht und in Schloß Windsor eingeschlossen, weil sie sich wei-

*) Muratori, Ital. Jahrb., XII, 308—316.

gerten, ihr Ehrenwort so zu geben, wie es von ihnen gefordert wurde. Der Kaiser wollte in dieser Verhaftung eine Verletzung der Privilegien des Reichs erblicken, während die Gefangenen selbst ausgewechselt zu werden verlangten, die englische Regierung aber in ihnen mehr Staats- als Kriegsgefangene sah. Der König übertrug die Entscheidung der Frage seinen drei Feldmarschällen Stair, Cobham und Wade, welche nach einer genauen Prüfung von Belleisle's Papieren und Aufträgen erklärten, daß der Marschall und sein Bruder Kriegsgefangene wären. Man räumte ihnen demnach eine Auswechslung ein und ließ sie nach einer mehrmonatlichen Haft in ihr Vaterland zurückkehren. *) Wir müssen jedoch eingestehen, daß die englische Regierung bei dieser Angelegenheit weder eine richtige Ansicht hatte, noch sich mit ihrer Gerechtigkeit beeilte.

Im Monat October starben an demselben Tage die Gräfin von Granville und die verwittwete Herzogin von Marlborough. Den ersten Todesfall erwähnen wir blos deshalb, weil ihr Titel auf ihren Sohn, Lord Carteret, überging, den wir daher von nun an Graf Granville nennen müssen. Sarah von Marlborough zählte fast neunzig Jahre und überlebte sowohl Freunde als Feinde. Ihre Nebenbuhlerin, die Herzogin von Buckingham, war im vorigen Jahre und ihr satirischer Gegner Pope erst vor fünf Monaten gestorben. Bis auf ihren letzten Augenblick blieb sie genau die Attosa seiner meisterhaften Darstellung, „der jegliches Gebet, das Gott erhört, zum Fluche wird, die kinderlos trotz allen Kindern ist," und war ein lebendes Beispiel, daß Reichthum nicht mit Glück verbunden zu sein braucht, und daß nicht jede Mutter ihre Kinder liebt. So sehr sie Alle haßte, welche jemals ihren oder ihres Mannes Pfad durchkreuzt hatten, so galt ihr bitterster Groll doch einigen ihrer eigenen Nachkommen. Ihre Dankbarkeit für empfangene Freundschaftsbeweise hielt mit der Zähigkeit, mit der sie die Erinnerung an Beleidigungen bewahrte, nicht immer Schritt. Es ist die

*) Tindal IX, 107 und 136.

Frage, ob ihre Hunde, von denen sie mit besonderer Zärtlichkeit und Hingebung spricht, nicht den größten Theil ihres Herzens besaßen. *) Wie ihr unermeßlicher Reichthum ihr gestattet hatte, während ihres Lebens jeder ihrer tyrannischen Launen zu fröhnen, so setzte er sie auch in den Stand, in ihrem Testament nicht blos ihren Lieblingsenkel Johann Spencer (Graf Spencer's Ahnherrn) auszustatten, sondern auch ihre Bewunderung für mehrere Hauptgegner des Ministeriums durch bedeutende Legate zu bethätigen. Dem Lord Chesterfield vermachte sie 20,000 Pfd. und die Anwartschaft auf Wimbleton. **) Pitt erhielt 10,000 Pfd., „weil er die englischen Gesetze so wacker vertheidigt und sein Vaterland vor dem Untergange bewahrt habe." ***)

Der neue Graf Granville stand jetzt auf dem eigentlichen Wendepunkte seiner politischen Laufbahn. Seine gewissenlose Unterstützung aller hannoverischen Maßregeln hatte sowohl im Parlament als beim Volke seinen Ruf in demselben Grade zu Grunde gerichtet, als sie ihm die schrankenlose Gunst des Königs gesichert hatte. Georg's Zuneigung zu Granville wurde in dieser Zeit durch seine Unzufriedenheit mit den andern Ministern noch vermehrt. Der erste Grund, weshalb er diesen Letzteren grollte, war der Widerstand, den sie seinem Entschluß, nochmals nach Hannover zu reisen, entgegengesetzt hatten, wodurch er gegen seine Neigung gezwungen worden war, dieses Jahr in England zu bleiben. Er bemerkte gegen einen der fremden Gesandten, die Leute wären hier alle sehr dagegen, daß er nach Hannover reise, während sie

*) „Meine drei Hunde verrathen sämmtlich Dankbarkeit, Witz und Verstand, lauter Eigenschaften, welche man in diesem Lande selten findet. Sie gehen mit mir ungemein gern aus, wenn ich ihnen aber Vorstellungen mache und ihnen sage, daß sich das heute nicht schicke, so unterwerfen sie sich und begrüßen mich bei meiner Rückkehr mit eben so viel Freude, als ob ich ihnen ihren Wunsch nicht abgeschlagen hätte." Ansichten der Herzogin von Marlborough, 15.

**) Maty's Leben, 228.

***) Thackeray's Leben, I, 137.

doch sämmtlich selbst die Stadt verließen, um sich auf ihre Landsitze zu begeben; ein solches Benehmen wäre ein ungerechtes, denn Hannover bilde seinen Landsitz, und einen andern habe er nicht.*) Ferner waren die Minister nicht geneigt, den König bei neuen Zahlungen an deutsche Fürsten zu unterstützen. Bei einer Gelegenheit äußerte er gegen den Kanzler: „Es wäre mir lieb, wenn Sachsen mit einer Geldsumme unterstützt werden könnte!“ „Ich nahm mir darauf die Freiheit,“ schreibt Lord Hardwicke, „Sr. Majestät zu bemerken, daß die bedeutende Vermehrung der Subsidie, welche man der Königin von Ungarn bereits bewilligt habe, die Erfüllung der sächsischen Forderung unthunlich mache. Der König gab mir keine Antwort, sondern zog einige Papiere aus der Tasche, und so empfahl ich mich denn.“**) Das Mißvergnügen des Königs äußerte sich bald auf eine unzweideutige Weise. „Unsere Weigerung in der sächsischen Angelegenheit,“ sagt Newcastle, „hat einen großen Groll hervorgerufen und wird allen denen, welche die Wünsche des Königs vereitelt haben sollen, hauptsächlich aber mir, durch das Benehmen, die Blicke, die ungnädigen Ausdrücke Georg's bewiesen. Ich glaube auch in den Mienen des Hofs und der Höflinge eine größere Zurückhaltung gegen uns, oder wenigstens gegen mich, zu bemerken, als ich sie jemals beobachtet habe. Im Ganzen bin ich der Meinung, daß der König gegenwärtig der Ansicht geworden ist, er habe von uns nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu fürchten, so daß er sich wohl auf seinen Günstling, Lord Carteret, stützen und uns zur Seite schieben wird.“***)

Granville seinerseits begann die Pelhams mit hochmüthiger Verachtung zu behandeln, da er seine überlegenen Talente kannte, die königliche Gunst überschätzte †) und von Ehrgeiz und Wein trunken

*) Marchmont-Papiere, I, 54. Seine Majestät scheint Hampton-Court und Schloß Windsor übersehen zu haben.

**) An den Herzog von Newcastle, 6. August 1744. Coxe's Pelham.

***) Der Herzog von Newcastle an Pelham, 25. August 1744.

†) „Lord Granville's Grundsatz war: Wer die Krone für sich hat, der

war. Er hatte wenige Monate früher den Brüdern sogar offen erklärt, daß er einen größeren Antheil an der Gewalt fordere. „So kann es nicht bleiben," sagte er. „Ich kann es nicht dulden, daß man mich bei jeder Frage mit vier gegen eine Stimme abweist. Wollen Sie die Verwaltung übernehmen, so habe ich nichts dagegen; können oder wollen Sie dies aber nicht, so muß irgend eine Leitung stattfinden, und diese will ich besorgen." *) Unter diesen Umständen siegte der Ehrgeiz der Brüder, wenn auch nicht ohne ein langes Zaudern, über ihre Schüchternheit und bestimmte sie zu entscheidenden Maßregeln. In den ersten Tagen des Novembers erklärten sie dem König in ihrem eigenen und im Namen ihrer meisten Amtsgenossen, daß Se. Majestät zwischen ihrem Rücktritt und der Entlassung Lord Granville's wählen müsse. Die Alternative war eine sehr peinliche, wie sie es vorausgesehen hatten. Auf der einen Seite stand die Neigung des Königs, auf der andern die Nothwendigkeit. Hannover und Granville, das Unterhaus und Pelham, diese Gruppen bot die Lage dar. Wie konnte der König, während er für seine deutschen Zwecke bedeutender Summen bedurfte, das Wagstück unternehmen, den Geld bewilligenden Theil des Parlaments sich zu entfremden und die Leiter desselben aus Beamten in Patrioten zu verwandeln? Dennoch widerstand Georg nach Möglichkeit, berieth mit Granville, wie der Sturm abzuwenden sei, und schrieb an Lord Orford, der in Houghton krank lag, daß er nach London kommen und Beistand leisten müsse. Ja, er nahm in dieser Krisis sogar die Unterstützung des Prinzen von Wales an, der mit seinem Vater blos in einem einzigen Punkte, in der Liebe zu Hannover, übereinstimmte und in Granville mit Recht das Opfer seines Eifers für das Kurfürstenthum sah. Aber Friedrich besaß sogar bei seiner eigenen Partei wenig Gewicht, und da Orford sich bestimmt

kann allem Andern trotzen. Winnington fragte ihn: Wenn das wahr ist, wie sind Sie dann Minister geworden?" H. Walpole an Sir H. Mann, 26. November 1744.

*) Coxe's Leben von Horaz Lord Walpole, 269.

gegen Granville erklärte, der Letztere aber bei den Häuptern der Opposition mit seinen Eröffnungen scheiterte, so sah sich der König gezwungen, dem Kanzler am 23. November seine Nachgiebigkeit zu erkennen zu geben. Demnach wurden die Siegel von Granville am nächsten Tage abgegeben und gingen an seinen Vorgänger, den Grafen von Harrington, zurück. *)

Mit Granville traten Lord Winchelsea, dessen Admiralitätsbeamten und noch andere Personen von weniger Bedeutung aus, so daß, da auch einige Nullen und geheime Feinde entfernt wurden, bedeutende Lücken entstanden, durch deren Ausfüllung das Ministerium sich neue Kraft verschaffen konnte. Das Ziel der Pelhams bestand jetzt darin, durch eine Verschmelzung der Parteien jede Rückkehr ihres Nebenbuhlers zu verhindern und das Unterhaus für sich selbst zu gewinnen. Sie traten also mit den bedeutendsten Mitgliedern der Opposition, namentlich mit Chesterfield, Gower und Pitt, in Unterhandlung. Diese Männer waren über den Sturz „des alleinigen und abscheulichen Ministers" so erfreut, daß sie sich bereit erklärten, ihren Beistand zu gewähren, damit man die Ehre Englands aufrecht erhalten und den Krieg kräftig fortsetzen könne. Es wurde verabredet, gegen Granville und Bath vereint zu handeln. Was die öffentlichen Fragen betraf, so wollte man die Hannoveraner nicht mehr besolden, und hinsichtlich der persönlichen Beziehungen sollten die Führer der Opposition, mochten sie nun Whigs oder Tories sein, so weit als möglich zu Aemtern zugelassen werden.

Während dieser Zeit war das Parlament zusammengetreten. In

*) S. Yorke's Tageb., Parl.-Gesch., XIII, 975 bis 983. Er nennt Granville „einen Minister, der förmlich gehetzt wird, und den alle Parteien von sich ausstoßen." Der König schob alle Schuld auf Newcastle, von dem er wörtlich sagte: „Er ist auf Lord Granville eben so eifersüchtig geworden, wie er es früher auf Lord Orford war, und will erster Minister werden. Wie könnte aber ein solcher Laffe eine solche Stelle ausfüllen?" H. Walpole an Sir H. Mann, 26. November 1744.

beiden Häusern herrschte eine vollständige Windstille, und in Folge dessen wurden die Sitzungen schwach besucht. Die Führer hatten ihren Parteien Schweigen geboten, füllten aber diese scheinbare Pause durch häufige Unterhandlungen und Conferenzen unter einander aus. Bei diesen entstanden durch die persönliche Abneigung des Königs, welche namentlich Lord Chesterfield und Pitt traf, abermals die größten Schwierigkeiten. Georg nahm Beiden ihr Auftreten gegen seine hannoverischen Zwecke sehr übel und hatte es Chesterfield nicht vergessen, daß dieser mit der Herzogin von Kendal in Verbindung getreten war und aus dem letzten Willen des verstorbenen Königs Ansprüche hergeleitet hatte. *) Er war ferner, und mit vollem Recht, mit der Aussicht unzufrieden, daß ein so unzweifelhafter Parteigänger der verbannten Familie wie Sir John Hinde Cotton ihm als Diener aufgedrungen werden sollte. **)

In einigen wenigen Fällen siegte Georg mit seinem Widerstreben, aber in den meisten andern mußte er aus Geschäftsrücksichten nachgeben, so daß er mit Bitterkeit ausrief: „In diesem Lande ist das Ministerium König!“ ***) Da die Tories ihre Unterstützung davon abhängig zu machen fortfuhren, daß Cotton irgend eine Stelle erhalte, so wurde dieser zum Schatzmeister des königlichen Hofstaates ernannt. Lord Gower nahm das Geheimsiegel wieder an sich, während, wie Horaz Walpole der Aeltere sagt, „verschiedenen anderen Tories, welche Grafschaften vertraten, durch Gower's Vermittlung Stellen angeboten

*) S. II, 132.

**) Es wurde damals ein Zerrbild in Umlauf gesetzt, welches die Minister darstellte, wie sie Sir John Hinde Cotton, einen außerordentlich wohlbeleibten Mann, dem König auf die Brust schoben. (Coxe's Leben von Horaz Walpole, 276). Politische Zerrbilder scheinen in dieser Zeit sehr häufig gewesen zu sein; zwei der merkwürdigsten werden in einem Briefe des Grafen Marischal vom 4. November 1743 erwähnt. S. Anhang.

***) Aus den Niederschriften über die Unterredung zwischen dem Könige und dem Lordkanzler. Coxe's Pelham, I, 202.

wurden, die aber den Antrag, weil sie in ihren jakobitischen Grafschaften nicht wieder gewählt zu werden fürchteten, ablehnten, und sich später bei ihrer Partei ein Verdienst daraus machten. Dies machte für noch mehr Beamte von der patriotischen Sorte Platz." *) Der König siegte mit seinen Einwürfen gegen Chesterfield so weit, als der Graf nicht zum Staatssecretair, sondern zum Statthalter von Irland ernannt wurde. Dieses letztere Amt machte nicht nur sein häufiges Erscheinen vor dem König nicht nöthig, sondern verhinderte dasselbe sogar. Der Herzog von Devonshire, Walpole's treuer Freund und von diesem oft „der ungeschliffene Diamant" genannt, **) wurde Oberhofmeister. Der Herzog von Bedford trat als erster und der Graf von Sandwich als zweiter Lord der Admiralität ein. Georg Grenville erhielt für seinen Oheim, Lord Cobham, bei derselben Behörde eine Stelle. Lord Sandys, Lord Bathurst und Sir John Rushout wurden durch Waller, Dodington und Lord Hobart ersetzt, während Lyttleton unter die Lords des Schatzes Aufnahme erhielt.

Pitt allein blieb ohne Stelle. Er hatte mit Stolz erklärt, daß er blos das Amt eines Kriegssecretairs annehmen werde und in diesem war Sir William Yonge für die Minister nicht zu entbehren. In Folge dieses seines Entschlusses und der Abneigung des Königs gegen ihn, wurde Pitt für den Augenblick von jedem Antheil an der Gewalt ausgeschlossen. Aber die Pelhams erkannten seine Bedeutung und machten ihm eifrig den Hof. Sie gaben ihm das aufrichtige Versprechen, daß sie die erste Gelegenheit benutzen würden, das Vorurtheil des Königs gegen ihn zu mildern oder zu besiegen. Sie kannten nur das eine Ziel, Granville's Rückkehr in das Ministerium zu verhindern, nur die eine Furcht, daß Granville im Unterhause eine Partei bilden könne, und ihre Politik mußte daher augenscheinlich darin bestehen, einen so gewandten und strebenden Abgeordneten wie Pitt nicht zu täuschen oder

*) An Trevor, 28. December 1744.

**) H. Walpole's Denkw. Georg's II., I, 170.

zu beleidigen. Auf der andern Seite unterstützte Pitt die neue Verwaltung mit Freuden. Er legte seine Stelle im Hofstaate des Prinzen nieder, da dieser allgemein verachtet wurde, weil er wie der König, aber gegen seine früheren Versprechungen, an Hannover und Granville festgehalten hatte, und machte sich verbindlich, die ministeriellen Maßregeln im Unterhause zu unterstützen. Eine Gelegenheit, diesen Entschluß öffentlich zu erklären, bot sich ihm im nächsten Januar, als Sir William Yonge auf eine Geldbewilligung antrug, damit man die Armee in Flandern stehen lassen könne. Die Patrioten hatten dieser Bewilligung bisher stark opponirt. Pitt hatte in dieser Zeit an der Gicht zu leiden und war schwer, ja gefährlich krank. Aber dennoch ließ er sich zu seinem Platze führen, erhob sich auf seinen Krücken und sprach mit unverminderter Beredtsamkeit und Kraft. „Wenn dies der letzte Tag meines Lebens wäre," sagte er, „so würde ich ihn dem Unterhause opfern, da die Lage meines Vaterlandes mir noch schlimmer als der Zustand meiner Gesundheit erscheint." Er hob hervor, die Frage sei eine andere als im vorigen Jahre, wo im Rathe des Königs ein gewisser verhängnißvoller Einfluß vorgeherrscht habe. Damals scheine man den Zweck verfolgt zu haben, Krieg auf Krieg, Kosten auf Kosten zu häufen und das Haus Oesterreich in seinen romantischen Versuchen, die abgerissenen Glieder des Reichs wieder zu erlangen, zu unterstützen, während auf die unmittelbaren Interessen Englands keine Rücksicht genommen worden sei. „Jetzt besteht unser Zweck darin," fuhr er fort, „uns durch eine enge Verbindung mit Holland in den Stand zu setzen, sowohl Freunden als Feinden billige Friedensbedingungen anbieten zu können, ohne darum den Krieg einen Augenblick länger fortzusetzen, als in unserm wie im Interesse unserer Verbündeten nöthig ist. Wir sind jetzt von jenem Minister befreit, welcher sich, während nicht zehn Leute von der ganzen Nation ihm zu folgen bereit waren, im Cabinet auf jenes geknickte Rohr, den Beifall fremder Fürsten, stützte." Er beglückwünschte darauf Pelham wegen seines aufrichtigen Patriotismus und seiner Geschäftstüchtigkeit, indem er das neue Ministerium lobte,

daß es eine gemäßigte und heilsame Politik befolge. „Ich sehe für mein Vaterland die Morgenröthe der Rettung aufsteigen," rief er aus, „und werde dem neuen Tage folgen, so weit er mich auch führe. Ich würde mich für den größten Dummkopf in der Welt halten, wenn mein Vertrauen, daß die jetzigen Minister es mit der Ehre ihres Herrn und dem Wohl der Nation gut meinen, mich täuschte. Fände ich mich betrogen, so würde mir nichts übrig bleiben, als mit der Verzweiflung eines ehrlichen Mannes zu handeln!" Einer der anwesenden Abgeordneten, kein Freund Pitt's, theilt uns mit, „daß diese donnernde Beredtsamkeit die ganze Opposition zum Stillschweigen brachte." Der Antrag ging mit einem einzigen Nein durch, welches von Lord Strange kam. *)

In der That waren alle einflußreichen Mitglieder, mochten sie nun Tories oder Patrioten sein, durch den Ministerwechsel so vollständig befriedigt worden, daß die Räthe der Krone dem Könige sagen konnten: „Wenn Ew. Majestät im Unterhause umherblicken, so finden Sie nicht einen Mann von Geschäftserfahrung oder auch nur von Gewicht, welcher fähig wäre, als Führer an die Spitze einer Opposition zu treten." **) Obgleich in dieser Beziehung einige Veränderung eintrat, blieb doch die Opposition von dieser Periode an bis zum Tode Pelhams (1754) so schwach, daß die Parlamentsdebatten fast zur Unbedeutendheit herabsanken. Sie machten auf das Volk wenig Eindruck mehr und dürfen daher in unserer Geschichte nur einen kleinen Raum einnehmen. So zeichnete sich z. B. der Rest der Sitzung von 1745

*) Ueber diese merkwürdige Debatte siehe Yorke's Tageb. (Parl.-Gesch., XIII, 1052) und Cornabé's Brief vom 25. Januar 1745 im Anhange. Auch Sir Watkin Wynn sprach für den Antrag, indem er sagte, zum erstenmale in seinem Leben stimme er mit dem Hofe überein. Auf der anderen Seite nannte Sir R. Newdigate die Geldforderung trocken „eine alte Maßregel eines neuen Ministertums," wurde aber von Pitt niedergeworfen.

**) Aus den Niederschriften über die Unterredung zwischen dem König und dem Lordkanzler. 5. Januar 1745.

durch keine einzige wichtige Abstimmung aus und lieferte nichts, als einige Verhandlungen über das Betragen der Admirale im Mittelmeer, einen albernen Antrag Carew's auf jährliche Parlamente und einen Angriff auf das Gesetz von 1725 über die Londoner Gemeindeverfassung, *) der in diesem Jahre zurückgewiesen, aber von Pelham in der nächsten Sitzung klüglich zugelassen wurde.

Man muß übrigens anerkennen, daß Granville nicht so bald gestürzt war, als die Minister seine „abscheulichen Hofmaßregeln," **) wie früher ihr Ausdruck gelautet hatte, bereitwillig adoptirten. Das hannoverische System wurde ebenso unabänderlich fortgesetzt, das englische Geld ebenso verschwenderisch vertheilt. Alle Einwürfe gegen den augenblicklichen Lieblingswunsch des Königs, — eine neue Anleihe für Sachsen — verschwanden, sobald der Minister entfernt worden war, der ihn unterstützt hatte. Im Januar 1745 kam es zu einem Vierbunde zwischen England, Holland, Oesterreich und Sachsen, durch den die letztere Macht sich verpflichtete, gegen eine Subsidie von 150,000 Pfd., die zu zwei Dritttheilen von England und zu einem Dritttheil von Holland bezahlt werden sollte, 30,000 Mann zur Vertheidigung Böhmens zu stellen. Damit endete das System der deutschen Subsidien noch nicht: solche Beispiele sind ansteckend, und es gab im Reich kaum einen Fürsten, der jetzt nicht von England Lob und Geld gefordert hätte, wenn er auch nur seine eigenen Besitzungen vertheidigte. Der Kurfürst von Cöln wurde mit 24,000 Pfd. erfreut und eine andere Summe von 8000 Pfd. war nicht zu klein, den Kurfürsten von Mainz in Versuchung zu führen. Alle diese Geldzahlungen und ebenso eine Vermehrung der österreichischen Subsidie bis zu einer halben

*) Siehe II, 90.

**) Der Ausdruck ist vom Herzog von Newcastle. S. Coxe's Lord Walpole von Wolterton, 377. Der Herzog macht eine schwache Anstrengung, consequent zu erscheinen, wenn er am 30. December 1744 seinem Bruder schreibt: „Weil wir fest zu sitzen scheinen, dürfen wir nicht vergessen, was wir Alles gesagt haben, um Lord Granville aus dem Sattel zu heben."

Million fanden im Parlament bereitwillige Annahme, da sie von den Patrioten unterstützt wurden.

Was die hannoverischen und hessischen Soldtruppen betrifft, so wurden sie allerdings aus dem englischen Dienste entlassen, aber auf der Stelle in Folge eines geheimen Vertrags mit der Königin von Ungarn in österreichischen Sold genommen. Eben um dieses Verhältnisses willen war die österreichische Subsidie von 300,000 auf 500,000 Pfd. erhöht worden. Der einzige Unterschied bestand mithin darin, daß dieselben fremden Truppen früher unmittelbar und jetzt mittelbar mit englischem Gelde bezahlt wurden. Ja noch mehr, als das Geschrei gegen die Hannoveraner aufgehört hatte, kamen die Minister auf ihren früheren Plan zurück, da sie wußten, daß derselbe Gegenstand nie zum zweitenmale eine bedeutende Aufregung hervorruft. 1746 wurden wieder 18,000 Hannoveraner in englischen Sold genommen, und im folgenden Jahre bewilligte das neue Parlament 22,000.

Bei allen diesen Maßregeln läßt sich ohne Zweifel der Staatsmann, welcher ihnen zuerst heftig entgegengetreten war, um sie später zu unterstützen oder sie stillschweigend zu billigen, einer starken Inconsequenz beschuldigen. Meine Bewunderung für Chatham geht nicht so weit, daß ich seine ganze politische Laufbahn, wenn ich sie auch eine reine nenne, für eine vollkommene hielte. Was jedoch die hannoverischen Truppen betrifft, welche nach 1745 bewilligt wurden, so dürfen wir nicht vergessen, daß der Aufstand jenes Jahres, welcher die Stärke der Unzufriedenen und den Mangel an eigenen Truppen offenbarte, für die Anwerbung derselben neue Erfahrungsgründe darbot und die Maßregel weit stärker als früher rechtfertigte.

Ehe der neue Statthalter von Irland auf seinen Posten abging, übernahm er nochmals eine Gesandtschaft im Haag, um die Holländer zu einer kräftigeren Theilnahme am Kriege zu bewegen. Mit diesem Bemühen war fast jeder frühere Unterhändler gescheitert, während Chesterfield einen bedeutenden Erfolg erlangte. Die Bekanntschaft mit den holländischen Ansichten und Staatsmännern, die er sich bei seiner

früheren Mission verschafft, und der hohe Ruf, den er damals hinterlassen hatte, bewirkten im Verein mit seinen einschmeichelnden Manieren und seinem gewandten Benehmen, daß er in wenigen Wochen die größten Hindernisse überwand. *) Die Holländer wurden dahin gebracht, daß sie sich verpflichteten (auf dem Papier), außer ihren Besatzungen von 10,000 Mann noch 50,000 Mann ins Feld zu stellen und den Herzog von Cumberland, der im nächsten Feldzuge an die Spitze der englischen Truppen gestellt werden sollte, als Oberbefehlshaber der ganzen verbündeten Armee anzuerkennen. Obgleich sie in der Wirklichkeit viel weniger thaten, als sie versprochen hatten, so war dies doch immer noch weit mehr, als ihre brittischen Verbündeten nach früheren Erfahrungen erwarten durften.

Im März von 1745 und vor dem Schlusse der Sitzung starb Robert Walpole, Graf von Orford. Die Ursache seines Todes war theils der Stein, theils ein Quacksalbermittel, durch das er Heilung gesucht hatte. Bis auf den letzten Augenblick bewahrte sein Geist mitten unter den heftigsten Körperschmerzen, die er mit ebenso viel Muth als Ergebung ertrug, seine ganze gewohnte Klarheit und Schärfe. Blos wenige Tage vor seinem Tode besuchte ihn Poyntz, der Hofmeister des Herzogs von Cumberland, welcher Letztere dem König vergebens gegen eine Heirath Vorstellungen gemacht hatte, die zwischen ihm und einer verunstalteten dänischen Prinzessin abgeschlossen werden sollte, um Lord Orford um Rath zu bitten, wie sich ein so verhaßter Bund vermeiden lasse. Nachdem Orford einige Augenblicke nachgedacht hatte, sagte er, der Herzog möge seine Einwilligung geben, jedoch unter der Bedingung, daß man ihm auf der Stelle ein tüchtiges Einkommen aussetze. „Glauben Sie mir," setzte er hinzu, „die Heirath wird dann nicht länger betrieben werden." Der Herzog befolgte den Rath und die Vorhersagung ging in Erfüllung.

*) Ueber seine Verhandlungen mit dem französischen Abbé de la Ville berichtet ein Brief an seinen Sohn vom 29. September 1752. S. auch Maty's Leben, 236 — 243.

Im Januar desselben Jahres wurde ein Haupthinderniß des Friedens beseitigt, indem der Kaiser Carl VII., sowohl durch seine Unfälle als durch seine Körperleiden aufs Höchste geschwächt, in München starb. *) Sein Sohn, der ihm in seinen Erbstaaten nachfolgte, schloß mit der Königin von Ungarn zu Füßen einen Vertrag, in dem er allen seinen Ansprüchen auf die österreichische Thronfolge entsagte, die Verpflichtung einging, seine Truppen von der französischen Armee zurückzurufen, und dem Herzog von Lothringen seine Stimme bei dem nächsten Reichstage versprach, wogegen Maria Theresia die Gültigkeit der letzten Kaiserwahl anerkannte und ihre sämmtlichen Eroberungen in Baiern zurückgab.

Im April begann der Feldzug in Flandern, wo die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen ein Heer von 76,000 Mann vortrefflicher Truppen aufgestellt hatten. Was die Verbündeten betrifft, so hatte England sein volles Contingent von 28,000 Mann, aber Holland weniger als die Hälfte der versprochenen 50,000 Mann und Oesterreich nicht mehr als acht Schwadronen geschickt, so daß das ganze Heer an kampfbereiter Mannschaft kaum mehr als 50,000 Mann betrug. Den Oberbefehl führte der junge Herzog von Cumberland, der aber thatsächlich unter der Leitung eines österreichischen Veteranen, des Marschalls Königsegg, stand und auch den Prinzen von Waldeck, der die Holländer führte, zu Rathe ziehen mußte. Gegen diese schwächeren Truppen, die nicht einmal unter einem einzigen Commando standen, gingen die Franzosen mit der höchsten Zuversicht vor und schlossen am 1. Mai plötzlich Tournay ein, nachdem sie verschiedene Bewegungen gemacht hatten, um die Aufmerksamkeit der Verbündeten abzulenken. Tournay war eine der stärksten flandrischen Festungen, mit Lebensmitteln wie

*) „Erst seitdem er Kaiser war, fing das Unglück an, ihn zu verfolgen. Bisher hatte ihm die Natur das meiste Böse zugefügt. Er litt am Stein und an der Gicht; man fand in seinen Lungen, seiner Leber und seinem Magen Geschwüre, in seinen Nieren Steine und in seinem Herzen einen Polyp!“ (Voltaire, Jahrh. Ludwigs XV., Kap. 14.)

mit Kriegsbedürfnissen aller Art wohl versehen, und hatte eine Besatzung von nicht weniger als 9000 Holländern. Diese wichtige Stadt zu entsetzen, wurde sofort der Hauptzweck der Verbündeten, und so vorsichtig, ja so furchsam die Staaten gewöhnlich auftraten, so eifrig forderten sie jetzt eine Schlacht. Der Herzog von Cumberland, der erst vor Kurzem im Haag angekommen war, brach daher nach Brüssel auf und stellte sich, nachdem er seine Vorbereitungen binnen wenigen Tagen vollendet hatte, an die Spitze seiner Truppen, um sie gegen den Feind zu führen. Auf der andern Seite traf der Marschall von Sachsen die besten Vorkehrungen, dem Angriffe zu begegnen. Indem er 15,000 Mann Fußvolk zur Deckung der Einschließung von Tournay zurückließ, stellte er den Rest seiner Armee ein Paar Stunden weiter vorwärts in einer vortrefflichen Stellung auf, die er durch zahlreiche Werke noch stärker machte. Die Ankunft des Königs und des Dauphins, die aus Paris herbeieilten, um an der erwarteten Schlacht Theil zu nehmen, flößte seinen Truppen Begeisterung ein.

Als die drei Generale der Verbündeten gegen die Franzosen vorrückten, fanden sie diese auf einigen sanft ansteigenden Höhen gelagert, wo sie das Dorf Antoin und die Schelde zur Rechten, Fontenoy wie ein enges Thal in der Front und ein kleines Gehölz, Namens Barré, zur Linken hatten. Den Uebergang und im Nothfall den Rückzug über die Schelde hatten sie sich in ihrem Rücken durch die Brücke von Calonne, durch einen Brückenkopf und durch eine Reserve der französischen Garden gesichert. Im Gehölz von Barré hatten sie Verhaue angelegt, zwischen Antoin und Fontenoy Schanzen aufgeworfen und diese Dörfer selbst sorgfältig befestigt und besetzt. Der enge Raum zwischen Fontenoy und Barré schien durch das Kreuzfeuer der Schanzen und durch seine natürlichen Bodenhindernisse hinreichend vertheidigt zu werden, so daß die französischen Officiere ihre Stellung für stark genug hielten, dem kühnsten Angriff Trotz zu bieten. Nichtsdestoweniger vertrieben die Feldherrn der Verbündeten, die sich bereits zu einer allgemeinen Schlacht entschlossen hatten, am 10. Mai n. St. die französischen

Pikets und Vorposten und erließen den Befehl, mit Tagesanbruch anzugreifen. Die Nacht wurde von allen Truppen unter den Waffen verbracht; von den unsrigen, die sich weder durch die starke Stellung noch durch die überlegene Anzahl des Feindes niederbeugen ließen, mit jenem ruhigen Selbstvertrauen, jener stillen Entschlossenheit, an denen es englischen Soldaten noch nie gefehlt hat. In der That giebt ihnen ein General, der sie in früheren Kriegen oft gegen den Feind geführt hat, das Zeugniß, daß sie keine Furcht kennen. Als Cobham und Stanhope 1714 als Gesandte in Wien waren, wurden 10,000 Mann Reiterei, die für die beste in Europa galt, von Prinz Eugen vor ihnen gemustert. Der Letztere wendete sich an Stanhope mit der Frage: „Glauben Sie, daß 10,000 englische Reiter diese Oesterreicher schlagen würden?" „Ob sie dazu im Stande wären," antwortete der General, „kann ich nicht sagen, aber daß 5000 es versuchen würden, das weiß ich!" *)

Am 11. um 6 Uhr Morgens begann das Geschützfeuer. Der Prinz von Waldeck übernahm mit seinen Holländern die Erstürmung von Antoin und Fontenoy, während der Herzog von Cumberland an der Spitze der Engländer und Hannoveraner gegen die Linke des Feindes vorgehen sollte. Indem er diesen Angriff ausführte, beauftragte er den General Ingoldsby, das Gehölz von Barré mit einer Division zu durchschreiten und die jenseits liegende Schanze wegzunehmen. Aber Ingoldsby stieß im Walde auf einige Scharfschützen, welche er irrthümlich für einen bedeutenden Truppenkörper hielt, gerieth in Schwanken, wurde seinem bestimmten Befehle ungehorsam und kehrte zum Herzog zurück, um sich frische Weisungen zu holen, wodurch die Armee unwie-

*) Man hat diese Antwort zuweilen Sir C. H. Williams, Sir A. Mitchell oder Anderen zugeschrieben und sie an den Hof Friedrich's II. verlegt. Aber die ältere und achtbarere Autorität des Dr. King stellt es außer Frage, daß sie „von dem englischen Officier, welcher Lord Cobham nach Wien begleitete," also von General Stanhope herrührt. (S. King's Anekdoten, 130 und in meiner Geschichte, I, 133).

derbringlich an Zeit und er selbst an Ehre verlor. Auf dem andern Flügel wurden die Holländer mit ihren Angriffen abgewiesen und litten unter dem Feuer der zahlreichen Batterien so schwer, daß sie sich in Verwirrung bis auf einige Entfernung vom Schlachtfelde zurückzogen, um von nun an träge und regungslose Zuschauer des Kampfes zu bleiben. Ja noch mehr, einer ihrer Obersten (Appius war sein Name) ritt mit dem größten Theile seiner Leute drei oder vier Meilen weit bis Ath, von wo er mit einer Unverschämtheit, die nur seiner Feigheit gleichkam, die Staaten brieflich unterrichtete, daß die verbündete Armee mit den Franzosen in Kampf gerathen und mit Ausnahme des Truppentheils, den er kluger Weise in Sicherheit gebracht habe, gänzlich in Stücke gehauen worden sei! *)

Während Ingoldsby und die Holländer so stark gegen ihre Pflicht fehlten, vergaßen die Engländer und die Hannoveraner die ihrige nicht. Ihre Reiterei wegen der Unebenheit des Bodens zurücklassend, aber mehrere Feldgeschütze mit sich fortziehend, stiegen diese tapferen Truppen in die zwischen Fontenoy und Barré liegende Schlucht hinab und rückten gegen eine Stellung vor, welche die besten französischen Marschälle um so mehr für uneinnehmbar hielten, als sie von ihren besten Truppen vertheidigt wurde. An ihrer Spitze marschirte, durch seinen Muth hervorleuchtend, Wilhelm von Cumberland, dessen Unerfahrenheit durch einen vortrefflichen militairischen Rathgeber, General Ligonier, ausgeglichen wurde. Die französischen und Schweizer-Garden bildeten gegenüber die erste Schlachtreihe und leisteten jeden Widerstand, der sich von tapferen Männern erwarten ließ, während die Batterien zu ihrer Rechten und Linken mit ihrem mörderischen Feuer die Engländer reihenweise niederschmetterten. Dennoch drang die Heersäule der Letzteren mit ungeschwächtem Muth, wenn auch in verminderter Anzahl, standhaft vorwärts, schlug mehrere verzweifelte Angriffe des fran-

*) Yorke an H. Walpole, 16. Mai 1745. S. Anhang. Dieses Regiment stand freilich im holländischen Sold, war aber ein hessen-homburgisches.

zösischen Fußvolkes ab und gewann immer mehr Boden. Nicht lange, und sie konnte das furchtbare Gemetzel, dem sie selbst ausgesetzt gewesen war, an dem Feinde rächen. Einer der Ersten, welche in den französischen Reihen fielen, war der junge Herzog von Grammont, derselbe General, dessen unvorsichtige Tapferkeit die Schlacht von Dettingen gewagt und verloren hatte. Er starb an der Seite seines Oheims Noailles, der ein älterer Marschall als Moritz von Sachsen war, aber sich nicht weigerte, seinem König und seinem Vaterlande in jeder Stellung, welche man ihm anwies, zu dienen, und in dieser Schlacht seinen jüngeren Befehlshaber mit der ganzen Tüchtigkeit eines Veteranen, wie mit dem blinden Gehorsam eines Adjutanten unterstützte. *)

Zwischen Fontenoy und dem Gehölz von Barré lag ein so schmaler Zwischenraum, daß die Engländer schon aus Nothwendigkeit in einer dichten und festgeschlossenen Colonne vereinigt bleiben mußten. Diese feste und aufeinander gedrängte Masse, in welcher derselbe Geist lebte, als ob sie einen einzigen lebenden Körper, einen ungeheueren Kriegsleviathan bilde, warf durch ihren unwiderstehlichen Druck Alles vor sich nieder. Allerdings wurde ihr Muth durch die Nachrichten von dem Rückzuge der Holländer und von Ingoldby's Umkehr auf einen Augenblick gedämpft, aber diese Stimmung ging schnell vorüber. Nicht lange, so standen die brittischen Soldaten auf den französischen Stellungen, welche sie erstürmt hatten, wieder fest und kühn da, während die beste französische Reiterei vergebens Angriff auf Angriff machte. Ja sie fuhren sogar fort, im Rücken von Fontenoy vorzudringen, wodurch sie den Feind in die Gefahr brachten, von der Brücke von Calonne und mithin von seinem Flußübergange abgeschnitten zu werden. Die Schlacht schien entschieden zu sein. Bereits brachte der Marschall Königsegg dem Herzog von Cumberland seine Glückwünsche dar, bereits hatte der Marschall von Sachsen Vorbereitungen zum Rückzuge getroffen und den König wiederholt bitten lassen, an seine Sicherheit zu denken

*) Noailles' Denkw., VI, 112.

und über die Schelde zu gehen, so lange es noch Zeit sei. Aber Ludwig verrieth einen Muth, der selbst in den weibischsten Nachkommen Heinrich's IV. nicht ganz erlöschen konnte, und weigerte sich entschieden, das Schlachtfeld zu verlassen. „Wenn die Holländer," sagt ein französischer Geschichtsschreiber, „sich jetzt in Bewegung gesetzt und mit den Engländern vereinigt hätten, so würde den Franzosen keine Auskunft, ja kein Rückzugsweg geblieben und der König mit seinem Sohn wahrscheinlich in Gefangenschaft gerathen sein." *)

Der französische Marschall entschloß sich jetzt zu einer letzten Anstrengung, welche das Glück des Tags vielleicht wende. Die Unthätigkeit der Holländer setzte ihn in den Stand, die Truppen herbeizurufen, welche Fontenoy und Antoin besetzt hielten. Er versammelte die Garden, die ganze Reserve und jeden einzelnen Soldaten, über den er noch verfügte, vor Allem aber die tapfere Brigade der irischen Verbannten. Auf den Rath des Herzogs von Richelieu, der später der Eroberer von Minorca werden sollte, errichtete er eine Batterie von vier Geschützen und stellte sie unmittelbar vor der andringenden brittischen Heersäule auf. Nun folgte ein furchtbarer und entscheidender Angriff. Durch ihre eigenen Anstrengungen erschöpft, von den Geschützen vor ihnen niedergemäht und von frischen Truppen in der Seite bedrängt, wurden die Engländer überwältigt. Ihre dichte Colonne schwankte, löste sich, wich zurück. Dennoch herrschte in ihren Reihen weder Feigheit noch Verwirrung, und ihr Rückzug erfolgte langsam, Schritt vor Schritt, mit dem Gesicht gegen den Feind, so daß sie selbst bei denen, vor welchen sie weichen mußten, hohe Bewunderung erregten. Wie der Herzog von Cumberland beim Vordringen der Erste gewesen war, so war er beim Rückzug der Letzte. Er rief den Truppen laut zu, sie möchten an Blenheim, an Ramillies denken, und als er einen seiner Officiere fliehen sah, feuerte er seine Pistole auf ihn ab. Jetzt kam auch die Reiterei herbei, die wegen der rauhen Beschaf-

*) Jahrh. Ludwig's XV., Kap. 15.

fenheit des Bodens an dem Kampfe keinen Antheil hatte nehmen können, und deckte den ferneren Rückzug. In dieser Weise räumten die Engländer das Schlachtfeld und zogen sich darauf im Verein mit den Holländern unter die Wälle von Ath zurück. *)

In dieser Schlacht von Fontenoy, denn diesen Namen führt sie, ließen die Engländer einige Geschütze, aber keine Fahnen, und kaum andere Gefangene als Verwundete auf dem Kampfplatze zurück. Der Gesammtverlust der Verbündeten wurde zu 4041 Engländern, 1762 Hannoveranern und blos 1544 Holländern angegeben, während die Franzosen ihrerseits eine Einbuße von mehr als 7000 Mann eingestanden. Für die Verbündeten war die Schlacht weiter nichts als ein mißlungener Versuch oder ein halb errungener Sieg und ließ sich mehr ein Unfall als eine Niederlage nennen. Das schlechte Benehmen der Holländer bedarf keiner näheren Auseinandersetzung, von den brittischen Officieren läßt sich aber vielleicht sagen, daß sie im Ganzen mehr Muth als Fähigkeit verriethen. Bei den Franzosen erwarb sich der Marschall von Sachsen das höchste Lob. Dieser Mann hatte einen kränklichen Körper, der mit einer edlen und unbezwinglichen Seele nur mittelst eines schwachen Bandes zusammenhing. Eben in dieser Zeit war er so matt, daß er kaum Reisen machen konnte. Als Voltaire ihm in Paris begegnete, sprach er seine Befürchtung aus, daß der Marschall, wenn er darauf bestehe, aufzubrechen, die Armee nicht lebend erreichen werde. „Es handelt sich jetzt nicht darum," antwortete Moritz von Sachsen, „zu leben, sondern abzureisen." Als er beim Heere ankam, war er unfähig, das Gewicht eines Brustharnisches zu ertragen, und sank mehrmals vom Pferde. Er ließ sich daher in einer aus Weiden geflochtenen Sänfte tragen. Sein Genie erhob ihn über alle

*) S. über diese Schlacht insbesondere den amtlichen Bericht in der Londoner Hofzeitung, Coxe's Pelham, I, 232 bis 235, und Voltaire, Jahrh. Ludwig's XV., Kap. 15. Zwei in den Culloden-Papieren, 200 bis 203, abgedruckte Briefe und zwei Schreiben von Yorke an Walpole vom 4. und 16. Mai 1745 a. St. findet man im Anhange.

irdischen Schwächen: an ihn gelangte jeder Bericht, von ihm ging jeder Befehl aus, und sein Adlerblick durchdrang, mit Condé's Worten zu reden, *) in der Schlacht Alles, ohne sich je blenden zu lassen.

Nach der Schlacht würde die Belagerung von Tournay die französische Armee noch eine beträchtliche Zeit beschäftigt haben, wenn nicht der Verrath des ersten Ingenieurs, der zum Feinde überging, und die Feigheit anderer Officiere binnen vierzehn Tagen die Uebergabe der Stadt und eine Woche später jene der Citadelle herbeigeführt hätten. **) Zunächst wurde nun die wichtige Citadelle von Gent eingeschlossen, und da eine Truppenabtheilung unter dem hannoverischen General Rolk, welche die Besatzung verstärken sollte, bei Mêle geschlagen wurde, so capitulirten die Belagerten. Ein gleicher Erfolg krönte die folgenden Unternehmungen gegen Brügge, Oudenarde und Dendermonde, während die Verbündeten blos vertheidigungsweise verfahren konnten und sich damit begnügen mußten, Brüssel und Antwerpen zu decken. Die Franzosen richteten darauf ihre Waffen gegen Ostende, welches, obgleich aus England zwei Bataillone im Hafen anlangten, nach vierzehn Tagen die weiße Fahne aufsteckte, da der holländische Befehlshaber sich weigerte, das Vertheidigungsmittel zu benutzen, welches sich ihm in der Ueberschwemmung des umliegenden Landes darbot. Inzwischen wurde die englische Regierung durch die Ereignisse in Schottland genöthigt, den größten Theil ihrer Truppen abzuberufen, und es war blos das Herannahen der schlechten Jahreszeit, wie der Rückzug beider Armeen in ihre Winterquartiere, was den übrigen flandrischen Festungen einen kurzen Aufschub gewährte.

Ungeachtet aller Vorstellungen war König Georg am Schluß der Sitzung wieder nach Hannover gegangen. Sein Begleiter war Lord Harrington, der zwischen Preußen und Oesterreich einen Frieden ver-

*) „Ce coup-d'oeil d'aigle qui voit tout à la guerre et ne s'y éblouit jamais." Retz, Denkw., Bd. I, 154 der Ausg. von 1817.

**) Yorke an Walpole, 27. Mai 1745. S. Anhang.

mitteln sollte, womit er anfänglich gänzlich scheiterte. Maria Thereſia hegte die sanguiniſche Hoffnung einer Wiedereroberung von Schleſien und hatte eine ſtarke Armee unter dem Prinzen Carl von Lothringen dorthin geſchickt. Aber Friedrich's Genie erfocht am 3. Juni bei Friedberg einen glänzenden Sieg.*) Im nächſten September nahm eine zweite Schlacht, zu der es bei der Sohr in der Nähe der Elbquellen kam, für die Preußen einen eben ſo günſtigen Ausgang. Für dieſen letzten Unfall erhielt Maria Thereſia einigen Erſatz, da ihr Gemahl in demſelben Monat zu Frankfurt von ſämmtlichen Kurfürſten, mit Ausnahme jener von Kurpfalz und Brandenburg, zum Kaiſer gewählt wurde. Sie war bei der Ceremonie anweſend, und von ihrem Balkon erſcholl der erſte Ruf: „Lange lebe der Kaiſer Franz der Erſte!“ der unten von tauſend fröhlichen Stimmen wiederholt wurde. Von Frankfurt begab ſie ſich nach Heidelberg zur Armee, welche damals 60,000 Mann ſtark war. Der Kaiſer empfing ſie perſönlich an der Spitze der Truppen und führte ſie durch die Reihen, wo ſie durch ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit und ein Geſchenk von einem Gulden für jeden Soldaten die höchſte Begeiſterung erweckte. Inzwiſchen betrachtete der König von Preußen trotz ſeiner Siege die Fortſchritte der Franzoſen in Flandern mit Eiferſucht und war gern zum Frieden bereit. Die Kaiſerin verwarf ſeine Eröffnungen noch immer, aber ein letzter Sieg, den er in der Nähe von Dresden über die vereinigten Oeſterreicher und Sachſen erfocht, und der ihn in den Beſitz jener Stadt ſetzte, machte ihrem Zaudern ein Ende. Nun wurde in Dresden am erſten Weihnachtstage ein Vertrag unterzeichnet, welcher Friedrich's Rechte auf Schleſien anerkannte, wogegen er der letzten Kaiſerwahl ſeine Zuſtimmung ertheilte.

In Italien nahm der Feldzug eine eben ſo unglückliche Wendung

*) Friedrich hatte kurz vorher von Ludwig XV. eine Anzeige über die Schlacht in Flandern erhalten und antwortete in folgenden Ausdrücken: „Herr Bruder, ich habe zu Friedberg den Wechſel eingelöſt, den Sie bei Fontenoy auf mich gezogen haben.“ (Voltaire, Jahrh. Ludwig's XV., Kap. 16.)

wie in Flandern. Eine französische und spanische Armee, die abermals unter Don Philipp und dem Marschall von Maillebois von den Alpen herabstieg, vereinigte sich mit dem Grafen von Gages und dessen Truppen, welche die Apenninen überschritten hatten. Eine weitere Verstärkung von 10,000 Mann stellte Genua, welches wegen der Abtretung von Finale, über die der Vertrag von Worms Bestimmung getroffen hatte, tief erbittert war. Diese vereinigten Truppen erzwangen den Uebergang über den Tanaro und nöthigten den König von Sardinien, nach einer verlorenen Schlacht unter den Mauern seiner Hauptstadt Schutz zu suchen. Vergebens bemühte sich die brittische Flotte, die jetzt von Admiral Rowley befehligt wurde, dadurch eine Diversion zu machen, daß sie einige Städte der genuesischen Küste beschoß und in Brand steckte. Trotzdem hielt Don Philipp in Mailand einen triumphirenden Einzug und empfing die Huldigungen aller benachbarten Städte, so daß die Königin von Spanien bereits die eiserne Krone auf der Stirn ihres zweiten Sohnes zu erblicken glaubte. *)

Aus Amerika trafen bessere Nachrichten ein. Die Bevölkerung von Neuengland hatte den Plan entworfen, Louisburg einzunehmen. Diese Hauptstadt von Cap Breton war ein französischer Hafen von großer Wichtigkeit und hieß zuweilen das amerikanische Dünkirchen. **) Die königliche Regierung leistete bei diesem Unternehmen Beistand. Zu Anfang des Frühlings versammelten sich in Boston etwa 4000 Freiwillige, zu denen eine Abtheilung Marinesoldaten stieß, während Admiral Warren ein Geschwader von zehn Kriegsschiffen zur Hülfe bereit hielt. Zum Befehlshaber wurde Pepperel gewählt, ein Privatmann, der seinen Mangel an militairischer Erfahrung durch Muth und Scharfsinn ersetzte. Nachdem diese Streitkräfte mit sehr geringem Verlust in der Bucht von Chapeau rouge (oder Gabarus, wie man den Namen zu corrumpiren pflegt), nicht ganz eine Meile von Louisburg entfernt,

*) Coxe's span. Bourbons, III, 366.

**) Tindal IX, 156.

gelandet waren, schlossen sie den Platz zu Lande ein, während die Flotte den Hafen sperrte. Die Wälle waren neu ausgebessert worden, die Besatzung bestand aus 1200 Mann, und es wurde ein entschlossener Widerstand geleistet, aber nichtsdestoweniger sahen sich die Stadt und die ganze Insel gezwungen, am 15. Juni nach einer Belagerung von 49 Tagen die brittische Armee einzulassen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wir sind jetzt zu jener denkwürdigen Periode gelangt, wo die Sache der verbannten Stuarts mit glänzenden Strahlen aufflammte, um bald in ewige Finsterniß zu versinken, wo die Landung von sieben Männern ein Reich erschütterte, wo die wildesten Träume der Phantasie durch wirkliche Ereignisse übertroffen wurden, wo ein loyaler Grundsatz, den man allerdings mißverstand, der aber immer schön und edel blieb, zu den kühnsten Thaten anspornte, um seinen Trägern den gänzlichen Untergang zu bringen, und wo so viele tapfere Seelen, nachdem sie noch eben sich in Hoffnungen gewiegt und im Felde ausgezeichnet hatten, einen gewaltsamen Tod erleiden oder in der Verbannung langsam dahin sterben mußten. *)

*) Wir besitzen drei besondere Geschichten des Aufstandes von 1745, die ich alle verglichen und sehr nützlich gefunden habe. Die erste ist die von Home, welche im Jahre 1802 veröffentlicht wurde. Sie ist mager, unbefriedigend und des Verfassers von „Douglas“ nicht würdig, enthält aber verschiedene werthvolle Thatsachen und Briefe. Das zweite Werk sind Walter Scott's „Erzählungen eines Großvaters,“ eine vortreffliche und durchsichtige Darstellung, die aber, da sie für den kleinen Enkel des Verfassers geschrieben wurde,

Der Frühling des Jahres 1745 fand den jungen Prätendenten noch immer in Paris, wo die Zwistigkeiten seiner eigenen Anhänger ihn quälten, und wo sein Verdruß, sich auf Ludwig XV., dieses geknickte Rohr, stützen zu müssen, stets neue Nahrung erhielt. Seit dem mißlungenen Versuch von Dünkirchen dachten die Franzosen nicht mehr daran, eine thätige Hülfe zu leisten, obgleich sie ihre Versprechungen noch immer fortsetzten. Wie es scheint, hatten verschiedene protestantische Fürsten, insbesondere der König von Preußen, Vorstellungen gegen die Unterstützung gemacht, welche Frankreich den englischen Katholiken gewähre.*) Die meisten französischen Minister schraken vor einer Beleidigung ihrer Verbündeten auf dem Festlande zurück, während die anderen alle Truppen gegen Flandern zu verwenden wünschten. Man stellte Carl nicht einmal die irische Brigade zur Verfügung, die doch aus seinen eigenen Landsleuten und Anhängern bestand. Sogar eine kleine Geldsumme, deren er für seine unmittelbaren Bedürfnisse benöthigt war, erlangte er erst nach wiederholten Bitten und langen Zögerungen. Aber sein Muth ließ ihn beharren. Er schreibt an seinen Vater: „Ich gestehe, ich bedarf einer großen Geduld, um alle Ausflüchte des französischen Hofes und die Unarten unserer eigenen Leute zu ertragen. Aber ich werde hier wie dort langmüthig sein, da mir keine andere Wahl bleibt.“ **) An einer andern Stelle sagt er: „Was ich auch zu erdulden haben mag, ich werde es ohne den mindesten Kummer ertragen, so lange ich darin einen Nutzen für unsern gro-

---

für ältere Leute nicht immer paßt. Das dritte Buch ist Chambers' sehr vollständige und genaue Geschichte. Der Verfasser ist ein warmer Anhänger der Stuarts, verfährt aber überall ehrlich und ist namentlich wegen des Fleißes zu loben, mit dem er die noch vorhandenen örtlichen Ueberlieferungen gesammelt hat.

*) Noailles' Denkw., VI, 22. Diese Stelle, welche das Benehmen des französischen Hofes in der jakobitischen Angelegenheit vollständig erläutert, ist bisher übersehen worden.

**) Brief vom 16. Januar 1745. Stuart-Papiere.

ßen Zweck erkennen kann. Wenn es nöthig wäre, würde ich wie Diogenes in einer Tonne wohnen." *)

Murray von Broughton und andere vornehme schottische Freunde hatten Carl angedeutet, daß sie nichts für ihn thun könnten und sich nicht einmal verpflichtet hielten, zu ihm zu stoßen, wenn er nicht mit 10,000 Gewehren und mit einem Truppenkörper von mindestens 6000 Mann erscheine. Auf diese Letzteren durfte er nicht mehr hoffen und sah sich daher in die Nothwendigkeit versetzt, auf seinen ersten und liebsten Plan zurückzukommen. „Es hatte mir stets am Herzen gelegen," sagt er in einem späteren Briefe, „meinen königlichen Vater nur mittelst seiner eigenen Unterthanen auf den Thron zu führen." **) In Schottland, wohin Murray jetzt zurückgekehrt war, meldete er seine Absicht an, das Unternehmen auf jede Gefahr hin auszuführen. Inzwischen gab er sich die größte Mühe, Waffen aufzuhäufen, borgte von zwei seiner Anhänger 180,000 Livres und schrieb seinem Vater nach Rom, indem er ihm übrigens seinen wirklichen Plan verheimlichte, daß man seine Diamanten versetzen und ihm das Geld schicken möge. „Um unseres Zweckes willen," sagt er, „würde ich sogar mein Hemd versetzen. Was meine Juwelen betrifft, so würde ich sie auf dieser Seite des Wassers mit schwerem Herzen tragen und immer denken, daß man sie besser benutzen könne. Nur um unserer politischen Zwecke willen werde ich Ew. Majestät mit Geldbitten belästigen. Nach Silbergeschirr oder feinen Kleidern verlangt mich nicht, sondern nach Waffen, Kriegsbedarf und andern Dingen, welche den Absichten, mit denen ich dieses Land betrat, förderlich sein können." ***)

Die Ankündigung von Carl's Plan rief unter seinen schottischen Freunden eben so viel Ueberraschung als Bestürzung hervor. Alle, nur

*) Brief vom 3. Januar 1745.

**) Anweisungen für Alexander Macleod, Edinburgh, 24. Septbr. 1745. S. den Anhang zu Home's Gesch., 324.

***) Brief vom 7. März 1745.

der Herzog von Perth nicht, tadelten seinen Entschluß, schrieben ihm abmahnende Briefe, welche übrigens zu spät eintrafen,*) und stellten Murray an der Küste des Hochlandes als Wache auf, damit er, wenn der Prinz ankomme, ihm entgegeneile und ihn zur Rückkehr bestimme. Murray blieb den ganzen Monat Juni auf seinem Posten und kehrte dann zu seinem Hause im südlichen Schottland zurück, da er das Unternehmen für aufgegeben hielt. Aber ganz im Gegentheil war Carl durch die Nachricht von der Schlacht von Fontenoy nur noch mehr bestimmt worden, indem er in diesem Ereigniß eine günstige Gelegenheit sah, welche vielleicht nie wiederkehren dürfte. Er traf alle seine Vorbereitungen mit gleicher Schnelligkeit und Verschwiegenheit. Er befand sich damals in Schloß Navarra in der Nähe von Evreux,**) dem früheren Lieblingsaufenthalt seines großen Ahnherrn Heinrich's IV., wo nach Carl Stuart abermals eine gefallene Größe, die Kaiserin Josephine, Zuflucht gesucht hat. 1745 wohnte hier der junge Herzog von Bouillon, den eine romantische Freundschaft mit Carl verband.***) Von Navarra aus schrieb der Letztere am 12. Juni seinem Vater einen höchst interessanten Brief, in dem er seinen Plan zum erstenmale enthüllte. Hier folgen einige Auszüge. „Lassen Sie mich einer Parabel erwähnen: Wenn ein Pferd, das man verkaufen will und anspornt, nicht in die Höhe steigt oder sonst ein Lebenszeichen giebt, so wird sich Niemand um dasselbe kümmern oder es auch nur umsonst haben wol-

*) Verhör Murray's von Brougthon vom 13. August 1746.

**) „Navarra, das eine halbe Stunde von Evreux entfernt liegt, wurde vom Herzog von Bouillon 1702 auf den Ruinen eines Jagdschlosses der Könige von Navarra erbaut." (Abschrift aus einem Manuscript der königl. Bibliothek zu Paris). Delille sagt in seinen „Gärten":

Der Schatten Heinrich's schwebt noch um Navarra.

***) S. die Culloden-Papiere, 205, wo ein aufgefangener Brief des Herzogs an Carl, der damals in Schottland war, steht, welcher in den wärmsten Ausdrücken versichert, daß der Freund über sein Blut und seine ganzen Besitzungen verfügen könne.

len. So würden auch meine Freunde nicht mehr nach mir fragen, wenn ich nach dem schändlichen Benehmen des französischen Hofes, über das die ganze Welt empört ist, nicht bewiese, daß Leben in mir ist. Ew. Majestät können es nicht tadeln, wenn ein Sohn dem Beispiele seines Vaters folgt. Sie haben im Jahre 1715 ebenso gehandelt, und jetzt sind die Umstände ganz andere und ermuthigen uns weit mehr. Dieser Brief wird erst abgehen, wenn ich am Bord bin. Ich habe Stafford nach Spanien geschickt, Sir Thomas Geraldine Anweisung ertheilt, in meinem Namen um Unterstützung zu bitten, und dem König wie der Königin persönlich geschrieben. Mag geschehen, was da will, die Würfel liegen. Ich habe den festen Entschluß gefaßt, zu siegen oder zu sterben und mich so lange zu behaupten, als mir noch ein Mann bleibt. Begegnet mir ein Unglück, so wird dies für den französischen Hof die stärkste Aufforderung sein, sich Ihrer Sache anzunehmen. Ja, wenn ich sicher wäre, daß diese Leute, falls ich unterginge, eines solchen Gefühls fähig wären, so würde ich wie Curtius den Tod suchen, um mein Vaterland zu retten und es glücklich zu machen. Ew. Majestät wissen jetzt, weshalb ich so sehr darauf drang, daß meine Diamanten verpfändet würden. Ich hoffe, daß dies sofort geschehen ist, denn ich gedenke nicht zurückzukehren." *)

Dem König Ludwig und den französischen Ministern gab Carl nicht die leiseste Andeutung von seinem beabsichtigten Unternehmen, da er starke Gründe zu der Besorgniß hatte, daß man ihn mit Gewalt zurückhalten werde. Nichtsdestoweniger sicherte er sich den Beistand eines großen französischen Kriegsschiffs und hoffte sogar auf ein zweites. „Es wird Ihnen auffallend erscheinen," schreibt er an Jakob's Secretair, „wie ich ohne das Wissen des französischen Hofes zu diesem Fahrzeuge gelangen konnte. Ich benutzte einen gewissen Rutledge und einen Mann Namens Walsh, zwei französische Unterthanen (es waren Kaufleute von Nantes). Der Erstere hat von dem französischen Hofe

*) Brief vom 12. Juni 1745.

ein Kriegsschiff bewilligt erhalten, mit dem er an der schottischen Küste kreuzen und so weit nach Norden gehen will, wie ich selbst, so daß sein Fahrzeug mich escortiren wird, ohne daß es sich diesen Anschein giebt." *) Dieses Schiff hieß „die Elisabeth" und führte 67 Kanonen. Carl's eigenes Fahrzeug war „die Doutelle," **) eine Brigg von 18 Kanonen, die vortrefflich segelte und von Walsh ausgerüstet worden war, um gegen englische Handelsfahrzeuge zu kreuzen. Die Waffen, welche der Prinz sich verschafft hatte, — etwa 1500 Flinten und 1800 Säbel nebst 20 kleinen Feldgeschützen, Pulver, Kugeln und Flintensteinen — wurden meistens auf der Elisabeth eingeschifft. An Geld hatte er noch nicht 4000 Louisd'ors bei sich. Man wird gestehen, daß dieses romantische Abenteuer bedeutend an Reiz gewinnt, wenn man aus den geheimen Papieren, auf die ich hier Bezug genommen habe, ersieht, daß es nicht blos gegen die englische Regierung, sondern auch ohne Wissen und Willen des französischen Hofes unternommen wurde.

Die Doutelle lag in der Mündung der Loire, und Nantes war zum Stelldichein bestimmt. Um die Absicht besser geheim zu halten, begaben sich die Herren, welche Carl begleiten sollten, auf verschiedenen Wegen nach Nantes. So lange sie dort blieben, wohnten sie in verschiedenen Stadttheilen, und wenn sie sich zufällig auf der Straße begegneten, so nahmen sie nicht die mindeste Notiz von einander und schienen sich gar nicht zu kennen, weil sie möglicherweise beobachtet werden konnten. ***) Nachdem alle Vorbereitungen beendet waren, brach Carl von Navarra auf. Widrige Winde hielten ihn einige Tage

*) Brief an Edgar vom 12. Juni 1745.

**) Carl selbst nennt das Schiff in seinem Briefe vom 2. August 1745 „Du Belier" (s. Anhang), aber alle andern Autoritäten stimmen in dem Namen Doutelle überein.

***) Jakobitische Denkw. von 1745, 2; ein schätzbares Werk, das Sir Henry Steuart von Alanton und R. Chambers aus den Papieren des Bischofs Forbes zusammengestellt haben.

zurück, aber am 2. Juli in der siebenten Abendstunde schiffte er sich zu St. Nazaire an der Mündung der Loire ein. Bei der Insel Belleisle wurde er wieder bis zum 13. aufgehalten, weil er die Elisabeth abwarten mußte, und trat erst bei ihrem Erscheinen seine Reise wirklich an. Von Belleisle sagte der Prinz seinen Freunden in Italien ein letztes Lebewohl. „Ich hoffe zu Gott, daß wir uns bald wiedersehen werden, und bin fest entschlossen, daß dies nur in der Heimath geschehen soll. Ich genieße, Gott sei Dank! der besten Gesundheit, wenn ich auch etwas seekrank gewesen bin und noch stärkere Anfälle erwarte. Im Bett bin ich nicht viel gewesen, denn ich habe gefunden, daß das Uebel am schnellsten weicht, wenn man gegen dasselbe ankämpft.“ *) Um nicht erkannt zu werden, trug er die Kleidung eines Studenten vom schottischen Collegium in Paris. Die Schiffsmannschaft kannte seinen Rang nicht, und um sich noch unkenntlicher zu machen, ließ er bis zu seiner Ankunft in Schottland seinen Bart wachsen.

Am vierten Tage nach der Abreise von Belleisle begegneten die Abenteurer einem englischen Kriegsschiffe von 58 Kanonen. Es war der „Löwe,“ den Capitain Brett befehligte, derselbe Officier, welcher bei Anson's Expedition Paita erstürmt hatte. Es kam zwischen dem Löwen und der Elisabeth zu einem Kampfe, der fünf bis sechs Stunden lang tapfer ausgefochten wurde, worauf beide Schiffe halbzerstört sich trennten. Der Löwe mußte nach England und die Elisabeth nach Frankreich zurückkehren. Was die Doutelle betrifft, so war sie dem Gefecht fern geblieben. Carl hatte Walsh dringend gebeten, ihm die Theilnahme am Kampfe zu gestatten, aber der Letztere, welcher die Größe seiner Verantwortlichkeit fühlte, machte sein Ansehen als Schiffseigenthümer geltend und weigerte sich standhaft, indem er zuletzt sagte, wenn der Prinz noch länger bitte, so werde er ihn in die Cajüte hin-

*) An Edgar, 12. Juli 1745. Bei Allem, was sich auf äußere Angelegenheiten bezieht, gebe ich die Daten immer nach dem neuen Styl, während ich in England dem alten folge. Dasselbe ist in den eigenen Briefen des Prinzen zu bemerken.

unterschicken. *) Die Doutelle setzte ihre Fahrt jetzt allein fort, aber die Rückkehr der Elisabeth beraubte Carl des größten Theils der Waffen und Vorräthe, welche er mit so vieler Mühe zusammengebracht hatte.

Zwei Tage später wurde die kleine Barke, welche „Cäsar und sein Glück" trug, von einem großen Schiffe gejagt, entkam jedoch mittelst ihres besseren Segelns und wurde rasch zwischen die westlichen Inseln getragen. **) Nach einer Fahrt von etwa vierzehn Tagen ankerte sie in der Nähe der kleinen Insel Erisca zwischen Barra und South Uist. Als man sich der Küste näherte, umschwebte ein Adler das Schiff, worin die Abenteurer ein günstiges Vorzeichen sahen. „Der König der Vögel erscheint," sagte Lord Tullibardine, indem er sich zu seinem Herrn wendete, „um Ew. königliche Hoheit in Schottland willkommen zu heißen!" Carl und sein Gefolge landeten nun und brachten die Nacht an der Küste zu. Sie hörten, daß diese Inselgruppe Macdonald von Clanranald, einem jungen jakobitischen Häuptling, gehöre; Clanranald selbst sei nach dem festen Lande gegangen, aber sein Oheim und vorzüglichster Rathgeber, Macdonald von Boisdale, befinde sich auf dem nahen South Uist. Auf Carl's Aufforderung erschien Boisdale am nächsten Morgen auf der Doutelle. Seine Aeußerungen waren jedoch nicht ermuthigend. Er rieth Carl von seinem Unternehmen ab, welches er ein übereiltes, ja fast wahnsinniges nannte, und fügte hinzu, wenn sein Neffe auf seinen Rath höre, so werde er keinen Antheil an demselben nehmen. Vergebens strengte Carl seine ganze Ueberredungsgabe an; der alte Mann blieb unbeugsam und kehrte in einem Boot zu seiner Insel zurück, während Carl seine Fahrt nach dem festen Lande fortsetzte.

---

*) So erzählt Aeneas Macdonald, einer der Begleiter des Prinzen. (Jakob. Denkw., 7.)

**) In den Zeitangaben findet einige Abweichung statt (vergl. die Jakob. Denkw., 9, mit den Lockhart-Papieren, II, 479), die jedoch von keiner Bedeutung ist. Der Tag von Carl's Landung in Moidart war bestimmt der 25. Juli a. St.

Als er dieses erreichte, lief er in die Bucht von Lochnanuagh ein, die in Invernessshire, zwischen Moidart und Arisaig liegt. Er schickte sogleich an Clanranald einen Boten und dieser kam, von mehreren seines Stammes, namentlich von Macdonald von Kinloch-Moidart, begleitet, an Bord. Carl machte ihnen dieselben Vorstellungen wie früher Boisdale, indem er sie bat, ihren Prinzen und Landsmann in dessen äußerster Noth beizustehen. Sie antworteten wie Boisdale, daß man sich selbst zu Grunde richte, wenn man ohne vorhergegangene Verabredung und ohne Unterstützung die Waffen ergreife. Carl beharrte, machte alle Gründe geltend und ließ sich bis zu Bitten herab. Während der Unterredung ging man auf dem Verdeck auf und ab, während ein Hochländer in voller Rüstung, wie sie damals die Landessitte war, daneben stand. Es war ein jüngerer Bruder von Kinloch-Moidart, der auf das Schiff gekommen war, ohne zu wissen, wer sich an Bord desselbe befinde. Als er aber durch die Unterredung erfuhr, daß der Fremde der Prinz von Wales sei und als er hörte, wie sein Häuptling und sein Bruder sich weigerten, für den Mann, den sie für ihren rechtmäßigen Herrscher hielten, die Waffen zu ergreifen, da wechselte er die Farbe, seine Augen funkelten, er verließ seinen Platz und griff instinktmäßig nach dem Schwerte. Carl bemerkte seine Aufregung und benutzte sie mit großer Klugheit. Indem er sich plötzlich gegen ihn wendete, rief er aus: „Werden Sie mir wenigstens helfen?“ „Ich will es, ich will es!“ rief Ranald. „Ich bin bereit für Sie zu sterben, wenn auch kein anderer Mann im Hochlande das Schwert zieht!“ Carl dankte dem wackern jungen Mann mit Wärme und setzte hinzu, er wünsche weiter nichts, als daß alle Hochländer ihm gleichen möchten. Sie glichen ihm aber in der That. Von seiner Begeisterung angesteckt und alle Bedenklichkeiten aufgebend, erklärten die beiden Macdonalds, daß auch sie sich mit ihm vereinigen und Alles aufbieten würden, ihre Landsleute zum Beitritt zu vermögen. *)

*) Home's Geschichte, 39.

Während dieſer Scene waren die andern Verwandten Clanranald's mit Carl's Begleitern in einem Zelt geblieben, das man auf dem entgegengeſetzten Ende des Verdecks errichtet hatte. Einer dieſer Macdonald's hat ein Tagebuch hinterlaſſen, in dem er von Carl folgende Beſchreibung entwirft. „Es trat ein ſchlanker junger Mann in das Zelt, der ein ſehr angenehmes Aeußere hatte. Er trug einen ſchlichten ſchwarzen Rock, ein gewöhnliches, nicht ſehr reinliches Hemd, eine Halsbinde von Cambric, die mittelſt einer werthloſen ſilbernen Schnalle befeſtigt war, eine blonde runde Perrücke, einen gewöhnlichen Hut mit einer leinenen Schnur, deren eines Ende an einen Rockknopf geknüpft war, ſchwarze Strümpfe und auf den Schuhen Schnallen von Meſſing. Kaum ſah ich ihn, ſo klopfte mir mein Herz, daß ich nicht ſprechen konnte. Man ſagte uns jedoch ſogleich, daß dieſer junge Mann ein engliſcher Geiſtlicher ſei, welcher lange gewünſcht habe, einmal Hochländer zu ſehen und mit ihnen zu ſprechen." *) Merkwürdigerweiſe befand ſich unter dieſen Macdonalds — den erſten Schotten, welche ſich mit Carl verbanden — der Vater des Marſchalls Macdonald·und Herzogs von Tarento, der lange nachher in Folge der Verdienſte, die er ſich in den franzöſiſchen Revolutionskriegen erworben hatte, zu dieſen Ehren erhoben wurde und ſich ebenſo durch Redlichkeit und Ehrliebe, als durch Muth und Fähigkeiten auszeichnete.

Jetzt einiger Unterſtützung gewiß, landete Carl wenige Tage ſpäter, an dem denkwürdigen 25. Juli a. St., in Lochnanuagh und wurde nach Borodale, einem nahen Pachthofe Clanranald's, geführt. Mit ihm betraten ſieben Perſonen die Küſte, nämlich der Marquis von Tullibardine, welcher ohne ſeine im Jahre 1716 erfolgte Verurtheilung jetzt Herzog von Athol geweſen wäre und von den Jakobiten ſtets ſo genannt wurde, Sir Thomas Sheridan, der ehemalige Hofmeiſter Carl's, Sir John Macdonald, ein Officier im ſpaniſchen Dienſte, Kelly, ein eidweigernder Geiſtlicher und derſelbe, welcher Atterbury's an

*) Macdonald's Tageb.; Lockhart-Papiere II, 480.

Verschwörung Antheil genommen hatte, Aeneas Macdonald, ein Pariser Banquier und der Bruder von Kinloch-Moidart, Franz Strickland, ein Herr aus England, und Buchanan, eben der Bote, welcher früher von Cardinal Tencin nach Rom gesandt worden war. Man nannte sie später „die sieben Männer von Moidart," und die ferneren Schicksale jedes Einzelnen sind von den Jakobiten mit einer melancholischen Neugier erforscht worden. *)

Der erste Schritt Carl's bestand darin, allen den hochländischen Häuptlingen, die er als seine Freunde kannte oder für solche hielt, namentlich Cameron von Lochiel, Sir Alexander Macdonald und Mac Leod, Briefe zuzusenden. Lochiel gehorchte der Aufforderung augenblicklich, aber er war von der Uebereiltheit, ja Tollheit des Unternehmens überzeugt und kam mit dem Entschluß, in Carl zu dringen, daß er nach Frankreich zurückkehre und auf eine günstigere Gelegenheit warte. Auf seinem Wege nach Borodale sprach er mit seinem Bruder, Cameron von Fassefern, welcher seiner Meinung war, aber ihm den Rath gab, sie dem Prinzen lieber schriftlich mitzutheilen. „Ich kenne Dich besser, als Du Dich selbst kennst," sagte Fassefern. „Richtet dieser Prinz seine Augen ein einziges Mal auf Dich, so macht er aus Dir Alles, was ihm gefällt." **) Lochiel beharrte aber darauf, persönlich zu gehen, sah Carl und widerstand lange Zeit allen Gründen und Bitten. Zuletzt machte der junge Abenteurer einen letzten Versuch, seine Gefühle zu erregen. „Ich bin entschlossen," rief er aus, „Alles zu wagen. In diesen Tagen werde ich das königliche Banner aufrichten, um dem Volke von Großbrittannien zu verkünden, daß Carl Stuart erschienen ist, um die Krone seiner Ahnen zu fordern, oder bei dem Unternehmen zu sterben. Lochiel, von dem mein Vater mir oft gesagt hat, daß er unser standhaftester Freund sei, mag zu Hause bleiben und sich von den Zeitungen erzählen lassen, welches Schicksal

*) S. die Jakob. Denkw., 3.

**) Dies hat Fassefern selbst 1781 Home (Gesch. 44) mitgetheilt.

seinem Fürsten geworden ist." Bei diesen Worten schwand die Entschlossenheit des Häuptlings dahin, wie der Schnee des Hochlands vor der Sommersonne. „Dem sei nicht so," antwortete er gerührt, „ich werde das Schicksal meines Fürsten theilen, wie dasselbe sich auch gestalten möge, und dasselbe sollen Alle thun, über die das Glück oder die Natur mir Gewalt verliehen hat." Von dem Ausgange dieser merkwürdigen Unterredung hing, wie Home bemerkt, Krieg oder Frieden ab, denn alle Hochländer stimmen darin überein, daß die andern Häuptlinge, wenn Lochiel bei seiner Weigerung geblieben wäre, sich ohne ihn nicht unter die Fahnen der Stuarts gestellt hätten, so daß der Funke des Aufstandes sofort erloschen sein würde.

Weit weniger günstig lauteten die Antworten von Sir Alexander Macdonald und Mac Leod, auf die der Zauber von Carl's Anwesenheit nicht einwirkte. Diese beiden Häuptlinge waren vielleicht die mächtigsten des ganzen Hochlandes und konnten jeder über 1200 bis 1500 Vasallen verfügen. Sie befanden sich damals zusammen auf der Insel Skye, wohin sich Clanranald persönlich begab, um sie zu gewinnen. Sie machten aber geltend, daß ihr früheres Versprechen, zu Carl zu stoßen, gänzlich davon abhängig gewesen sei, daß er Truppen und Hülfsmittel mit sich bringe, und beriefen sich auch noch darauf, daß eine große Anzahl ihrer Leute ferne Inseln bewohne. Indem sie durch diesen letzten Vorwand einen Aufschub gewinnen wollten, damit sie die Ereignisse abwarten und sich für den Sieger erklären könnten, betheuerten sie inzwischen beiden Parteien ihren Eifer, leisteten aber keiner Beistand. So theilten sie zum Beispiel der Regierung Carl's Ankunft in Schottland mit, ließen aber klüglicherweise ihre Briefe erst neun Tage nach der Landung desselben abgehen. *)

*) S. Mac Leod's Brief in den Culloden-Papieren, 203. Er sagt in der Nachschrift: „Der junge Clanranald hat uns hier besucht und uns alle möglichen Versicherungen gegeben, daß er vorsichtig sein werde!" In einem zweiten Briefe vom 17. August fügt Mac Leod hinzu: „Nach meiner Meinung

Es fehlte in Schottland nicht an vielen Leuten, welche dieses Beispiel nachahmten, aber die große Mehrzahl theilte doch Lochiel's Gefühle. Man hat den Schotten oft eine schmutzige Habsucht vorgeworfen. Das wirkliche Verhältniß ist blos das, daß sie in Folge ihres Verstandes, ihres Fleißes, ihrer vortrefflichen Erziehung stets in allen Ländern Anstellungen finden und auf der gesellschaftlichen Stufenleiter hoch emporsteigen. Sollten sie deshalb nicht Lob verdienen? Wenn sie aber auf der einen Seite zwischen selbstsüchtiger Gefahrlosigkeit oder Beförderung, auf der andern Seite zwischen einem edlen Impulse oder einer tiefen Ueberzeugung zu entscheiden haben, wenn die Gefahr und ihr Gewissen ihnen vorwärts winkt, die Klugheit allein sie zurückhält — dann befragt die ganze Geschichte, ob in irgend einem Zeitalter oder in irgend einer Sache, mag es sich nun um Knox oder Montrose, um die Cameronianer oder die Jakobiten gehandelt haben, die Männer, ja und auch die Frauen Schottlands vor irgend einem Opfer oder Leiden zurückgetreten sind! Die bloße Thatsache, daß Carl hülflos unter sie trat, führte ihm Viele zu. Sie sahen in ihm ihren rechtmäßigen Fürsten, und je verlassener dieser Fürst war, um so mehr hielten sie sich verbunden, ihm zu helfen. Fremde Truppen würden die Gefahr, aber auch das Bewußtsein der Pflicht vermindert haben, und Carl hätte durch sie mehr das Ansehn eines feindlichen Eroberers als das eines angestammten Fürsten erhalten. Ueberdies befand er sich jetzt mitten unter den Stämmen, welche von dem Augenblicke an, daß sie in Montrose's Schule gewesen waren, — so sehr können große Geister der Nachwelt ihren Stempel aufdrücken! — dem Hause Stuart stets die treueste Anhänglichkeit bewahrt hatten. Macdonald von Keppoch, Macdonald von Glengarry und viele andere Herren schickten warme Betheuerungen ihrer Bereitwilligkeit ein, oder kamen auch selbst, um nach einem kurzen Besuch wieder fortzueilen und ihre Leute zu

---

würde es ein ganz falscher Schritt sein, viele Truppen nach Schottland zu ziehen, da hier nur wenig Gefahr vorhanden ist."

sammeln, da der 19. August dazu bestimmt war, das Banner aufzupflanzen und die Streitkräfte zu mustern. Inzwischen zeigte sich Carl sehr gewandt darin, die Zuneigung der Hochländer zu gewinnen. Er nahm ihre Nationaltracht an, richtete sich nach ihren Gebräuchen und lernte bald einige Worte gälisch, von denen er bei öffentlichen Gelegenheiten Gebrauch machte,*) während alle diejenigen, welche mit ihm englisch sprachen, den Einfluß seiner bezaubernden Manieren empfanden. Nachdem er seinen dürftigen Schatz und seine Waffen aus der Doutelle ausgeschifft hatte, vertheilte er die letzteren unter denen, welche ihm als am besten zum Dienst geeignet erschienen. Das Schiff selbst schickte er mit einem Bericht über seine Landung nach Frankreich zurück. Er nahm an Bord von Walsh Abschied und übergab ihm einen Brief an Jakob, welcher die Bitte enthielt, daß dieser Mann zur Belohnung für seine Dienste zum irischen Grafen erhoben werden möge.**) Auf demselben Wege unterrichtete er seinen Vater von seinen Fortschritten. „Es sind hier wackere Leute zu mir gestoßen, wie ich es erwartet hatte, aber die Zahl kann ich nicht angeben, da ich das Banner noch nicht aufgepflanzt habe. Was aber auch geschehen möge, immer werden wir eine unsterbliche Ehre erlangen, wenn wir Alles thun, was wir können, um unser Vaterland durch die Zurückführung seines Herrn zu befreien, oder mit dem Schwerte in der Hand zu sterben.“***)

Von Borodale begab sich Carl wenige Tage später zu Wasser nach Kinloch-Moidart, einem bessern Hause, welches dem Häuptling dieses Namens gehörte und etwa anderthalb Meilen weit entfernt war. Dort blieb er bis zur Aufpflanzung seiner Fahne. Hier vereinigte sich auch Murray von Broughton mit ihm, der auf Carl's Aufforde-

*) S. Macdonald's Tageb., Lockhart-Papiere II, 482.

**) Prinz Carl an seinen Vater, 2. August 1745. Anhang. Ich glaube, daß die Ernennung wirklich erfolgte, und ich habe in Baden einen Grafen Walsh kennen gelernt, der mir als der Abkömmling dieses Herrn bezeichnet wurde.

***) Brief vom 4. August 1745. Anhang.

rung von seinem Landsitze im Süden herbeigeeilt war, nachdem er sich zuvor der gefährlichen Aufgabe unterzogen hatte, die zu künftiger Vertheilung bestimmten Manifeste drucken zu lassen. Er wurde von Carl zum Staatssecretair ernannt und verwaltete dieses Amt während der ganzen Zeit der Expedition.

Inzwischen hatte der englische Gouverneur im Fort Augustus, den die unbestimmten Gerüchte und mehr noch die unzweifelhaften Vorbereitungen, die sich rings um ihn ausbreiteten, in Unruhe versetzten, den Beschluß gefaßt, dem vorgeschobenen Posten im Fort William eine Verstärkung zuzuschicken. Am 16. August machten sich zwei Compagnien unter Hauptmann Scott zu diesem Zweck auf den Marsch. Die ganze Entfernung beträgt sechs Meilen, von denen die Soldaten mehr als vier ohne Belästigung zurücklegten, als sie plötzlich in der engen Schlucht der Spean-Brücke von einer Abtheilung der Hochländer Keppoch's umringt wurden. Von den Höhen aus durch ein vernichtendes Feuer begrüßt und nicht im Stande, gegen ihre unsichtbaren Feinde Vergeltung zu üben, traten sie den Rückzug an; aber inzwischen kamen noch mehr Hochländer von Lochiel's Clan herbei, und so mußten sie, da ihre Kraft ebenso erschöpft wie ihre Munition war, die Waffen strecken. Fünf bis sechs von ihnen waren getödtet und etwa ebenso viele verwundet worden; unter den Letztern befand sich der Hauptmann Scott selbst. Alle Gefangenen wurden mit der größten Menschlichkeit behandelt, und die Verwundeten ließ Lochiel nach Auchnacarrie bringen; ja als der Gouverneur von Fort Augustus seinem Wundarzt nicht gestatten wollte, sich zu dem Hauptmann Scott zu begeben und diesen zu behandeln, entließ der edelmüthige Häuptling seinen Feind gegen dessen Ehrenwort nach dem Fort.

Obgleich dieser Erfolg an und für sich unbedeutend war, diente er doch in nicht geringem Grade dazu, die Hochländer bei dem Aufpflanzen des Banners zu beleben. Man hatte für diese Ceremonie, wie ich bereits erwähnte, den 19. August bestimmt, und sie nach Glenfinnan verlegt, einem öden und abgelegenen Thal, das der Fluß Fin-

nan zwiſchen hohen und ſteilen Gebirgen durchſtrömt, um ſich bald nachher in einen Seearm zu ergießen. Dieſes Thal iſt von Borodale etwa drei Meilen und vom Fort William ebenſo weit entfernt. Nachdem Carl Kinloch-Moidart am 18. verlaſſen hatte, begab er ſich nach dem Hauſe Glenaladale's und ſchiffte ſich am nächſten Morgen in der Frühe nach dem Platze der Muſterung ein. Als er, blos von einer oder zwei Compagnien der Macdonalds begleitet, eintraf, erwartete er das ganze Thal von den verſammelten Clans wimmeln zu ſehen, aber nicht ein Mann war erſchienen, und Glenfinnan lag in ſeiner gewöhnlichen Einſamkeit und Stille vor ihm. Verlegen und um ſein Schickſal beſorgt, trat der Prinz in eine der benachbarten Hütten und wartete etwa zwei Stunden. Endlich ließen ſich die ſchrillenden Töne des Pibrochs in der Ferne hören und Lochiel zeigte ſich mit ſeinen Camerons auf dem Gipfel des Berges. Es waren ihrer mehr als 600, aber viele beſaßen keine Waffen. Sie marſchirten drei Mann hoch in zwei Colonnen und hatten die am 16. gefangen genommenen zwei engliſchen Compagnien zwiſchen ſich, die natürlich keine Waffen mehr hatten. Als dieſer edle Clan ankam, ſchritt Carl ſogleich dazu, die königliche Fahne aufzurichten, wozu er eine kleine Erhöhung in der Mitte des Thales wählte. Der Marquis von Tullibardine, der vor Alter und Schwäche wankte, ſo daß ihn auf jeder Seite ein Diener unterſtützen mußte, entfaltete als der Höchſte im Range das Banner. Daſſelbe war von rother Seide und hatte in der Mitte ein weißes Feld, auf dem man einige Wochen ſpäter das berühmte Motto: „Endlich ſiegreich!“ las. Bei dem Erſcheinen dieſes Banners, das in der Bergluft fröhlich flatterte und für das ſichere Pfand einer nahen Schlacht galt, wurde die Luft durch Freudengeſchrei erſchüttert und von emporgeworfenen Mützen verdunkelt. Es ſah wie eine Wolke aus, ſagt ein Augenzeuge.*) Nach einer kleinen Pauſe las Tullibar-

*) Brief in den Culloden-Papieren, 387, dem die Beſchreibung des Hauptmannes Swetenham zu Grunde liegt. An der Stelle, wo das Ban-

dine das Manifest des alten Ritters und die Vollmacht, welche dem Prinzen Carl die Regentschaft übertrug, laut vor. Diesem folgte eine kurze Rede des Abenteurers selbst, in der er seine Rechte auf die Krone erläuterte und erklärte, daß er um des Volksglücks willen gekommen sei und diesen Theil des Königreichs gewählt habe, weil er sicher gewesen sei, hier ein Volk braver Männer zu finden, welche gern Triumph oder Tod mit ihm theilen würden, wie auch er entschlossen sei, an ihrer Spitze zu siegen oder zu sterben. Unter den Zuschauern befand sich auch ein Unfreiwilliger, der Hauptmann Swetenham, ein englischer Officier, welcher vor wenigen Tagen, als er das Commando über Fort William hatte übernehmen wollen, zum Gefangenen gemacht worden war. Carl entließ ihn jetzt nach der freundlichsten Behandlung mit den Worten: „Gehen Sie zu Ihrem General, sagen Sie ihm, was Sie gesehen haben, und fügen Sie hinzu, daß ich ihm bald eine Schlacht liefern werde!“

An demselben Tage, aber nach der Ceremonie, kam Keppoch mit 300 seines Clans und mit andern kleineren Abtheilungen. Verschiedene Herren von der Familie Mac Leod boten ihre Dienste an, indem sie sich über den Abfall ihres Häuptlings mit großem Unwillen aussprachen und sich erboten, nach Skye zurückzukehren und soviel Leute als möglich auszuheben. Das kleine Heer lagerte in dieser Nacht zu Glenfillan, wo O'Sullivan, ein irischer Officier, der letzthin zu dem Prinzen gestoßen war, zum General-Quartiermeister gemacht wurde. *) Am nächsten Morgen wurde der Marsch angetreten, und Carl begab sich nach Lochiel's Hause zu Auchnacarrie. Hier stießen 150 Mann unter Macdonald von Glencoe zu ihm, ferner die Stuarts von Appin

ner aufgerichtet wurde, steht jetzt ein Monument mit einer lateinischen Inschrift. S. Anm. zu Waverley I, 238 der Ausg. von 1829.

*) Es scheint einige Ungewißheit zu herrschen, wann O'Sullivan zu der Expedition gestoßen sei. Mehrere nehmen an, daß er mit Carl in der Doutelle abgesegelt sei und daß Buchanan, da er für den Diener des Prinzen gegolten habe, bei der Zahl der sieben ersten Begleiter nicht mitgerechnet werde.

mit 200 Mann unter Ardshiel und Glengarry der Jüngere mit etwa derselben Zahl, so daß die vereinigten Streitkräfte auf dem weitern Marsche bald mehr als 1600 Mann betrugen.

Während diese Dinge im Hochlande vorgingen, war die bestehende Regierung weder gut unterrichtet, noch in ihren Maßregeln glücklich. Erst am 30. Juli a. St. erhielt Lord Tweeddale, der schottische Staatssecretair in London, die Nachricht, daß der junge Prätendent von Nantes abgesegelt sei. *) Diese Neuigkeit wurde auf der Stelle nach Edinburgh gemeldet, und dennoch war sie noch am Morgen des 8. August, also beinahe drei Wochen nach Carl's erstem Erscheinen an der Küste, den Behörden jener Hauptstadt unbekannt. „Ich betrachte die Nachricht von dieser Abfahrt als unwahrscheinlich, weil ich überzeugt bin, daß jener junge Mann nicht darauf rechnen darf, in den Hochlanden irgend eine beträchtliche Streitmacht zusammenzubringen," **) schreibt der Lord-Präsident an jenem Tage und sucht dann zu beweisen, wie stark die jakobitische Partei seit 1715 abgenommen habe. In der That war dieselbe wie ein Feuer, dem es an Nahrung fehlt, abgestorben, während die vielen Aechtungen (gewiß das kräftigste aller Mittel) für die herrschende Familie gewirkt hatten. Wenn die schottischen Jakobiten sich so vermindert hatten, daß sie 1745 kaum als eine Minderheit erschienen, so ergiebt sich von selbst der Schluß, wie furchtbar sie dreißig Jahre früher geworden sein würden, wenn sie unter einer weisen Leitung gestanden hätten.

Die Personen in Edinburgh, denen die Regierung in dieser Zeit am meisten vertraute, waren der Oberbefehlshaber General Sir John Cope, der Justizbeamte Andreas Fletcher (Lord Milton) und der Lord-

(Jacob. Denkw., 2). Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß O'Sullivan erst auf dem festen Lande zu Carl kam und zu den Officieren gehörte, welche von Frankreich aus nacheilten und auf der schottischen Ostküste landeten. (S. Culloden-Papiere, 398).

*) Lord Tweeddale an Lord Milton, 30. Juli 1735. Home's Gesch.

**) Culloden-Papiere, 204, 360, 365 und Lockhart-Papiere II, 405, wo ebenfalls von der Abnahme der Jacobiten seit 1715 die Rede ist.

Präsident Duncan Forbes. Der Letztere ist höchlichst und doch nicht übertrieben als der gelehrteste und gerechteste Richter, als ein patriotischer Staatsmann, als ein eifriger und unermüdlicher Anhänger der protestantischen Thronfolge gepriesen worden. Wenige Männer haben Schottland mehr geliebt oder ihm besser gedient. Wie er den Jakobiten bei ihren Verschwörungen oder Rebellionen entgegentrat, so unterstützte er sie in Noth und Unglück, verstand, in diesem Punkte seinen Amtsgenossen unähnlich, Gerechtigkeit mit Gnade zu verbinden, und wurde zuletzt der Regierung, welche er durch seine Energie aufrecht erhalten hatte, durch seine Freimüthigkeit anstößig.*) Als die englischen Kerker 1715 von armen und hülflosen schottischen Gefangenen wimmelten, da eröffnete Forbes, der noch eben die Waffen gegen sie getragen hatte, eine Unterzeichnung, um ihnen die Mittel zu verschaffen, daß sie sich vor Gericht vertheidigen könnten, und als die erbitterte Regierung bei derselben Gelegenheit den Antrag stellte, diesen verleiteten und unglücklichen Männern den Schutz ihrer heimischen Gesetze zu entziehen und sie in England abzuurtheilen, da war es Forbes, der dieser willkürlichen Maßregel entgegentrat und sie schließlich verhinderte. Da sein Landsitz (Culloden-House in der Nähe von Inverneß) im Norden lag und er die Gerichtsferien stets dort verlebte, so war er mit den hochländischen Edelleuten in einen freundlichen Verkehr getreten und hatte auf viele derselben einen beträchtlichen Einfluß erlangt. Er war das Band, welches den falschen und wankelmüthigen Lovat mit der Regierung verknüpfte, er war es hauptsächlich, durch den Mac Leod, Sir Alexander Macdonald und verschiedene andere Häuptlinge zu einer klugen Neutralität bestimmt wurden, er war es, durch den die Sutherlands, die Mackays und die andern gutgesinnten Clans im Norden geleitet wurden. Ehe noch die Nachricht von Carl's Landung volle Bestätigung erhielt, eilte er von Edinburgh nach Culloden, zu jedem Dienst bereit, den die Lage der Dinge fordere.

*) S. einige Bemerkungen über den Charakter Duncan's in der Vierteljahrsschrift Nr. XXVIII, 321. Ich halte Sir Walter Scott für den Verfasser.

Sir John Cope erließ seinerseits Befehle an seine Truppen, sich in Stirling zusammenzuziehen. Er verfügte über zwei Regimenter Dragoner (Gardiner und Hamilton), die aber die jüngsten der Armee waren, und die ganze unter seinem Befehl vereinigte Streitmacht betrug ausschließlich der Besatzungen noch nicht 3000 Mann. Allerdings konnte er noch verschiedene Compagnien eines hochländischen Regiments unter dem Grafen Loudon heranziehen. Aber diese waren, von ihrer zweifelhaften Treue abgesehen, im Augenblicke nicht zur Hand, da sie größtentheils im Norden jenseits Inverneß standen. Nichtsdestoweniger war Cope entschlossen, mit den Kräften, die er zusammenzubringen vermochte, in die Gebirge vorzurücken und den Aufstand im Keime zu ersticken. Die Lordoberrichter in England, denen er diesen Plan mittheilte, billigten denselben mit Wärme und ertheilten ihm sogar den bestimmten Befehl, ihn zur Ausführung zu bringen. Sie überschickten ihm auch eine vor wenigen Tagen in der Hofzeitung veröffentlichte Proclamation, durch die demjenigen, welcher den angeblichen Prinzen von Wales verhafte, eine Belohnung von 30,000 Pfd. geboten wurde.

Nach diesen Anweisungen der Regierung brach Sir John, der übrigens von den Jakobiten seiner Umgebung durch eine Menge von falschen Nachrichten getäuscht wurde, am 19. August, also an demselben Tage, der von Carl zur Aufpflanzung seines Banners gewählt worden war, von Edinburgh auf. Am nächsten Morgen marschirte er von Stirling an der Spitze von beinahe 1500 Mann Fußvolk aus, ließ aber die Dragoner zurück, da sie ihm in den Gebirgen nicht viel Nutzen gebracht und nicht genug Futter gefunden haben würden. Dagegen nahm er eine bedeutende Menge Gepäck mit sich, ferner eine Heerde Hornvieh, die ihm im Nothfall Lebensmittel liefern sollte, und etwa 1000 Gewehre zur Vertheilung unter Freiwillige. Da nicht ein einziger Einwohner zu ihm stieß, so schickte er von Crieff aus 700 der Musketen zurück. Sein Zielpunkt war das Fort Augustus, welches eine centrale Stellung bildete, von der er gegen die Aufständischen einen

entscheidenden Schlag zu führen hoffte. Ueber die Anzahl und die Haltung derselben erhielt er durch den Hauptmann Swetenham, der ihm unterwegs begegnete, die ersten sicheren Nachrichten. Als er aber in Dalwhinnie ankam, fand er den Paß von Corry-Arrack, der zwischen ihm und Fort Augustus lag, bereits im Besitz des Feindes.

Corry-Arrack ist ein hohes, steiles Gebirge, an dem sich ein Theil der Militairstraße des Marschalls Wade hinaufzieht, indem sie sich in siebenzehn Biegungen oder Stufen bis zu der wilden Höhe emporwindet. Der Paß war dem Landvolke unter dem Namen der Teufelstreppe bekannt und bot einem Vertheidiger die vortrefflichste Stellung dar. Carl, der die Wichtigkeit desselben kannte, hörte nicht sobald von Cope's Annäherung, als er diesen Gebirgsübergang zu besetzen beschloß. Er machte zu diesem Zwecke einen Gewaltmarsch, indem er Alles, was ihn aufhalten konnte, verbrennen oder auf andere Weise zerstören ließ und jeder Klage dadurch zuvorkam, daß er sein eigenes Gepäck opferte. Am frühen Morgen des 27. erreichte er die Nordseite des Corry-Arrack, den er eilig hinanstieg, um hier am Nachmittag einen Angriff, den er mit Freuden erwartete, zurückzuweisen. Es hat sich die Erinnerung erhalten, daß er, als er am Morgen seine neuen hochländischen Schuhe anlegte, voll Entzücken ausrief: „Ehe ich diese ausziehe, werde ich mit Cope gekämpft haben!“ *) Er ließ Macdonald von Lochgarry und seinen Secretair Murray vorausgehen und erwartete, von ihnen die Nachricht zu erhalten, daß die brittischen Truppen auf der entgegengesetzten Seite den Berg hinanstiegen. Als sie aber den Gipfel erreichten, sahen sie die zahlreichen Biegungen nicht von den aufklimmenden Reihen der feindlichen Armee erfüllt, sondern hatten eine gänzliche Einöde vor sich. Es zeigte sich nicht ein einziger Mann. Endlich bemerkten sie verschiedene Hochländer, die sie für Leute des Lords Loudon und für den brittischen Vortrab hielten, die aber Ausreißer waren und

*) T. Fraser an den Lord-Präsidenten, 29. August 1745. Culloden-Papiere.

die überraſchende Kunde brachten, daß der General ſeinen Plan gänzlich geändert habe, der erwarteten Gefahr ausweiche und im vollen Marſch auf Inverneß ſei. *)

Man hat Sir John Cope wegen dieſes und ſeines ſpätern Benehmens oft einen Feigling und zuweilen einen Verräther genannt. Er war keines von beiden. Er war ein gewöhnlicher, etwas ſchwerfälliger Officier von unzweifelhafter Treue und Tapferkeit, der ſchon früher Schlachten beigewohnt und ſich unter einem Oberen ganz achtbar benommen hatte, aber nur ſehr mäßige Fähigkeiten beſaß und von dem Bewußtſein ſeiner Verantwortlichkeit als Chef niedergedrückt wurde. **) Bei dieſer Gelegenheit ſagte er ſich, die Rebellen auf dem Corry-Arrack anzugreifen, ſei unmöglich, in Dalwhinnie zu bleiben, werde als Unthätigkeit ausgelegt werden, und nach Stirling zurückzukehren verbiete ihm die Ehre. Was blieb ihm alſo übrig, als nach Inverneß zu marſchiren und ſich mit den wohlgeſinnten Clans zu vereinigen, wobei er noch die Ausſicht hatte, daß die Aufſtändiſchen ihm folgen und kein Vorrücken in das Niederland wagen würden, ſo lange er in ihrem Rücken ſtehe? Aber Sir John Cope verließ ſich nicht auf ſein Urtheil allein und berief einen Kriegsrath, welcher immer das beliebte Auskunftsmittel unfähiger Befehlshaber iſt. Nicht ein einziger Officier empfahl, daß man bei Dalwhinnie ſtehen bleibe, und nur ein einziger ſprach für einen Rückzug nach Stirling, während alle anderen ihrem General beiſtimmten und den von ihm vorgelegten Plan unterzeichneten. Dennoch war gerade dieſer Entſchluß der ſchlechteſte von allen, denn wenn die königlichen Truppen auch weiter nichts gethan hätten, als vor den Rebellen ſtehen zu bleiben, ſo würden die Letzteren wahrſcheinlich in ihren Fortſchritten aufgehalten und in ihre Berge

*) Erzählungen eines Großvaters, II, 270.

**) Ueber Cope's Charakter ſ. die Vierteljahrsſchrift Nr. LXXI, 177, und die Verhandlungen bei Cope's Prozeß.

eingeschlossen, oder aber gezwungen worden sein, eine Schlacht unter gleichen Verhältnissen zu wagen. *)

Die Nachricht von Cope's Flucht, denn dafür galt sie, erfüllte das hochländische Heer mit Entzücken. Die Mehrzahl wollte ihm folgen und eine Schlacht liefern, was vielleicht weniger gewagt war, als wenn man vorwärts ging und sich von seiner unbesiegten Armee den Rückzug abschneiden ließ. Aber Carl erkannte die größere Wichtigkeit eines Vordringens in das Niederland und entschied kluger Weise für das Letzte. Er setzte seinen Plan sogleich in Vollzug. Zwei Tage lang durchzog er die rauhen Gebirge von Badenoch, am dritten breitete sich das anmuthige Thal von Athol vor seinen Blicken aus. Schon bei Corry-Arrack waren die Grants von Glenmorriston, 100 Mann stark, zu ihm gestoßen, und während die hochländische Armee in die Ebene hinabstieg, wurde sie gleich den Bergströmen ihrer Heimath an der Mündung jedes kleinen Thales, an dem sie vorbeikam, durch neue Zuflüsse verstärkt. **) Carl wollte sich vor allen Dingen des Lords Lovat versichern und ließ ihm durch Lochiel die dringendsten Aufforderungen nebst seiner Ernennung zum Herzog von Fraser und zum Statthalter der nördlichen Grafschaften zukommen. Aber der verschlagene alte Häuptling hielt sich noch immer thatenlos abseits. Während er seinem Nachbar, dem Lord-Präsidenten, die stärksten Betheuerungen seiner Treue gab, schrieb er zu derselben Zeit an Lochiel: „Ich gehöre dem Prinzen ganz an und werde ihm möglichst helfen, aber für den Augenblick kann ich blos für ihn beten." ***) Die Gebete eines solchen

*) „Die hiesigen Militairs urtheilen, daß Sir John Cope, wenn es auch nicht klug gewesen sein würde, die Rebellen anzugreifen, doch irgendwo in der Nähe von Dalwhinnie hätte stehen bleiben sollen. In diesem Falle würden die Aufständischen mit seinen Truppen vor sich nicht so in den Süden haben eindringen können. Aber die Sache ist jetzt vorbei, und somit wird jede Erörterung nutzlos." (Lord Tweeddale an den Lord-Präsidenten, 10. September 1745.)

**) Chambers, I, 79.

***) Lord Lovat an den Laird von Lochiel, September 1745.

Heiligen mußten natürlich doppelt werthvoll sein! Lovat hoffte, auf diese Weise Nutzen ziehen zu können, welche Partei auch siegen möge, brachte sich aber durch sein Benehmen schließlich aufs Blutgerüst und entehrte sich auf immer. Wann werden die Menschen einsehen, daß der schmutzigste Pfad auch immer der schlüpfrigste ist!

Einigen Ersatz erhielt Carl durch eine seiner Abtheilungen, welche nach einem erfolglosen Angriffe auf die Kasernen von Ruthven in der Person von Lovat's Schwiegersohn, Macpherson von Cluny, einen vielleicht nicht unfreiwilligen Gefangenen machte. Cluny hatte von der Regierung eine Freicompagnie erhalten, willigte jetzt aber, nach verschiedenen Unterredungen mit Carl, ein, in seine Heimath zu gehen und seine Leute dem Prinzen zuzuführen. Er entschuldigte seinen Parteiwechsel gegen einen Freund damit, „daß selbst ein Engel solchen dringenden und einschmeichelnden Vorstellungen nicht widerstehen würde!" *) In der That übte Carl eine Zauberkraft, welche seine ganze Umgebung anerkannte. Die Hochländer entzückte er durch seine athletischen Formen und seine unermüdliche Kraft. Gleich einem von Homer's Helden ragte er vermöge seines hohen Wuchses über sie Alle hervor **) und verlangte von ihnen nie eine Anstrengung oder Entbehrung, welche er nicht willig theilte. So schlief er bei Dalwhinnie auf dem offenen Moor und blos durch seinen Plaid geschützt mitten unter ihnen. Jeden Tag marschirte er neben der einen oder andern ihrer Abtheilungen, fragte nach ihren heimischen Sagen und horchte auf ihre alten Gesänge. Bei Tafel aß er nichts als landesübliche Gerichte, die er allen andern vorzuziehen schien. Oft äußerte er, daß er gern „ein ächter Hochländer" sein möchte und benutzte seine wenigen gälischen Phrasen

*) S. Culloden-Papiere, 412.

**) Ein Spion Cope's aus Perth beschrieb ihm den Ritter als „einen wohlgebauten Mann, größer als irgend einer seiner Gesellschaft, der eine schöne hochländische, mit Gold gestickte Tracht, eine reichgeschmückte Mütze und ein Schwert trägt, ein grünes Band, aber keinen Stern hat." (Sir John Cope an den Lord-Präsidenten, 12. September 1745.)

bei jeder schicklichen Gelegenheit. Auf der andern Seite waren die einfachen und begeisterten Hochländer von vorn herein fest entschlossen, an ihrem langersehnten Prinzen jeden möglichen Vorzug zu entdecken und das Fehlende durch ihre Phantasie zu ersetzen. Im Ganzen läßt sich zweifeln, ob jemals ein anderer Führer in so kurzer Zeit eine so warme Liebe erweckt hat.

Am 30. August erreichte Carl Blair, den Adelssitz des Herzogs von Athol, der bei seiner Annäherung eilig die Flucht ergriff, während Tullibardine von seinen väterlichen Hallen wieder Besitz nahm und seinem jungen Herrn wie seinen alten Vasallen ein glänzendes Gastmahl gab. Während der zwei Tage, die Carl in Blair verlebte, stießen verschiedene bedeutende Männer zu ihm: Oliphant von Gask, Mercer von Aldie, Murray, ein Bruder des Grafen von Dunmore, Lord Strathallan mit seinem Sohn und Lord Nairn, der Sohn des 1716 zum Tode verurtheilten Peers. Im weiteren Vormarsche erreichten die ersten Truppen der Insurgenten am 3. September Perth, wo der Prinz am nächsten Tage zu Pferde und unter lautem Jubel seinen Einzug hielt. Während sein Vater den benachbarten Palast Scone bezogen hatte, nahm er seinen Wohnsitz in einem alterthümlichen Hause der Stadt, welches wie Scone dem Lord Stormont gehörte. Hier verweilte er eine Woche, um sich Geld zu verschaffen und seine Leute einzuüben. Von den 4000 Louisd'or, die er mitgebracht hatte, war ihm an dem Tage seines Einzuges in Perth nur noch ein einziger geblieben, welchen er Kelly mit den Worten zeigte, daß er bald mehr bekommen werde. *) Zu diesem Zwecke sandte er Abtheilungen aus, welche Angus und Fife durchstreiften, in den Hauptstädten „König Jakob VIII." ausriefen, einige Mannschaft anwarben und die öffentlichen Cassen wegnahmen. Von der Stadt Perth bekam er 500 Pfd. und von seinen Anhängern in Edinburgh verschiedene freiwillige Gaben. Die sämmtlichen Fremden, welche in Perth dem Jahrmarkte beiwohnten,

*) Home's Gesch., Anm. zu 75.

erhielten zum Schutz ihrer Personen und ihrer Güter von ihm Pässe. Mit verschiedenen derselben unterhielt er sich freundlich, unter Andern mit einem Leinenhändler aus London, den er bat, seine Mitbürger zu unterrichten, daß sie ihn im Laufe von zwei Monaten im Schlosse St. James sehen würden. Die Aufgabe, in die etwas wilden Elemente seines kleinen Heeres einige Ordnung zu bringen, beschäftigte ihn lebhaft. Eines Tages hielt er auf der Nordinsel eine öffentliche Musterung und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er das linkische Wesen mehrerer der Neuausgehobenen bemerkte. Jeden Morgen erhob er sich frühzeitig, um die Truppen einzuüben, und man erinnert sich noch, daß er in einer Nacht auf einem großen Ball, den die Damen von Perth ihm gaben, kaum einen Tanz gemacht hatte, als er sich mit einer Verbeugung entfernte, weil er bei seinen Schildwachen die Runde machen müsse. Wie man hinzufügt, fühlten sich die Damen von Perth durch sein kurzes Verweilen schwer beleidigt, da sie natürlich der Ansicht waren, daß es für ihn kein wichtigeres Geschäft als ihren Ball geben könne. *)

In dieser Periode erhielt Carl in dem Herzog von Perth und in Lord George Murray zwei höchst werthvolle Verstärkungen. Der Erstere kam mit etwa 200 Vasallen, der Letztere erwies sich bei der Aufwiegelung der Lehnsleute seines Bruders, des Herzogs von Athol, sehr nützlich, und Beide wurden zu Generallieutenants im Dienste des Prinzen ernannt. Jakob Drummond, Titularherzog von Perth, war ein Enkel des schottischen Kanzlers Jakob's II. und hatte seine Erziehung in Frankreich erhalten. **) Von Charakter mehr liebenswürdig als tüchtig, besaß er höfische Manieren, einen versöhnlichen Geist und die unerschrockenste Tapferkeit, war aber sehr jung und sowohl in der Po-

*) Chambers, I, 87.

**) „Die Herzogin von Perth hatte kaum gehört, daß der Herzog, ihr Vater, gestorben sei (1720), als sie ihre Söhne nach Frankreich entführte." (Lockhart-Papiere, II, 42). Sie war eine höchst eifrige Katholikin. (Tindal, IX, 165.)

litik als im Kriege unerfahren. Schon zur Zeit von Carl's Landung war er so verdächtig geworden, daß die Regierung einen Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen hatte. Hauptmann Campbell, der mit der Ausführung dieses Befehls beauftragt war, handelte so wenig im Geist eines englischen Officiers, daß er sich eine Einladung zum Mittagsessen im Schloß Drummond verschaffte, seine Leute anwies, sich in der Stille an das Schloß heranzuschleichen, mit dem Herzog speiste und ihm beim Nachtisch erklärte, daß er sein Gefangener sei. Der Letztere nahm die Nachricht sehr kaltblütig auf, indem er blos sagte, daß er sich wohl werde fügen müssen. Als aber Beide aus dem Zimmer aufbrachen, ließ er den Hauptmann, als ob es aus Höflichkeit geschehe, vorangehen, sprang darauf plötzlich zurück, verriegelte die Thür und entkam auf einer geheimen Treppe aus dem Schlosse in den Wald. Er wurde lebhaft verfolgt und wäre vielleicht wieder gefangen genommen, wenn er nicht ein Pferd gefunden hätte, das allerdings weder Sattel noch Zaum, sondern blos einen Strick um den Kopf hatte, und auf den Rücken desselben gesprungen wäre. Auf diese Weise entkam er den Nachsetzenden und hielt sich in den benachbarten Gebirgen verborgen, bis er bei Carl's Herannahen mit so vielen seiner Leute, als er aufzubringen vermochte, zu ihm stieß.

Lord George Murray war sowohl ein älterer als ein tüchtigerer Mann. Er hatte mit seinem Bruder Tullibardine an dem Aufstande von 1715 Theil genommen, 1719 bei Glenshiel mitgefochten und später einige Jahre in der sardinischen Armee gedient. Von der Regierung begnadigt, hatte er seitdem auf seinen schottischen Besitzungen ruhig gelebt, eine Frau genommen und Kinder erzeugt. *) Ja es wird sogar behauptet, daß er um eine Anstellung in der englischen Armee

*) Lord George ist der Ahnherr des gegenwärtigen Herzogs von Athol. Er hat eine militairische Denkschrift über die Märsche der Insurgenten hinterlassen (Jakob. Denkw., 29 bis 130), die sehr gut und klar geschrieben ist, aber bei seinen eigenen Diensten etwas zu lange verweilt. Seinen Brief über die Schlacht von Culloden findet man bei Home im Anhange, 359 bis 370.

gebeten, aber eine abschlägliche Antwort erhalten habe. Seine persönliche Tapferkeit, so ausgezeichnet dieselbe war, besaßen auch viele Andere, aber nicht ein Einziger konnte mit ihm darin wetteifern, einen Feldzugsplan zu entwerfen, einen Unfall auszugleichen und einen Sieg zu benutzen. Er war jedoch so weit davon entfernt, ein pedantischer Taktiker oder ein Anhänger der strengen Regel zu sein, daß er den Prinzen dringend bat, die Hochländer nicht mit wissenschaftlichen Manövern zu plagen, sondern ihnen ihre Nationalwaffen wie ihre eigenthümliche Fechtweise zu lassen und sich mit Verbesserungen der Kriegszucht zu begnügen. Diese Feldherrenverdienste Lord George's wurden jedoch durch seine Launen, seinen Widerspruchsgeist, sein derbes und hochmüthiges Benehmen beeinträchtigt. Zwischen ihm und dem Herzog von Perth entstand fast auf der Stelle eine Nebenbuhlerschaft, die später in einen Streit ausartete, welcher der gemeinschaftlichen Sache sehr schadete. Der Staatssecretair Murray, ein tüchtiger und thätiger, aber selbstsüchtiger und ränkevoller Mann, trat bei diesen Zwistigkeiten stets auf die Seite des Herzogs, weil er diesen leichter beherrschen zu können glaubte, als den weit überlegenen Lord George. Auch Sir Thomas Sheridan, den Lord George wegen seiner Unkenntniß der Gesetze und der Verfassung Englands einigemal heftig zurechtgewiesen hatte, wurde sein persönlicher Feind, wie der Prinz selbst, der von diesen Gegenständen ebenso wenig verstand, sich durch seinen unehrerbietigen Ton oft verletzt fühlte.

Von Perth schrieb Carl nach London an den Grafen von Barrymore, und ermahnte seine Partei zu kräftigen Anstrengungen. *) Er ließ auch die Proclamationen seines Vaters wie seine eigenen drucken und so stark als möglich in Umlauf setzen. Als die Regierung einen Preis von 30,000 Pfd. auf seinen Kopf setzte, drang man in ihn, daß er Gleiches mit Gleichem vergelten möge. Mehrere Tage weigerte er sich hartnäckig, ein Verfahren nachzuahmen, welches er ein unter

*) Verhör von Murray von Broughton, 13. August 1746.

christlichen Fürsten nicht gebräuchliches nannte, und wich endlich blos der Nothwendigkeit, seine Officiere zu beschwichtigen, bestand aber darauf, daß in seiner Proclamation nicht mehr als 30 Pfd. ausgesetzt würden. Nach neuen Vorstellungen versprach er zuletzt dieselbe Summe wie die Regierung,*) indem er jedoch äußerte, er hege die feste Zuversicht, daß keiner seiner Anhänger daran denken werde, eine solche Belohnung zu verdienen. Carl trieb diesen Edelmuth mehr denn einmal bis zu einem romantischen Extrem, wie z. B. sein Widerstreben, gewisse Mordversuche, bei denen er in Gefahr gekommen war, zu bestrafen, bei seiner Armee Unzufriedenheit und Murren hervorrief.

Während ihres Aufenthaltes zu Perth erhielten die Aufständischen die Nachricht, daß General Cope, durch ihr Vordringen in das Niederland in Wuth gebracht, von Inverneß nach Aberdeen marschire, um seine Armee einzuschiffen und mit ihr zum Schutze der Hauptstadt zurückzukehren.**) Auf diese Kunde beschloß Carl nicht etwa, wie Lord Mar, den Zuschauer zu machen und von Andern Hülfe zu erwarten, sondern dem Marsche des Feindes auf Edinburgh durch eine eigene Vorwärtsbewegung zuvorzukommen. Nachdem er seine unbedeutenden Vorbereitungen beendet hatte, nahm er am 11. November seinen abenteuerlichen Zug wieder auf. Es war keineswegs leicht, die Hochländer von ihren guten Quartieren in Perth fortzubringen, aber der Prinz war der Erste, welcher aufbrach, und so eilten ihm denn die Andern nach Dumblane nach. „In der Nähe dieses Orts," bemerkt einer der Officiere, „fochten unsere Väter und auch viele von uns gerade vor dreißig Jahren in der Schlacht von Sheriffmuir für dieselbe

*) S. dieses von Carl unterzeichnete und von John Murray contrasignirte Document in der Sammlung von Erklärungen u. s. w., 22. Die Schlußworte lauten: „Sollte daraus irgend ein unglücklicher Zufall entstehen, so trifft die Schuld blos diejenigen, welche zuerst das traurige Beispiel gegeben haben."

**) Dieser Marsch wird zuerst in einem Briefe Lord George Murray's vom Sonnabend (7. September) erwähnt. (Jakob. Denkw.)

Sache. *) Am 13. gelangten sie zu den Furthen von Frew, die etwa anderthalb Meilen oberhalb Stirling liegen. Sie schlugen diese Richtung ein, weil sie nicht über den Seearm setzen konnten, wo verschiedene königliche Schiffe aufgestellt waren, und weil die Brücke von Stirling durch die Geschütze des Schlosses beherrscht wurde. Aber die Furthen des Frew durchschritt man ohne Schwierigkeit, da der Fluß in dieser Jahreszeit wenig Wasser hatte. Gardiner's Dragoner, die Cope zurückgelassen hatte, wichen einem Zusammenstoße aus, um sich mit dem andern Regiment zu vereinigen, welches jetzt in Leith lag. Während die Aufständischen weiter zogen, entlockte der Anblick des königlichen Banners dem Stirlinger Schlosse einige Kanonenschüsse, welche, wie man sagt, auf Carl selbst gezielt waren, aber nicht trafen. Die Stadt selbst öffnete willig ihre Thore und lieferte Lebensmittel. Es wurde Alles baar bezahlt, und die Officiere hielten eine strenge Mannszucht. Als Lochiel einen seiner Leute trotz wiederholter Verbote plündern sah, schoß er ihn auf der Stelle nieder. **)

Die Armee zog jetzt über die Ebene von Bannockburn. Am nächsten Abend (14.) nahm sie in der Stadt Falkirk Quartier, während ein Theil auf Ginsterfeldern in der Nähe von Callender-House lagerte. Carl war in dieser Nacht auf jenem Adelssitze der Gast des Grafen von Kilmarnock, der ihn als seinen Herrscher begrüßte und ihm für die Zukunft seine Dienste anbot. Nach den Nachrichten, welche der Graf mittheilte, hatten Gardiner's Dragoner den Beschluß gefaßt, am nächsten Tage den Uebergang über die Brücke von Linlithgow streitig zu machen. In der Hoffnung, daß man sie werde überfallen können, ließ der Prinz vor Tagesanbruch eine Abtheilung von 1000 Hochländern unter Lord George Murray abgehen. Die Dragoner waren aber am Abend zuvor fortgeritten, so daß die Stadt und ihr alter Palast ohne Kampf in Besitz genommen werden konnten. Wenige

*) Macdonald's Tageb. (Lockhart-Papiere, II, 486).

**) Chambers, I, 104.

Stunden ſpäter traf der Prinz in Perſon ein und ließ ſeinen Vortrab bis Kirkliſton vorgehen, das blos anderthalb Meilen von Edinburgh entfernt iſt. Die Aufſtändiſchen befanden ſich bereits auf einem Boden, über dem die glänzendſten Erinnerungen der ſchottiſchen Geſchichte ſchweben. Bei Bannockburn hatte Bruce die Freiheit erkämpft, der Palaſt von Linlithgow war die Geburtsſtätte der unglücklichen Marie, wo ſie noch ſpäter in den ſo wenigen und kurzen Stunden, in denen ſie eines ehrenvollen Rufs und einer friedlichen Herrſchaft genoß, geweilt hatte, und jene Mauern von Stirling waren der Schutz der Wiege ihres kleinen Knaben geweſen. Hier erhob ſich der Torwood, wo Wallace den engliſchen Eroberern getrotzt hatte, dort glänzte der Forth, der ſo oft „den wilden Hochländer gezügelt hatte.“ Gewiß, ſelbſt ein vorübereilender Fremder kann auf ſolche Schauplätze nicht ohne Rührung blicken, und wie tief mußten ſie erſt einen Mann, der ebenfalls nach ritterlichem Ruhm ſtrebte, wie tief mußten ſie den jugendlichen Erben Robert Bruce's und der langen Königsreihe der Stuarts bewegen!

Inzwiſchen waren die Bürger der Hauptſtadt, gleich einer ſtürmiſchen See, in der Woge auf Woge ſich drängt, durch wechſelnde Gerüchte aufgeregt worden, bald voll von hochmüthigem Vertrauen und bald tief niedergeſchlagen geweſen. Bei den erſten Nachrichten vom Aufſtande hatte man wenig Befürchtungen gehegt. Unter den Freunden der Regierung befand ſich nicht Einer, welcher daran gezweifelt hätte, daß die Hochländer bald auseinandergehen oder eine Niederlage erleiden würden, während die Jakobiten, die hier wie überall in Schottland eine ſehr zahlreiche Partei bildeten, ihre geheimen Hoffnungen unter einer erkünſtelten Verſpottung des Unternehmens und der gegen daſſelbe getroffenen Maßregeln zu verbergen ſuchten. Als aber die Kunde kam, daß Cope nach Inverneß gezogen ſei und Carl vom Gebirge herabſteige, geriethen die gutgeſinnten Einwohner in eine Beſtürzung, welche durch die ſpätere Nachricht, daß der Prinz bereits in Perth eingezogen ſei, bedeutend vermehrt wurde. Das Regierungsblatt,

die „Edinburgher Abendzeitung," sprach freilich von den in Waffen stehenden Hochländern noch immer mit der größten Verachtung und nannte sie „ein kläglich unwissendes Volk, das zu nichts taugt und für seinen Aufstand keinen Grund anzugeben weiß, sondern blos von Tabak, dem König Jakob, dem Regenten, von Plünderungen und neuen Holzschuhen spricht!" *) Diese zuversichtliche Sprache wurde aber durch die Thätigkeit, mit der man sich jetzt auf die Vertheidigung der Stadt vorbereitete, Lügen gestraft. Wenige Tage später erlangten übrigens die Behörden und die Einwohner wieder ihre alte Sicherheit, da einer von Sir John Cope's Hauptleuten eintraf und darum bat, daß man sofort Transportschiffe zur Aufnahme der Truppen nach Aberdeen abgehen lasse. Diese Fahrzeuge segelten am 10. September ab, und von dieser Zeit an blickten die Edinburgher, wie ein Augenzeuge sagt, unaufhörlich auf ihre Wetterfahnen, **) als ob sie überzeugt seien, daß ihr Geschick von den Winden abhänge. Wer beschreibt aber ihren neuen Schrecken, als sie erfuhren, daß der junge Prätendent nicht blos über den Forth gegangen sei, sondern sogar, die königlichen Dragoner vor sich her treibend, wenig über eine Meile von der Stadt entfernt stehe!

Das Edinburgher Schloß war gegen jede Gefahr gesichert, da seine Lage eine unzugängliche war und die hinreichende Besatzung von dem General Guest, einem unerschrockenen Veteranen, befehligt wurde. Die Stadt wurde dagegen blos durch einen alten Wall beschützt, dessen Höhe zwischen zehn und zwanzig Fuß wechselte. Diese Befestigung befand sich in einem guten Zustande, war aber an den meisten Stellen zu schmal, um die Aufstellung von Geschützen zu gestatten, und im Ganzen nicht viel stärker als eine gewöhnliche Gartenmauer. Allerdings hatte man in der jetzigen Noth unter der Leitung des berühmten Mathematikers Mac-Laurin einige Festungswerke hinzugefügt, die aber,

*) Diesen Auszug theilt Chambers mit (I, 125).

**) Home, 63.

da man zu große Eile gehabt hatte, schlecht und unvollständig waren. *) Mit den Vertheidigern war es noch schlechter bestellt als mit den Werken. Es gab eine Stadtwache, deren Werth nach ihren Leistungen bei der Ermordung von Porteous leicht bemessen werden kann. Es gab eine Miliz, die aber seit der Revolution nie anders zusammenberufen worden war, als um am Geburtstage des Königs zu paradiren und nachher ein Essen zu halten. Es gab auch einige Freiwillige, welche in dieser Gefahr ihre Dienste angeboten hatten, aber ihre Zahl ging nie über vierhundert hinaus und sie mußten noch in den ersten Elementen der Kriegszucht unterrichtet werden. Alle diese Streitkräfte standen unter dem Schultheiß Archibald Steward, der später eine lange Haft und einen ermüdenden Prozeß zu bestehen hatte, weil er in dieser Periode seine Pflicht verletzt haben sollte. Es ist wahrscheinlich, daß er in seinen Grundsätzen insgeheim zu den Jakobiten hinneigte, allein nichtsdestoweniger wurden die Geschworenen durch die unwiderleglichsten Zeugnisse überzeugt, daß er für Georg II. redlich gewirkt hatte und nicht wegen seiner Verrätherei, sondern wegen seiner unzulänglichen Mittel, vielleicht auch wegen Mangel an Fähigkeit unterlegen war. **)

Gardiner's Dragoner hatten sich jetzt vor den Rebellen bis Corstorphine, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, zurückgezogen, wo sie Stand halten wollten und das zweite Regiment von Leith herbeiriefen. Man wollte sie durch die Stadtwache und durch die Freiwilligen unterstützen. Um die Letzteren zusammenzurufen, läutete man am Sonntag (15.) mitten unter dem Gottesdienste mit den Sturmglocken. Auf diesen düstern Ruf leerten sich die Kirchen in einem Augenblick, und die auf die Straßen strömenden Andächtigen sahen, wie die Freiwilligen unter die Waffen traten und Hamilton's Regiment

*) S. Steward's Prozeß, 39.

**) S. die Verhandlungen dieses Prozesses, welcher am 24. März 1747 begann und hinsichtlich der Uebergabe der Stadt viele authentische Einzelnheiten bringt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Regierung mit Steward sehr hart verfuhr.

auf seinem Wege nach Corstorphine durchritt. Wie die Dragoner erschienen, begrüßten die Freiwilligen sie zum Zeichen ihres eigenen Eifers mit lauten Hurrah's, welche die Dragoner mit ähnlichen Rufen und mit Schwertergeklirr erwiederten. Bei diesen kriegerischen Schauspielen und Tönen geriethen die Freundinnen und weiblichen Verwandten der Freiwilligen in eine solche Bestürzung, daß sie die Gegenstände ihrer Zärtlichkeit mit Thränen und mit dem Flehen, an ihr kostbares Leben zu denken, umschlangen. Sir Walter Scott bemerkt sehr richtig, die Menschen ließen sich von nichts so leicht überzeugen, wie von dem außerordentlichen Werth ihres eigenen Lebens. Einen weiteren Beweggrund lieferte ein anwesender Geistlicher, welcher erklärte, so tapfere Männer dürften keinen Ausfall machen, sondern müßten sich für die Vertheidigung der Stadtmauern aufsparen. Die Wirkungen dieser Ermahnung zeigten sich bald. Als die Freiwilligen abmarschiren sollten, wurden die Reihen dünner und dünner; Mann auf Mann stahl sich fort; die Hunderte schwanden zu Zehnern zusammen und wenig fehlte, so wären aus den Zehnern Einer geworden. Als der Befehlshaber Drummond die Thore zurückgelegt hatte und umherblickte, war er nicht wenig erstaunt, blos ein oder zwei Dutzend hinter sich zu sehen. Einer der Letzteren hat diesen Marsch später mit dem Laufe des Rheins verglichen, der gegen Holland als ein edler Strom heranrollt, aber dort sein Wasser fortwährend an kleine Gräben abgeben muß, so daß er ein unbedeutender Fluß wird und sich zuletzt, bevor er das Meer erreicht, fast im Sande verliert. *)

Bei dieser Gelegenheit sollte übrigens die Klugheit der Bürgersoldaten durch die Tapferkeit der regelmäßigen Truppen nicht beschämt

*) S. Vierteljahrschrift Nr. LXXI, 173. Ein anderer Freiwilliger, ein Schreiblehrer, legte bei diesem Marsche einen „berufsmäßigen Panzer" an, nämlich zwei Buch eines langen und dicken Papiers, die er rund um seinen tapferen Busen befestigte. Da ihm ein Unfall begegnen konnte, so gab er seinem Panzer folgende Inschrift: „Dies ist der Leichnam von Johann Mac Lure; versagt ihm ein christliches Begräbniß nicht!"

werden. Der Oberbefehl über die Letzten ging in der Sonntagsnacht auf den Brigadier Fowkes über, der von London abgeschickt worden und eben bei Leith gelandet war. Dieser neue Führer stellte die Dragoner und die Stadtwache bei der Fohlenbrücke auf, welche der Stadt etwas näher liegt als Corstorphine. Am Montag Morgen führte eine Partei berittener Herren der hochländischen Armee hier eine Erkennung aus und schoß beim Heranreiten, wie es bei Plänklern gebräuchlich ist, ihre Pistolen ab. Auf der Stelle wurden die Dragoner-Pikets von einem unbegreiflichen Schrecken befallen. Ihre Furcht theilte sich der ganzen Truppe mit und die Officiere wurden in die schändliche Flucht hineingerissen, nachdem sie vergebens den Versuch gemacht hatten, ihre Leute aufzuhalten. Binnen einer Stunde sahen die Bewohner von Edinburgh mit Freude oder mit Scham, je nachdem sie für die eine oder die andere Partei waren, wie die Dragoner in der größten Verwirrung über den Raum sprengten, wo sich gegenwärtig die Neustadt erhebt. Kein Gefühl für Ehre, kein Gehorsam gegen Befehle vermochte sie aufzuhalten, und sie hemmten ihre Flucht nicht eher, als bei Preston, wo sie diese Nacht nahe bei dem Hause und den Feldern ihres eigenen Führers, des vortrefflichen und tief betrübten Obersten Gardiner, lagerten. Als aber nach dem Einbruche der Dunkelheit einer der Leute Futter suchte und zufällig in eine alte, mit Wasser gefüllte Kohlengrube fiel, hielten seine Waffengefährten sein Hülfegeschrei für einen Lärmruf, daß die Hochländer kämen, warfen sich sofort wieder auf die Pferde und setzten ihr Wettrennen die ganze Nacht fort, um nicht eher Halt zu machen, als bis sie die Küsten von Dunbar erreicht hatten.

Der „Galopp von der Fohlenbrücke," wie diese schimpfliche Flucht im Volksmunde heißt, hätte sogar kräftigere Herzen entmuthigen können, als sie jetzt zur Vertheidigung von Edinburgh noch übrig waren. Schon vorher war durch eine Botschaft, welche ein gewisser Alves überbrachte, große Unruhe entstanden. Dieser Mann theilte mit, er sei der Armee der Rebellen zufällig nahe gekommen und habe

dort den Herzog von Perth gesehen, den er persönlich kenne. „Der Herzog trug mir auf," fuhr Alves fort, „den Edinburgher Bürgern zu sagen, daß sie gut behandelt werden sollten, wenn sie die Thore ihrer Stadt öffneten, daß sie aber eine militairische Execution zu erwarten hätten, wenn sie Widerstand zu leisten versuchten. Se. Durchlaucht wendete sich zuletzt gegen einen jungen Mann in seiner Nähe, den er königliche Hoheit nannte, und fragte ihn, ob dies sein Wille sei, worauf jener mit Ja antwortete." Da dieser Auftrag ganz öffentlich ausgerichtet wurde (eine Unvorsichtigkeit oder Verrätherei, für welche Alves ins Gefängniß geschickt wurde), so erklärte sich Alles gegen fernere Vertheidigungsmaßregeln, und diese Abneigung wurde durch die Flucht der Dragoner rasch zu einem blinden Schrecken gesteigert. In dieser Noth berief der Schultheiß noch an demselben Nachmittage die städtischen Behörden zu einer Versammlung und ließ auch die königlichen Beamten um ihren Rath bitten. Die Letztern waren aber unendlich kluge Männer und hatten die Stadt bereits verlassen.

Als der Rath von Edinburgh eintraf und mit ihm eine Menge von unbefugten Personen, die sich in der allgemeinen Verwirrung eindrängten, wurde die Frage: „Sollen wir die Stadt vertheidigen?" gestellt und nur von sehr wenigen Stimmen bejaht. In der Höhe der Debatte, oder richtiger des Lärmes, reichte Jemand durch die Thür einen Brief herein, der an Rath und Schultheiß gerichtet und mit „Carl, k. Pr." unterzeichnet war. Der Schultheiß erhob sich und protestirte gegen das Vorlesen eines solchen Schreibens, aber man hörte nicht auf ihn und fand in dem Briefe eine Aufforderung zur Uebergabe nebst dem Versprechen, daß die Stadt alle ihre Rechte und Freiheiten, jeder Einzelne aber sein Eigenthum unverletzt behalten solle. „Würde uns jedoch Widerstand geleistet werden," hieß es weiter, „so könnten wir für die Folgen nicht einstehen, da wir entschlossen sind, unter allen Umständen einzudringen, und ließe sich einer der Einwohner in Waffen gegen uns betreffen, so dürfte er nicht erwarten, als Kriegsgefangener

behandelt zu werden." *) Dieser Brief vermehrte zwar das Geschrei gegen einen Widerstand, führte jedoch zu keinem bestimmten Beschlusse, und zuletzt wurde der Mittelweg gewählt, dem Prinzen eine Gesandtschaft zu schicken und einen Waffenstillstand wie Zeit zu einer reiflichen Berathung zu erbitten.

Die Gesandtschaft hatte sich kaum auf den Weg gemacht, als die Bürger wieder einmal kriegerisch gesinnt wurden, da ein Eilbote die Nachricht brachte, daß Cope's Transportschiffe bereits in Sicht von Dunbar seien und der General seine Leute sofort an's Land setzen werde, um der Stadt Hülfe zu bringen. Es schien daher, daß man nur wenige Stunden zu zögern oder zu kämpfen brauche, um die Hauptstadt Schottlands zu retten. Dem General Guest und dem Rath wurden in dieser Beziehung verschiedene Vorschläge gemacht, die sich aber bei näherer Prüfung als unausführbar erwiesen.

Gegen die zehnte Nachtstunde kehrte die Gesandtschaft zurück. Sie hatte den jungen Ritter in der Dachsmühle, weniger als eine halbe Meile von der Stadt entfernt, gefunden und überbrachte ein zweites Schreiben von ihm, in dem er sich auf seine eigene und auf die Erklärungen seines Vaters berief, welche genügende Garantie darböten, und vor zwei Uhr Morgens eine bestimmte Antwort forderte. In dieser Bedrängniß fand der verstörte Rath kein besseres Auskunftsmittel, als eine zweite Abordnung nach der Dachsmühle zu schicken, und abermals um Aufschub zu bitten. Diese Gesandtschaft wurde übrigens vom Prinzen nicht vorgelassen und mußte ohne alle Antwort zurückkehren.

In dieser wichtigen Nacht schlief Carl blos zwei Stunden und in vollen Kleidern. Da er sehr gut wußte, welchen Werth die Zeit in einer solchen Krisis hat, und die Befürchtung hegte, daß die Berathung zu keinem Resultat führen werde, so beschloß er, die Stadt bei Tagesanbruch durch Sturm oder Ueberfall zu nehmen, und befahl

*) Dieser Brief wurde in Steward's Proceß (113) vorgelegt und wird von Home (92) mitgetheilt.

Lochiel und Murray von Broughton, mit 500 Camerons vorzugehen und eine günstige Gelegenheit abzuwarten. Beide nahmen ein Faß Pulver mit sich, um im Nothfalle eins der Thore sprengen zu können. Ohne entdeckt zu werden, kamen sie ganz nahe an die Netherbow-Pforte heran und legten sich dort in Hinterhalt, als es sich um 5 Uhr Morgens zufällig traf, daß die Miethskutsche, welche die zweite Gesandtschaft nach der Dachsmühle gefahren hatte, von innen her an das Thor kam, da der Kutscher sein Geschäft beendet hatte und zu seinen Ställen in der Vorstadt Canongate zurückzukehren wünschte. Die Schildwachen wußten, daß der Mann in der Nacht für den Rath beschäftigt gewesen sei, und öffneten ihm bereitwillig das Thor. Aber kaum waren die Flügel aufgestoßen, als die vordersten Hochländer herbeistürzten, die Schildwachen überwältigten und das Wachthaus in Besitz nahmen. Auf der Stelle gingen Streifparteien rund um den innern Wall und versicherten sich auch der andern Thore, ohne daß ein Geräusch entstand oder Blut vergossen wurde. Alles ging so ruhig ab, wie ein Augenzeuge sagt, als ob eine Wache abgelöst würde, und als die Einwohner von Edinburgh am Morgen erwachten, entdeckten sie, daß die Hochländer Herren ihrer Stadt seien. *)

Beim ersten Schimmer des Tages stellten sich die Camerons am Kreuz auf, wo sie (so streng wurde auf Mannszucht gehalten!) von sechs bis eilf Uhr in vollkommner Ordnung hielten, sogar den Branntwein ausschlugen, den man ihnen anbot, und sich jede Plünderung versagten, obgleich die Stadt gleichsam mit Sturm genommen worden war und die verlockendsten Gegenstände sie umgaben. Am Mittage wurde das alte Kreuz, das in den schottischen Jahrbüchern bereits so berühmt war, der Schauplatz einer aufregenden Ceremonie. Die Herolde wurden gezwungen, sich mit ihren Pagen in ihre alte, schimmernde Amtstracht zu werfen, König Jakob VIII. auszurufen und die königlichen Erklärungen wie die Vollmacht des Regenten zu verlesen,

*) Home, 96.

wobei die Sackpfeifen es nicht an Musik und der Pöbel es ebenso wenig an Zurufen fehlen ließ, während tausend schöne Hände von den nahen Fenstern und Balkonen zu Ehren des Tags mit weißen Schnupftüchern wehten. Eine Dame von ausgezeichneter Schönheit, Frau Murray von Broughton, hielt neben dem Kreuz zu Pferde, mit der einen Hand ein blankes Schwert erhebend, während die andere jene weißen Bänder austheilte, welche das Parteizeichen der Jakobiten waren. Die alten Tage des schottischen Ritterthums schienen zurückgekehrt zu sein.

Ziemlich zu derselben Stunde desselben denkwürdigen 17. Septembers schickte Carl sich an, von dem Palast seiner Ahnen Besitz zu nehmen. Bis dahin war er an der Spitze seiner vordringenden Truppen geblieben. Um das Feuer des Schlosses zu vermeiden, machte er einen beträchtlichen Umweg nach Süden. Er trat in den königlichen Park durch eine Bresche, die man in die Mauer gebrochen hatte, *) und näherte sich Holyrood auf dem Herzogswege, der so genannt wird, weil er, wenn sein Großvater als Herzog von York in Schottland verweilte, dessen Lieblingsspaziergang war. Er hatte seinen Gang zu Fuß begonnen, aber die begeisterte Menge drängte sich voll Eifer, seine Hand zu küssen oder auch nur sein Gewand zu berühren, so nahe an ihn heran, daß sie ihn fast zu Boden riß, und er bestieg daher sein Schlachtroß, wobei er den Herzog von Perth zur Rechten und Lord Elcho, der in der Nacht vorher zu ihm gestoßen war, zur Linken hatte. Sein edler Ausdruck und seine anmuthige Haltung zu Pferde nahmen selbst die gleichgültigsten Zuschauer für ihn ein. Große Freude erregte seine Nationaltracht — ein Tartan, eine blaue Mütze mit einer weißen Cocarde und ein Stern des Andreasordens. Die Jakobiten mit ihrer parteiischen Liebe verglichen seine Züge mit denen seines Ahnherrn Robert Bruce und fanden in jener Gemäldegalerie von Holyrood, von welcher sie behaupten, daß sie viele authentische Bildnisse von Königen enthalte, welche Jahrhunderte vor der Erfindung der

*) Lockhart-Papiere, II, 446.

Malerei gelebt haben, auch noch andere Aehnlichkeiten. In der That kannte die Freude der Jakobiten bei dieser Gelegenheit keine Grenzen, und ihre Gefühle, welche sie so lange aus Rücksicht auf die Zeiten in sich verschlossen hatten, brachen jetzt mit überfließendem Entzücken hervor. Die Luft tönte von ihren jubelnden Zurufen wieder, und Carl's Stiefel wurden bei diesem Ritt mit ihren Küssen und Thränen bedeckt. *)

Als Carl vor Holyrood ankam, feuerte die Besatzung des Schlosses, die ihn mit Recht dort vermuthete, eine Geschützkugel in einer solchen Richtung ab, daß sie das Schloß treffen mußte. Dieser Schuß that übrigens wenig Schaden, da die Kugel von dem Thurme Jakob's V. blos etwas Bewurf abschlug und darauf in den Schloßhof fiel. Durch diesen Vorfall nicht entmuthigt, war der Prinz im Begriff, in das Portal einzutreten, als ein Herr aus der Menge vortrat, seinen Degen zog und mit geschwungener Waffe die Treppe hinauf voranging. Es war Jakob Heyburn von Keith, der an dem Aufstande von 1715 thätigen Antheil genommen und den Stuarts seine Gesinnungen bewahrt hatte. Sein Hauptmotiv war Abscheu gegen die Union, und selbst seine politischen Gegner bewunderten ihn als „ein Muster alter Einfachheit, Männlichkeit und Ehrliebe," indem sie beklagten, daß er sich dem Traume der schottischen Unabhängigkeit opfere. **)

Am Abend wurden die Zimmer des Palastes, die so lange öde gewesen waren, durch einen glänzenden Ball belebt, und man konnte, wie an dem Vorabend einer andern großen Schlacht, sagen, „auf schöne Weiber und auf tapfere Männer fiel der Lampenschein, wie froh schlug da in Tausenden das Herz." ***) Carl bewies, daß weder die Mühen des vorangegangenen Marsches, noch die Sorgen um den be-

*) Chambers, I, 136.

**) Home, 101.

***) Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß diese Stelle den schönen Stanzen auf den Ball, den die Herzogin von Richmond 1815 in Brüssel gab, entnommen sind. (Childe Harold, Ges. III.)

vorstehenden Kampf seine natürliche Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit beeinträchtigen könnten. Die Damen waren in seinem Lobe einstimmig, und von den jüngern dachten vielleicht viele, daß die Sache eines so hübschen Prinzen und eines so gewandten Tänzers unmöglich eine schlechte sein könne.

Der nächste Morgen wurde ernstern Geschäften gewidmet. Verschiedene Personen von Bedeutung, der Graf von Kellie, Lord Balmerino, Sir Stuart Threipland, Sir David Murray, Lockhart von Carnwath der Jüngere (sein Großvater, Jakob's Correspondent, war 1732 gestorben) und noch andere Herren aus dem Niederlande hatten sich neuerdings bei den Fahnen eingefunden. Das Edinburgher Arsenal lieferte etwa 1000 Musketen, mit denen ebenso viele Hochländer bewaffnet wurden, während übrigens noch immer viele nicht versorgt werden konnten. Die Stadt mußte auch Zelte, Schilde, Schuhe und Feldflaschen liefern. Von den Bürgern verriethen nur wenige Neigung, sich anwerben zu lassen, aber am nächsten Tage nach dem Einzuge kam Lord Nairn, der im Norden zurückgeblieben war, um Verstärkungen herbeizuschaffen, mit 500 Mann des Clans Mac Lauchlan, bei denen sich der Häuptling selbst befand, und mit andern Hochländern aus der Gegend von Athol. Als diese Streitkräfte, die alten und die neuen, von dem Prinzen gemustert wurden, kündigte er ihnen seinen Entschluß an, Sir John Cope entgegen zu ziehen und ihm eine Schlacht zu liefern. Dieser muthige Plan erhielt die Zustimmung der sämmtlichen Officiere.

Nur ein einziger Tag, der 18., blieb Carl für seine Vorbereitungen und zum Ausruhen. In der Nacht des Donnerstags (19.) begab er sich nach dem Dorfe Duddingstone, wo die Truppen neben ihren Waffen schliefen. Hier wurde ein Kriegsrath versammelt, welchem der Prinz den Vorschlag machte, am nächsten Morgen aufzubrechen und dem Feinde halbwegs entgegen zu ziehen. Nachdem dies angenommen worden war, fragte er die Häuptlinge zunächst, was sie von ihren Leuten erwarteten. Die Führer des Clans baten Keppoch, für sie zu ant-

worten, da dieſer in der franzöſiſchen Armee gedient hatte und den Unterſchied, der zwiſchen Hochländern und regelmäßigen Truppen beſtand, genau kannte. Keppoch ſagte, da das Land ſo lange Frieden gehabt habe und Niemand oder doch nur Wenige von den gewöhnlichern Leuten bei einer Schlacht gegenwärtig geweſen ſeien, ſo laſſe ſich nicht ſo leicht ſagen, wie die Hochländer ſich benehmen würden, aber dafür wolle er Sr. königlichen Hoheit einſtehen, daß die Herren mitten unter den Feinden ſein und die Mannſchaften ihnen gewiß folgen würden, da ſie ſowohl die gute Sache als ihre Häuptlinge liebten. Carl erklärte darauf, daß er ſelbſt den Führer machen und in den erſten Reihen fechten werde. Dagegen erklärten ſich aber Alle, und die Häuptlinge riefen laut, daß ſie verloren wären, denn wenn Se. königliche Hoheit ein Unfall treffe, ſo ſei eine Niederlage oder ein Sieg für ſie daſſelbe. Als Carl beharrte, ſagten ſie ihm, daß ſie dann nach Hauſe gehen und die Regierung zu verſöhnen ſuchen würden. Der Prinz mußte daher nachgeben, erklärte aber, daß er wenigſtens die zweite Linie befehligen werde.

Am frühen Morgen des 20. begannen die Hochländer, in denen ein frohes Vorgefühl des Sieges lebte, ihren Marſch in einer einzigen dichten Heerſäule. Als Carl ſich an die Spitze ſtellte, zog er ſeinen Degen und ſagte: „Meine Herren, ich habe die Scheide von mir geworfen!“ worauf ein lauter Jubelruf antwortete. Die Reiterei belief ſich kaum auf 50 Mann, da blos einige Herren und deren Diener Pferde hatten, während das ganze Heer ungefähr 2500 Streiter zählte. *) Man hatte nur ein einziges Geſchütz, eine eiſerne Kanone, mit der das Zeichen zum Marſche gegeben wurde, die ſich aber zu andern militairiſchen Zwecken nicht benutzen ließ. Carl hatte dieſe unnütze Laſt zurücklaſſen wollen, aber zu ſeinem Erſtaunen machten die hochländiſchen

*) S. die Angaben Patullo's, des Generalquartiermeiſters der Rebellen, und Home's Anmerkung in dem Anhange zu ſeiner Geſchichte, 331. S. auch eine lange und werthvolle Anmerkung (des Herausgebers) zu Johnſtone's Denkw., 29 der Ausg. in 8.

Häuptlinge dagegen Vorstellungen, indem sie auf die Vorliebe ihrer Leute für die „Mutter der Muskete," wie bei ihnen jedes Geschütz hieß, hindeuteten. So folgte denn die Kanone, von einer langen Reihe hochländischer Pferde gezogen, dem Marsche. Die bedeutendsten Vasallen und die besten Leute jedes Clans waren vortrefflich bewaffnet, aber trotz der Waffenvorräthe, die man in Edinburgh erhalten hatte, konnten viele der gewöhnlichen Leute sich blos einer einzigen Waffe rühmen, mochte diese nun ein Schwert oder ein Dolch, eine Pistole oder selbst eine gerade gerichtete Sense sein. Abgesehen von dem königlichen Banner, führte jeder Clan seine Fahne bei sich, auf der sein Wahlspruch stand, z. B. bei den Clanranalds: „Dhandeon co herigha" (widerspreche, wer es wagt), bei den Mac Gregors: „Handle immer, und schone nicht," bei den Athols: „Vorwärts, Glück, und schaff uns Gefangene." In dieser Art zog das Heer vorwärts, blos durch einige einzelne Schüsse vom Schlosse aus belästigt, über deren Bereich es bald hinauskam.

Wir müssen uns jetzt zu Sir John Cope wenden. Dieser General landete an demselben Tage bei Dunbar, an dem seine Feinde in Edinburgh einzogen, konnte die Ausschiffung seiner Truppen aber erst am 18. vollenden. Zu Inverneß stießen 200 von Lord Loudon's Leuten zu ihm und zu Dunbar die geflohenen Dragoner, 600 an der Zahl, so daß seine ganze Macht nunmehr über 2200 Mann betrug. Es stellten sich auch einige wenige Herren aus dem Niederlande als Freiwillige ein, ohne jedoch Leute mitzubringen. Graf Home, der vornehmste von ihnen, war blos von zwei Dienern begleitet. 1633 hatte der damalige Graf von Home Carl I. an der Spitze von 600 wohlberittenen Männern empfangen, welche sämmtlich seine Verwandten und Lehnsträger waren. Dieser Gegensatz beruht allerdings hauptsächlich auf der Abnahme des Lehnswesens, beweist aber doch auch, wie in Schottland die Volksstimmung war, und welchen Unterschied es machte, ob man für oder gegen die Stuarts Streiter aufrief.

In Dunbar wurden die königlichen Truppen die Zuflucht der

Richter und anderer Kronbeamten, welche vor der Einnahme aus Edinburgh geflohen waren, aber bald und triumphirend zurückzukehren hofften. Einer der Freiwilligen (Home, der spätere Verfasser des Douglas) hatte in der Hauptstadt etwas länger verweilt, um die Stärke und Haltung des aufständischen Heeres zu beobachten, und konnte daher dem General einen genauen Bericht erstatten. Cope's eigene Truppen waren den feindlichen nicht blos an Zahl beinahe gleich, sondern auch gut gerüstet und voll Muth. Das Fußvolk wollte seinen Ruf vermehren, die Reiterei ihre Flucht gut machen. Man hatte sechs Geschütze — gegen Hochländer eine höchst wirksame Waffe — und nicht blos die Landleute, welche von allen Seiten herbeiströmten, um das kriegerische Schauspiel anzusehen, sondern auch viele von den königlichen Officieren waren überzeugt, daß ihre Gegner, so wie sie ihrer ansichtig würden und ihre Macht kennen lernten, keine Schlacht wagen würden.*)

Sir John Cope trat seinen Marsch am 19. an, lagerte in der Nacht bei Haddington und zog am nächsten Morgen weiter. Er hoffte, daß die Hochländer, wenn sie seine Annäherung wirklich erwarteten, auf der gewöhnlichen Landstraße mit ihm zusammenstoßen würden. Diese hatten sich jedoch, nachdem sie über die Brücke von Musselburgh gegangen waren, landeinwärts und zur Rechten gewendet, um den Vortheil des ansteigenden Bodens für sich zu haben, und standen jetzt auf der Höhe des Carberry-Hügels, der in früheren Jahren durch die Gefangennahme der unglücklichen Marie berühmt geworden ist. Um von ihren Bewegungen frühzeitig benachrichtigt zu werden, hatte der englische General zwei der Edinburgher Freiwilligen vorausgeschickt, die sich jedoch als untauglich für diese wie für jede andere militairische Leistung bewährten.**) Cope empfing keinen Bericht, und so geschah

*) Home, 107. Er fügt hinzu: „Es läßt sich bezweifeln, ob die Leute, welche diese Sprache führten, wirklich so dachten, aber der Ton in der Armee brachte solche Aeußerungen mit sich, und wer nicht so geredet hätte, würde für einen lauen Freund gegolten haben."

**) Die Vierteljahrsschrift, Nr. LXXI, 177, theilt ihre Abenteuer aus-

es, daß er am 20., nachdem er etwa anderthalb Meilen weit marschirt war und die Rebellen immer noch im Westen zu suchen fortfuhr, sie plötzlich auf der Hügelreihe im Süden erscheinen sah. Er veränderte sogleich seine Front und stellte seine Truppen in Schlachtordnung, indem er seinem Fußvolk die Mitte anwies und auf jeden Flügel ein Regiment Dragoner mit drei Geschützen stellte. Seine Rechte wurde durch die Mauer des Parks von Oberst Gardiner und durch das Dorf Preston gedeckt, zu seiner Linken erhob sich in einiger Entfernung Setonhouse, und in seinem Rücken hatte er das Meer nebst den Dörfern Preston Pans und Cockenzie.

Als die königlichen Truppen das feindliche Heer bemerkten, stießen sie ein lautes herausforderndes Geschrei aus, auf das die Hochländer sogleich mit ihrem Schlachtruf antworteten. Die beiden Heere waren nicht eine halbe Stunde von einander entfernt, da der Prinz die jenseits der kleinen Stadt Tranent liegende Anhöhe besetzt hielt und vom Feinde blos durch einen sanften Abhang und einen tiefen Sumpf getrennt wurde. Es war jetzt die dritte Nachmittagsstunde, *) und Carl hätte gern, um die Ungeduld seiner Truppen zu befriedigen, noch an demselben Tage angegriffen. Zuvor ließ er jedoch den Boden erkennen und beauftragte damit einen seiner Officiere, Ker von Gradon, der auf einem kleinen weißen Pferde den Hügel hinabritt und sich durch die Nähe des Feindes nicht im Geringsten außer Fassung bringen ließ. Ohne auf verschiedene Schüsse zu achten, welche ihm galten, untersuchte er den Boden in verschiedenen Richtungen mit großer Sorgfalt. Bei einigen von lockeren Steinen aufgeführten Mauern, welche das Feld durchschnitten, stieg er bedächtig ab, riß ein Stück Mauer nieder und

---

führlich mit. Wie es scheint, ließen sich die beiden tapfern Krieger durch einige vortreffliche Austern und eine Flasche Xereswein in ein bekanntes Wirthshaus verlocken und wurden von einem jungen Burschen, dem Schreiber eines Anwalts, gefangen genommen.

*) Macdonald's Tageb. (Lockhart-Papiere, II, 489). Chambers giebt auf eine schlechte Autorität hin die Mittagsstunde an.

führte sein Pferd hindurch. Er kehrte darauf zu dem Prinzen zurück und berichtete, daß der Sumpf tief sei, und daß man vielleicht die ganze Armee opfere, wenn man im Angesicht des Feindes den Durchgang wage. *) Carl stand daher von seinem Vorhaben ab und zwar zum großen Mißvergnügen der gemeinen Hochländer, welche befürchteten, daß der Feind ihnen wieder wie bei Corry-Arrack entkommen möge. Diese Leute ließen sich nicht eher beschwichtigen, als bis Lord Nairn mit 500 Mann in westlicher Richtung abgeschickt wurde, so daß Sir John Cope, wenn er sich nach Edinburgh wegstehlen wollte, entdeckt und aufgehalten werden mußte.

Inzwischen dämpfte der englische General den Muth seiner Mannschaft, indem er, mit der Stärke seiner Stellung zufrieden, die vorsichtige Taktik befolgte, sich vertheidigend zu verhalten. Vergebens wies Oberst Gardiner auf die Nothwendigkeit kühnerer Maßregeln hin. Die einzigen angreifenden Schritte der königlichen Truppen bestanden an diesem Nachmittage darin, daß einige Kanonenschüsse abgefeuert und die hochländischen Vorposten vom Kirchhofe von Tranent vertrieben wurden. Beide Armeen lagerten in dieser Nacht, die dunkel und kalt war, in ihren Stellungen. Cope zog sich nach Cockenzie in ein bequemeres Quartier zurück, aber Carl schlief auf einem Erbsenfelde, das bereits in Garben stand, mitten unter seinen Soldaten. **)

In einer früheren Abendstunde hatten der junge Abenteurer und

*) Vgl. Home, 111 mit den Lockhart-Papieren, II, 448.

**) In Tranent erinnerte man sich noch lange nachher, daß Prinz Carl an jenem Nachmittage spät, von dem Herzoge von Perth und einem andern Officier begleitet, in den kleinen Gasthof jenes Dorfes trat, um zu Mittag zu essen. Man gab ihnen eine schlechte Suppe und dann das Fleisch, von dem dieselbe bereitet worden war. Da die Wirthin aus Furcht vor den Hochländern ihr weniges Zinngeschirr versteckt hatte, so bekamen die drei blos zwei hölzerne Löffel und mußten ihr Fleisch, nachdem sie zum Zerlegen ein Fleischermesser benutzt hatten, mit den Fingern essen. (Chambers, I, 163). Für einen Fürsten am Vorabende eines Sieges eine eigenthümliche Lage!

seine ersten Officiere einen Kriegsrath gehalten, in welchem beschlossen worden war, am nächsten Morgen auf jede Gefahr hin gegenüber von Tranent, wo der Sumpf weniger unwegsam zu sein schien, anzugreifen. Dieser kühne Beschluß mochte die Mitglieder noch lange nachher beschäftigen. Einer von ihnen, Anderson von Whitburgh, ein mit der Gegend wohlbekannter Herr, erinnerte sich mitten in der Nacht plötzlich eines Pfades, der von der Höhe, wo sie lagerten, rechts an dem Pachtgute von Ringan Head vorbeilief, den Sumpf größtentheils umging und zu der Ebene hinabführte. Diese wichtige Thatsache theilte er zuerst Hepburn von Keith mit und dann auch dem Lord George Murray, welcher mit ihm sofort zu Carl ging und diesen erweckte. Der Prinz richtete sich in seinem Bett von Erbsenstroh in die Höhe und war über diese Nachricht, welche ihm eine Schlacht in Aussicht stellte, um so erfreuter, als Anderson sich zum Führer erbot. Er ließ Lochiel nebst einigen andern Häuptlingen herbeirufen, und da ihre Meinung der seinigen entsprach, so verschob er die Ausführung seines Plans, da die Nacht fast vorüber war, nicht einen Augenblick länger. Nachdem ein Adjutant abgeschickt worden war, um Lord Nairn und seine Abtheilung zurückzurufen, traten die Truppen unter die Waffen und begannen ihren Marsch, während Anderson den Weg zeigte, eben so still als schnell. Der Pfad war einsam, keine Wache zeigte sich, und der Sumpf wurde ohne große Schwierigkeit durchschritten, obgleich selbst auf dieser ausgesuchten Stelle einige Hochländer bis zum Knie einsanken und der Prinz selbst stolperte und fiel. Bald erreichten sie den festen Boden, und noch hatte der Feind sie nicht bemerkt, da sie zuerst durch die Nacht und dann, als der Tag anbrach, durch einen dichten Nebel seinen Blicken entzogen worden waren. Aber unten auf der Ebene hörten die Vorposten der Dragoner den Schall des Marsches, feuerten ihre Pistolen ab und sprengten davon, um Lärm zu machen. Da die Aufständischen keinen Ueberfall bezweckt hatten, so waren sie darüber nicht bekümmert und beeilten sich blos, ihre Schlachtlinie zu bilden. Man hatte mit Wärme gestritten, welchem Clan der Ehren-

posten auf der Rechten gebühre. Die Macdonalds forderten denselben, und die Camerons und Stuarts gaben ihre Ansprüche aus Klugheit, wenn auch mit Widerstreben, auf. Carl stellte sich persönlich an die Spitze der zweiten Linie, die sich der ersten dicht anschloß, und redete sie mit folgenden Worten an: „Folgen Sie mir, meine Herren, und wenn Gott seinen Segen giebt, so will ich Sie heute zu einem freien und glücklichen Volke machen!“

Sir John Cope seinerseits verlor keine Zeit, seine Truppen aufzustellen. Seine Schlachtordnung blieb ziemlich dieselbe, wie in dem Augenblicke, da er den Feind am vorigen Tage zuerst gesehen hatte, nur daß seine Leute jetzt nach der entgegengesetzten Richtung, nach Westen statt nach Osten, blickten. Seine Fußsoldaten standen in der Mitte, Hamilton's Dragoner zur Linken und Gardiner's Regiment, welches die Geschütze vor sich hatte, zur Rechten und dem Sumpfe zunächst. So wie die aufsteigende Sonne den Nebel zu Boden drückte, übersah jede Armee die Stellung der andern. Die Hochländer machten aber nicht lange die Zuschauer. Sie hielten zuerst unbedeckten Hauptes ein kurzes Gebet, drückten dann die Mützen in die Stirn und stürmten dann auf das Signal der Sackpfeifer vorwärts, wobei jeder Clan eine abgesonderte Masse bildete und ein Kriegsgeschrei erhob, welches nach und nach zu einem furchtbaren Geheul wurde.

Der erste Anlauf traf die königliche Artillerie, die nicht von regelrechten Kanonieren, sondern von Matrosen bedient wurde, welche Cope in der Hast von der Flotte zusammengebracht hatte. Die Camerons und die Stuarts stürzten sich in gerader Linie auf die Mündungen der Kanonen und nahmen sie mit Sturm, während die entmuthigte Mannschaft sich nach allen Richtungen zerstreute. In diesem Augenblicke wollte Oberst Gardiner den vordringenden Feind angreifen und ermuthigte seine Dragoner sowohl durch Worte als durch eigenes Beispiel. Als diese aber von den Hochländern mit einem heftig rollenden Feuer empfangen wurden und den Feind mit gezogenem Schwert auf sich zukommen sahen, schwankten sie, wichen zurück und sprengten, von einem

blinden Schrecken ergriffen, nach allen Richtungen davon. Auf dem rechten Flügel zerstreuten die Macdonalds das Regiment Hamilton's ziemlich in derselben Zeit und auf dieselbe Weise. Obgleich das englische Fußvolk jetzt auf beiden Seiten seine Deckung verloren hatte, ließ es sich doch nicht entmuthigen und richtete auf das Centrum der Hochländer ein eben so heftiges als wohlgezieltes Feuer, welches mehreren ihrer besten Leute den Tod brachte. Zu diesen gehörte Jakob Mac Gregor, ein Sohn des wohlbekannten Rob Roy, der, mit fünf Wunden bedeckt und zur Erde gestreckt, fortfuhr, seine Leute zu ermuntern. Als es jedoch zum Handgemenge kam, drückten die Hochländer die Bayonnete der Soldaten mit ihren Schilden zur Seite und durchbrachen mit ihren einzelnen Clansmassen an mehreren Punkten die ausgedehnten Linien der königlichen Armee, wodurch die letztere in Verwirrung gerieth, während sie sich durch die Einfriedigungen der Felder und durch die Parkmauer von Preston am Rückzuge gehindert sah. Mit so reißender Gewalt erfolgte dieser Angriff der Hochländer, daß der ganze Kampf in fünf bis sechs Minuten vorüber war.

Nie gab es einen vollständigeren Sieg. Allerdings konnte man die Dragoner nicht verfolgen, da es fast ganz an Reiterei fehlte, aber vom Fußvolk entkamen nicht mehr als 170 Mann, und der ganze Rest wurde entweder getödtet oder gefangen genommen. An Todten verlor die königliche Armee im Ganzen beinahe 400 Mann, und von diesen wurde keiner mehr als Oberst Gardiner beklagt. Als seine Reiter geflohen waren und ihn fast allein gelassen hatten, sah er eine Abtheilung Fußvolk, die ganz in der Nähe tapfer focht, aber keinen Officier hatte. „Diese braven Burschen werden in Stücke gehauen werden, weil es ihnen an einer Leitung fehlt," sagte er und ritt heran, um sie zu einem Angriff zu ermuntern, wurde aber nach wenigen Augenblicken von einem Hochländer mit einer Sense niedergeschlagen und empfing, dicht an seiner eigenen Parkmauer, noch verschiedene tödtliche Wunden. *) In ihm starb ein tapferer Krieger und würdiger Mann.

*) Doddridge's merkwürdige Vorfälle im Leben des Obersten Gardiner,

In seiner Jugend war er in Folge eines Wunders (dafür hielt er es wenigstens) sehr fromm geworden. Während er bei einem Stelldichein auf eine verheirathete Frau wartete, sah er oder glaubte zu sehen, wie der Heiland mit dem Kreuze mitten in einem Kranze von Strahlen erschien und ihn zur Reue aufforderte. Er entsprach diesem Rufe durch ein tadelloses Leben, von dem er bis zu seinem Tode nie abwich. *)

Der Verlust der Aufständischen bestand blos in 30 Todten und 70 Verwundeten. Die Hochländer richteten ihre ganze Wuth gegen die Dragonerpferde, deren sie habhaft werden konnten, da sie in ihrer Unbekanntschaft mit der Reiterei glaubten, daß man diese Thiere dazu abrichte, in der Schlacht zu beißen und zu schlagen. Was aber ihre besiegten Feinde betraf, so wußte Carl, der sich kaum funfzig Schritte hinter der ersten Reihe befand, in kurzer Zeit es dahin zu bringen, daß Barmherzigkeit geübt wurde. In der That wird seine Mäßigung bei diesem Siege, mag sie nun aus seiner Gesinnung oder aus seiner Politik hervorgegangen sein, allgemein anerkannt. **) Er verweilte bis zum Mittag auf dem Schlachtfelde und gab den Befehl, für die Verwundeten beider Armeen ohne Unterschied zwischen Freund und Feind zu sorgen. Als einer seiner Officiere ihm Glück wünschte und hinzusetzte: „Ihre Feinde liegen zu Ihren Füßen," sprach der Prinz nicht etwa Freude aus, sondern äußerte blos sein Mitleid für „die betrogenen Unterthanen seines Vaters." ***)

Der Sieg war nicht sobald entschieden, als die meisten der Sie-

---

187. Der Oberst wurde besinnungslos in die Pfarre von Tranent getragen, wo er wenige Stunden später starb und auf dem Kirchhofe seines eigenen Dorfes, dicht neben seinen Kindern, eine Ruhestätte fand.

*) Doddridge. S. die Anmerk. zu Waverley, I, 72 der durchgesehenen Ausgabe.

**) Home, 122.

***) Handschriftliche Denkw. von Jakob Maxwell von Kirkconnell. S. die Anm. zu Waverley, II, 273 der durchgesehenen Ausg.

ger sich zerstreuten, um zu plündern. Die Militairecasse, welche etwa 2500 Pfd. enthielt, wie die Fahnen und andern Trophäen wurden dem Prinzen gebracht, aber die ganze übrige Beute behielten die Leute für sich selbst. An Luxus nicht gewöhnt, sahen die rauhen Gebirgsbewohner auf die Verfeinerungen des gebildeten Lebens halb mit Unwillen und halb mit Verwunderung. Eine Quantität Chocolate, die man aufgefunden hatte, wurde später in den Straßen von Perth unter dem Namen von „Hänschen Cope's Salbe" ausgerufen! Ein Hochländer, der eine Uhr erbeutet hatte, verkaufte sie sehr bald für eine Kleinigkeit, indem er triumphirend bemerkte, „er sei froh, das Geschöpf losgeworden zu sein, denn nachdem er es gefangen, habe es nicht lange mehr gelebt." Die Uhr war stehen geblieben, weil er sie nicht aufgezogen hatte! Ein Anderer gab ein Pferd für eine Reiterpistole hin! Man sah ungeschlachte Hochländer in den feinen Kleidern der Officiere umherstolzieren. Andere eilten mit großen Reitersätteln auf dem Rücken davon, und eine große Anzahl brach sogleich in aller Stille nach ihren Bergen auf, um ihre Errungenschaft in Sicherheit zu bringen.

Von den Dragonern, welche vom Schlachtfelde geflohen waren, wendete sich ein kleiner Theil nach Edinburgh, wo sie unter Lärm und Verwirrung im vollen Galopp durch die Hohestraße ritten. Sie setzten ihr Wettrennen den Berg aufwärts bis zum Schlosse fort, in dem sie die sicherste Zuflucht zu finden hofften, aber der Gouverneur war so weit davon entfernt, sie aufzunehmen, daß er ihnen vielmehr sagen ließ, wenn sie sich nicht entfernten, so würde er mit seinen Geschützen auf die Feiglinge feuern, welche ihre Fahne verlassen hätten. Durch diese neue Gefahr erschreckt, wendeten sie ihre Pferde und flohen nach dem Westen weiter.

Eine andere und größere Partei, welche Sir John Cope und die Grafen von Loudon und Home gesammelt, jedoch keineswegs in Ordnung gebracht hatten, wurde am nächsten Morgen von einem neuen blinden Schrecken ergriffen und machte sich trotz aller Anstrengungen

ihrer Führer in höchster Eile nach Coldstream davon. Selbst dort fühlten sich die Dragoner noch nicht sicher, sondern verweilten blos eine Nacht und suchten dann hinter den Wällen von Berwick Schutz. Sie trafen dort in der schimpflichsten Unordnung ein, und Sir John mußte von seinem Waffengenossen Lord Mark Kerr das spöttische Compliment hören, daß er wohl der erste General sei, welcher die Nachricht seiner Niederlage selbst überbringe!

Dieses Gefecht, welches von den Gutgesinnten nach Preston oder auch zuweilen nach Preston Pans benannt wurde, empfing von den Aufständischen den Namen der Schlacht von Gladsmuir. Durch diesen Namen sollte, wie es scheint, eine alte Vorhersagung bewahrheitet werden. „Bei Gladsmuir wird die Schlacht geschehen," sagt ein Buch voll Weissagungen, welches 1615 in Edinburgh erschienen ist. Gladsmuir — eine große offene Haide — liegt aber fast eine halbe Stunde östlich von dem wirklichen Schauplatze des Kampfes.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Auf die Nachricht von dem Anwachsen des Aufstandes war König Georg von Hannover aufgebrochen und am 31. August in London angekommen. Er fand, daß die Regentschaft während seiner Abwesenheit keine Vorsichtsmaßregel vernachlässigt hatte. Auf die bloße Befürchtung von Unruhen hin war gegen den Herzog von Perth ein Verhaftsbefehl erlassen worden. Dieser Schritt hatte freilich keinen Erfolg gehabt, aber Sir Hector Maclean und zwei oder drei Andere waren als Gefangene nach England abgeführt worden. *) Von den

*) Tindal, IX, 171.

Holländern hatte man die 6000 Hülfstruppen, die von ihnen vertragsmäßig zu stellen waren, gefordert und außerdem den Beschluß gefaßt, einige von den englischen Regimentern aus Flandern zurückzurufen. Marschall Wade hatte die Weisung erhalten, in Newcastle so viele Truppen als möglich zu sammeln, und in verschiedenen Grafschaften war die Miliz aufgeboten worden. Aber der Geist der Bevölkerung entsprach den Anstrengungen der Regierung nicht im Entferntesten. Die Menschen blieben kalte Zuschauer, und wenn sie den Aufstand scheinbar auch nicht begünstigten, so waren sie doch eben so wenig geneigt, gegen ihn zu kämpfen. Ein Mitglied der Regierung und ein Mann, der nicht so leicht verzweifelte, Heinrich Fox, gesteht in seinen vertrauten Briefen aus jener Periode mit lauten Klagen, daß eine allgemeine Gleichgültigkeit herrsche: „Wade behauptet von England und nach meiner Ansicht mit Recht, daß es dem gehöre, welcher zuerst komme. Wenn Sie mir sagen können, ob die 6000 Holländer und die 10 Bataillone Engländer, oder ob 5000 Franzosen oder Spanier die Ersten sein werden, so kennen Sie unser Schicksal.*) ..... Gott sei Dank, die Franzosen sind nicht gekommen! Wären aber vor einer Woche 5000 in irgend einem Theile dieser Insel gelandet, so würden sie das ganze Königreich, wie ich fest überzeugt bin, ohne eine Schlacht erobert haben.“ **)

Nach der Rückkehr des Königs erschwerte die Hofpartei die Lage des Landes noch mehr. Das ganze Vertrauen Sr. Majestät concentrirte sich auf den gestürzten Minister Granville, welcher seinerseits blos auf eine günstige Veranlassung wartete, um die Pelhams von der Gewalt zu vertreiben, und sich von seiner Feindschaft gegen sie verleiten ließ, den Aufstand bis zur Schlacht von Preston als unbedeutend dar-

*) An Sir C. H. Williams, 5. September 1745.

**) An denselben, 19. September 1745. Coxe's Lord Walpole von Wolterton.

zustellen. Horaz Walpole sagt: „Lord Granville und seine Partei reden dem König fortwährend ein, daß die Sache nichts zu sagen habe, und was den Herzog von Newcastle betrifft, so freut er sich, wenn die Rebellen Fortschritte machen, weil die Behauptungen Lord Granville's dadurch widerlegt werden!“ *) Unter diesen Streitigkeiten und Eifersüchteleien mußte das Ministerium seine Vorbereitungen treffen, die verlorene Schlacht auszuwetzen und dem Parlament, das auf den 17. October einberufen worden war, Rede zu stehen.

Als Carl Frankreich ohne die Erlaubniß der Regierung verlassen, hatte er sich beim König schriftlich entschuldigt. Sein Schreiben wurde erst nach seiner Abfahrt übergeben und von seinem Freunde Bouillon mit warmen Vorstellungen unterstützt. **) Noch wirksamer waren die Nachrichten seiner ersten Erfolge. Ludwig wurde günstig für ihn gestimmt, und zwar sowohl aus Rücksicht auf sein eigenes Interesse als aus einer Regung von Edelmuth, und ließ mehrmals kleine Zuschüsse von Geld und Waffen abgehen, von denen einige den englischen Kreuzern in die Hände fielen, während andere den Ort ihrer Bestimmung ungefährdet erreichten. Der französische Hof dachte aber noch an eine andere und viel wichtigere Diversion. Carl's jüngerer Bruder, Heinrich von York, war von Rom angekommen und sollte an die Spitze der irischen Brigade wie verschiedener anderer Regimenter gestellt und in den Stand gesetzt werden, in England zu landen, wozu in Dünkirchen bereits schleunige Vorkehrungen getroffen wurden.

In dem Bewußtsein, wie sehr sein Erfolg schließlich von der französischen Hülfe abhänge, hatte Carl den Entschluß gefaßt, keine

*) An Sir H. Mann, 20. September 1745. Wenige Tage später und nach der Schlacht fügt er hinzu: „Lord Granville hält den Muth des Königs noch immer aufrecht. . . . Se. Majestät behandelt seinen Minister so schlecht als möglich und entmuthigt Jedermann, für ihn Vermögen und Leben zu wagen.“

**) Culloden-Papiere, 206.

Gelegenheit, wo er auf dieselbe hinwirken könne, vorübergehen zu lassen. Nach seinem Siege bei Preston begab sich Kelly mit Briefen von ihm an den Hof von Versailles und an seinen Vater auf das Festland, *) und drei Wochen später folgte Sir James Steward nach. Beide Sendboten kamen glücklich in Paris an, obgleich Kelly der Gefahr, zu Camp Veer in Zeeland durch den brittischen Consul verhaftet zu werden, mit genauer Noth entging. Aber keiner von Beiden kam mit seinen Unterhandlungen vorwärts. Es gab bereits Kabalen gegen das beabsichtigte Unternehmen und immer fand sich ein Vorwand zu Zögerungen, oder es stellte sich irgend ein Hinderniß entgegen. Cardinal Tencin, der noch der wärmste Anhänger der Stuarts war, beklagte sich gegen Kelly über die Trägheit der englischen Jakobiten und verlangte als Pfand für ihre Aufrichtigkeit, daß Sir John Hinde Cotton, ehe die Flotte absegele, sein Hofamt niederlege. Vergebens entgegnete Kelly, man dürfe von Cotton vernünftigerweise nicht fordern, daß er sich nutzlos einer Gefahr aussetze, da er, wenn er in einer solchen Krisis seine Entlassung einreiche, auf der Stelle verhaftet und in den Tower geführt werde. **) Die französische Regierung zögerte so lange, daß sie zuletzt die schönste Gelegenheit verlor, in England ihre Grundsätze und ihren Einfluß herrschend zu machen, die sich ihr seit der Revolution jemals dargeboten hatte.

Nach seinem Siege bestand Carl's erster Wunsch und Plan darin, an der Spitze seiner kleinen Armee unverzüglich gegen London zu ziehen. Gleich am nächsten Morgen schickte er einen Agenten nach Northumberland, welcher die Weisung erhielt, das Land aufzuwiegeln und

*) S. diese Briefe im Anhange. Es ist mir unbegreiflich, wie Chambers durch eine plumpe Fälschung, die er in seine Geschichte (I, 188) aufgenommen hat, sich hat täuschen lassen können.

**) Geheimes Verhör Murray's von Broughton, 13. August 1746. In seinen veröffentlichten Aussagen sind diese und viele andere interessante Einzelheiten unterdrückt worden.

ihm für seinen Marsch den Weg zu ebnen. *) Der von mir bereits beschriebene Zustand der Dinge in England — die frühere Theilnahmlosigkeit und der jetzige Schrecken, der Mangel an Truppen und die Uneinigkeit der Regierung — macht es sehr wahrscheinlich, daß Carl, wenn er wirklich im Stande gewesen wäre, mit einem Heer von 2 bis 3000 Mann vorzudringen, die Hauptstadt ohne großen Widerstand erreicht und eine wenigstens zeitweilige Restauration bewirkt haben würde. Auf seinem Wege von der schottischen Grenze an lag nur ein einziger befestigter Platz, Newcastle, und selbst dort hatten seine Waffen die tiefste Entmuthigung verbreitet. Wesley, der in dieser Zeit in der Stadt war, erzählt: „Auf den Wällen stehen Geschütze und es ist Alles auf eine Belagerung vorbereitet, aber unsere Nachbaren zu beiden Seiten beschäftigen sich eifrig mit der Rettung ihrer Habseligkeiten und in den besten Häusern unserer Straße giebt es fast überall keine Möbeln oder Bewohner mehr." **) Wenn hinter Wällen eine solche Stimmung herrschte, wie mußte es dann in offenen und wehrlosen Städten aussehen?

Auf der andern Seite erklärten sich die schottischen Rathgeber des Prinzen fast einstimmig gegen einen Einfall in England. Als Grund, weshalb derselbe mindestens aufgeschoben werden müsse, machte man geltend, daß Carl sein Heer durch Verstärkungen aus dem Hochlande verdreifachen und vervierfachen könne, wie er auch den französischen Zusendungen näher sei, die jetzt in Montrose, Dundee und andern Orten der Ostküste einzutreffen anfingen. Das Motiv, welches Carl mehr als jedes andere bestimmte, seinen Entschluß aufzugeben, war die große Anzahl von Hochländern, welche bereits ihren Bergen zueilten, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen, so daß er, wenn er vom Schlacht-

*) Dieser Agent hieß Hickson; er wurde entdeckt und in Newcastle eingekerkert. Seine vom 22. September 1745 datirten Weisungen findet man im Anhange.

**) Wesley's Tageb., 23. September 1745.

felde weg abmarschirt wäre, vielleicht noch nicht 1500 Mann zu seiner Verfügung gehabt haben würde.

Demnach kehrte der junge Abenteurer, nachdem er die nächste Nacht zu Pinkie-House verbracht hatte, am folgenden Abend nach Holyrood zurück, wo er für einige Zeit Residenz nehmen wollte. An demselben Tage zog seine Armee wieder in Edinburgh ein, wo sie alle ihre Siegeszeichen, ihre Gefangenen, ihre eroberten Fahnen, ihre Beute zur Schau trug, während die Menge sie mit wiederholten Freudenrufen begrüßte und die Sackpfeifen die alte Melodie der Cavaliere spielten: „Das Reich, es soll wieder des Königs sein." In der fröhlichen Ausgelassenheit dieses lärmenden Einzugs feuerten viele Hochländer ihre Gewehre in die Luft ab, und eines derselben, in dem sich zufällig eine Kugel befand, streifte die Stirn von Fräulein Nairn, einer begeisterten Jakobitin, die auf einem nahen Balkon mit dem Taschentuch wehte. Einige Augenblicke lang war sie betäubt, als sie aber ihre Besinnung wieder erlangte, waren ihre ersten Worte weder eine Aeußerung des Schmerzes noch des Aergers über eine solche Nachlässigkeit. Sie konnte kaum wieder sprechen, als sie ausrief: „Gott sei Dank, daß der Unfall mich getroffen hat, deren Grundsätze bekannt sind. Wäre ein Whig verwundet worden, so würde man gesagt haben, daß es absichtlich geschehen sei!" *)

Die Schlacht von Preston machte den Prinzen zum Herrn von ganz Schottland, mit Ausnahme gewisser Bezirke jenseits Inverneß, der Forts im Hochlande und der Schlösser von Edinburgh und Stirling. Fast in jeder Stadt wurde der Prätendent als König Jakob VIII. ausgerufen und die Steuer in seinem Namen erhoben. Die Stadt Glasgow, die zugleich die reichste und für ihn am schlechtesten gestimmte in ganz Schottland war, mußte 5000 Pf. erlegen. Die alten Behörden flohen entweder nach England oder versteckten sich, wäh-

*) Anmerk. zu Waverley II, 202 der durchgesehenen Ausgabe. Fräulein Nairn lebte noch so lange, daß Walter Scott sie in seiner Jugend kennen lernte.

rend die Jakobiten die Maske abwarfen, ihr freudiges Entzücken nicht länger verhehlten und von ihrem Prinzen laut rühmten, daß er „von einer trocknen Brotrinde leben, auf Erbsenstroh schlafen, in vier Minuten zu Mittag essen und in fünf Minuten eine Schlacht gewinnen könne!“ *)

Inzwischen trat dieses Idol ihrer Liebe in Holyrood mit allen Attributen der Souverainetät auf und bemühte sich in jeder Weise, die Volksstimmung zu erhalten und zu erhöhen. Er untersagte jede öffentliche Freudenfeier seines Sieges, indem er auf die Verluste hindeutete, welche die verführten Unterthanen seines Vaters erlitten hätten. Die Bankgesellschaften, die sich zum großen Nachtheil für das Publikum in das Schloß zurückgezogen hatten, wurden in einer Proclamation zur Rückkehr eingeladen und erhielten die Zusicherung der vollständigsten Sicherheit; aber nicht eine folgte der Aufforderung. In derselben Weise wurden die Edinburgher Geistlichen in einer andern Proclamation ermahnt, ihre religiösen Pflichten wieder zu erfüllen; doch auch sie hielten sich mit einer Schüchternheit fern, die ihnen später von ihrer eigenen Partei zum Vorwurf gemacht wurde. Nur ein einziger, Mac Vicar mit Namen, der Pfarrer der Westkirche, erschien wie gewöhnlich auf seiner Kanzel und fuhr sogar fort, für König Georg zu beten. Man drang in Carl, diese Kühnheit zu bestrafen, allein er war so weise, jenen Mann gewähren zu lassen, worauf Mac Vicar — vielleicht um seine Dankbarkeit für diese Duldung zu beweisen — bei seinem nächsten Gebete den Zusatz machte: „Was den jungen Mann betrifft, der unter uns erschienen ist, um eine irdische Krone zu suchen, so bitten wir Dich, daß Du ihn gnädig zu Dir nehmen und ihm eine himmlische Krone schenken mögest!“

In einem solchen Falle ließ sich leicht Nachsicht üben, aber gegen das Edinburgher Schloß brachte Carl ein schweres Opfer. Als er dasselbe eng eingeschlossen und die Nachricht erhalten hatte, daß die

*) Caledonischer Merkur, bei Chambers I, 204.

Besatzung blos noch auf sechs Wochen Lebensmittel habe, konnte er mit Recht hoffen, daß diese wichtige Festung binnen Kurzem in seine Hand fallen werde. Da schrieb General Gueſt dem Rath von Edinburgh, werde der Verkehr nicht wieder frei gegeben, so feuere er auf die Stadt und lege sie in Asche. Die erschreckten Bürger erhielten eine Frist von einem Tage, damit sie den Brief dem Prinzen vorlegen könnten. Dieser antwortete ebenfalls schriftlich, er staune über die Barbarei eines Officiers, welcher die Einwohner von Edinburgh darum mit dem Untergange bedrohe, weil sie etwas nicht gethan hätten, was gar nicht in ihrer Macht gewesen wäre; wenn er sich durch sein Mitleid bestimmen lasse, die Einschließung des Schlosses aufzugeben, so fordere der Gouverneur vielleicht nächstens, daß er die Stadt mit seinen Truppen räume und allen Vortheilen des Sieges entsage; versuche man, der Stadt unnützerweise Leid zuzufügen, so werde er gegen die Besitzungen der Officiere des Schlosses „und sogar gegen Alle, welche als offene Anhänger der deutschen Regierung bekannt seien," Repressalien ergreifen.*) Als die Bürger diese Antwort überbrachten, versprach ihnen der General, daß er die Beschießung so lange verschieben werde, bis ein Bote zurückkehre, den er nach London geschickt habe, um Befehle einzuholen. Er sprach zugleich seine Erwartung aus, daß man inzwischen gegen die Besatzung nichts unternehmen werde. Da aber die gemeinen Hochländer diese Bedingung nicht so recht verstanden, so schossen sie wenige Tage später auf einige Leute, welche Lebensmittel den Berg hinauftrugen. Nun eröffnete General Gueſt sein Feuer und fegte die Straßen mit Kartätschen rein, wobei sowohl einige Hochländer als mehrere Einwohner den Tod fanden. Man stellte an Carl's Barmherzigkeit auf's Neue die dringendsten Bitten, und er gab in seinem zweiten Schreiben nach, vielleicht aus Nothwendigkeit, vielleicht aus Mitleid. „Wir könnten unsere Drohung ausführen und uns

*) Carl's Antwort (30. September 1745) ist in der Sammlung seiner Staats-Papiere (29) abgedruckt worden.

mit vollem Recht der Macht, welche Gott in unsere Hände gelegt hat, bedienen, um diejenigen, welche diese Hauptstadt beschädigt haben, durch Wiedervergeltung gegen die Besitzungen und das Vermögen Aller, welche gegen uns sind, zu züchtigen, aber wir glauben, daß der Ruhm eines Fürsten keineswegs leidet, wenn er sich der Strafe enthält oder einen Entschluß ändert, weil er dadurch das Leben unschuldiger Leute retten kann. Diese Ueberzeugung bestimmt uns, die Einschließung des Schlosses hiermit aufzuheben." *) Von dieser Zeit an durften alle Lebensmittel frei in das Schloß eingehen, und dieses stellte sein Feuer ein, aber zugleich verschwand auch jede Hoffnung, daß es bezwungen werden könne.

Bei einer andern Verhandlung dieser Zeit erregte der Edelmuth des Prinzen unter seinen Anhängern keine geringe Unzufriedenheit. Es war der Vorschlag gemacht worden, einen der Gefangenen von Preston nach London zu schicken, dem Hofe einen Vertrag über Auswechslung der Gefangenen vorzuschlagen und zugleich zu erklären, wenn dieser Antrag zurückgewiesen und die Freunde des Prinzen, welche dem Feinde in die Hände fielen, als Rebellen hingerichtet würden, so müsse Carl seine Gefangenen auf dieselbe Weise behandeln. Es war augenscheinlich, daß ein solcher Vertrag der Sache des Prätendenten den größten Nutzen bringen mußte, da die Jakobiten sich gewiß viel eifriger für ihn erklärten, wenn sie blos im Felde ihr Leben auf das Spiel setzten. Man machte für den Vorschlag auch geltend, daß einige strenge Beispiele die englischen Officiere zu Vorstellungen und die englische Regierung zur Nachgiebigkeit bestimmen würden, aber so empfehlenswerth der Plan auch war und obgleich er auf das wärmste unterstützt wurde, verweigerte Carl dennoch seine Zustimmung hartnäckig. „Es ist unter meiner Würde," sagte er, „leere Drohungen zu machen, und in Ausführung bringen würde ich sie nie, denn es ist mir unmöglich,

*) Carl's Proclamation vom 5. October 1745.

Männer, die ich in der Hitze der Schlacht rette, mit kaltem Blut um's Leben zu bringen." *)

In Gemäßheit der Befehle Carl's wurden die Gefangenen von Preston mit großer Milde behandelt. Nach wenigen Tagen erhielten die Officiere gegen ihr Ehrenwort die Freiheit und durften sich in der Stadt ungehindert bewegen, während die Mannschaften kaum einem größern Zwange unterworfen wurden. Da aber ein Officier sein Ehrenwort brach, so wurden sowohl Officiere als Gemeine für den Augenblick in Haft genommen. Man brachte sie in oder bei Perth unter, wo es jedoch eben so schwer als kostspielig wurde, sie zu bewachen. Einige Wenige ließen sich überreden, in das Heer des Prinzen einzutreten. Die Mehrzahl wurde entlassen, nachdem sie den Eid geleistet hatte, innerhalb zwölf Monaten nicht gegen das Haus Stuart zu dienen. Eine Autorität, welche übrigens keinen vollen Glauben verdient, will wissen, daß Viele dieses Versprechen gebrochen hätten.

Carl hatte ursprünglich die Absicht gehabt, in Edinburgh ein schottisches Parlament zu versammeln; allein es zeigten sich so viele praktische Schwierigkeiten, daß er den Plan aufgab. Uebrigens veröffentlichte er am 9. October eine Proclamation gegen „das angebliche Parlament des Kurfürsten von Hannover," warnte die Engländer gegen jede Betheiligung an demselben und erklärte jeden Schotten, welcher am 17. in Westminster erscheine, für einen Hochverräther. Eine längere und wichtigere Proclamation, welche Carl am 10. erließ, sollte für sein künftiges Verfahren ein Pfand darbieten und das Volk zu größerm Eifer anspornen. Er hatte beobachtet, daß es nördlich von der Tweed keine verhaßtere Maßregel gebe, als die Unionsacte. Man nannte sie noch immer den verhängnißvollen Schlag, der auf die Nationalunabhängigkeit geführt worden sei, und es gab unter den Jakobiten keinen gewöhnlichern Ausspruch als den, daß man nicht

*) Handschriftl. Denkw. Maxwell's von Kirkconnell, nach einer Abschrift Sir Walter Scott's.

blos den König von Schottland, sondern auch das Königreich selbst wieder einsetzen müsse.*) In seiner Proclamation trug Carl daher Sorge zu verkünden, daß sein Vater die „angebliche Union" nie genehmigen werde, während er „sich verpflichte, jedes seit der Revolution von dem Parlament erlassene Gesetz anzuerkennen, welches die Zustimmung einer freien und gesetzlichen Volksvertretung finde." Er berührte auch die zarten Punkte der öffentlichen Schuld und der protestantischen Religion, um die verschiedenen Anklagen zu widerlegen, durch die man seiner Sache zu schaden gesucht hatte. „Wir müssen ferner die Ansichten unseres königlichen Vaters hinsichtlich der Nationalschuld darlegen. Daß sie unter einer ungesetzlichen Regierung entstanden ist, läßt sich ebenso wenig leugnen, als daß sie schwer auf der Nation lastet. Weil man sie jedoch größtentheils denselben Unterthanen schuldet, welche er zu lieben, zu beschützen und zu vertheidigen verspricht, so ist er entschlossen, in dieser Sache nach dem Rathe des Parlaments zu handeln.... Unser gegenwärtiges Unternehmen soll Niemand einen Glauben aufdringen, der ihm nicht genehm ist, sondern vielmehr Allen gestatten, sich der in England, Schottland oder Irland gegenwärtig bestehenden Kirchen zu erfreuen..... In unserm eigenen Namen, vor Gott dem Allmächtigen, auf das Wort eines Christen und die Ehre eines Fürsten gewähren und bestätigen wir Euch Sicherheit für Euren Glauben, Eure Gerechtsame und Gesetze."

„Laßt mich jetzt mit Euch, den Unterthanen meines Vaters, diesen wichtigen Gegenstand erörtern.... Hört man nicht auf den Kanzeln und in den Versammlungen der Geistlichkeit und liest man nicht in Euren Wochenblättern furchtbare Weissagungen von Papstthum, Sclaverei, Tyrannei und willkürlicher Gewalt, die Euch jetzt durch die Mächte Frankreich und Spanien drohen sollen? Schildert man nicht meinen Vater als einen blutdürstigen Tyrannen, der gegen Alle, welche sich nicht sofort zu einer verhaßten Religion bekennen, nichts als Ver-

*) S. zum Beispiel die Lockhart-Papiere, II, 301.

nichtung athmet? Oder ist man mit mir selbst besser verfahren? Aber hört jetzt die nackte Wahrheit. Ich miethete mir auf meine eigenen Kosten ein Schiff, das mit Geld, Waffen und Mannschaft schlecht versehen war. Ich betrat Schottland mit einem Gefolge von sieben Personen. Jetzt theile ich Euch die Erklärung meines Vaters mit und rufe ihn als König aus, während ich mit meiner einen Hand Verzeihung austheile, mit der andern aber Freiheit des Gewissens und die feierlichsten Versprechungen, Alles zu bewilligen, was ein freies Parlament um des Volkswohls willen beantragen wird. Ich habe die größte Ursache, die gütige Allmacht anzubeten, die mich und meine kleine Armee in den vielen Gefahren, welchen wir uns zunächst ausgesetzt sahen, auf eine so merkwürdige Weise beschützt und mich auf den Weg des Siegs wie zu der Hauptstadt dieses alten Königreichs geführt hat, wo ich von den Unterthanen meines Vaters so freudig begrüßt worden bin.... Was die Anklagen betrifft, die man gegen die königliche Familie erhoben hat, so sind die Mißgriffe, welche zu denselben Veranlassung gegeben haben mögen, seitdem mehr als gebüßt worden, und der Nation bietet sich jetzt die Gelegenheit dar, ähnliche Fehler für die Zukunft unmöglich zu machen. Daß unsere Familie die letzten siebenundfünfzig Jahre in der Verbannung verlebt hat, weiß Jedermann. Ist die Nation darum während dieser Zeit glücklicher gewesen? Habt Ihr Veranlassung gehabt, in Euren Herrschern die Väter des Volks von Großbrittannien und Irland zu lieben und zu verehren? Hat eine Familie, der eine Partei das Diadem des rechtmäßigen Fürsten widerrechtlich übertrug, durch die That bewiesen, daß sie dieses Vertrauen und diese Gunst verdiene? Habt Ihr bei denen, welche nicht für eine Krone geboren wurden, mehr Menschlichkeit und Herablassung gefunden, als bei meinen königlichen Vorvätern? Haben sie blos das Interesse ihres Volks berücksichtigt und fassen sie dasselbe heute ins Auge? Habt Ihr durch sie irgend einen andern Nutzen erlangt, als eine unermeßliche Schuldenlast? Wenn Ihr bejahend antwortet, weshalb wäre dann ihre Regierung in allen Euren öffentlichen Versamm-

lungen so oft geschmäht worden? Warum hätte dann die Nation so lange nach Hülfe gerufen?

„Noch grundloser und eitler sind die Befürchtungen, welche die Nation vor den Mächten Frankreich und Spanien hegt. Bei beiden hat mein Unternehmen keine Unterstützung gefunden. Wenn ich freilich sehe, daß meine Feinde fremde Truppen gegen mich heranrufen, wenn ich von Holländern, Dänen, Hessen und Schweizern höre, wenn es offenbar wird, daß die Verbündeten des Kurfürsten von Hannover herbeieilen, um seine Regierung gegen die Unterthanen des Königs zu beschützen, ist es da nicht hohe Zeit, daß auch mein Vater Beistand annimmt? Wer hat wohl bessere Aussicht, von fremden Mächten unabhängig zu bleiben, derjenige, welcher einem Eindringling blos mit der Unterstützung seiner eigenen Unterthanen die Regierung aus den Händen zu winden vermag, oder derjenige, welcher sich allein durch fremde Hülfe behaupten kann, obgleich er von der ganzen bürgerlichen Gewalt unterstützt wird und ein starkes Heer besitzt, während diejenigen, über die er so lange Jahre geherrscht hat, nur ungeordnete Haufen gegen ihn auszuschicken im Stande sind? Möge er, wenn es ihm gefällt, einen Versuch machen; möge er seine fremden Miethlinge fortschicken und Alles auf den Ausgang einer Schlacht ankommen lassen. Ich meinerseits werde mich blos auf die Unterthanen meines Vaters stützen!“ *)

Diese geistreiche Proclamation zog, wie wir wohl annehmen dürfen, noch mehr Kämpfer zu Carl's Fahnen und förderte so das große Ziel, auf das alle seine Maßregeln hinwirkten. Aus dem Niederlande

*) Murray von Broughton sagt in seinem geheimen Verhör (13. August 1746), daß diese Proclamation Sir Thomas Sheridan und Sir James Stewart zu Verfassern habe. Ohne Zweifel wird die Sprache und noch mehr die Rechtschreibung verbessert worden sein, aber der Styl gleicht dem von Carl's Briefen aufs Genaueste, wenn auch der Unterschied bemerkbar wird, welcher zwischen einem sorgfältig ausgearbeiteten Document und einem in der Eile hingeworfenen Schreiben immer besteht.

kamen viele Freiwillige herbei und neue Stämme der Hochländer ſtrömten von ihren Bergen herab. Lord Ogilvie, der älteſte Sohn des Grafen von Airly, führte von Forfar 600 Mann herbei, die meiſtens ſeinen eigenen Namen trugen. Ein anderes Regiment von 400 Mann kam mit Gordon von Glenbucket aus den Bergen von Aberdeenſhire. In derſelben Grafſchaft erklärte ſich Lord Levis Gordon, der Bruder des Herzogs, für Carl und hob die Vaſallen ſeines Hauſes aus. Macpherſon Cluny, der aus Perth in ſeine Heimath geeilt war, um ſeine Lehnsleute um ſich zu verſammeln, kehrte mit etwa 300 zurück. Lord Balmerino, ein kühner, barſcher, mit der Flaſche vertrauter Veteran von der alten ſchottiſchen Art, nahm die Waffen wieder auf, die er ſchon 1715 getragen hatte. Noch wichtiger war der Beitritt des Lords Pitsligo, eines Mannes in vorgerückten Jahren, der ſich durch Milde, Vorſicht und Klugheit auszeichnete. „Ich bemerkte bei ihm ſtets," ſagt Dr. King, „daß er Jeden vertheidigte, von dem in ſeiner Anweſenheit ſchlecht geſprochen wurde. Kannte er die fragliche Perſon perſönlich, ſo wußte er immer etwas Gutes von ihr zu ſagen. War es ein fremder und ihm völlig unbekannter Mann, ſo machte Mylord zu ſeiner Vertheidigung die allgemeine Verdorbenheit der Sitten und die Schwäche der menſchlichen Natur geltend." *) Da man ſeine Vorſicht allgemein kannte, ſo ſahen die Herren aus ſeiner Nachbarſchaft in Banffſhire in ihm einen ſichern Führer und ließen ſich leicht überreden, mit ihm zur Armee zu ſtoßen. Sie bildeten mit ihrem Gefolge unter ſeinem Oberbefehl ein Geſchwader von etwa 150 Reitern und brachten auch eine kleine Abtheilung Fußvolk mit.

Bei Sir Alexander Macdonald und Mac Leod hatte Carl weniger Glück. Er hatte ihnen blos drei Tage nach der Schlacht einen Boten geſchickt und ſie, aber ohne Erfolg, ermahnt, ſeinen Fahnen zu folgen.**) Auch Lovat ſchwankte noch immer zwiſchen Hoffnung und Furcht, ſo

*) Anekdoten aus meiner Zeit, 145.

**) S. ſeine Inſtructionen im Anhang zu Home, 324.

dringend Carl's Briefe auch wurden. Eine Zeit lang brütete er über den Plan, am Corry Arrack eine neue hochländische Armee aufzustellen, die sich für neutral erklären und zuletzt dem Sieger anschließen sollte. Als er dies aber als unausführbar erkannte und zugleich einsah, daß er bei der Partei des Prätendenten alle Achtung verlieren werde, schlug er schließlich den feigen Mittelweg ein, das Leben seines Sohnes zu gefährden, um sich selbst zu decken. Er gab diesem Sohn, dem Junker von Lovat, insgeheim die Weisung, dem Prinzen 700 oder 800 Leute seines Clans zuzuführen, während er seinem Nachbar, dem Lord-Präsidenten, unaufhörlich betheuerte, der Marsch erfolge gegen seine wiederholten Befehle und mache ihm unendlichen Kummer. Sein früheres Zaudern hatte aber so lange gedauert, daß die Frasers nicht eher in Perth ankamen, als bis der Prinz bereits in England eingefallen war. Es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß der Abfall oder das Zögern der drei Häuptlinge Mac Leod, Macdonald und Lovat — welche, wenn sie mit Eifer zu Werke gegangen wären, ein Heer von 4000 Mann hätten aufbringen können — die fast gleichstehende Wage zum Nachtheile der Jakobiten und ihres Angriffs auf England emporschnellen ließ.

Ungeachtet dieses Ausbleibens bedeutender Streitkräfte bestand Carl's Armee sechs Wochen nach dem Siege von Preston aus beinahe 6000 Mann. Diese lagerten bei Duddingstone und waren mit Zelten, die sie theils in Edinburgh zwangsweise herbeigeschafft und theils von Cope erbeutet hatten, wohl versehen. Uebrigens waren die abgehärteten Bergbewohner nicht leicht zu überreden, anders als auf freiem Felde zu schlafen, und fügten sich zuletzt, wie sie sagten, blos aus Achtung gegen die Befehle des Prinzen. Carl besuchte oder musterte sie täglich, und blieb oft die Nacht über im Lager, in welchem Falle er sich in vollen Kleidern niederlegte. Aus der Reiterei, die er außer Lord Pitsligo's Truppe besaß, bildete er zwei Schwadronen Leibwache, von denen die erste Lord Elcho, die zweite den Grafen von Kilmarnock zum Befehlshaber erhielt. Mit der größten Sorgfalt bemühte er sich, auch

das Fußvolk auszurüsten und an Kriegszucht zu gewöhnen. Die Lebensmittel trafen immer pünktlich ein und der Sold wurde für die gemeinen Leute auf 6 Pence täglich, für die Mannschaft der ersten Reihe der hochländischen Regimenter aber auf einen Schilling festgesetzt. Ungeachtet aller Mühen behielt das Lager dennoch einen unregelmäßigen und rohen Charakter. Ein Späher, der in der Mitte des Octobers von England abging, berichtet wie folgt: „Man sieht hier eine sonderbare Mischung von graubärtigen und bartlosen Leuten, von alten Männern, auf die das Grab wartet, und von jungen Burschen, deren Schwerter beinahe ebenso schwer, wie sie selbst, und gewiß noch länger sind. 4 oder 5000 mögen recht gute und entschlossene Soldaten sein, aber der Rest besteht aus gemeinen, schmutzigen, bäuerisch aussehenden Kerlen, denen es mehr um das Plündern, als um ihren Prinzen zu thun ist, und die vier Schillingen vor einer Krone den Vorzug geben würden." *) Wir müssen jedoch bemerken, daß trotz dieses abschreckenden Aeußern Beschimpfungen oder Beraubungen des Landvolks außerordentlich selten vorkamen. Allerdings war es nicht ungewöhnlich, daß Soldaten auf irgend einen achtbaren und behäbigen Bürger, wenn er bei ihnen vorbeiging, mit wilden und drohenden Gebehrden ihre Flinten anlegten. Fragte dann der zitternde Städter, was sie von ihm wollten, so antworteten sie gewöhnlich: „Einen Baubee!" d. h. einen halben Penny. Verschiedene ernstere Räubereien, die man zuerst ihnen zur Last legte, wurden bald auf Diebe von Beruf zurückgeführt — eine Classe, die um so zahlreicher war, als die Aufständischen überall die öffentlichen Gefängnisse geöffnet hatten — und die jetzt die hochländische Tracht nebst der weißen Cocarde annahmen, um unter dieser angemessenen Verkleidung ihre Verbrechen fortzusetzen. Carl erließ gegen diese nachgemachten Hochländer eine Proclamation,**)

*) Handschriftlicher Bericht, benutzt von Chambers, I, 214. Dieser Späher verschaffte sich als angeblicher Jakobit Gehör und wurde viel über die Anzahl der Truppen und die öffentliche Stimmung in England befragt.

**) Sammlung von Erklärungen, 33. Es ist belustigend, daß die jako-

und ein Theil der gestohlenen Sachen wurde entdeckt und zurückgegeben.

Fast eben so nöthig als Leute brauchte der junge Prätendent Geld, und dieses erlangte er auf drei Wegen: durch freie Gaben, durch Zwangsteuern und durch Zuschüsse vom Auslande her. Verschiedene Herren, welche zu alt oder zu furchtsam waren, um die Waffen zu ergreifen, bezahlten mit ihrer Börse statt mit ihrer Person, wie z. B. der alte Graf von Wemyß 500 Pfd. schickte. Die öffentlichen Einkünfte und die Pachtgelder von den Staatsgütern wurden in dem größeren Theile von Schottland für Carl erhoben und alle Rückstände eingefordert. *) Zwangsanleihen schrieb man in mehreren Orten aus, wie unter andern in Glasgow, und die Verwalter der im Jahre 1715 verwirkten Besitzungen mußten Rechnung ablegen und ihre Ueberschüsse einsenden. **) Jeder Ungehorsame wurde mit dem Standrecht, mit Feuer und Schwert bedroht. Die in den Zollhäusern von Leith und andern Häfen lagernden weggenommenen Güter verwandelte Carl sofort in Geld, indem er sie den Schmugglern, bei denen sie mit Beschlag belegt worden waren, zurückverkaufte. Ein weniger gehässiger Zufluß gelangte in seinen Schatz durch ein französisches Schiff, welches mit 5000 Pfd. am Bord bei Montrose vor Anker ging. Drei andere Schiffe, die an derselben Küste erschienen, brachten weitere 1000 Pfd. und außerdem 5000 Gewehre, eine Batterie von 6 Feldgeschützen und verschiedene französische und irische Officiere. Mit diesen zugleich kam de Boyer, der sich Marquis d'Eguilles nannte, ein Bruder des wohl-

---

bitischen Zeitungen in dem Oeffnen der Gefängnisse einen Beweis von Vaterlandsliebe sahen. „Unter den Merkwürdigkeiten dieser Zeit befindet sich die, daß es in dem städtischen Gefängnisse nicht einen einzigen Gefangenen giebt, der wegen Verbrechen, Schulden, oder aus andern Gründen in Haft wäre. Eine solche Erscheinung hat vielleicht noch nie stattgefunden!" Caledonischer Merkur vom 2. October 1745.

*) Proclamation vom 15. October 1745.

**) Rundschreiben an die Verwalter vom 30. September 1745.

bekannten Marquis d'Argens. Er war der Ueberbringer eines beglückwünschenden Schreibens Ludwig's XV. an Carl. Dies war der Hauptzweck seiner Mission, aber der Prinz befolgte die vortreffliche Politik, ihn nie anders als „Monseigneur de Boyer" *) zu nennen und mit der ausgesuchtesten Ceremonie zu empfangen, als ob der König von Frankreich ihn bei dem Prinz-Regenten von Schottland als Gesandten beglaubigt habe. Diese Taktik und die Ausstreuung des Gerüchts, daß eine französische Landung stattfinden werde, trugen nicht wenig dazu bei, den Muth der Jakobiten zu beleben.

Um seinen Maßregeln ein stattlicheres Ansehen zu geben, hatte Carl einen Rath ernannt, in den die beiden Generallieutenants, der Herzog von Perth und Lord George Murray, berufen wurden, ferner der Generalquartiermeister O'Sullivan, der Oberst der berittenen Leibwache, Lord Elcho, der Staatssecretair Murray, die Lords Ogilvie, Nairn, Pitsligo und Ludwig Gordon, Sir Thomas Sheridan und die sämmtlichen hochländischen Häuptlinge. Diesen Rath versammelte er jeden Morgen um 10 Uhr in seinem Staatszimmer. Er hatte damals die Gewohnheit, zuerst seine eigene Meinung auszusprechen und dann jedes Mitglied der Reihe nach um seine Ansicht zu bitten. Die Berathungen waren oft langwierig und stürmisch, wobei die schottischen und irischen Officiere als feindliche Nebenbuhler auftraten. Nach Lord Elcho „hatte der dritte Theil des Raths den Grundsatz, daß Könige und Prinzen niemals Unrecht haben könnten, so daß er Allem zustimmte, was der Prinz sagte," während Carl, nach derselben Autorität, „nicht hören konnte, daß irgend Jemand von seiner eigenen Ansicht abwich und gegen Jeden, der dieses that, eine Abneigung faßte." **) Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß Lord Elcho dies in der Verbannung schrieb, nachdem es zwischen ihm und dem Prinzen zu einem heftigen Streit und einer gänzlichen Entfremdung gekommen war. Im Ganzen

*) Caledonischer Merkur vom 16. October 1745.

**) Lord Elcho's handschriftl. Denkw., nach dem Auszuge in den Erzählungen eines Großvaters, III, 54 bis 58.

dürfen wir indessen aus seinen und andern Zeugnissen den Schluß ziehen, daß Carl zu heftig war und auf seiner Meinung zu hartnäckig beharrte.

Vor den Berathungen hielt der Prinz stets ein Lever. Wenn die Räthe sich verabschiedet hatten, speiste er mit seinen ersten Officieren öffentlich und ritt dann mit seiner Leibwache aus, wobei das Lager von Duddingstone sein gewöhnliches Ziel war. Kehrte er am Abend zurück, so empfing er die Damen seiner Partei, und nicht selten schloß der Tag mit einem Ball, den er ihnen in der alten Gemäldegallerie von Holyrood gab. Seine Leutseligkeit und sein beständiges Streben zu gefallen wurden weder durch sein Glück erschlafft, noch durch seine Sorgen beeinträchtigt. Bei Tafel geschah es oft, daß er mit einem Compliment, das er seinen Anhängern machte, einen Seitenhieb auf seinen Nebenbuhler verband, indem er etwa sagte, nach seiner Restauration werde Schottland sein Hannover und Holyrood sein Herrenhausen sein. *) Im Lager sprach er mit den gemeinsten Hochländern auf die vertraulichste Weise. **) Bei seinen Bällen achtete er sorgfältig darauf, daß immer Tänze aus den Niederlanden und Weisen aus dem Hochlande mit einander wechselten, damit nicht etwa ein Neid entstehe. Zu solchen Kleinigkeiten ließ er sich herab, weil er Allen gefallen wollte! Das schöne Geschlecht wurde in ganz Schottland für seine Sache eingenommen. Alle Damen, mit denen er sprach, gewann er durch seine Heiterkeit und durch seine Aufmerksamkeiten, während die Fernerstehenden der romantische Reiz seiner Lage blendete und das edle Mitgefühl des weiblichen Herzens bestimmte. War er doch der Erbe Robert Bruce's, der sein ererbtes Recht forderte, und in dem, wie sie mit Begeisterung glaubten, ein verwandter Geist lebte! War er doch der Herr eines Königsreichs und regierte dennoch unter den Geschützen einer feindlichen Festung! War er doch vor zwei Monaten

*) Chambers, I, 211.

**) Bericht des englischen Spähers vom October 1745.

ein Verbannter, heute ein Sieger, morgen vielleicht ein Monarch, oder vielleicht wieder ein Flüchtling und Geächteter!

Nachdem Carl jetzt eine so große Armee gesammelt hatte, als seine gegenwärtigen Mittel sie ihm gestatteten, hegte er den Wunsch, sie zu einem Unternehmen gegen England zu benutzen. Seine schottischen Rathgeber forderten im Gegentheil, daß er sich mit dem Besitz ihres alten Königreichs begnüge und dasselbe gegen die englischen Armeen, wenn diese gegen ins Feld zögen, vertheidige, aber durch keinen Versuch weiterer Eroberungen Gefahren hervorrufe. *) Dieser sonderbare und gedankenlose Rath gründete sich offenbar mehr auf angeerbte Gefühle, als auf nüchterne Ueberlegung. Mit einem weit richtigeren Urtheile sah der junge Prinz ein, daß in seiner Lage ein Abwarten des Angriffs eine sichere Niederlage sei, und daß er nur dann Hoffnung habe, Schottland zu behaupten, wenn er England erobere. Mit mehr Grund ließ sich gegen sein Unternehmen einwenden, daß seine Streitkräfte gänzlich unzureichend seien und daß er sowohl seine Sache als seine Person einer dringenden Gefahr aussetze. Erwog man aber, daß die Engländer ohne sein persönliches Erscheinen schwerlich einen Aufstand unternehmen würden, wie sich auch nur unter dieser Voraussetzung auf eine französische Landung hoffen lasse, und daß ein ferneres Zögern aller Wahrscheinlichkeit nach die bestehende Regierung weit mehr als ihn selbst stärken werde, so war es um des künftigen Erfolgs willen am besten, daß man sich für den Augenblick einer Gefahr aussetzte. Demnach stellte Carl in drei verschiedenen Rathssitzungen den Antrag, in England einzumarschiren und den Marschall Wade aufzusuchen, dessen

*) Ritter Johnstone vertheidigt diese Ansichten in seinen Denkw., 45 der Ausg. in 8., mit Heftigkeit. Man kann dieses Werk in Beziehung auf Ansichten zu Rathe ziehen, darf ihm aber bei Thatsachen keinen Glauben schenken. Er fügt hinzu: „Hätte man den Nationalhaß geschürt, den die Schotten gegen die Engländer stets gehegt haben, so würde der Krieg ein nationaler geworden sein, und dies wäre für den Prinzen ein höchst günstiger Umstand gewesen."

Armee, die theils aus holländischen Hülfstruppen und theils aus englischen Regimentern bestand, in Newcastle versammelt war. Nachdem er ebenso oft überstimmt worden war, erklärte er zuletzt in einer sehr bestimmten Weise: „Ich sehe, meine Herren, daß Sie in Schottland bleiben und Ihr Vaterland vertheidigen wollen, aber ebenso fest steht mein Entschluß, in England mein Glück zu versuchen, sollte ich auch allein gehen müssen."

Da jetzt ihre Ehre ins Spiel kam, gaben die Häuptlinge widerstrebend nach, indem sie übrigens ihre Zustimmung auf einen Marsch ein wenig über die Grenze hinaus beschränkten. Lord George Murray machte nun geltend, wenn man einmal in England eindringen müsse, so solle man lieber die Seite von Cumberland als jene von Northumberland wählen, denn wenn Marschall Wade gegen Carlisle vorgehe, um eine Schlacht zu suchen, so werde er seine Truppen durch einen anstrengenden Marsch in einem unwegsamen Lande ermüden, während die Hochländer in Bergen, welche den ihrigen glichen, den Vortheil hätten; bleibe der Marschall dagegen unthätig, so könne der Prinz seinen Bewegungen die größte Freiheit geben, und zugleich erhielten die Franzosen Zeit zur Landung, die Engländer aber zum Aufstande. Dieser Plan wurde schließlich angenommen, da man in ihm eine große Verbesserung von Carl's erster Idee erblickte. Das Geheimniß wurde übrigens wohl bewahrt, und das ausgesprengte Gerücht, daß man geradewegs gegen Wade ziehen werde, fand allgemeinen Glauben. Um die Engländer so lange als möglich irre zu führen, nahm der Ritter einen zweiten Vorschlag Lord George's an, nach dem die Armee in zwei Heersäulen vorgehen sollte, um sich in der Nähe von Carlisle an einem bestimmten Tage zu vereinigen. Für die erste Colonne, bei der sich das ganze Gepäck und der Troß befanden, wurde die gerade Straße von Moffat gewählt, aber die zweite und leichtere sollte unter dem Prinzen selbst bei Kelso vorbeigehen, als ob sie in Northumberland einfallen wolle.

Die englische Regierung war jetzt nicht mehr so unvorbereitet

oder wehrlos, wie nach der Schlacht von Preston. Aus Flandern waren ihre eigenen Regimenter und aus Holland ihre Hülfstruppen eingetroffen. Außer den Truppen Wade's bei Newcastle, die man auf beinahe 10,000 Mann schätzen konnte, sammelte der Herzog von Cumberland in den binnenländischen Grafschaften ein zweites Heer. In vielen Bezirken war die Miliz ausgehoben worden, und mit dem Herzog von Bedford hatten sich noch dreizehn andere Edelleute verbindlich gemacht, jeder auf seine Kosten eines neues Regiment zu stellen. Ueberdies hatte das Unterhaus nicht blos loyale Adressen erlassen, sondern auch die freigebigsten Geldbewilligungen gemacht und in die Suspension der Habeas-Corpus-Acte gewilligt. Die sämmtlichen herrschenden Staatsmänner hatten jetzt ihrerseits die Größe der drohenden Gefahr erkannt, und der Kanzler war aus seiner Starrsucht erwacht, um zu entdecken, daß das Hochland, von dem er so verächtlich gedacht hatte, auf der Karte einen Drittheil der Insel ausmache. *) Jetzt bemühte man sich in jeder Weise, das Volk in Aufregung zu versetzen, und benutzte dazu nicht blos die richtige Schilderung, wie sehr sein Glaube und seine Freiheit in Gefahr sei, sondern auch gemeinere und wahrscheinlich wirksamere Kunstgriffe. So erinnerte man z. B. die Fleischer daran, daß die Papisten in der Fastenzeit kein Fleisch äßen, **) und schilderte die Hochländer als thierische Wilde, von denen die scheußlichsten Verbrechen zu erwarten wären. Ich habe in diesem Augenblick eine Flugschrift „von einer englischen Dame" vor mir: „Jede Mutter möge bedenken," sagt die schöne Verfasserin, „daß diese Ueberschwemmung abgewendet werden muß, wenn sie nicht sehen will, daß ihre süßen Kinder, die Pfänder ihrer Liebe und die Wonne ihres Herzens, ihr entrissen und die Sclaverei, die französischen Galeeren oder

*) Tageb. des Grafen von Marchmont, 7. October 1745.

**) Der Maueranschlag lautete wie folgt: „An alle fröhlichen Fleischer! Meine kühnen Herzen, die Papisten essen am Mittwoch, Freitag und Sonnabend, wie auch während der Fastenzeit, kein Fleisch. Euer Freund, Johann Stahl." H. Walpole an Sir H. Mann, 4. October 1745.

die spanische Inquisition zu ihrem Looſe erhalten werden. Welches Schickſal ihrer Töchter wartet, welche ſie mit ſo zarter Sorgfalt bewacht, habe ich bereits angedeutet, aber dieſer Gegenſtand iſt zu entſetzlich, um ihn wieder aufzunehmen, ja zu entſetzlich, um auch nur an ihn zu denken, und wie gräßlich wird erſt die Wirklichkeit ſein!" *)

Es läßt ſich übrigens bezweifeln, ob alle dieſe Anſtrengungen und Uebertreibungen auf die große Maſſe des Volkes eine bedeutende Wirkung äußerten. Die Grafſchaft York ſcheint die einzige geweſen zu ſein, wo die Edelleute und Freiſaſſen unter der Anführung des Erzbiſchofs öffentlich und eifrig auftraten. Die zugeſagten vierzehn Regimenter löſten ſich ſämmtlich in Luft auf oder arteten zu Speculationen aus. „Dieſe höchſt uneigennützigen Oberſten," ſchreibt Horaz Walpole, „wollen zu ſolchen Officierſtellen, welche Rang verleihen, blos ihre eigenen Verwandten und Untergebenen erwählen." **) Die Oppoſition verrieth, gering geſagt, eine große Lauheit. Lord Bolingbroke äußerte gegen Marchmont, in einer ſolchen Zeit müſſe Jeder ſo kalt wie möglich ſein, und bilde ſich nicht eine dritte Partei, welche die Erhaltung der Verfaſſung zu ihrem Zwecke mache, ſo gebe es nichts, für was zu kämpfen der Mühe werth ſei. ***) In einer etwas ſpäteren Periode ſagt er: „Ich warte mit vieler Ergebung ab, in welche Löwenklaue wir zu fallen beſtimmt ſind." †) Die großen ſchottiſchen Peers auf König Georg's Seite, von denen man viel erwartet hatte, verſprachen wenig und thaten nichts. So hielt der Herzog von Montroſe dieſe Zeit für geeignet, ſich zu beklagen, daß ihm Argyle immer vorgezogen worden ſei. „Mein Großvater verlor ſeine Beſitzungen,"

*) Brief einer brittiſchen Dame an ihre Landsmänninnen, 11. Auf S. 13 beſchwört ſie dieſelben, „mit dem Muth der Frauen unter König Romulus zu wetteifern."

**) An Sir H. Mann, 4. November 1745.

***) Marchmont's Tageb., 24. September 1745.

†) Lord Bolingbroke an Marchmont, December 1745. Marchmont-Papiere, II, 348.

fügte er hinzu, „weil er an der Spitze einer Partei stand, und ich will die meinigen nicht einbüßen, weil ich zum Schweif einer solchen gehöre!“ *) Auf der andern Seite schienen die englischen Jakobiten noch unthätiger und erstarrter zu sein, indem sie scheinbar keine Vorbereitungen trafen, die Waffen zu ergreifen und die unermeßliche Ueberzahl an regelmäßigen Truppen, mit der ihr Prinz zu kämpfen hatte, auszugleichen.

Da Carl seine Pläne jetzt gereift und festgestellt hatte, brach er am letzten October in der sechsten Abendstunde von Holyrood auf. Er schlief in dieser Nacht wie nach Preston in Pinkie-House, und am nächsten Tage begann sein Heer den Marsch, indem es sich in zwei Colonnen theilte. Die Gesammtzahl betrug nicht ganz 6000 Mann, unter denen etwa 500 Reiter waren. Alle waren gut gekleidet und gerüstet, hatten Lebensmittel auf vier Tage und ließen sich ihr Gepäck auf Pferden nachführen. **) Da aber ein Marsch nach England den gemeinen Hochländern fast ebenso wie den Häuptlingen mißfiel, so begannen sie unterwegs in großer Anzahl auszureißen. Eines Morgens sollen anderthalb Stunden vergangen sein, ehe Carl einen Einzigen seiner Leute überreden konnte, vorwärts zu gehen. ***) Ueberdies war das Wetter so ungünstig, daß weniger abgehärtete Truppen als die Hochländer an einen Marsch nicht gedacht haben würden.

Carl's Colonne machte in Kelso zwei Tage lang Halt und schickte nach Wooler Befehle voraus, für Quartiere zu sorgen, wodurch Wade für sich selbst besorgt gemacht und bestimmt wurde, seine Aufmerksamkeit von Carlisle, dem wirklichen Ziele des Angriffs, abzulenken. Indem die Aufständischen sich plötzlich gegen Westen wendeten und durch Liddisdale zogen, betraten sie am Abend des 8. November den Boden von Cumberland. Als die Clans die Grenze überschritten, zogen sie ihre Schwerter und erhoben zum Zeichen ihrer ferneren Ent-

*) Marchmont's Tageb., 7. October 1745.

**) Chambers, I, 249.

***) Ebendas., 255.

schlossenheit einen lauten Schlachtruf, aber indem Lochiel seine Waffe entblößte, schnitt er sich zufällig in die Hand, und jetzt sah man die Hochländer, dieselben Männer, die in der Schlacht ein gezückter Degen noch nie erschreckt hatte, über die schlimme Vorbedeutung erblassen. *) Am nächsten Tage vereinigten sich die beiden Colonnen der Armee und schritten gemeinschaftlich zur Belagerung von Carlisle.

Carlisle, das alte Bollwerk Englands an dieser Grenze, wurde von einem alten, schwerfälligen Schlosse überragt und von einer zerfallenen Mauer umgürtet. Im Schlosse lag blos eine Compagnie Invaliden, welche der Oberst Durand befehligte, aber die Stadt hielt eine beträchtliche Abtheilung der Miliz von Cumberland besetzt, und wenn diese auch unfähig war, eine regelmäßige Belagerung auszuhalten, so konnte sie doch vielleicht einem Feinde widerstehen, welcher blos einige wenige Vierpfünder besaß. Demnach trafen sowohl der Oberst Durand als der Bürgermeister Vertheidigungsmaßregeln und gaben auf die Aufforderung des Prinzen keine Antwort. Der städtische Beamte erließ blos eine Proclamation an die Einwohner, in der er ihnen hinsichtlich seines Namens und Geburtsortes die wichtige Thatsache mittheilte, daß er nicht Paterson aus Schottland, sondern Pattieson und ein ächter Engländer sei, weshalb er auch die Stadt aufs Aeußerste vertheidigen werde. **)

Der Prinz hatte bereits Befehl gegeben, mit den Erdarbeiten zu beginnen, als er die Nachricht erhielt, daß Marschall Wade von Newcastle zum Entsatz herbeieile. Indem er nun seine Operationen aufgab, marschirte er mit dem größten Theile seiner Truppen nach Brampton, wo er in Folge des hügeligen Bodens vor dem Feind im Vortheil war. In Brampton erfuhr er jedoch, daß die Nachricht, die man ihm über Wade mitgetheilt habe, falsch sei, und ließ nun den Herzog

*) Lockhart-Papiere, II, 455.

**) Erzählungen eines Großvaters, III, 79.

von Perth mit mehreren Regimentern zur Wiederaufnahme der Belagerung zurückgehen.

Am 13. begann Perth auf der Ostseite der Stadt eine Batterie aufzuwerfen. Er selbst und Tullibardine halfen, um die Leute zu ermuthigen, in den Laufgräben mit abgelegten Röcken an der Arbeit. Als der tapfere Bürgermeister diese Batterie erblickte, fühlte er, obgleich er ein Engländer war, seinen Muth dahinschwinden, steckte die weiße Fahne auf und bat für die Stadt um eine Capitulation. Als der Prinz durch einen Eilboten zur Entscheidung aufgefordert wurde, weigerte er sich, auf Bedingungen einzugehen, wenn das Schloß nicht mit capitulire. Das Ergebniß war, daß sowohl die Stadt als das Schloß sich ergaben. Die Bedingungen lauteten dahin, daß die Besatzung und die Miliz sich an jeden beliebigen Ort begeben dürften, aber ihre Waffen und Pferde abgeben und die Verpflichtung eingehen müßten, innerhalb eines Jahres nicht gegen Carl zu dienen. Die ganze Belagerung, die den Waffen der Hochländer keinen geringen Glanz verlieh und ihren Namen sehr gefürchtet machte, kostete nicht mehr als einen Todten und einen Verwundeten. Am 17. hielt der Ritter seinen triumphirenden Einzug. Anhänglichkeit an seine Sache verriethen die Bewohner so gut wie gar nicht, aber alle erkannten dankbar an, daß der Herzog von Perth sie edel behandelt habe.

Was den Marschall Wade betraf, so hatte der Marsch auf Kelso ihn vollständig getäuscht. Erst an dem Tage, der auf die Uebergabe von Carlisle folgte, setzte er sich von Newcastle in Bewegung. Als er jedoch zu Hexham von jenem Ereignisse hörte und bemerkte, daß die Bergstraßen in Folge eines Schneefalles sehr schwierig zu passiren wären, hielt er es für angemessen, in sein altes Quartier zurückzukehren, und ließ den Aufständischen die vollste Freiheit, nach Gefallen vorzudringen. Die Vortheile, die für Carl aus der Einnahme von Carlisle erwuchsen, wurden durch einen Streit ausgeglichen, welchen sie unter seinen Generalen hervorrief. Auf die Gunst Perth's und auf den Ruhm, den dieser erworben hatte, neidisch, schrieb Lord Georg

Murray an den Prinzen und legte mit nicht sehr freundlichen Ausdrücken seine Stelle nieder. *) Zugleich veranlaßte er insgeheim, daß verschiedene andere Officiere eine Bittschrift unterzeichneten, in der sie den Prinzen baten, daß er alle Katholiken aus seinem Rath entlassen (dies galt dem Herzog von Perth und Sir Thomas Sheridan) und den Lord Georg Murray in seine Stelle wieder einsetzen möge. Carl wollte seine persönlichen Freunde und seinen Glauben in Schutz nehmen, aber Perth erkannte die üblen Folgen eines Zwistes so gut, daß er seinen Ansprüchen auf den Oberbefehl edelmüthig entsagte. Somit konnten die Aufständischen von der überlegenen militairischen Tüchtigkeit Murray's wieder Nutzen ziehen.

Aus Schottland trafen inzwischen Nachrichten ein, welche nicht günstig lauteten. Als Carl jenes Land verließ, hatte er Lord Strathallan zum Oberbefehlshaber ernannt und ihm den Befehl ertheilt, in Perth so viele Verstärkungen als möglich zu sammeln. Strathallan war insoweit glücklich gewesen, als er seine Streitkräfte durch die Ankunft des Junkers von Lovat, des Grafen von Comarty, Mac Gregor's von Glengyle und anderer Abtheilungen aus verschiedenen Clans auf etwa 2500 Mann gebracht hatte. Ferner hatte Lord Lewis Gordon in Aberdeenshire drei Bataillone ausgehoben. Aber auf der andern Seite versammelten sich die Freunde der Regierung zu Inverneß unter dem Grafen von Loudon und dem Lord-Präsidenten in beträchtlicher Stärke. Im Süden waren die Städte Glasgow, Paisley, Dumfries zu ihrer Pflicht zurückgekehrt und hoben für das Haus Hannover Milizen aus, ja selbst in Perth und Dundee feierte der Pöbel den Geburtstag Georg's und wechselte mit den jakobitischen Besatzungen einige Hiebe oder Schüsse. In Edinburgh waren die Kronbeamten nach dem Abmarsch der hochländischen Armee in feierlicher Procession wieder eingezogen, und Marschall Wade hatte ihnen zwei Regimenter Reiterei

*) S. diesen Brief in den jakobit. Denkw., 50. Er contrastirt Carl auf eine gehässige Weise mit seinem Vater.

zur Unterstützung zugeschickt. Im Ganzen bewiesen diese Nachrichten, wie schwache Wurzeln die kurze Herrschaft des Prätendenten geschlagen hatte.

Unter diesen Umständen schickte Carl den Häuptling von Mac Lauchlan nach Schottland zurück und ließ durch ihn dem Lord Strathallan befehlen, daß er mit seinen sämmtlichen Truppen aufbreche und mit der größten Eile in England zu ihm stoße. Strathallan benutzte jedoch einen jener Vorwände, an welchen es dem Trägen nie fehlt, um seine Bewegungen bis zu einer Zeit zu verschieben, wo sie für seine Partei weit weniger nützlich und wichtig wurden. Zunächst war nun darüber zu entscheiden, welches Verfahren Carl selbst einschlagen werde. In einem versammelten Kriegsrath schlugen Einige vor, in Carlisle zu bleiben und die Ereignisse in England abzuwarten. Einige Andere sprachen eine starke Neigung aus, sogleich in ihr Vaterland zurückzukehren, doch als an Lord George Murray die Reihe zu reden kam, sagte er, obgleich er Sr. königlichen Hoheit nicht rathen könne, weit nach England hineinzumarschiren, sofern man von jenem Lande nicht mehr Ermunterung empfange, als bis jetzt an den Tag getreten sei, so hege er doch die Ueberzeugung, daß die Armee, obgleich sie nur klein sei, dem Prinzen folgen werde, falls derselbe einen Versuch machen wolle. Carl antwortete auf der Stelle, er wolle das Wagstück unternehmen und sei sicher, daß seine Freunde in Lancashire zu ihm stoßen würden, so wie er unter ihnen erscheine. *) Der Marquis d'Eguilles erklärte nicht minder zuversichtlich, daß eine französische Landung unmittelbar bevorstehe, und auf diese Angaben hin ertheilte der ganze Kriegsrath seine Zustimmung.

Am 20. November begann das Heer seinen abenteuerlichen Marsch, indem es sich um der bequemeren Einquartierung willen in zwei Divisionen theilte, welche gewöhnlich einen halben Tagemarsch von einander

*) Der Bericht Home's (143) wird durch Lord George's eigene Erzählung merkwürdig und sogar wörtlich bestätigt. Jakob. Denkw., 49.

entfernt waren. Die erste ward von Lord George Murray und die zweite vom Prinzen in Person befehligt. In Carlisle blieb eine Besatzung von 200 Mann zurück, wodurch die Armee, wie sich bei einer Musterung zeigte, auf beinahe 4500 Mann herabgebracht wurde. Mithin mußten seit dem Abmarsch von Edinburgh mehr als 1000 desertirt und in die Heimath gegangen sein. Zu Penrith vereinigte sich das ganze Heer und machte dort einen Halt von einem Tage, weil man einen Angriff von Wade erwartete. Als sich jedoch zeigte, daß dieser tapfere Veteran von Hexham aus zurückgegangen sei, setzten die Aufständischen ihren Marsch fort. Ihr Weg führte sie über Shap, Kendal und Lancaster nach Preston, wo das Heer sich wieder vereinigte und am 27. einen Ruhetag hielt. Es bestand bei den Hochländern ein Aberglaube, der sich auf die Niederlage des Herzogs von Hamilton in den Bürgerkriegen und auf die Gefangennahme des Generals Macintosh im Jahre 1715 gründete, nämlich daß Preston eine verhängnißvolle Schranke sei, über die ein schottisches Heer nie hinausgelangen werde. Diese Meinung bestimmte Lord George, noch am Abend der Ankunft mit dem Vortrab über die Ribble-Brücke vorzurücken, wodurch nach dem Glauben der Hochländer der furchtbare Zauber, der sie gefesselt hielt, gebrochen wurde.

Während dieser und der folgenden mühsamen Märsche bestand Carl darauf, daß der alte und kränkliche Lord Pitsligo seinen Wagen benutze. Da er die Mühen seiner gewöhnlichsten Anhänger theilen wollte, so bestieg er nicht einmal ein Pferd, sondern schritt zu Fuß, in hochländischer Tracht und den Schild über die Schulter geworfen, an der Spitze des einen oder des andern Clans einher. Er hatte nicht einmal ein Paar Schuhe zum Wechseln bei sich, und man erinnert sich in Lancashire noch, daß er einst, als seine Fußbekleidung schadhaft geworden war, sich gezwungen sah, im nächsten Dorfe unter der Sohle eine dünne Eisenplatte befestigen zu lassen. Als er den Hufschmied bezahlte, sagte er mit einem Lächeln: „Sie sind wahrscheinlich der erste Schmied, der den Sohn eines Königs beschlägt!“ Ein Mittagsmahl

hielt er selten, speiste aber herzhaft zu Nacht und warf sich dann unausgekleidet auf sein Lager, um am nächsten Morgen um vier Uhr wieder aufzustehen. Nur eine eiserne Gesundheit und ein starker Geist konnten ihn befähigen, Tag auf Tag diese Anstrengungen des Soldaten und nebenbei noch alle Sorgen des Feldherrn zu tragen. Er hielt unter seinen Soldaten die strengste Mannszucht, und wie pünktlich er alle seine persönlichen Ausgaben bezahlte, beweist sein Haushaltungsbuch, welches noch vorhanden ist. *) Trotz ihrer tadellosen Haltung wurden die ungeschlachten Gebirgsleute an vielen Orten mit Abneigung und Schrecken betrachtet, ja, es wird sogar erzählt, freilich nicht von der besten Autorität, einige alte Weiber hätten geglaubt, daß die Hochländer junge Kinder äßen. Hier ist die Geschichte, wie Ritter Johnstone sie mittheilt: „Als Cameron von Lochiel eines Abends in das ihm angewiesene Haus trat, warf die Wirthin, eine alte Frau, sich ihm zu Füßen und beschwor ihn mit erhobenen Händen und mit Thränen in den Augen, ihr Leben hinzunehmen, aber ihre beiden kleinen Kinder zu schonen. Er fragte sie, ob sie bei Sinnen sei, und forderte eine Erklärung, worauf sie antwortete, Jedermann sage, daß die Hochländer Kinder äßen und sie zu ihrer gewöhnlichen Nahrung machten. Als Cameron sie versicherte, daß seine Leute weder sie, noch ihre kleinen Kinder, noch irgend sonst eine Person beschädigen würden, blickte sie ihn einige Augenblicke mit erstaunter Miene an und öffnete dann einen Schrank, indem sie mit lauter Stimme rief: Kommt heraus, Kinder, der Herr will Euch nicht essen! Die Kleinen verließen sogleich den Schrank, in dem sie versteckt gewesen waren, und warfen sich ihm zu Füßen." **) In andern Orten war die Volksstimmung eine günstigere. In Preston empfingen Carl drei herzliche Freudenrufe, die ersten, welche er in England hörte, und einige Leute nahmen bei ihm Dienst.

Von Preston marschirte die Armee nach Wigan und von Wigan nach Manchester. Unterwegs drängten sich die Leute haufenweis heran,

*) Dasselbe steht ausführlich in den jakobit. Denkw., 145 bis 187.

**) Johnstone's Denkw., 101 der Ausg. in 8.

um den Prinzen vorüberziehen zu sehen und ihm Glückwünsche zuzurufen. Wenn man ihnen aber Waffen darbot, so weigerten sie sich Alle, indem sie sich damit entschuldigten, daß sie das Fechten nicht verständen!' Größere und materiellere Beweise der Volksgunst zeigten sich, als der Prinz Manchester erreichte. Hier wurde sein Einzug durch Glockengeläut und die Zurufe der Menge bezeichnet. Am Abend waren die Häuser beleuchtet, Alles trug weiße Cocarden, und sehr viele Personen eilten herbei, um dem Prinzen die Hand zu küssen und ihre Dienste anzubieten. So unzweifelhaft diese Demonstrationen sind, werden sie doch in den geheimen Benachrichtigungen, die von Manchester an den Herzog von Cumberland abgingen und von ihm dem Staatssecretair überliefert wurden, unterdrückt oder bemäntelt. Dennoch mögen diese Briefe, da sie eine interessante und authentische Schilderung des Marsches der Hochländer enthalten, hier Aufnahme finden. Der erste ist vom 28. November datirt. „Soeben kommen zwei Leute des Prätendenten an, ein Sergeant und ein Trommelschläger, die ein Weib bei sich haben. Ich habe sie gesehen. Der Sergeant ist ein Schotte, der Trommelschläger stammt aus Halifax, und sie stellen jetzt Werbungen an. Diese beiden Leute und die Frau kamen ganz allein in die Stadt, wobei sich Tausende von Zuschauern einfanden. Heute Nacht werden wir wahrscheinlich mehrere bekommen. Wie sie sagen, wird der Prätendent morgen eintreffen. Sie tragen Plaids und Mützen. Der Sergeant hat einen Schild." Der Brief vom nächsten Tage (29. November) lautet, wie folgt: „Die beiden Hochländer, welche gestern in die Stadt kamen und für den Mann, welchen sie Se. königliche Hoheit Carl, Prinz von Wales, nannten, Freiwillige anwarben, boten fünf Guineen Vorausbezahlung. Viele ließen sich verlocken, und Jeder bekam einen Shilling, während der Rest dann bezahlt werden sollte, wenn der Prinz anlange. Die Hochländer sehen nicht so schrecklich aus, als man sie geschildert hat. Viele von den Fußsoldaten sind sehr kleine Geschöpfe, aber es befinden sich hübsche Leute unter ihnen. Die Leibwachen und die Officiere tragen sämmtlich

die hochländische Tracht, ein langes Schwert und mehrere Pistolen. Ihre Pferde sind von jeder Größe und Farbe. Der Ausrufer befahl allen accisepflichtigen Personen und Gastwirthen, bei Strafe der militairischen Execution, sofort zu erscheinen, ihre letzte Quittung mitzubringen und so viel baares Geld zu erlegen, als ihre Steuer betrage. Nach meiner Meinung werden die Feinde so rasch als möglich durch Derbyshire eilen, um einen Kampf mit Ligonier zu vermeiden. Wie ich glaube, befindet sich in der Stadt Niemand, welcher den königlichen Truppen Nachricht geben kann, da alle unsere Modeherren mit allen Beamten geflüchtet sind. Eine Abtheilung rückte heute Morgen um zehn Uhr ein, untersuchte die besten Quartiere und wählte für den Prinzen Dicconson's Haus zum Aufenthalt. Um zwei Uhr kamen mehrere Tausend, welche mit den Glocken läuten ließen, worauf der Ausrufer ansagte, daß am Abend die Häuser erleuchtet werden müßten, wie denn auch geschah. Der Ritter kam um drei Uhr in einer hochländischen Tracht, zu Fuß und von einer hochländischen Wache umgeben, bei meinem Hause vorüber; ein paar Sackpfeifen bildeten die ganze Musik. Die in der letzten Nacht Eingetroffenen bestellten auf heute für 10,000 Mann Quartier." *)

Am nächsten Tage, während dessen die Truppen Halt machten, wurden mehr als 200 Mann angeworben und mit den übrigen Engländern zu dem sogenannten Regiment von Mancheſter vereinigt. Den Befehl erhielt Franz Townley, ein Katholik aus einer sehr alten Familie von Lancashire, einer der wenigen Freiwilligen, welche sich unterwegs angeschlossen hatten. Diese Beitritte blieben übrigens hinter den Erwartungen der Aufständischen wie hinter den Erfahrungen ihrer Vorgänger von 1715 weit zurück. Damals war fast ganz Lancashire den Stuarts ergeben, aber der Einfluß von dreißig Jahren hatte die Flamme des Jakobitismus gänzlich erstickt und selbst bei dem Adel blos noch ein düsteres und flackerndes Licht übrig gelassen.

*) Diese Briefe befinden sich im Staatsarchiv in B. LVII der Rubrik Schottland 1745.

Die Enttäuschung der hochländischen Häuptlinge machte sich um so empfindlicher geltend, als sie jetzt über die furchtbare Anzahl und die Bewegung ihrer Feinde Nachricht erhielten. In ihrem Rücken begann Marschall Wade durch Yorkshire gegen sie vorzudringen. In der Front hatten sie den Herzog von Cumberland, der mit dem Hauptquartier in Lichfield stand und über fast 8000 Soldaten verfügte. Eine dritte Armee, die sich zu Finchley zum unmittelbaren Schutz von London bildete, bestand aus den königlichen Garden und aus anderen, freilich neuausgehobenen Truppen, die der König im Nothfall persönlich ins Feld führen wollte. Um eine französische Landung oder auch nur Zufuhren aus Frankreich zu verhindern, war Admiral Vernon angewiesen worden, im Canal zu kreuzen, und Admiral Byng bewachte mit einem kleineren Geschwader die schottische Ostküste. In verschiedenen Bezirken standen bedeutende Abtheilungen der Miliz unter den Waffen, und in der nächsten Nähe der Rebellen hielt der Graf von Cholmondeley die Stadt Chester besetzt, während Liverpool in dem Eifer seiner Bewohner die beste Schutzwehr besaß. *) Als ob diese Nachtheile noch nicht genug wären, hörten die Hochländer außerdem, daß die über den Mersey führenden Brücken und andere vor ihnen liegende Uebergänge auf den Befehl des Herzogs von Cumberland abgebrochen worden seien. Carl ließ sich durch dies Alles so wenig entmuthigen, daß er noch immer für das Vordringen war, indem er sagte, er wisse gewiß, daß er weiter vorwärts mehr Unterstützung finden werde. Dagegen machten seine ersten Officiere dem Lord George Murray Vorstellungen, wie beunruhigend die Lage sei, worauf der Lord ihnen den Rath gab, Sr. königlichen Hoheit nicht zu widersprechen, bis man nach Derby komme, da inzwischen eine beträchtliche Anzahl englischer Jakobiten ankommen könne. Der Lord versprach zugleich, daß er, wenn sich bis dahin eine solche Verstärkung nicht zeige, den Rückzug als General anempfehlen und erzwingen werde.

*) Tindal, IX, 204.

Ehe der Prinz Manchester verließ, stellte er eine kleine Brücke in der Nähe der Stadt wieder her und veröffentlichte bei dieser Gelegenheit eine Proclamation, die einen spöttischen Seitenhieb auf Marschall Wade enthielt.*) Am 1. December nahm er an der Spitze der einen Division seinen Marsch wieder auf und ging in der Nähe von Stockport durch den Mersey, wobei ihm das Wasser bis zur Brust reichte. Die andere Division, bei der sich das Gepäck und Geschütz befand, bewerkstelligte ihren Uebergang weiter unten bei Cheadle auf einer sehr rohen Art von Brücke, die man dadurch bildete, daß man das Canalbett an einer Stelle mit den Stämmen von Pappeln ausfüllte. Beide Divisionen vereinigten sich an jenem Abend zu Macclesfield. Wie man sagt (die Erzählung beruht auf Ueberlieferung, und ich hörte sie von dem verstorbenen Lord Keith gesprächsweise), hatten sich am entgegengesetzten Ufer des Mersey einige Adlige aus Cheshire eingefunden, um Carl zu bewillkommnen, unter denen sich Frau Skyring, eine Dame im höchsten Alter, befand. Als kleines Kind war sie von ihrer Mutter mit den Armen emporgehalten worden, damit sie Carl II. in Dower landen sehe. Ihr Vater, ein alter Cavalier, hatte von jenem undankbaren Monarchen später nicht blos Vernachlässigung, sondern selbst Unterdrückung zu ertragen, aber dennoch blieb er und seine Gattin der königlichen Sache treu ergeben, und ihre Tochter wuchs in demselben Gefühl auf. Nach der Vertreibung der Stuarts richteten sich alle ihre Gedanken, Hoffnungen und Gebete auf eine neue Restauration. Seitdem legte sie immer mit der strengsten Pünktlichkeit die Hälfte ihres jährlichen Einkommens zurück, um sie der verbannten Familie zu überschicken. Sie verschwieg ihren Namen, weil derselbe, wie sie sagte, für die Empfänger ohne Bedeutung sei und ihnen vielleicht Schmerz verursache, wenn sie sich der unfreundlichen Behandlung erinnerten, welche sie der Geberin früher hätten zu Theil werden lassen. Jetzt hatte sie ihre Diamanten, ihr Silbergeschirr, und was sie sonst

*) Proclamation vom 30. November 1745. S. Anhang.

an werthvollen Sachen beſaß, verkauft und legte das dafür empfangene Geld dem Prinzen zu Füßen, während ſie mit ihren ſchwachen Augen ſeine Züge zu erkennen ſuchte, ſeine Hand gegen ihre eingeſchrumpften Lippen drückte und mit dem Entzücken der Liebe in die Worte Simeon's ausbrach: „Herr, nun laſſe deine Dienerin in Frieden fahren!“ Man ſetzt hinzu, daß ſie den Schlag nicht überlebt habe, als ihr wenige Tage ſpäter der Rückzug des Prinzen erzählt worden ſei. Wie edel war dieſer alte treue Geiſt Englands, mochte er ſich auch in ſeinem Gegenſtande irren, oder ſeine Gluth übertreiben! Wie edel waren jene Charaktere, bei denen der Geſchichtsſchreiber mit Stolz verweilt, während der Dichter ihre Bilder mit Liebe heraufbeſchwört — jener Mayor Coleby, welcher der Sache ſeines Königs ſein Vermögen wie ſeine Familie darbrachte und auf dem Marſche Carl's II. nach Worceſter mit ſeinen vier Söhnen und mit 150 Mann zu ihm ſtieß; — jene Lady Alice, welche, als demſelben Monarchen nach ſeiner Niederlage von ſeinen Verfolgern bis zu ihrem Hauſe nachgeſpürt wurde, ihren Sohn und ihre Diener abſchickte, damit ſie dem König mit Gefahr ihres eigenen Lebens eine Friſt von einer Stunde zum Entkommen verſchafften, und die, als ſie ihr Kind gefangen und tödtlich verwundet heimbringen ſah, dennoch in ſeinem ſterbenden Auge die Rettung Carl's zu leſen vermochte! Welche außerordentliche Fortſchritte haben wir im Vergleich zu jenen unphiloſophiſchen Zeiten gemacht! Wie weit verſtändiger wiſſen wir Könige und Regierungen gleich andern Artikeln blos nach ihrer Wohlfeilheit oder nach ihrem praktiſchen Nutzen zu ſchätzen! Welche Sicherheit erlangen wir, indem wir in dem jedesmaligen Herrſcher auch den rechtmäßigen erblicken! Welche Verachtung muß ein alter Cavalier bei einem modernen Doctrinair erwecken, zum Beiſpiel bei einem jener weiſen Abgeordneten, welche im Juli 1830 in Dachkammern und Kellern verſteckt lagen, während das brave Volk ſich ſchlug, und die, als Alles vorüber war, plötzlich emportauchten, jetzt nach dem Siege eben ſo entſchloſſen, den Tyrannen abzuſetzen, wie ſie im Fall einer Niederlage

bereit gewesen sein würden, die Rebellen hinrichten zu lassen! Wie edel sind die Männer, welche ihren Eid der Treue in den Wind hängen damit er von jedem Luftzug des Glücks hin und her geweht werde, und die heute nie wissen, welche Grundsätze sie morgen verfechten werden!

Ungeachtet der Ehrfurcht, die wir der Treue gegen das Unglück schulden, müssen wir doch anerkennen, daß unsere Landsleute 1745 gut und weise gehandelt haben würden, wenn sie eine protestantische, duldsame, gebildete und bildende Regierung den glänzendsten Träumen der alten Zeit vorgezogen hätten. Allein in jenem Jahre herrschte durch ganz England eine allgemeine Gleichgültigkeit. Als Carl von Manchester vorrückte, fand er bei der Bevölkerung sehr wenig Neigung, ihm zu helfen, und keine Sympathie oder landsmännische Liebe für die „wilden Männer in Unterröcken," wie die Hochländer wegen ihres Kilts genannt wurden. Auf der andern Seite bewiesen die Engländer gegen die Interessen der herrschenden Familie dieselbe Theilnahmlosigkeit und sahen dem Kampfe zu, als wenn er ein Spiel wäre, wobei sie freilich vergaßen, daß sie selbst der Einsatz der Spieler waren. Der Dichter Gray schreibt von Cambridge: „Wir denken hier so wenig an Gefahr, als wenn es sich um die Schlacht bei Cannä handelte. Als erzählt wurde, daß die Schotten in Derby seien, und Manche wissen wollten, daß sie schon in Stamford ständen, hörte ich, wie drei weichliche Herren von mittlerem Alter davon sprachen, eine Kutsche zu miethen und nach Caxton (einem Ort an der Heerstraße) zu fahren, um den Prätendenten und die Hochländer vorbeimarschiren zu sehen." *)

Jenseits Macclesfields wußte Lord George Murray seinen Feind durch ein geschicktes Manöver gänzlich zu täuschen. Er ging mit seiner Colonne bis Congleton vor, wo er den Herzog von Kingston und eine kleine Abtheilung englischer Reiterei verscheuchte und mit seinem Vor-

*) Gray an H. Walpole, 3. Februar 1746. (Lord Orford's Werke, V, 383.)

trab eine Strecke weit auf der Straße nach Newcastle verfolgte. Auf diese Weise erweckte er in dem Herzog von Cumberland die feste Ueberzeugung, daß die Aufständischen in dieser Richtung vorgehen würden, um ihm eine Schlacht anzubieten oder ihre Vereinigung mit ihren Anhängern in Wales zu bewerkstelligen. Demnach eilte der Herzog mit seiner Hauptmacht nach Stone, wo er das feindliche Heer, je nach den Umständen, abschneiden oder angreifen konnte. Lord George hatte aber inzwischen durch Weir, einen von Cumberland's besten Spähern, der in Congleton gefangen und durch den Prinzen vor dem Galgen geschützt worden war, *) die Truppenzahl wie die Stellung des Herzogs genau erfahren, wendete sich nun plötzlich zur Linken und erreichte mittelst eines Gewaltmarsches Ashbourne. Hier traf auch die Colonne des Prinzen auf der geraden Straße ein. Indem sie am nächsten Tage ihren Marsch fortsetzten, gelangten sie Beide nach Derby, Lord George am Nachmittage und Prinz Carl am Abend des 4. December. Sie hatten durch ihre geschickte Bewegung vor dem Herzog von Cumberland zwei bis drei Tagemärsche voraus und standen zwischen ihm und London.

Carl nahm sein Quartier in einem der besten Häuser der Stadt, welches damals dem Grafen von Exeter gehörte und gegenwärtig in Besitz Herrn Mousley's ist. Er war guten Muths, indem er sich sagte, daß er jetzt blos noch sechsundzwanzig Meilen von der Hauptstadt entfernt sei, **) und daß weder Wade's noch Cumberland's Truppen ihn

*) Lockhart-Papiere, II, 458.

**) Es scheint in Schottland eine Art von Ueberlieferung oder eingewurzeltem Glauben zu bestehen, daß der Prinz in Derby nur zwanzig Meilen von London entfernt gewesen sei. Sir Walter Scott giebt die Meilenzahl wiederholt zu achtzehn an (z. B. in den Erzählungen eines Großvaters, III, 101.) und Chambers (Gesch. I, 274) spricht von genau zwanzig Meilen. Dennoch kann es in der Geographie keine sicherere Thatsache geben, als daß die wirkliche Entfernung $25^2/_5$ Meilen beträgt. Es ist allerdings leichter nachzusprechen, als selbst zu untersuchen. (Der Uebers. wiederholt, daß er die englischen Meilen des Originals stets auf deutsche reducirt.)

ferner von dem Gegenstande seiner Hoffnungen trennten. Demnach lenkte er am Abend beim Essen das Gespräch absichtlich auf seinen beabsichtigten Marsch und nahen Triumph, indem er fragte, ob es besser sei, daß er zu Fuß oder zu Pferde, in hochländischer oder in englischer Tracht einziehe. Ganz anders dachten seine Begleiter. Am nächsten Morgen in der Frühe wartete ihm Lord Georg Murray mit sämmtlichen Befehlshabern der Bataillone und Schwadronen auf, welche sich in dem Kriegsrath, der nun gebildet wurde, dringend und einstimmig dahin aussprachen, daß man sofort nach Schottland zurückkehren müsse. Sie seien deshalb so weit gegangen, sagten sie, weil man ihnen einen englischen Aufstand oder eine französische Landung versprochen habe; keines dieser Ereignisse sei eingetreten, und noch länger könne man ohne die größte Gefahr nicht warten. Sie fragten, ob der Prinz auch nur einen einzigen Brief, den er unterwegs empfangen habe, vorlegen könne, in dem irgend ein Engländer von Geburt und Einfluß zur Fortsetzung des Unternehmens rathe. Worin bestehe ihre eigene Macht? Kaum in 5000 wirklichen Streitern, also aus einer Zahl, welche nicht hinreiche, einer der drei Armeen, von denen sie umzingelt seien, eine Schlacht zu liefern, ja kaum stark genug sei, um von London, wenn auch zu Finchley kein Lager zum Schutz der Hauptstadt vorhanden sei, ruhig Besitz zu nehmen. Wie stark sei der Feind? Vielleicht, wenn man Alles zusammenrechne, nicht viel weniger als 30,000 Mann. Selbst wenn man den Herzog von Cumberland täusche und Georg II. unter den Mauern von London schlage, so werde man nicht ohne Verlust siegen, und wie könne man, mit noch mehr verminderten Streitkräften, irgend eine Frucht des Erfolgs einernten? Nehme man aber eine Niederlage an, wie könne da unter solchen Umständen auch nur ein einziger Mann der Armee entkommen? Müsse nicht der Prinz selbst, wenn er auch in der Schlacht nicht falle, einem blutdürstigen Feind in die Hände gerathen? Wie nun, wenn Wade und Cumberland sich vereinigten und im Rücken angriffen? Um wie viel weiser sei es mithin, den Rückzug anzutreten, so lange es noch Zeit sei, und in Schottland

ihre Freunde zu unterstützen und bei ihnen Hülfe zu finden! „Wir wissen bereits," fuhr Lord George fort, und wies auf Depeschen, die an eben diesem Morgen bei dem Prinzen eingetroffen waren, „daß Lord John Drummond mit dem Regiment der Schotten des Königs und einigen Piquets der irischen Brigade in Montrose gelandet ist, so daß die gesammte Truppenmacht unter Lord Strathallan, die von Perth aus zu uns zu stoßen bereit ist, nicht weniger als 3 oder 4000 Mann beträgt." *)

Carl hörte diesen Erörterungen mit Ungeduld zu und antwortete mit Wärme. Er vertraue, sagte er, der Gerechtigkeit seiner Sache und der Vorsehung, die ihn bis jetzt so sichtbar beschützt habe. Er gestand, daß im Vordringen einige Gefahr liege, aber ein Rückzug sei eben so gewagt und außerdem noch schimpflich. Was seine persönliche Sicherheit betreffe, so dürfe auf diese nicht das geringste Gewicht gelegt werden. „Sollte ich zurückweichen," rief er aus, „so läge ich lieber zwanzig Fuß tief unter der Erde!" **) Er erörterte sodann mit einiger Ausführlichkeit, wie wahrscheinlich es sei, daß die Franzosen in Kent oder Essex landeten, daß seine Freunde beim weitern Vordringen zu ihm stoßen würden, daß man Abfälle bis in die Reihen der englischen Armee hinein erwarten dürfe, daß Kühnheit und Unternehmungsgeist die schwache Zahl des Heeres ausgleichen und den Feind rathlos machen würden. Als seine Gründe keinen Eindruck machten, nahm er seine Zuflucht zu Bitten und flehte seine Freunde an, ihren Prinzen in dessen äußerster Noth nicht zu verlassen. Zuletzt schlug er den Mittelweg vor, nach Wales zu marschiren und den dortigen Jakobiten Gelegenheit zum Anschluß zu gewähren. Aber der Kriegsrath bestand mit Festigkeit auf dem Rückzuge nach Schottland. Ohne dar-

*) S. Lord George Murray's eigene Uebersicht seiner Rede in den jakobit. Denkw., 54.

**) Denkw. des Hauptmanns Daniel, eines Freiwilligen, der in Lancashire zum Heere kam, und sich an den Herzog von Perth anschloß. Lady Willoughby d'Eresby hat mir seine Handschrift freundlichst mitgetheilt.

um bekehrt zu sein, war der Herzog von Perth der Einzige, der sich durch die Heftigkeit seines Herrn bestimmen ließ und nachzugeben wünschte. Auch einige der irischen Officiere zeigten sich zum Weitermarsche bereit, aber diesen bemerkten die Schotten hämisch, daß sie nicht die gleiche Gefahr liefen, da sie im französischen Dienste ständen und daher im schlimmsten Falle als Kriegsgefangene eine ehrenhafte Behandlung finden würden, statt als Hochverräther vor Gericht gestellt und gehängt zu werden. Nach einer mehrstündigen stürmischen Debatte hob Carl den Kriegsrath auf, ohne daß es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Die Armee rastete an diesem Tage, und man sah, wie die Subalternofficiere und Soldaten, die ganz andere Wünsche als ihre Führer hegten, und sich nach dem erwarteten Kampfe sehnten, theils in den verschiedenen Kirchen das Abendmahl nahmen,*) theils in die Läden der Messerschmiede eilten, um ihre Schwerter schleifen zu lassen.**)

Während des ganzen Tages fuhr der Prinz fort, seinen Officieren einzeln Vorstellungen zu machen, um ihre Meinung umzustimmen. Als sie unbeugsam blieben, gaben ihm Sir Thomas Sheridan und der Staatssecretair Murray, zu denen er das meiste Vertrauen hatte, den dringenden Rath, daß er der vorherrschenden Stimmung weichen möge, weil die Armee sich keinenfalls gut schlagen werde, wenn die sämmtlichen Führer gegen eine Schlacht wären. Demnach gab Carl in einer zweiten Versammlung, die an demselben Abend veranstaltet wurde, mit tiefem Kummer seine Einwilligung zum Rückzuge, fügte aber hinzu, daß er künftig nie wieder einen Kriegsrath berufen werde, da er für seine Handlungen Niemand verantwortlich sei, Gott und seinen Vater ausgenommen, und daher von nun an Niemand um seine Meinung befragen oder sich nach derselben richten werde.

Am nächsten Tage (6. December) begannen die Aufständischen ihren Rückzug. Da sie im Morgengrauen aufbrachen, so glaubten die

*) Lord George Murray's Erzählung. (Jakob. Denkw., 76).
**) Chambers, I, 272.

Subalternen und Gemeinen, daß es gegen den Herzog von Cumberland gehe, worüber sie die größte Freude äußerten. Als aber der helle Tag die umliegenden Gegenstände zu unterscheiden gestattete, und als sich zeigte, daß man auf dem alten Wege zurückgehe, da hörte man in der ganzen Armee nichts als Wuth und Unwillen ausbrechen. „Wenn wir geschlagen worden wären," sagte einer der Officiere, „so hätte der Kummer nicht größer sein können." *)

So endete der berühmte Vormarsch auf Derby, und zwar sowohl gegen den Wunsch des Prinzen als der Soldaten. Wie mir nach reiflicher Ueberlegung scheinen will, hatten Beide mit ihrem Widerstreben Recht, da die Fortsetzung ihres Marsches sie nach aller Wahrscheinlichkeit zum Ziel geführt haben würde. Ein loyaler Schriftsteller, der sich zu jener Zeit in London befand, sagt: „Als die Hochländer sich durch einen wahrhaft unglaublichen Marsch zwischen die Armee des Herzogs und die Hauptstadt einschoben, da entstand ein Schrecken, der sich kaum beschreiben läßt." **) Alles stürzte nach der Bank von England, welche blos darum dem Bankerott entgangen sein soll, daß sie in Sixpence's auszahlte, um Zeit zu gewinnen. Fast alle Läden wurden geschlossen, von öffentlichen Geschäften war beinahe keine Rede mehr, und die Restauration der Stuarts, welche von Einigen gewünscht, aber von einer viel größern Anzahl verabscheut wurde, erschien Allen als kein unwahrscheinliches oder fernes Ereigniß. Der Herzog von Newcastle, der mit seinem dürftigen Witz zu Ende war, zitterte und wußte nicht, was er anrathen oder thun solle. Man will sogar wissen — und dieses Gerücht stimmt zu seinem gewöhnlichen Benehmen sehr gut, obgleich es von keiner glaubwürdigen Autorität verbürgt wird ***) — daß er sich einen ganzen Tag in seine Zimmer eingeschlossen und überlegt habe, ob es nicht besser sei, wenn er sich bei Zeiten für den Prätendenten erkläre. Ja es wird behauptet, daß

*) Johnstone's Denkw., 73 der Ausg. in 8.

**) Fielding, der wahre Patriot.

***) Johnstone's Denkw., 77 der Ausg. in 8.

König Georg selbst seine werthvollsten Effecten auf seine Yachten geschickt und die Fahrzeuge am Kai des Towers zurückbehalten habe, um in jedem Augenblicke absegeln zu können. So viel ist gewiß, daß dieser Tag allgemeiner Bestürzung (es war der Tag, an welchem der Anmarsch der Rebellen auf Derby bekannt wurde) lange unter dem Namen des schwarzen Freitags im Gedächtniß blieb. *) Wenn die Hochländer weiter vorgerückt wären, müßte da der wachsende Schrecken nicht alle Widerstandskraft gelähmt haben? Würde das kleine Heer zu Finchley nicht bei ihrer Annäherung verschwunden sein, da es viel schwächer war und einen zum Auseinanderlaufen so geeigneten Ort wie die Hauptstadt im Rücken hatte? Oder wenn Carl die Armee des Herzogs angegriffen hätte, wer würde da an dem Ausgange zweifeln, wenn der Sieg von Falkirk auf englischem Boden erfochten worden wäre? Da unter dem Landadel jener Zeit jakobitische Grundsätze so vorherrschend waren, so ist es ferner wahrscheinlich, daß viele Officiere der königlichen Armee dieselben tief in sich aufgenommen hatten und sich im entscheidenden Augenblicke zu ihnen bekannt haben würden. So viel ist wenigstens gewiß, daß viele in Verdacht gekommen wären, und daß der bloße Argwohn fast dieselben Wirkungen wie die Wirklichkeit hervorgerufen hätte — Verstörung, Mißtrauen und Unsicherheit

*) S. die Anm. zu H. Walpole's Briefen an Mann, II, 98. Der Tag war der 6. December. Ich muß bemerken, daß die jakobitische Partei in London sehr stark war, und daß, wie aus den Stuart-Papieren erhellt, eines der Mitglieder für die Stadt, Rathsmann Heathcot, an ihrer Spitze stand. So heißt es in einem geheimen Schreiben, datirt von London am 21. October 1745, welches Lord Sempill nach Rom überbrachte: „Rathsmann Heathcot und verschiedene Andere sind bei Sir Watkin Wynn gewesen, um ihn zu versichern, daß sie in der Stadt einen Aufstand machen würden, sowie eine Landung stattfände, und um zu bitten, daß die Truppen Waffen und Schießbedarf mitbringen möchten." Lord Sempill fügt hinzu (13. November 1745): „Herr Heathcot gilt, insbesondere seit Pulteney's schändlichem Abfalle, für einen der Hauptführer der patriotischen Whigs, und nicht blos in London, sondern bei der ganzen Nation. Er hat sich vor etwa zwei Monaten gegen Sir John Hinde Cotton ausgesprochen."

der Führer. Selbst die hohe persönliche Tapferkeit des Königs und des Herzogs würde gegen diese wachsenden Zweifel und Gefahren kaum haben ankämpfen können, wie denn in der That selbst die ersten Officiere des Herzogs von Cumberland die Meinung hegten, es sei nur schwache Hoffnung vorhanden, daß man die Hochländer auf ihrem Marsche von Derby nach London werde aufhalten können. Der Herzog von Richmond, welcher die Reiterei befehligte, schreibt am 5. December acht Uhr Morgens von Lichfield an Sir Everard Fawkener: „Ich marschire auf Sr. königlichen Hoheit Befehl heute nach Coventry und morgen nach Northampton, aber andere Weisungen irgend welcher Art habe ich nicht. Ich weiß sehr gut, was ich zu thun habe, wenn der Feind gegen mich herandringt, aber was soll ich thun, wenn ich in seine Nähe komme? Das Ausstellen von Wachen oder Vorposten wird nach zwei solchen Tagemärschen wie von hier nach Northampton unmöglich sein; die Menschen hielten es aus, aber die Pferde unbedingt nicht. Nun die Hochländer über den Trent gelangt sind, giebt es keinen Paß mehr zu vertheidigen, und wenn es ihnen gefällt, uns von der Hauptarmee abzuschneiden, so können sie es thun, oder wenn sie es vorziehen, uns zu entschlüpfen und nach London zu marschiren, so fürchte ich, sie sind dort, ehe auch nur dieser Vortrab sie erreicht. Treffen wir auch mit ihnen zusammen, so weiß Se. königliche Hoheit am besten, was von einer so unbedeutenden Abtheilung, wie die unsrige ist, erwartet werden kann. Uebrigens werden wir unser Möglichstes thun und sind bereit, jedem Befehl zu gehorchen, welchen er uns zuschicken wird." *)

Ueberdies scheint das Lager von Finchley noch nicht gebildet gewesen zu sein, sondern blos auf dem Papier bestanden zu haben, während die Küsten von Kent und Essex in den brittischen Kreuzern nur einen schwachen Schutz besaßen und die französischen Minister eben jetzt bei der Krisis der Entscheidung über die projectirte Landung angekom-

*) Staatsarchiv, B. LVII. der Rubrik Schottland 1745.

men waren. In Dünkirchen waren alle Vorbereitungen beendet, und hätte sich Carl durch irgend eine Vorwärtsbewegung den Anschein gegeben, als ob er kaum einer Hülfe bedürfe, so würde das Geschwader, wie die Politik von Verbündeten nun einmal zu sein pflegt, unfehlbar den Befehl zum Absegeln erhalten haben. Endlich waren die englischen Jakobiten nicht ganz so träge, als man annahm, und hatten, wie es scheint, bereits Maßregeln für einen Aufstand getroffen. Ein viele Monate später geschriebener Brief des jungen Prätendenten erwähnt gelegentlich von Barry: „Er kam zwei Tage nach meinem Abmarsche in Derby an. Sir Watkin Wynn und Lord Barrymore hatten ihn abgeschickt, um mich im Namen meiner Freunde zu versichern, daß sie bereit wären, mir in jeder Weise, wie ich selbst bestimme, behülflich zu sein, sei es nun in der Hauptstadt, oder dadurch, daß Jeder in seiner eigenen Grafschaft einen Aufstand errege." *)

Ich glaube mithin, daß Carl, wenn er von Derby vorgegangen wäre, den brittischen Thron gewonnen haben würde. Daß er ihn aber lange behauptet haben würde, das zu glauben bin ich weit entfernt. Im katholischen Glauben und in despotischen Grundsätzen erzogen, würde er sich bald versucht gefühlt haben, oder doch mindestens in den Verdacht gekommen sein, ein Volk, das auf seine Freiheit eifersüchtig ist, und eine Kirche, die ihre Rechte hartnäckig behauptet, anzugreifen. Sein heftiger, wenn auch edler Charakter und sein Mangel an höherm Wissen würden den Bruch erweitert haben. Gewisse Eifersüchteleien zwischen seinem und seines Vaters Hof hätten wahrscheinlich in seine eigene Partei Spaltungen gebracht, und die wohlverdienten Ehren und Belohnungen seiner treuen Begleiter würden nichtsdestoweniger den Unwillen des übrigen Theils der Nation erregt haben. Mit einem Worte, die Engländer erwarteten eine viel bessere Regierung als die Georg's und würden eine viel schlechtere bekommen haben. Sie hätten ihr neues Joch nicht ohne schwere Leiden tragen und nicht ohne

*) Prinz Carl an seinen Vater, Avignon 12. Februar 1747. (Stuart-Papiere).

eine gewaltige Erschütterung abwerfen können. Wir müssen es daher eine der ausgezeichnetsten Wohlthaten der Vorsehung nennen, daß durch den Rückzug von Derby eine lange Reihe von Zwistigkeiten und Unglücksfällen, wie die Nothwendigkeit einer neuen Revolution glücklich abgewendet wurden.

Die hochländische Armee zog sich auf demselben Wege zurück, auf dem sie gekommen war, hielt aber durchaus nicht dieselbe Ordnung. In ihren Hoffnungen getäuscht und in ihrer eigenen Achtung gesunken, während auch die Bande der Kriegszucht lockerer geworden waren, beging sie zahlreiche Gewaltthaten, sowohl um Rache zu nehmen, als um zu plündern. So wurde ein Dorf in der Nähe von Stockport in Brand gesteckt, weil die Einwohner auf eine hochländische Runde gefeuert hatten. Die Folge war, daß alle Nachzügler oder zurückbleibenden Kranken von den Bauern getödtet oder gefangen genommen wurden. In Manchester, wo vor wenigen Tagen eine so günstige Stimmung geherrscht hatte, warfen sich wüthende Pöbelhaufen dem Vortrab entgegen und griffen, obgleich sie zerstreut wurden, auch die Nachhut wieder an. Der Prinz fühlte sich durch diese unerwartete Aufnahme so beleidigt, daß er der Stadt eine Geldbuße von 5000 Pfd. auferlegte. Sein eigenes Benehmen beim Rückzuge entmuthigte seine Leute noch mehr, denn er nahm sich nicht die Mühe, seinen Kummer und Zorn zu verbergen, sondern ließ vielmehr geflissentlich hervortreten, daß er der Befehlshaber der Armee nicht mehr sei. Statt wie früher am Morgen der Erste zu sein und voranzumarschiren, blieb er jetzt bis acht und neun Uhr im Quartier, wodurch der Nachtrab aufgehalten wurde, und ritt, wenn er endlich zu Pferde gestiegen war, gebeugten Hauptes zu seiner Colonne.

Er hatte in Manchester einen Tag Halt machen wollen, war jedoch davon abgebracht worden, weil Lord George Murray vorstellte, daß die Leute keiner Ruhe bedürften und der Feind blos mehr Zeit erhalte, sie einzuholen. Das Heer setzte also am nächsten Morgen seinen schleunigen Rückzug fort. Als man die Stadt Wigan verließ, entwarf ein

Fanatiker den Plan, den Prinzen zu ermorden, irrte sich aber in der Person und schoß auf O'Sullivan. „Man suchte den Verbrecher," sagt einer der Officiere, „aber vergebens, und es würde ihm auch wenig geschehen sein. Viele Leute ließen blos deshalb ihre Bosheit an uns aus, weil der Prinz so milde war, und würden nicht so viel gewagt haben, wenn er im Strafen etwas mehr Strenge bewiesen hätte. Durch die häufigen Beispiele von feindlichem Uebermuth gereizt, begannen unsere Leute weniger Schonung zu zeigen, so daß bald Niemand mehr zu Fuß ging, wer ein Pferd bekommen konnte, und das Wegnehmen oder Stehlen von Rossen bald eine alltägliche Erscheinung wurde. Es war unterhaltend, die Hochländer ohne Hosen, Sattel oder Decke auf dem bloßen Rücken der Thiere reiten und ein Strohseil als Zügel gebrauchen zu sehen! In diesem Aufzuge marschirten wir aus England." *)

Auf die Nachricht, daß die Aufständischen in Derby wären, hatte der Herzog von Cumberland in Stone seine Marschrichtung eiligst geändert, um die Hauptstadt zu beschützen, und war bereits bis zur Niederung von Meriden in der Nähe von Coventry gekommen, als er von ihrem Rückzuge hörte. Sogleich begann er die Verfolgung an der Spitze seiner Reiterei und von etwa 1000 Fußgängern, die er mit Pferden beritten machte, welche der Adel der Nachbarschaft lieferte. Trotz aller seiner Eile entdeckte er aber in Macclesfield, daß der Feind um volle zwei Tagemärsche voraus sei. Trotzdem setzte er seinen Eilmarsch fort und stieß bei Preston auf einen anderen Reiterkörper, der von der Armee des Marschalls Wade quer durch das Land herbeikam. Allein erst in der Grafschaft Westmoreland erreichte er die Aufständischen. Die

*) Handschriftl. Denkw. des Hauptmanns Daniel. Auch über einen früheren Fall, wo der Prinz zu viel Milde gezeigt hatte, führt er bittere Klage. Eine Frau und ihr Sohn hatten in der Nähe von Manchester einen jungen englischen Freiwilligen auf eine barbarische Weise ermordet. Ergriffen und vor Carl geführt, gestanden sie ihr Verbrechen ein, wurden aber nicht hingerichtet.

Hauptmacht derselben war, von Carl geführt, am 17. in Penrith eingezogen, aber der Nachtrab, den Lord George Murray befehligte, hatte durch das Einbrechen einiger Gepäckwagen solche Verzögerungen erfahren, daß er nicht weiter als bis Shap gekommen war. Am nächsten Morgen früh trat Lord George seinen Marsch wieder an, als er bei dem Dorfe Clifton, etwas über eine halbe Meile von Penrith entfernt, verschiedene Abtheilungen Reiterei aufgestellt fand. Es waren Freiwillige aus der Nachbarschaft, welche ihn abschneiden wollten, aber durch einen einzigen Angriff der Mannschaft Glengarry's zerstreut wurden und verschiedene Gefangene verloren. Unter diesen befand sich ein Diener des Herzogs von Cumberland, welcher aussagte, daß Se. königliche Hoheit mit 4000 Reitern bereits ganz in der Nähe sei. Lord George schickte diesen Mann nach Penrith, damit der Prinz ihn verhöre, und erbat sich zugleich weitere Befehle. Carl hielt es dem Anstand angemessen, den Diener zu seinem Herrn zu entlassen, und unterstützte Lord George mit zwei Regimentern, den Stuarts von Appin und den Macphersons von Cluny.

Die Sonne war eben im Untergehen begriffen, als Lord George die ersten Reihen der Truppen des Herzogs erblickte. Diese nahmen langsam auf der Haide von Clifton und der Heerstraße Stellung, indem sie sich auf der einen Seite an die steinernen Einfriedigungen des Dorfs und auf der andern Seite an die Mauern von Lord Lonsdale's fürstlichem Landsitz anlehnten. Es war jetzt beinahe dunkel, aber der Mond trat in Zwischenräumen aus den Wolken hervor, und bei diesem Lichte sah Lord George, wie eine Anzahl Feinde — abgestiegene Dragoner, oder richtiger Fußvolk, welches seine eigene Art der Kriegsführung wieder angenommen hatte — vorwärts schlich, um ihn zwischen den steinernen Einfriedigungen zu überfallen. Er ließ sogleich den Ruf: „Claymore" erschallen und stürzte an der Spitze der Macphersons und Stuarts mit dem Schwerte in der Hand vorwärts. Als er im Gefecht seine Mütze verlor, kämpfte er im bloßen Kopfe mitten unter den vordersten Reihen weiter. Nach wenigen Minuten waren die

Engländer vollständig geworfen und ließen ihren Befehlshaber, Oberst Honeywood, schwerverwundet auf dem Schlachtfelde zurück. Ueber hundert von ihnen waren todt oder kampfunfähig, während die Aufständischen blos zwölf verloren. Die Hochländer ließen sich nur mit der größten Mühe von der Verfolgung abrufen, indem sie sagten, sie könnten nicht sehen, daß so viele der Feinde des Königs auf der Haide ständen, die man noch nicht angegriffen habe. Lord George selbst hätte seine Stellung ohne weitere Verstärkungen gern behauptet und führte erst nach wiederholten Befehlen des Prinzen seine Leute nach Penrith fort. Die Lehre, die er dem Feinde gegeben hatte, war übrigens so derb gewesen, daß der Herzog von Cumberland jeden weiteren Versuch, den Rückzug der Hochländer zu stören, untersagte.

Auf seinem weiteren Marsche gelangte Carl mit seinen Truppen am nächsten Tage (19.) nach Carlisle. Es wurde für angemessen erachtet, hier eine Besatzung zurückzulassen, damit man diesen Schlüssel zu England für einen zweiten und hoffentlich baldigen Einfall im Besitz behalte. Derselbe Zweck hätte sich indessen durch das Sprengen der Werke erreichen lassen. Nachdem einige Franzosen und Irländer, wie eine Abtheilung eines Regiments aus dem Niederlande zur Besatzung bestimmt worden waren, „stellte," wie wir durch einen gegenwärtigen Officier erfahren, „Townley, der Oberst der Engländer, nicht blos in seinem eigenen Namen, sondern auch im Namen aller Officiere des Regiments von Manchester die Bitte, daß man sie zurücklassen möge. Die Letzteren hatten ihm keinen Auftrag gegeben, wie sie diesen Wunsch überhaupt nicht hegten, da viele von ihnen das Schicksal ihres königlichen Herrn theilen wollten. Als Oberst Townley aber zurückkam und ihnen sagte, es sei des Prinzen Wohlgefallen, daß sie in Carlisle zurückblieben, waren Alle in dem Glauben, daß die Sache vom Prinzen ausgehe." *) Das Resultat war jedoch für sie höchst

*) Handschriftl. Denkw. des Hauptmanns Daniel. Es ist kaum der Mühe werth, auf eine verleumderische und einfältige Andeutung Johnstone's aufmerksam zu machen, nach der Carl diese unglückliche Besatzung zurück-

verhängnißvoll und der Entschluß, sie zurückzulassen, so unweise als möglich. Carl hatte sich nicht sobald entfernt, als sie vom Herzog von Cumberland eingeschlossen wurden. Sie glaubten (und dies scheint auch Carl's eigene Meinung gewesen zu sein), daß der Herzog von Cumberland kein Belagerungsgeschütz habe. Ganz unerwartet kamen aber von Whitehaven einige schwere Geschütze an und begannen am 29. auf die verfallenen Wälle zu spielen. Nun baten die Belagerten um eine Capitulation, erhielten aber blos die Bedingung, „daß sie nicht über die Klinge springen, sondern nach der Entscheidung des Königs behandelt werden sollten." Diese Schonung war für viele von ihnen blos ein Aufschub des Todes.

Am 20. December, dem Geburtstage des Prinzen, verließen die Schotten Carlisle und betraten wieder, indem sie durch den Esk gingen, ihr Vaterland. Jener Fluß war durch Winterregen und Ueberschwemmungen bis zu einer Tiefe von vier Fuß angeschwollen, und dennoch gelangten fast alle ungefährdet hindurch, indem sie ihre Arme um einander schlangen und sich gegenseitig gegen die heftige Strömung unterstützten. Carl bewerkstelligte seinen Uebergang mit den Reitern etwas weiter unten. Als er mitten im Wasser war, sah er ein Paar Soldaten, die von ihren Waffengefährten losgerissen worden waren, den Strom herabtreiben. Mit großer Unerschrockenheit und Geistesgegenwart sprengte er vorwärts und ergriff den Einen dieser Ertrinkenden am Haar, indem er zugleich laut rief: „Cobhear, cobhear! Hülfe! Hülfe!" und ihn so lange unterstützte, bis Rettung herbeikam. Dieser Beweis von Mitgefühl und Sorge für seine Anhänger machte ihn noch mehr beliebt.

Die Hauptmacht der Insurgenten rastete in dieser Nacht zu Annan und in der nächsten zu Dumfries. Diese Stadt hatte sich stets durch ihre Anhänglichkeit an die protestantische Thronfolge ausgezeichnet, und

---

ließ, um sich an den Engländern zu rächen, weil sie ihn so wenig unterstützt hatten.

es herrschte dort in diesem Augenblicke eine große Freude, da vor Kurzem die Nachricht eingelaufen war, daß die Rebellen einen Unfall oder eine Niederlage erlitten hätten. Als die Hochländer einzogen, brannten in den Fenstern noch die Kerzen, welche von der veranstalteten allgemeinen Beleuchtung herrührten, und die Freudenfeuer waren noch nicht erloschen. *) Dafür wurde der Stadt eine Geldbuße von 2000 Pfd. auferlegt, und als blos 1100 Pfd. einkamen, nahm man den Schultheiß und einen andern Beamten als Geiseln mit. Von hier zogen die Schotten auf verschiedenen Straßen nach Glasgow, indem sie ihren Weg durch zahlreiche Plünderungen und Räubereien bezeichneten. Carl persönlich ging über Schloß Hamilton, wo er seinen Truppen einen Ruhetag gestattete und im Park jagte. Seine Streitkräfte waren jetzt auf etwa 3600 Fußgänger und 500 Reiter herabgesunken. Am 26. zog er in Glasgow ein und damit schloß einer der merkwürdigsten Märsche, deren die Geschichte erwähnt. Von Edinburgh nach Derby und von Derby zurück nach Glasgow hatte das Heer in 56 Tagen nicht weniger als 116 Meilen zurückgelegt. **) Es waren viele Rasttage vorgekommen, und doch klagt einer von Carl's persönlichen Dienern, daß er während dieser ganzen Zeit nur ein einziges Mal, in Manchester, Nachts die Kleider habe ablegen können. ***)

Glasgow hatte Carl bereits starke Beweise von Feindseligkeit gegeben, da hier während seiner Abwesenheit mehrere hundert Mann gegen ihn ausgehoben worden waren. Sein Erscheinen änderte diese Stimmung nicht, ja als er über den Salzmarkt ritt, schoß ein Fana-

*) Handschriftl. Denkw. des Hauptmanns Daniel.

**) Rechnet man von Carlisle nach Derby über Wigan 72 Meilen (hin und her), von Edinburgh nach Carlisle und Brampton über Kelso etwa 22 und von Carlisle nach Glasgow ebensoviel, so erhält man eine Summe von 116 Meilen. Dies ist jedoch blos eine annähernde Schätzung.

***) So erzählte Gib, der Haushofmeister des Prinzen, nach den jakob. Denkw., 194.

tiker ſogar eine Piſtole auf ihn ab. *) Die Bürger mußten jetzt zur Ausrüſtung der hochländiſchen Armee eine bedeutende Geldſumme beitragen, die ihnen ſpäter von der Regierung erſetzt wurde. Welch ein merkwürdiger Contraſt zwiſchen Mancheſter und Glasgow! Die erſte Handelsſtadt Englands war den Stuarts höchſt zugethan, die erſte Handelsſtadt Schottlands höchſt abgeneigt!

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Nachdem Carl ſeine Armee in Glasgow während eines achttägigen Aufenthaltes erfriſcht und neu gekleidet hatte, brach er am 3. Januar 1746 wieder auf und zog nach Stirling, wo die Streitkräfte der Lords Drummond und Strathallan, den erlaſſenen Befehlen gemäß, zu ihm ſtießen. Hier traf auch die Abtheilung des Lords Lewis Gordon ein, welche wenige Tage vorher das Aufgebot des Grafen von Loudon bei Inverury geſchlagen und bis nach Inverneß zurückgetrieben hatte. Mit dieſen Verſtärkungen ſtieg die geſammte Macht Carl's auf beinahe 9000 Mann und damit auf die höchſte Zahl, welche im Laufe des Aufſtandes jemals erreicht wurde. Er ſchritt nun zur Belagerung des Schloſſes von Stirling, indem er ſich zu dieſem Unternehmen um ſo leichter beſtimmen ließ, als Lord John Drummond von Frankreich außer Belagerungsgeſchützen auch Ingenieure mitgebracht hatte, und eine feſte, leichte Verbindung zwiſchem dem Hochlande und dem Niederlande ſehr wünſchenswerth war.

*) Chambers I, 295. Es ſcheint wie gewöhnlich keine Beſtrafung ſtattgefunden zu haben.

Das Schloß wurde durch seine hohe Lage, eine tüchtige Besatzung und einen erfahrenen Befehlshaber, General Blakeney, geschützt. Inzwischen war die Armee des Marschalls Wade in Schottland eingedrungen und durch die Reiterei des Herzogs von Cumberland verstärkt worden. Der Herzog selbst hatte Carlisle verlassen und sein Fußvolk von Lichfield zurückgerufen, um die Südküste zu bewachen und einen französischen Einfall, den man noch immer befürchtete, zu verhindern. Obgleich er selbst abwesend war, gab er doch der schottischen Armee statt des Marschalls Wade, dessen Talente, die nie zu den glänzendsten gehört hatten, durch Alterschwäche beeinträchtigt worden waren und dessen Unthätigkeit noch während dieses letzten Feldzugs laute Klagen hervorgerufen hatte, einen neuen Befehlshaber. Der Herzog empfahl statt seiner den General Heinrich Hawley, einen Officier von einiger Erfahrung, der die Schlacht von Sheriffmuir als Major der Dragoner mitgemacht hatte, aber durchaus kein Talent besaß und nicht blos bei den Feinden, sondern auch bei seinen eigenen Soldaten wegen seiner Heftigkeit und Rachsucht verhaßt war. Sowohl er als sein königlicher Herr machten von der Regel, daß tapfere Männer nie grausam sind, traurige Ausnahmen. Als in Flandern einst vor Hawley's Fenstern ein Ausreißer aufgehängt wurde, baten die Wundärzte um den Körper, den sie zergliedern wollten. Aber Hawley konnte sich von einem so angenehmen Schauspiele kaum trennen und sagte endlich: „Wenigstens müssen Sie mir das Gerippe geben, damit ich es im Wachtzimmer aufstellen kann!“ *) Als er in Edinburgh den Oberbefehl übernahm, bestand eine seiner ersten Maßregeln darin, daß er zwei Galgen errichten ließ, um die Rebellen, welche in seine Hände fielen, sogleich hängen zu

*) H. Walpole an Sir H. Mann, 17. Januar 1746. Er fügt hinzu, die Soldaten hätten Hawley den Spottnamen des Lord-Oberrichters gegeben. Sein vom 29. März 1749 datirtes Testament macht ihm in anderer Beziehung Schande, indem es über sein Begräbniß verfügt: „Man bringe meinen Leichnam wohin man will. Der Priester wird wahrscheinlich seine Gebühren fordern, und man mag sie dem Laffen geben.“

können. In demſelben Geiſte ließ er ſeine Armee von mehreren Scharfrichtern begleiten. Eine ſolche Wildheit ſetzt Hawley tief unter einen Mann herab — ich meine ſeinen Vorgänger zu Preſton — den er oft verſpottete, und läßt ihn des ächten militairiſchen Charakters ganz entkleidet erſcheinen. Mit einem Worte, Cope war kein General, aber Hawley nicht einmal ein Soldat!

Nachdem Hawley's verfügbare Kräfte durch einige Freiwillige aus Yorkſhire, durch einen ähnlichen Zuſchuß aus Glasgow und durch einige Rekruten aus Argyleſhire unter Oberſt Campbell verſtärkt worden waren, beliefen ſie ſich ziemlich auf dieſelbe Zahl wie das feindliche Heer, nämlich auf 8 bis 9000 Mann. An der Spitze dieſer Truppen verließ er Edinburgh, um Stirling Entſatz zu bringen und die Rebellen, wie er zuverſichtlich prahlte, vor ſich her zu treiben. Als Carl von ſeiner Annäherung hörte, ließ er einige hundert Mann zur Fortſetzung der Einſchließung zurück und ging dem Feinde mit dem Reſte der Armee entgegen. Am 16. Januar ſtellte er ſeine Leute bei Bannockburn auf einem Kampfplatze, der für ſeine Waffen von glücklicher Vorbedeutung war, in Schlachtordnung auf und erwartete einen Angriff, der jedoch nicht erfolgte, da die Engländer Falkirk nicht verließen. Seine Reiterei, die bis dicht an Hawley's Lager heranging, brachte die Nachricht zurück, daß ſie nicht die geringſte Bewegung wahrnehme. Am nächſten Morgen ſtellte er ſeine Armee abermals auf und erwartete ebenſo vergeblich einen Angriff, worauf er mit der ihm eigenen Gluth den Entſchluß faßte, noch an demſelben Tage ſelbſt vorzugehen und ſeinerſeits den Angreifenden zu machen.

Inzwiſchen glaubte Hawley in ſeiner Verachtung des „hochländiſchen Pöbels," daß die feindliche Armee auf die bloße Nachricht von ſeinem Herannahen auseinanderlaufen werde und vernachläſſigte die gewöhnlichſten Vorſichtsmaßregeln, ſo daß er nicht einmal Runden ausſchickte. Am Morgen eben dieſes Tages (17.) befand er ſich in Callenderhouſe, in einiger Entfernung von ſeinen Leuten, und ließ ſich hier durch die Höflichkeit und die guten Gerichte der Gräfin von Kil-

marnock zurückhalten, deren Gatte bei den Inſurgenten war und die daher die ſtärkſten Motive hatte, den feindlichen Führer zu beſchäftigen und irre zu führen. Im Lager vor Falkirk blieb blos der zweite Befehlshaber, General Huske, ein guter Officier, der aber keine Vollmacht hatte, irgend eine entſcheidende Bewegung anzubefehlen. Dieſer ließ ſeine Aufmerkſamkeit durch eine wohlerſonnene Liſt der Hochländer ablenken. Während nämlich Carl, um ſeinen Truppen in der Schlacht den Vortheil des Windes zu verſchaffen, das engliſche Lager mit ſeiner Hauptmacht in ziemlicher Entfernung ſüdlich umging, ließ er Lord John Drummond auf der geraden Straße von Stirling nach Falkirk mit der ganzen Reiterei gegen den andern Endpunkt von Hawley's Linie vorrücken. Dieſe Abtheilung, welche den alten Wald von Torwood im Rücken hatte, mußte das königliche Banner und die anderen Fahnen entfalten, damit der Eindruck entſtehe, daß die ganze Armee hinter ihr ſei und in jener Richtung herandringe. Dieſe Verſtellung hatte einen ſolchen Erfolg, daß Huske blos auf die Bewegung jener fernen Schwadron achtete, während Carl indeſſen mit der Haupttruppe jenſeits Dunnipace über den Fluß Carron ging und blos noch durch die Falkirk-Haide, eine rauhe und hügelige Hochebene, die jetzt bebaut wird, damals aber nichts als Haidekraut trug, vom Feinde getrennt wurde.

Es war jetzt in der zweiten Stunde und die engliſchen Soldaten bereiteten ihr Mittagseſſen, als einige Landleute herbeieilten und die Nachricht brachten, daß die Hochländer ganz in der Nähe ſeien. Zwei Officiere, welche auf einen Baum ſtiegen, beſtätigten den Bericht, da ſie durch ein Teleſkop den Feind in voller Bewegung erblickten. Augenblicklich riefen die Trommeln zu den Waffen, und die Truppen ſtellten ſich vor ihrem Lager in Linie auf, während an Hawley ein Eilbote abging. Man hörte die Leute häufig und nicht ohne Grund murren: „Wo iſt der General? Was ſoll geſchehen? Wir haben keine Befehle!“ *)

Durch dieſe Nachricht aufgeſchreckt, ſprengte Hawley in athemloſer Haſt und ohne Hut heran, um auf der Stelle den Befehl zu geben,

*) Home, 167.

daß seine drei Dragonerregimenter mit ihm in größter Eile gegen den höchsten Rücken der Haide vorgehen sollten, damit man den Hochländern womöglich zuvorkomme, während das Fußvolk mit aufgepflanztem Bajonnet nachzufolgen habe. Die Reiter drängten vorwärts, wobei sie von einem Sturmwind, zu dem jetzt ein schwerer Regen kam, voll ins Gesicht getroffen wurden. Eine Zeitlang fand zwischen den Dragonern und den Hochländern eine Art von Wettrennen statt, wer zuerst den Gipfel des Hügels erreiche. Die Gebirgsbewohner trugen den Sieg davon, und die Engländer machten nun Halt, um sich etwas tiefer aufzustellen. Hier befand sich eine schroffe Schlucht, welche im Centrum, zwischen den beiden Armeen, ihren Anfang nahm und rechts von den königlichen Truppen gegen die Ebene hin tiefer wurde. Die ganze Stellung, welche Hawley im Drang der Zeit gewählt hatte, war den Bewegungen regelmäßiger Truppen nicht günstig. Die englischen Geschütze steckten in einem Sumpfe fest, der einen Theil der Ebene ausmachte, aber auch die Hochländer hatten ihre Kanonen zurücklassen müssen, und somit hatte in dieser Beziehung kein Heer vor dem andern einen Vortheil.

Beide Parteien stellten sich jetzt auf, und zwar die Schotten in zwei Linien. Den rechten Flügel befehligte Lord George Murray, den linken Lord John Drummond, der bei dem ersten Alarm des Feindes seine Taktik aufgegeben und sich mit der Hauptmacht vereinigt hatte. Carl wählte seinen Standpunkt wie bei Preston in der zweiten Linie, oder richtiger dicht hinter derselben, und zwar auf einem weithin sichtbaren Hügel, der jetzt mit Wald bewachsen ist und noch immer die Carlshöhe genannt wird. Was die Engländer betraf, so blieb ihre Reiterei, wo sie sich aufgestellt hatte, also vor der Armee, und das Fußvolk bildete wie bei den Aufständischen zwei Linien, während die Miliz von Argyle und das Glasgower Regiment als Reserve im Rücken standen. General Hawley befehligte das Centrum, Huske den rechten Flügel und Oberst Ligonier, der nach Gardiner's Tod dessen Regiment erhalten hatte, die Reiterei.

Als diese Anordnungen vollzogen worden waren, übersandte Hawley Ligonier den Befehl, mit seinen sämmtlichen Dragonern die feindliche Rechte anzugreifen. Als die dort stehenden Insurgenten, die hauptsächlich zum Clan Macdonald gehörten, die Dragoner heransprengen sahen, sparten sie ihr Feuer mit der größten Ruhe so lange auf, bis die Engländer blos noch zehn Ellen entfernt waren. Jetzt erst gab Lord George das Zeichen zu einer allgemeinen Salve, die so wohlgezielt war, daß sehr viele der feindlichen Reiter im Sattel schwankten und fielen, die Ueberlebenden aber vollständig gesprengt wurden. Zwei der Dragonerregimenter, dieselben, welche bei der Fohlenbrücke und bei Preston geflohen waren, wiederholten bei dieser Gelegenheit jene militairische Bewegung, in der sie jetzt so viel Uebung und Erfahrung besaßen. Das dritte Regiment (Cobhams Dragoner) stand fester, mußte aber ebenfalls, nach schwerem Verlust, weichen. Lord George Murray bemühte sich nun, die Macdonalds in die Schlachtlinie zurückzuführen, aber ihr Siegeseifer ließ sich nicht mäßigen. Sie eilten vorwärts, indem sie im Lauf ihre Flinten luden, und fielen den beiden Linien Fußvolk, welche in demselben Augenblicke mit Wuth von vorn angegriffen wurden, in die Seite. Alle diese Hochländer warfen, nachdem sie einmal gefeuert hatten, ihre Musketen zur Seite und fochten mit dem Schwerte in der Hand. Von Wind und Regen fast geblendet und durch ihre bisherige Unthätigkeit entmuthigt, konnten die Engländer diesem doppelten Angriff nicht widerstehen. Vergebens gab ihnen ihr General ein glänzendes Beispiel persönlichen Muthes, indem er unbedeckten Hauptes in der vordersten Reihe der Kämpfenden focht, wo sein weißes Haar weithin leuchtete. Das ganze Centrum wich in Verwirrung zurück und wendete sich zur Flucht. Inzwischen hatte sich auf der äußersten Rechten der königlichen Armee ein ganz anderes Resultat ergeben. Die dort stehenden drei Regimenter, die durch den steilen Abhang der Schlucht geschützt wurden, behaupteten diese natürliche Befestigung und ließen die Hochländer nicht zu ihrem Lieblingskampfe, zum Handgemenge mit dem Schwert, kommen. Ja, als Cobham's

Dragoner sich in ihrem Rücken gesammelt hatten und ihnen Verstärkung brachten, machten sie auf ihrer Seite nicht blos der Verfolgung ein Ende, sondern verbreiteten auch in den Reihen vor ihnen eine solche Verwirrung, daß sich viele Hochländer vom linken Flügel des Prinzen in dem Glauben, daß die Schlacht verloren sei, in den Feldern zerstreuten und durch ihre Erzählungen im Rücken des Heeres Schrecken verbreiteten. Man konnte also sagen, daß die königliche Armee zu drei Viertheilen geschlagen worden und zu einem Viertheil siegreich gewesen sei.

Als Carl von seinem hohen Standpunkte aus diesen Zustand der Dinge bemerkte, stellte er sich sofort an die Spitze seiner zweiten Linie, ging gegen die feindliche Rechte vor und setzte ihrem augenblicklichen Triumph Schranken. Auch diese Truppen mußten jetzt gleich ihren Waffengenossen das Schlachtfeld räumen. Allein ihr Rückzug war keine Flucht, vielmehr marschirten sie in geschlossenen Linien, mit Trommelschlag und wehenden Fahnen, indem sie die unordentliche Masse der andern Flüchtlinge beschützten. Nichtsdestoweniger ist es ziemlich gewiß, daß die königliche Armee vollständig vernichtet sein würde, wenn die Hochländer in diesem kritischen Moment ihre Verfolgung fortgesetzt hätten. Aber der Tag, der in dieser winterlichen Zeit so kurz ist und durch das herrschende Unwetter ein noch früheres Ziel gesetzt erhielt, wich jetzt der Nacht, und die Aufständischen hielten es um so mehr für unvorsichtig, in der Dunkelheit vorzudringen, als sie eine List oder einen Hinterhalt befürchteten. Lord John Drummond, der in der französischen Armee als Stabsofficier diente, war es namentlich, welcher diese Vermuthung aussprach, als er das königlich schottische Regiment fliehen sah. „Diese Leute haben sich bei Fontenoy so bewunderungswürdig geschlagen," sagte er, „daß ihre Flucht eine verstellte sein muß!" So kam es, daß die Insurgenten eine beträchtliche Zeit unentschlossen und in Unordnung, über ihren eigenen Sieg in Ungewißheit, auf dem Schlachtfelde stehen blieben, bis einige Abtheilungen, welche auf Carl's Befehl vorgegangen waren, die Nachricht brachten,

daß die Engländer bereits Falkirk geräumt hätten. Nun hielt der Prinz — es war am Abend, und der Regen fiel fortwährend in Strömen nieder — seinen Einzug in die Stadt und ließ sich bei Fackellicht in das Haus führen, welches man für ihn in Stand gesetzt hatte. Hawley marschirte in dieser Nacht bis Linlithgow und am nächsten Tage bis Edinburgh, wo seine Truppen in großer Unordnung und Niedergeschlagenheit ankamen. Sein einziger Trost war der, daß er die für die Rebellen bestimmten Galgen für seine eigenen Soldaten benutzen konnte, das heißt zur Bestrafung derjenigen, welche sich in der Schlacht besonders feig benommen hatten. An einem einzigen Tage wurden nicht weniger als vier gehängt. Er ließ auf dem Kampfplatze etwa 400 Todte und tödtlich Verwundete zurück und namentlich viele Officiere, unter denen Sir Robert Munro von Foulis, drei Obristlieutenants und neun Hauptleute waren. Der Verlust der Insurgenten wurde von ihnen selbst blos auf 40 Mann geschätzt, *) betrug jedoch wahrscheinlich das Dreifache jener Zahl. Die königliche Armee büßte auch etwa 100 Gefangene ein, unter denen Johann Home war, der später der Geschichtsschreiber dieses Kampfes werden sollte. Drei Fahnen, alle Geschütze, der sämmtliche Kriegsbedarf und das Gepäck fielen in die Hände der Aufständischen, denen die Freude wurde, daß ein Versuch Hawley's, seine Zelte in Brand zu stecken, wegen des starken Regens mißlang. Auf dem weiteren Rückzuge, zu Linlithgow, gelangen der englischen Armee ihre Brandstiftungsversuche besser. Einige Truppen, die im königlichen Palast im Quartier lagen, steckten ihn am nächsten Morgen geflissentlich in Brand, indem sie vor ihrem Abmarsch die glühende Asche der Herde auf ihre Strohlager schütteten und so das altehrwürdige Gebäude in die geschwärzten und öden Ruinen verwandelten, die wir noch heute kennen. **)

*) Sammlung von Erklärungen u. s. w., 72.

**) Chambers, II, 53 und Scott's Provinzial-Alterthümer, Art. Linlithgow. Grose schreibt das Feuer einem Zufall zu. (Schottische Alterthümer, 232.)

So stürmisch diese Nacht war, wurde sie von den unermüdlichen Hochländern doch bis zum letzten Augenblicke dazu verwendet, das Lager zu plündern und die Leichname zu entkleiden. Diese letzte Arbeit wurde so vorzüglich ausgeführt, daß ein Bürger von Falkirk, welcher die Erschlagenen am nächsten Morgen aus der Ferne sah, zu sagen pflegte, er könne sie mit Nichts vergleichen als mit einer großen Heerde weißer Schafe, die am Abhange eines Hügels ruhe.*) Die Gefangenen des Glasgower Regiments erfuhren als Freiwillige und eifrige Parteimänner eine rauhe Behandlung, aber die andern hatten weniger zu klagen, und der größere Theil wurde um besserer Sicherheit willen nach dem Schlosse Doune geschickt. Alle waren über ihre Niederlage höchst bestürzt, da man ihnen unbedingt versprochen hatte, daß sie den „hochländischen Pöbel" besiegen würden. Einen Gefangenen (es war wohl ein Irländer) hörte man seinen Leidensgefährten zuflüstern: „Bei meiner Seele, wenn Carlchen so fortfährt, so wird Prinz Friedrich nie König Georg werden!"**)

Dieser Sieg brachte dem Prätendenten indessen keine Frucht, sondern blos unfruchtbare Lorbeeren, ja man kann sogar ohne Uebertreibung sagen, daß er seiner Sache schadete, statt ihr nützlich zu werden. Es kam unter den Officieren zu einem heftigen Zwiste, indem jeder Klage führte, daß man den Feind nicht vollständig vernichtet habe, und namentlich Lord George Murray und Lord John Drummond sich gegenseitig Vorwürfe machten. Die gemeinen Hochländer hatten sich mit Beute beladen, welche sie wie gewöhnlich in ihren Bergen in Sicherheit brachten, und so wurde die Armee eine Zeit lang Hunderter, ja Tausender ihrer Leute beraubt. Diese Ausreißerei wurde durch einen unglücklichen Zufall, welcher am Tage nach der Schlacht vorkam, in nicht geringem Grade vermehrt. Ein Mann vom Stamme Clanranald untersuchte an einem offenen Fenster eine erbeutete Muskete, als das

*) Chambers, II, 17.

**) Handschriftl. Denkw. des Hauptmanns Daniel.

Gewehr sich entlud und unglücklicherweise einen Sohn Glengarry's tödtete, welcher eben vorüberging. Carl sah die üblen Folgen voraus und suchte dem Gedächtniß des Verstorbenen die größte Ehrfurcht zu beweisen, indem er dem Leichenbegängniß als erster Leidtragender beiwohnte. Nichtsdestoweniger war der Clan Glengarry so wenig besänftigt, daß er Leben für Leben forderte, und nachdem Clanranald seinen Lehnsmann mit Widerstreben ausgeliefert hatte, wurde der arme Mann auf der Stelle hinausgeführt und mit einer Menge von Kugeln erschossen, wobei sein eigener Vater mitfeuerte, damit die Leiden seines Sohnes um so schneller ein Ende nehmen möchten. Aber diese wilde Rache genügte dem beleidigten Clan noch nicht, und die Mehrzahl ließ sich von ihrem Durst nach Rache verleiten, die Fahne des Prinzen zu verlassen und in ihre Berge heimzukehren.

Am Abend nach seinem Siege lagerte Carl wieder bei Bannockburn, wo er auf einer Presse, die er von Glasgow mitgebracht hatte, einen Schlachtbericht vom Umfange eines Quartblattes drucken ließ. *) Dies war die letzte seiner schottischen Proclamationen oder Zeitungen. Da er es mit seinem Waffenruhm unverträglich fand, ein einmal begonnenes gefährliches Unternehmen aufzugeben, so nahm er die Belagerung von Schloß Stirling wieder auf und gewährte dadurch seinen Feinden volle Muße, sich von ihrer neulichen Niederlage zu erholen.

Als die Nachricht von der Schlacht von Falkirk den englischen Hof erreichte, wo eben ein großer Empfang stattfand, da zeigte sich jedes Gesicht, wie man sagt, durch Zweifel und Befürchtungen verdüstert. Die einzigen Ausnahmen machten der König, dessen Herz jeder Furcht unzugänglich war, und Sir John Cope, der sich freute, jetzt wenigstens einen Genossen seines Unglücks oder seiner Fehlgriffe zu haben. **) Der Herzog von Cumberland äußerte gegen den Grafen von March-

*) Sammlung von Erklärungen u. s. w., 69—72.

**) S. Vierteljahrsschrift, Nr. LXXI, 180. Ein zerstreuter schottischer Peer redete zu nicht geringer Erheiterung der Gesellschaft Sir John als General Hawley an.

mont, „Hawley habe durch seinen Mangel an Kriegszucht Alles verschuldet, und komme er selbst an Ort und Stelle, so werde er die Rebellen mit den Leuten angreifen, welche Hawley übrig gelassen habe.“ *) Dieser Entschluß wurde bald auf die Probe gestellt, denn da man jetzt keine französische Landung mehr befürchtete und in Schottland einen andern General nothwendig brauchte, so wurde Se. königliche Hoheit zum Oberbefehlshaber in jenem Lande ernannt und zur sofortigen Abreise aufgefordert. Indem er Tag und Nacht reiste, kam er höchst unerwarteter Weise am Morgen des 30. Januar, einem Tage übler Vorbedeutung für das Haus Stuart, in Holyrood an und wählte dieselben Zimmer, ja sogar dasselbe Bett, wo noch eben Carl Ruhe gefunden hatte. **)

Der Herzog, der einen so entscheidenden Einfluß auf das Schicksal seines Vetters und Nebenbuhlers üben sollte, hatte mit diesem ziemlich das gleiche Alter, da er blos vier Monate jünger war. Er besaß übrigens nicht dieselbe persönliche Anmuth, da er merkwürdig stark und unbeholfen, wie auch in seinem Benehmen roh und unangenehm war. Seinen Charakter schmückten bedeutende Tugenden, Redlichkeit in seinen Absichten, Treue im Worthalten und Beständigkeit in der Freundschaft. Er war ein pflichteifriger Sohn und ein freigebiger Gönner, liebte als Soldat seinen Beruf leidenschaftlich, hatte denselben in allen Einzelnheiten studirt und konnte in einem Zeitalter, wo es wenigstens in England an militairischer Tüchtigkeit merkwürdig mangelte, für einen guten Feldherrn gelten. Seine unermüdliche Thätigkeit und sein hoher persönlicher Muth würden übrigens in jeder Periode eine gerechte Anerkennung gefunden haben. Auf der andern Seite kann man mit einem seiner Freunde sagen, „daß sein Urtheil durch seine Leidenschaften, welche oft sehr heftig und unlenkbar waren, beeinträchtigt wurde.“ Gegen seine ausländischen Gegner verrieth er

*) Lord Marchmont's Tageb., 23. Januar 1746.

**) Lord Waldegrave's Denkw., 23.

keine ungebührliche Strenge, und seinen Soldaten bewies er zuweilen Mitgefühl, wie er zum Beispiel bei seiner Ankunft in Edinburgh den Hinrichtungen Hawley's sofort ein Ende machte. Dennoch murrte seine eigene Armee oft über seine Härte, und einen Rebellen behandelte er mit nicht mehr Mitleid, als ein Wolf bewiesen haben würde. Vielleicht hat nie ein Aufstand einen unedleren Feind gehabt. Wegen der blutigen Thaten in Schottland, die er in einigen Fällen selbst anbefahl und in vielen anderen geschehen ließ, brandmarkten ihn seine Zeitgenossen mit dem schimpflichen Beinamen des Schlächters, und der Geschichtsschreiber muß diesen Namen wiederholen und bestätigen, da er den Herzog nicht von Schuld freisprechen kann.

Der Herzog von Cumberland verweilte in Edinburgh blos dreißig Stunden. Am 31. brach er mit seiner Armee auf, um den Rebellen eine Schlacht zu liefern. Sein Liebling Hawley fungirte als Generallieutenant weiter, und der Graf von Albemarle war der andere Feldherr. Officiere und Soldaten waren in der besten Stimmung und hofften unter ihrem neuen Befehlshaber zuversichtlich auf Sieg. Als man sich aber Falkirk näherte, hörte man, daß die Rebellen bereits ihren Rückzug begonnen hätten. Die Gründe dieses Entschlusses werde ich jetzt anzugeben haben.

Bei der Belagerung von Stirling hatte ein gewisser Mirabelle, ein eitler und oberflächlicher Franzose, der mit Lord John Drummond nach Schottland gekommen war, den Ingenieur gemacht. Dieser Mann war in seinem Beruf so unwissend, daß die Batterien, die er mit großer Mühe aufgeführt hatte, von dem Feuer des Schlosses gänzlich beherrscht und bald zum Stillschweigen gebracht wurden. Dennoch setzte der Prinz die Belagerung fort, indem er blos von seinem Lieblinge, dem Staatssecretair Murray, Sir Thomas Sheridan und dem Generalquartiermeister Rath annahm. Aber die andern Stabsofficiere, die sowohl über die langsamen und zweifelhaften Fortschritte der Belagerung, als über die Ungnade, die ihnen seit dem Rückzuge von Derby bewiesen wurde, Unzufriedenheit empfanden, faßten den Be-

ſchluß, auf eigene Hand einen Kriegsrath zu halten und dadurch ihre Autorität zu behaupten. Das Ergebniß war eine Denkſchrift, die von vielen einflußreichen Namen unterzeichnet und von Lord George Murray, der ohne Zweifel der geheime Urheber des ganzen Plans war, dem Prinzen überreicht wurde. Dieſe Denkſchrift iſt noch vorhanden. *) Nachdem ſie beklagt hat, daß ſo viele Hochländer in die Heimath geeilt ſeien und eine neue Schlacht ſo wenig Ausſicht auf Erfolg darbiete, fährt ſie fort: „Wir ſind daher der unterthänigen Meinung, daß es, um die Armee der dringendſten Gefahr zu entreißen, nur den einzigen Weg giebt, uns ſofort in die Hochlande zurückzuziehen, wo wir uns für den Reſt des Winters mit Nutzen beſchäftigen können, indem wir die Forts im Norden einnehmen. Wir ſind moraliſch überzeugt, daß wir die für dieſen Zweck erforderliche Mannſchaft zuſammenhalten und den Feind verhindern können, uns in dieſer Jahreszeit in das Gebirge zu folgen, wie wir ferner nicht zweifeln, daß wir im Frühling im Stande ſind, ein ſchlagfertiges Heer von 10,000 Hochländern zuſammenzubringen und Ew. königlichen Hoheit an jeden beliebigen Ort zu folgen."

Dieſe Vorſtellung, welche durch die Perſonen, von denen ſie ausging, das ganze Gewicht eines Befehls erhielt, überraſchte und bekümmerte den Prinzen. Noch am Tage vorher war Lord George bei ihm geweſen, um einen Plan für die beabſichtigte Schlacht vorzulegen, und Carl hatte dieſen Entwurf durchgeſehen und eigenhändig verbeſſert. Weil man ſich ſchlagen wollte, hatte man die Kranken und Verwundeten der Armee bereits nach Dumblane zurückgeſchickt. Als Carl nun das Papier las, welches ſo ganz andere Abſichten ausſprach, wollte er kaum ſeinen Augen trauen und rief leidenſchaftlich aus: „Großer Gott! habe ich das erleben müſſen!" wobei er ſich mit dem Kopfe

*) Anhang zu Home, Nr. 39. Die Unterzeichner waren Lord George Murray, Lochiel, Keppoch, Clanranald, Ardſhiel, Lochgarry, Scothouſe und Simon Fraſer, Junker von Lovat.

ſo heftig gegen die Mauer warf, daß er taumelte. Auf ſeinen Befehl ſuchte Sir Thomas Sheridan die Häuptlinge umzuſtimmen, aber ſie blieben feſt, und ſo hatte er keine andere Wahl als nachzugeben. *)

Demnach begannen die Inſurgenten am 1. Februar ihren Rückzug, nachdem ſie zuvor ihre ſchweren Geſchütze vernagelt und ihr Pulvermagazin, das ſich zu St. Ninian befand, in die Luft geſprengt hatten. Dieſe letzte Operation wurde ſo ſchlecht vollzogen, daß die Explosion die benachbarte Kirche zugleich mit dem Magazin zerſtörte und verſchiedene Landleute tödtete. Der Parteigeiſt verfehlte nicht, in dieſem Zufall eine abſichtliche Bosheit zu ſehen. Der beſte Beweis des Gegentheils liegt in der Thatſache, daß mehrere Inſurgenten ſelbſt und namentlich der Mann, welcher die Zündlinie in Feuer geſetzt hatte, ihr Leben verloren. Bei dem Rückzuge wurde übrigens ſehr wenig Ordnung oder Kriegszucht beobachtet. Mit der Trägheit und Sorgloſigkeit, welche Carl ſtets bewies, wenn etwas nicht nach ſeinem Willen ging, gab er theils die nöthigen Befehle nicht, theils widerrief er ſie plötzlich, wodurch große Verwirrung entſtand und viel Gepäck verloren ging. **) Der ganze Rückzug ging auf Crieff, wo die Armee ſich in zwei Diviſionen theilte, welche mehrere Wochen lang getrennt blieben, aber beide auf verſchiedenen Straßen nach Inverneß marſchirten. Der Herzog von Cumberland, der in Perth ſein Hauptquartier genommen und mehrere Abtheilungen zur Unterwerfung der benachbarten Bezirke ausgeſchickt hatte, verfolgte die Abziehenden, holte ſie jedoch nicht ein.

Während dieſer Ereigniſſe im Norden wurde der Hof von St. James durch eine kurze, aber eigenthümliche miniſterielle Umwälzung

*) Johann Hay's Bericht über den Rückzug von Falkirk. (Anhang zu Home, 355.)

**) Bei einem Kriegsrath, der in der Nähe von Crieff abgehalten wurde, machten ſich die Officiere wegen des unordentlichen Rückzuges gegenſeitig Vorwürfe. Carl beendete dieſen Streit durch ſeine edelmüthige Erklärung, daß er die ganze Schuld auf ſich ſelbſt nehme. Lord George Murray's Erzählung in den jakob. Denkw., 100.

in Aufregung versetzt. Lord Granville nahm seit einiger Zeit die königliche Gunst ganz für sich in Beschlag. Die Pelhams wurden mit kalter Zurückhaltung behandelt und fingen an zu befürchten, daß sie, wenn sie sich die Steuern bewilligen ließen, blos den Weg für ihre eigene Entlassung am Schlusse der Sitzung ebnen würden. So lange der Aufstand nicht gedämpft war, blieben sie unentbehrlich, und deshalb beschlossen sie, diese kritische Zeit zur Betreibung ihrer Ansprüche zu mißbrauchen. Um die Frage zur Entscheidung zu bringen, concentrirten sie ihre Forderungen auf einen Punkt und verlangten für Pitt, den sie wegen früherer Versprechungen und noch mehr aus Furcht berücksichtigten, ein Amt. Der König ließ sich aber durch Lord Granville, der seinerseits wieder auf Lord Bath hörte, und durch seine eigene Erinnerung an die Ausfälle Pitt's gegen Hannover bestimmen, seine Zustimmung hartnäckig zu verweigern. Am 6. Februar gab Lord Bath, als er eben aus dem königlichen Cabinet trat, Lord Harrington die freimüthige Erklärung, daß er dem König den Rath ertheilt habe, Pitt's Anstellung zu verweigern und auf dem Festlande geeignete (er meinte hannoversche) Maßregeln zu ergreifen. Lord Harrington erwiederte kalt: „Wer insgeheim Befehle ertheilt, der muß sie auch in einem öffentlichen Amte vertreten.“ *) Fast alle Minister entschieden sich jetzt für ihren Rücktritt. Die Pelhams waren so klug, sich nicht in die erste Reihe zu stellen, so daß Harrington vorantrat, am 10. als der Erste von Allen sein Amt niederlegte und sich dadurch für lange Zeit den besonderen Groll des Königs zuzog. An demselben Tage folgte ihm der Herzog von Newcastle und am nächsten Pelham. Noch andere selbstverleugnende Beamte kamen mit ihren goldenen Schlüsseln und weißen Stäben herbei. Georg II. schickte die beiden Secretariatssiegel sogleich seinem Liebling Granville, der gerade unwohl war, damit dieser und Lord Bath eine Verwaltung nach ihrem Gefallen bilden möchten. „In so weit ging Alles vortrefflich,“ sagt Horaz Wal-

*) Coxe's Denkw. von Horaz Lord Walpole, 295.

pole, „aber man hatte blos eine Kleinigkeit vergessen, nämlich sich in beiden Häusern einer Mehrheit zu versichern.“ *) Kaum ein Staatsmann von Gewicht oder Ruf wollte in die neue Verwaltung eintreten. Der Oberrichter Willes wollte nicht Lordkanzler und Sir John Barnard nicht Kanzler der Schatzkammer sein. Nach verschiedenen Anträgen und wiederholten Weigerungen löste sich dieses vierzigstündige Ministerium auf, und Lord Bath mußte dem König anzeigen, daß er gescheitert sei. Georg II. beklagte sich bitter über seine peinliche Lage und nannte es eine Schande, daß ein Mann wie Newcastle, der nicht einmal zum Kammerherrn eines kleinen deutschen Fürsten tauge, ihm und der Nation als erster Minister aufgedrängt werden solle. Es blieb ihm übrigens keine andere Wahl, als seine alten Diener wieder einzusetzen und ihnen Alles zu bewilligen, was sie forderten. Man kam überein, die noch übrigen Anhänger von Bath und Granville zu entlassen, unter andern auch den Marquis von Tweeddale, dessen schottisches Secretariat abermals abgeschafft wurde. Die Stelle des Kriegssecretairs, nach der er eigentlich strebte, bekam Pitt freilich nicht, wohl aber wurde er Viceschatzmeister von Irland und bald nachher, bei Winnington's Tode, Kriegszahlmeister. Da die Schwäche der Opposition so offenkundig geworden war, so verlor die letztere noch mehr an Macht und schwand auf einige Zeit zu einer kaum bemerkbaren Minderheit zusammen. Dennoch verlor Lord Granville seine Heiterkeit nicht; er lachte und trank wie zuvor, indem er eingestand, daß das Unternehmen ein wahnsinniges gewesen sei, aber sich zugleich bereit erklärte, denselben Versuch nochmals zu machen. **)

In Schottland wurde der Krieg mehrere Wochen lang sehr matt geführt. Als Carl vor Inverneß ankam, fand er den Platz mit Gra-

*) An Sir H. Mann, 14. Februar 1746.

**) H. Walpole an Sir H. Mann, 14. Februar 1746. Der Herzog von Newcastle an den Grafen von Chesterfield, 18. Februar 1746. Coxe's Pelham.

ben und Pfahlwerk roh befeſtigt und von 2000 Mann unter Lord Loudon beſetzt. Im erſten Augenblicke machte er im Schloſſe Moy Halt, dem zwei Stunden von der Stadt entfernten Sitze des Häuptlings Macintoſh. Der Häuptling ſelbſt diente unter Lord Loudon, aber Lady Macintoſh war zurückgeblieben und rief ihren Clan für die entgegengeſetzte Partei unter die Waffen, indem ſie perſönlich den Befehl übernahm und mit einer Mannsmütze auf dem Haupte, mit Piſtolen am Sattelknopf ihren Leuten voranritt. Die Nähe des Schloſſes und die Sicherheit, welche Carl in ſeinem ganzen Benehmen verrieth, vermochten Lord Loudon zu einem plötzlichen Nachtmarſche, durch den er ſich des Prinzen zu bemächtigen hoffte. Aber dieſen wohl angelegten Plan vereitelten nicht mehr als ſechs oder ſieben Macintoſhe, welche auf die königlichen Truppen ſtießen, ſich in verſchiedene Theile des Waldes zerſtreuten und auf die vordringenden Colonnen feuerten, indem ſie zugleich den Schlachtruf der Lochiel's, Keppoch's, wie anderer bekannter Clans nachahmten und dadurch die Meinung erweckten, daß die ganze hochländiſche Armee herbeikomme. Die königlichen Truppen ließen ſich in der Dunkelheit täuſchen und gingen eilig nach Inverneß zurück, wo ſie in einer ſolchen Verwirrung ankamen, daß ihr Rückzug ſpäter die Flucht von Moy genannt wurde.

Am nächſten Morgen (17. Februar) ſammelte der Ritter ſeine Leute und ging am 18. gegen Inverneß vor, um Lord Loudon ſeinen unfreundlichen Beſuch zu erwiedern. Der Graf wartete übrigens ſein Kommen nicht ab, ſondern beſtieg mit dem Lord-Präſidenten und mit ſeinen Soldaten Boote und ruderte über den Seearm von Moray nach Cromarty. Später wurde er von dem Grafen von Cromarty und von mehreren hochländiſchen Regimentern verfolgt, welche rings um die Bucht gegangen waren, und ſah ſich genöthigt, über den großen Ferry nach Sutherland zurückzuweichen. Hier löſte ſich ſeine Armee auf, da Cromarty ſeine Verfolgung fortſetzte. Der Letztere wurde jedoch durch ſeinen erſten Verſuch ſo zuverſichtlich gemacht, daß er ſich durch die Miliz von Sutherland überfallen ließ, worauf man ihn nach

Schloß Dunrobin in Haft brachte. Dieses letzte Ereigniß trat jedoch erst an dem Tage vor der Schlacht von Culloden ein und übte daher auf den Feldzug keinen bedeutenden Einfluß aus.

Nachdem Carl die Stadt Inverneß besetzt hatte, schritt er zur Belagerung der Citadelle, welche sich nach wenigen Tagen ergab. Eine andere Abtheilung seines Heeres eroberte und zerstörte Fort Augustus, war jedoch bei Fort William, da diesem die Verbindung mit dem Meere nicht abgeschnitten werden konnte, weniger glücklich. Eben so scheiterte Lord George Murray mit der Belagerung von Schloß Blair, welches ein tapferer Veteran, Sir Andrew Agnew, mit einigen regelmäßigen Truppen behauptete. In Folge dieses verunglückten Unternehmens vermehrte sich der übrigens sehr ungerechte Argwohn, den Carl gegen Lord George's Treue bereits hegte. Ein roher Entwurf, der sich unter den Stuart-Papieren vorfindet und Carl's Handschrift trägt, erklärt: „Als Lord George Murray Schloß Blair angriff, nahm er einen Officier gefangen und schickte ihn zurück, ohne den Prinzen vorher auch nur zu fragen. Dies ist allem militairischen Gebrauch so zuwider, daß sich kein verständiger Mann so benehmen wird, wenn er nicht seine ganz besonderen Gründe hat.“ Litt die Sache der Aufständischen schon durch solche Zweifel und durch die Eifersüchteleien der Führer, so wurde sie durch den Mangel an Geld und Vorräthen noch ernstlicher beeinträchtigt. Das Heer war jetzt in unfruchtbare Berge eingeschlossen, wo die Hülfsquellen des Niederlandes fehlten, und wenn von Frankreich auch häufig Zuschüsse abgingen, so konnten sie in dieser Periode doch selten ihre Bestimmung erreichen. Verschiedene Schiffe wurden von den englischen Kreuzern weggenommen, andere steuerten nach den französischen Häfen zurück, und eins, „der Zufall,“ welches 150 Soldaten und 10,000 Pfd. in Gold an Bord hatte, lief auf der nördlichen Küste von Sutherland auf, wo der Stamm der Mac Kay's sich sowohl der Mannschaft als der Ladung bemächtigte. Auf diese Weise schmolz der kleine Schatz Carl's in kurzer Zeit auf 500 Louisd'ors zusammen, und die Truppen mußten nun mit Mehl bezahlt werden, wodurch viele

Desertionen und bei den Zurückbleibenden Unzufriedenheit und Zuchtlosigkeit herbeigeführt wurden. *) Selbst die Mehllieferungen erfolgten keineswegs sicher und regelmäßig. Oft wurden die Leute von Hunger gequält und zerstreuten sich daher über das Land, um Nahrung zu suchen, während selbst die besten Officiere, wie ein englischer Gefangener erzählt, froh waren, wenn sie sich aus den Gärten der Pächter einige Kohlblätter verschaffen konnten. **)

Die Armee des Herzogs von Cumberland war während dieser Zeit mit Allem versehen und hatte bedeutende Verstärkungen erhalten. Im Februar landete zu Leith der Prinz Friedrich von Hessen-Cassel mit 5000 Mann Hülfstruppen seines Landes, die mit der Bewilligung des Parlaments statt der holländischen Regimenter gemiethet worden waren. Diese Letztern waren nämlich dieselben, welche in Tournay und Dendermonde capitulirt hatten. Da sie gegen ihr Ehrenwort, nicht gegen französische Soldaten dienen zu wollen, in Freiheit gesetzt worden waren, so hatte Lord John Drummond unmittelbar nach seiner Landung ihrem Befehlshaber gemeldet, daß er in französischem Dienste stehe und an der Spitze eines französischen Regiments angekommen sei, weshalb er fordere, daß die holländischen Truppen sich vom Kampfe fern hielten — eine Aufforderung, welcher entsprochen worden war. Die Hessen besetzten jetzt den Süden von Schottland, so daß der Herzog von Cumberland seine sämmtlichen eingeborenen Truppen gegen die Rebellen heranziehen konnte. Nachdem er in Edinburgh mit dem Prinzen von Hessen Rath gepflogen, hatte er sein Hauptquartier in Aberdeen genommen, und man glaubte allgemein, daß er dort bis zum Sommer bleiben werde. Wer so dachte, der

*) „Unsere Armee hat seit einiger Zeit kein Geld, sondern blos Mehl bekommen, und da die Leute dieses verkaufen und in Geld verwandeln müssen, so werden ihre übrigen Bedürfnisse schecht befriedigt, worüber die armen Geschöpfe stark murren und argwöhnisch geworden sind, daß wir Officiere Unterschlagungen begehen." Macdonald's Tageb. (Lockhart-Papiere, II, 508.)

**) Chambers, II, 82.

kannte die Kühnheit und Energie dieses Feldherrn aus königlichem Blute nicht. *)

Am 8. April brach der Herzog an der Spitze von etwa 8000 Fußgängern und 900 Reitern nach Aberdeen auf. Er marschirte in der Absicht, dem Feinde eine Schlacht anzubieten, auf Inverneß und zog längs der Küste, damit die Flotte ihn begleiten und mit Vorräthen versehen könne. In Banff ließ er zwei hochländische Späher aufhängen, welche sich die Zahl seiner Armee in ihrer ursprünglichen Weise dadurch merkten, daß sie Einschnitte in einen Stab machten. **) Vor ihm lag der Spey, ein tiefer und reißender Bergstrom, wo er bei seinem Uebergange auf einigen Widerstand zu stoßen erwartete. Vor mehrern Wochen war Lord John Drummond mit einer starken Abtheilung zur Vertheidigung der Furthen abgegangen und hatte auf dem linken Ufer einige Batterien aufgeworfen. Da der Herzog aber genug Geschütze bei sich hatte, um diese unvollkommenen Werke beherrschen zu können, so hielt Lord John seine Stellung mit Recht für unhaltbar und zog sich nach Inverneß zurück, während die königliche Armee am 12. in drei Divisionen durch den Spey ging und am 14. Nairn erreichte. Jenseits dieser Stadt kam es zwischen der hochländischen Nachhut und dem englischen Vortrab zu einigen Scharmützeln, welche mit dem Rückzuge des letztern endeten, da Carl mit seinen Leibwachen von Inverneß herbeieilte.

Carl verbrachte diese Nacht mit seinen ersten Officieren zu Culloden-House, dem Landsitze des Präsidenten Forbes, der in Schottland sein gefährlichster Feind war. Seine Truppen lagerten auf dem Moor, wo das Haidekraut, wie einer der Subalternen sagt, „in der strengen

*) H. Walpole sagt: „Der Herzog beklagt sich über die loyalen Schotten sehr; er erklärt, er könne keine Nachrichten bekommen und fühle sich mehr in einem feindlichen Lande, als da er in Flandern mit den Franzosen gekämpft habe.“ An Sir H. Mann, 21. März 1746.

**) Chambers, II, 32.

Kälte sowohl als Bett wie als Brennstoff dienen mußte." *) In der Frühe des 15. stellten sie sich in Schlachtordnung und erwarteten einen Angriff; allein es zeigte sich kein Feind, und Lord Elcho, der mit seiner Reiterei eine Erkennung ausführte, brachte die Nachricht, daß der Herzog von Cumberland in Nairn Halt gemacht habe, wo seine Leute, da sein Geburtstag sei, sich der Heiterkeit hingäben und Festlichkeiten veranstalteten. Die Engländer erhielten von ihren Schiffen Alles im Ueberfluß, wogegen die Aufständischen so schlecht versehen waren, daß der einzelne Mann während des ganzen 15. nicht mehr als einen einzigen Zwieback bekam. Ihre Truppenzahl war eine fast ebenso unzureichende, denn ungeachtet aller Anstrengungen hatten mehrere ihrer besten Regimenter nicht zu ihnen stoßen können. So waren Cluny, Lord Cromarty und der Junker von Lovat abwesend, und es standen kaum 5000 Mann im Felde.

Carl ließ sich dadurch seinen Muth nicht schwächen. Er hatte vor zwei Tagen erklärt, daß er angreifen werde, sollte er auch nur 1000 Mann bei sich haben. **) Auf Lord Elcho's Bericht versammelte er jetzt einen Kriegsrath, indem er insgeheim beschlossen hatte, die Ungleichheit der Zahl durch einen nächtlichen Marsch auszugleichen und den Herzog in seinem Lager bei Nairn, das etwa drittehalb Meilen entfernt war, zu überfallen. Als Lord George Murray im Kriegsrathe eben denselben Plan vorschlug, erhob sich Carl, umarmte ihn und gestand, daß dieser Entwurf auch der seinige sei, worauf Alle ihre Zustimmung gaben und augenblicklich entsprechende Befehle ertheilt wurden. ***) Auf die Weisung des Prinzen wurde die Haide in Brand

*) Handschriftl. Denkw. des Hauptmanns Daniel.

**) Brief Lord George Murray's vom 5. August 1749, abgedruckt im Anhang zu Home.

***) Wir entnehmen unsern Bericht über diesen Kriegsrath einem Bruchstück in Carl's Handschrift, das sich unter den Stuart-Papieren erhalten hat. Dasselbe sagt: „Als der Feind so nahe kam und uns, wenn wir ihm nicht zuvorkämen, in Inverneß angreifen zu wollen schien, berief der Prinz einen

gesteckt, damit der Feuerschein die Idee erwecke, daß seine Truppen noch in derselben Stellung verharrten. Als Losung wurde „Carl der Achte“ gewählt. Inzwischen hatten aber zahlreiche Herumstreifer die Reihen verlassen, um sich in Inverneß und andern Orten Nahrung zu suchen. Diese Leute gaben den ausgeschickten Officieren die Antwort, daß sie sich lieber erschießen ließen, ehe sie noch länger hungerten. Mußte man auf diese Weise vieler guten Soldaten entbehren, so gingen auch mehrere kostbare Stunden verloren, und es war acht Uhr Abends, ehe alle Vorbereitungen beendet waren. Nun übergab Carl an Lord George Murray den Befehl über die erste Colonne, stellte sich selbst an die Spitze der folgenden und gab das Zeichen zum Aufbruch.

Die Nacht war dunkel und insofern dem Plane eines Ueberfalls günstig, aber auf der andern Seite hatte die Finsterniß die Folge, daß die Führer sich verirrten und der Marsch verzögert wurde. Von Entbehrungen erschöpft, zeigten die Truppen nicht ihre gewohnte Energie, sondern arbeiteten sich langsam und mühsam in einem halb unangebauten, halb marschigen Boden vorwärts, indem Viele aus den Reihen ganz austraten und die Nachhut hinter dem Vortrab beträchtlich zurückblieb. In Folge dieser Umstände kam die zweite Morgenstunde heran, ehe die Spitze der ersten Colonne Kilravock-House, beinahe eine Meile vom englischen Lager entfernt, erreichte. Diese Stunde war eben die, in welcher der Angriff hatte erfolgen sollen, und Lord George machte seinen Officieren bemerklich, daß es nicht mehr möglich sei, un-

---

Kriegsrath, dem alle Häuptlinge und Lord George Murray beiwohnten. Der Prinz ließ Jeden sprechen, ehe er selbst das Wort ergriff. Lord George war der Letzte und schlug einen nächtlichen Angriff vor; dies war gerade das, was der Prinz bezweckte, aber in seiner Brust verschloß. Der Prinz umarmte darauf den Lord, billigte den Plan desselben und gestand, daß er ihn selbst habe vorschlagen wollen. Alle stimmten ein, aber nun kam die Ausführung in Frage. Es muß bemerkt werden, daß der Prinz vorschlug, Fort Augustus besetzt zu halten und es im Fall einer Niederlage zum Sammelplatze zu machen. Die Häuptlinge verwarfen dies jedoch einstimmig, und so wurde das Fort in die Luft gesprengt.“

bemerkt an den Feind heranzukommen, weil inzwischen der Tag anbrechen werde. Verschiedene Herren — vor Allen Hepburn von Keith — hielten an dem ursprünglichen Plane mit Heftigkeit fest, indem sie sagten, das hochländische Schwert werde nicht schlechter treffen, wenn ein wenig Tageslicht seinen Streichen die Richtung zeige. Trotz dieser Redensart war es offenbar, daß man jede Hoffnung eines Ueberfalls aufgeben müsse und der Nachtmarsch gescheitert sei. Während des Streits brachte O'Sullivan vom Prinzen die Erklärung, daß Se. königliche Hoheit erfreut sein werde, wenn der Angriff erfolge, aber die Entscheidung dem Lord überlassen müsse, da dieser im Vortrab am besten zu erkennen vermöge, ob es noch Zeit sei. Lord George gab nun den Befehl zum Rückzuge und überzeugte den Prinzen, als dieser später herangeritten kam, von der unvermeidlichen Nothwendigkeit dieses Schrittes. Die Truppen begaben sich in düsterer Stimmung auf den Rückweg und bezogen wieder ihre alte Stellung auf dem Drummossie oder dem Moor von Culloden. *)

Aus diesem Allen ging hervor, daß die Hochländer am Morgen des 16. April ermattet und hungrig waren. In der Nachbarschaft gab es keine Vorräthe und selbst für den Prinzen ließ sich nichts als ein wenig Brod und Branntwein auftreiben. Lord George Murray und andere tüchtige Officiere sprachen jetzt den Wunsch aus, daß die Armee, da sie zu Anstrengungen unfähig sei, hinter den Fluß Nairn zurückgeführt werde, wo sie auf einem hohen und für Reiterei unzu-

*) Lord George wurde später auf die ungerechteste Weise angeklagt, daß er einen Verrath begangen und den Rückzug ohne Befehl angeordnet habe. Zwischen seinem eigenen Bericht (Brief vom 5. August 1749) und einer Antwort, welche fast dreißig Jahre später auf eine an Carl nach Italien geschickte Frage gegeben wurde (Anhang zu Home No. 44), besteht einige Abweichung, die ich in meiner Erzählung auszugleichen gesucht habe. Lord George's Gedächtniß war so kurz nachher wahrscheinlich schärfer. Es ist jedoch auffallend und macht den beiden betheiligten Personen hohe Ehre, daß Carl's Bericht den Lord von dem angeblichen Verbrechen, ohne Befehle gehandelt zu haben, noch vollständiger freispricht, als der Lord selbst dies thut.

gänglichen Boden Stellung nehmen konnte, ſo daß der Herzog von Cumberland, wenn er angegriffen hätte, ſtark in Nachtheil gekommen ſein würde. Auf der andern Seite hegte Carl wie ſein Ahnherr bei Flodden die ritterliche Anſicht, daß er nie eine Schlacht im freien Felde ablehnen und ſeinen Feinden einen Grund zu der Behauptung geben dürfe, daß er nicht ſeiner Tapferkeit den Sieg verdanke. Außerdem vertraute er, wie Lord George Murray klagt, „der Tapferkeit ſeines Heeres ſo zuverſichtlich, daß er tollkühn wurde und den Feind bei jeder Gelegenheit angreifen wollte.“ *) Ueberdies ſcheinen die Rathgeber, auf die er das meiſte Gewicht legte, ſeine romantiſche Uebereilung nicht in Schranken gehalten, ſondern ihn eher vorwärts getrieben zu haben. Ein anderer Augenzeuge erzählt: „Als der Rückzug über den Fluß Nairn, der ſich mit großer Leichtigkeit hätte ausführen laſſen, vorgeſchlagen wurde, konnte man hören, wie Sir Thomas Sheridan und andere Officiere aus Frankreich, welche alle Geduld verloren hatten und ohne Zweifel auf ein Wunder hofften, wie es nach der Meinung der meiſten von ihnen bereits bei Preſton und bei Falkirk geſchehen war, auf einer Schlacht beſtanden, ohne daß ſie überlegten, daß viele Soldaten abweſend und die gegenwärtigen in Folge eines Gewaltmarſches in einer langen dunklen Nacht ermüdet und entmuthigt ſeien, während die Leute bei jenen beiden frühern Schlachten ihre volle Kraft und Heiterkeit gehabt hatten.“ **)

Die Inſurgenten ſtellten ſich jetzt in zwei Linien zur Schlacht auf. Den rechten Flügel bildeten unter Lord George Murray die Brigade von Athol, die Camerons, die Stuarts und einige andere Clans, den linken Flügel die Regimenter der Macdonalds unter Lord John Drummond. „Wir vom Clan Macdonald,“ ſagt einer ihrer Officiere, „hielten es für eine üble Vorbedeutung, daß man uns an dieſem Tage nicht wie früher bei Gladsmuir und bei Falkirk die rechte

*) S. Jakob. Denkw., 122.

**) Antwort Pattullo's, der bei Carl General-Inſpicient war (Anhang zu Home, 332).

Seite einräumte, von der unser Clan behauptet, daß sie ihm seit der Schlacht von Bannockburn in allen Kämpfen und Gefechten zugestanden worden sei." *) Der rechte Flügel wurde durch einige zerstreut liegende Parkmauern gedeckt, zur Linken zog sich ein sanfter Abhang bis Culloden-House hin. Es war etwa elf Uhr, als die hochländischen Vorposten die ersten vordringenden Massen der königlichen Armee den Horizont verdunkeln sahen. Im Herankommen theilte der Herzog seine Armee mit großer Gewandtheit in drei Linien, stellte auf jeden Flügel Reiterei und ließ zwischen je zwei Regimentern der ersten Linie zwei Geschütze auffahren. Um die hochländischen Schilde nutzlos zu machen, hatte er seine Soldaten angewiesen, im Kampfe nicht auf den ihnen gerade gegenüberstehenden Feind, sondern auf den zu stoßen, welchen sie zur rechten Hand hätten. Er redete seine Truppen jetzt noch einmal an, indem er sagte, er könne nicht annehmen, daß ein einziger Mann der englischen Armee ungern fechte, gäbe es aber Jemand, der aus Abneigung gegen die Sache oder weil er in der rebellischen Armee Verwandte habe, lieber zurücktrete, so bitte er ihn im Namen Gottes, sich durch nichts abhalten zu lassen, da er den Hochländern lieber mit tausend entschlossenen Männern entgegentrete, als mit zehntausend, unter denen ein Zehntel laue Gesinnungen habe. **) Die Antwort bestand in lauten Hurrah's und dem wiederholten Ruf: „Flandern! Flandern!" Da es fast ein Uhr geworden war, ehe man alle Vorbereitungen beendet hatte, so machte man Sr. königlichen Hoheit den Vorschlag, daß er die Leute vor der Schlacht zu Mittag essen lasse. „Nein," antwortete er, „sie werden sich mit leerem Magen besser schlagen, und überdies würde es ein übles Vorzeichen sein. Erinnern Sie sich, welch einen Nachtisch unsere Leute bei Falkirk bekommen haben!"

Die Schlacht begann auf beiden Seiten mit einem Geschützfeuer,

*) Macdonald's Tageb. (Lockhart-Papiere, II, 510.)

**) Nach den Aufzeichnungen eines englischen Officiers, welcher gegenwärtig war, bei Chambers, II, 103.

durch welches (so verschieden war die Geschicklichkeit der Bedienung!) die königliche Armee wenig, aber die der Insurgenten bedeutend litt. Was die feindlichen Prinzen betraf, so nahm Wilhelm sogleich zwischen der ersten und zweiten Linie Stellung, während Carl, ehe er sich an seinen Ort begab, die Reihen entlang ritt und seine Leute ermunterte. Sein kleines Gefolge wurde für die feindlichen Geschütze bald zu einem lockenden Ziel. Mehrere Soldaten seiner Leibwache fielen, und ein Diener, welcher ein leeres Pferd führte, wurde an der Seite des Prinzen durch eine Kugel getödtet, welche den Letztern mit Erde bedeckte. Ohne dadurch außer Fassung gebracht zu werden, setzte er seine Musterung kaltblütig fort, und wählte sodann seinen Standpunkt wie bei Falkirk auf einer kleinen Höhe genau hinter der zweiten Linie. Inzwischen hatte sich, wie bei Falkirk, ein Schnee- und Hagelsturm erhoben, der aber diesesmal den Hochländern voll ins Gesicht blies. Nach einiger Zeit schickte Lord George Murray, der seine Division des rechten Flügels durch das Geschützfeuer der Engländer sehr leiden sah, ohne daß seine eigenen Kanonen viel Schaden anrichteten, den Oberst Ker von Gradon zum Prinzen und ließ um Erlaubniß zum Angriff bitten. Als diese ertheilt worden war, stürmte der rechte Flügel und das Centrum mit einem einzigen lauten Schlachtruf, das Schwert in der Hand, wüthend vorwärts. Ein rollendes Feuer aus Geschützen und Flinten empfing sie, aber ihr Anprall war so unwiderstehlich, daß sie die in der ersten Linie stehenden Regimenter Monro und Burrel durchbrachen und zwei Kanonen eroberten. Aber der Herzog hatte in der Voraussicht eines solchen Ereignisses seine zweite Linie sorgfältig aufgestellt und sehr stark gemacht. Sie bildete drei Reihen, von denen die erste kniete, die zweite vorwärts gebeugt und die dritte aufrecht stand. Alle drei schossen nicht eher, als bis der Feind dicht vor ihnen stand, und eröffneten dann ein so wohl unterhaltenes und vernichtendes Feuer, daß die Hochländer vollständig in Unordnung kamen. Ehe die Letztern sich erholen konnten, hatten die königlichen Truppen ihren Vortheil benutzt und die Clans zu einer wirren Masse durcheinander

geworfen, welche vom Angriff zur Flucht überging. Der Häuptling von Maclauchlan und viele ihrer beſten Vorkämpfer wurden getödtet und unter die Füße getreten. Der tapfere Lochiel fiel verwundet zu Boden, wurde aber durch ſeine beiden Diener vom Schlachtfelde getragen. Die Aufmunterungen der andern Häuptlinge blieben unbeachtet oder wurden vom Lärm übertönt. In kurzer Zeit befanden ſich der ganze rechte Flügel und das Centrum der Inſurgenten auf der Flucht, von einer überlegenen und kräftigern Feindeszahl verfolgt.

Dennoch ſchwand ſelbſt jetzt ihr Muth noch nicht dahin. Eine feſtere und entſchloſſenere Tapferkeit, als jetzt in der Niederlage von Culloden hervortrat, wurde in Stunden des Triumphs und des Ruhms nie von Schotten entwickelt, weder von ihren Vorvätern bei Bannockburn, noch von ihnen ſelbſt bei Preſton oder Falkirk, noch in ſpäteren Jahren von ihren Söhnen, deren Leiſtungen durch Kriegszucht einen höheren Werth erhielten, weder an den Ufern des Nils, noch auf jenem andern Schauplatze des Siegs, wo ihr tapferer Führer, auf deſſen Bruſt ein prophetiſches Auge bereits das Todtenhemd erblickte (ſolche Zeichen kennt der Aberglaube des Hochlandes), *) ihnen blos die vier Worte zurief: Hochländer, denkt an Egypten! **) Der rechte Flügel und das Centrum hatten Alles gethan, was man von menſchlicher Kraft

*) „Wenn man bei Jemand ein Todtenhemd bemerkt, ſo iſt dieſes ein ſicheres Vorzeichen des Todes, und die Zeit läßt ſich darnach beurtheilen, in welcher Höhe man daſſelbe ſieht, denn befindet es ſich in der Mitte des Körpers, ſo läßt ſich das Hinſcheiden in einem Jahre erwarten, ſteigt es aber höher zum Kopfe auf, ſo ſtirbt die Perſon innerhalb weniger Tage oder Stunden, wie die tägliche Erfahrung beſtätigt.“ (Martin's weſtliche Inſeln, 300 der Ausg. von 1716 und Scott's poetiſche Werke, VIII, 306 der Ausg. von 1834.) Ich weiß nicht, ob man jemals darauf aufmerkſam gemacht hat, daß das hochländiſche Wort für Seher Taisheer, faſt gleichlautend mit der türkiſchen Bezeichnung iſt:

Des ernſten Tahirs Stimme warnt ihn.

**) Worte Sir John Moore's an das 42. Regiment in der Schlacht von Corunna. (Southey's Halbinſelkrieg, II, 524 der Ausg. in 8.)

oder menschlichem Muth erwarten konnte. Nur der Ueberzahl, dem Schicksal wichen sie, und konnten gleich dem Gefangenen von Pavia sagen, daß Alles verloren sei, nur die Ehre nicht.

Auf dem linken Flügel standen die Macdonalds unentschlossen, düster und bewegungslos da, indem ihre Ausschließung vom Ehrenposten ihnen Kummer machte und sie nach ihrer Ansicht entehrte. Vergebens rief der Herzog von Perth, der hier stand, ihnen zu, wenn sie ihre gewöhnliche Tapferkeit zeigten, so würden sie den linken Flügel zum rechten machen, und er wolle sich dann selbst künftig einen Macdonald nennen. *) Vergebens stürmte Keppoch mit einigen wenigen seiner Verwandten zum Angriff vorwärts; der Clan folgte ihm nicht, was bei hochländischen Kämpfen fast beispiellos ist, und sah ruhig zu, wie sein Häuptling durch mehrere feindliche Schüsse niedergestreckt wurde, hörte ruhig an, wie der Sterbende mit brechender Stimme sprach: „Mein Gott, haben die Söhne meines Stammes mich denn verlassen!“ So standen sie da, während der rechte Flügel und das Centrum ihrer Armee in die Flucht geschlagen wurden, und zogen sich dann in guter Ordnung auf den Rest der zweiten Linie zurück. Zu derselben Zeit wurde ihr Rücken durch eine Abtheilung englischer Reiter und Hochländer aus Argyleshire bedroht, welche in die Einfriedigungen auf dem feindlichen rechten Flügel Lücken brachen, jenseits auf der offenen Haide sich wieder ordneten und der geschlagenen Armee den ganzen Rückzug abgeschnitten haben würden, wenn sie bei Zeiten Verstärkung erhalten hätten.

Von der Höhe, wo er mit einer Schwadron Reiterei stand, sah Carl die Niederlage seiner Armee und den Untergang seiner Sache mit Verwunderung, ja fast mit Unglauben, indem er Befehle ertheilte, denen Niemand gehorchte, und heiße Thränen vergoß. Damals geschah es, daß Lord Elcho zu ihm heransprengte und vorschlug, daß der Prinz

*) Home, 234. In den Erzählungen eines Großvaters (III, 250) wird dieser Ausspruch irrthümlich Lord George Murray, der auf dem andern Flügel befehligte, zugeschrieben.

an die Spitze seiner noch ungebrochenen Linken treten und mit ihr angreifen möge, wodurch das Glück des Tages vielleicht gewendet werde. Die übrigen Officiere waren jedoch der Meinung, daß die Schlacht unwiederbringlich verloren sei, und daß ein einzelner Flügel einer Armee nie über die Gesammtzahl eines feindlichen Heeres, welches schon im Anfange die Ueberhand gehabt habe, zu siegen vermöge. Wenn sie darin Recht hatten, daß man nur noch die einzige Hoffnung habe, die Flüchtigen wieder zu sammeln, so folgte daraus, daß eine Fortsetzung der Schlacht ohne Aussicht auf Sieg blos dazu dienen konnte, das Gemetzel zu vermehren und die Aussicht auf bessere Tage zu trüben. Der Prinz gab daher auf Lord Elcho's Vorschlag eine ausweichende oder verneinende Antwort, worauf der Lord nach seinem eigenen Bericht mit einer bittern Verwünschung davonritt und den Schwur that, daß Carl nie wieder sein Gesicht sehen solle. Man fügt hinzu, daß er sein Wort gehalten und während seiner Verbannung Paris, so oft sein ehemaliger Herr dort erschienen sei, stets verlassen habe. *) Die ganze Erzählung wird jedoch etwas verdächtig, da der letztere Theil derselben unbedingt ungegründet ist. Ich besitze den amtlichen Bericht über die erste öffentliche Audienz, welche Carl nach seiner Rückkehr am französischen Hofe hatte, und finde Lord Elcho als den ersten Cavalier seines Gefolges genannt. **) Ich muß ferner bemerken, daß Lord Elcho in hohem Grade heftig und in seiner Treue nicht sehr beständig war. Noch waren nach dieser Schlacht nicht zwei Monate verflossen, als er den brittischen Hof um Begnadigung bat. „Er hat sich aber," sagt Horaz Walpole, „durch Grobheit wie durch Beleidigungen und Grausamkeiten gegen unsere Gefangenen vor allen jakobitischen Befehlshabern ausgezeichnet, so daß es mir scheinen will, als ob er da bleiben werde, wo er ist." ***) So geschah es wirklich. Auch

*) S. Vierteljahrsschrift, Nr. LXXI, 213, wo auf Lord Elcho's handschriftl. Denkw. Bezug genommen wird.

**) Lockhart-Papiere, II, 567.

***) An Sir H. Mann, 20. Juni 1747. S. auch eine Anmerk. zu

Carl's Benehmen wird abweichend erzählt. Ein Fähnrich seiner Schwadron, der dicht neben ihm hielt, legte auf dem Todtenbette das Zeugniß ab, daß der Prinz entschlossen gewesen sei, mit den noch übrigen Hochländern anzugreifen, daß aber O'Sullivan sein Pferd am Zügel ergriffen und ihn, von Sheridan unterstützt, vom Schlachtfelde entführt habe.

Es ist richtig, daß Carl zu Anfang seines Unternehmens wiederholt erklärt hatte, er werde siegen oder sterben, und daß er keines von beiden that. Wir müssen jedoch erinnern, daß nicht blos bei Culloden, sondern noch mehrere Tage später Hoffnung vorhanden war, die Armee werde gesammelt und der Krieg werde erneuert werden können. Von dieser Aussicht abgesehen, bleibt Carl im Vortheil, wenn man sein Benehmen mit dem vergleicht, was ein weit größerer Mann in einem reiferen Lebensalter that. Blos vier Tage vor der Schlacht von Waterloo verkündete Napoleon, nicht wie Carl in Privatbriefen, sondern in einer öffentlichen, von ihm selbst unterzeichneten Proclamation: „Für jeden muthigen Franzosen ist der Augenblick gekommen, entweder zu siegen oder zu sterben!" *)

Der kleine Rest der aufständischen Armee, mit dem Carl hätte angreifen können, blieb nicht lange fest und vereint, da der Druck der königlichen Streitkräfte ihn in zwei Abtheilungen zerschellte. Die kleinere

---

Waverley, II, 272. Ritter Johnstone hat bei mir, wo er Thatsachen erzählt, kein Gewicht, doch will ich bemerken, daß er, obgleich er Lord Elcho's Aeußerung ebenfalls mittheilt, derselben doch eine entschieden andere Färbung giebt, indem er die Unterredung zwischen dem Lord und dem Prinzen „einige Stunden nach der Schlacht am Flusse Nairn," stattfinden läßt. (Denkw., 198 der Ausg. in 8.)

*) Napoleon's Tagebefehl vom 14. Juni 1815. „Die Helden des Alterthums", sagt der Verfasser des Anastasius, „sind deswegen gepriesen worden, weil sie ohne die geringste Nothwendigkeit gestorben sind, und die modernen Größen deshalb, weil sie sich ohne die leiseste Hoffnung am Leben erhalten haben."

derselben, bei der sich die sämmtlichen französischen Hülfstruppen befanden, floh gegen Inverneß, wo sie vor dem Herzog von Cumberland die Waffen streckte. Die andere, welche noch einige Ordnung hielt, aber jeden Augenblick zusammenschmolz, da viele Leute einzeln in die Heimath eilten, bahnte sich einen Weg nach Ruthven in Badenoch. Vierzehn ihrer Fahnen, 2300 Flinten und ihre sämmtlichen Geschütze und Gepäckwagen fielen den Engländern in die Hände. Die Sieger berechneten ihren eigenen Verlust an Getödteten und Verwundeten auf 310 Mann, während jener der Insurgenten etwa 1000 oder ein Fünftheil ihrer Armee betrug. Umherstreifer oder Flüchtlinge erhielten selten Quartier, die wenigen ausgenommen, welche man für eine öffentliche Hinrichtung aufsparte. Den Verwundeten bewies man kein Mitleid und keine Sorgfalt, ja noch mehr, am folgenden Tage wurden die meisten derselben kalten Blutes und mit einer Grausamkeit getödtet, wie sie seitdem ein englisches Heer nie wieder entehrt hat. Mehrere zog man aus den Dickichten oder Hütten, wo sie Schutz gesucht hatten, und erschoß sie reihenweise, während Andere von den Soldaten mit Flintenkolben erschlagen wurden. Ein Pächterhaus, in das einige zwanzig kampfunfähige Hochländer gekrochen waren, zündete man den nächsten Tag geflissentlich an und brannte es bis auf den Grund nieder. Die Gefangenen englischer Zunge wurden nicht viel besser behandelt und erhielten nicht einmal Wasser genug, um ihren Durst löschen zu können. „Ich bin in jener traurigen Zeit oft in das Gefängniß gegangen," sagt ein Herr aus Inverneß, „und habe die Gefangenen oft auf die kläglichste Weise nach Wasser rufen hören." *) Um diese Abscheulichkeiten zu beschönigen, wurde in der königlichen Armee später behauptet, man habe einen Befehl in Lord George Murray's Handschrift vorgefunden, daß die Hochländer, wenn sie siegten, kein Quartier geben sollten. Niemand hat aber diesen angeblichen

*) Protokoll einer Unterredung zwischen dem Bischof Forbes und Franz Stuart, dem Sohn Stuart's von Inverneß, vom 4. October 1748.

Befehl gesehen, und derselbe widerspricht dem Benehmen der Hochländer in früheren Schlachten durchaus, wie er auch von ihren Gefangenen häufig auf die feierlichste Weise abgeleugnet worden ist.

Carl ritt vom Schlachtfelde mit Sheridan, O'Sullivan und andern seines Gefolges nach Gortuleg, dem Wohnsitze Lord Lovat's. Es war dies das erste und letzte Zusammentreffen der Beiden, aber Carl fand bei dem greisen und jetzt verzweifelnden Ränkeschmied wenig Mitgefühl oder Trost. Während der junge Prinz über den Untergang seiner Sache klagte, dachte Lovat blos an sich selbst. Er versäumte sogar die gewöhnlichsten Pflichten eines Wirthes, und Beide trennten sich mit gegenseitiger Unzufriedenheit. Indem sie um 10 Uhr desselben Abends ihre Flucht wieder aufnahmen, sprengten Carl und sein kleines Gefolge nach Glengarry's Schloß Invergarry, wo sie am 17. zwei Stunden vor Tagesanbruch so gänzlich erschöpft ankamen, daß sie sich in vollen Kleidern auf den Fußboden warfen. Ein Fischer, der sich aufmachte und in einem benachbarten Bache zwei Lachse fing, versorgte sie mit Nahrung, und zum Getränk diente ihnen dasselbe Wasser, welches die Fische geliefert hatte. Und doch waren diese Entbehrungen im Vergleich zu den folgenden unbedeutend zu nennen. Man hegte noch immer die Hoffnung, daß man in Ruthven, wo sich etwa 1200 Flüchtlinge gesammelt hatten und unter der Leitung Lord George Murray's neuen Muth faßten, ein Heer bilden könne. Aber der Mangel an allen Vorräthen, der frische Eindruck der Niederlage, die zunehmende Ausreißerei und die große Uebermacht des nahen Feindes vernichteten diese schwache Hoffnung in kurzer Zeit. Lord George wollte allerdings auf jede Gefahr hin fortkämpfen, aber Carl selbst ermahnte die versammelten Führer schriftlich, indem er ihnen für ihren Eifer dankte, nur für ihre eigene Sicherheit Sorge zu tragen, worauf sie sich zerstreuten. Damit war der Aufstand gänzlich erloschen. *)

*) Man dachte daran, die Clans im nächsten Mai wieder einzuberufen, aber der Plan scheiterte gänzlich. Der Briefwechsel, den Lochiel und Cluny über diesen Gegenstand führten, steht im Anhange zu Home, Nr. 47 bis 51.

Der Herzog von Cumberland nahm sein Hauptquartier in der Nähe des Forts Augustus, im eigentlichen Mittelpunkte der aufständischen Bezirke. Es würde für die meisten Generale eine willkommene und für alle eine schöne Aufgabe gewesen sein, die Gerechtigkeit durch Gnade zu mildern, nur die Führer und strafbarsten Verbrecher zu bestrafen, die große Menge aber zu schonen, zu beschützen und zu versöhnen. So faßte übrigens der Herzog von Cumberland seine Pflicht keineswegs auf. Nicht blos Nachsicht, sondern, wie ich leider hinzusetzen muß, auch Ermunterung wurde jeder Art von Beschädigung oder Beschimpfung zu Theil. An die Stelle des Gesetzes trat militairische Frechheit, und die wilden, erbitterten Soldaten waren zugleich Richter, Geschworene und Henker. Es läßt sich natürlich annehmen, daß die Jakobiten ihre eigenen Leiden wie die Verbrechen ihrer Gegner übertrieben haben werden, und wir dürfen daher auf bloße unbestimmte und einseitige Klagen nicht viel Gewicht legen. Wo wir aber auf besondere Fälle stoßen, die mit Namen und Tagen angegeben und von den achtbarsten Zeugen, von ehrenhaften und sittlichen Männern, von Bischöfen und Geistlichen der anglicanischen Kirche, in einigen Fällen sogar von den Mitgliedern der siegreichen Partei selbst erhärtet werden, da dürfen wir vor der Wahrheit nicht zurückschrecken, mag diese auch noch so unangenehm sein. Aus diesen Zeugnissen geht hervor, daß das rebellische Land verwüstet, das Schlachtvieh weggetrieben, die Häuser ausgeplündert, die Hütten in Brand gesteckt wurden. Die Männer waren in die Berge geflohen, ließ sich aber einer betreffen, so wurde er häufig erschossen, und selbst ihre hülflosen Familien fanden nicht immer Gnade. Es kam oft vor, daß die Frauen und Kinder, die aus ihrer Heimath vertrieben worden waren und in Felsenspalten Schutz gesucht hatten, vor Kälte und Hunger elend umkamen, während andere den umherstreifenden Soldaten folgten und demüthig um das Blut oder die Abfälle ihres eigenen Viehes baten, das ihre Feinde für sich geschlachtet hatten. Diese Eingeständnisse war ich der geschichtlichen Gerechtigkeit schuldig. Aber weitere Einzelheiten über diese peinlichen

und aufregenden Scenen erlasse man mir, damit ich nicht zu erzählen brauche, wie sich scheußliche Scherze und Ausschweifungen in dieselben mischten, wie unter andern die Soldaten bei Fort Augustus zu ihrer Belustigung ein Wettrennen nackter Frauen veranstalteten! *) General Hawley zeichnete sich, wie man sagt, bei jeder Grausamkeit am meisten aus, war in alle Schandthaten tiefer eingeweiht, als sein königlicher Herr und darum auch für sie verantwortlicher. Aber der Letztere muß ebenfalls stark verdammt werden, wenn er auch blos nach seinen eigenen Briefen beurtheilt wird. Vor Culloden schreibt er an den Herzog von Newcastle: „In diesem Lande sind Alle bis auf den letzten Mann Jakobiten, und milde Maßregeln reichen nicht aus. Sie werden finden, daß die ganzen Gesetze dieses alten Königreichs umgeschmolzen werden müssen. Wollte ich die Schurken und Schurkereien aufzählen, von denen es hier wimmelt, so würde ich nie fertig werden." **) Vom Fort Augustus aus setzt er hinzu: „Ich bedauere, daß ich dieses Land in seiner gegenwärtigen Lage verlassen muß, denn aller Nutzen, welchen wir gestiftet haben, besteht in einem kleinen Aderlaß, der den Wahnsinn geschwächt, aber durchaus nicht geheilt hat, und ich zittere vor Furcht, daß dieses erbärmliche Gebiet noch einmal der Insel und unserer Familie den Untergang bringen kann." ***) Den Ausschweifungen der Soldaten wurde nicht eher ein Ziel gesetzt, als bis der Herzog im Juli nach Edinburgh und von dort nach London aufbrach. Ueberall begrüßte man ihn, und nicht mit Unrecht, als den Befreier des Landes, und namentlich in London wurde seine Rückkehr durch den öffentlichen Dank des Parlaments, die Bewilligung eines Jahrgehalts von 25,000 Pfd. für ihn und seine Erben und durch Meisterrechte gefeiert, welche von zahlreichen Gilden einliefen.

Der Präsident Forbes, der mehr wie jeder andere Schotte jener

*) So bezeugt auf die Aufforderung des Bischofs Forbes der Geistliche Jakob Hay von Inverneß in einem Briefe, der am 30. Juni 1750 ankam.

**) Brief vom 4. April 1746. Coxe's Pelham.

***) Brief vom 17. Juli 1746. Ebendas.

Zeit der königlichen Sache dienlich geweſen war, hätte ebenfalls einige Ehren und Geſchenke verdient. Aber ſein treuer Eifer in der Stunde der Gefahr wurde über der nicht ſo willkommenen Wärme vergeſſen, mit welcher der ehrwürdige Richter nach der Schlacht von Culloden für ein mildes Verfahren ſprach. Wie man ſagt, erhielt er, als er den Herzog auf die Geſetze aufmerkſam machte, zur Antwort: „Was Geſetze? Ich will von einer Brigade Geſetze entwerfen laſſen!“ Forbes ſtarb bald nachher, von Kummer niedergebeugt und faſt verarmt, ohne daß er die Summen hätte wieder erlangen können, die er 1745 in der damaligen Geldnoth freigebig dem Staate vorgeſchoſſen hatte. *)

Ungeachtet des Eifers, mit dem man die Rebellen nach der Schlacht von Culloden verfolgte, und obgleich zu Land und Meer Wache gehalten wurde, gelang es dennoch mehreren Führern, nach verſchiedenen Verkleidungen, Entbehrungen und Gefahren, glücklich zu entkommen. Lord George Murray flüchtete nach Holland, wo er faſt ununterbrochen bis zu ſeinem Tode (1760) unter dem Namen de Valignié lebte. Der Herzog von Perth, Sir Thomas Sheridan und O'Sullivan ſchifften ſich auf einem franzöſiſchen Fahrzeuge ein, aber der Herzog, ein junger Mann von zartem Körperbau, ſtarb unterwegs und Sir Thomas Sheridan, der nach Rom ging und dort von dem Prätendenten heftig getadelt wurde, daß er ſich auf ein ſo hoffnungsloſes Unternehmen eingelaſſen habe, nahm ſich den Vorwurf ſo zu Herzen, daß er erkrankte und verſchied. **) Auf der andern Seite gelang es den Regierungsbeamten, Lord Balmerino, den Grafen von Kilmarnock und den Staatsſecretair Murray zu verhaften. Lovat wurde in einer der wildeſten Gegenden von Inverneßſhire entdeckt. Man fand ihn in ein Betttuch eingehüllt in der Höhlung eines alten Baumes, der auf einer kleinen Inſel mitten in einem See wuchs. ***) Lord Strathallan ſtarb an einer Wunde, die

*) Culloden-Papiere, Einleitung, 37, und Vierteljahrſchrift Nr. XXVIII, 329.

**) Jakob. Denkw., Anm. zu 4.

***) Chambers, II, 170.

er bei Culloden empfangen hatte, und Tullibardine wurde im Tower, ehe es zum Prozeß gegen ihn kam, von Krankheit und Kummer getödtet.

Wo war aber er, der junge und fürstliche Führer dieses Unternehmens, der neue Carl dieses zweiten Worcester? Nachdem er seine Anhänger entlassen hatte, damit sie sich retteten, so gut sie könnten, irrte er zuweilen allein umher, zuweilen mit einem einzigen Hochländer als Führer und Gesellschafter, zuweilen auch von Fremden umgeben, von deren Treue er keinen Beweis hatte, während doch auf seinen Kopf ein Preis gesetzt war. Er wurde von den Bergen zu den Inseln und von den Inseln zu den Bergen gejagt. Der Hunger peinigte ihn, Stürme brausten um sein Haupt, der Regen goß auf seine ungeschützten Schultern nieder, seine Kraft war gebrochen, aber sein Muth blieb ungebeugt. Das war jetzt das Loos des Gegenstandes so vieler langgehegter Hoffnungen, die jüngst der Erfüllung so nahe zu sein schienen! In den fünf Monaten seiner mühsamen Wanderungen — vom April bis zum September — hatte fast jeder Tag seine eigene Geschichte von Befürchtungen, Entbehrungen und Gefahren. Wir haben es hier jedoch mit dem Allgemeinen zu thun und müssen uns mit einem bloßen Umriß begnügen. Es gereicht Carl zur hohen Ehre, daß Einer seiner zufälligen Begleiter erklären konnte, „er pflegte zu sagen, die Mühen und Kümmernisse, denen er ausgesetzt sei, hätten nichts zu bedeuten, weil er blos ein Einzelner sei, aber wenn er an die vielen braven Männer denke, die um seinetwillen duldeten, dann werde ihm das Herz schwer und sinke ihm fast zu den Füßen nieder.“ *) Das höchste Lob verdienen indessen die gewöhnlichen Hochländer seiner Umgebung. Obgleich im Laufe jener fünf Monate das Geheimniß seines Aufenthaltes mehreren hundert Personen bekannt wurde, unter denen viele arme Leute von niedrigem Stande waren, so ließ sich doch nicht Einer der-

*) Erzählung des Hauptmanns Malcolm Mac Leod, am 17. August 1747 schriftlich aufgesetzt. (Jakob. Denkw., 476).

ſelben durch den Preis von 30,000 Pfd. verleiten, treulos zu werden und den Hülfe ſuchenden Flüchtling zu verrathen. Als Carl keine andere Hülfe mehr hatte und ſo gut wie verloren zu ſein ſchien, da rettete ihn die edle Unterſtützung einer Frau.

In der Hoffnung, ein franzöſiſches Fahrzeug zu finden, welches ihn aufnehmen werde, hatte ſich Carl blos acht Tage nach Culloden auf jene entfernte Inſelgruppe begeben, welche gewöhnlich mit dem Namen der „langen Inſel" bezeichnet wird. Von widrigen Winden hin und her getrieben und zuweilen auf Hafermehl und Waſſer als einzige Nahrung angewieſen, erreichte er zuletzt South Uiſt, wo der ältere Clanranald ſeinen Bedürfniſſen einigermaßen abhalf. Da man ſeinen Weg aufgeſpürt oder errathen hatte, ſo landeten 2000 Milizen und Soldaten auf der Inſel und begannen eine eifrige Durchſuchung, während die Küſten von kleinen Kriegsſchiffen geſperrt wurden. Zu entkommen oder ein Verſteck zu finden, ſchien gleich unmöglich zu ſein, und Carl hätte ſich in der That ergeben müſſen, wenn Fräulein Flora Macdonald nicht geweſen wäre — ein Name, ſagt Dr. Johnſon, der in der Geſchichte ewig leben wird. Dieſe junge Dame befand ſich bei der Familie Clanranald auf Beſuch und war die Stieftochter eines Hauptmanns der feindlichen Miliz, welche die Inſel beſetzt hielt. Als ſie um Hülfe für Carl angeſprochen wurde, zeigte ſie den Edelmuth, ſeine Rettung trotz aller Gefahren zu unternehmen. Ihr Stiefvater gab ihr für ſie ſelbſt, einen männlichen Diener und eine Magd, welche Betty Burke genannt wurde, einen Paß zur Reiſe nach Skye, und es wurde verabredet, daß der Ritter Betty's Rolle ſpielen ſollte. Als Lady Clanranald und Flora ihn aufſuchten, fanden ſie ihn auf der Küſte in einer kleinen Hütte allein und damit beſchäftigt, auf einem hölzernen Bratſpieß das Herz eines Schafes zu röſten. Sie konnten ſich bei dieſem traurigen Anblick der Thränen nicht enthalten, aber Carl bemerkte lächelnd, daß es vielleicht gut ſein würde, wenn alle Könige ſich einer ſolchen Prüfung unterwerfen müßten, wie er ſie jetzt beſtehe. Noch an demſelben Abend benutzte er den Paß, um ſich mit Flora und

einem treuen Hochländer, Neil Mac Eachan, der als ihr Diener mitging, in seiner neuen Verkleidung einzuschiffen. Die Morgendämmerung des nächsten Tages fand sie in ihrem offenen Boote mitten auf dem Meere, ohne daß ein Land in Sicht war, doch stiegen bald die dunklen Gebirge von Skye am Horizont empor. Als sie sich bei Waterniſh der Küste näherten, wurden sie von den dort liegenden Soldaten mit einem Musketenfeuer empfangen. Zum Glück traf keine von den Kugeln, und die Ruderer arbeiteten so kräftig, daß sie der Gefahr bald entführt und in den Stand gesetzt wurden, auf einem andern Punkte zu landen.

Carl befand sich jetzt auf dem Gebiet von Sir Alexander Macdonald, der zuerst geschwankt hatte, aber zuletzt ein entschiedener Gegner geworden war. Als der kluge Häuptling nämlich gesehen hatte, daß die jakobitische Sache dem Untergange zueile, hatte er seinen Clan gegen dieselbe aufgeboten und wartete eben dem Herzog von Cumberland auf. Dennoch bat Flora seine Gemahlin Margaretha, eine Tochter des Grafen von Eglinton, um Hülfe, da sie keinen andern Ausweg hatte und aus eigener Erfahrung wußte, welch ein muthiges Mitleid im weiblichen Herzen wohnt. Lady Margaret nahm die Entdeckung mit Schmerz und Ueberraschung auf, täuschte aber die feste Zuversicht Flora's nicht. Ihr eigenes Haus war ganz von Milizofficieren besetzt, aber sie übergab Carl mit den dringendsten Empfehlungen der Obhut Macdonald's von Kingsburgh, welcher ihres Gatten Verwandter und Geschäftsführer war. Als Carl in seinen Weiberkleidern zu dem Hause jenes Mannes ging und mehrere Ströme zu durchwaten hatte, hob er seine Unterröcke so hoch empor, daß mehrere Landleute, welche ihm von der Straße zusahen, laut lachten. Auf die Warnung seiner Begleiter versprach er, künftig vorsichtiger zu sein, und ließ demnach, als er durch den nächsten Fluß ging, seine Gewänder niederhängen und auf dem Wasser schwimmen. Da sagte Kingsburgh: „Ihre Feinde nennen Sie einen Prätendenten,*) aber wenn Sie

*) Pretender wird im Engliſchen auch Jemand genannt, der ſich für etwas ausgiebt, was er nicht iſt. (Anmerk. des Ueberſ.)

dieſen Namen verdienen, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß Sie Ihr Geſchäft ſchlechter verſtehen, als ich es je geſehen habe!"

Am nächſten Tage, in Portree, nahm Carl von der edelmüthigen Flora mit warmem Danke Abſchied und ſchiffte nach der Inſel Raſay über. Er trug jetzt die weniger unbequeme Verkleidung eines männlichen Dieners und hieß Ludwig Caw. Seine Retter mußten ihr Mitleid bald nachher büßen, indem ſowohl Kingsburgh als Flora Macdonald verhaftet und ins Gefängniß geworfen wurden, der Erſtere in Edinburgh, die Letztere in London. Auch Lady Margaret wurde am Hofe ſtark getadelt. Als ſich aber die Prinzeſſin von Wales einſt hart über ſie äußerte, fragte Friedrich mit Hochherzigkeit: „Würden Sie ſelbſt, Madame, in ähnlichen Umſtänden nicht daſſelbe thun? Ich hoffe, ich bin überzeugt, Sie thäten es!" *) Wie man ſagt, hatte es Flora der Einmiſchung des Prinzen zu verdanken, daß ſie nach zwölfmonatlicher Haft aus dem Gefängniſſe entlaſſen wurde. Die jakobitiſchen Damen in London veranſtalteten für ſie eine Sammlung, welche faſt 1500 Pfund ergab. Sie verheirathete ſich darauf mit Kingsburgh's Sohn und ging mit ihm viele Jahre ſpäter nach Nordamerika, doch kehrten Beide während des Bürgerkrieges zurück und ſtarben auf ihrer heimathlichen Inſel Skye. **)

---

*) Vierteljahrsſchrift, Nr. XXVIII, 330. In den Culloden-Papieren, 291, ſteht ein entſchuldigendes Schreiben Sir Alexander's. Daſſelbe ſagt: „Der Prätendent redete Kingsburgh mit den Worten an, ſein Leben ſei jetzt in ſeiner Hand, und er möge über daſſelbe verfügen; er ſei in der äußerſten Noth, denn er habe zwei Tage und zwei Nächte weder gegeſſen noch geſchlafen, ſondern auf einem Felſen geſeſſen, wo er vom Regen gepeitſcht und, wenn dieſer aufgehört habe, von den Fliegen faſt aufgefreſſen worden ſei. Er beſchwor ihn, daß er ihm nur eine Nacht Mitleid beweiſen möge, worauf er ſich entfernen wolle. Dieſe rührenden Worte beſtimmten meinen Verwandten um ſo mehr, als das Elend des Prätendenten ſichtbar hervortrat, denn er war mager, blaß und mit Krätze bedeckt. So gingen ſie denn nach dem Hauſe Kingsburgh's u. ſ. w."

**) Erzählungen eines Großvaters, III, 329, und Chambers, II, 221.

Von Rasay begab sich Carl wieder auf das feste Land, wo er zwei Tage lang mitten zwischen einer Linie von Schildwachen versteckt war, welche fortwährend zwischen ihren Posten hin und her gingen, so daß er unter das Haidekraut kriechen mußte, ohne daß er ein Feuer anzuzünden oder seine Nahrung zu bereiten wagen durfte. Er entging dieser neuen Gefahr zuletzt dadurch, daß er in der Nacht eine enge Schlucht hinabkroch, die das Bett eines Winterstromes war und zwischen zweien der Posten lag. Ein anderes Mal wurde er vom Zufall in eine Berghöhle geführt, wo sieben Räuber ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, und verweilte fast drei Wochen bei diesen Leuten. So wild und verbrecherisch diese auch waren, dachten sie doch nie einen Augenblick daran, den „Blutpreis" zu verdienen, und sorgten vielmehr für seine Bedürfnisse und für seine Sicherheit mit dem größten Eifer. Zuweilen schlichen sie sich einzeln und in verschiedenen Verkleidungen an das Fort Augustus heran, um dem Prinzen eine Zeitung oder die laufenden Gerüchte des Tages zu überbringen. Einmal überreichten sie ihm mit lautem Frohlocken die feinste Leckerei, von der sie je gehört hatten — einen Pfefferkuchen für einen Groschen.

Nachdem Carl diese edlen Geächteten verlassen und noch andere Gefahren und Abenteuer bestanden hatte, vereinigte er sich mit seinen treuen Anhängern Cluny und Lochiel, welcher Letztere in Folge seiner Wunde lahm ging. Hier fand er einen rohen Ueberfluß, an den er seit langer Zeit nicht mehr gewöhnt war. „Jetzt, meine Herren, lebe ich wie ein Prinz!" rief er nach seiner Ankunft aus, während er sich eifrig damit beschäftigte, einige Fleischschnitten mit einem silbernen Löffel aus einer Bratenpfanne hervorzuholen. *) Eine Zeit lang wohnten sie

---

Sie wird beschrieben als „eine kleine Frau von hübschem Aeußern, die ungewöhnlich sanft und wohlerzogen ist." (Boswell's Hebriden, 214 d. Ausg. von 1785.)

*) Cluny's Erzählung (Anhang zu Home, 380). Aus dieser Zeit wird eine romantische Geschichte erzählt, nach der ein gewisser Mac Kenzie, ein früherer Officier der Insurgenten, von einigen Soldaten umringt und tödtlich

in einem sonderbaren Versteck, in dem sogenannten Käsicht am Abhange des Berges Benalder, der durch ein dichtes Gebüsch den Blicken entzogen wird und halb in der Luft schwebt. An diesem Orte erhielt Carl die Nachricht, daß zwei französische Schiffe, welche unter der Leitung des Obersten Warren vom Regiment Dillon ausdrücklich zu seiner Rettung abgeschickt worden waren, mit jenem Officier am Bord, in Lochnanuagh ankerten. Er brach sofort nach jenem Orte auf, reiste aber blos bei Nacht und schiffte sich am 20. September ein. Der Oberst Roy Stuart, Lochiel und etwa hundert andere Personen, die sich auf die erste Nachricht gesammelt hatten, begleiteten ihn. Es war dies derselbe Ort, wo Carl vor vierzehn Monaten gelandet war, aber wie hatten sich in dieser Zeit sein Schicksal und seine Gefühle verändert! Mit wie ganz andern Regungen hatte er auf diese Berge geblickt, als er voll Hoffnung auf Sieg an das Land getreten war, und was mußte er jetzt empfinden, als er die letzten Gipfel in blauer Ferne verschwinden sah und ihnen auf ewig Lebewohl sagte! Sein Schiff trug ihn rasch von den schottischen Küsten fort. Von einem Nebel eingehüllt, segelte er mitten durch die englische Flotte und landete am 29. September glücklich in dem kleinen Hafen Roscoff in der Nähe von Morlaix.

So war er denn geschieden, aber sein Andenken verließ die Hochlande nicht. Nach langen Jahren war sein Name noch in jedes Herz eingeschrieben und jeder Zunge vertraut, nach Jahren noch tönten an den Gebirgen Gesänge wieder, welche seine Thaten erzählten und ihn zur Rückkehr einluden. Diese Lieder versprachen, daß man wieder

verwundet, um Carl Gelegenheit zum Entkommen zu verschaffen, sterbend ausgerufen habe: „Ich bin Euer Fürst.“ Man setzt hinzu, daß sein abgeschnittener Kopf für jenen Carl's gegolten habe und vom Herzog von Cumberland in seinem eigenen Wagen nach London mitgenommen worden sei. Sowohl Walter Scott als Chambers nehmen diese Geschichte auf, allein bei näherer Prüfung finde ich, daß sie blos auf der Autorität des Ritters Johnstone (Denkw. 207) beruht, und weise sie daher ohne Zaudern zurück.

Vermögen und Leben für ihn lassen werde, und selbst die Mutterliebe, vielleicht das stärkste aller menschlichen Gefühle, mußte der leidenschaftlichen Zuneigung zum Prinzen Carl weichen. *)

Nachdem der Aufstand niedergeschlagen worden war, forderte das Volk die Bestrafung der vornehmsten Führer und Anstifter, und die Regierung hatte unzweifelhaft die Pflicht, dieses Verlangen zu erfüllen. Welche Sympathie man für Leiden der Einzelnen empfinden, welche Nachsicht man der Gluth einer mißverstandenen Treue oder dem blinden Gehorsam des Lehnsvasallen schenken mag, so muß man doch eingestehen, daß eine so kühne, so lange vorbereitete und dem Erfolge so nahe Rebellion laut nach Vergeltung und Bestrafung rief. Es läßt sich freilich bezweifeln, ob man nicht mehr und strenger bestrafte, als die Nothwendigkeit erforderte. Ein sehr verständiger moderner Schriftsteller bemerkt bei einer Besprechung der Hinrichtungen von 1716, „nach dem Aufstande von 1745 habe man eine größere und nutzlosere Härte bewiesen." **) Im Allgemeinen pflegt die Zeit die entgegengesetzte Wirkung zu üben, und in diesem Falle ist die Verschlimmerung ohne Zweifel dem Herzog von Cumberland zuzuschreiben, der sogar noch in London „auf der äußersten Strenge" bestanden haben soll. ***) Die schottischen Gefangenen wurden in England vor Gericht gestellt, damit ihre Landsleute ihnen keine Parteilichkeit und kein Mitleid beweisen könnten. Einmal waren in Carlisle nicht weniger als 385 zusammengedrängt. Die gemeinen Leute mußten losen, und der zwanzigste Mann wurde gehängt, während man die Uebrigen deportirte. Beweise

*) „Einst hatt' ich Söhne, jetzt bin ich allein,
„Ich erzog sie mit Mühe und Sorgen,
„Doch würden noch einmal Söhne mein,
„Ich schickte zum Prinzen sie morgen!"
Ueber das Wasser an Carl, Nr. 37 der zweiten Reihenfolge von Hogg's Sammlung.

**) Hallam's Verf.-Gesch., III, 312.

***) H. Walpole an Sir H. Mann, 1. August 1746.

ließen sich leicht gegen Leute erlangen, welche mit den Waffen in der Hand so offen aufgetreten waren. Unter den ersten Hingerichteten waren der Oberst Townley und acht andere Officiere und Gemeine vom Regiment Manchester, welche in Kennington Common in der Nähe von London gehängt wurden. Andere Hinrichtungen, im Ganzen beinahe achtzig, kamen in York, Brampton und Penrith vor. Der barbarische Gebrauch, den Leichen die Eingeweide herauszureißen, sie zu viertheilen und die Herzen in ein Feuer zu werfen, verfehlte nicht, da der Pöbel stets das Gräßliche liebt, bei den Zuschauern ein Jauchzen hervorzurufen. So verschieden die Dulder an Rang, Alter und Charakter waren, benahmen sich doch Alle auf dem Blutgerüst mit kaum einer Ausnahme gleich: Alle starben mit Festigkeit und Muth, nannten ihre Sache die gerechte und beteten für die verbannte Familie.

Unter diesen zahlreichen Verurtheilungen unterlag vielleicht keine mehr Einwürfen als jene von Carl Radcliffe, dem Bruder des 1716 hingerichteten Grafen von Derwentwater. Carl Radcliffe war damals durch sein Entspringen aus dem Gefängnisse einem gleichen Schicksal entgangen. Er war neuerdings an Bord eines französischen Schiffes, welches den schottischen Insurgenten Vorräthe zuführen sollte, gefangen worden und wurde jetzt nach einer langen Haft in Gemäßheit jenes früheren Urtheils, welches dreißig Jahre lang geschlummert hatte, hingerichtet.

Die Edelleute, welche im Juli 1746 vor dem Oberhause erscheinen mußten, waren Lord Balmerino und die Grafen von Cromarty und Kilmarnock. Die beiden Letzteren erklärten sich schuldig, während Balmerino einen Irrthum der Anklage, die ihn an einem gewissen Tage, wo er an einem andern Orte gewesen war, in Carlisle sein ließ, zu benutzen versuchte. Als er damit abgewiesen wurde, erklärte er, daß er Ihren Lordschaften keine fernere Mühe machen werde. Bei der Veröffentlichung des Urtheils baten Cromarty und Kilmarnock dringend um Gnade. „Mein eigenes Schicksal," sagte Cromarty, „ist das geringste meiner Leiden. Aber Mylords, ein liebendes Weib mit einem

Kinde unter dem Herzen soll die Strafe meiner Verbrechen mittragen. Mein ältester Sohn soll mittragen, den seine Jugend und die Achtung vor dem Vater in den Strudel des Aufstandes gestürzt haben. Auch meine acht unschuldigen Kinder sollen mittragen, welche die Bestrafung ihres Vaters fühlen werden, ehe sie sein Verschulden zu erkennen vermögen. Die stille Beredtsamkeit ihres Kummers und ihrer Thränen ersetze, was mir an Ueberredungsgabe abgeht!" Kilmarnock machte als Milderungsgrund geltend, daß er seinem Erben vortreffliche Grundsätze eingeflößt habe. „Mein ältester Sohn hat bei Culloden in der Armee des Herzogs für die Freiheit seines Vaterlandes gefochten, während sein unglücklicher Vater in Waffen stand, um sie zu vernichten." Der stolzen Seele Balmerino's ließ sich kein Geständniß eines Irrthums entreißen. Cromarty wurde hauptsächlich aus Mitleid mit seiner Gattin, welche hochschwanger war, *) begnadigt, während die beiden Andern am 18. August auf dem Tower-Hügel verbluteten. Kilmarnock ertrug sein Schicksal mit ziemlicher Festigkeit und sprach bis auf den letzten Augenblick seine Reue aus, daß er an einem so gehässigen Aufstande Theil genommen habe. Sein Leidensgefährte trat im Gegentheil mit dem Freimuthe und der Entschlossenheit eines Soldaten auf, beharrte bei seinen Grundsätzen und rühmte sich ihrer. Als Beide zum Tode geführt wurden und die Beamten am Thor des Tower die hergebrachten Förmlichkeiten mit dem Gebet: „Gott erhalte unsern König Georg!" schlossen, seufzte Kilmarnock andächtig: „Amen!" aber Balmerino erhob sich und antwortete mit lauter Stimme: „Gott erhalte unsern König Jakob!" Indem er sein Haupt auf den Block legte, sagte er: „Hätte ich tausend Leben, so würde ich sie alle hier für dieselbe Sache dahingeben!" **)

---

*) Als ihr Kind nach einer langen, furchtbaren Ungewißheit geboren wurde, bemerkte man an seinem Nacken den deutlichen Eindruck einer Axt. (Erzählungen eines Großvaters, III, 310.)

**) H. Walpole an Sir H. Mann, 21. August 1746.

Der letzte dieſer „Märtyrer," wie ihre eigene Partei ſie zu nennen pflegte, war Lord Lovat. Da er weder Waffen getragen, noch irgend einen offnen Hochverrath begangen hatte, ſo konnte dieſer greiſe Heuchler nicht ſo leicht überführt werden, wie die kühnern und beſſern Männer, welche vor ihm das Blutgerüſt beſtiegen hatten. Es fand ſich jedoch ein Königszeuge und zwar in der Perſon Johann Murray's von Broughton, des ehemaligen Staatsſecretairs von Prinz Carl, der ſich jetzt dadurch Rettung erkaufte, daß er die Geheimniſſe ſeiner frühern Freunde verrieth und ihr Leben gefährdete. *) Er war es, welcher der Regierung das ganze Gewebe der jakobitiſchen Verſchwörung von 1740 an verrieth, ohne daß man übrigens, da das Geſetz bei Anklage auf Hochverrath zwei Zeugen fordert, gegen den Herzog von Beaufort, Sir Watkin Wynn und andere engliſche Jakobiten weiter einſchreiten konnte. Die Regierung ſcheint auch nicht den Wunſch gehabt zu haben, dieſe Männer in den Proceß zu verwickeln. Was Lovat's Fall betrifft, ſo legte Murray deſſen eigenhändige Briefe an den Ritter vor, und da noch andere überführende Documente wie mehrere beſtärkende Zeugniſſe ſeiner Clansleute hinzukamen, ſo wurde ſeine Schuld auf die klarſte und geſetzlichſte Weiſe dargelegt. Sein Proceß begann erſt im März 1747 und nahm einige Tage in Anſpruch. Sein Benehmen war eine ſonderbare Miſchung von Gemeinheit, Leichtſinn und Muth. Zuweilen bat er den Herzog von Cumberland ſchriftlich um Gnade und ſtellte vor, wie er Se. königliche Hoheit als kleines Kind in den Parks von Kenſington und Hamptoncourt auf ſeinen Armen umher getragen habe, zuweilen ſuchte er die gegen ihn auftretenden Zeugen durch Ränke zu verwirren oder zu widerlegen, zuweilen geſtattete er ſich Lachen erregende Scherze. „Ich hielt es nicht für mög-

*) Murray lebte noch viele Jahre und wohnte hauptſächlich in Schottland. In Lockhart's Leben von Walter Scott (I, 179) wird eine höchſt ſonderbare Scene erzählt, welche zwiſchen ihm und Sir Walters Vater vorkam. Sie beweiſt, mit welchem großen Abſcheu der unglückliche Edelmann noch immer betrachtet wurde.

lich," ſagt Horaz Walpole, „daß ich bei einem ſo traurigen Schauſpiel ſo wenig empfinden könnte, aber Tyrannei und Schurkerei, denen ſich noch Poſſenreißerei zugeſellte, ſtumpften mein Mitleid gänzlich ab." *) Als Lovat nach dem Urtheilsſpruche von der Schranke fortgeführt wurde, rief er aus: „Leben Sie wohl, Mylords, wir werden uns nie wieder an demſelben Orte begegnen!" **) Auch er wurde wie Balmerino und Kilmarnock auf dem Tower-Hügel enthauptet und ging dem Tode mit kalter Unerſchrockenheit entgegen, indem er ſich von einem katholiſchen Prieſter begleiten ließ und auf dem Blutgerüſt den edlen Vers des römiſchen Dichters wiederholte: Dulce et decorum est pro patria mori. Freilich hat vielleicht nie ein Mann jenes Gefühl weniger gekannt — wenn man nicht vielleicht Horaz ſelbſt ausnimmt.

Einige Wochen ſpäter wurde glücklicherweiſe eine Amneſtie erlaſſen, welche Allen, welche einen Hochverrath begangen hatten, Begnadigung bewilligte, aber etwa achtzig Ausnahmen machte. Durch andere Maßregeln der Geſetzgebung, welche wenig Oppoſition fanden, namentlich durch eine allgemeine Entwaffnung, die Abſchaffung der erblichen Gerichtsbarkeit und das Verbot der hochländiſchen Tracht, ſuchte man den Sturz des Lehnweſens zu beſchleunigen und den Geiſt der beſiegten Gebirgsbewohner zu beugen.

Dreißigſtes Kapitel.

Der Aufſtand in Schottland und die ſpätere Abberufung der brittiſchen Truppen aus Flandern machten dieſes Land für die Franzoſen zu einer leichten Eroberung. Wider alle Erwartungen ſeine Operationen mitten im Winter wieder aufnehmend, griff der Marſchall

*) An Sir H. Mann, 20. März 1747.

**) Lord Byron legt dieſe Antwort, ohne ſeine Quelle zu nennen, Iſrael Bertuccio in den Mund. (Marino Faliero, V. Act, 1. Scene).

von Sachsen Brüssel an. Am 20. Februar ergab sich diese wichtige Hauptstadt, und ihre bedeutende Besatzung wurde kriegsgefangen. Antwerpen, Mons und Charleroi fielen der Reihe nach. Selbst Namur, welches den Waffen König Wilhelm's so lange widerstanden hatte, capitulirte am 19. September nach einer blos sechstägigen Belagerung. Inzwischen hatte Prinz Carl von Lothringen den Oberbefehl über die verbündete Armee übernommen und allmälig sowohl englische als hannoverische Verstärkungen erhalten. Am 11. October wurde er aber bei Roucoux in der Nähe von Lüttich geschlagen und am Schlusse des Feldzugs besaßen die Franzosen fast die ganzen österreichischen Niederlande. Ihren Erfolgen an der Schelde und Maas hielten Niederlagen am Po das Gegengewicht. Durch den Frieden von Dresden von ihrem preußischen Feinde befreit, hatten die Oesterreicher bedeutende Verstärkungen über die Alpen geschickt. Sie eroberten Parma, Guastalla und Mailand wieder und erfochten am 17. Juni in der Nähe von Piacenza über die Franzosen und Spanier einen vollständigen Sieg. Indem sie denselben weiter verfolgten, drangen sie im September in Genua ein und trafen Vorbereitungen zu einem unmittelbaren Einfall in die Provence.*)

Ein ferneres für den Hof von Versailles ungünstiges Ereigniß war der Tod Philipp's V. von Spanien, der am 9. Juli erfolgte. Sein Sohn und Nachfolger Ferdinand VI. nahm an der Versorgung Don Philipp's in Italien, welche für die frühere Regierung der Hauptzweck des Kriegs gewesen war, nur einen geringen Antheil und setzte demnach den Kampf ungern, zögernd und mit verminderten Streitkräften fort. So war denn Frankreich von Preußen und Baiern verlassen, fand bei Spanien nur eine schwache Unterstützung und hatte nicht einen thatkräftigen Verbündeten mehr, so daß es trotz seiner Eroberungen in Flandern nicht ungeneigt war, unter billigen Bedingungen einen Frieden einzugehen. In Breda wurden Conferenzen

*) Muratori ital. Jahrb., XII, 346 und fg.

eröffnet, die aber wegen der damaligen hohen Forderungen Englands und Oesterreichs zu keinem Ergebniß führten.

In diesem Sommer ließen die englischen Minister gegen die Küsten der Bretagne eine Expedition abgehen, bei der der General St. Clair die Truppen und der Admiral Lestock die Flotte befehligte. Man wollte den Hafen L'Orient überfallen und die Schiffe und Vorräthe der französisch-ostindischen Gesellschaft zerstören, erreichte aber weiter nichts, als daß man einige wehrlose Dörfer plünderte und verbrannte. Schon das konnte für einen Erfolg gelten, daß die Flotte und die Truppen mit wenig Verlust zurückkehrten. „Die Wahrheit ist die," sagt ein Zeitgenosse, „daß Lestock zu einem Unternehmen zu alt und schwach geworden war. Wie man wissen will, stand er unter der schimpflichen Herrschaft einer Frau, welche er bei sich hatte, und weder die Soldaten noch die Matrosen scheinen während dieses Zuges irgend einer Kriegszucht unterworfen gewesen zu sein." *)

Im Innern wurde die Ruhe des Cabinets durch den Rücktritt des Lords Harrington leicht getrübt. Jener Minister, der noch eben der Liebling des Königs gewesen war, hatte durch sein Vorantreten bei der Amtsniederlegung von 1746 den ernstlichsten Unwillen Sr. Majestät erregt. Da gewöhnliche Geister blos einen gewissen Vorrath von Freundschaft oder Feindschaft besitzen, welcher nie zu- oder abnimmt, sondern von einer Person auf die andere übertragen wird, so war Georg in demselben Verhältniß, als er sich von Harrington entfernte, gegen Pitt und Chesterfield milder geworden. Er begann dem Erstern Zeichen von Achtung zu geben und widersetzte sich dem Eintritt des Letztern nicht länger. Als Harrington daher, über den Widerwillen des Königs ärgerlich und vom Herzog von Newcastle, um dessen willen er sich doch blosgestellt hatte, schwach unterstützt, am 29. October die Siegel abgab, gingen diese sofort auf Chesterfield über, wäh-

*) Tindal, IX, 271.

rend des Letztern irische Statthalterei dem zurücktretenden Minister ertheilt wurde. *)

Philipp Dormer Stanhope, vierter Graf von Chesterfield, einer der glänzendsten Charaktere seines Zeitalters, wurde 1694 geboren. Sein Vater, ein Mann von mürrischer und düsterer Stimmung, scheint ihm von der frühesten Jugend an Kälte, ja Abneigung bewiesen zu haben. **) Aber die Stelle des Vaters ersetzte ihm seine Großmutter, die Marquise von Halifax, die mit bedeutenden Kenntnissen das größte Wohlwollen verband, in einem bedeutenden Grade. Im Alter von 18 Jahren wurde der junge Stanhope zur Vervollständigung seiner Studien nach Cambridge geschickt. Er hat selbst viele Jahre später erzählt: „Auf der Hochschule war ich ein entschiedener Pedant. Wollte ich recht gut sprechen, so führte ich Horaz im Munde, strebte ich nach Witz, so bezog ich mich auf Martial, und wenn mir der feine Herr vorschwebte, so entlehnte ich Stellen vom Ovid. Ich war überzeugt, daß nur die Alten Verstand besäßen, daß die Classiker Alles enthielten, was dem Menschen nothwendig und nützlich sei, wie ferner Alles, was ihm zur Zierde gereiche, und ich war sogar nicht weit davon entfernt, statt der gemeinen und häßlichen Tracht der Modernen die Toga virilis der Römer zu tragen." ***) Es läßt sich jedoch mit Grund vermuthen, daß er in diese Geschmacklosigkeiten nicht selbst verfallen war, sondern seinem Sohne blos ein aufmunterndes Beispiel vorführen wollte, wie man die Pedanterie erfolgreich bekämpfen könne. So viel ist gewiß, daß die wenigen Briefe Chesterfields, welche sich aus der Zeit seiner Minderjährigkeit erhalten haben, Witz, Scharfsinn und Weltkenntniß verrathen. So schreibt er 1715 aus Paris die satirischen

*) Um gegen Newcastle gerecht zu sein, muß ich bemerken, daß er, wenn er seinen Freund im Cabinet auch nicht hinreichend unterstützte, doch darauf bestand, daß er zum Statthalter ernannt werde, was der König ungern bewilligte. S. Coxe's Pelham, I, 343.

**) S. einen Brief aus dem Jahre 1703 in Atterbury's Briefw., II, 24.

***) Brief an seinen Sohn vom 24. Juni 1751.

Worte: „Ich will nicht über die Franzosen urtheilen, weil ich oft selbst für einen gehalten werde, und weil Einige mir das höchste Compliment gemacht haben, was sie Jemand ertheilen zu können glauben, und welches in den Worten besteht: ‚Mein Herr, Sie sind gerade wie wir!' Ich will Ihnen blos sagen, daß ich unverschämt bin, sehr viel spreche, laut und gebieterisch auftrete, überall singe und tanze, hauptsächlich aber für Puder, Federn und weiße Handschuhe unermeßlich viel Geld ausgebe." *) Dieser Brief war für Jouneau bestimmt, einen langweiligen alten Herrn, dessen Bekanntschaft er offenbar überdrüssig war. Trotzdem finden sich, was für Chesterfield leider charakteristisch zu sein scheint, in diesem Briefe, dem letzten, welchen er jemals an jenen Mann schrieb, folgende Ausdrücke: „Sie machen mir den nicht unbegründeten Vorwurf, daß ich seit meiner Ankunft in Paris nicht an Sie geschrieben habe. Ich bekenne meinen Fehler und bereue ihn. Die Aufrichtigkeit dieses Gefühls wird Sie die Menge von Briefen ahnen lassen, mit denen ich Sie künftig überschütten werde. Sie werden um Gnade bitten, aber vergebens, denn ich werde Sie dafür bestrafen, daß Sie Ihr früheres Glück nicht gekannt haben!" Chesterfield war noch vor dem gesetzlichen Alter in das Unterhaus eingetreten. **) Damals versenkte er sich mit solchem Eifer in Vergnügungen, daß er vor den schwierigen Arbeiten des Staatsmannes zurückschreckte. Erst nach dem Tode seines Vaters, der im Jahre 1726 erfolgte, begann er den dornigen Pfad des Ehrgeizes mit Ernst zu betreten. Die Natur hatte ihn mit einem glänzenden und schlagfertigen Witze begabt, der zuweilen das Entzücken, zuweilen die Geißel, aber stets die Bewunderung seiner Gesellschafter war, und in seinen sorgfältig ausgearbeiteten Schriften, wie in seinen plötzlichen Einfällen auf gleiche Weise hervortrat. Durch seine eigenen Bemühungen hatte er sich Manieren angeeignet, die noch heute als unübertrefflich sprüchwörtlich sind und ihn in seiner eigenen Zeit zum Muster für die Modewelt machten.

*) Chesterfield's Werke, III, 17 der Ausg. von 1779 in 8.

**) Siehe I, 151, Note.

Obgleich er den höchsten Grad höflicher Glätte erreicht hatte, war er doch weder fade noch übermüthig, sondern stets von dem erfolgreichsten Streben beseelt, Allen zu gefallen. Er äußert sich darüber selbst: „Nennen Sie es Eitelkeit, wenn Sie wollen und möglicherweise ist es auch weiter nichts, aber mein großes Ziel hat immer darin bestanden, daß jeder Mann mich gern habe und jede Frau mich liebe. Ich bin darin oft glücklich gewesen, aber wodurch? Nur dadurch, daß ich mir die größte Mühe gegeben habe." *) Es zeigte sich bald, daß diese mehr oberflächlichen Talente und Reize durch etwas, ohne das sie im öffentlichen Leben nicht lange bestehen könnten, unterstützt wurden, nämlich durch eine ausgebreitete und gründliche Belesenheit. „Es giebt wohl Niemand," schreibt er an seinen Sohn, „der in seiner Jugend zu den Vergnügungen und Zerstreuungen der guten Gesellschaft mehr als ich hingeneigt hätte. Ich that darin sogar zu viel. Dennoch kann ich Sie versichern, daß ich stets für ernste Studien Zeit fand. Konnte ich sie mir auf keine andere Weise verschaffen, so entzog ich sie meinem Schlafe. Ich beschloß, so spät ich auch zu Bett gegangen sein möge, jeden Morgen früh aufzustehen. Diesen Vorsatz habe ich mit einer solchen Festigkeit durchgeführt, daß ich länger als vierzig Jahre, Krankheitsfälle ausgenommen, stets um 9 Uhr Morgens, gewöhnlich aber vor der achten Stunde, aus dem Bett gewesen bin." **) — „Tragen Sie nur dafür Sorge," fügt er hinzu, „daß Sie keinen Augenblick Ihrer Zeit an jene faden und unnützen Bücher verschwenden, welche von müßigen oder darbenden Schriftstellern zur Belustigung müßiger und unwissender Leser geschrieben werden. Diese Art von Büchern schwärmt und summt jeden Tag umher; scheuchen Sie sie fort, sie hat keinen Stachel. Certum pete finem, geben Sie Ihren müßigen Augenblicken stets einen Zweck und verfolgen Sie diesen unablässig, bis Sie ihn erreicht haben." ***) Für Chesterfield bestand dieser

*) An seinen Sohn, 21. Juli 1752.

**) Brief vom 13. December 1748.

***) Brief vom 31. Mai 1752.

Hauptzweck in seiner Vervollkommnung zum Redner. „Schon als ich in Cambridge war, konnte ich weder alte noch neue Reden lesen (und diese waren mein vorzüglichstes Studium), ohne daß ich die schönsten Stellen auszog und sie so gut und elegant als möglich übersetzte, in das Englische, wenn es lateinische oder französische, in das Französische, wenn es englische Reden waren. Diese Gewohnheit, welche ich einige Jahre lang fortsetzte, bildete und verbesserte nicht blos meinen Styl, sondern prägte auch die besten Gedanken der besten Schriftsteller meinem Geist und Gedächtniß ein. Die Mühe war eine kleine und der Nutzen ein großer." *) Mögen nun diese Studien oder seine natürlichen Gaben der Grund gewesen sein, so wurden Chesterfield's Reden jedenfalls mehr bewundert und gepriesen, als alle andern des Tags. Horaz Walpole hatte seinen eigenen Vater, Pitt, Pulteney, Wyndham und Carteret gehört, und doch erklärt er 1743, daß ihn nie etwas so angesprochen habe, wie eine Rede von Chesterfield. **) Die früheste öffentliche Anstellung Chesterfield's war seine erste Gesandtschaft in Holland, bei der er große Gewandtheit entwickelte und allgemeinen Ruf erlangte. In der That paßte die Diplomatie zu seinen Anlagen und Talenten vortrefflich. Er durchblickte den Charakter Anderer eben so vollkommen, als er sich selbst beständig zu beherrschen verstand. Mit den Sprachen und der Geschichte des Auslandes war er seit langer Zeit vertraut, und die öffentlichen Angelegenheiten, die ihn zuerst fremdartig und unangenehm berührten, wurden ihm bald zu einer leichten, ja beliebten Beschäftigung. Er schreibt aus dem Haag an Lady Suffolk: „Wie Sie wissen, wurde ich in England, und wahrscheinlich mit Recht, angeklagt, daß ich täglich das Bedürfniß habe, so und soviel zu sprechen; das hat sich jetzt in den Drang verwandelt, täglich so und soviel zu schreiben." ***)

---

*) Brief vom 1. Februar 1754.

**) An Sir H. Mann, 15. December 1743.

***) An Lady Suffolk, 13. August 1728. Suffolk-Briefe (1824).

Chesterfield's zweite Gesandtschaft nach Holland, die in das Jahr 1744 fällt, rechtfertigte und vermehrte den Ruf, welchen er sich bei der ersten erworben hatte. Sein Name stand in dieser Zeit so hoch, daß Sir Watkin Wynn, obgleich er weder sein Parteigenosse noch sein persönlicher Freund war, im Unterhause einmal Clarendon's Schilderung von Hampden zu seinen Gunsten umkehrte und sagte: „Lord Chesterfield habe den Kopf, die besten Handlungen zu ersinnen, die Zunge, sie zu empfehlen, und die Hand, sie auszuführen." *) Seine einheimische Laufbahn wurde freilich durch keine hervortretende Vaterlandsliebe ausgezeichnet, verrieth aber eine menschliche, freisinnige und weitblickende Politik. Als zum Beispiel alle seine Amtsgenossen nach dem Aufstande blos an Repressivmaßregeln, an Gefängniß und Blutgerüst, an Entwaffnung und Aufhebung des Lehnswesens dachten, da empfahl Chesterfield, „die Hochlande durch die Anlage von Dörfern und Schulen zu civilisiren." **)

Am glänzendsten und nützlichsten wirkte Chesterfield unzweifelhaft als Statthalter von Irland. Er war seit der Revolution der Erste, welcher in jenem Amte eine wirkliche Thätigkeit entwickelte. Noch vor wenigen Jahren hatte der Herzog von Shrewsbury für die Annahme der Statthalterei den Grund angegeben, es sei ein Amt, bei dem man gerade so viel Geschäfte habe, um nicht einzuschlafen, aber nicht genug, um wach zu bleiben. ***) Chesterfield ließ im Gegentheil nichts unerledigt und übertrug nichts an Andere. Als man ihn einmal fragte, wie es ihm möglich werde, sich durch so viele Geschäfte hindurchzuarbeiten, antwortete er: „Weil ich nichts auf morgen verschiebe, was ich heute verrichten kann." †) Er war auch der Erste, welcher in Dublin den Grundsatz unparteiischer Rechtspflege einführte. Es ist ohne Frage

*) Parl.-Gesch., XIII, 1054.

**) Lord Marchmont's Tageb., 31. August 1747.

***) Marchmont-Papiere, I, 91.

†) Maty's Leben, 255. Der Bischof von Waterford hat die Mittheilung gemacht.

viel leichter, Irland nach exclusiven Grundsätzen als nach irgend andern zu regieren. Es ist sehr leicht, das frühere Verfahren zu befolgen, die großen protestantischen Familien zu „Verwaltern" zu wählen, blos durch ihre Augen zu sehen und allein durch ihre Ohren zu hören. Es ist sehr leicht, der neuesten Mode zu folgen und sich zum Werkzeug und Vorkämpfer katholischer Wühler zu machen. Aber beide Parteien mit gleichem Maße zu messen, die Staatskirche zu schützen und doch die Glaubensfreiheit zu achten, die Gesetzlosigkeit zu unterdrücken und doch die Empfindungen jenes unruhigen, aber gefühlvollen Volks nicht zu verletzen, der Schiedsrichter und nicht der Sclave der großen feindlichen Gruppen zu sein — das ist das wahre Ziel, nach dem jeder Staatsmann streben sollte, obgleich nur der tüchtigste es erreichen wird. „Ich kam mit dem festen Entschlusse," schreibt Chesterfield viele Jahre später, „keine Classe von Personen zu ächten und mich von keiner beherrschen zu lassen. Hätten die Papisten einen Versuch gemacht, sich über das Gesetz zu stellen, so würde ich schon Sorge getragen haben, sie wieder in ihre Schranken zu verweisen. Man sagte, meine Nachsicht gegen die Papisten habe weder in ihren religiösen noch in ihren politischen Ansichten eine Aenderung hervorgebracht. Ein solches Resultat erwartete ich selbst nicht, aber dies war gewiß kein Grund, sie grausam zu behandeln." *) Wenn Chesterfield manches auch stark mißbilligte, so sprach er darum noch keinen harten Tadel aus und hüllte manchen Vorwurf in einen gutmüthigen Scherz ein. Als ihn unter andern mehrere Eiferer benachrichtigten, daß sein Kutscher ein Katholik sei und jeden Sonntag zur Messe gehe, antwortete der Statthalter: „Thut er das wirklich! dann will ich genau darauf achten, daß er nicht etwa mich dahin fährt!" Als er im Sommer von 1745 in Dublin ankam, brach in dem Schwester-Königreiche eben eine gefährliche Revolution aus und drohte ein Land zu erreichen, wo so viele Millionen mit dem

*) Aus einem Briefe Lord Chesterfield's, der sich im Dubliner Archiv erhalten und auf den Lord Mulgrave am 27. November 1837 im Oberhaus Bezug genommen hat.

jungen Prätendenten denselben Glauben bekannten. Wäre er ein schwacher und schwankender, oder ein strenger und überstürzender Statthalter, ein Crafton oder Strafford, gewesen, so würde bald wieder eine katholische Armee am Boynefluſſe gestanden haben. Aber Chesterfield nahm seine Maßregeln so geschickt, überzeugte das Volk so klar, daß seine Mäßigung nicht Schwäche, seine Milde nicht Feigheit sei, und daß vielmehr, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „seine Hand, wenn er sie einmal erheben müsse, so schwer wie jene Cromwell's auf ihnen liegen werde," und verstand so gut den Schüchternen zu schrecken, den Edlen für sich zu gewinnen, daß diese Besorgniß erregende Periode mit einer Ruhe vorüberging, wie Irland ihrer selbst in geordneten und stillen Zeiten nicht immer genossen hatte. Diese gerechte und darum auch weise Verwaltung hat ihm einen verdienten Ruf eingetragen. Selbst solche, welche sich von seinen Grundsätzen am weitesten entfernen, haben sich auf sein Beispiel berufen, und sein Name lebt im ehrenvollen Andenken des irischen Volks, welches ihn nächst Ormond den besten und würdigsten seiner langen Reihe von Statthaltern nennt.

Nachdem der Biograph Chesterfield's seinen Charakter gezeichnet und alles Lobenswürdige hervorgehoben hat, schließt er: „Das waren seine Vorzüge; mögen diejenigen, welche ihn übertreffen, von seinen Fehlern reden." *) Ich werde diesem Beispiele kluger Zurückhaltung nicht folgen. Die Fehler Chesterfield's waren weder gering noch klein an Zahl, und jemehr seine Zeitgenossen, durch den Glanz seines Rufs geblendet, sie entschuldigt haben, um so weniger sollte die Nachwelt sie übersehen. Mangel an Edelmuth, eine Verstellung, welche über die entschuldbaren Grenzen hinausging, Vorliebe für hohes Spiel, und Verachtung gegen alles abstracte Wissen, welches nicht praktisch und unmittelbar verwerthet werden konnte — diese Gebrechen lassen sich unter seinen Irrthümern aufzählen. Die Wurzel von Allem war seine Schlaffheit in religiösen Grundsätzen. Ohne daß man ihm den

*) Maty's Leben, 357.

Unglauben zum Vorwurf machen kann, zu dem sich sein Freund Bolingbroke bekannt hat, ist es doch gewiß, daß der Glaube in seinem Gemüth keine tiefen Wurzeln geschlagen hatte und keine stete Richtschnur seiner Handlungen war. Selbst wo die in seinem vertrauten Briefwechsel niedergelegten Grundsätze an und für sich richtig sind, beruhen sie selten auf höheren Motiven, als auf Räthlichkeit, gutem Ruf oder persönlichem Vortheil. So glänzend und blendend sein Ruhm — das Irrlicht, welches über diesen Sumpf hinhuscht — aus der Ferne erscheint, wird man doch finden, daß ihm die ächte Gluth der Vaterlandsliebe und die wohlthätige Wärme der Freundschaft fehlt. Wir sollen unserem Vaterlande nicht darum dienen, weil es unser Vaterland ist, sondern hauptsächlich darum, weil in ihm unsere Wohlfahrt und unser Ruf enthalten sind; wir sollen unsere Freunde nicht darum lieben, weil unsere Neigung uns dazu treibt oder weil sie es verdienen, sondern in dem Maße, als sie uns nützlich sind und unsere Zwecke fördern. Prodesse quam conspici war sowohl der Grundsatz als das Sprüchwort Somers'; auf Chesterfield, fürchte ich, läßt sich häufig das Gegentheil anwenden.

Während seiner Amtsführung als Staatssecretair wurden seine großen rednerischen Gaben selten auf die Probe gestellt. Die beiden Häuser waren jetzt zu sehr friedlichen und geschäftsartigen Versammlungen — soll ich sagen, herabgesunken oder heraufgestiegen? Selbst der üble Verlauf des Kriegs störte die ruhige Stimmung des Volks nicht, wie die Auflösung des Parlaments, welche im Sommer von 1747 erfolgte, die Stärke der Opposition nicht vermehrte. Bei den folgenden Kämpfen siegten die Freunde des Ministeriums fast immer. Sir John Hinde Cotton, der jetzt vom Amt entlassen war, vermochte den kleinen Ueberrest der Jakobiten nur mit großer Schwierigkeit zusammenzuhalten, und ebenso blieb dem Prinzen von Wales, obgleich Bolingbroke und Dodington *) ihn unterstützten, nur eine kleine Gruppe

*) Dodington — ein ächter Lord Glistonbury nach dem Muster der

von Anhängern. An Heftigkeit fehlte es Sr. königlichen Hoheit freilich nicht. „Diese Minister," sagt er, „haben die Krone beschmutzt und sind nahe daran, uns Alle zu Grunde zu richten. Ich bitte Gott, daß sie keine starke Mehrheit haben mögen, sonst ist es um meine Kinder, um die Verfassung und um Alles geschehen, was mir theuer ist." *)

In diesem Jahre wurde der Gang des Kriegs durch zwei englische Seesiege bezeichnet. Den einen erfocht Admiral Anson in der Nähe vom Cap Finisterre, den andern Admiral Hawke auf der Höhe von Belleisle, und bei jedem wurden sechs französische Linienschiffe genommen. Dagegen war der Landkrieg in Italien unbedeutend und in Flandern unglücklich. Bereits im November 1746 war ein österreichisches Heer unter Marschall Brown in die Provence eingefallen und hatte Antibes beschossen, als die unerwartete Nachricht eines Volksaufstandes im Rücken eintraf. Die Genuesen hatten das deutsche Joch mit einer plötzlichen Anstrengung abgeschüttelt und ihrer Republik die Unabhängigkeit wiedergegeben. Da den Oesterreichern unter diesen Umständen in der Provence ihre Verbindungen abgeschnitten wurden, und da die französischen Truppen unter dem Marschall von Belleisle sie sehr drängten, so eilten sie über den Var zurück und begannen eine lange, aber fruchtlose Einschließung der aufgestandenen Stadt. Nun wollten die Franzosen ihrerseits in Italien einfallen, wurden aber im Juli 1747 im Paß von Exiles zurückgeschlagen, wobei der Ritter von Belleisle, ein Bruder des Marschalls, und fast 4000 alte Soldaten ihren Tod fanden.

In den Niederlanden hatte der Herzog von Cumberland den Oberbefehl wieder übernommen und den Feldzug im Februar begonnen.

---

vortrefflichen Skizze von Fräulein Edgeworth — strebte blos nach einer Peerie. Dieses Ziel seines ganzen Lebens erreichte er erst 1761, ein Jahr vor seinem Tode.

*) An Sir Thomas Bootle, Juni 1747. Coxe's Pelham, Anhang zum 1. Bande.

Die Holländer und Oesterreicher waren jedoch wie gewöhnlich mit ihren vertragsmäßigen Contingenten bedeutend zurückgeblieben. Die ersten Bewegungen, welche der Herzog mit einer schlecht zusammengesetzten und murrenden Armee ausführte, dienten mehr dazu, seine eigenen Truppen zu ermüden, als dem Feinde Schaden zu bringen oder ihn auch nur zu beunruhigen. Der Hof von Versailles vertraute nicht blos auf seine Waffen, sondern auch auf die furchtsame und schwankende, verachtete und verächtliche Regierung der Holländer. Frankreich hatte aus dem beständigen Widerstreben derselben, offen und kräftig am Kriege Theil zu nehmen, bereits großen Nutzen gezogen und hoffte sie jetzt so zu schrecken, daß sie einen Separatfrieden eingingen. In dieser Absicht erließ Ludwig XV. am 17. März ein förmliches Manifest, welches die Conferenzen von Breda suspendirte, während der französische Gesandte im Haag zu gleicher Zeit erklärte, da die Holländer 20,000 Mann ihrer Truppen ohne Kriegserklärung bei Lille hätten über die Grenze gehen lassen, so werde der König von Frankreich ein ebenso starkes Heer auf ihr Gebiet schicken, nicht um sie zu bekriegen, sondern um die üblen Folgen des Beistandes auszugleichen, welchen sie der Königin von Ungarn leisteten. An demselben Tage setzte sich die Armee des Marschalls von Sachsen in Bewegung. Die aus 20,000 Mann bestehende Vorhut brach unter dem Grafen Löwendal in das holländische Flandern ein und eroberte die Grenzfestungen Sluys, Sas van Gent und Hulst.

Die Gefahr von 1672 schien sich für Holland zu erneuern und übte genau dieselbe Wirkung. Wie 1672 schüchterte sie jenes tapfere Volk nicht ein, sondern rief seine Energie wach. Es war von der Nachgiebigkeit, welche der Feind erwartete, so weit entfernt, daß es gegen seine schüchternen Behörden den Vorwurf der Verrätherei erhob, sie Freunde und Mitschuldige Frankreichs nannte und seinen nie fehlenden Retter in der Gefahr, das Haus Oranien, um Hülfe bat. Wie 1672 wurde das Haupt jenes Hauses mit fast allgemeiner Zustimmung als Stadhouder ausgerufen. Die Revolution nahm in Zeeland ihren

Anfang, verbreitete sich rasch von Provinz zu Provinz und war innerhalb weniger Tage vollendet. Selbst im Haag konnten die Behörden, die von einer unermeßlichen, wüthenden Menge umzingelt wurden, und in ihrer eigenen Sache dieselbe Furchtsamkeit, wie früher bei den Staatsgeschäften bewiesen, sich blos dadurch Rettung erkaufen, daß sie eine orangefarbige Fahne als Symbol ihrer Nachgiebigkeit aus dem Fenster des Schlosses wehen ließen. *) Prinz Wilhelm von Nassau wurde als Stadhouder, Generalcapitain und Oberadmiral anerkannt. Er erhielt dieselben ausgedehnten Vollmachten, welche früher sein Verwandter und Namensvetter Wilhelm III., seit dessen Tode sie nicht erneuert worden waren, besessen hatte. Ja noch mehr, um für die Zukunft einen ähnlichen Verfall des Staates zu vermeiden, wurde einige Jahre später die erste Würde der Republik zu einer erblichen gemacht, wodurch Holland thatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, in die Reihe der constitutionellen Monarchien eintrat.

Der Sturz der altersschwachen Regierung und die Thronbesteigung eines jungen, beliebten Fürsten, welcher zugleich der Schwiegersohn des Königs von England war, schienen glückliche Vorzeichen einer kräftigeren Kriegsführung zu sein. In der That wurden die Energie der Verwaltung und die militairischen Mittel nicht wenig vermehrt. Als der Prinz von Oranien aber an der Spitze der Holländer ins Feld zog, da zeigte sich unglücklicherweise, daß er von der Taktik nichts verstand und seinen erfahrenern, aber nicht weniger hochfahrenden Nebenfeldherrn, den Herzog von Cumberland, mit Eifersucht betrachtete. Pelham sagt: „Unsere beiden jungen Helden vertragen sich nicht gut. Der unsrige ist offen, freimüthig, entschlossen und vielleicht übereilt, der andere anmaßend, pedantisch, streitsüchtig und hartnäckig.... In welcher Lage befinden wir uns? Wir müssen Gott um das Beste bitten, denn selbst für uns zu sorgen, vermögen wir nicht.... Wir haben nichts zu thun, als die schwebenden Streitigkeiten zu schlichten

*) Jahrhundert Ludwig's XV., Kap. 23.

und ein wenig Zeit zu gewinnen; vielleicht kommen dann gewisse Leute zur Vernunft, oder nehmen von uns Vernunft an." *)

Diese Uneinigkeit der verbündeten Armee war es, welche ihr am 2. Juli bei dem Dorfe Lauffeld vor Mastricht eine Niederlage zuzog. Die Holländer im Centrum wichen und flohen, die Oesterreicher des rechten Flügels unter Marschall Bathiany wollten ihre feste Stellung nicht verlassen, und so hatten die Engländer des linken Flügels die ganze Last der Schlacht zu tragen. Von der gesammten französischen Armee angegriffen, welche durch die Anwesenheit Ludwig's angefeuert und von dem genialen Marschall von Sachsen geführt wurde, vermochte der Herzog von Cumberland sich nicht lange zu behaupten. Er bewerkstelligte seinen Rückzug übrigens in guter Ordnung und führte seine Truppen hinter die Maas in eine neue und starke Stellung zurück. Sie verloren vier Fahnen, erbeuteten aber sechs, obgleich sie der unterliegende Theil waren. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten war groß und auf beiden Seiten ziemlich gleich. Der Marschall von Sachsen gestand später ein, daß sein Sieg nicht weniger als 8000 Fußsoldaten und 1000 Reiter gekostet habe. **) „Unsere Stellung hatte den großen Fehler," schreibt der Herzog von Cumberland, „daß unser rechter Flügel in einer zu starken Position stand, um angegriffen werden oder eine Diversion machen zu können, denn ich bin überzeugt, daß der Marschall Bathiany Alles, was nur in seiner Macht lag, gethan haben würde, um mich zu unterstützen oder den Feind anzugreifen." ***) Beide Befehlshaber fochten mit großer persönlicher Tapferkeit in den vordersten Reihen. Der Marschall war einmal nahe daran, gefangen zu werden und der Herzog befand sich einen Augenblick lang mitten unter einer französischen Schwadron. Die englische Reiterei litt durch ihre Tapferkeit schwer; sie durchbrach im Anfang Alles, was

*) An Walpole, 14. August 1747.

**) Sir Everard Fawkener, Militairsecretair, an Sir Thomas Robinson, 16. Juli 1747.

***) Depesche an den Grafen von Chesterfield, 3. Juli 1747.

vor ihr ſtand, ging aber zu weit vor, wurde von dem feindlichen Fußvolk abgeſchnitten und unter großem Gemetzel zurückgetrieben, wobei ihr Führer, Sir John Ligonier, in Gefangenſchaft gerieth. Der König von Frankreich nahm dieſen Officier, welcher ein geborener Franzoſe war, aber in Folge der fanatiſchen Verfolgung der Proteſtanten ſein Vaterland verlaſſen hatte, ſehr freundlich auf. „Wäre es nicht beſſer," ſagte Ludwig, „man dächte ernſtlich an den Frieden, ſtatt zu dulden, daß ſo viele tapfere Leute ſich gegenſeitig vernichten?" *)

Der franzöſiſche Feldherr benutzte ſeinen Sieg und ließ den Grafen Löwendal mit 30,000 Mann raſch Brabant durcheilen und unerwartet Bergen-op-Zoom einſchließen. Dieſe Feſtung, auf dieſer Seite der Schlüſſel Hollands und das Meiſterſtück des berühmten Cohorn, beſaß ſtarke Werke und eine zahlreiche Beſatzung, wozu noch ein verſchanztes Lager kam, welches von 12,000 Mann vertheidigt wurde. Obgleich die Eröffnung der Laufgräben in der Mitte des Juli erfolgte, ſo wurden doch erſt zu Anfang des September Mauerlücken, und noch dazu ſehr unbedeutende, bewirkt. Aber der Gouverneur, Baron Cronſtröm, ein Veteran von achtzig Jahren, vertraute unglücklicherweiſe der Stärke des Platzes ſo ſehr, daß er die üblichen Vorſichtsmaßregeln vernachläſſigte, und die Folge war, daß Bergen-op-Zoom am 15. September nach einem faſt nichtsſagenden Widerſtande der Beſatzung mittelſt Ueberfalls genommen wurde. Dieſer Unfall ſchloß den Feldzug, indem die Franzoſen die Belagerung von Maſtricht für das nächſte

*) Jahrb. Ludwig's XV., Kap. 26. Voltaire giebt den chriſtlichen Wink, daß Ligonier zur Wiedervergeltung hätte erſchoſſen werden müſſen. „Schotten, Officiere in franzöſiſchem Dienſt, hatten in England bei dem Feldzuge des Prinzen Carl Eduard dieſen Tod erleiden müſſen." Wie man ſagt, ſuchte Ligonier, als er in der Schlacht umzingelt wurde, für einen feindlichen Officier zu gelten und führte ſogar die Franzoſen bei einem Angriffe an, weil er dabei zu entkommen hoffte. Unglücklicherweiſe bemerkte man aber unter ſeinem Oberrocke den Bathorden, erkannte ihn und brachte ihn in Sicherheit. S. Coxe's Pelham, I, 360.

Jahr aufsparten und auf den eroberten Gebieten Winterquartiere bezogen, während die Engländer und Holländer die Gegend um Breda besetzten. Es läßt sich schwer beschreiben, welche düsteren Befürchtungen damals im englischen Ministerium herrschten. Pelham schreibt an den Herzog von Cumberland: „Man sagt uns jeden Tag, daß wir Anstrengungen machen, rüsten, die Armee vermehren müssen. Der Rath ist allerdings gut, sind wir aber nicht fast in die Nothwendigkeit versetzt, dasselbe zu sagen, was König Wilhelm dem Manne antwortete, welcher ihm den Rath gab, mit den Händen zu wechseln: ‚Sagen Sie das Wyndham, welcher blos eine Hand hat?' Ist unser Fall nicht fast derselbe? Sind wir nicht beinahe so weit gegangen, als wir konnten? Können wir etwa viel mehr Truppen bekommen? Der König hat befohlen, 30,000 Russen in Sold zu nehmen, aber es ist die Frage, ob sie erscheinen werden. Auch den Dänen sind Andeutungen gemacht, doch läßt sich auch nur im Entferntesten hoffen, daß Se. Majestät bei diesem edlen Versuche Erfolg haben wird? Und wenn es ihm gelingt, was werden die Truppen kosten? Und wie sollen wir uns das Geld verschaffen?" *)

Zum Glück waren die Franzosen ebenso zum Frieden geneigt und benutzten Ligonier's Gefangenschaft zu Eröffnungen. Nach einigen unbestimmten Aeußerungen Ludwig's hatte Moritz von Sachsen mit Sir John mehrere vertrauliche Unterredungen. Der Marschall sagte, der König, sein Herr, liebe den Krieg nicht, und die Nation hasse ihn; er selbst wünsche die Fortsetzung desselben eben so wenig, denn treffe ihn ein Unfall, so werde selbst der König ihn nicht beschützen können; er besitze bereits alle Ehren, die er sich wünsche, und alle Belohnungen für seine Dienste, welche er fordern, oder welche der König bewilligen könne; in seiner Lage, mit seiner zerstörten Gesundheit müsse er nach Ruhe streben, und er wisse, daß auch der König so gestimmt sei. Er

*) Brief vom 8. September 1747 a. St., geschrieben bei der Nachricht, daß Bergen-op-Zoom gefallen sei.

schloß mit den Worten, der König wünsche, daß Ligonier zum Herzog von Cumberland zurückkehre und Sr. königlichen Hoheit in seinem Namen seinen Wunsch, dem Krieg ein Ende zu machen, ausspreche; er glaube, dieses Ziel werde sich am leichtesten erreichen lassen, wenn sie beide an der Spitze ihrer Heere blieben; er habe von der Ehre des Herzogs eine zu hohe Meinung, um zu glauben, daß dieser ohne seine Verbündeten sich auf etwas einlassen werde, doch habe Se. königliche Hoheit, da die beiden Armeen bald in die Winterquartiere gehen würden, Zeit genug, jene Verbündeten zu berathen, welche gewiß so weise sein würden, ihre Interessen den Händen Sr. königlichen Hoheit anzuvertrauen. „Was den König von Frankreich betrifft," fügte Moritz von Sachsen hinzu, „so fordert er für sich selbst nichts. Er ist bereit, Flandern zurückzugeben, jedoch mit Ausnahme von Furnes, welches er behalten wird, wenn Sie auf der gänzlichen Schleifung von Dünkirchen bestehen. Gestatten Sie dagegen, daß jener Hafen in seinem jetzigen Zustande bleibt, so wird sich mein Herr mit der Zurückgabe von Cap Breton begnügen." Selbst dieses amerikanische Gebiet sollte nicht einfach zurückerstattet, sondern gegen Madras, welches die Franzosen vor kurzer Zeit erobert hatten, ausgetauscht werden. „Genua," fügte der französische Marschall hinzu, „müßte, wenn es inzwischen gefallen ist, der Republik zurückgegeben und der Herzog von Modena in seine Staaten wieder eingesetzt werden. Daß Spanien berücksichtigt und in den Vertrag eingeschlossen werde, verlangt die Ehre Frankreichs." Alle übrigen Einzelnheiten überging der gewandte Marschall, da sie keine Schwierigkeiten machen würden. *)

Diese unerwarteten Eröffnungen riefen in England viel Freude, aber auch einige Verlegenheit hervor. Der Herzog von Cumberland, der sie überbrachte, hegte den lebhaften Wunsch, die Unterhandlungen in der Hand zu behalten, und der König wollte den Ehrgeiz seines Lieblingssohnes durchaus befriedigen, während auf der andern Seite

*) Pelham an Walpole, 30. Juli 1747.

die Minister zitterten, wenn sie an die wohlbekannte Heftigkeit und die gänzliche Unerfahrenheit dieses Unterhändlers in diplomatischen Geschäften dachten. Man befürchtete, daß die geheime Absicht Frankreichs vielleicht keine andere sei, als zwischen den Verbündeten Uneinigkeit zu säen, oder den Herzog zur Unterzeichnung verfänglicher Präliminarien zu verleiten. Endlich willigten die Minister ein, Seiner königlichen Hoheit die Verhandlung dem Namen nach zu übertragen, und bestimmten den König zugleich, den Grafen von Sandwich, der bereits bei den Verhandlungen von Breda der Bevollmächtigte Englands gewesen war, als Gehülfen (das heißt in der Hofsprache als Leiter) des Herzogs ins Hauptquartier zu schicken. Sandwich eilte mithin nach Holland und hatte in Lüttich mit dem Marquis von Puisieulx, dem französischen Minister des Aeußern, eine geheime Zusammenkunft. Hier wurde hinsichtlich der Friedensbedingungen nichts entschieden, sondern blos verabredet, daß die Verhandlungen den militairischen Händen entnommen und einem in Aachen zusammentretenden Congreß vorbehalten werden sollten.

Es zeigte sich übrigens bald, daß der Wunsch der Verbündeten, Frieden zu schließen, weder ein aufrichtiger noch ein nachhaltiger sei. Die Kaiserin-Königin war gegen die Franzosen, die den Krieg begonnen und betrieben hatten, so erbittert, daß sie die Waffen nicht ohne einen entscheidenden Sieg oder ohne bedeutende Vortheile niederlegen wollte. Der Prinz von Oranien und der Herzog von Cumberland stimmten, so weit sie in andern Punkten auseinander gingen, in dem Durst nach Kriegsruhm und also auch in dem Verlangen nach ferneren militairischen Operationen überein. Georg II. war in dieser Zeit eifrig besorgt, das Haupt des Reichs für sich günstig zu stimmen, und erstrebte um dieses wie um anderer kleiner deutscher Zwecke willen entweder übertrieben günstige Friedensbedingungen, oder eine unabsehbare Verlängerung des Krieges. So kam es, daß man die französischen Eröffnungen, so bereitwillig man sie anfänglich unter dem entmuthigenden Eindrucke militairischer Fehlgriffe und Niederlagen willkommen

geheißen hatte, nicht aufrichtig erwiederte. Die Verbündeten betrieben ihre Vorbereitungen zu dem beabsichtigten Congresse so langsam und zögernd, daß die Bevollmächtigten erst im folgenden Jahre zusammenzutreten vermochten, während in den Rüstungen für den nächsten Feldzug eine ungewöhnliche Thätigkeit bemerkbar wurde. Es zeigte sich deutlich, daß sie den geheimen Zweck hatten, die Verhandlungen so lange aufzuschieben, bis kriegerische Bewegungen nebenherlaufen könnten, und bis die glänzenden Erfolge, auf welche sie thörichter Weise hofften, sie in den Stand setzen würden, nach ihrem Belieben Bedingungen vorzuschreiben.

Im brittischen Cabinet wurde Pelham's Klugheit, die ihn nach dem Frieden seufzen ließ, durch eine selbstsüchtigere Klugheit, welche die Stimmung des Königs beobachtete und bei dem ersten Zeichen des allerhöchsten Mißfallens zitterte, bekämpft und fast immer besiegt. Der Herzog von Newcastle, der die Gunst des Königs um jeden Preis wiedergewinnen wollte und keinen Blick für die Zukunft hatte, wurde der entschiedenste Beförderer des Kriegs und zog seinen widerstrebenden Bruder meistens mit sich fort. Den Pelhams gehorchten fast alle andern Minister, die ja ihre Stellen blos ihrer Unterwürfigkeit verdankten, nur der Graf von Chesterfield nicht. Vom ersten Augenblicke seines Eintritts ins Cabinet an hatte er den Frieden zum Hauptgegenstande seiner Bemühungen gemacht. Jetzt sprach er über die dringende Nothwendigkeit und über die vortreffliche Gelegenheit, den Krieg zu beendigen, mit einer Wärme, welche ihm den Monarchen entfremdete und ihn mit seinen Amtsgenossen überwarf. Als das Parlament im October zusammentrat, ließ Chesterfield sich nur mit großer Schwierigkeit bestimmen, an den Berathungen über die Thronrede Theil zu nehmen. Lord Marchmont, der sich damals in London befand und mit vielen der leitenden Staatsmänner vertraut war, erzählt in seinem Tagebuche: „Lord Chesterfield sagte mir, daß noch keine Thronrede zu Stande gekommen sei. Der Kanzler sei mit der Abfassung beauftragt worden, habe aber zu erfahren gewünscht, was er eigentlich sagen solle.

Er sehe, daß er es allen Dreien, dem Herzog von Newcastle, Lord Chesterfield und Pelham nicht recht machen könne, und erbitte sich daher Winke, welche ihm noch nicht zugekommen seien. . . . Pelham und der Herzog verkehrten jetzt blos durch Stone mit einander, da sie bei einer unmittelbaren Unterredung leicht leidenschaftlich werden könnten; sie würden sich gänzlich trennen, wenn Pelham nicht befürchtete, daß sie sich dadurch beide zu Grunde richteten; Pelham sorge für weiter nichts, als daß er im Unterhause keinen persönlichen Angriff erfahre; wähle man ihn dort nicht zur Zielscheibe, so sei er beruhigt. Damit dieser Zweck erreicht werde, habe man Pitt, den Lyttletons und Grenvilles Alles bewilligt; gegenwärtig besäßen dieselben die Hälfte der Stellen, über die der König verfügen könne, und nun komme die alte Partei und frage, wann man endlich aufhören werde, die Lyttletons und Grenvilles zu begünstigen, und wann für sie selbst wieder Platz werde. Lord Chesterfield fügte hinzu, Pelham habe von dem Herzog dieselbe Meinung, wie wir, und der König hasse ihn auf den Tod, schlimmer, als irgend sonst wen in seinem ganzen Reiche." *)

Als Chesterfield in das Cabinet getreten war, hatte er den Plan gehabt, Georg II., auf den er früher durch Lady Suffolk Einfluß zu gewinnen bemüht gewesen war, durch Lady Yarmouth zu beherrschen. **) Allerdings gewann er durch seine einschmeichelnden Manieren bei dieser

*) Lord Marchmont's Tageb., 27. October 1747.

**) „Lord Chesterfield, der eben so wie Lord Harrington für den Frieden war, strebte nach großer, wenn nicht unumschränkter Gewalt über den König. In den Mitteln glückte es ihm vollkommen, da er Lady Yarmouth's Zuneigung gewann und von ihr alle Unterstützung erhielt, welche sie zu leisten vermochte. Aber mit seinem Zweck scheiterte er gänzlich, denn der König bewies ihm nichts als Höflichkeit, Theilnahme und eine gewisse Vertraulichkeit im Gespräch." Fox an Sir C. H. Williams, 17. Febr. 1748. Obgleich gegen Chesterfield nicht freundlich gestimmt, giebt Fox doch zu, daß der Geschäftskreis des Lords durch Newcastle und Sandwich die beleidigendsten Beeinträchtigungen erfahren habe.

Dame denselben Einfluß, welchen er früher bei Lady Suffolk besessen hatte, aber der König gestattete nie einer Maitresse politische Macht. Die Aufmerksamkeiten Chesterfield's dienten also mehr dazu, bei Newcastle eine eifersüchtige Wachsamkeit zu erwecken, als ihm selbst ein Uebergewicht zu sichern. Seinem großen öffentlichen Zweck, dem Frieden, kam er nicht näher. Auch bei seinen mehr persönlichen Bestrebungen fand er bei seinen Amtsgenossen nicht mindere Hindernisse und sagte daher wohl, es bestehe ein förmlicher Beschluß, Niemand zu befördern, den er empfehle. Ueber diesen letzten Punkt verschaffte er sich bei einem Fall Gewißheit, der seinen Vetter Oberst Georg Stanhope betraf, den jüngsten Sohn des verstorbenen Ministers, der ein Officier von Verdienst war und sich sowohl bei Dettingen als bei Culloden ausgezeichnet hatte. Chesterfield erbat sich für ihn ein Regiment, aber Stanhope wurde bei fünf auf einander folgenden Ernennungen stets übergangen.*) Unter diesen Umständen sagte er: „Muß die Welt nicht von mir denken, daß ich wegen meines Gehalts von 5000 Pfd. fortdiene?“ **) und faßte im Januar 1748 den Entschluß, zurückzutreten. Einem vertrauten Freunde im Haag schrieb er: „Könnte ich irgend Nutzen stiften, so würde ich meine Ruhe gern noch ferner zum Opfer bringen, aber da ich überzeugt bin, daß ich nichts Gutes schaffen kann, so werde ich für meine Bequemlichkeit sorgen und meinen Ruf berücksichtigen. Ich habe die Luft gekostet, so lange meine Gesundheit und meine Stimmung es mir erlaubten. Dann wendete ich mich den Geschäften zu und habe sie nun gründlich durchgemacht, ohne daß meine nähere Bekanntschaft mit ihnen mir eine größere Vorliebe für sie eingeflößt hätte. Gleich vielen andern Dingen werden auch sie von Solchen, welche sie am wenigsten kennen, am meisten geschätzt... Ich habe sowohl bei den Genüssen als bei den Geschäften hinter den

*) Lord Marchmont's Tageb., 27. October 1747 und 5. Februar 1748. Fox an Sir C. H. Williams, 17. Februar 1748.

**) Lord Marchmont's Tageb., 24. December 1747.

Couliſſen geſtanden und alle die häßlichen Winden, alle die ſchmutzigen Stricke geſehen, durch welche die glänzenden Decorationen in Bewegung geſetzt werden, wie ich auch die Talglichter geſehen und gerochen habe, welche die Bühne mit einem Licht verſehen, das bei der unwiſſenden Menge Bewunderung und Entzücken erregt... Ich bin ſo weit davon entfernt, nach der Art abtretender Miniſter Oppoſition zu machen, daß ich vielmehr den König und die Regierung nach Kräften unterſtützen werde. Ich kann dies mit mehr Nutzen für ſie und mit mehr Ehre für mich ins Werk richten, wenn ich mir meine Beihülfe nicht mehr mit 5000 Pfd. jährlich bezahlen laſſe... Meine Pferde, meine Bücher und meine Freunde werden mich zu etwa gleichen Theilen beſchäftigen. Ich werde nicht mehr Geſellſchaft ſehen, wohl aber beſſere, da ich ſie mir ausſuchen kann." *)

Cheſterfield leitete ſeinen Rücktritt durch eine Denkſchrift ein, welche die Gefahren des Kriegs und die Nothwendigkeit erläuterte, ernſtlich auf den Frieden hinzuwirken. Als er blos einen ſeiner Amtsgenoſſen für ſeine Anſichten gewann, wartete er ſeinem königlichen Herrn am 6. Februar auf und gab die Siegel zurück. Der König dankte ihm für ſeine Dienſte mit Wärme, bedauerte ſein Ausſcheiden und ſprach die Hoffnung aus, daß er nicht zur Oppoſition übergehen werde. Zugleich bot er ihm zum Zeichen ſeiner höchſten Zufriedenheit den Herzogstitel an. **) Dieſen lehnte Lord Cheſterfield jedoch ehrfurchtsvoll ab. Er verlebte den Reſt ſeiner Tage als Privatmann, oder doch ohne Amt, ſpielte jedoch im Oberhauſe, wenn ſeine Geſundheit ihm dort zu erſcheinen geſtattete, noch immer eine hervorragende Rolle. 1751 hatte er die Ehre, einen ſeit einiger Zeit nöthig gewordenen Fortſchritt — die Verbeſſerung des Calenders — vorzuſchlagen und durchzuführen, wobei er in und außer dem Hauſe von zwei ausgezeichneten Mathematikern, von dem Grafen Macclesfield und von

*) Lord Cheſterfield an Dayrolles, 26. Jan., 9. und 23. Febr. 1748.
**) Maty's Leben, 303.

Bradley, unterstützt wurde. Die Abweichung des alten Calenders war eben so stark als allgemein anerkannt und nahm fortwährend zu, aber trotzdem erklärte sich das Volksvorurtheil mit solcher Kraft gegen jede Aenderung, daß viele Staatsmänner vor ihr zurückschraken. Wie Chesterfield erzählt, war der Herzog von Newcastle, als Chesterfield ihm, während er Staatssecretair war, von seinem Vorhaben vorläufig Kenntniß gab, „über ein so kühnes Unternehmen bestürzt und bat mich, nicht an Sachen zu rühren, die so lange ruhig geblieben wären, indem er hinzusetzte, solche neuerungssüchtige Dinge liebe er gar nicht. Ich erkannte indessen die zwingende Kraft seiner Gründe nicht an, sondern machte meinen Antrag, und er ging einstimmig durch." *) Chesterfield schrieb damals mehrere Aufsätze für die Tagesblätter, um das Volk auf die Veränderung vorzubereiten, stieß aber auf einen tiefen und dauernden Widerwillen. Als der älteste Sohn Lord Macclesfield's 1754 in Oxfordshire bei einer heiß bestrittenen Wahl als Candidat auftrat, war der Ruf, den man am heftigsten gegen ihn erhob: „Geben Sie uns die elf Tage zurück, die man uns gestohlen hat!" Sogar noch mehrere Jahre später, als Bradley, durch seine wissenschaftlichen Arbeiten aufgerieben, einer tödtlichen Krankheit erlag, sahen die gemeinen Leute in seinen Qualen eine Strafe des Himmels, daß er an jenem „gottlosen Unternehmen" Antheil genommen habe. **)

Uebrigens waren nicht alle Beschäftigungen, denen sich Chesterfield in seiner Zurückgezogenheit hingab, lobenswerth, oder auch nur harmlos. So lange er in Irland oder in England ein Amt bekleidete, hatte er sich sorgfältig gehütet, eine Karte zu berühren, aber die Leidenschaft war geblieben, und noch am Abend seines Rücktritts begab er sich in White's Kaffeehaus und nahm sein früheres hohes Spiel wieder auf. ***)

---

*) Chesterfield's Charaktere.

**) S. Bradley's Werke und Briefwechsel, 81 der Ausg. von 1832.

***) Maty's Leben, 307.

Es läßt sich vielleicht bezweifeln, ob Chesterfield trotz der philosophischen Gleichgültigkeit, mit der er über Staatsämter und ehrgeizige Bestrebungen zu sprechen liebte, seiner Entsagung treu geblieben sein würde, wenn ihn 1752 nicht ein Leiden befallen hätte, das den öffentlichen Ehren nicht minder entgegensteht, wie den Genüssen des Privatlebens — der Verlust des Gehörs. So peinlich ihm diese Schwäche war, vermochte er doch so viel über sich, daß er mit seinem gewöhnlichen lebhaften Witz über sie scherzte. „So sehr ich auf mein altes Erbrecht, taub zu sein, halte, würde ich dasselbe doch jedem Minister, dem das Hören oft unangenehm wird, wie jeder hübschen Frau, der dieses Organ häufig Gefahren bereitet, von Herzen gern abtreten . . . Ich habe wohl tausend unfehlbare Mittel versucht, aber alle ohne Erfolg. Ich tröste mich jedoch mit der Betrachtung, daß ich mein Gehör erst dann verloren habe, als ich fast gar kein Gewicht mehr auf dasselbe legte.“ *) Seine veränderte Lage war ihm übrigens vollkommen klar. „Vor sieben Jahren zog ich mich freiwillig zurück, jetzt muß ich wohl in der Verborgenheit bleiben. Das öffentliche Leben und ich haben von einander auf ewig Abschied genommen.“ **) In der That war er 1757 so weise, einen höchst glänzenden Zugang zur Gewalt, den er sich als Vermittler zwischen zwei feindlichen Parteien eröffnen konnte, nicht zu benutzen. ***)

Eheliche Kinder hatte Chesterfield nicht, dagegen beschäftigte ein natürlicher Sohn, der ihm 1732 geboren worden war, selbst während seiner angestrengtesten Amtsthätigkeit seine Zeit und seine Gedanken nicht wenig. Die Erziehung dieses Knaben, dessen Fortschritte im classischen und noch mehr im weltlichen Wissen, und dessen Erfolge im öffentlichen Leben, waren stets Chesterfield's Lieblings-

*) Briefe an Dayrolles vom 17. April, 19. Mai und 30. Juni 1752. Chesterfield's Taubheit bildet die Grundlage einer der prosaischen Erzählungen Voltaire's: die Ohren des Grafen von Chesterfield.

**) An Dayrolles, 2. Mai 1755.

***) S. Lord Waldegrave's Denkw., 110.

aufgabe und wurden zuletzt sein einziger Zweck. Seine ängstlichen Ermahnungen und Bemühungen wurden jedoch durchaus nicht von Erfolg gekrönt. Philipp Stanhope wurde ein sehr gelehrter und verständiger Mann, dem es aber an der Anmuth, die sein Vater so hoch schätzte, gänzlich mangelte. Seine Erfolge in der Welt schuldete er weit mehr dem Einflusse seines Vaters, als seinen eigenen Fähigkeiten. Er scheiterte mit seinen Redeversuchen im Parlament, und in der Diplomatie hatte er es nicht weiter als zum Botschafter in Dresden gebracht, als er 1768 starb.

Von dieser Periode an lebte der greise Chesterfield bis zu seinem Tode, der im Jahre 1773 erfolgte, einsam und freudenleer. Er adoptirte seinen jungen Pathen und nächsten Erben, um an ihm die Erfahrung zu machen, daß er ihm im Charakter unähnlich war und auf seine Rathschläge wenig achtete. Obgleich er diesem Erben seine Besitzungen hinterließ, sorgte er doch dafür, daß sie weder in Pferderennen, die er stets verachtet hatte, noch mit seinem eigenen Laster, jener Spielsucht, welche er jetzt zu spät bereuete, verschwendet würden. Er erklärte in seinem letzten Willen: „Im Fall mein besagter Pathe, Philipp Stanhope, Rennpferde oder Jagdhunde allein oder gemeinschaftlich halten, oder in Newmarket, jener ehrlosen Schule des Lasters und der schlechten Sitten, während der dortigen Wettrennen eine einzige Nacht verweilen, oder diesen Rennen beiwohnen, oder in irgend einem Spiel an einem und demselben Tage 500 Pfd. verlieren sollte, ist es in jedem dieser benannten Fälle mein ausdrücklicher Wille, daß mein erwähnter Pathe aus meinem Vermögen die Summe von 5000 Pf. an den Decan und das Capitel von Westminster bezahle.“ *) Diese letzte Bestimmung enthielt eine satirische Spitze. Der Graf wollte bei dem Bau der Stanhope-Straße, Chesterfield House gegenüber, entdeckt haben, daß das damalige Capitel von Westminster bei den Abtretungen von Land an ihn äußerst geldgierig gewesen sei. Dies sei

*) Testament des Grafen von Chesterfield vom 4. Juni 1772.

der Grund, erklärte er, daß er jene Corporation in sein Testament aufnehme, denn verwirke sein Erbe die erwähnte Strafe, so werde das Capitel nicht ruhen, bis es sie eingezogen habe.

Bei dem Hinscheiden von Chesterfield's Sohn hatte es sich gezeigt, daß derselbe heimlich, ohne die Zustimmung und ohne das Wissen seines Vaters, verheirathet gewesen war. Nach Chesterfield's eigenem Tode veröffentlichte die Wittwe aus Gewinnsucht den ganzen Briefwechsel des Grafen mit ihrem verstorbenen Gatten. Diese Briefe waren im engsten Vertrauen, ohne allen Rückhalt und ohne die entfernteste Ahnung, daß sie dem Publikum jemals vor Augen kommen könnten, geschrieben worden. Es sind dennoch diese Briefe, mit denen Chesterfield's schriftstellerischer Charakter stehen oder fallen muß. Vom künstlerischen Standpunkt betrachtet, sind sie unerreichbare Muster des ernsten Briefstyls. Sie sind klar, elegant und sauber, haschen nie nach Effect und werden doch nie nachlässig oder flüchtig. Während sie immer dasselbe Thema wiederholen, bieten sie in ihren Gründen und Beispielen eine so große Mannigfaltigkeit dar, daß sie in einem Sinne stets neu bleiben und doch immer dasselbe behandeln. Man hat sie aus zwei verschiedenen Gründen getadelt, einmal weil einige ihrer Lehren der Moral widerstreiten, und zweitens, weil sie zu viel Gewicht auf Benehmen und Anmuth legen, statt auf solidere Vorzüge zu dringen. Die erste Anklage erkenne ich als richtig an; die zweite ist aber ohne Zweifel ungerecht und entsteht blos durch die Erwartung oder Idee, daß Briefe, welche einzig und allein mit der Erziehung eines bestimmten Individuums zu thun hatten, ein allgemeines System aufstellen müßten. Der junge Stanhope hatte zu Studien Neigung genug und besaß Kenntnisse; was bei ihm entfernt werden sollte, war sein linkisches Benehmen und seine Gleichgültigkeit, ob er gefalle. Chesterfield pflanzte die Geschütze seiner Beredtsamkeit daher gegen diese Fehler auf, und gegen sie allein. Hätte er in seinem Sohn dagegen einen liebenswürdigen, aber oberflächlichen Tändler erkannt, so würden seine Briefe ohne Zweifel mit gleichem Eifer darauf hingewiesen haben,

wie eitel alle Vorzüge wären, wenn sie nicht von einem gediegenen Wissen unterstützt würden. Mit einem Worte, er wollte für Philipp Stanhope, für keinen Andern, schreiben. So sehr die Briefe dadurch an allgemeiner Nützlichkeit verlieren, sprach doch ein höchst ausgezeichneter Mann, Dr. Johnson, der weder Chesterfield's Freund war, noch in der Anmuth Bedeutendes leistete, das Urtheil aus: „Würden die Unsittlichkeiten entfernt, so sollte das Buch jedem jungen Herrn in die Hand gegeben werden." *)

Ich kehre jetzt zu Chesterfield's Ausscheiden aus dem Ministerium zurück. Nach Newcastle's Wunsch sollte Lord Sandwich die erledigte Stelle erhalten, aber in Folge einer Cabale, welche im Cabinet starke Unterstützung fand, wurde der Herzog von Bedford ernannt, ein ehrenhafter, aber heißblütiger Mann, der in seinem Benehmen und in seinem Vortrag unangenehm war und wohl logische Kraft und Gewicht im Oberhause besaß, allein im Ganzen doch hauptsächlich durch seinen hohen Rang und sein fürstliches Vermögen empfohlen wurde. **) Sandwich, der Bedford's vertrauter Freund blieb, ersetzte denselben im Vorsitz der Admiralität und wurde zugleich zum Bevollmächtigten in Aachen ernannt, wo die Eröffnung des Congresses sich bis zum 11. März verzögerte. Etwa in derselben Zeit begann der Feldzug. Die Kriegspartei in England, die auf glänzende Erfolge gehofft hatte, welche ihr erlauben würden, die Bedingungen vorzuschreiben, entdeckte bald, daß ihr Vertrauen auf die neuen Versprechungen der Holländer sie gänzlich getäuscht habe. Das Contingent der letztern erschien nie im Felde, und von der Zahlung der versprochenen Summen waren sie so weit entfernt, daß sie in eben diesem Augenblicke in London um

*) Boswell's Leben, VI, 175 der Ausg. von 1839.

**) Ueber den Charakter des Herzogs wie über verschiedene Punkte, bei denen sich mein Urtheil seit der zweiten Auflage dieses Werks durch das Studium seines später erschienenen Briefwechsels günstig umgestaltet hat, s. im Anhang die von 1844 datirte Anm.

ein Darlehn von einer Million Pfund baten. *) Inzwischen waren die englischen Hülfsquellen durch unsere eigenen Bedürfnisse erschöpft worden. Man sagt uns: „Nie war in der Altstadt das Geld so selten, nie der Stand der Papiere so niedrig wie jetzt, selbst während des Aufstandes nicht. Man bietet 12% und erreicht doch nichts." **)

Um die Entmuthigung noch zu vermehren, zeigte sich der Marschall von Sachsen dem Herzog von Cumberland nicht blos an Truppenzahl, sondern auch an Talent überlegen. Nachdem er Se. königliche Hoheit durch einige falsche Demonstrationen gegen Breda vollständig getäuscht hatte, vereinigte er plötzlich seine Streitkräfte vor Mastricht, welches er am 3. April einschloß. Die Oesterreicher verloren ihre Magazine und wurden nach Ruremonde zurückgetrieben, die russischen Hülfstruppen waren auf ihrem langsamen Marsche erst in Franken angelangt, und die vereinigten Holländer und Engländer durften wegen ihrer Schwäche an keinen Angriff denken. Unter diesen Umständen schien der Fall von Mastricht gewiß und ein französischer Einfall in Holland wahrscheinlich zu sein.

Unter diesem Druck wich das brittische Ministerium der Nothwendigkeit und beschloß, selbst unter weit weniger günstigen Bedingungen, als man sie noch eben hätte erlangen können, Frieden zu schließen. Pelham war stets für die Beendigung des Kriegs gewesen und schöpfte jetzt neuen Muth, seine Ansichten nachdrücklicher geltend zu machen. Selbst Newcastle, der doch den Krieg betrieben hatte, freilich weniger aus ehrlicher Ueberzeugung, als aus Eifersucht gegen Chesterfield, war jetzt, nachdem er über seinen Nebenbuhler gesiegt hatte, dem Frieden nicht abgeneigt. Demnach schrieb er im April an Lord Sandwich, da der König weder die Fortschritte der französischen Armee aufhalten, noch die widerstreitenden Ansprüche seiner Verbündeten ausgleichen könne, so habe er beschlossen, von der Mitwirkung der andern Mächte

*) Der Herzog von Bedford an Pelham, 27. Februar 1748. Coxe's Pelham.

**) Lord Chesterfield an Dayrolles, 22. März 1748.

abzusehen und die Bedingungen anzunehmen, welche Frankreich zu bewilligen geneigt sei. Sandwich wurde also angewiesen, Präliminarien abzuschließen und einen Waffenstillstand, der insbesondere für die Niederlande gelte, einzugehen, den Bevollmächtigten der Verbündeten jenen Vertrag mitzutheilen und sie zum Beitritt einzuladen, aber auch, wenn sie sich weigerten, allein zu unterzeichnen. *)

Die holländische Regierung, welche in dieser Zeit unter englischem Einflusse stand und die ihr drohende Gefahr kannte, billigte diese Anweisungen vollkommen. Mithin mußte Graf Bentinck, der ihr Bevollmächtigter war, die Unterhandlungen mit dem Grafen St. Severin, an denen englischer Seits Lord Sandwich Theil nahm, fortsetzen. Der französische Gesandte kannte übrigens seine vortheilhafte Stellung zu gut, um sie nicht zu benutzen. **) Er beschleunigte das Resultat, indem er drohte, daß die geringste Verzögerung der Unterhandlungen für die Franzosen das Zeichen sein werde, die Festungswerke von Ypern, Namur und Bergen-op-Zoom zu zerstören und den Einmarsch in Holland zu beginnen. Die Gesandten der übrigen Mächte verweigerten ihren Beitritt entschieden, aber die Bevollmächtigten von England, Holland und Frankreich verständigten sich über Präliminarien, die am 30. April n. St. unterzeichnet wurden. Die Hauptartikel waren folgende:

Die frühern Verträge treten mit Ausnahme der Punkte, mit denen besondere Abänderungen vorgenommen worden sind, wieder in Kraft.

Alle Eroberungen werden in jedem Welttheile gegenseitig zurückgegeben.

---

*) Der Herzog von Newcastle an den Grafen von Sandwich, 8. April 1748 a. St.

**) „Im ganzen Laufe der Unterhandlungen kannte Herr von St. Severin seine Ueberlegenheit und benutzte sie. Ich fürchte sehr, daß er vom Haag aus den Inhalt meiner Anweisungen auf die eine oder die andere Weise erfahren hat." Lord Sandwich an den Herzog von Newcastle, 1. Mai 1748.

Dünkirchen behält auf der Landseite seine Befestigungen und setzt die nach dem Meer gelegenen mit den frühern Verträgen in Einklang (schleift sie, mit andern Worten).

Die Herzogthümer Parma, Guastalla und Piacenza werden dem Infanten Don Philipp zugewiesen; stirbt er aber ohne Nachkommenschaft, oder gelangt er auf den Thron von Neapel, so fallen Parma und Guastalla an das Haus Oesterreich und Piacenza an den König von Sardinien.

Der Herzog von Modena und die Republik Genua werden in ihre alten Besitzungen, einschließlich Finale's, wieder eingesetzt.

Die Abtretungen, die der Vertrag von Worms an Sardinien gemacht hat, werden mit Ausnahme von Piacenza und Finale bestätigt.

Der Asiento-Vertrag wird auf vier Jahre (so lange war er während des Kriegs suspendirt gewesen), erneuert.

Die Artikel des Vertrags von 1718, welche auf die Garantie der protestantischen Erbfolge und die Ausweisung des Prätendenten wie der Familie desselben aus Frankreich Bezug nehmen, werden bestätigt und zur Ausführung gebracht.

Frankreich erkennt Franz I. als deutschen Kaiser an und wiederholt seine Gewährleistung der pragmatischen Sanction.

Das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz werden dem König von Preußen garantirt.

Zugleich mit diesen Präliminarien wird ein Waffenstillstand unterzeichnet.

Vielleicht gab es nie einen Krieg, der nach so vielen großen Ereignissen und nach so vielen Opfern an Blut und Geld den Zustand vor dem Kampfe so fast vollständig wiederherstellte. So erschöpft die englischen Finanzen aber auch waren, und so groß die Niedergeschlagenheit sein mochte, welche in Folge der Unfälle in Flandern herrschte, fanden doch die Friedensbedingungen, insbesondere die Zurückgabe von

Cap Breton, in England nicht den mindesten Beifall. *) Die Minister konnten sich übrigens Glück wünschen, den Folgen ihrer Uebereilung so leichten Kaufs entkommen zu sein. Als der König erkannte, daß es unvermeidlich sei, unter Bedingungen Frieden zu schließen, die weit ungünstiger waren, als die, welche er kurz vorher von sich gewiesen hatte, bemerkte er mürrisch: „Chesterfield hat mir vor sechs Monaten gesagt, daß es so kommen werde." Der Graf selbst konnte sich nicht enthalten, laut zu prahlen, daß seine Prophezeiungen in Erfüllung gegangen seien. „Ich bin von Herzen froh," schreibt er, „daß der Friede zu Stande gekommen ist. Ich war für einen früheren und mithin besseren Abschluß. Ich sah unsere Schwäche in diesem Feldzuge voraus und würde die augenscheinlichen Gefahren, denen sie uns nothwendiger Weise aussetzen mußte und denen wir mehr durch unser Glück als durch unsere Weisheit entkommen sind, schon im vorigen October durch rechtzeitige Verhandlungen beseitigt haben. Ich darf hinzufügen, daß mein Rücktritt den Frieden herbeigeführt hat, da er dem Volk über die Gefahren des Kriegs die Augen öffnete. Die Republik ist vom gänzlichen Untergange und England vom Bankerott gerettet." **)

An den Höfen von Turin und Wien sprach man sich mit Unwillen und Groll aus. Der König von Sardinien konnte den Verlust von Piacenza und Finale nicht verschmerzen, und die Kaiserin-Königin hörte auf alle Vorstellungen Sir Thomas Robinson's so wenig, daß sie die Präliminarien nicht blos zurückwies, ***) sondern auch öffentlich gegen sie protestirte. Der ganze Sommer verging, ehe diese Hindernisse beseitigt werden konnten. Inzwischen setzte Sandwich in Aachen

*) Tindal, IX, 361.

**) An Dayrolles, 13. Mai 1748.

***) Die leidenschaftlichen Aeußerungen der Kaiserin bei jener Nachricht: „Ich bin weder ein Kind noch eine Närrin! Guter Gott, wie behandelt man mich! Da habt Ihr Euren König von Preußen! Nein, nein, lieber verliere ich den Kopf!" u. s. w.; theilt Coxe's Haus Oesterreich (III, 353) aus Robinson's Depeschen mit.

seine Unterhandlungen fort, bei denen er theils von Pelham und der Regierung in London, theils von dem König, der wieder mit Newcastle nach Hannover gegangen war, Anweisungen empfing. Nach einem verwickelten Gewebe der langwierigsten Unterhandlungen wurde im October endlich von allen kriegführenden Mächten ein definitiver Vertrag unterzeichnet. Dieser Aachener Friede bekräftigte die in den Präliminarien enthaltenen Bedingungen, bestimmte aber über die eigentliche Ursache des Kriegs, die Handelsansprüche Englands an Spanien, gar nichts und enthielt eine für den brittischen Stolz höchst unwillkommene Clausel — daß Frankreich für die Zurückgabe von Cap Breton Geiseln gestellt werden sollten. Zwei Adelige von hohem Rang, Lord Catheart und der Graf von Sussex, übernahmen die Bürgschaft und begaben sich nach Paris. Auf die Nachricht von ihrer Ankunft soll Prinz Carl den höchsten Unwillen verrathen und mit mehr Vaterlandsliebe als Klugheit ausgerufen haben: „Steige ich jemals auf den Thron, so wird Europa sehen, daß ich die äußersten Anstrengungen mache, Frankreich zu zwingen, daß es seinerseits Geiseln nach England schicke!“ *)

Nachdem der Vertrag definitiv abgeschlossen worden war, konnte Frankreich nicht umhin, die Bedingung der Ausweisung des jungen Prätendenten zu erfüllen. Nach seiner Rückkehr aus Schottland war Carl von Ludwig freundlich empfangen worden. Sein erstes Erscheinen in der Oper hatte ein Beifallssturm begrüßt, und sowohl der König als das Volk hatten seine Thaten bewundert und seine Leiden beklagt. Für einige seiner treuesten Anhänger, wie Lochiel und Lord Ogilvie, waren ihm französische Officiersstellen bewilligt worden, und zur Unterstützung der übrigen hatte man ihm ein Jahrgehalt von 40,000 Livres angewiesen. So oft er aber auf militairische Hülfe drang und davon sprach, daß man eine neue Expedition ausrüsten und ihm zur Verfügung stellen möge, war der Hof von Versailles gegen seine Forde-

*) Lockhart-Papiere, II, 578.

rungen taub. Allerdings deutete der Cardinal Tencin einmal an, daß die Minister nicht abgeneigt wären, auf seine Ansichten einzugehen, vorausgesetzt, daß er der Krone Frankreich im Fall des Erfolgs Irland abtrete. Aber diese entwürdigende Bedingung anzunehmen, war Carl zu stolz. Tencin hatte kaum ausgesprochen, als der Prinz von seinem Stuhl aufsprang, leidenschaftlich im Zimmer auf- und abging und ausrief: „Nein, Herr Cardinal! Alles oder Nichts! Keine Theilung!“ Der Cardinal erschrak und beeilte sich, zu versichern, daß der Gedanke nur von ihm selbst, von seiner großen Liebe zu der verbannten Familie ausgehe, und nicht etwa von Ludwig komme, ja diesem ganz unbekannt sei. *)

Carl beschränkte seine Hülfegesuche nicht auf Frankreich. Im Frühjahr von 1747 unternahm er eine abenteuerliche Reise nach Madrid und erlangte bei dem Königspaar eine Audienz. Der Hof war jedoch vor England in einer solchen Furcht, daß ihm nur ein Aufenthalt von wenigen Stunden gestattet wurde. **) Zunächst setzte er seine Hoffnungen auf Friedrich von Preußen. Im April 1748 schickte er Sir John Graham nach Berlin und gab ihm die Weisungen mit, „auf eine bescheidene Weise eine Heirath mit einer preußischen Prinzessin vorzuschlagen; zu erklären, daß der Prinz sich nur mit einer Protestantin vermählen werde, und dem König, falls dieser eine Verbindung mit ihm ablehne, als den weisesten Fürsten in Europa, um Rath zu fragen, wo er anhalten solle.“ ***) Uebrigens scheiterte schließlich auch dieser Plan, wie alle andern, obgleich er eine Zeit lang Erfolg versprochen hatte.

*) Lockhart-Papiere, II, 568.

**) S. einen eigenhändigen Bericht Carl's über diese Reise in seinem Briefe vom 12. März 1747. Anhang.

***) Anweisungen für Sir John Graham (in Carl's Handschrift) vom 4. April 1748. Stuart-Papiere. Es ist bemerkenswerth, daß der Herzog von Newcastle am 21. September 1753 an den Lordkanzler schreibt: „Der König von Preußen ist gegenwärtig eingestandenermaßen die hauptsächlichste, wenn nicht einzige Stütze des Prätendenten und der jakobitischen Sache.“ Coxe's Pelham.

Die Kälte oder Feindschaft der Fremden wurde dem Prinzen binnen Kurzem durch einen Familienzwist noch bitterer gemacht. Carl's Bruder verließ plötzlich Paris, ohne ihm vorher eine Anzeige gemacht zu haben, kehrte nach Rom zurück und entschloß sich, die Weihen zu nehmen. Mit der Zustimmung des alten Prätendenten wurde eine Unterhandlung mit dem Papst angeknüpft und York am 3. Juli 1747 zum Cardinal ernannt. Carl erfuhr diesen Schritt erst wenige Tage vorher, weil man von ihm Widerspruch erwartete.*) Es läßt sich kaum sagen, welche Bestürzung dieser Schritt unter den verbannten Jakobiten verbreitete. Mehrere derselben zögerten nicht, zu erklären, dieses Ereigniß werde noch üblere Folgen haben, als selbst die Schlacht von Culloden.**) Carl zeigte sich am erbittertsten, wie er denn auch am meisten beleidigt war. Er brach mit seinem Bruder jeden Verkehr ab und schrieb seinem Vater von nun an nur noch kurze, kalte und gezwungene Briefe.

Bei den Verhandlungen zu Aachen hatte die französische Regierung, obgleich sie Carl's Sache fallen ließ und ihn von ihrem Gebiet zu verweisen einwilligte, doch ihre Versprechen und seine Interessen nicht ganz vergessen. Sie machte den Vorschlag, daß er mit dem Titel eines Prinzen von Wales in Freiburg in der Schweiz seinen Wohnsitz nehme, wo er eine Leibwache und ein genügendes Einkommen erhalten solle. In Carl's Umständen gab es keinen bessern Rath, als diese Bedingungen anzunehmen. Aber je tiefer sein Glück sank, um so mehr hielt er sich verpflichtet, hoch und stolz dazustehen. Nach seinen romantischen Ansichten war es für ihn ein Ehrenpunkt, den „Befehlen aus Hannover" zu trotzen, und sich bestimmt zu weigern, Paris zu verlassen. Man versuchte es mit Gründen, Bitten, Drohungen, Alles blieb umsonst. Er widerstand sogar einem Briefe seines Vaters, der ihm die Abreise befahl. Viel-

*) Jakob an Prinz Carl, 13. Juni 1747. S. Anhang.

**) Hay an Edgar, 26. Juli 1747. Stuart-Papiere.

leicht nährte er noch immer die geheime Erwartung, daß König Ludwig nicht wagen werde, gegen einen Verwandten Gewalt zu gebrauchen, sah sich aber getäuscht. Als er am Abend des 11. Decembers in die Oper fuhr, wurde sein Wagen von einer Abtheilung der Leibwache angehalten, er selbst ergriffen, an Händen und Füßen gebunden und mit einem einzigen Diener in das Staatsgefängniß von Vincennes geführt, wo man ihm einen Kerker von sieben Fuß Breite und acht Fuß Länge anwies. Nach dieser öffentlichen Beschimpfung und nach einer Haft von wenigen Tagen schaffte man ihn nach Pont de Beauvoisin an der savoyischen Grenze, wo man ihm die Freiheit gab, sein einsames Wanderleben wieder zu beginnen. *)

Der erste Ort, an den sich Carl nach seiner Befreiung begab, war die päpstliche Stadt Avignon. Nach wenigen Wochen brach er jedoch wieder auf, blos vom Obersten Goring begleitet und unter einem angenommenen Namen. Von jetzt an waren seine Wanderungen Jahre lang in Geheimniß gehüllt. Alle seine Briefe gingen durch die Hände Walters', seines Pariser Bankiers, selbst seine wärmsten Anhänger kannten seinen Wohnort selten, und die Briefe, die er in Zwischenräumen an seinen Vater schrieb, waren nie datirt. Weder Freunde noch Feinde vermochten in dieser Zeit von seinen Bewegungen oder Plänen sichere Kunde zu erhalten. Jetzt weiß man, daß er Venedig und Deutschland besuchte, eine Zeit lang insgeheim in Paris wohnte, 1750 eine geheimnißvolle Reise, 1752 oder 1753 vielleicht eine zweite, nach England machte, hauptsächlich aber bei seinem Freunde Bouillon lebte, wo er, von den weiten und einsamen Wäldern der Ardennen umgeben, in der gefahrvollen Jagd auf Bären und Wölfe seinem thätigen Geist ein Bild der kriegerischen Unternehmungen vorführte, welche ihm versagt waren. Erst bei dem Tode seines Vaters (1766)

*) Carl schrieb über diese Verhaftung einen sehr ausführlichen Bericht, in dem er in der dritten Person spricht. Derselbe wurde als „Brief eines französischen Officiers an seinen Freund in London" veröffentlicht, und die Handschrift befindet sich noch unter den Stuart-Papieren.

kehrte er nach Rom zurück und versöhnte sich mit seinem Bruder. Mit seinem Glück hatte sich aber auch sein Charakter verdunkelt. Die lange Reihe von Enttäuschungen und Demüthigungen, denen er ausgesetzt gewesen war, hatte seinen Geist fast in Wahnsinn versetzt und erniedrigt. Seine Gewohnheit, zu trinken, der er sich Jahre lang schrankenlos hingab, scheint zuerst während seiner Abenteuer und Wanderungen im Hochlande entstanden zu sein, wo ihm ein Trunk Branntwein zuweilen die Nahrung und die Ruhe ersetzen mußte. So entstand die Unsitte, und als sie sich einmal ausgebildet hatte, dauerte sie fort, nachdem ihre Veranlassung verschwunden war, und nahm sogar in Folge der Aufmunterungen seiner verbannten Freunde noch zu. Der erste Wink, den ich über dieses Laster habe auffinden können, steht in einem Briefe vom April 1747, der an Lord Dunbar gerichtet, aber blos mit dem Anfangsbuchstaben eines Namens unterzeichnet ist. *) Er erzählt, in der letzten Zeit sei ein irischer Franciscaner, Namens Kelly, der Gesellschafter und Vertraute des Prinzen gewesen; Kelly liebe den Wein mit der ganzen Gluth eines Mönchs und durch ihn „habe der gute Ruf des Prinzen im Punkte der Nüchternheit ein wenig gelitten." Ein Jahrhundert früher hatte Lord Clarendon **) den verbannten Royalisten Unmäßigkeit, die zu allen Zeiten die verhängnißvolle Zuflucht bei Armuth und Sorgen ist, zum Vorwurf gemacht, aber der Prinz, der diesen Unglücklichen durch Freigebigkeit nicht helfen konnte, hätte sie wenigstens durch sein Beispiel nicht erniedrigen sollen.

Noch unkluger betrug er sich vielleicht in Beziehung auf Fräulein Walkinshaw. Er soll diese Dame in Schottland zuerst haben kennen lernen und ließ sie einige Jahre nach seiner Rückkehr aus jenem Lande zu sich kommen, um ihr bald einen solchen Einfluß zu gestatten, daß sie mit allen seinen Plänen bekannt wurde und die geheimsten Briefe

*) Stuart-Papiere. S. Anhang.

**) Selbstbiographie des Grafen von Clarendon, I, 353 der Ausgabe von 1827.

für ihn schrieb. Sobald dies in England bekannt wurde, geriethen seine Hauptanhänger in Bestürzung, da sie glaubten, daß die Dame, deren Schwester bei der verwittweten Prinzessin von Wales angestellt war, im Solde der englischen Minister stehe. Die Jakobiten hielten ihre Sicherheit in dem Grade gefährdet, daß sie Mac Namara, einen ihrer zuverlässigsten Agenten, zum Prinzen schickten, damit er ihre Befürchtungen darlege und darauf bestehe, daß die Verdächtige, wenn auch nur auf einige Zeit, in ein Kloster geschickt werde. Die Antwort Carl's bestand in der Erklärung, daß er für Fräulein Walkinshaw keine heftige Leidenschaft empfinde und ohne Kummer von ihr scheiden könne, aber von Niemandem auf der Welt Weisungen über sein Privatleben annehme. Vergebens versuchte Mac Namara jede Art von Ueberredung und wiederholte seine Gründe mehrmals. Carl hielt es für einen Ehrenpunkt, daß ihn Niemand um seines Unglücks willen mit Unehrerbietigkeit behandeln dürfe, und ließ es lieber auf den Untergang seiner Sache (diese Alternative wurde ihm gestellt) ankommen, ehe er von seiner Würde auch nur ein Jota vergeben hätte. Endlich entfernte sich Mac Namara in vollem Aerger und sagte im Hinausgehen: „Was muß Ihre Familie verbrochen haben, daß nach so vielen Jahren noch der Fluch des Himmels auf jedem Zweige derselben ruht!"*) Die meisten der treugebliebenen jakobitischen Führer wurden, als er berichtet hatte, über den Hochmuth ihres Prinzen so erzürnt, daß sie sich bald nachher durch die glänzenden Erfolge Lord Chatham's bestechen ließen und die Gelegenheit benutzten, alle Verbindungen mit dem Verbannten abzubrechen und der herrschenden Familie ihre aufrichtigen Dienste zu weihen.

In einem früheren Kapitel habe ich eine Charakteristik Carl's in seiner Jugend gegeben und will nun ein Bild seiner spätern Jahre hinzufügen. Eine englische Dame, die sich 1770 in Rom befand, bemerkt: „Der Prätendent ist von Natur mehr als mittelgroß, geht aber

*) Dr. King's Anekdoten, 207.

sehr gebückt. Er ist im Gesicht roth, gedunsen, und seine Züge erscheinen schwerfällig und schläfrig, was man seinem unmäßigen Trinken zuschreibt. Als junger Mann muß er für hübsch gegolten haben. Er hat eine helle Haut, blaue Augen, lichtbraunes Haar, und der Umriß seines Gesichts bildet ein längliches Oval. Er ist nicht etwa mager, besitzt eine edle Gestalt und hat ein anmuthiges Benehmen. Er war in Scharlachroth mit breiten Goldstickereien gekleidet und trägt außen auf seinem Rock ein blaues Ordensband, von dem eine antike Camee von der Größe meiner Handfläche herabhing. Sein Hosenbandorden hat dieselbe Form und dasselbe Motto, wie der englische. Im Ganzen hat er ein düsteres und kummervolles Ansehen. Fortwährend begleiten ihn zwei Herren, Irländer von Geburt und natürlich Katholiken.... Bei der Prinzessin Palestrina fragte er mich, ob ich das Tarockspiel kenne, welches eben gespielt werden sollte. Ich antwortete verneinend, worauf er das Spiel in die Hand nahm und mich fragte, ob ich jemals so seltsame Karten gesehen habe. Ich antwortete, allerdings seien sie sehr seltsam. Er blätterte sie nun auseinander und sagte: „In diesen Karten findet man Alles, was es auf der Welt giebt, Sonne, Mond und Sterne, und hier," sagte er und zog mir eine Karte, „hier ist der Papst, hier ist der Teufel, so daß," fügte er hinzu, „an dem Kleeblatt nur Einer fehlt, Sie wissen wer." Obgleich er das letzte lachend und gutmüthig sagte, war ich doch so erstaunt und bestürzt, daß ich nicht wußte, wohin ich blicken solle, und keine Antwort gab." *)

In seiner Jugend hatte Carl, wie wir gesehen haben, den Beschluß gefaßt, blos eine Protestantin zu heirathen. Uebrigens blieb er während des größern Theils seiner Laufbahn allein, und als sein Vater 1754 in ihn drang, daß er eine Gemahlin nehmen möge, antwortete er: „Das unwürdige Benehmen gewisser Minister am 11. December

*) Briefe einer Engländerin (Frau Miller) aus Italien (London 1776), II, 198. Die Beschreibung von Carl's Aeußerem stimmt ganz zu dem 1776 von Ozias Humphry gemalten Portrait, von dem die Culloden-Papiere (227) einen Kupferstich mittheilen.

1748 hat mir die Macht genommen, mich irgendwo niederzulaſſen, ohne daß meine Ehre und mein Intereſſe auf dem Spiele ſtände, und wäre es mir ſelbſt möglich, einen Wohnort zu finden, ſo würde ich doch der Anſicht bleiben, daß unſere Familie Leiden genug gehabt hat, und daß ich, ſo lange ich im Unglück bin, nicht heirathen darf, da dies unſer Elend nur vermehren hieße und da einer meiner Söhne, der den Geiſt ſeines Vaters hätte, auch einmal an Händen und Füßen gebunden werden könnte, weil er einem ehrloſen Miniſterium nicht hätte weichen wollen." *) Nichtsdeſtoweniger heirathete Carl 1772 im Alter von zweiundfunfzig Jahren eine Katholikin und ein Mädchen von zwanzig Jahren, die Prinzeſſin Louiſe von Stolberg. **) Dieſer Bund wurde ſo unglücklich, als er unpaſſend war. Carl behandelte ſeine junge Gattin mit ſehr wenig Freundlichkeit. Er ſcheint von ihrem Geſchlecht im Allgemeinen eine ungünſtige Meinung gehabt zu haben, wenigſtens finde ich in einigen Zeilen aus jener Periode, welche ſeine Handſchrift verrathen, geſagt: „Was die Männer betrifft, ſo habe ich ſie genau ſtudirt und würde ſie, wenn ich auch achtzig Jahre alt würde, kaum noch beſſer kennen lernen, was aber die Weiber angeht, ſo habe ich alle Beobachtungen für unnütz gehalten, da ſie weit ſchlechter und unerforſchlicher ſind." ***) Wie undankbar und unedel ſind dieſe Worte! Als er ſie niederſchrieb, da hätte das Bild von Flora Macdonald in ſeinem Herzen aufſteigen und ſeine Hand zurückhalten ſollen.

Der Graf und die Gräfin von Albany, ſo nannten ſie ſich, lebten verſchiedene Jahre, ein roher Gatte und eine treuloſe Gattin, in Florenz vereinigt, bis die Letztere endlich des Jochs müde wurde und

*) Prinz Carl an Edgar, 24. März 1754. Stuart-Papiere.

**) Ihre Mutter, die Fürſtin Stolberg, lebte bis 1826. Ich wurde ihr in Frankfurt einmal vorgeſtellt und fand die ſehr alte Dame noch immer lebhaft und angenehm. Es iſt merkwürdig, daß Jemand, der 85 Jahre nach dem Prätendenten geboren wurde, noch deſſen Schwiegermutter ſah.

***) Stuart-Papiere. S. Anhang.

1780 mit ihrem Liebhaber Alfieri davonging. In seinem Alter vereinsamt, berief Carl eine Tochter, die ihm Fräulein Walkinshaw geboren hatte, in sein Haus und ernannte sie, indem er sein Königsrecht zum letzten Male ausübte, zur Herzogin von Albany. Sie war etwa 1760 geboren und überlebte ihren Vater blos um ein Jahr. Ein fernerer Trost seines Alters war der häufige Gebrauch, den er mit alberner Ehrfurcht von Nostradamus' Weissagungen machte, von denen ich unter seinen Papieren mehrere gefunden habe. Das Traumbild seiner Restauration noch immer festhaltend, pflegte er unter seinem Bett stets eine starke Kiste mit 12,000 Zechinen zu verwahren, um die Kosten einer Reise nach England, falls er plötzlich dorthin gerufen werden sollte, bestreiten zu können. *) 1785 kehrte Carl mit seiner Tochter nach Rom zurück. Seine Gesundheit nahm seit langer Zeit ab, und man hatte schon mehrmals an seinem Leben verzweifelt, als er im Januar 1788 von einem Schlaganfall getroffen wurde, der die ganze eine Seite seines Körpers lähmte, und am 30. desselben Monats starb. **) Seine Leichenfeier wurde von seinem Bruder, dem Cardinal, in Frascati abgehalten, ***) aber später führte man den Sarg in die Peterskirche zu Rom. Unter jenem unerreichbaren Prachtdom modern die Ueberreste eines Herzens, das einst gut und tapfer war, und ein stattliches Grabmal von Canova's Meißel, dessen Kosten aber, wie ich glaube, das Haus Hannover getragen hat, feiert das Andenken Ja-

*) Depesche von Sir Horaz Mann vom 30. Nov. 1779. Handschrift.

**) Oeffentlich wurde der 31. Januar als Todestag angegeben, aber man hat mir mitgetheilt, daß Carl thatsächlich am 30. gestorben sei. Um des bösen Tags willen — es war der Jahrestag von König Carl's Hinrichtung, wenn man den Unterschied zwischen altem und neuem Styl nicht berücksichtigt — verheimlichten die Diener während der Nacht seinen Tod und behaupteten, daß er am andern Morgen um neun Uhr gestorben sei. So erzählte mir in Rom der Cardinal Caccia Piatti, der die Nachricht von einem Diener des Prinzen hatte.

***) Brief aus Rom. Jahresregister, XXX, 255.

kob's III., Carl's III. und Heinrich's IX., Königen von England — Namen, welche ein Engländer kaum ohne ein Lächeln oder einen Seufzer lesen kann. Noch heute verläßt der brittische Reisende oft die sonnige Höhe des Pincio oder das Maskengedränge des Corso, um mit gedankenvollem Schweigen auf jene düstere Verhöhnung menschlicher Größe, auf jene letzte Erinnerung an untergegangene Hoffnungen zu blicken. In dem Grabe vor ihm ruht ein mit Recht vertriebenes Geschlecht, der prächtige Tempel, welcher dasselbe umschließt, gehört einem Glauben, den ein weises Zeitalter reformirt hat, aber wo wäre der Mann, der in einem solchen Augenblicke an die Irrthümer beider denken und sich dem Gebet entziehen könnte, welches eben jene irrende Kirche den geschiedenen Verbannten widmet: Mögen sie in Frieden ruhen!

So endete eine Partei, die oft wegen ihrer edlen Motive, aber selten wegen ihrer geläuterten Ansichten oder ihrer klugen Entwürfe Achtung verdient. In ihren Grundsätzen irrten die Jakobiten gewiß. Sie hatten Unrecht, daß sie vor der Gerechtigkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Revolution von 1688 die Augen verschlossen. Sie hatten Unrecht, daß sie gegen die wohlthätige Herrschaft des Hauses Hannover ankämpften. Sie hatten Unrecht, daß sie der protestantischen Kirche Englands ein katholisches Oberhaupt aufzudringen suchten. Wir unsererseits sollten uns aber erinnern, daß die Revolution von 1688 von uns nicht gesucht, sondern uns aufgezwungen wurde, daß ihr Vorzug zum Theil in dem Widerstreben liegt, mit dem sie angenommen wurde, und daß sie blos eine, freilich durch die Noth vollständig gerechtfertigte Ausnahme von der besten Garantie war, die es für Freiheit und Ordnung giebt — von dem Grundsatze des erblichen Thronrechts. Kann es für den Werth jenes Grundsatzes einen besseren Beweis geben, als die Festigkeit, mit der Hunderttausende, nachdem er verletzt worden war, noch viele Jahre an ihm zu hängen fortfuhren?

Und welcher weise Staatsmann würde geflissentlich ein Regierungswerkzeug vernachlässigen, das sich so mächtig geltend macht und doch so bequem zu erlangen, so wohlfeil zu behaupten ist?

Wie bald nach dem Verfall der jakobitischen Sache andere Mißhelligkeiten und Cabalen entstanden, das zu beweisen, reichen die beredten Junius-Briefe, in denen die kleinen Insekten einbalsamirt worden sind, allein schon aus. Bei diesen Streitigkeiten kamen keine großen Grundsätze in Frage, aber nicht lange, so wurde der Parteikampf auf amerikanischem Boden ausgefochten, und unter dem zweiten Pitt folgte auf die Anstrengungen der Jakobiten das wildere und gefährlichere Ringen der Jakobiner. In der That findet sich in der ganzen Periode, die seit der Revolution bis auf die Gegenwart verflossen ist, vielleicht mit Ausnahme der kurzen Verwaltung Chatham's, nicht eine einzige Epoche, welche von der heftigsten Parteiung frei wäre. Dieses unaufhörliche Getriebe und Getöse der Factionen, dieser ewige Krieg, der selbst edlere Geister versuchen könnte, mit Lord Falkland zu seufzen: „Ruhe! Ruhe! Ruhe!" hat unser vortreffliches System gemäßigter Freiheit Angriffen aus den entgegengesetztesten Richtungen bloßgestellt. Der Absolutist weist auf die Ruhe und Ordnung hin, deren man unter einem unumschränkten Herrscher zuweilen genießt. Der Republikaner ruft: „Ihr könnt der Unruhe des Volks leicht ein Ende machen, wenn Ihr ihm einen größeren Antheil an der Gewalt einräumt." Zwischen diesen beiden Extremen liegt ein besserer Weg. Mögen wir nie, weil oftmals Feuersbrünste ausbrechen, jene edle Flamme der Freiheit erlöschen lassen, welche die Völker labt, erwärmt und ihnen den noch höheren Segen bringt, sie zu erleuchten. Laßt uns aber auch der Thatsache eingedenk bleiben, daß, je weiter die Sphäre der Volksherrschaft sich ausdehnt, um so lauter auch das Geschrei der Factionen ertönt, und daß die Unvernünftigkeit der Forderungen in demselben Grade wächst, in dem die Macht, sie zurückzuweisen, abnimmt. Es ist gewiß, daß man so lange über die „bevorzugten Wenigen" klagen wird, als der Unwissenheit noch nicht gestattet worden ist,

Bildung und Verstand zu Boden zu treten, das heißt so lange Ordnung und Eigenthum einigermaßen sich erhalten. Alles, was nicht Anarchie ist, wird Aristokratie genannt werden.

So oft wir von den Gegensätzen und Kämpfen des Tags uns auf eine kurze Zeit abwenden, um die Thaten der großen Todten zu betrachten, sollten wir uns stets bemühen, ihnen mit Ruhe und Ehrfurcht, als Richter und nicht als Parteimänner, nahe zu treten. Ich wüßte nicht, weshalb insbesondere Männer, welche dem thätigen Leben angehören, sich bei der Beurtheilung der Ereignisse der Vergangenheit aller ihrer Ansichten über die Gegenwart entkleiden sollten. Ich finde dies nicht nöthig, nicht einmal wünschenswerth. Wer keine kräftige Gesinnung hat, der darf bei Staatsangelegenheiten auch nicht kräftig auftreten, und weshalb sollte Jemand, der entschiedene Ansichten hat und aufrichtig zu sprechen wünscht, in seinen Schriften die Grundsätze, welche ihn bei seinen Handlungen leiten, unterdrücken oder verschweigen? Aber wenn wir entschwundene Tage beurtheilen, wenn die öffentliche Wohlfahrt von uns keine starke Aussprüche, keine durchgreifende Maßregeln fordert, dann laßt uns mit derselben Aufrichtigkeit, die wir in dem offenen Bekenntniß unserer Grundsätze an den Tag legen, und mit demselben Geiste, der das ehrwürdige Haupt unserer Gesetze beseelt, wenn es aus einer Debatte bei den Lords in das Kanzleigericht zur Entscheidung eines Rechtsstreits zurückkehrt, das ernste Bestreben haben, jeder Person und jeder Partei zu geben, was ihr zukommt, und nicht mehr. Nur so können wir das hohe Ziel der Geschichte erreichen, „durch Beispiele Weisheit lehren," nur so dürfen wir hoffen, Andere zu unterrichten und uns selbst zu erheben wie zu läutern, nur so gewinnen wir, wenn der Tod den Beifall der Partei zum Schweigen gebracht hat, jenen ehrenvollen Ruhm, über den die Nachwelt verfügt.